

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

FÜNFTER JAHRGANG

(Erste Hälfte)

1893.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

CINQUIÈME ANNÉE

(Première Partie)

1893.



JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Fünfter Jahrgang

(ERSTE HÄLFTE)

1893.



METZ

VERLAG VON G. SCRIBA.

Bischof Bertram von Metz

1180—1212.

Von Dr. Günther Voigt, Danzig.

(Fortsetzung).

Kapitel III.

Die Stadtverfassung von Metz unter Bischof Bertram. Seine Reformen.

Wenn ich im Folgenden versuche, einen Abriss der Stadtverfassung von Metz in den Tagen Bischof Bertrams zu geben, so leitet mich dabei vor allem der Gedanke, der Thätigkeit des Bischofs für die Entwicklung derselben, soweit dies im Rahmen einer Biographie geschehen kann, gerecht zu werden. Wir werden daher in der Hauptsache denjenigen städtischen Behörden unsere Beachtung schenken, die auf Anregung Bertrams hin neu geschaffen wurden oder eine eingreifende Änderung erfuhren. Soweit es uns möglich, werden wir dann zu verfolgen haben, welchen Erfolg diese Umgestaltungen hatten, solange ihr Urheber auf dem Bischofsstuhl von Metz sass. Wir werden ferner auch der Beamtung, die in Bertrams Zeit selbständig aus den Geschlechtern der Stadt sich bildete, gedenken und in kurzen Zügen ein Bild der Entwicklung der Bürgerschaft und ihrer Organe zu geben haben[1]). Lässt sich doch eine Person dann in ihren Handlungen am besten erkennen, ihre Thätigkeit dann am besten würdigen, wenn wir auch ihre Umgebung ins Auge fassen. Eine ganz kurze Erwähnung der beiden Stadtbeamtungen, die zur Zeit Bischof Bertrams sich noch nicht in Händen von Bürgern befanden, soll nur dazu dienen, die Kette zu schliessen, zu deren einzelnen Gliedern auch sie gehören.

Herr der Stadt ist noch der Bischof. Neben seiner Macht ist aber der Einfluss der Bürgerschaft auf die Stadtverwaltung schon ein recht ansehnlicher. Noch ist es nicht zur völligen Abschüttelung der bischöflichen Herrschaft in Metz gekommen, doch Schritt für Schritt wächst die Bedeutung der Bürgerschaft und der aus ihrer Mitte gewählten Beamten.

Es sind die ersten Regungen bürgerlicher Selbständigkeit, die Stellung der civitas als einer mitberatenden Partei in städtischen Angelegenheiten Errungenschaften aus der Zeit der Wirren unter Bischof

[1]) Hierbei glaube ich ein genaues Eingehen auf einzelne Punkte da für angebracht zu halten, wo sich mir aus der Benutzung ungedruckten urkundlichen Materials Ergänzungen zu dem bisherigen Stande der Forschung ergeben zu haben scheinen.

Theoger[1]) (1118). Zugleich mit der Schwächung der bischöflichen Macht ging die Bürgerschaft gestärkt aus ihnen hervor; die Macht der Geschlechter, der vornehmen und reichen Elemente unter der Bürgerschaft, stieg. Ihr unablässiges Streben ging in der Folgezeit dahin, ihren Einfluss geltend zu machen und die Stadtbeamtungen in ihre Hände zu bringen. Dem Nachfolger Theogers, Bischof Stephan von Bar (1120—63), blieb nichts übrig, als dem eingetretenen Zustande Rechnung zu tragen und in wichtigen, das Interesse der Stadt berührenden Handlungen den Rat und die Zustimmung der Bürgerschaft einzuholen[2]). Die schwache und nur kurze Regierung der unmittelbaren Vorgänger Bertrams[3]) war nicht dazu angethan, dem aufstrebenden Bürgertum Einhalt zu thun, genug, unter Bischof Bertram ist der Einfluss der Bürger auf die Stadtverwaltung schon ein recht hervortretender.

Die Bedeutung, welche die Bürgerschaft in den Tagen Bertrams in Metz gewonnen, ist daraus zu erkennen, dass — während unter Stephan und Theoderich III. meist Ministerialen, nur selten Bürger — jetzt in sehr grosser Anzahl Bürger in Urkunden über vom Bischof vorgenommene Formalhandlungen als Zeugen erscheinen. Naturgemäss sind es immer nur die vornehmsten unter ihnen, die neben Geistlichen und bischöflichen Vassallen und Ministerialen zur Bezeugung des Aktes herangezogen werden. Und war, wie wir sahen, es schon seit Stephan von Bar üblich gewesen, dass in Sachen der Stadt der Bischof den Rat der Bürgerschaft hinzuzog[4]), so ist diese nun noch einen Schritt weiter gegangen. Soweit hat sie sich bereits gekräftigt, dass sie in den Tagen Bertrams zum ersten Mal urkundlich als selbständige Körperschaft, als universitas oder commune civitatis Mettensis auftritt. Schon 1181 schenkt die Bürgerschaft[5]) als solche, ohne dass eine besondere Vertretung derselben hervorgehoben ist, in eigener Urkunde eine Abgabe von den Vermächtnissen der Sterbenden an die Kirche

[1]) cf. Klipffel, Metz cité épiscopale et impériale. Bruxelles 1867, p. 50; Döring, Beiträge zur ältesten Gesch. d. Bistums Metz. Insbruck 1886, p. 82.

[2]) cf. z. B. Urk. Stephans vom 10. Nov. 1161. Bén. III, 124 u. Urk. Bertrams (Reg. 97): notum facio quod . . . tempore prædecessoris nostri Stephani conversus quidam . . . locum quendam præfatæ urbi adiacentem . . . a prædicto epo. petiit intentionem habens, ut ibi abbatiam faceret. Eps. habito super hoc cum civibus consilio de communi consensu universæ civitatis petitione conversi annuit etc.

[3]) cf. oben Kap. II.

[4]) Ihre Zustimmung zu den Verhandlungen wird auch in Urkunden Bertrams oft ausdrücklich hervorgehoben, cf. z. B. a. 1180 (Reg. 7) civium communicato consilio, 1190 (Reg. 66) communi tam cleri quam populi consensu, 1193 (Reg. 93) de consilio civium præsentium.

[5]) Bén. III, 136. Notum sit omnibus, quod . . . nos . . . canonicis præfatæ ecclesiæ . . . communicato civium nostrorum consilio necnon venerabili patre nostro B. Mett. epo. . . . dedimus etc.

S. Marie und Theobald. 1190 erscheint dann die universitas als eigener fassbarer Begriff[1]) und urkundet fortan als solche, sei es allein, sei es mit dem Bischof zusammen, überall da, wo das gesamte städtische Interesse oder das einzelner Bürger in Frage kommt, bei Besitzveränderungen dieser, Vergabungen von Gut an die Kirchen u. s. w.[2])

Regelmässig wird den Urkunden der universitas[3]) und oft auch denen des Bischofs, soweit diese allgemein städtische oder der einzelnen Bürger Angelegenheiten berühren[4]) oder da, wo die Beamten der Stadt als Zeugen fungieren[5]), das Siegel der Stadt (sigillum nostrum, sigillum civitatis Mettensis) beigefügt. Der Besitz eines eigenen Stadtsiegels ist gewiss ein evidentes Zeugnis für den bedeutenden Aufschwung, den die Bürgerschaft genommen, und eben dies Zeichen bürgerlicher Selbständigkeit sehen wir auch zum ersten Male unter Bertrams Regierung erscheinen[6]). Die Heranziehung des Stadtsiegels zu grösserer Beglaubigung der Urkunden ist fortan eine sehr häufige. Das Amt des städtischen Siegelbewahrers liegt in Händen von Angehörigen der Metzer Bürgergeschlechter; der Siegelbewahrer ist es auch, der die betreffende mit dem Stadtsiegel versehene Urkunde dem Empfänger aushändigt[7]).

Aus alledem ergiebt sich, dass die Metzer Bürgerschaft in den Zeiten Bischof Bertrams zu einer nicht geringen Selbständigkeit gelangt ist. Sie steht als nicht zu verachtender Faktor, mit dem der Bischof zu rechnen hat, neben der bischöflichen Macht. Vor allem aber zeigt sich der Einfluss der Bürgerschaft darin, dass es ihr gelungen ist, den grössten Teil der städtischen Beamtungen an sich zu bringen, sie mit Leuten aus ihrer Mitte besetzt zu sehen.

---

[1]) Bén. III, 150. Universitàs civium Mettensium canonicis s. Mariæ et s. Theobaldi.

[2]) z. B. a. 1200 (Ung. M. B. A.—G. 1775). Die communitas civium bekundet, dass Birtiminus, nachdem er mit dem Stift S. Salvator wegen eines Weinbergs in Streit geraten, sich des Streitobjektes zu Gunsten jener Kirche begeben; 1206. Urk. des Bischofs und der civium universitas (Reg. 179) u. a. Seit Beginn des 13. sc. erscheinen dann neben der universitas civium die einzelnen städt. Beamtungen, die vorher das Wort universitas mit umfasst hatte, selbständig an der Spitze der Urkunden.

[3]) z. B. Bén. III, 136 u. 150.

[4]) z. B. 1180 (Reg. 7) und 1207 (Reg. 183).

[5]) z. B. 1194 (Reg. 102). Neben dem Siegel des Bischofs das der Stadt.

[6]) 1180 (Reg. 7).

[7]) a. 1200. Urk. der communitas civium Mett. (Ung. M. B. A.—G. 1775). Datum per manum Nicholai de Porta Saliæ, sub cujus custodia nostræ civitatis erat sigillum; o. D. Urk. des Schöffenmeisters u. der Bürgerschaft (Ung., cf. unten p. 7, Anm. 2). Henricus de Porta Saliæ custos sigilli.

Nur zwei städtische Ämter (wenn wir von dem Vogt von Montigny als nicht ständigem städtischen Beamten hierbei absehen[1]) sind in den Tagen unseres Bischofs noch nicht in Bürgerhände übergegangen, das des Grafen von Metz und das des Stadtvogts.

Der Graf oder Grossvogt von Metz[2]) (comes oder major advocatus Mettensis) ist der oberste Beamte der Stadt nach dem Bischof. Er ist Vorsitzender des Gerichts in Kriminalangelegenheiten und übt die höchste Polizeigewalt in der Stadt und ihrer Bannmeile aus. Das Amt des Grafen ist ein bischöfliches Lehen, das sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in der Familie der benachbarten Grafen von Dagsburg vererbt. Zu Zeiten Bischof Bertrams ist Träger des Amtes Graf Albert[3]). Die Einkünfte, die ihm sein Amt bringt, sind mannigfacher Art. Von allen Bussen, welche in der Stadt verhängt werden, erhält er ein Drittel. Das Nähere über diese und noch andere Einnahmen des Grafen, sowie über einige andere ihm zustehende Befugnisse (Kontrolle der Masse, Strassenbaupolizei) findet man in den droits[4]) aufgezeichnet.

---

[1]) über diesen cf. Döring 69.

[2]) cf. auch Klipffel 73; Dör. 65; Sauerland, die Immunität v. Metz. Metz 1877, p. 34. — Ch. Abel hat unter dem Titel: Des institutions communales dans le départ. de la Moselle, in d. Jahrgängen LI ff. der Mémoires de l'académie de Metz Aufsätze veröffentlicht, in denen er die einzelnen Stadtbeamtungen von Metz behandelt, so auch die Grafen. Diese Ausführungen teilen aber den von Sauerland in der Vorrede zu seinem eben citierten Werke gegen die Arbeiten der älteren französischen Forscher, welche sich mit der Geschichte von Metz beschäftigen, erhobenen Vorwurf (von welchem ausser Klipffel wohl nur A. Prost freizusprechen ist), sie sind voll willkürlicher Annahmen und Ungeheuerlichkeiten der Beweisführung und leiden darunter, dass schlecht beglaubigte Nachrichten kritiklos übernommen werden. Ich bin nicht auf ihre Widerlegung im Einzelnen eingegangen, da der Unwert der bez. Aufsätze genugsam bekannt ist.

[3]) Als Zeuge in Urk. Bertrams tritt er nur 1181 (Reg. 15) auf, dann noch 1191 als Consentient (Reg. 70). Häufiger erscheint er als Aussteller eigener Urk., so 1197 Albert de Dabore comes Mett. (Ung. Suppl. non impr. Ms. der Metz. Stadtbibl. No. 145), o. D. Albertus Metensium comes (Ung. Orig. N. D. A.—H. 578) u. ö. cf. auch 1200 in Urk. König Philipps (Bö.—Fi. 45) Albertus de Dasborg major advocatus Mett.

[4]) Die uns in altfranzös. Sprache überlieferten droits sind eine Aufzeichnung der Rechte, welche der Kaiser, der Bischof, die Beamten und die Bürgerschaft von Metz haben. Sie sind vor 1225 abgefasst (cf. Sauerl. 34, Anm. 1), der terminus a quo lässt sich nicht genau ermitteln. Nur das ergiebt sich aus ihrem Inhalte, namentlich aus der Beschaffenheit der in ihnen genannten städtischen Beamtungen, dass sie etwa der zweiten Hälfte des 12. sc. angehören. Eine genauere Datierung wird überdies noch durch zahlreiche Interpolationen erschwert (cf. Sauerl. 56). Klipffel 65 und Abel, les plus anciennes chartes de Metz in d.

In den droits folgt in der Aufzählung der städtischen Beamten nach dem Grafen von Metz der Stadtvogt (advocatus Mettensis)[1]. Ursprünglich Leiter des Stadtgerichts in Civilangelegenheiten, hat er diese seine richterlichen Funktionen verloren. Wann dies geschehen,

Mém. de l'acad. de Metz XLI (1859—60), p. 343, haben versucht, einen bestimmten Zeitpunkt für Abfassung der droits festzustellen. Ersterer glaubt, dass ihre Fixierung eine Folge der Streitigkeiten gewesen, die nach Angabe einer alten Chronik im Jahre 1197 zwischen den Vertretern der obern und der niedern Bürgerklasse im Schöffencolleg ausgebrochen. Da sich aber jene Notiz der Chronik historisch nicht halten lässt (cf. unten p. 8, Anm. 2), fällt damit auch Klipffels Annahme. Abel will die Abfassung um 1197 ansetzen, hat dafür aber andere Gründe. Aus dem Umstande, dass in den droits der Hof Arcancy als bischöfl. Domäne erscheint (Klipffel 386. En la citei de Mets doit avoir VII sochiers qui doient vendre les socs, ne nulz ni doit vendre socs se par ceulx nom. Cist VII sochiers se doient chacan XXVIII s. par droit, ung chacun sy en doit IIII de ses solz; si en doit avoir messire ly evesque à la court d'Ercancei III, et à la court de Remillei III, et à la court de Nomenei III, et à la court de Sciei III etc.), schliesst Abel zunächst, dass die Abfassung der droits in die Zeit Bischof Bertrams fällt, weil dieser erst den von seinem Vorgänger Bischof Theoderich IV. (1173—79) an die Grafen von Dagsburg verpfändeten Hof wieder eingelöst (cf. Gesta ep. Mett. Cont. I. S. S. X, 546). Diese Folgerung erscheint aber keineswegs zwingend, weil ebenso gut die droits schon vor jener Verpfändung, zu welcher Zeit jener Hof ebenfalls bischöfl. Eigentum war, niedergeschrieben sein können. Weiter meint Abel, die Abfassung der droits spätestens in das Jahr 1197 setzen zu müssen, weil in denselben des 1198 von Bertram aufgehobenen Seneschallatamtes noch Erwähnung geschehe. Nun hat aber dies letztere mit dem in den droits genannten, wo es dem des Truchsess gleichzusetzen ist, nichts zu thun; der Seneschall in den droits und der in der Urk. Bertrams vom Jahre 1198 sind nicht identische Ämter (cf. unten Beilage 1). Damit erweist sich auch Abels Ansetzung (die er in seinem Aufsatze Des institut. commun. etc. III. Les voués de l'église de Metz in Mém. de l'acad. de Metz LI [1869—70] p. 503 wiederholt) als unrichtig. — Man findet die droits herausgegeben von Abel in Mém. de l'acad. de Metz XLI, 325 ff. (hier ist auch eine neufranzösische Übersetzung hinzugefügt, die jedoch mehrfache Fehler enthält. Abel übersetzt z. B. p. 337 in der Stelle, in welcher Abgaben aufgezählt werden, welche den Hofchargen des Bischofs zukommen, ses marchal ung et ses eschans ung [sc. solidus] mit un au maître maréchal et ses échevins [!], sodass danach auch dem bischöflichen Marschall Schöffen zur Seite ständen. Echans ist natürlich der Schenk, pincerna), von Calmet, hist. de Lorr. ed. 2. Tom. III, 130 und von Klipffel 381. Hier findet man auch die Handschriften angegeben, in welchen die droits auf uns gekommen sind; d'Hannoncelles, Metz ancien I, 17, wirft ganz unrichtig die droits mit dem règlement touchant la paix publique (über diesen Stadtfrieden cf. unten p. 31, Anm. 1) zusammen.

[1]) cf. auch Klipffel 70, Sauerland Immunit. 39, Döring 67. Die Unhaltbarkeit der von Döring 66 gemachten Unterscheidung eines iudex und eines advocatus hat Sauerland in d. Mitteilg. d. östr. Instit. VIII, 652 durch Belege aus den Urk. nachgewiesen.

wissen wir nicht: vielleicht deutet das Aufhören des Titels iudex, den dieser Beamte früher zusammen mit dem des advocatus trug, auf die Zeit, da sich die Befugnisse des Stadtvogts nach dieser Seite hin verringerten. Der iudex-Titel ist für ihn zum letzten Male 1144 urkundlich zu erweisen[1]. Fortan heisst der Beamte nur noch advocatus. Im allgemeinen wird er die Vertretung des Grafen von Metz, der häufig von der Stadt abwesend war[2], gehabt haben. Wahrscheinlich stand dem Stadtvogt zu dieser Zeit noch die Exekutive der Urteilssprüche zu. Geblieben ist ihm auch die Marktpolizei. Wohl in seiner Eigenschaft als Inhaber der marktpolizeilichen Befugnisse erhält er von den städtischen Handwerkern[3] gewisse Abgaben, die er vom Bischof zu Lehen trägt. Einige weitere Einkünfte des Stadtvogts nennen die droits. Das Amt, ein bischöfliches Lehen, liegt zu Bertrams Zeit noch in den Händen eines Ministerialen des Bistums. Zwei Träger der Würde werden nacheinander in den Tagen unsers Bischofs genannt, Petrus[4] und dann Symon[5].

An beiden soeben berührten Ämtern sind unter Bischof Bertram, soweit sich dies aus den urkundlichen Zeugnissen ersehen lässt, Veränderungen nicht vorgenommen. Das eine wird von einem bischöflichen Vassallen, das andere von einem Ministerialen verwaltet. Die Zeiten, wo das erstere ganz aufhört, das andere an Bürger übergeht, liegen erst jenseits der Regierung Bertrams. Alle übrigen städtischen Beamtungen sind aber bereits in die Hände von Bürgern gekommen.

Gleich die erste dieser Behörden, das Amt des Schöffenmeisters, ist mit dem Namen Bischof Bertrams aufs engste verknüpft.

Der Schöffenmeister ist hervorgegangen aus dem Schöffenkolleg der Stadt, an dessen Spitze er steht. Anfangs setzte sich das Schöffenkolleg aus bischöflichen Ministerialen zusammen[6] und ist dann mit dem Erstarken der Bürgerschaft in deren Hand gelangt. Zu Zeiten

[1] Strassbg. Bez. Archiv H. 558 und in Urk. des Bischofs Stephan für S. Clemens (Suppl. non impr. Ms. d. Metzer Stadtbibl. No. 145). (Beide Urk. ung.) Sauerland Mi. d. ö. Inst. l. c. findet den iudex-Titel zum letzten Mal 1142.

[2] So weilt der Graf von Dagsburg oft am kaiserl. Hofe, cf. St. 4161, 4481, 4644, 4743, 4983, 5008 u. ö.

[3] So von den Fleischern, cf. Urk. Bertrams 1193 (Reg. 93).

[4] a. 1180 (Reg. 7). Joan. s. Clementis abbas, Petrus advocatus, Pontius dapifer; 1181 (Reg. 15). Albert. comes, Petrus advoc., Pont. dapifer.

[5] a. 1193 (Reg. 93). Symon advocatus; 1197. Urk. des Grafen v. Dagsburg (Ung. Suppl. non imprim. Ms. d. Metz. Stadtbibl. 145) de militibus . . . Symon advocatus; 1199 Urk. der totum commune civitatis Mett. (Ung. M. B. A.—H. [D] 85) Symon advoc. Mett.

[6] cf. Dör. 61.

Bischof Bertrams sehen wir die Schöffenstühle lediglich durch Bürger[1]) besetzt. Können wir nicht aus allen Urkunden dieser Zeit die Zugehörigkeit sämtlicher Mitglieder des Schöffenkollegs zu den Geschlechtern mit Bestimmtheit erweisen, weil viele derselben, z. B. in Urkunden von 1190 und 1194, nur mit Vornamen auftreten, so ergiebt sich dies namentlich aus einer Urkunde, in welcher Schöffen in grosser Anzahl als Zeugen erscheinen. Es ist dies eine Urkunde des Schöffenmeisters Garsirius und der universitas Mettensis[2]). Zwar ist dieselbe undatiert, doch gehört sie, da in ihrem Context Bertrams Erwähnung gethan wird, in seine Zeit. Es erscheinen in dieser Urkunde hinter dem Schöffenmeister zwanzig Schöffen. Sind auch von ihnen einige nur mit Vornamen genannt, so zeigt ihre Stellung zwischen oder vor Angehörigen der Geschlechter, dass auch sie Mitglieder derselben sind.

[1]) Die Bezeichnung Pfalzschöffen für Mitglieder des Schöffenkollegs findet sich zweimal in Urkunden Bertrams: 1192 (Reg. 83) Furcam etiam novam super puteum, quam per sententiam Nicholai scabini palatii Mettensis, scabinorum quoque et fidelitatis de Marsal ereximus etc. u. Urk. o. D. (Reg. 106) de scabinis palatii: Bonus amicus parvus episcopus, Willelmus de Castello, Wichardus de Porta Mosellae. An der von Sauerl., Immun. 43 ausgesprochenen Ansicht, dass unter Pfalzschöffen die Schöffen der Stadt zu verstehen sind, ist wohl nicht zu zweifeln. — Namen von Schöffen aus dieser Zeit geben ausser den beiden soeben berührten noch folgende Urkunden: 1190. Urk. der Stadt (Bén. III, 150) Henricus magister scabinus, Garsirius, Nicholaus fratres eius, Hugo, Otto, Mattheus filii Mathei Rufi, Bertaldus, Rodulfus, Henricus filii Balduini Moreil (cf. unten p. 26, Anm. 1), Troisinus, Warnerus, Symon filii Garnerii, Ugo, Symon, Albertus filii Nicholai, Bertrannus, Ancelmus, Petrus filii Bertranni Asinarii, Wichardus, Willelmus de Vazelles, Wiardus, Symon fratres eius, Anselmus, Alexander scabini; 1194 (Reg. 102) Nicholaus de Porta Saliae et nepotes eius Otto et Matheus, Warnerus Grossus, Alexander, Gillinus et Jacuminus scabini minores, Jacuminus, Theobaldus et Gerardus villici, Henricus de Porta Saliae et Ugo nepos eius cives Mett.; 1205 (Reg. 172) Rodulphus scabinus de Porta Mosellae; derselbe 1207. Urk. betr. Arnulph v. Vry (Ung. M. B. A.—G. 1250) als Randulfus de Porta Mosellae qui in eodem placito scabinus fuit; o. D. (cf. folgende Anm.).

[2]) M. B. A. — Abtei S. Glossinde. Ung. Schöffenmeister u. Stadt bekunden, dass Petrus v. Jussy an einer der Abtei gehörigen Mühle Rechte beanspruchte. Beide suchen Entscheidung bei Bischof Bertram. Die Äbtissin weist durch Zeugen die Unrechtmässigkeit der Ansprüche des Petrus nach, worauf dieser in placito bannali et legali coram dom. Mett. epo. B., coram judicibus et scabinis et coram viris aliis quamplurimis honestis et bonae opinionis Verzicht leistet. Testes: Garsirius Frangenspanem tunc temporis major scabinus, Symon Malum Os, Otto de Porta Saliae, Matheus, Balduinus Flandrensis, Gobertus de Posterna, Gillinus, Petrus Paskerus, Fridericus, Remigius de Sancto Martino, Nicholaus Corpes, Matheus de Posterna, Filipus de Vico Iudaeorum, Albertus, Ugo, Rodulphus de Porta Mosellae, Hugo de Ultra Mare, Symon de Ultra Mosellam, Bonus amicus parvus episcopus, Nemericus saltans in bonum, Peregrinus omnes scabini (cf. dazu Klipf. 111).

Auch wo sonst noch Schöffen mit ihren Familiennamen erscheinen, so 1192, 1205, 1207 [1]), erweisen sie sich stets als Angehörige der Geschlechter [2]).

Bestimmte Nachrichten darüber, wer in dieser Zeit die Ernennung der Schöffen vornahm, haben wir nicht. Doch geschah dies wahrscheinlich, wie in anderen Städten, durch den Bischof oder seine Beamten [3]). Das Amt der Schöffen war in Metz, wie wohl überall, ein lebenslängliches [4]).

[1]) cf. oben p. 7, Anm. 1.

[2]) Mit Recht schenkt Döring 70 den Ausführungen Klipffels 52 und 62, der sich wiederum auf Meurisse, histoire des evesques de Metz, Metz 1634, und eine von diesem aus einer alten handschriftl. Chronik entnommene Notiz stützt (cf. auch Bégin, Metz depuis 18 siècles. Metz 1845. III, 91 « qu'on nommoit escheuins maieurs ». Ces derniers étaient pris, selon toute apparence, parmi les membres du chapitre, etc.), keinen Glauben. Meurisse 391 erzählt von 21 scabini minores oder bürgerlichen Schöffen, die zu den échevins nobles, wie Meurisse sie nennt, hinzutraten, und p. 439 von einem a. 1197 zwischen diesen ausgebrochenen Zwiste. Von all dem berichten die Quellen nichts. Nun ist aber zu bemerken (woran Dör. 70 zweifelt), dass der Titel scabini minores allerdings thatsächlich in den Urk. vorkommt, so 1194 (Reg. 102) unter den Zeugen: Symon major scabinus, Nicholaus de Porta Saliae et nepotes eius Otto et Matheus etc. (cf. oben p. 7, Anm. 1) scabini minores; 1211 (Ung. M. B. A. — H. 584) Omnibus Christi fidelibus G. major scabinus ceterique minores scabini etc.; 1212 (Ung. M. B. A. — G. 962) Omnibus... Gars. major scabinus ceterique scabini minores etc.; 1212 (Ung. M. B. A. — H. 1397) Omnibus... Garsirius major scabinus ceterique scabini minores. Das Vorkommen dieses Titels hat vielleicht zu jener Angabe des Chronisten die erste Veranlassung gegeben. Während also die Bezeichnung majores scabini überhaupt nicht, findet sich die der sc. minores in der That. Nicht aber im Gegensatz zu garnicht existierenden sc. majores führen sie ihren Titel, sondern, wie aus den angezogenen Urk. erhellt, in Beziehung auf den einen scabinus major, den Schöffenmeister. Nicht eine besondere Klasse des Schöffenkollegs sind die scabini minores, sondern sämtliche Mitglieder desselben werden so bezeichnet, sc. minores ist (wie in andern Urk. die Benennung alii scabini, z. B. 1211 [Ung. M. B. A. — H. 818] G. major scabinus et alii scabini) der Gesamtname für das Schöffenkolleg. Hinzu kommt, dass in der Urk. von 1194, wo sc. minores mit Namen auftreten, Mitglieder der alten Patrizierfamilien, so der Porta Saliae (aus denen sich nach Klipffels 63 Annahme die sc. majores zusammensetzten), zu den sc. minores gehören. Von einem 1197 ausgebrochenen Streite kann keine Rede sein, weil es überhaupt unter den Mitgliedern des Schöffenkollegs, abgesehen vom Schöffenmeister, keine Unterschiede giebt.

[3]) Erst in der 2. Hälfte des 13. sc. geht, nachdem es eigentliche bischöfliche Beamte in der Stadt nicht mehr giebt, die Ernennung der Schöffen auf den Schöffenmeister über, cf. Klipf. 150.

[4]) Es ist dies für Metz bisher urkundlich nicht festgestellt worden (cf. Klipf. 150, sur la durée des fonctions des échevins jusqu'au 13 sc. nous en sommes réduits à des conjectures). Die aus der Zeit Bischof Bertrams vorhandenen Urk. erweisen die längere Amtsdauer der Schöffen zur Genüge. So 1190, 1192, 1194 (cf. oben p. 7, Anm. 1) Nicholaus de Porta Saliae; 1190, 1194 (cf. ibid.) Alexander (bei der Seltenheit dieses Vornamens in Metz ohne Zweifel derselbe); 1205, 1207 (cf. ibid.) Rodulphus (Randulphus) de Porta Mosellae.

Die Befugnisse des Schöffenkollegs sind zunächst gerichtliche[1]). Die Schöffen haben in der Gerichtsversammlung das Urteil zu finden[2]). Bei dem Schöffenkolleg werden auch die Klagen gegen Bürger eingebracht[3]). Zu diesen gerichtlichen Funktionen kommen administrative. Das Schöffenkolleg ist Communalorgan der Stadt geworden. Dass es dies in den Tagen Bischof Bertrams ist, ersehen wir daraus, dass in Urkunden der Stadt über städtische aussergerichtliche Akte das Schöffenkolleg als Zeuge auftritt[4]). Noch mehr daraus, dass, sobald in Metz die städtischen Beamtungen einzeln aufgezählt an der Spitze von Urkunden über städtische Angelegenheiten oder solche einzelner Bürger erscheinen[5]), auch sofort das Schöffenkolleg hier auftritt[6]). Ein fernerer Beweis für die Existenz des Schöffenkollegs als städtischen Verwaltungsorgans ist der Umstand, dass sich das Amt des städtischen Siegelbewahrers in der Hand eines der Mitglieder des Schöffenkollegs befindet[7]). Polizeiliche Befugnisse stehen den Schöffen zu bei Verletzung des bischöflichen Bannweins und bei nachgewiesenem Gebrauch falscher Maasse beim Weinverkauf. Nach Angaben der droits confiscieren in diesen Fällen die Schöffen den Wein des Schuldigen.

An der Spitze des Schöffenkollegs steht der Schöffenmeister[8]) (scabinus, major scabinus, magister scabinorum). Ein solcher Beamter

---

[1]) Wenn Lager, die Abtei Gorze, in Stud. u. Mitteilg. aus dem Cisterz.-Orden VIII (1887) p. 550 ff. auf p. 553 sagt: »die oberste Justizbehörde in der Stadt war ein Collegium von zwölf Schöffen, an deren Spitze der Oberschöffe stand«, so ist diese Zahlangabe unrichtig, cf. oben p. 7, Anm. 1 u. 2. Überhaupt finden sich in diesem Aufsatze mehrere Irrtümer.

[2]) a. 1200. Urk. der communitas civium Mett. (Ung. M. B. A.—G. 1775) a scabinis quorum erat judicare; o. D. Urk. des Schöffenmeisters G. (Ung. M. B. A.—H. [D] 87) nostro et conscabiniorum nostrorum diffinitum est judicio.

[3]) Urk. des Schöffenmeisters G. (Ung. M. B. A.—H. [D] 87) cum abbas super hoc apud nos et conscabiniones nostros querelam deponeret.

[4]) Bén. III, 150.

[5]) cf. oben p. 3, Anm. 2.

[6]) z. B. 1211 (Ung. M. B. A.—H. 818). Das Metzer Domkapitel, G. quoque major scabinus et alii scabini villici totaque communitas civ. Mett. erklären sich mit der Art des Uebereinkommens zw. dem Abt u. dem Vogt v. Gorze einverstanden, wonach letzterer, wenn er die Vogtei verkaufen wolle, dieselbe zuerst dem Abt von Gorze anzubieten habe, worauf vier Metzer Bürger dazu erwählt werden sollen, den Wert derselben abzuschätzen.

[7]) Der custos sigilli Nicholaus de Porta Saliae (cf. oben p. 3, Anm. 7) erscheint 1190, 1192, 1194 (cf. oben p. 7, Anm. 1) unter den Mitgliedern des Schöffenkollegs.

[8]) cf. auch Prost, notice sur le maître-échevinat, in Mém. de l'acad. de Metz XXXIV (1852-53), Teil II, 131 ff.; Klipffel 57 ff.; Dör. 71; Sauerl. Immun. 43.

ist schon früh in Metz nachweisbar; zunächst waren es bischöfliche Ministerialen[1]), später Bürger und zwar Angehörige der Geschlechter, die das Amt bekleideten. Die Wahl zu der Würde erfolgte durch den gesamten Klerus und die Bürgerschaft von Metz; der Gewählte hatte sein Amt inne, so lange er lebte.

Es hatte dies beides dazu geführt, dass eine Reihe von Misständen sich in fühlbarer Weise geltend machten, Misstände, welche gerade die untere Bürgerklasse in Mitleidenschaft zogen. Die Schöffenmeister verfuhren, statt gerecht ihres Amtes zu walten, oft im Interesse ihrer Standesangehörigen, fällten ungerechte Urteilssprüche und bedrückten die Armen. Die schwachen Vorgänger Bertrams hatten ihren Anmassungen nicht kräftigen Widerstand entgegengesetzt und dadurch das Unwesen gesteigert. Ohne Zweifel werden gleich bei Beginn von Bertrams Regierung Klerus und Volk sich an ihn, der, von der Gunst des Kaisers damals getragen, seinen Anordnungen mehr Nachdruck geben konnte als seine Vorgänger, mit der Bitte gewandt haben, diese Übelstände abzustellen.

Da ist es nun eine der ersten Handlungen Bischof Bertrams, nachdem er den Metzer Stuhl bestiegen, gewesen, dass er gemäss

[1]) Dies ergiebt sich zur Evidenz daraus, dass in verschiedenen urkundl. Zeugnissen in der Zeugenreihe der Name des Schöffenmeisters zwischen denen von bischöflichen Ministerialen erscheint. Dagegen ist das Resultat keineswegs sicher, wenn der Schöffenmeister in der Zeugenreihe der letzte der Ministerialen ist, da er in diesem Falle mit ebenso viel Recht auch schon zu den Bürgern gezählt werden kann. So ist denn von den durch Dör. 71 ff. zum Beweis angeführten Zeugnissen nur eins wirklich beweiskräftig, das von 1130 mit der Zeugenreihe Albert. Met. advoc., Bertrannus mag. scab., Walterus camerarius, Joannes dapifer, Gerardus pincerna. So auch in der von ihm für diese Sache nicht genügend hervorgehobenen Urk. von 1147 (Bén. III, 118) Albert. advoc., Albert. scabinio, Johannes dapifer. Zwei weitere (ungedruckte) Urk., aus denen sich gleichfalls jenes Resultat ergiebt, führe ich hier an: 1140. Urk. des Bischofs Stephan, durch die er der Abtei St. Vincenz den Besitz der Kirchen von Châtel-Saint-Germain und Ancy bestätigt (M. B. A.—H. 2155) Albertus iudex, Johannes dapifer, Albertus magister scabiniorum, Walterus camerarius testes; 1143 Urk. Stephans, durch die er der Abtei Gorze die Kapelle von Plappeville bestätigt (Chartular. Gorz. aus d. Ende des 12. sc. No. 153 Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 76) Testes: ... Albert. iudex Mett., Albert. scabinio, Walterus camerarius etc.—1169 gehört dann urkundlich der Schöffenmeister schon zu den Bürgern, cf. ung. Urk. des Theodoricus s. Mett. ecclae. electus betreffend Schenkung und Bestätigung der Zehnten v. Mairt und Tronville (Suppl. non impr. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 147) Testes: de majori eccla. Folmarus primicerius, Symon decanus... Daniel s. Symphoriani abbates. De civibus: Hugo scabinio, Garsilius eius filius etc. Ebenso in d. Urk. des Hugo dei miseratione Mett. ecclae. archidiac. et major custos betr. dieselbe Schenkung (Ung. Suppl. etc.). De civibus: Hugo summus scabinio, Wichardus scabinio etc.

Vereinbarung mit Klerus, Ministerialität und Bürgerschaft von Metz[1]) eine Reform des Schöffenmeisteramtes vornahm und mit Zustimmung der Bürgerschaft am 21. März 1180 (Metzer Styl 1179) die Urkunde[2]) darüber erliess. Das an ihn ergangene Verlangen der Kirchen und der Armen, d. h. der nicht zu den Geschlechtern gehörigen Bürger, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, wird in der Urkunde ausdrücklich betont[3]). Auf sie gestützt wird Bertram die Annahme und Durchführung der neuen Ordnung erreicht haben.

Bertram ändert durch sein Statut zunächst die Dauer des Amtes. Fortan soll die Würde in der Hand eines Mannes nur ein Jahr lang verbleiben. Eine Ausnahme dieser Bestimmung findet nur dann statt, wenn der Schöffenmeister während seines Amtsjahres aus dem Leben scheidet oder, sei es wegen Krankheit, sei es infolge von Übergriffen, die er sich hat zu schulden kommen lassen, abtreten muss. Dann soll binnen acht Tagen ein neuer gewählt werden und dieser den Rest des Jahres und während des ganzen folgenden Jahres an der Spitze der Bürgerschaft stehen[4]). Auch die Form der Wahl erfährt eine Umbildung. Sie wird, um Parteiumtriebe zu verhindern[5]), dem Klerus und Volk genommen und einem Ausschuss von sechs Männern, dem Primicerius des Domcapitels und den Äbten von Gorze, S. Vincenz, S. Arnulf, S. Clemens und S. Symphorian, übertragen. Diese haben am 21. März jeden Jahres zu Metz den zu erwählen, welcher ihnen für das Amt am geeignetsten scheint[6]). Das passive Wahlrecht steht jedem freien Bürger oder jedem Ministerialen in der Stadt oder den Vorstädten zu. Der Gewählte darf nur dann ablehnen, wenn er vorher

---

[1]) Klipffel 392. cleri nostri ac aliorum prudentum ac religiosorum, simulque militum et civium communicato consilio.

[2]) Das Orig. der Urk. ist nicht erhalten. Sie ist überliefert in mehreren auf dem M. B. A. befindlichen Kopien, deren älteste bis ins 13. sc. zurückgeht. Bester Druck der Urk. bei Klipffel 392 nach einer Kop. des 13. sc., der bei Meurisse 429 ist fehlerhaft. (Die übrigen Drucke cf. Reg. 7). Die Urk. Bertrams wird von Kaiser Friedrich I. bestätigt zu Konstanz 1181 Apr. 18 (St. 4315).

[3]) hæc igitur fidelium nostrorum et præcipue ecclesiarum et pauperum multis supplicationibus multaque instantia impetrata a nobis.

[4]) Si anno suo nondum expleto scabinum decedere vel per invalitudinem aut, quod absit, propter aliquem excessum suum amoveri ab administratione contigerit, infra octo dies eligetur alius, qui residuum anni illius cum toto anno sequenti exsequetur.

[5]) ut occasiones dissentionum et partium quæ plerumque sequi multitudinem solent præcideremus.

[6]) quem magis huic officio vita, scientia et moribus idoneum crediderint et rei publicae utiliorem.

schon das Kreuz genommen. Nach erfolgter Wahl hat der Gewählte dem Bischof für die am Amte haftenden Lehen das hominium zu leisten. Dann wird er vom Bischof in sein Amt eingeführt und schwört in Gegenwart des gesamten Klerus und Volkes von Metz vier Eide, des Inhalts, dass er nach Ablauf seines Jahres dasselbe Amt nie wieder übernehmen werde [1]; dass er in seinen Urteilssprüchen sich weder durch Geschenke noch durch Voreingenommenheit gegen irgendwen beeinflussen lassen, sondern nach bestem Wissen und Gewissen seine Entscheidung abgeben wolle; dass er die Rechte des Bischofs und der Kirche, der Armen wie der Reichen, der Witwen und Waisen schützen und schliesslich, dass er von den zu seinem Amte gehörigen Lehen nichts veräussern werde. Wenn er über eine ihm zur Entscheidung vorgelegte Sache im Unklaren ist, so hat er die zu befragen, durch deren Rat er in solchem Falle geleitet werden soll, und durch sie vergewissert ohne Verzug einen gerechten Spruch abzugeben [2]. Nach diesem Eide leistet der Neugewählte noch den andern Personen, von welchen er in seiner Eigenschaft als Schöffenmeister Güter zu Lehen trägt, die Mannschaft. —

Man sieht, welche Politik Bertram, indem er die an ihn ergangenen Bitten des Klerus und der niedern Bürgerschaft von Metz erfüllt, bei seiner Änderung des Wahlstatuts verfolgt: er will den übermächtigen Einfluss der Geschlechter auf das erste Bürgeramt der Stadt brechen und dieses selbst in grössere Abhängigkeit von kirchlicher Einwirkung bringen. Ersteres sucht er dadurch zu erreichen, dass er die Lebenslänglichkeit des Amtes, welche ein viel freieres Schalten des Inhabers gestattete, als wenn derselbe nach einem Jahre seiner Würde verlustig ging, aufhebt. Ferner dadurch, dass er jeden Ministerialen oder freien Bürger, also auch die ausserhalb der Geschlechter stehenden, für wählbar in das Amt erklärt. Den Einfluss der Kirche macht er dadurch geltend, dass er die Wahl fest in die Hand eines klerikalen Ausschusses legt, der zu dem Bischof in den engsten Beziehungen steht. Dadurch war der vollen Selbständigkeit des Amtes empfindlicher Abbruch gethan.

Die Anregung zu der Reform ist nicht von Bertram ausgegangen; die niedere Bürgerschaft und der Klerus haben den Anstoss dazu ge-

---

[1]) iurabit quod ipse post anni illius evolutionem idem tempore nullo resumat officium. Es wird also nicht nur verboten, dass er das Amt 2 Jahre hintereinander inne hat, sondern auch, dass er überhaupt je wieder wählbar ist.

[2]) Si super quæstione proposita aliqua ei hæsitatio occurrerit, consulet eos, quorum in tali casu regi et instrui debet consilio, et per illos certificatus absque morae alicuius annexione iustam proferet sententiam. Wer die sind, die er befragen soll, ist in der Urk. nicht gesagt. Am ehesten ist doch wohl an die Mitglieder des Schöffenkollegs zu denken.

geben. Die Art und Weise aber, wie der Bischof seinen Willen, den Bedrückten zu helfen, in die That umsetzt, wie er, auf jene sich lehnend, zugleich mit der Schwächung der Macht der Geschlechter Vorteile für die bischöfliche Autorität in der Stadt zu ziehen anstrebt, zeigt aufs deutlichste Bertrams politische Begabung. —

Ehe wir untersuchen, welche Erfolge Bertrams Änderung in seinen Tagen hatte, wird es angebracht sein, kurz die Befugnisse des Schöffenmeisters zusammenzustellen, wie er sie um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert inne hatte.

Wie das Schöffenkolleg der Stadt, so hat auch der Schöffenmeister zur Zeit Bertrams doppelte Befugnisse, gerichtliche und administrative. Erstere lehrt uns das oben besprochene Reformstatut vom Jahre 1180 kennen. Als Vorsteher des Schöffenkollegs ist der Schöffenmeister Richter der Stadtbevölkerung in Sachen der Civilgerichtsbarkeit[1]). Die richterlichen Funktionen des Stadtvogts sind auf ihn übergegangen.

Nicht gedacht wird in der Urkunde der administrativen Funktionen des Schöffenmeisters. Der Grund dafür ist wohl der, dass Übergriffe bei der Ausübung der gerichtlichen Thätigkeit die Veranlassung zu den Klagen gegeben haben. Wir erkennen die administrative Seite der Thätigkeit aus einer Anzahl von urkundlichen Zeugnissen, welche städtische oder bürgerliche Angelegenheiten bekunden. Seitdem an der Spitze solcher Urkunden die Stadtbehörden einzeln aufgezählt erscheinen, ist er die erste derselben.[2])

[1]) Das Beispiel eines Urteils des Schöffenmeisters aus dieser Zeit gewährt folgd. Urk. (Ung. M. B. A. — H. [D] 87): G. major scabinus Mett. civitatis omnibus hoc scriptum intuentibus veritatis acceptare testimonium. Cum tempore nostri scabinatus inter Wicardum Tholose et abbatem S. Crucis discordia orta fuisset, eo quod idem Wic. murum qui inter suam et S. Crucis domum est dirueret et abbas super hoc apud nos et conscabiniones nostros querelam deponeret, habito super hoc consilio, nostro et conscabiniorum nostrorum diffinitum est iudicio, murum illum debere esse communem nec Wicardo absque consensu abbatis et fratrum S. Crucis, nec abbati et fratribus S. Crucis absque consensu Wicardi licere aliquid de muro illo diruere. Et ne in posterum a parte Wicardi vel heredum suorum aut abbatis vel successorum suorum super hoc possit calumpnia moveri, placuit nobis hoc et litteris mandari et sigillo nostrae communitatis muniri. (o. D.)

[2]) So 1211 (Ung. M. B. A. — H. 584) G. major scabinus ceterique minores scabini etc. u. ö. (In zwei undat. Urk. [beide ung.] erscheint der Schöffenmeister ohne die übrigen Stadtbehörden, nur mit der universitas zusammen, an d. Spitze: M. B. A. — G. 962. S. major scabinus et universitas Mett.; ibid. G. 858. Pontius major scab. et univ. civium Mett. Beide Male handelt es sich um Verkäufe von Häusern seitens des Domkapitels an Bürger, also um Gerichtsurk. Der Schöffenmeister urkundet hier wohl als höchste Behörde in Vertretung der übrigen. Im selben Falle urkundet er in andern dat. Zeugnissen zusammen mit d. übrigen städt. Beamtungen).

Mit dem Amte des Schöffenmeisters ist, wie wir aus der Urkunde von 1180 wissen, der Genuss gewisser Lehen verbunden. Einzelne weitere Einkünfte, die er wie die übrigen städtischen Behörden bezieht, nennen die droits. Die Höhe derselben ist die gleiche wie beim Stadtvogt. —

Wie haben sich nun die Massregeln, die Bertram hinsichtlich des Schöffenmeisteramtes getroffen, während der Zeit bewährt, da er auf dem Bischofsstuhl von Metz sass? Es liegt auf der Hand, dass die Geschlechter, welche bis zur Reform Bertrams im Besitz des uneingeschränkten Schöffenmeisteramtes gewesen waren, dessen doppelte Schwächung, die Beseitigung der Lebenslänglichkeit und das Gebundensein der Wahl an eine klerikale Körperschaft, nicht so ganz stillschweigend werden ertragen haben. Es ensteht die Frage, war Bertram stark genug, den Geschlechtern gegenüber seine Neuordnungen aufrecht zu erhalten und etwaigen Gegenbestrebungen wirksam entgegenzutreten, oder aber hatten seine Bestimmungen das Geschick, nicht befolgt zu werden?

Aus dem Jahre 1209, also drei Jahre vor Bertrams Tode, wird uns von einer Erhebung gegen den Bischof berichtet. Höchstwahrscheinlich hat hier auch die neue Ordnung im Schöffenmeisteramt einen Grund der Unzufriedenheit abgegeben[1]. Dagegen entbehren wir über Unruhen der Geschlechter in den ersten Jahren nach Erlass des Reformstatuts, in dem langen Zeitraum von 1180 bis 1209, jeder Kunde. Wir können uns bei der geringen Reichhaltigkeit des Quellenmaterials, das uns für diese Zeiten zur Verfügung steht, nun aber nicht damit begnügen, aus dem Fehlen solcher Nachrichten zu schliessen, dass die Anordnungen Bischof Bertrams wirklich auf keinen bemerkenswerten Widerstand gestossen haben. Wir müssen weiter gehen. Am sichersten werden uns zum Ziele führen die Erwägungen, wie das Schöffenmeisteramt sich zur Zeit Bertrams gestaltete.

Ist es zunächst Bertram gelungen, die von ihm festgesetzte Einjährigkeit des Amtes gegenüber der frühern Lebenslänglichkeit durchzuführen? Die bisherige Forschung, die sich mit den Ereignissen in Metz nach 1180 beschäftigt, antwortet hierauf mit Nein, indem sie behauptet, dass noch lange genug die einzelnen Schöffenmeister länger als ein Jahr im Amte gewesen seien.[2] Damit wird also eine Schwäche

[1]) cf. unten Kap. IV, p. 57 ff.

[2]) So Klipffel 61. Nous savons aussi par les chroniques que cette convention fut loin d'être fidèlement observée dans les commencements, car pendant assez longtemps encore les maîtres-échevins gardèrent leurs fonctions au-delà d'une année. Ähnlich Prost, Notice sur le m.-e. l. c. 141 u. 160, Bégin III, 109 u. a.

Bertrams gegenüber dem Ansturm der Geschlechter angenommen, die sich über die Vorschriften des Bischofs in Missachtung hinwegsetzten. Diesen Ausführungen entgegen bin ich auf Grund des vorhandenen, zum Teil noch ungedruckten urkundlichen Materials zu einer andern Auffassung gelangt.

Die bisherige Forschung stützte sich für die von ihr vertretene Ansicht auf die Schöffenmeisterlisten, welche in den alten Metzer Chroniken gegeben sind. Von diesen kommen für unsere Zeit vorzugsweise die des Philippe de Vigneulles und die sogenannte Chronik des Praillon in Betracht, welche mit anderen Metzer Chroniken in einer Kompilation von Huguenin[1]) herausgegeben sind. Nach ihnen ist der erste Schöffenmeister, der überhaupt je in Metz existierte, Benoy, der von 1170 an sieben Jahre lang in seinem Amte verblieb[2]). Ihm folgt sein Sohn Poince, der ebenfalls sieben Jahre lang das Amt bekleidete[3]). Mit ihm treten wir also in die Zeit Bertrams ein. Auf Poince folgt 1184 Régnier, dessen Amtsdauer von den Chronisten nicht fixiert ist. Doch hat nach ihnen auch er mehrere Jahre hindurch die Würde inne gehabt, da von einem Faktum des Jahres 1187 als einem noch während der Amtsdauer des Régnier erfolgten berichtet wird[4]). Seit 1193 folgt Howons Golz 3 Jahre lang[5]), seit 1196 Simon Bellegrée 4 Jahre lang[6]), 1200 folgt Nicolle Corbel 3 Jahre[7]), 1203 Aubert Piedz Dechaulz 1 Jahr[8]), 1204 Guerrier Brisepain 1 Jahr, 1205 Rou Rollier de Porte Muzelle 2 Jahre, 1207 Nemmerei filz dame Dorée 1 Jahr, 1208 Hugue de la Court 2 Jahre, 1210 Poince de Porsaillis 1 Jahr, 1211 Goubert de la Poterne 1 Jahr, 1212 Garcier Noixe 3 Jahre lang[9]).

---

1) Huguenin, les chroniques de la ville de Metz. Metz 1838. 2) Hug. 13. 3) Hug. ibid. 4) Hug. 23. 5) Hug. 24. 6) Hug. ibid. 7) Hug. 26. 8) Hug. 27.

9) Die von mir eingesehenen Manuscripte des Philippe de Vigneulles haben nicht alle bei Hug. genannten Schöffenmeister. Es fehlen Régnier, Guerrier Brisepain, Rou Rollier u. Nemmerei; zwischen 1203 und 1208 findet sich bei Phil. de V. eine grosse Lücke. Die hier fehlenden Namen wird Hug. aus der Chronik des Praillon (die mir nicht zugänglich war) entnommen haben. (Hierbei bemerke ich, was noch wenig bekannt sein dürfte, dass seit kurzem ausser den auf der Metz. Stadtbibl. vorhandenen Manuscripten des Ph. de V. sich ein solches jetzt auch im Bestande des Metz. Bez.-Archivs befindet, und zwar scheint dies die ursprüngliche Niederschrift zu sein, da es häufig vorkommt, dass Stellen, welche in den anderen Manuscripten bereits ausgeführt, hier nur angedeutet sind mit dem Vermerk: »an dieser Stelle einzufügen.«) Andere alte Chroniken, so die dem 15. sc. angehörige sog. chronique de Kolb (Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 79), stimmen mit den bei Hug. gemachten Angaben überein. Bégin III, 109 folgt einer andern Liste, welche ihm handschriftlich vorlag. Danach ist Benoy 6 Jahre im Amt bis

Folgte man diesen Angaben der Chroniken, so müsste man allerdings notwendig zu dem Schlusse gelangen, dass es Bischof Bertram nicht möglich gewesen sei, den von ihm getroffenen Massregeln, was die Jährigkeit des Amtes betrifft, Autorität zu verschaffen. Denn die meisten der Schöffenmeister erscheinen länger als ein Jahr im Amte. Es machen sich aber gegen diese Liste gewichtige Bedenken geltend. Schon gleich die Notiz, dass Benoy der erste Schöffenmeister gewesen, entbehrt nach dem, was wir von der Vorgeschichte des Amtes wissen [1]), jeder Glaubwürdigkeit. Und die völlige Haltlosigkeit der in den Chroniken enthaltenen Angaben zeigt eine Vergleichung derselben mit den gleichzeitigen Urkunden.

Beschränken wir uns auf die Zeit, während welcher Bertram auf dem Metzer Bischofsstuhl sass, so geben die Urkunden für folgende Jahre folgende Namen von Schöffenmeistern:

1181. Haymo scabinus Mettensis in Reg. 15.
1185. Garsilius de S. Juliano sc. Mettensis in Reg. 38.
1190. Henricus magister scabinus in Reg. 64 u. Urk. der universitas Mett. Bén. III, 150.
1192. Ugo major scabinus in Reg. 83.
1193. Peregrinus major sc. in Reg. 93.
1194. Symon major sc. in Reg. 102 und 104.
1196. Radulphus major Mett. scabinus in Reg. 116.
1197. Reniers li Maistre-Echevin in Reg. 124.
1200. Nicholaus de Ultra Saliam scabinus in Urk. der communitas civ. Mett. betr. Schenkung der Mabilia [2]). (Ung. Orig. M. B. A. — G. 1775).

1186; ihm folgt Teutgrand Tiedrich, der 2 Jahre im Amt verbleibt; nach einer Lücke von 2 Jahren ist ein Henry von 1190—92 als Schöffenmeister verzeichnet. Dann Pellerin 3 Jahre, Raoul 2 Jahre, René 2 oder 3 Jahre. Eine noch andere Liste giebt J. François in seinem Vocabulaire austrasien. Metz 1773, p. 169. Danach beginnt Benoy 1170 und bleibt gar 15 Jahre im Amt. — Schon diese Abweichungen der alten Chroniken unter einander zeugen von ihrer Unsicherheit. Unbegreiflich ist nur, woher sie ihre gänzlich haltlosen Angaben bezogen. Vielleicht entstammen sie alten Familientraditionen, die willkürlich die Amtsdauer eines ihrer früheren Angehörigen über mehrere Jahre hinaus verlängerten.

[1]) cf. die bei Sauerl. 44 u. Dör. 72 aufgestellten Listen der vor Bertrams Zeit amtierenden Schöffenmeister, cf. auch Sauerl. 45, Anm. 2, wo statt 1070 natürlich 1170 etc. zu lesen ist.

[2]) N. erscheint hier einfach als scabinus, ohne die sonst üblichen Zusätze. Dass er aber in der That der Schöffenmeister des Jahres ist, erhellt daraus, dass nach ihm das Jahr gerechnet wird (a. 1200. Nicholao de Ultra Saliam scabino).

1201. Poncius major scabinus in Reg. 140 u. Urk. des major archid. Gerardus 1201 Apr. 14 (Ung. Cop. Suppl. non impr. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145) betr. Bestätigung von Reg. 140.

1202. Albertus de Vico Judaeorum magister scabinus in Urk. betr. Schenkung der Sibilia (Ung. Orig. M. B. A.—H. 1745).

1206. Albero major schabinus in Urk. betr. Verkauf eines Hauses in Vicetum seitens der Eheleute Ecelinus und Oliva an die Gerberzunft in Metz (Ung. Orig. M. B. A. — H. 1743)[1].

1211. G.[obertus de Posterna][2]) major scabinus in Urk. desselben vom 26. März (Ung. Orig. M. B. A. — H. 584).

1212. Garsirius major scabinus in Urk. desselben vom 15. Juli (Ung. Orig. M. B. A. — G. 962), vom 18. Juli (Ung. Orig. M. B. A. — H. 818), vom Juli (Ung. Orig. M. B. A. — H. 1397) und ohne Monatsangabe[3]) (Ung. Cop. im Cartul. de l'évêché. Tom. IX, p. 207. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 57)[4]).

---

[1]) cf. unten p. 27.

[2]) Es liegt natürlich gar kein Grund vor, den Schöffenmeister G. des Jahres 1211 mit dem Garsirius von 1212 zu identificieren. Mit dem Buchstaben G beginnen in Metz in dieser Zeit noch andere Vornamen als Garsirius, z. B. Galcherus, Garnerius, Gerardus, Gobertus. Es liegt nahe zu vermuten, dass hier zum Jahre 1211 die Chroniken eine richtige Angabe enthalten. Sie geben (cf. oben p. 15) für dies Jahr Goubert de la Poterne und lassen diesen nur ein Jahr im Amte. Und dieser Gobertus de Posterna ist urkundlich in der Zeit Bertrams nachweisbar. (Zeuge 1206 in Urk. betr. Verkauf seitens Ecelinus und Oliva [M. B. A. — H. 1743] und in Urk. o. D. [M. B. A. — Abtei S. Glossinde, cf. oben p. 7, Anm. 2]. So auch 1214 Zeuge in der Urk. des Schöffenmeisters Simon Falco [M. B. A. — G. 509]). Ergänzt man den Buchstaben G. der Urkunde von 1211 durch die Angabe der Chroniken, so erhält man den Namen Gobertus für den Schöffenmeister des Jahres 1211.

[3]) Diese letztere Urkunde gehört, wie aus dem Inhalt hervorgeht, schon in die Zeit Bischof Konrads, des Nachfolgers Bertrams, und ist hier nur der Vollständigkeit halber aufgeführt.

[4]) Ausser diesen in datierten Urkunden gegebenen Namen finden sich einige noch in solchen ohne Zeitangabe. Es sind Hugo scabinio (Ung. Orig. M. B. A. H. 619), Ugo primus scabinio (Ung. Orig. ibid. H. 1398), Pontius major sc. (Ung. Orig. ibid. G. 858), S. major sc. (Ung. Orig. ibid. G. 962), Rodulfus major sc. (Ung. Orig. ibid. G. 858), A. major sc. (Ung. Orig. ibid. G. 825). Die erste dieser Urkunden gehört überhaupt nicht in die Zeit Bertrams, da in derselben der Stadtvogt Albertus als Zeuge erscheint, der unter Bertram nicht mehr existiert, cf. die Zusammenstellung der Metzer Stadtvögte von Sauerland in d. Mitt. d. östr. Inst. VIII, 652. Für die zweite (H. 1398) ist es unmöglich, ein bestimmtes Jahr festzustellen, da die in der Urkunde vorkommenden Personen, z. B. der Abt Johannes von S. Clemens (1158—84), der Dekan Gerard (1180—84), der Kantor Dietrich (1180—84) wohl zeigen, dass die Urkunde in die ersten Jahre Bertrams gesetzt werden muss, welches von diesen Jahren es aber ist, nicht daraus ersehen werden kann. In

Aus diesem gleichzeitigen urkundlichen Material können wir erkennen, wie unrichtig die Schöffenmeisterliste der Chroniken ist. Eine nach den einzelnen Jahren geordnete Gegenüberstellung der beiderseitigen Angaben wird das Resultat noch anschaulicher machen:

Chroniken.		**Urkunden.**
Poince	1180	—
do.	1181	Haymo
do.	1182	—
do.	1183	—
Régnier	1184	—
do.	1185	Garsilius de S. Juliano
do.	1186	—
do.	1187	—
—	1188	—
—	1189	—
—	1190	Heinricus
—	1191	—
—	1192	Ugo
Howons Golz	1193	Peregrinus
do.	1194	Symon
do.	1195	—
Simon Bellegrée	1196	Radulphus
do.	1197	Reniers
do.	1198	—
do.	1199	—
Nicolle Corbel	1200	Nicholaus de Ultra Saliam
do.	1201	Poncius
do.	1202	Albertus de Vico Judæorum
Aubert Piedz Dechaulz	1203	—
Guerrier Brisepain	1204	—
Rou Rollier de Porte Muzelle	1205	—
do.	1206	— Albero (cf. unten p. 27)
Nemmerei	1207	Albero

den nächsten beiden Urkunden (G. 858 und 962) lässt sich eine Beziehung zu irgend einer Zeit, zumal Zeugen fehlen, überhaupt nicht erkennen. Gewagt wäre es, den Namen Pontius in G. 858 ohne weiteres mit dem des Schöffenmeisters vom Jahre 1201 zu identificieren, da es ebenso gut der Vorname eines der Schöffenmeister sein kann, die uns aus datierten Zeugnissen für ein bestimmtes Jahr nicht bekannt sind. Die letzten beiden Urkunden (G. 858 und 825) möchte ich aus später zu erörternden Gründen erst in nachbertramische Zeit ansetzen. cf. unten p. 31, Anm. 2.

Chroniken.		**Urkunden.**
Hugue de la Court	1208	—
do.	1209	—
Poince de Porsaillis	1210	—
Goubert de la Poterne	1211	G[obertus]
Garcier Noixe	1212	Garsirius.

Welchem der Zeugnisse, dem der gleichzeitigen Urkunden oder dem der späten Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts, der Vorzug einzuräumen ist, bedarf keiner Frage. Die Angaben der Chroniken sind bei der weiteren Erörterung nicht zu berücksichtigen.

Nun versagen zwar für manche Jahre, wie wir aus der Aufstellung sehen, die Urkunden, wir vermögen daher nicht für jedes einzelne derselben den Schöffenmeister namhaft zu machen. Zum guten Glück sind uns aber in ihnen Zeugnisse aus aufeinanderfolgenden Jahren erhalten, welche Namen von Schöffenmeistern verzeichnen. Und stets, ohne Ausnahme, sind es in diesem Falle für jedes der Jahre verschiedene Namen:

1192 Ugo
1193 Peregrinus
1194 Symon

1196 Radulphus
1197 Reniers

1200 Nicholaus
1201 Poncius
1202 Albertus

1211 G[obertus]
1212 Garsirius.

Was liegt näher, als auch in den Jahren, für welche uns die betreffenden Angaben fehlen, dies Verhältnis anzunehmen? Es wäre sonderbar, wenn nur gerade immer in den angeführten Jahren der jährliche Wechsel eingetreten wäre. Den positiven Zeugnissen für die Verschiedenheit der Schöffenmeister in aufeinanderfolgenden Jahren steht zudem kein einziges urkundliches entgegen, welches für mehrere Jahre denselben Vorsteher der Bürgerschaft nennte.

Demzufolge erscheint es unzweifelhaft, dass es Bischof Bertram thatsächlich gelungen ist, jene Bestimmungen seines Wahlreglements, wonach der Schöffenmeister seine Würde nach Ablauf des Amtsjahres

nicht weiter bekleiden durfte, sondern ein jährlicher Wechsel stattzufinden hatte, aufrecht zu erhalten[1]).

Welchen Erfolg haben nun die anderen Hauptbestimmungen des Schöffenmeisterstatuts, die Festsetzung der Wahl durch den klerikalen Ausschuss und die Zulassung jedes Bürgers oder bischöflichen Ministerialen zu der Würde, gehabt?

Die Ordnung, nach welcher der Primicerius des Domkapitels und fünf Äbte die Wahl vornehmen sollten, scheint in den Tagen Bischof Bertrams nicht aufgehoben zu sein. Nachrichten, dass die Wahlen in den Jahren nach Erlass der Urkunde von 1180 dem kirchlichen Ausschuss entwunden seien, haben wir nicht; im Gegenteil spricht die Erhebung im Jahre 1209[2]) dafür, dass die Geschlechter damals bemüht waren, diesen lästigen Zwang abzuschütteln. Zwar ist in den Zeugnissen über diesen Aufstand die Unzufriedenheit mit der Wahlordnung nicht als der eigentliche Grund der Erhebung angegeben, doch können wir aus dem Umstande, dass die Bewegung sich gerade gegen die Abteien richtete, welchen Bertram des aktive Wahlrecht übertragen, mit ziemlicher Sicherheit entnehmen, dass der durch die Urkunde Bertrams geschaffene Wahlmodus eine Ursache zur Missstimmung in der Stadt bildete. Der Versuch dieser Erhebung wurde aber, wie wir noch sehen werden, abgewiesen. Auch in den folgenden Jahrhunderten behält die von Bertram eingesetzte klerikale Körperschaft die Entscheidung über das Schöffenmeisteramt[3]).

Bertram hatte in seinem Wahlstatut das Anrecht auf Wählbar-

---

1) Leicht wäre der Nachweis, dass die Schöffenmeister nach einem Jahre ihr Amt niederlegten, auch dadurch zu führen, dass wir sie in den auf ihr Amtsjahr folgenden Jahren (in denen uns urkundlich Namen von Schöffenmeistern nicht überliefert sind) als einfache Bürger ohne die Würde in den Urk. wiederfänden. Leider aber entbehren die uns erhaltenen Zeugnisse in den entscheidenden Jahren ihrer Namen, zumal den Urkunden dieser Jahre entweder ganz die Zeugenreihe fehlt oder fast nur Geistliche und Ministerialen in derselben erscheinen. So wäre es z. B. eine weitere Stütze meines obigen Nachweises, wenn wir für 1191, das Jahr nach Bekleidung des Amtes durch Henricus, diesen ohne Titel in den Urkunden nachweisen könnten. In den mir aus Metz aus dem Jahre 1191 bekannten, ihrem ganzen Inhalte nach überlieferten beiden Zeugnissen (Reg. 70 u. Urk. des Abtes Sigebert v. S. Clemens. Ung. M. B. A.—II. 526) fehlen aber Metzer Bürger als Zeugen ganz. Ähnlich steht es mit 1195, das dem Amtsjahre des Symon folgt.

2) cf. unten Kap. IV, p. 57 ff.

3) Seit 1316 wird das Los eingeführt und der Modus ist dann der, dass der Primicerius und die fünf Äbte sechs verschiedene Personen designieren, unter denen das Los entscheidet. cf. Klipffel 141.

keit jedem, auch den einfachen Bürgern und den bischöflichen Ministerialen, zugestanden. Wie wurde es damit in der Folgezeit? Zwar ist vom ersten Schöffenmeister, der nach Erlass der Urkunde auftritt, Haymo, (1181) und dann von Reniers (1197) nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob sie Angehörige der Geschlechter waren, da ihre Namen sonst nicht in den Urkunden vorkommen. Ebensowenig sind sie aber als Vertreter der niederen Bürger irgendwie zu erkennen. Doch gleich der nächste nach Haymo uns urkundlich überlieferte Schöffenmeister Garsilius de S. Juliano (1185) macht sich durch seinen Familiennamen [1]) als Mitglied der Geschlechter kenntlich. Ebenso Nicholaus de Ultra Saliam (1200) und Albertus de Vico Judæorum (1202).[2]) Die übrigen Schöffenmeister unserer Tabelle, deren Familiennamen uns fehlen, können wir aus andern gleichzeitigen Urkunden, in deren Context oder Zeugenreihe sie erscheinen, als Angehörige der Geschlechter erweisen [3]).

---

1) cf. Klipffel 111.

2) und auch wohl der Schöffenmeister des Jahres 1211, falls meine Vermutung (cf. oben p. 17, Anm. 2), dass G. als Gobertus de Posterna zu ergänzen, richtig ist.

3) An sich ist es schon natürlich, das nicht niedere Bürger zur Bezeugung der Urk. des Bischofs herangezogen werden. — Den Familiennamen der Schöffenmeister unserer Tabelle, der sie als Angehörige der Geschlechter erweist, oder das verwandtschaftliche Verhältnis, in dem sie zu anderen, als Mitglieder der Geschlechter urkundlich bekannten Männern stehen, oder endlich ihre Zugehörigkeit zu dem Schöffenkolleg, dessen Zusammensetzung aus den Geschlechtern schon früher (cf. oben p. 8) gezeigt wurde, ergiebt die folgende Aufstellung, zu der gleichzeitige Urkunden benutzt sind:

Henricus: 1181 Henricus de Porta Saliæ (Urk. des Conventes v. S. Marie und Theobald: Littera super grangia nostra sita inter Pawellei et Maignei. Ung. Suppl. non impr. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145); 1186 Nicolaus, Henricus frater eius (Reg. 47) u. 1190 Henric. mag. scab., Garsirius, Nicholaus fratres eius (Urk. d. universitas, Bén. III, 150) (cf. zu beiden Dör. 58); 1192 Nicholaus de Porta Saliæ, Garsilius et Henricus fratres (Reg. 83); 1193 Nicholaus, Henricus et Otto de P. S. (Reg. 93); 1194 Henricus de P. S. (Reg. 102) u. ö. Ugo. 1190 Schöffe (Urk. d. universitas. Bén. III. 150); 1194 Henricus de Porta Saliæ et Ugo nepos eius (Reg. 102); 1202 Henricus de P. S. et nepotes eius Ugo, Otto, Matheus fratres (Reg. 159); 1205 Henricus de P. S., Otto, Hugo et Matheus nepotes eius (Reg. 172 u. ö. Peregrinus. 1197 Nicholaus de Porta Saliæ, Peregrinus (Reg. 123 u. Urkunde des Grafen Albert von Dagsburg betr. Schenkung des Patronats über die Kirche Heiligkreuz an S. Marie u. Theob. Ung. Suppl. non impr. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145); 1206 Henricus de P. S. et Peregrinus de Avingnei nepos eius (Reg. 175 u Urk. des Kanzlers Wilhelm. Ung. M. B. A.—H. [D] 95): 1206 Peregrinus de Auvingnei, Garterius Brisepain (Reg. 176): Urk. o. D. Peregrinus Schöffe (cf. oben p. 7, Anm. 2). Symon. 1190 Warnerus, Symon filii Garnerii Schöffen (Urk. d. universitas. Bén. III. 150; 1193 Warnerus Malum Os et Symon frater eius

Dies Resultat erscheint angesichts der unverkennbaren Absicht Bertrams, durch seine Reform vom Jahre 1180 dem Einfluss der Geschlechter, welche das Amt bislang in Händen gehabt hatten, entgegenzuarbeiten, als ein wenig befriedigendes.

Die Erklärung für diese Erscheinung liegt in der Zeit. Wohl mochte Bertram zu Anfang sich mit dem Gedanken tragen, auch einem einfachen Bürger oder einem Ministerialen das Amt durch den Wahlausschuss zuzuwenden, doch der Einfluss der Geschlechter, in deren ausschliesslichem Besitz sich die Schöffenstühle und andere städtische Ämter befanden, liess sich nicht beseitigen; zu sehr waren sie erstarkt. Die Wahl einer nicht zu ihnen gehörigen Persönlichkeit wäre Grund genug gewesen, die Funken der von ihnen ausgehenden Opposition zum hellen Brande zu entfachen. Die Einsetzung gar eines Ministerialen würde ohne Zweifel den heftigsten Widerstand der gesamten, auf ihre Errungenschaften stolzen Bürgerschaft hervorgerufen haben. Bertram war sich wohl bewusst, dass die bischöfliche Macht nicht mehr die Stärke hatte wie ehedem. Jeden Anstoss zu einer neuen revolutionären Bewegung, die unter Umständen den Zusammenbruch der bischöflichen Autorität hätte herbeiführen können, musste er, was an ihm lag, zu vermeiden suchen. Bertram, dem es gelungen, eine so einschneidende Änderung, wie die Beseitigung der Lebenslänglichkeit im Schöffenmeisteramte, durchzusetzen, hätte es auch vermocht, durch den von ihm abhängigen Wahlausschuss einen einfachen Bürger oder einen seiner Dienstmannen auf den Stuhl zu bringen. Politische Klugheit aber gebot ihm hier, die Wege der Mässigung zu wandeln, nicht unbedingt die Wahl eines Mannes aus den Geschlechtern zu verhindern, das Amt ihnen zu belassen.

Es war ja auch bei der durch die Urkunde von 1180 so sehr eingeschränkten Bedeutung des Amtes gar nicht einmal nötig, die Geschlechter auszuschliessen. Zu irgend welchem hervorragenden Einfluss konnte der Schöffenmeister nun während seines Amtsjahres kaum gelangen. Bei diesem Stande der Verhältnisse mag es Bertram nicht schwer geworden sein, von einer Bestimmung, die er vorsichtig in dem

Reg. 93); 1206 Symon Maleboche Schöffe (in Urk. betr. Verkauf eines Hauses seitens Ecelinus und Oliva. Ung. M. B. A.—H. 1743); Urk. o. D. Symon Maleboche (Reg. 97). Radulphus. 1190 Rodulphus, Henricus filii Balduini Moreil (so zu lesen) Schöffen (Urk. d. univ. Bén. III, 150); Urk. o. D. Radulphus filius Balduini Morelli (Reg. 75); 1197 Radulphus Molle (Reg. 123). Poncius. 1202 Henricus, Otto, Poncius (Reg. 153); 1205 Pontius filius Henrici de Porta Saliæ (Reg. 172); 1206 Henricus de P. S., Pontius filius eius (Reg. 176). Albero. 1207 unter den Jurati, cf. unten p. 25 ff.

Wahlreglement statuiert hatte, in der Praxis abzusehen. Diese Vorsicht hatte er damals anwenden müssen, da er nicht wissen konnte, wie weit seine Reformen von Erfolg begleitet sein würden. Er musste die gesetzliche Möglichkeit haben, im Falle einer nicht zu überwindenden Opposition der Geschlechter die unteren Bürgerklassen oder seine Dienstmannen als Träger der Schöffenmeisterwürde gegen jene auszuspielen. Wenn er nunmehr von der Ausführung dieser Möglichkeit absah, lief seine Autorität dabei nicht Gefahr. Eingeengt durch diese beschränkenden Bestimmungen übte jetzt die Persönlichkeit, welche das Amt inne hatte, nicht mehr Einfluss aus wenn sie den Geschlechtern, als wenn sie dem niederen Bürgerstande angehörte.

Zudem fehlte den Angehörigen der unteren Klassen die für die Stellung des Bürgerschaftsvorstehers nötige Geschäftskundigkeit, die sich nur durch längere Mitgliedschaft im Schöffenkolleg erreichen liess. Rechnet man noch hinzu, dass die Bekleidung der Schöffenmeisterwürde mit nicht geringen Kosten sich verband, so darf man schliessen, dass die niedere Bürgerbevölkerung gar nicht dazu geeignet war, aus ihrer Mitte den Repräsentanten der Stadtgemeinde zu stellen. Es wird nach dem Ausgeführten von ihr auch kaum Anspruch darauf erhoben worden sein. Von ihrer Seite war eine Unzufriedenheit damit, dass Geschlechterangehörige auch weiterhin das höchste bürgerliche Amt in der Stadt bekleideten, nicht zu besorgen. Ihre Bitten waren schon durch den Erlass des Reformstatuts erfüllt. Durch die Bestimmungen desselben wurde Übergriffen der Schöffenmeister gegen die unteren Klassen, wie sie früher vorgekommen waren, oder Versuchen dazu der Lebenskeim so gut wie ganz abgeschnitten.

Was Bertram gewollt, hatte er erreicht. Die Bedeutung des Amtes war durch Bertram gegenüber den Zeiten seiner Vorgänger zu Gunsten der bischöflichen Autorität erheblich eingeschränkt. —

Ehe wir zu der neuen Behörde übergehen, die sich während der Regierung Bertrams bildete und die daher wieder in höherem Maasse unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird, haben wir kurz noch einer Beamtenkategorie zu gedenken, die häufig in den Urkunden der Zeit erscheint, der drei Villici oder Majours von Porta Saliae (Vicetum), Porta Mosellae und Ultra Mosellam[1]).

Unter letzteren Bezeichnungen, nach denen sich die drei Villici

---

[1]) Eine sehr eingehende Studie über die Villici giebt A. Prost in seiner Abhandlung: l'ordonnance des majours, in der Nouv. revue hist. de droit franç. et étranger II (1878).

nannten[1]), verstand man in Metz zweierlei, einmal die drei Vorstädte (suburbia) von Metz, sodann auch die einzelnen Stadtteile. Dem entsprechend üben die Villici Funktionen aus sowohl in der Stadt — und da, wie wohl anzunehmen, jeder in dem Bezirke, nach welchem er genannt wurde — als auch in den Vorstädten.

Ohne auf die Einzelverpflichtungen näher einzugehen, welche die Villici beim Empfang des Kaisers und seiner Abgesandten, des Bischofs bei dessen Rückkehr vom Hofe des Kaisers u. s. w. hatten[2]), wird eine kurze Übersicht über ihre Befugnisse genügen.

Dieselben sind in der Stadt, soviel sich erkennen lässt, gewerbepolizeiliche und werden von den Villici als Unterbeamten des Stadtvogts ausgeübt. Die Urkunde Bertrams hinsichtlich der Fleischer[3]) zeigt, dass die Villici die Abgabe, welche die Schlächter jährlich an den Stadtvogt zu entrichten hatten, eintrieben. Ähnliches wird, wenngleich Zeugnisse darüber fehlen, auch für andere Genossenschaften von Handwerkern, die Waren auf dem Markte feilboten, anzunehmen sein. Der Villicus von Porta Mosellae hat beim Nahen des Kaisers diesem die Stadtschlüssel auf drei Meilen entgegenzubringen[4]). Erwähnt wird in den droits auch eine polizeiliche Thätigkeit der Villici; mit den Schöffen zusammen confiscieren sie den Wein derer, die sich der Verletzung des bischöflichen Bannweines und des Gebrauchs falscher Maasse beim Weinverkauf schuldig gemacht haben. Die Villici sind ferner die Vorsteher der drei Vorstädte.

Sie gehören zu den oberen städtischen Behörden und erscheinen hinter Schöffenmeister und Schöffenkolleg an der Spitze von Urkunden über bürgerliche Angelegenheiten[5]). Das Amt liegt zur Zeit Bertrams in Händen der Geschlechter[6]), aus welchen die Villici gewählt werden. Beim Eintritt in ihre Würde haben sie eine Abgabe an den Bischof

[1]) Nur einmal finde ich sie nach ihren Familiennamen bezeichnet: 1202. Huin Feffel, Gerardo Gro[sso], Wernero Maleboche villicis existentibus, in Urk. betr. Schenkung der Sibilia (Ung. M. B. A. — H. 1745).

[2]) Die droits geben dieselben in allen Einzelheiten an. cf. Klipffel 382, 383.

[3]) Reg. 93.

[4]) Klipffel 382. Diese Ehrenpflicht wäre schwer verständlich, wenn er nur Funktionen in der Vorstadt, nicht auch in der Stadt selbst ausübte.

[5]) z. B. 1212 (Ung. M. B. A. — G. 962). Gars. major scabinus ceterique scabini minores ac villici totaque civium Mett. universitas.

[6]) so 1202 (cf. oben Anm. 1) Gerardus Grossus (Schöffe 1194 in Reg. 102) u. Wernerus Maleboche; 1206 Hugo de Porta Saliae et Otto frater eius tunc villicus (Reg. 176); 1207 (06) Henricus de Porta Saliae et nepos eius Otto tunc temporis villicus (Reg. 180).

und den Stadtvogt zu leisten. Ihre Amtsdauer beträgt ein Jahr[1]). Der Unterbeamte des Villicus ist der von diesem erwählte Decanus. Wie die übrigen städtischen Behörden beziehen auch die Villici gewisse in den droits angegebene Einkünfte. —

Wir haben nunmehr eine Behörde ins Auge zu fassen, die in der Folgezeit die bedeutendste Rolle unter den Stadtbeamtungen von Metz gespielt hat, die der XIII Jurati, des eigentlichen Rates der Stadt[2]).

Über den Zeitpunkt der Entstehung der Tredecim sind wir nicht genau unterrichtet; nur daraus, das sie 1194[3]) und 1197[4]), wo die übrigen Stadtbehörden genannt werden, noch nicht auftreten, darf man schliessen, dass sie damals noch nicht bestanden haben. Zum ersten Mal erscheinen die XIII in einem Chirograph Bischof Bertrams vom 21. Dezember 1207[5]) als Zeugen der dort beurkundeten Handlung. Und zwar lautet die Zeugenreihe folgendermassen: Jurati tredecim civitatis Mett. Albero scilicet, Rodulphus, Remigius, Ingrannus, Poncius Bertaldus, Rodulphus Mole, Bonus amicus petiz eveskes, Henricus de Porta Saliae, Ugo Patarz, Garsirius Maleboche, Warnerus Salvegrain, Bertrannus Chiotes, Guillinus, Garsilius Brisepain[6]).

---

1) Klipffel 384: se doit tenir la mairie ung an. Doch scheint, was noch nicht bemerkt ist, eine Wiederwahl, wie sie beim Schöffenmeister durch die Urkunde von 1180 ausdrücklich untersagt war, bei den Villici statthaft gewesen zu sein. So findet sich Hugo als Villicus von Porta Saliae 1197 (Reg. 124), 1200 (Urk. der commun. Ung. M. B. A.—G. 1775), 1201 (Reg. 140), 1202 (Reg. 153); Gerardus als Villicus von Ultra Mosellam 1194 (Reg. 102), 1197 (Reg. 124), 1200 (Urk. d. comm. Ung. M. B. A—G. 1775), 1201 (Reg. 140), 1202 (Urk. betr. Schenkung der Sibilia. Ung. M. B. A.—H. 1745), 1206 (Urk. betr. Hausverkauf an die Gerber. Ung. M. B. A.—H. 1743).

2) cf. auch Klipffel 77 ff., Dör. 96. Im übrigen giebt es auch in Marsal Schöffenmeister und Jurati, wie dies aus der Zeugenreihe einer Urkunde Bertrams vom Jahre 1203 (Reg. 163) hervorgeht. Zeugen in derselben: Bertoldus nepos noster et archidiac., Joh. proprius pastor ecclesiae de Marsallo, Andreas quoque et Anselmus eiusdem villae sacerdotes, Bertrannus de Marsal et Anselmus nepos eius milites, Nicholaus major scabinus et Johannes tunc temporis villicus, jurati quoque Godefridus scilicet, Erarius, Conrardus, Sygardus, Theobaldus ac serviens noster Herbertus.

3) Reg. 102.

4) Reg. 124.

5) Reg. 183.

6) Einige der hier angeführten Namen kehren in anderen Urk. dieser Zeit wieder, so: Bonus amicus petiz eveskes. 1190, Bén. III, 150 (cf. die folgd. Anm.). Urk. o. D. cf. oben p. 7, Anm. 2, Urk. o. D. Reg. 106; Henricus de Porta Saliae. 1196 Reg. 116, 1199 Reg. 137, 1201 Reg. 140, 1203 (02) Reg. 159, 1205 Reg. 172 u. ö.: Garsilius Brisepain. 1206 Reg. 176, Urk. o. D. cf. oben, p. 7, Anm. 2, Urk. o. D. Reg. 164 u. s. w.

Die Aufzählung dieser Namen gebe ich deshalb so genau, weil die Angaben bei Meurisse, denen Döring und alle anderen folgen, ganz unrichtige sind. Meurisse 437 trennt die in der Urkunde zusammengehörigen Namen Poncius Bertaldus und macht dafür aus den beiden Personen Ugo Patarz und Garsirius Maleboche einen einzigen Mann, nämlich Hugo pater Garsirii Maleboche (eine schon an sich ganz ungewöhnliche Sache, dass der Vater sich nach dem Sohne nennen soll). Schliesslich lässt Meurisse den auch aus anderen Urkunden bekannten Bonus amicus petiz eveskes [1]) ganz fort.

Die Meurissesche Art der Aufzählung verursacht, da sie nur dreizehn Namen nennt, keine Schwierigkeit; wohl aber bietet sich uns eine solche, wenn wir obige aus der Originalurkunde entnommene Reihe verfolgen: 13 Jurati werden angekündigt und 14 Namen ergiebt die Zählung.

Wie können wir diese Incongruenz erklären? Am nächsten liegt es anzunehmen, dass nur die letzten 13 Namen die der Tredecim Jurati sind, der erste aber der des Schöffenmeisters. Dieser ist bei jener Aufzählung als der oberste Beamte der Bürgergemeinde in der obersten Behörde der Stadt mitenthalten, es hat eine Zusammenfassung beider das Stadtregiment führenden Behörden unter einen Begriff stattgefunden. Dass dies leicht geschehen konnte, wird man einsehen, wenn man erwägt, dass der Schöffenmeister als Vorsteher der Bürgerschaft in mannigfachen Beziehungen zum Stadtrate stand. Dass aber die XIII thatsächlich in diesen Jahren das oberste Beamtenkolleg der Stadt bilden, erkennen wir aus einer Urkunde, die ein Jahr später, nachdem wir die XIII zum ersten Mal nachweisen konnten, im Jahr 1208 durch die Beamtungen der Stadt erlassen ist. In der Aufzählung der städtischen Behörden gehen hier die Jurati allen anderen voran; sie haben sich als Stadtrat an die Spitze der städtischen Verwaltung gestellt. [2])

[1]) cf. die vorige Anm. Die Trennung übrigens von Bonus amicus und Parvus episcopus in Bén. III, 150 ist, wie sich aus andern Originalen (cf. vor. Anm.) ergiebt, fehlerhaft. Bonus amicus ist Vorname, der auch sonst häufig sich findet, so 1203 (Reg. 160) Bonus amicus Sainteres, 1205 (Reg. 172) Bonus amicus de Prunoit, Urk. o. D. (Reg. 97) Bonus amicus Lentille. Überhaupt ist die Wiedergabe der Namen in Bén. III, 150 vielfach ganz unzuverlässig. So werden dort auch die Worte Balduini und Moreil fälschlich getrennt. Denselben Henricus, der hier als Sohn des Balduinus Moreil (denn so ist die Verbindung herzustellen) erscheint, finden wir Bén III, 142 (und so auch im Original dieser Urkunde N. D. A. — G. 520) als Henricus Morellus. Morellus oder Moreil ist also Familienname.

[2]) Ung. Orig. M. B. A.—G. 824. 1208 Sept. 15. Universitati fidelium has litteras intuentium jurati, villici, scabini totaque civium Mettensium universitas bekunden, dass, als Philipp, der Sohn des Matheus de Porta Saliae; behauptete, ihm

Und eben diese Urkunde von 1208 ist auch geeignet, die oben ausgesprochene Vermutung, dass 1207 in der Reihe der Tredecim Jurati der Name des Schöffenmeisters mit inbegriffen sei, zu stützen. Denn während wir in den Zeugnissen, in welchen vor 1207 die damaligen städtischen Behörden namhaft gemacht werden, in den Urkunden von 1190[1]), 1194[2]) und 1197[3]), erst den Schöffenmeister, dann die Schöffen und die Villici, jede dieser Beamtungen also gesondert von der anderen, aufgezählt finden, beginnen in der Urkunde von 1208 sofort die Jurati, denen dann Villici, Schöffen und die universitas civium folgen. Der Schöffenmeister aber, der keineswegs als städtische Behörde verschwunden ist, wird nicht erwähnt, auch hier muss er also in den Jurati mit einbegriffen sein. Und ebenso liegt die Sache in einer Urkunde König Philipps, die zwar undatiert ist, für deren Erlass aber der Endtermin durch den am 21. Juni 1208 erfolgten Tod des Königs bestimmt wird.[4]) Sie ist adressiert an Fidelibus suis juratis et universis civibus Mettensibus, also an den Rat der Stadt in Vertretung der übrigen Bürgerbehörden. Auch hier wird der Schöffenmeister nicht besonders hervorgehoben.

Erweist sich danach die Annahme als berechtigt, dass in der Zeugenreihe jener Urkunde von 1207 der erste Name Albero der des Schöffenmeisters dieses Jahres ist, so wird dadurch noch nicht der früher vorgenommene Nachweis, dass es Bertram gelungen sei, die Einjährigkeit im Schöffenmeisteramte durchzuführen, entkräftet. Es wird hier eben der in der Urkunde von 1180 vorgesehene Fall eingetreten sein[5]): der ursprünglich erwählte Schöffenmeister des Jahres 1206 ging — vielleicht deshalb, weil er bei den Wirren, welche das Aufkommen des Stadtrates mit sich brachte, gegen den Bischof Front gemacht hatte — seines Amtes verlustig oder er schied aus dem Le-

stände vom Hause des Widericus, des Custos der Metzer Kirche, ein Zins zu. Widericus in der Gerichtsversammlung (in placito bannali et legali) mit 6 Eideshelfern die Unrichtigkeit jener Behauptung nachwies, und ihm daraufhin der Besitz jenes Hauses als freies Allodialgut bestätigt wurde. In veritatis itaque testimonium rei gestae praesenti continentiae nostri dedimus sygilli munimentum.

[1]) Urk. der universitas. Bén. III, 150.

[2]) Reg. 102.

[3]) Reg. 124.

[4]) Bö.-Fi. 17 (Winkelmann, Acta imperii ined. saec. XIII. Tom. I, 12 No. 15) ohne Ortsangabe u. Datum. Die Datierung cc. 1198 in Bö.-Fi. ist natürlich keineswegs massgebend. Da wir 1207 die XIII zum ersten Mal urkundlich auftreten sehen, wird die Abfassung der Urk. Philipps wohl mehr gegen dessen Ende, als gegen dessen Regierungsantritt hin anzusetzen sein.

[5]) cf. oben p. 11.

ben. Nunmehr traten die Bestimmungen des Schöffenmeisterstatuts in Kraft. Aus der Neuwahl ging Albero hervor, der während des Restes des Jahres 1206 [1]) und des ganzen Jahres 1207 die Würde bekleidete.

Wie uns das Datum der Entstehung des Rates der XIII Jurati nicht genau bekannt ist, so wissen wir auch nichts Sicheres über die Umstände, unter denen er sich bildete [2]). Nur das zeigen uns die 1207 überlieferten Namen der Jurati deutlich, dass die neue Behörde aus den Geschlechtern hervorging, sich aus Angehörigen derjenigen zusammensetzte, deren Einfluss Bertram durch seine Reform des Schöffenmeisteramtes hatte zurückdrängen wollen. Vielleicht hat gerade der Umstand, dass Bertram seine Ordnung vom Jahre 1180 kräftig durchzuführen verstand, den näheren Anlass zur Schöpfung des Rates gegeben. Die Geschlechter, unzufrieden mit den Einschränkungen, welche dem Schöffenmeisteramt widerfahren, werden bestrebt gewesen sein, die dort verlorene Macht durch eine neue Behörde wiederzugewinnen. Ganz unmöglich aber ist es nach dem Ausgeführten, dass Bischof Bertram selbst den Anstoss zur Bildung des Rates der Stadt Metz gegeben [3]). Auch nach der Entstehung des Rates blieb, wie wir dies aus der Aufzählung der städtischen Beamtungen in der Urkunde von 1208 ersehen [4]), das Schöffenkolleg als Kommunalorgan bestehen, hat aber sichtlich an Bedeutung sehr viel eingebüsst, da wir die Schöffen sogar erst hinter den Vorstehern der Vorstädte, den Villici, aufgeführt finden. Welche Kompetenzen das Schöffenkolleg in jenen Jahren an den Rat verloren und welche ihm geblieben sind, das zu scheiden ist bei dem Mangel von Zeugnissen unmöglich. Da die Schöffen 1208 eben unter den übrigen Kommunalbehörden, wenn auch als letzte derselben, er-

---

[1]) Leider fehlt uns in der Urk. von 1206, in welcher Albero als Schöffenmeister auftritt, ein Monats- und Tagesdatum.

[2]) Klipffel 78 glaubt annehmen zu dürfen, dass die Bildung der XIII nach dem Rücktritt des Grafen Albert v. Dagsburg erfolgt sei. Diese Vermutung ist schon von Döring 97, Anm. 3, zurückgewiesen worden. Über die Haltlosigkeit der Ausführungen Klipffels, einen Aufstand in Metz im Jahre 1197 betreffend, cf. oben, p. 8, Anm. 2.

[3]) Diese Behauptung Meurisses 437 ist schon von Klipffel 77 abgelehnt worden. Neuerdings nimmt auch A. Prost, les institutions judiciaires dans la cité de Metz, in den Annales de l'Est V (1891), worin hauptsächlich die Verhältnisse zu Ende des 15. und zu Beginn des 16 sc. behandelt, doch auch Rückblicke auf die frühere Zeit gethan werden, p. 311 an, dass die XIII ursprünglich vom Bischof ernannt worden seien.

[4]) cf. oben, p. 26, Anm. 2.

scheinen, dürften sie einige kommunale Befugnisse behalten haben und nicht bloss auf gerichtliche Funktionen beschränkt sein[1]).

Bischof Bertram wird sicherlich nicht die letzte Errungenschaft der Geschlechter mit Freuden begrüsst haben. Zwar musste er sie, wie daraus hervorgeht, dass die Jurati 1207 in einer seiner Urkunden als Zeugen auftreten, zunächst anerkennen. Auch die Adresse in König Philipps Urkunde «Fidelibus suis juratis» schliesst eine Anerkennung des Stadtrates seitens des staufischen Herrschers ein. Bertrams Bestreben aber war, wie wir sahen, darauf gerichtet, den Einfluss der mächtigen Geschlechter zu brechen. Ohne Zweifel wird er daher, sobald ihm die Verhältnisse dies gestatteten, den Kampf gegen die neue Behörde aufgenommen haben.

Man war nun bisher der Meinung, dass ohne Unterbrechung die Jurati ihre Stellung als oberste Stadtbeamtung bewahrt hätten. Wäre dem so, dann müsste man allerdings zugestehen, dass Bertrams Bemühungen vergeblich gewesen seien, vielmehr die gegen die Rechte des Bischofs als Stadtherrn anstürmende Macht der Geschlechter schon damals den Sieg über die bischöfliche Autorität davongetragen habe. Thatsächlich ist aber der Verlauf der Bewegung ein ganz anderer. Für die Erkenntnis der Verhältnisse in den nächsten Jahren bietet sich uns als sicheres Mittel wiederum die Reihenfolge, in welcher die Stadtbehörden in den von ihnen ausgehenden Urkunden erscheinen.

Im Jahre 1208 sind die Jurati, wie erwähnt, die oberste Stadtbehörde. Doch schon an der Hand des nächsten Zeugnisses, in welchem wir sie wiederfinden, ersehen wir, dass ihre Macht ihnen bald wieder geraubt ist, sie von ihrer Höhe gestürzt sind. In einer Urkunde vom 26. März 1211 erscheint nach alter Weise der Schöffenmeister wieder an der Spitze der städtischen Behörden, ihm folgen die Schöffen, dann die Villici und erst hinter diesen die Jurati[2]). Die untergeordnete Stellung, in welche sie bei ihrer Entstehung das Schöffenkolleg herabgedrückt, haben sie nunmehr selbst eingenommen, sie sind im Laufe

[1]) Dass Mitglieder des Schöffenkollegs auch unter der Zahl der XIII waren, zeigt das Beispiel des Bonus amicus parvus eps. und des Gilinus (cf. oben p. 7. Anm. 1 und 2).

[2]) Ung. Orig. M. B. A. — H. 584. G. major scabinus ceterique minores scabini, villici, jurati totaque civium Mett. universitas bekunden, dass, nachdem der verstorbene Herr Arnulf v. Winesperch das Vogteirecht, welches ihm über Richard und Amandus von Marly zustand, der Abtei S. Clemens geschenkt hatte, die Söhne des Garsilius de Porta Saliæ dies Recht der Abtei lange beanstandeten, nun aber, im Begriff gegen die Albigenser zu ziehen, von Reue erfüllt darauf verzichten und dies öffentlich bekennen. Acta sunt et præsentium attestatione ac nostri sigilli munimine roborata.

weniger Jahre zu einer Bedeutung erniedrigt, die sogar der der Villici nachsteht. Dagegen hat das Schöffenkolleg seinen früheren Rang als oberste Behörde der Stadt nach dem Schöffenmeister wiedererlangt. Zwischen die Jahre 1208 und 1211 fällt jener Aufstand im Jahre 1209, den wir noch näher beleuchten werden[1]). In ihm haben die XIII an der Spitze der Opposition gegen den Bischof gestanden, doch endete die Erhebung nicht mit dem Siege der Geschlechter. Die hervorragende Anteilnahme der XIII an der Bewegung wird wohl unzweifelhaft, nachdem der Aufstand missglückt war, ihren Sturz herbeigeführt haben. Noch hielten sie sich, aber nur in einer Stellung, die weit hinter ihrer anfänglichen Machtfülle zurückstand.

Und nicht damit genug. Die Bewegung gegen die Jurati geht weiter, sie endet mit ihrer völligen Beseitigung. Im Todesjahr Bertrams erscheinen sie selbst nicht einmal mehr in ihrer untergeordneten Stellung, sie sind gänzlich aufgelöst, der Rat von Metz ist wieder verschwunden. Keine Urkunde des Jahres 1212 nennt die Jurati. Nicht als ob es an Zeugnissen dieses Jahres, in welchen wir die städtischen Behörden von Metz antreffen, fehlte, im Gegenteil, gerade für das Jahr 1212 sind Urkunden dieser Art in grösserer Anzahl als für die Vorjahre uns überliefert[2]). In allen vier uns erhaltenen Stücken finden wir die

---

[1]) cf. unten Kap. IV, p. 57 ff.

[2]) 1212 Juli 15. Ung. Orig. M. B. A.—G. 962. Omnibus Christi fidelibus Gars. major scabinus ceterique scabini minores ac villici totaque civium Mett. universitas bekunden einen Hausverkauf seitens des Kapitels S. Paul an den Metzer Bürger Stevelo gegen jährliche Zinsung sub nostro testimonio.

1212 Juli 18. Ung. Orig. M. B. A.—H. 818. Das Metzer Domkapitel, G. quoque major scabinus et alii scabini, villici totaque communitas civitatis Mett. erklären sich mit der Art und Weise des Uebereinkommens zwischen dem Abt und dem Vogt von Gorze einverstanden, wonach letzterer, wenn er die Vogtei verkaufen wolle, sie zuerst dem Gorzer Abt anzubieten habe, worauf vier Metzer Bürger dazu erwählt werden sollen, den Wert derselben abzuschätzen (eamque assensu nostro atque sigillorum nostrorum auctoritate dignum duximus roborare).

1212 Juli. Ung. Orig. M. B. A.—H. 1397. Omnibus fidelibus Garsirius major scabinus ceterique scabini minores ac villici totaque civium Mett. universitas bekunden, dass in ihrem Beisein Theodericus, der Pfarrer von St. Medard, sein in der Stadt belegenes Haus an die Abtei S. Symphorian übertragen hat.

1212. Ung. Kop. im Cartul. de l'évêché Tom. IX, p. 207. Ms. der Metzer Stadtbibl. No. 57. Garsirius major scabinus ceterique scabini minores ac villici totaque civium Mett. universitas bekunden, dass Herzog Friedrich von Lothringen das Patronatsrecht über die Metzer Kirche S. Martin in Curtis an Konrad, Bischof von Metz und Speyer, quam pluribus ex nobis praesentibus resigniert und der Bischof dasselbe an das Hospital S. Nicolaus in novo Mett. burgo zu freiem Besitz übergeben hat.

städtischen Behörden, wie sie vor der Bildung des Rates der XIII Jurati bestanden: an der Spitze den Schöffenmeister, dann das Schöffenkolleg, dem die Villici folgen, und zum Schluss die universitas civium. Von den Jurati ist keine Spur mehr vorhanden.

Recht deutlich erhellt die Thatsache, dass die Jurati beseitigt sind, auch aus einer Urkunde König Friedrichs II. aus S. Avold vom 23. August 1215 [1]). Dieselbe erneuert die oben berührte Urkunde König Philipps und nimmt deren Text wörtlich auf. Aber an die Stelle der Adresse Fidelibus suis juratis et universis civibus Mettensibus in der Urkunde Philipps ist in der seines Neffen die Formel »à cez fiaubles eschevins, mairez (d. s. die Villici) et universiteiz de la citey de Mes« getreten [2]).

Von einer Continuität des Rates der XIII von 1207 an kann nach dem Gezeigten keine Rede sein. Unter Bischof Bertram ist sein Auftreten nur eine Episode. Plötzlich sind die Jurati vorhanden und haben sich an die Spitze der Stadtverwaltung gestellt, um in wenigen Jahren von ihrer Höhe zu sinken und ganz zu vergehen.

Erst fast ein Jahrzehnt nach Bertrams Tode treten sie wieder hervor; das erste Zeugnis, in welchem wir die Jurati wiederfinden, datiert aus dem Jahre 1220 [3]). Seitdem erst haben sie in ununterbrochener Folge bestanden und sind im Laufe der Zeiten zu der wichtigsten aller Behörden in Metz geworden. —

Gerichtliche Befugnisse haben die XIII Jurati in den Tagen Bertrams während der wenigen Jahre, da sie als Kommunalorgan be-

---

[1]) Bö.—Fi. 826 (Winkelmann, Acta imp. ined. sæc. XIII. Tom. I, 111, No. 132 nach einer beglaubigten Kopie vom Jahre 1481).

[2]) Ausser den angeführten dat. Urk. sind mir noch drei weitere undatierte bekannt geworden, deren Schriftcharakter auf das erste Viertel des 13. sc. weist, und in denen ebenfalls die Jurati auftreten. Als städt. Behörden erscheinen in ihnen Rodulfus major scabinus, jurati et civium Mett. universitas (Ung. Orig. M. B. A.—G. 858); A. major scabinus, tredecim jurati et civium Mett. universitas (Ung. Orig. M. B. A.—G. 825); Tredecim jurati et universitas civium Mett. (Ung. Orig. M. B. A.—G. 858). Alle drei Stücke bezeugen Hausverkäufe. Ein bestimmtes Jahr ihrer Abfassung lässt sich aus dem Inhalt nicht erschliessen, Zeugen fehlen ihnen allen. Aus dem Umstande jedoch, dass die XIII ohne Schöffenkolleg und Villici an der Spitze der Urkunden erscheinen, was in den bestimmt auf die Zeit Bertrams zurückführbaren, von den städt. Behörden ausgestellten Zeugnissen nicht, jedoch später der Fall ist (cf. z. B. 1220. Bén. III, 182 etc.), lässt sich folgern, dass sie erst in die ersten Jahre nach dem Wiederauftreten der XIII gehören, in denen in Metz die lateinische Sprache noch eine Zeit lang neben der französischen zur Beurkundung benutzt wird.

[3]) Bén. III, 182.

standen, nicht gehabt. Es ist uns allerdings ein Eid[1]) überliefert, welchen die Jurati zu leisten hatten, und dieser lässt sie in der That als Inhaber gerichtlicher Funktionen erscheinen[2]). Solche haben nun Klipffel[3]) und Döring[4]) für die Anfänge der XIII aus eben diesem Eide abgeleitet und zugleich aus demselben »die Fähigkeit Bertrams, bestehende oder nicht zu ändernde Dinge für die Kirche möglichst nutzbar zu machen«, gefolgert. Der Eid hat aber mit der Zeit Bertrams absolut nichts zu schaffen. Es ergiebt sich dies, wie mir scheint, zur Evidenz daraus, dass in demselben des bischöflichen Offizialenhofes gedacht wird[5]). Ein solcher existiert nämlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch nicht. Nicht ein einziges Mal erscheint ein bischöflicher Offizial unter dieser oder einer anderen für dies Amt gebräuchlichen Bezeichnung in unserer Zeit als öffentliche Urkundsperson[6]). Wo später die Gerichtsbarkeit des Offizialen eintritt, da sehen wir während des Episcopats Bertrams überall noch den Bischof selbst oder von ihm ad hoc ernannte Mitglieder des Domkapitels die richterlichen Funktionen bei Prozessen zwischen Kirchen untereinander oder zwischen Kirchen und weltlichen Personen ausüben[7]).

---

[1]) gedr. Klipffel 397.

[2]) Item qu'il feront et maintanront justice bien et loialment en ceste année... Item que nulz plais entameis ou encommancieis ou à commencier per devant les ordinaires ou lour officials (= Vertreter) il ne se malleron ne ne feront estanchier.

[3]) p. 80.

[4]) p. 97.

[5]) Item que monseigneur dessusdis, ces hosteis et sui biens, sa court l'official de Mes, sui clers, sui chevaliers, sui escuiers que sunt à ces robes et toutes sa manie sunt bien exuries etc. (court l'official de Mes ist in der Bedeutung durchaus verschieden von den officials in Anm. 2; court l'official hat technische Bedeutung.)

[6]) cf. ausser bei Bén. III auch die Urkunden bei Wailly, notice sur les actes en langue vulgaire du XIII. sc., in Notices et extr des ms. de la bibl. nat. XXVIII, 2 (1878) p. 1 ff. Auch Fournier, étude diplom. sur les actes passés devant les officialités au XIII. sc., in der Bibl. de l'école des chartes 1879 p. 309, sowie in seinem erweiterten Werke Les officialités au moyen âge, Paris 1880, führt vor 1260 kein Zeugnis eines Offizials oder iudex curiæ an. Die erste Urkunde, die eines Offizials Erwähnung thut, ist vom Jahr 1262 (Bén. III, 215), dann von 1266 (bei Wailly l. c.) que li official de Trièves, de Mes, de Toul metent sentence d'escommuniement en ma personne. Die Bezeichnung la court de l'official de Mes finde ich zuerst 1276 (Bén III, 219).

[7]) 1186 (Reg. 46) convenientibus coram nobis utrisque partibus tali est per nos ratione sedata; 1189 (Reg. 62); 1199 (Reg. 133). (Bertr.) vices suas suamque nobis in ea decidenda commisit auctoritatem etc. Ambæ partes ita in dictum nostrum unanimiter consenserunt, quod nos per honestas illius confinii

Auch andere Verpflichtungen, welche die XIII in jenem Eide übernehmen, passen wenig für Bischof Bertrams Zeit, so die, dass die XIII, vom Bischof oder seinen Beauftragten darum angegangen, die Kanoniker von S. Salvator und S. Theobald, die Äbte und Äbtissinnen, Mönche und Nonnen der Stadt und Vorstädte zu zwingen, in ihren Kirchen den Gottesdienst abzuhalten, diesem Ansuchen ihre Unterstützung nicht versagen sollen. So schwach war in Bertrams Tagen die bischöfliche Autorität über die Kirchen seiner Diözese nicht, dass sie, wenn eine Mahnung zu rechter Pflichterfüllung an die Kleriker ergehen musste, dabei der Hilfe einer weltlichen Behörde bedurfte. Ein Tadel, wie ihn dieser Punkt des Eides in sich begreift (und der Umstand, dass man den Anspruch auf diese Hilfeleistung in den Eid aufnahm, lässt doch schliessen, dass man dieser Unterstützung des öftern bedurfte), erscheint seltsam in einer Zeit, wo in vielen Urkunden Bischof Bertram die Hingebung und den Eifer rühmt, mit denen die Insassen der Stifter ihren kirchlichen Pflichten oblagen. Und wenn einmal aus besonderen Gründen sich ein Nachlassen bemerkbar machte [1]), dann griff Bertram selbst regelnd ein und brauchte nicht den Beistand einer städtischen Beamtung.

Aus dem Eide lassen sich, da er erst einer spätern Zeit angehört, gerichtliche Befugnisse der XIII für die Regierungsjahre Bertrams nicht entnehmen. Auch ist in Zeugnissen der Zeit von derartigen Funktionen der Jurati keine Rede. Für spätere Zeit, als die Bedeutung der XIII sich ausgedehnt hatte, ihnen weitgehende kommunale und auch gerichtliche Befugnisse zustanden, ist der Eid am Platze. In die Tage der bischöflichen Stadtherrschaft ist er jedenfalls noch zu setzen, nicht aber in die Bertrams.

Daher ist es auch unrichtig, aus seinem Wortlaut irgend welche Schlüsse ziehen zu wollen, wie Bertram sich den XIII gegenüber bei ihrer Entstehung verhalten habe. Aus dem Eide können wir für die Zeit Bertrams wohl nur das eine entnehmen, dass wie später, so auch im Anfang die XIII ein Jahr lang in ihrer Würde verblieben. Ein sicherer Beweis lässt sich jedoch nicht erbringen, weil uns nur ein einziges Mal in dieser Periode, eben 1207, Namen der XIII Jurati be-

---

personas, veritatem diligentius inquirentes, id inde faceremus observari, quod nobis post factam veritatis inquisitionem ab illis referretur etc.; 1204 (Reg. 169) se nostro pars utraque subdidit arbitrio nosque ita sumus super hoc arbitrati etc.; 1205 (Reg. 173) controversia inter fratres predictos et plebanos ipsius ecclesiæ ad nostram delata est præsentiam etc. u. a. Beisp.

[1]) cf. z. B. Reg. 209.

gegnen. Die Bezeichnung Jurati lässt noch folgern, dass sie von vornherein einen Eid leisteten. Ob jedoch dieser dem Bischof galt, oder aber die Jurati, ähnlich der häufigen Bedeutung des Wortes conjuratio = Eidgenossenschaft, sich gegenseitig durch einen Eid banden, muss für die Anfänge der Institution dahingestellt bleiben.[1]) —

In das Episcopat Bischof Bertrams fällt auch die Einrichtung der Schreinspraxis in Metz.[2]) Ist selbe auch, wie aus der Urkunde vom Jahre 1197[3]), durch welche Bertram diese Institution bestätigt, hervorgeht, im Grunde eine Schöpfung der Metzer Bürgerschaft[4]), so geht doch die Anregung dazu mit allergrösster Wahrscheinlichkeit auf Bertram zurück. Erwägt man, dass vor 1197 sich die Schreinspraxis nur in Köln und dem unweit davon entfernten Andernach nachweislich findet[5]), und dass, wie wir sahen, Bertram sich längere Zeit in Köln aufgehalten[6]), wo er genugsam Gelegenheit gehabt haben wird, die Vorzüge der Institution kennen zu lernen, so wird es fast zur Gewissheit, dass eben er der Urheber des in Metz angewandten Verfahrens ist.

Die Schreinspraxis soll dazu dienen, über zwischen Bürgern erfolgte Rechtsgeschäfte ein schriftliches Beweismittel zu schaffen. Die

---

[1]) Das zwischen 1212—20 anzusetzende establissement de la commune pais de Mez (Bén. III, 177 und Klipffel 394. Orig. im Metzer Stadtarchiv. An demselben hängt ausser den Siegeln des Bischofs Konrad [1212—24] u. der Stadt das Friedrichs II., der darauf noch als rex bezeichnet wird, was er bis Nov. 1220 ist. Friedrich II. ist bis 1220 viermal in Lothringen und dem Gebiet des Metzer Bistums erweislich: Dez. 1214 [Bö.-Fi. 772—774], Aug. 1215 [ibid. 824—826a], März 1216 [ibid. 846—848], Mai 1218 [ibid. 935a, 936]. Bei Gelegenheit welches dieser Aufenthalte jener Stadtfriede erlassen ist, lässt sich nicht sagen, da der Urk. jede Datierung fehlt) nennt wardours de la pais. Da in späterer Zeit die XIII auch als Trezes jureis de la pais bezeichnet werden (z. B. 1244 Bén. III, 196), könnte man zu der Annahme geführt werden, dass beide Beamtungen identisch seien. Die wardours sind aber eine Behörde, die bei Gelegenheit des Stadtfriedens, um über die Aufrechterhaltung desselben zu wachen, neu geschaffen wird, wie das die bez. Urk. selbst angiebt: Li eveskes et ses commandemenz, s'il n'i estoit, doit esleire et estaulir les wardours de la pais (Bén. III, 179). Diese Beamtung geht also aus der Wahl des Bischofs oder seiner Bevollmächtigten hervor. 1232 finden wir beide Behörden neben einander (Bén. III, 187). In späterer Zeit gehen dann ihre Befugnisse in einander über (cf. Prost in d. Annales de l'Est V [1891], p. 310, Anm. 1).

[2]) cf. auch Klipffel 64 ff., Dör. 86 ff.

[3]) Bén. III. 164 (Reg. 124) in altfranz. Übersetzung. Das latein. Original ist nicht erhalten (cf. Prost in d. Ann. de l'Est V, 511, Anm. 1).

[4]) li dis citains ont esleut une voie amiable pour leur bezoignes mettre à fin, et pour ceaulx, qui vainront après cauls, ont establi ung statu par comun aicort.

[5]) cf. Bresslau, Urkundenlehre I, 551.

[6]) cf. oben Kap. II.

Urkunde darüber wird dann aber nicht den Parteien ausgehändigt, sondern an öffentlichem Orte bis zur Erledigung des Falles aufbewahrt, um, wenn nötig, hervorgeholt und als Beweisstück verwandt zu werden. Die Urkunde von 1197 spricht sich in der Vorrede über die Gründe aus, welche die Einführung der Schreinspraxis in Metz veranlassten. Es heisst dort: Um Streitigkeiten zu beseitigen, Gelegenheit zu Zwist hinwegzuräumen, und weil nach altem Modus manchmal die Gerechtigkeit mangelte, sollen fortan die Bürger von einem besseren Rechte Gebrauch machen[1]). Daraufhin erfolgt die Änderung dergestalt, dass eine glaubwürdige Art Zeugnis Geltung haben und Rechtsgeschäfte jeder Beschaffenheit, welche von Angehörigen der Bürgerschaft vorgenommen werden, schriftlich fixiert werden sollen[2]). Zur Bewahrung dieser Schriftstücke soll in jeder Pfarrkirche ein Schrein (airche) aufgestellt werden mit zwei Schlössern und zwei Schlüsseln, und aus den Insassen des Pfarrbezirks zwei Prudhommes, nur Männer guten Rufes, erwählt werden, deren jeder einen Schlüssel zu dem Schrein führt. (Diese Personen erscheinen in der Folge unter dem Titel Amans.) Wenn dann zwischen zwei Personen in Sachen einer früher zwischen ihnen erfolgten Abmachung Streit entsteht[3]), so soll für die Entscheidung die über die betreffende Angelegenheit aufgenommene und im Schrein der Pfarrei deponierte Urkunde ausschlaggebend sein. Erhebt jemand gegen die Glaubwürdigkeit der Urkunde Einspruch, so entscheidet das Zeugnis der Amans, und hierauf wird verfahren nach dem Wortlaut der Urkunde. Ein Zweikampf darf nicht stattfinden.

---

[1]) et d'aibaixier les noixes et les ocquisons de contans et de tous damaiges, qui advenir puent, devons osteir; com li citains de Mets aucunes coustumes aient eu souventes fois en leur jugemens, et ressuit pour droit commun niant profitable, pour la queil chose justice en ait maintes fois deffaillit et ait esté abaixiée, toutevois en la fin nous voulons et entendons les diz citains pourvoir d'uzeir de millour droit.

[2]) ont establi ung statu à wardeir à tous jours maix, . . . en teil maniere que ung tesmoignaige fiables par toute la citei courcet et ait vigour, et que li contraict et li merchies et les convenances que faites seront par lai citeit soient mises en escrit pour avoir juste mémoire de ceauls.

[3]) Nach der Urk. ist es unrichtig, wenn Dör. 87 als Zweck des Gesetzes angiebt «für die Bewahrung u. Verwaltung der Grundbücher eine neue Behörde zu schaffen». Das ist nicht der alleinige Zweck. Nicht nur Verhandlungen über Veränderungen im Immobilienbesitz, wie solche Gegenstand der Einzeichnung in die Grundbücher sind, sollen schriftlich fixiert und verwahrt werden, sondern Rechtsgeschäfte aller Art, die zwischen Bürgern vereinbart werden (cf. vor. Anm.).

Wer die von den Amans bewahrten Schriftstücke geschrieben, ist in der Urkunde von 1197 nicht gesagt[1]).

Vor Einsetzung der Amans sind wahrscheinlich die zwischen Privaten vorgenommenen Verhandlungen über Besitzveränderungen, Schuldverschreibungen und ähnliche Angelegenheiten überhaupt nicht regelmässig schriftlich fixiert worden. Es scheint mir dies aus dem Wortlaut der Urkunde von 1197 hervorzugehen[2]). Die vor dem Stadtgericht vorgenommene Verhandlung wird den Parteien genügt haben, und man sich vorkommenden Falls an das Zeugnis derer gehalten haben, die der Abmachung beigewohnt[3]). Die Urkunde von 1197 sagt ausdrücklich: que li contraict et li merchies et les convenances que faites seront par la citeit, soient mises en ecrit (Von der Bewahrung der Schriftstücke ist in diesem Satz garnicht die Rede; sie und die neue Behörde kommen erst im folgenden Satze in Betracht), pour avoir juste mémoire de ceauls, also die Abmachungen, die von den Bürgern werden getroffen werden, d. h. in Zukunft getroffen werden, sollen schriftlich fixiert, und hierdurch zunächst eine genaue Art der Beweisführung ermöglicht werden, wozu dann noch die Aufbewahrung an öffentlichem Orte tritt. Es soll nicht gesagt sein, dass es nicht Fälle gegeben haben kann, in welchen die Parteien sich durch schriftliche Zeugnisse zur Einhaltung der vereinbarten Bedingungen gegenseitig banden und diese Urkunden dann wohl durch die Behörde, vor welcher die Verhandlungen statthatten, beglaubigen liessen. Die Regel aber wird es, wie dies aus der Urkunde von 1197 hervorzugehen scheint, nicht gewesen sein. Kam es bei Nichterfüllung der getroffenen Bestimmungen zum Rechtsstreit, so war häufig, wie die Urkunde andeutet, bei dem Fehlen eines anderweitigen Beweises der Zweikampf (champs de baitaille) zwischen den Parteien das Mittel zur Entscheidung.

[1]) Es ist daher durch nichts gerechtfertigt, wenn Klipffel 64 sagt: «deux prudhommes par paroisse furent commis au soin de rédiger et de garder à l'avenir les contrats».

[2]) Klipffel 63 teilt »la garde des contrats passés entre les particuliers et des monuments qui attestaient les mutations survenues dans la propriété« vor Einrichtung der neuen Behörde den Parochialgrafen zu. Mit der (von Döring 71 festgestellten) Thatsache, dass Parochialgrafen in der Zeit nicht existierten, fällt Klipffels Annahme. — Döring 88 glaubt, dass vor 1197 das Amt der »Verwaltung der Grundbücher« (cf. p. 35, Anm. 3) vom Schöffenkolleg versehen sei.

[3]) Auch in Köln begnügte man sich vor Einführung der Schreinspraxis (cc. 1125) mit dem Gemeindezeugnis der Pfarrgenossen, cf. Liesegang, die Sondergemeinden Kölns. Bonn 1885, p. 18 u. 19. — In dem weniger als Köln von den Interessen des Handelsverkehrs berührten Metz wird sich das Bedürfnis, die Schreinspraxis einzurichten, erst zwei Generationen später herausgestellt haben.

Dasselbe wird sich aber in vielen Fällen als ungenügend, als nachteilig der Gerechtigkeit erwiesen haben [1]).

Die Dinge werden sich in Metz in gleicher Weise wie in Köln [2]) gestaltet haben: die Bürgerschaft kam im Laufe der Zeit zu grösserem Wohlstande, die Fälle, in denen ein reicher Bürger dazu schritt, Teile seines Besitzes zu veräussern oder in Erbpacht zu geben, oder Geld auszuleihen, mehrten sich. Bald stellte sich dabei die bislang geübte Praxis als unzulänglich heraus. Die interessierte Bürgerschaft sann darauf, einen Weg zu finden, der den Beteiligten mehr Garantien gewährte. Jetzt soll ein besseres Recht, das des obligatorischen schriftlichen Beweisverfahrens, an den Platz des früheren treten. Den neugeschaffenen Modus macht Bertrams Urkunde zum Gesetz.

Es ist ein bedeutender Schritt, den die Metzer Bürgerschaft mit Annahme dieser Massregel vorwärts thut, und den Weg wird ihr Bischof Bertram gewiesen haben. Das ist das Verdienst, welches ihm bei der Schöpfung der Amans gebührt. Auch konnte ihm der neue Modus nur genehm sein; förderte das Statut doch seinen Wunsch, den Frieden in der Stadt zu wahren [3]).

Betreffs der Frage, aus welcher Klasse der Bürger die Amans zu erwählen sind, giebt die Urkunde nichts Näheres an, sie sagt eben nur, dass zu Prudhommes Männer von tadellosem Rufe in dem Pfarrbezirk erkoren werden sollen. Die Möglichkeit, zu dem Amte zu gelangen, wird auch hier jedem, auch dem niederen Bürger zugestanden haben: der Umstand aber, dass der Aman sicher doch des Lesens kundig sein musste, um zu erkennen, was ihm zur Aufbewahrung übergeben wurde, und gegebenen Falls sein Zeugnis darüber abgeben zu können, zeigt, dass niedere Bürger von vornherein zu der Bekleidung des Amtes unfähig waren. Namen von Amans, aus denen man entnehmen könnte, welchen Familien sie angehörten, sind uns aus der Zeit Bertrams nicht erhalten. Auch ist es nicht möglich festzustellen, ob schon damals der Titel Aman für das Amt gebräuchlich war [4]). In der Urkunde selbst werden sie Prudhommes genannt.

[1]) Überall in den Städten tritt das Bestreben hervor, den gerichtlichen Zweikampf abzuschaffen, cf. Koehne, der Ursprung der Stadtverfassung in Worms, Speier, Mainz. Breslau 1890, p. 17, auch Bö.—Fi. 276 (a. 1209) und Lacomblet, Niederrhein. U. B. I, No. 464 (a. 1178).

[2]) cf. Liesegang l. c.

[3]) com il appartient à nous et à nostre office amiablement sus lou dit pueple de Mets de mettre en paix.

[4]) Die ersten Erwähnungen des Titels Aman finde ich 1245 (Bén. III, 165 Anm.) sont ces presentes lettres scelées de mon seel et mises en l'arche des

Eine Vorstellung davon, wie sich in der Zeit Bertrams die Form der Schreinsurkunden gestaltete, gewährt uns das Beispiel einer solchen, die uns Paul Ferry überliefert[1]), und welche aus dem Schrein der Kirche S. Eucharius in Metz stammt. Es ist das eine Schuldverschreibung, die folgenden Wortlaut hat: Conue chose soit à tos ke dame Soibor doit à Jaikemin Quaille VI liv. de Met. et XXX s. et XV s. IIII d. et V s. V d. à feste S. Jehan à randre. Cist escris fut fais III jors d'avant sa mort ke li miliaires corroit par mil et CC et V ans. Wir sehen, dass ihre Form im Anfang eine sehr einfache war[2]).

Kapitel IV.

Bischof Bertram in seiner Thätigkeit für seine Diözese und die Bürgerschaft von Metz. Die Waldenser in Metz. Unruhen in der Stadt.

Nachdem Bertram den Bischofsstuhl von Metz bestiegen, musste sein erstes Bemühen dahin gehen, das von seinen letzten Vorgängern verlorene Kirchengut wiederzuerlangen. Seine Bestrebungen waren von Erfolg gekrönt. Fast alle Weinberge zog er in ganz kurzer Frist aus

---

amans en tesmoignaige de vérité, und 1246 (Bén. III, 197) en tesmoignage de veritei sont ces lettres saieleies do commun saiel et mises en l'arche des amans. Alsdann mehren sich die Zeugnisse, so 1256 (Wailly, Notices et extr. XXVIII, 2) cum li escris lou tesmoigne en l'arche des amans à Mes, 1259 (Ung. M. B. A. — II. 141) cist escris gist en larche S. Jehan en la main Wiriat aman, 1266 (Wailly l. c.) an l'arche Colin Baron amant de S. Vy gist. In der ersten Zeit ist es nicht Gewohnheit, in den Urk. einen Vermerk über das Deponieren derselben bei den Amans aufzunehmen; daher das Fehlen des Titels. Aus dem Vorkommen desselben in den Jahren 1245 und 1246 geht aber schon hervor, dass Döring Unrecht hat, wenn er p. 98 behauptet, dass der Titel Amans in der ersten Hälfte des 13. sc. noch nicht im Gebrauch war. Möglich ist es, dass Prudhommes nur die allgemeine Bezeichnung für städtische Beamtung war, während die spezielle Benennung für die Schreinsmänner auch schon im Anfang Amans gelautet haben mag. Tritt uns doch 1232 (Bén. III, 187, cf. Dör. 98) eine Behörde entgegen, die ebenfalls den Titel Prudhommes führt.

[1]) Bén. III, 165, Anm. 1.

[2]) Philippe de Vigneulles hat uns eine Dienstinstruktion überliefert (gedr. bei Huguenin 25, kurzer Auszug bei Klipffel 189; einen der interessantesten Paragraphen, der das Sprachverhältnis in Metz in alter Zeit illustriert, führt Sauerland an in d. Mitteil. d. östr. Inst. VIII, 655), welche die Amans sich gegeben (nous les amans de la cité de Mets avons faict et accordé par commung accord etc.) Dieselbe ist undatiert, und ich wage es nicht, ihren Erlass, da auch aus ihrem Inhalt sich ein bestimmtes Datum nicht ermitteln lässt, schon für die Zeit Bischof Bertrams in Anspruch zu nehmen.

den Händen der Gläubiger, denen sie verfallen waren, heraus[1]. Dies hatte insofern einen hohen Wert, weil auf dem Weinbau die Bedeutung der Metzer Landwirtschaft vornehmlich beruhte. Schwieriger wurde es ihm, den Hof Arcancy, der durch Theoderich IV. für 700 Pfund an den Grafen von Dagsburg verpfändet worden war, wieder an sich zu bringen. Bertram musste die Hilfe des Kaisers und der Reichsfürsten anrufen, und erst deren richterlichem Spruche fügte sich der Graf[2]. Andererseits versäumte der Bischof es nicht, bei günstiger Gelegenheit Neues hinzu zu erwerben. So erstand er durch Kauf Hof und Schloss Bascourt. Bei Vic baute er einen prächtigen bischöflichen Palast; oft hat er dort Hof gehalten[3]. Seine Scheuern und Keller füllte er mit reichen Vorräten[4].

Bertrams schwache Vorgänger hatten von den raublustigen Herren der Umgegend stete Belästigungen zu erdulden gehabt. Bertram trat ihren Versuchen mit Waffengewalt oder mit kirchlichen Strafmitteln energisch entgegen. Ein Dienstmann des Dagsburger Grafen hatte von seiner bei Saarburg belegenen Veste das angrenzende Gebiet des Metzer Bistums wiederholt heimgesucht. Als sich unter Bertram seine Ausfälle erneuerten, rückte dieser gegen ihn und zerstörte ihm die Burg[5]. Andere Herren und Ministerialen excommunicierte er und zwang sie dadurch von ihren Angriffen auf Klostergut abzulassen[6].

Trat Bertram so streitsüchtigen weltlichen Herren, die sich an geistlichem Gut vergriffen, entgegen, so war er auch bedacht, Streitigkeiten, die im Schosse des Klerus selbst ausbrachen, zu schlichten. Die Geistlichkeit der Metzer Diözese scheint besonders prozesslustig gewesen zu sein. Da waren es streitige Zehnten[7], oder das von beiden Parteien zugleich beanspruchte Patronatsrecht über eine Kirche[8], oder aber ein Stück Land[9], die Anlass zum Streite gaben. Bertram hatte alle Hände voll zu thun, die Differenzen auszugleichen, und es gelang ihm dies selbst da, wo die Bemühungen anderer hoher geist-

---

[1] Gesta ep. Mett. Cont. I. S. S. X, 546.

[2] G. ep. Mett. ibid.

[3] z. B. 1186 (Reg. 46) factum suum in curia nostra apud Vicum authorisare et confirmare voluerunt.

[4] G. ep. Mett. l. c.

[5] G. ep. Mett. l. c.

[6] cf. Reg. 44, 49, 106 u. a. m.

[7] cf. Reg. 42, 84 u. a. m.

[8] cf. z. B. Reg. 21.

[9] cf. z. B. Reg. 105.

licher Würdenträger vergeblich gewesen waren[1]). Erledigten sich all diese Zwiste in der Regel ziemlich schnell, so nahm ein anderer, in welchem es sich um die vom Kloster Hastière beanspruchte Unabhängigkeit von seiner Mutterabtei Waulsort handelte, recht grosse Dimensionen an und zog sich durch mehrere Jahre, von 1202—1208, hin. Doch auch hier verstand es Bertram, den Frieden schliesslich zu vermitteln[2]).

Für seinen Klerus sorgte Bischof Bertram während seiner ganzen Regierung in gleicher Weise. Wie leicht erklärlich, suchte er am meisten denjenigen kirchlichen Gründungen seine Hilfe angedeihen zu lassen, die im Sturme der letzten Jahrzehnte Einbusse an ihrem Vermögen erlitten hatten. Besonders hart von Schulden scheint die alte, schon im 7. Jahrhundert gegründete Benediktinerabtei S. Arnulf gedrückt worden zu sein[3]). Kaum reichten ihre Einkünfte noch aus, um den nötigsten Lebensunterhalt für die Klosterbrüder zu bestreiten. Sie ist es daher auch ganz besonders, welche Bertram durch einträgliche Schenkungen und Konzessionen auf die alte Höhe ihres Glanzes zu heben suchte. Er übertrug ihr 1202 die städtische Pfarrkirche S. Victor, gestattete ihr 1203 den Verkauf der ihr gehörigen Priorei Olley an die Abtei Gorze und erteilte ihr 1205 das Recht, in Cheminot einen Bannbackofen zu errichten[4]).

Andererseits unterstützte er solche Stifter, die noch auf kein hohes Alter zurückblicken konnten und daher noch wenig durch Schenkungen

[1]) So in dem Streit zwischen Wadgassen u. S. Avold (Reg. 42). Dem Bischof von Toul, welchem zunächst der Papst die Entscheidung des Streites anvertraut, gelang es, da sich der Abt von S. Avold seiner Citation nicht stellte, nicht, die Streitenden zu versöhnen. Erst Bertram erreichte es.

[2]) Reg. 154, 155, 165—167, 186 u. Sackur, der Rechtsstreit der Klöster Waulsort u. Hastière in Quiddes Zeitschrift II (1889), p. 341 ff., wo auch die ganze Vorgeschichte des unter Bertram von neuem zum Ausbruch gekommenen Streites behandelt wird.

[3]) So heisst es von ihr 1202 (Reg. 149) quod cum abbatiam S. Arnulfi Mett. gravissimo debitorum pressam onere et nimia eiusdem loci fratres arctari penuria conspexerimus,... ut itaque aliquod huic miseriæ impenderemus solatium etc.; 1203 (Reg. 159) duximus transmittendum quod cum importabili sarcinæ debitorum abbatia S. Arnulfi Mett. subiaceret oppressa etc; 1205 (Reg. 171) cum abbatia S. Arnulfi Mett. rebus olim ac dignitate celeberrima, malitiis oppressa temporum et variis rerum eventibus angustiata in tantam inciderit mendicitatem, tantisque et tam gravibus onerata sit debitis, ut fratrum necessitatibus nequeat omnis reddituum suorum sufficere proventus, nos cogitavimus, quo modo in pristinam valeat resurgere libertatem.

[4]) Reg. 149, 159, 171.

frommer Laien bereichert waren [1]). In ganz besonderer Gunst scheint bei ihm das erst in den Zeiten Stephans von Bar (1120—63) gegründete [2]) Kanonichenstift S. Marie und Theobald gestanden zu haben. Schon Stephan hatte dem Stift das wichtige Privileg verliehen [3]), dass alle Wolle innerhalb des Bannkreises der Stadt nur auf der jenem Stift gehörigen Wage gewogen werden dürfte. Hieraus flossen den Kanonikern nicht unbedeutende Einnahmen zu, da für das Wiegen von je zwei Pfund Wolle ein Obol zu zahlen war. Bertram dehnte nun 1190 [4]) mit Zustimmung des ganzen Klerus und Volkes die alleinige Wiegegerechtigkeit des Stiftes auch auf Füllhaar und Hanf aus [5]), und zwar sollte für das Verwiegen von je zwei Pfund Füllhaar oder vier [6]) Pfund Hanf wieder ein Obol gezahlt werden. Weiter schenkte Bertram dem Stift im Jahre 1197 das Patronat über die städtische Pfarrkirche Heiligkreuz [7]) und 1199 das über die in der Vorstadt Ultra Mosellam gelegene Kirche S. Georg [8]). Noch gewinnbringender als diese Verleihungen musste dem Stift eine andere sein, die es ebenfalls Bischof Bertram zu verdanken hatte. Er erteilte ihm das Privileg [9]), dass jeder Person, die zweimal im Jahre, am zweiten Osterfeiertag und am Laurentiusfeste (10. August), dem Tage seiner Kirchweihe, zu dem Stift wallfahrtete, weitreichender Ablass zu teil werden sollte. — Auch

---

[1]) B. sagt (Reg. 66.): Licet ex injuncti nobis officii debito cunctas ecclesias diligere teneamur, illis tamen specialius adesse volumus et prodesse quarum novella est plantatio, et quæ ex sui novitate modicis adhuc gaudentes redditibus, stipendia non habent unde clericis inibi deo famulantibus vitæ possunt necessaria provideri.

[2]) Stephan sagt (Bén. III, 124): Proinde carissimi filii qui in ecclesia S. Dei Genitricis Mariæ Sanctique Theobaldi quæ extra muros civitatis nostræ sita est, . . . divino vacare servitio nostris temporibus pie incepistis; Kais. Friedr. I. in seiner Bestätigungsurk. vom 4. Febr. 1162 (Bén. III, 126): qui . . . . canonicam plantare et ædificare noviter incepistis.

[3]) Bén. III, 123.

[4]) Reg. 66. Bestätigungsurk. der universitas civ. Mett. Bén. III, 150.

[5]) quod non licebit alicui infra bannum civitatis Mett. appendere lanam vel filum laneum vel borram vel canabum nisi bannali pondere ecclesiæ ipsius.

[6]) quoniam vilior est (Reg. 66).

[7]) Reg. 123.

[8]) Reg. 137.

[9]) Reg. 107. quicunque igitur bis in anno, secunda scilicet feria paschæ et die dedicationis ecclesiæ vestræ, quæ celebratur in natale b. Laurentii martyris, nomine peregrinationis ecclesiam vestram visitabunt, a peccatis patrum et matrum quæ sine læsione fuerunt, de parte dei et nostra se noverint absolutos; pænitentias et peccata quæ ab eorum memoria recesserunt remittimus et de pænitentiis sibi injunctis quadraginta dies.

den übrigen Abteien und Stiftern seiner Diözese ist Bertram ein guter Hirte gewesen[1]). Nicht minderes Wohlwollen bezeigte er den geistlichen Ritterorden, welche Niederlassungen in Metz errichtet hatten[2]). 1194 bestätigte er dem Johanniterhause[3]), 1203 den Tempelherren[4]) die von ihnen in diesen Jahren gemachten Erwerbungen an Grund und Boden.

War unter früheren Bischöfen seitens des Domkapitels des öftern beim apostolischen Stuhl Klage geführt worden, dass jene das dem Kapitel gehörige Gut für sich in Anspruch nahmen oder die Einkünfte aus demselben für ihre Zwecke verwendeten, so hat Bertram zu solchen Beschwerden keinerlei Veranlassung gegeben. Im Gegenteil ist er auch auf den Vorteil des Domkapitels bedacht gewesen. Er schenkte ihm 1191 die Kirche S. Maximin, 1210 das Terrain eines Hauses auf dem Kammerplatz und weiter das Patronat über die städische Pfarrkirche S. Segolene[5]). Allerdings scheint Bertram den Anspruch des Domkapitels, bei Übertragungen von Taufkirchen an die Klöster und Stifter vom Bischof um Zustimmung gefragt zu werden, nicht immer berücksichtigt, sondern oft unabhängig von demselben jene Verleihungen gemacht zu haben[6]).

Dafür war er aber andererseits auch bereit, Rechte, welche dem Domkapitel zustanden, noch zu erweitern. So konnten die Kanoniker der Kathedrale frei über ihren Nachlass verfügen, ein jeder von ihnen

---

[1]) Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier jede einzelne Schenkung, die B. gemacht, oder die er bestätigt, in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen. Ein Blick in die Regesten seiner Urkunden (cf. unten Beil. II) zeigt, wie thätig er in dieser Beziehung gewesen.

[2]) Ueber die Niederlassungen des deutschen Ordens im Metzer Gebiete cf. Hennes, Commenden des deutschen Ordens in den Balleien Coblenz, Altenbiesen, Westphalen, Lothringen etc., Mainz 1878, p. 190 ff., und Lempfried, die Deutschord.-Comturei Metz. Progr. des Gymn. zu Saargemünd 1887.

[3]) Reg. 102 fidelis noster Widericus qui Turcus cognomine dicitur, terram suam de Awingnei juxta Vileirs totam tam in agris quam pratis et vineis etc. pro LX libris Met. monetae fratribus hospitalis Jherosolimitani per manum nostram vendidit etc.

[5]) Reg. 160.

[4]) Reg. 74, 200, 213.

[6]) Es scheint dies aus einer Bulle Papst Innocenz' III. (Potth. 1447) vom Jahre 1201 hervorzugehen. Ein Metzer Archidiacon hatte beim apostol. Stuhl angefragt: utrum episcopo cum solo archidiacono præter assensum majoris ecclesiæ, cum et ab ipsa eligatur episcopus et archidiaconus assumatur de ipsa, cenobiis vel ecclesiis conventualibus, ad quas jus pertinet patronatus, liceat conferre perpetuo vacantes ecclesias baptismales. Der Papst antwortet ihm, dass das nicht statthaft sei.

das Haus, in welchem er wohnte[1]), bei seinem Tode jedem beliebigen Mitbruder vererben. Als einige zu den Pfründen des Custos des Domkapitels gehörige Weinberge, welche lange verpfändet und im Laufe der Zeit so verwahrlost waren, dass man sie nicht mehr einlösen wollte, dennoch im Jahre 1197 auf Bitten des Kapitels von dem Kanzler und dem Circator der Metzer Kirche aus eigenen Mitteln zurückgekauft wurden, da gestattete Bischof Bertram den beiden, dass ihnen an den Weinbergen eben das Recht zustehen sollte, wie an ihren Wohnhäusern[2]) [3]).

Auch die Rechte anderer kirchlichen Gründungen dehnte er aus. Den Mitgliedern des Domkapitels war zugebilligt worden, dass ein jedes von ihnen bei seinem Tode über die Erträgnisse seiner Pfründe während eines Jahres, von seinem Sterbetage an gerechnet, nach seinem Willen bestimmen konnte. Bertram bewilligte 1192 dies Vorrecht auch den Kanonikern von S. Marie-la-Ronde[4]).

Viel Aufmerksamkeit wandte der Bischof den Pfründen der einzelnen Stifter zu. Es kam öfters vor, dass mehr Pfründnerstellen vorhanden waren, als sich mit den Einkünften des Stiftes vertrug.

---

[1]) Diese Häuser wurden zuweilen von den Kanonikern an Laienpersonen verpfändet oder ihnen zum Wohnen überlassen. Wir ersehen dies aus einer Urkunde Innocenz' III. vom 7. Mai 1210 (Ungedr. Orig. M. B. A.—G. 498), welche diesen Gebrauch verbietet. Innoc. eps. . . . abbati S. Eucharii et E. canonico Trev. sal. Dil. filii primicerius, decanus et capitulum majoris ecclesiæ Met. nobis humiliter supplicarunt, ut cum habeant quasdam domos deputatas habitationi fratrum suorum et eas canonici, qui pro tempore tenent ipsas, in grave detrimentum ecclesiæ suæ laicis soleant obligare personis, a quibus tantum vix aut nunquam possunt ad ecclesiam revocari, super hoc indempnitati eorum consulere dignaremur. Ideoque discretioni vestræ per apl. scripta mandamus, quatinus dictis canonicis inhibentes publice, ne quis hujus modi domos laicis personis ad habitandum tradere sine debito consensu capituli, vel alio illicito quoquo modo de cetero audeat obligare ac eas quas ita traditas inveneritis aut etiam obligatas ad præfatam ecclesiam sicut justum fuerit sublato appellationis obstaculo revocetis etc. Dt. Later. Nonis Maii pontif. nri. a. 13.

[2]) Das gemeinsame Leben der Kanoniker, wie es die Regel des Chrodegang vorschrieb, war in Metz längst aufgegeben. cf. Sauerland, Immunit., p. 131, und Prost, la cathédrale de Metz. Metz 1885, p. 148 ff.

[3]) Reg. 125. ut in illis vineis idem jus haberent et tenendi et relinquendi quibus vellent canonicis quod habent in domibus ecclesiæ videlicet mansionis suæ; hoc est ut vineas illas sicut et domos proprias frater fratri relinqueret quem sibi eligeret successorem.

[4]) Reg. 85. cum in ecclesia S. Stephani satis oportune hæc habebatur consuetudo, ut unicuique canonicorum imminente exitu fructus præbendæ suæ per annum unum a die obitus sui ad voluntatem suam liceat ordinare, ecclesiæ b. Mariæ infra domum id ipsum concessimus.

Daraus entstanden allerlei Unregelmässigkeiten. Die Erträge der einzelnen Pfründen wurden deren Inhabern nicht voll ausbezahlt, sondern ihnen ein Teil derselben vorenthalten und an die noch nicht mit Pfründen versorgten, zur Erhebung von Erträgnissen aber bereits berechtigten Expectanten gegeben. Nicht selten wurde durch dies Verfahren veranlasst, dass die ursprünglichen Inhaber der ungeminderten Pfründen, über die erfolgten Einschränkungen unwillig, in ihrem Eifer beim Gottesdienst nachliessen. Bertram suchte diesen üblen Folgen für die Zukunft vorzubeugen, indem er nach Massgabe der finanziellen Lage des Stiftes die Anzahl seiner Pfründen genau bestimmte oder andere Ursachen der Unzufriedenheit beseitigte.

So verfügte Bertram, dass im Stift S. Salvator die Zahl der Pfründen nicht über zwanzig hinausgehen dürfte. Erst wenn die Einkünfte sich erhöht hätten, sollte auch eine Vermehrung der Pfründen statthaft sein[1]). Unter den vier Kanonikern der Kirche S. Pierre-aux-Images hatte der dortige Propst ein Nachgeben ihres kirchlichen Eifers bemerkt. Als Grund hierfür liess sich erkennen, dass ihre ohnehin mässig bemessenen Pfründen noch ungleich verteilt waren, während doch allen dasselbe Mass von Pflichten oblag. Bertram half im Jahre 1185 den Klagen dadurch ab, dass er die einzelnen Pfründen gleich gross gestaltete. Um noch eine Erleichterung herbeizuführen, gestattete er ferner, aus den Erträgnissen einiger nicht lange zuvor angekauften Weinberge zwei neue Pfründen zu bilden, sodass in Zukunft sechs Kanoniker in jener Kirche den Gottesdienst versehen sollten[2]). Im Kloster S. Vincenz wieder waren es andere Ursachen, die Anlass zur Missstimmung gaben. Zahlreich hatten dort Frauen weltlichen Standes Pfründen inne. Die Mönche, darüber unzufrieden, dass ihnen, die bei Tag und Nacht im Dienste Gottes sich zu mühen hatten, ihre Einnahmen durch Laienpersonen empfindlich verkürzt wurden, richteten 1203 an Bischof Bertram eine Beschwerde. Dieser griff reformierend ein. Er untersagte streng, dass künftighin irgend eine Frau, mit Aus-

[1]) Reg. 209 reddituum vestrorum tenuitati compatientes et ne ex multitudine personarum decrescentibus præbendarum stipendiis divinum quoque contingat decrescere apud vos et deperire servitium, vobis in posterum providentes... statuimus, ut præbendæ vestræ vicenarium numerum de cetero non excedant, nisi forte processu temporis novis acquisitionibus ita vestræ creverint possessiones, ut et numerus præbendarum valeat ampliari.

[2]) Reg. 40. negligentiæ causam perscrutatus hanc esse repperit, quod eorum præbendæ cum essent modicæ fuerant etiam inæquales, et par laboris onus ferre gravabantur qui paria beneficia non fuerant accepturi. Hac causa cognita... præbendas in diversas portiones distractas ad æqualitatem revocavimus.

nahme derer, welche mit Arbeit oder Dienst auf den Höfen der Abtei notwendig beschäftigt seien, in den Genuss einer Pfründe gelangen dürfte [1]). Im Stifte S. Marie und Theobald hatte der Umstand, dass die Zahl der Pfründen nicht fest normiert war, Anlass zu Streitigkeiten gegeben. Man bewarb sich beim apostolischen Stuhle um erledigte Pfründen, die gar nicht frei geworden waren. Um ein für alle Mal hier eine sichere Ordnung zu schaffen, gab Bertram 1204 dem Stifte die Erlaubnis, endgültig sechszehn Pfründen einzurichten, und bestimmte, diese Zahl, welche der Höhe der Einkünfte entsprach, in Zukunft festzuhalten [2]).

War Bertram so überall darauf bedacht, die Vorteile seines Klerus wahrzunehmen, so verlangte er dafür auch von der Geistlichkeit treue Erfüllung ihrer Pflichten und hielt auf strenge Kirchenzucht. Vielleicht war er es, der den Papst Innocenz III. um Bestätigung [3]) der schon von Alexander III. [4]) erlassenen Bestimmung bat, wonach kein Sohn eines Klerikers aus unrechtmässiger Ehe und kein Unfreier im Metzer Domkapitel Kanoniker werden durfte. — Die Residenzpflicht in den Stiftern war schon vielfach aufgegeben; manche Kanoniker wohnten ausserhalb der Kirche, zu welcher sie gehörten, kümmerten sich nicht um ihre gottesdienstlichen Pflichten, blieben aber trotzdem

---

[1]) Reg. 161. ad capitulum S. Vinc. vocatus cum fratribus et concanonicis nostris de domo S. Stephani cognovimus quod monasterium nimia premeretur instantia præbendarum, quas dominæ sæculares amicorum suorum patrocinio obtinebant, et aliæ plures ad hoc ipsum laborabant. Nos... satis indignum esse judicavimus, ut qui diebus ac noctibus ad divinas tenebantur laudes, in suis stipendiis periclitarentur et personis cederent sæcularibus. Statuimus ergo et prohibuimus ut nulla dominarum, ni qui laboret et serviat ad curias vestras in rebus necessariis, ad præbendam amplius suscipiatur.

[2]) Reg. 168. Cum nostris temporibus eo quod ex recentia canonicæ et ex suarum mediocritate facultatum incertus esset in ea numerus præbendarum ecclesiam inquietationibus vexari videremus; quæ enim non vacabant vacare dicebantur ex numeri confusione et quasi vacantes apostolicis litteris petebantur: volentes ei super hoc et mundi cursum pacifice suo ordine dirigi et ipsam tranquilla pace in dei jugiter laude laetari, numeri certitudinem in ipsius præbendis duximus ordinandam. Considerata itaque omnium ecclesiæ ipsius bonorum quantitate pro modulo ipsorum sexdecim ibi præbendas perpetuam amodo stabilitatem habituras statuimus.

[3]) Ungedr. Orig. M. B. A.—G. 498. a. 1201 Oct. 30. Innoc. eps. . . . dil. filiis capitulo Mett. eccl. . . . Relatum est siquidem auribus nostris quod in ecclesia vestra utilitate pensata communiter est ab omnibus institutum ut nullus clerici filius de non legitimo matrimonio genitus vel servus in canonicum recipiatur et fratrem, nec cum aliis hujusmodi ecclesiastica beneficia sortiantur . . . . constitutionem ipsam . . . confirmamus etc. Dt. Anagniæ III. Kal. Nov. pontif. nri. a. 4.

[4]) Jaffé-L. 14274.

im Besitz ihrer Pfründeneinkünfte. Bertram duldete es nicht. Schon gleich zu Beginn seiner Regierung, im Jahre 1183, gebot er, als ihm von vielen Kanonikern des an der Saar gelegenen, zur Metzer Diözese gehörigen Stiftes S. Arnual, jene üble Gepflogenheit berichtet wurde, dass nur den thatsächlich anwesenden Stiftsherren ihre Pfründen zu teil werden sollten [1]).

Bertram beschränkte sich nun aber in seiner fürsorgenden Thätigkeit nicht etwa nur auf die Geistlichkeit, auch der Bürgerschaft von Metz wandte er sein Interesse zu. Durch die Anordnungen, welche er traf, durfte er ihren Beifall wohl zu erwerben hoffen.

Die Wechsler in der Stadt Metz und den Vorstädten mussten eine jährliche fixe Abgabe von zwölf Pfund an den Bischof als den Stadtherrn entrichten. Dafür konnten sie ungestört ihren Geschäften obliegen. Ferner waren für jede verkaufte Mark Silbers vier Denare an den Bischof zu zahlen. Bertram befreite [2]) nun im Jahre 1190, um Unruhen, die entstanden waren, zu beseitigen, die Wechsler von dieser jedesmaligen Leistung. Fortan hatten sie in ihrer Gesamtheit dem Bischof jährlich nur einen Pokal im Werte einer Mark Silbers zu überreichen. — Ausdrücklich erkannte der Bischof sie als Genossenschaft [3]) an, in welche nach seiner Bestimmung der Eintritt nur dann stattfinden konnte, wenn der Bewerber ausser der Stimme des Zunftmeisters (magister cambitorum) die von mindestens zwei Dritteln der Glieder der Genossenschaft auf sich vereinigte. Jeder, der auf diese Weise aufgenommen ward, hatte vor seinem Eintritt an den Bischof zwanzig, an dessen Kämmerer fünf Schillinge zu zahlen. Einer aus der Genossenschaft fungierte als Hofwechsler des Bischofs und war für seine Bemühungen von jeglicher Leistung frei.

---

[1]) Reg. 26.

[2]) Reg. 64.

[3]) Auch die Metzer Gerber bilden zu Bertrams Zeit schon eine Genossenschaft. Wir erkennen das aus einer Urkunde vom Jahre 1206 (Ungedr. Orig. M. B. A. — H. 1743). Die pellifices haben von zwei Eheleuten, Ecelinus und Oliva, ein Haus in der Vorstadt Vicetum (= Porta Saliæ) gegen jährlichen Zins erworben. Zwei der Gerber werden an Stelle der übrigen mit dem Hause investiert. Sterben diese, so sollen zwei andere erwählt werden (quod pellifices solvent singulis annis C sol. Mett. de censu et VI denarios, quos domus debet de recto censu, in nativitate domini L sol. et VI den., in nativ. S. Johannis bapt. L sol. in singulis annis solvendos . . . . Notandum quod Richerus et Quarenus loco omnium pellificum de prædicta domo ab E. et O. sunt investiti. Quando vero alterum istorum vel utrumque decedere contigerit, alii duo a pellificibus eligentur, qui loco omnium aliorum ab E. et O. sæpe nominatis vel eorum successoribus domus prædictæ accipiunt investituram).

Die Metzer Fleischer waren dem Bischof zu einer jährlichen Abgabe von 15 Schillingen verpflichtet, welche der jedesmalige Stadtvogt vom Bischof zu Lehen trug. Der Vogt liess das Geld durch die Villici, also Leute aus den Geschlechtern, eintreiben, welche aber die ihnen gewordene Befugnis missbrauchten, indem sie den Schlächtern mehr abverlangten, als festgesetzt war. Bertram verbot[1]) im Jahre 1193 jede Mehrforderung und gestattete den Fleischern, fortan die Abgabe persönlich dem Stadtvogt zu übergeben.

Der ganzen Bürgerschaft kam eine weitere Anordnung Bertrams zu gute. Bisher entgingen bei dem Tode einer jeden in der Stadt Metz oder ihren Vorstädten verlebten Person von deren Mobiliarvermögen den Erben $^{3}/_{10}$, da diese zu gleichen Teilen an das Stift S. Theobald, an das Aussätzigenhaus von S. Lazarus und für Ausbesserung der Stadtmauern hingegeben werden mussten. Bertram ermässigte[2]) im Jahre 1196 auf Bitten der Bürgerschaft diese ungewöhnlich hohe Abgabe um ein beträchtliches, indem er sie auf $^{1}/_{10}$ der beweglichen Habe reduzierte. Dieses eine Zehntel sollte dann, in drei gleiche Teile zerlegt, für dieselben Zwecke wie früher aufgewendet werden. Um jedoch eine genaue Kontrolle zu ermöglichen, bestimmte Bertram, dass jeder Pfarreingesessene gehalten sei, vor seinem Pfarrer sein Testament zu machen.

Wir erkennen aus allen diesen Reformen, dass dem Bischof vor allem das materielle Wohl der niederen Klassen der Stadtbevölkerung am Herzen lag. Und auch ausserhalb der Stadt liess er es an ähnlichen Bemühungen nicht fehlen. So war er bestrebt, die Landbevölkerung von Abgaben, die ihr unrechtmässig abverlangt wurden, frei zu halten. Der Primicerius Hugo hatte den zu seinem Archidiaconatsprengel gehörigen Leuten von Onville und Waville eine jährliche Leistung in Broten und Hafer zugemutet. Bertram hob sie 1192 auf Klage jener Leute auf[3]). In gleicher Weise verbot er 1202 dem Meier und den Schöffen des bischöflichen Hofes Faux die Erhebung unberechtigter Abgaben[4]). 1210 gab Bertram seine Zustimmung[5]) zu der durch den Grafen Theobald von Bar herbeigeführten Vereinbarung zwischen der Abtei Gorze und dem Ministerialen Heinrich von Châtel-St.-Germain. Dieser hatte unrechtmässig Abgaben von den Dörflern in Vionville ver-

1) Reg. 93.
2) Reg. 117.
3) Reg. 82.
4) Reg. 148.
5) Reg. 201, cf. Urk. d. Grafen Theob. v. Bar vom November 1210. (Ungedr. Kop. Cartul. de l'abbaye de Gorze. Ms. d. Metzer Stadtbibliothek No. 77).

langt, auf die er nunmehr verzichtete. Heinrich erkannte an, dass ihm nur der Schutz des Dorfes gegen jeden Feind zustände, wofür er jährlich von jeder Feuerstelle im Dorfe vier Denare, einen Hahn und einen Sester Hafer zu erhalten hätte. Ferner sollte ihm eine Centene als Lehen zustehen, wo er jedoch ausser den Gerichtseinkünften nichts beanspruchen dürfte [1]).

Ganz besondere Aufmerksamkeit wandte der Bischof dem Treiben der obersten ländlichen Beamten, der Vögte der Abteien, zu. Seit den Zeiten Adalberos II. (984—1005) waren die Metzer Bischöfe darauf aus gewesen, die Vögte, vornehme Herren aus der Umgegend der Abtei, welche sich mannigfache Amtsüberschreitungen zu schulden kommen liessen, zu beseitigen oder ihre Befugnisse wenigstens einzuschränken. Namentlich strebten sie danach, die von den Vögten geübte Gerichtsbarkeit ihnen zu entreissen und diese an niedere Beamte, die ländlichen Villici, zu übertragen. Verschiedentlich war es gelungen, ihnen wenigstens die Civilgerichtsbarkeit aus den Händen zu winden. An anderen Orten waren sie in noch weiteren Beziehungen beschränkt. Nach wie vor aber gab ihre Amtsführung des öfteren zu Klagen Veranlassung, die beim Bischof anhängig gemacht wurden. Bertram nahm die unter den Metzer Bischöfen des 11. Jahrhunderts den Vögten gegenüber befolgte Politik mit Nachdruck wieder auf. Ihren Ansprüchen trat er dadurch entgegen, dass er die ihnen zustehenden Rechte genau regelte und hierbei es sich angelegen sein liess, ihre Kompetenzen möglichst zu beschneiden.

1186 bestimmte er, dass auf dem Gebiete der Abtei S. Martin der Vogt nur dann Gericht halten dürfte, wenn der Abt ihn darum anginge. Nur in diesem Falle erhält er $^1/_3$ der Gerichtseinkünfte, während ihm im übrigen kein Anspruch darauf zusteht [2]). Recht erheblich war die Abtei Longeville bei S. Avold in ihrem Besitzstande geschädigt worden, und zwar einmal durch die Nachlässigkeit ihrer Äbte und Pröpste, dann aber auch durch die Übergriffe ihrer Vögte [3]).

---

[1]) Cognovit etiam et crantavit, in prædicta villa se nihil prorsus habere nisi tantum custodiam villæ et pro custodia illa tantum IV denarios proveniens et gallinam unam et unum sextarium avenæ, singulis annis a singulis domibus in qua fit ignis est recepturus, et centenam de qua nisi per judicium nihil debet exigere, et per hoc prædictam villam et eius habitatores cum rebus suis contra omnem viventem ad posse suum tenetur custodire excepto tamen abbate Gorziensi.

[2]) Reg. 47.

[3]) Quoniam possessiones seu beneficia ecclesiæ vestræ collata partim a pravis hominibus et advocatis vestris inspicimus corrosa atque depredata partim etiam negligentia abbatum sive præpositorum vestrorum attenuata atque præ nimia vetustate deleta satis condolemus (Reg. 205).

Bertram beschränkte[1]) im Jahre 1211 die Rechte der letzteren auf das Mass, welches ihnen in der von Bischof Stephan von Bar 1121 ausgestellten Urkunde[2]) gesetzt war. Er ordnete an, dass die der Abtei gehörigen Familien für das, was sie von jener zu Lehen trügen, auch nur ihr, nicht aber dem Vogte zu Diensten verpflichtet wären. Das gleiche sollte für die Villici, Waldhüter und Dekane des Klosters gelten. Dreimal im Jahre, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, jedesmal an den zweiten Feiertagen, haben die freien Familien der Abtei zu den Gerichtstagen zu erscheinen; der dort Verklagte hat nur dem Abt zu Recht zu stehen. Ebenso haben es die Muntleute zu halten. Erscheinen sie nicht in der Gerichtsversammlung, so verfallen sie in Busse, desgleichen die Besitzer freier Hufen. Von den Gerichtsgefällen stehen $^2/_3$ der Abtei, $^1/_3$ dem Vogte zu, desgleichen bei Bannbruch und bei Zweikämpfen. Wenn die Genannten aber zu Diensten für die Abtei zusammengerufen sind und dort sich etwas zu schulden kommen lassen, so urteilt der Villicus des Abtes über sie, und von den hier sich ergebenden Gerichtseinkünften erhält der Vogt garnichts. Dieser darf von der Abtei weder Abgaben noch Beden, noch gewaltsam Aufnahme fordern. Ausser am echten Ding darf er sich an Gerichtsversammlungen nur auf Einladung des Abtes beteiligen. Er erhält vom Abte jährlich ein Pfund Metzer Münze und trägt von ihm eilf Hufen Land bei Baumbüdersdorf und Vigneulles-Basse (Nitervila) zu Lehen[3]).

So sehen wir Bertram auf allen Gebieten eine reiche landesfürstliche Thätigkeit entfalten. Wir müssen dieselbe um so höher anschlagen, als eine Reihe von Faktoren sicherlich nicht dazu geeignet

---

1) Reg. 205.

2) Calmet, hist. de Lorr. Pr. ed. 1. Tom. II, 267, ed. 2. V, 140.

3) Auf Beseitigung der Vogteigewalt zielt auch eine wenige Monate nach Bertrams Tod, im Juli 1212, zwischen dem Abt und dem Vogt Symon von Gorze getroffene Abmachung (Ung. Orig. M. B. A. — H. 818) . . . Symon promisit quod nec ipse nec aliquis heres suus advocatiam Gorziæ per invadiationem vel infeodacionem vel vendicionem vel aliam alienacionem in alienam manum poterit transferre, nisi sub forma subter annexa: idem Symon seu heres eius, si voluntatem haberet vendendi prædictam advocatiam, eam offerret abbatiæ Gorz. et appreciata advocatia secundum veritatem et rationem quantum singulis valeat annis, et tunc duo homines eligerentur de civitate Mettensi ab ecclesia Gorz. et alii duo similiter de civit. Mett. eligerentur a prædicto Symone seu herede eius, et illi quattuor sic electi determinarent, quantum valerent XX soliditatæ terræ beneiacentis inter civitatem Mett. et secundum hoc imponeretur somma precii ipsius advocatiæ. Et tunc in voluntate eccl. Gorz. esset: si pro advocatia illa vellet dare illam sommam pecuniæ et ultra eam L libras Mett. monetæ, eccla. Gorz. haberet advocatiam, alioquin si eccla. Gorz. nollet hoc facere, alii posset vendi advocatia illa.

war, seine Bemühungen zu fördern, sie ihm vielmehr hindernd in den Weg traten. Es waren dies zunächst elementare Ereignisse, welche das Metzer Gebiet heimsuchten, dann kriegerische Aktionen, deren Schauplatz Lothringen war, und schliesslich Unruhen in der Stadt selbst, die teils in religiösen, teils in sozialen Bewegungen ihre Ursache hatten.

1185 trat die Mosel aus ihren Ufern aus und richtete viel Schaden an[1]), 1191 wütete eine grosse Hungersnot[2]), die sich 1195 wiederholte[3]). Auch 1197 brach eine Hungersnot aus; es starben infolge derselben sehr viele Menschen. Die Teuerung war so arg, dass für ein viertel Scheffel Getreide 12 Schillinge gezahlt werden mussten[4]). 1206 richtete dann wieder die Mosel bedeutende Ueberschwemmungen an[5]). Im Jahre 1207 schliesslich waren Frühjahr und Sommer so trocken, dass die Feldfrucht nicht gedeihen konnte[6]).

An kriegerischen Ereignissen fehlte es nicht. Fehden zwischen den im Gebiete des Metzer Bistums wohnenden Herren und Ministerialen waren nichts Seltenes[7]). Doch auch von den Schrecknissen grösserer Kriege blieb das Land während der Regierung Bertrams nicht verschont. Um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts wurde die Metzer Bürgerschaft in einen Krieg mit Herzog Simon II. von Lothringen verwickelt. Zunächst errang sie einige Vorteile. Sie verheerte das Herzogtum, eroberte im Jahre 1203 die Burg Freisdorf und brach dieselbe[8]). Dann aber wandte sich das Kriegsglück. Bei Bolchen wurden die Metzer geschlagen. Ein Teil ihrer Truppen warf sich nach der Stadt Freisdorf, die der Herzog aber mit stürmender Hand nahm und zerstörte. Viele Gefangene und reiche Beute führte er mit sich nach Nancy[9]).

---

1) Ann. S. Vinc. Mett. S. S. III, 159.

2) Chron. univ. Mett. S. S. XXIV, 519.

3) Ann. Argentin. S. S. XVII, 89.

4) Ann. S. Vinc. Mett. l. c.

5) Chron. univ. Mett. l. c. 524.

6) Chron. Albrici. S. S. XXIII, 887.

7) So wird uns von einem Streit zwischen Ludwig v. Jussy u. den Brüdern Johannes, Richard und Deiamicus von Rozérieulles berichtet, in welchem letztere eine dem Ludwig gehörige Mühle im Mancethal in Asche legten (Reg. 75).

8) Notae S. Arnulfi Mett. S S. XXIV, 526 Fristorph castrum a civibus Mett capitur et funditus obruitur.

9) Calmet, hist. de Lorr. ed. 1. II, 129, ed. 2. II, 534 nach der hist. ms. du duc Simon. Da auch eine den Ereignissen zeitlich nahestehende Quelle (cf. vor. Anm.) diese Ereignisse wenigstens andeutet, darf man der Erzählung der Chronik wohl Glauben schenken.

Im Jahre 1207 wurde das Metzer Gebiet von neuem mit Kriegslärm erfüllt. Graf Theobald von Bar brach in dasselbe ein, zerstörte den befestigten Ort Vic und führte dessen Bewohner gefangen mit sich fort[1]). Erst die Gefangennahme des mit Bischof Bertram gegen den Grafen verbündeten Herzogs Friedrich II. von Lothringen im Februar 1208[2]) machte dem Streiten ein Ende.

In der Stadt Metz selbst gährte es zu verschiedenen Zeiten recht stark. Besonders die letzten Jahre der Regierung Bertrams waren voller Unruhen und führten eine bedeutende Spannung zwischen Bischof, Klerus und Bürgerschaft herbei.

Zunächst gaben religiöse Differenzen den Anlass zur Störung des Friedens in der Stadt. Die von Petrus Waldus zu Ende der siebziger Jahre[3]) des 12. Jahrhunderts gepredigte Lehre breitete sich rasch von Lyon, dem Wohnort des Waldus, nach Norden aus und gelangte bald auch nach Lothringen. Schon 1192 erging von Bischof Odo von Toul ein scharfes Edict gegen die Waldensischen Ketzer, durch das er den Gläubigen befahl, die Irrlehrer aufzugreifen und sie in Fesseln nach dem Bischofssitze zur Bestrafung zu führen[4]). Auch in Metz fand die neue Lehre Aufnahme[5]). Männer wie Frauen, in grosser Anzahl, sowohl in der Stadt selbst als auch im Bereich der Diözese, wandten sich ihr zu. Von heiligem Eifer getrieben, liessen sie sich die Evangelien, die Briefe Pauli, den Psalter, die Moralien zu Hiob und andere Bücher in ihre Umgangssprache, das Französische, übersetzen, hielten geheime Zusammenkünfte, in denen sie sich häufig aus jenen Büchern predigten und die Schriften auslegten. Ihren Pfarrern, die ihnen entgegentreten wollten, schenkten sie kein Gehör, erwiderten vielmehr auf deren Ermahnungen, dass sie in ihren Büchern die reinere Lehre hätten[6]). Die Bewegung griff immer weiter um sich. Bertram

[1]) cf. oben Kap. II.

[2]) Chron. Albrici l. c. 888.

[3]) cf. Haupt, Neue Beitr. z. Gesch. des Mittelalterl. Waldensertums in Sybels hist. Ztschr. LXI (1889), p. 39 ff.

[4]) Calmet, Pr. ed. 1. II, 404, ed. 2. VI, 62. De hæreticis autem qui Wadoys vocantur, omnibus fidelibus præcipimus, ut quicumque eos invenerint vinculis astrictos teneant et ad sedem Tullensem puniendos adducant.

[5]) Diese Waldenserbewegung in Metz ist von Neueren berührt von Bégin, Metz depuis 18 sc. III, 150; Klipffel, Metz cité. p. 249; Berger, la bible française au moyen âge. Paris 1884, p. 37; K. Müller, d. Waldenser in ihren einzelnen Gruppen. Gotha 1886, p. 77, Anm.; ausführlich behandelt von Suchier, zu den altfranzösischen Bibelübersetzungen, in Zeitschr. f. Roman. Philologie VIII (1884), p. 418 ff. (von den Quellen ist hier Cæs. Heisterbac. nicht benutzt).

[6]) Potth. 780, 781.

selbst blieb vor Insulten nicht bewahrt. Als er an einem Festtage in der Kirche den Gottesdienst hielt, erblickte er unter den Anwesenden zwei Waldenserprediger. Er wies auf sie mit dem Finger und rief aus: «Das sind die, welche zu Montpellier[1]) in meiner Gegenwart wegen ihrer Ketzerei verurteilt und aus der Stadt getrieben worden sind.» Die beiden Irrlehrer zögerten nicht mit der Antwort[2]); sie hatten mit sich einen Scholaren, der angesichts der im Gotteshause Versammelten den Bischof mit Schmähungen überhäufte[3]). Als sie die Kirche verliessen, sammelte sich die Menge um sie, der sie nun ihrerseits ihre Lehren vortrugen. Unterstützt wurden sie durch einige aus den Geschlechtern, welche gegen Bertram erbittert waren, weil er einem ihrer Verwandten, der sich des Wuchers schuldig gemacht, das kirchliche Begräbnis verweigert hatte. Sie reizten die Menge nur noch mehr gegen den Bischof auf.

Bertram hielt es, ehe er selbst gegen die Bewegung vorging, für geraten, über sie an den Papst zu berichten[4]). In seinem Schreiben an Innocenz III. machte er auch einige Anhänger der neuen Lehre namhaft[5]). Der Papst erklärte in seinem Antwortschreiben an den Bischof und das Domkapitel von Metz[6]), nicht ohne weiteres eine Strafsentenz fällen zu können, ehe er nicht noch Näheres über die Übersetzer der Bücher sowohl, als auch die Prediger der Irrlehre erfahren. Höchst tadelnswert wäre es allerdings, dass die Anhänger der Bewegung geheime Zusammenkünfte abhielten, sich das Predigeramt anmassten und die Weisungen ihrer Pfarrer in den Wind schlügen. Daher sollte Bertram, so befahl der Papst, die Sectierer dringlich zur

[1]) Wann und zu welchem Zweck sich Bertram in Montpellier aufgehalten hat, lässt sich nicht feststellen.

[2]) Caesar Heisterbac. dialog. miracul. dist. V, 20, de hæresi Valdosiana in civit. Mett., ed. Strange I, 299.

[3]) Dies ist augenscheinlich das, was die Gall. christ. XIII, 754 unter den injuriæ contumeliæque versteht, welche der Bischof erleiden musste. cf. Suchier 122, der nicht genau weiss, worauf diese Worte der G. ch. zu beziehen sind.

[4]) Man ersieht dies aus dem Schreiben des Papstes an Bischof Bertram vom 12. Juli 1199 (Potth. 781), an die Bürgerschaft von Metz (ibid. 780) und an die Äbte von Citeaux etc. vom 9. Dez. 1199 (ibid. 893). Der Brief an die Bürgerschaft ist undatiert, aber, wie eine Vergleichung des Inhaltes zeigt, mit dem an den Bischof unzweifelhaft gleichzeitig. (Potth. 781 revocandi autem eos et convincendi secundum scripturas super his quæ reprehensibilia denotavimus viam vobis in litteris quas communiter illis dirigimus aperimus). Das Schreiben Bertrams ist nicht erhalten.

[5]) Potth. 893. quos notabiles prioribus litteris denotarat.

[6]) Potth. 781.

Abkehr von ihrem Wandel ermahnen, zugleich sich aber nach den Verfertigern der Übersetzungen erkundigen, auch erforschen, welche Absicht jene dabei verfolgt, und in wie weit die Anhänger der neuen Lehre in Übereinstimmung mit den Satzungen der katholischen Kirche ständen. Nachdem er sich vergewissert, sollte er über all dies brieflich dem apostolischen Stuhl genauen Bericht erstatten, damit sich dieser dann über die zu ergreifenden Massregeln schlüssig werden könnte. Gleichzeitig mit diesem Schreiben des Papstes erging ein anderes an die Metzer Bürgerschaft [1]), in welchem Innocenz dieselbe an der Hand zahlreicher Belege aus der heiligen Schrift von der Verwerflichkeit der durch die Waldenserprediger hervorgerufenen Bewegung zu überzeugen suchte und sie aufforderte, am rechten Glauben festzuhalten.

Bischof Bertram ist dem Gebote des Papstes nachgekommen und hat in einem neuen Schreiben nähere Auskunft gegeben, soweit ihm das möglich war. Über die Persönlichkeiten der Bibelübersetzer scheint er nicht imstande gewesen zu sein, dem Papst etwas zu melden. Als zwei, die sich bei der Bewegung besonders hervorgethan, nannte er einen Presbyter Crispinus und dessen Genossen R. [2]). Weiter aber

---

1) Potth. 780.

2) Ob dies die Verfertiger der Bibelübersetzung gewesen sind, wie das Suchier 420 annimmt, erscheint mir zum mindesten doch sehr zweifelhaft. Der Brief Innocenz' III. an die drei Äbte, aus dem wir das zweite Schreiben Bertrams erschliessen können (Potth. 893), sagt, nachdem die Äbte angewiesen werden, über ihre Erfolge in Metz an den Papst zu berichten, über Crispinus und R. nichts weiter als: Ad hæc M. Crispinum presbiterum et R. socium eius, si super his quæ dictus episcopus eis duxerit opponenda inveneritis esse reos, ipsos appellatione remota canonice puniatis. Alioquin eundem episcopum ad remittendam pœnam si quam eis forsan inflixit, cum nihil contra eum vel clerum in nostra proposuerint audientia, monitione præmissa districtione qua convenit remoto appellationis obstaculo cogere non tardetis. Weshalb Bertram sie eigentlich beim Papst angeklagt, erfahren wir also gar nicht. Suchier 421 sagt zwar, „der Papst unterscheidet die Übersetzer und diejenigen, welche die angefertigte Übersetzung erklären. Zu einer der beiden Klassen müssen Crispin und sein Mitarbeiter R. gehören, und da ein Priester als Erklärer der heiligen Schrift dem Bischof kaum anstössig gewesen wäre, so dürfen wir vielleicht in ihnen Übersetzer erblicken, die ältesten französischen Bibelübersetzer, die uns namentlich bekannt sind." Ist aber diese Schlussfolgerung notwendig? Sicher doch musste es z. B. dem Bischof sehr anstössig sein, wenn, während sonst nur Laien in grosser Anzahl, sich auch zwei Priester der waldensischen Lehre zuwandten. Gelehrte (cf. Suchier 420), die, wie der Papst vermutet (Potth. 781: qui sacras scripturas taliter transtulerunt aut eorum qui docent taliter jam translatas, quorum neutrum potest fieri sine scientia litterarum), bei der Bibelübersetzung beteiligt gewesen, wird es unter der Geistlichkeit doch wohl auch noch ausser gerade den beiden Crispin und R.

konnte er dem Papste nur mitteilen, dass dessen Ermahnungen nichts gefruchtet hätten. Die Anhänger der Irrlehre gingen vielmehr nach den Angaben Bertrams schon so weit, dass sie erklärten, nur Gott allein gehorchen zu müssen. Statt von ihren geheimen Zusammenkünften abzulassen und das Predigen, woran man sie hindern wollte, einzustellen, drohten sie, falls man zur Vernichtung ihrer Übersetzungen schritte — dazu scheinen demnach schon von Bertram Versuche gemacht worden zu sein —, sowohl dem Bischof, als dem Metropoliten und selbst dem apostolischen Stuhle den Gehorsam aufzukündigen.

Papst Innocenz III. beschloss nun, dem Metzer Bischof zur Unterdrückung der Irrlehren Helfer zu senden. Unter dem 9. Dezember 1199 beauftragte er die Äbte von Cîteaux, Morimond und La Crête, sich nach Metz zu begeben und dort in Gemeinschaft mit Bertram die Untersuchungen über die Ursachen der Bewegung und die Ausdehnung des Abfalls fortzusetzen. Sie sollten die Sectierer zur Rückkehr in den Schoss der Kirche auffordern und über ihre Erfolge in der Abstellung des Übels ihm Meldung zukommen lassen [1]).

Die vereinten Bemühungen Bertrams und der drei Äbte hatten in einer Hinsicht Erfolg. Nach der Erzählung des Alberich [2]) verbrannten sie einige der übersetzten Bücher. Über das, was die Äbte weiterhin im einzelnen noch erreicht haben, verlautet nichts. Berichtet derselbe Chronist auch, dass es ihnen damals gelungen, die Secte auszurotten, so ist diese Angabe doch wohl mit grosser Vorsicht aufzunehmen. Denn als im Jahr 1211 ein Abt nach Metz kam, um

gegeben haben. — Nimmt man aber selbst an, dass Bertram gegen jene beiden den Vorwurf erhoben, sie seien die Übersetzer, so geht aus dem Wortlaut des Schreibens doch hervor, dass es eben nur ein Verdacht ist. Ob sie später für schuldig befunden und bestraft worden sind, oder ob nicht, das wissen wir nicht. In jedem Falle also geht Suchier zu weit. — Wollte man übrigens die Ermahnung des Papstes an die Äbte: Quod si correctionem vestram recipere forte noluerint, inquiratis super capitulis illis, quæ in litteris quas episcopo miseramus expressa fuisse superius vobis expressimus (Potth. 893), wörtlich nehmen, so wäre schon daraus zu erkennen, dass es bis zu jenem Punkte nicht gelungen war, die Übersetzer zu eruieren, denn Innocenz hatte dem Bischof Bertram geheissen: inquiratis etiam sollicite veritatem, quis fuerit auctor translationis illius, quæ intentio transferentis, quæ fides utentium, quæ causa docendi, si sedem apostolicam et catholicam venerentur (Potth. 781 und wörtlich wiederholt ibid. 893). Den Äbten wird also eine nochmalige Nachforschung aufgetragen. Doch braucht sich natürlich das super capitulis illis nicht mit Notwendigkeit auf jeden einzelnen der in der Weisung an den Bischof enthaltenen Punkte zu beziehen.

1) Potth. 893 cf. Chronica Albrici ad a. 1200. S. S. XXIII, 878.

2) Chron. Albr. ibid. qui quosdam libros de Latino in Romanum versos combusserunt et prædictam sectam extirpaverunt.

dort das Kreuz gegen die den Waldensern in ihren Lehren nahe verwandten Albigenser zu predigen, da wüteten in der Stadt verderbliche Streitigkeiten, die jener Abt erst beschwichtigen musste. Es gelang ihm dann zwar, den Grafen Theobald von Bar, dessen Sohn Heinrich und viele andere Ritter für den Zug gegen die Ketzer zu gewinnen[1]; auch Bürger, so die Söhne des Garsilius de Porta Saliæ, schlossen sich an[2]. Die Waldenser aber hielten sich noch lange Jahre in Metz; noch 1221 waren sie nach dem Bericht eines Zeitgenossen[3] hier nicht völlig beseitigt[4][5].

Zu den religiösen Streitigkeiten in Metz kamen andere. Wie in vielen anderen Städten[6], so weigerte sich auch hier die Geistlichkeit,

---

[1]) Chron. Albr. ad. a. 1211 l. c. 892.

[2]) Urk. des Schöffenmeisters G., der Schöffen etc. vom 26. März 1211 (Ungedr. Orig. M. B. A.—H. 584) betreffs der Vogtei über Richard und Amandus v. Marly: filii domini Garsirii de Porta Saliæ ipsam diu advocatiam injuste postmodum calumpniati, tandem contra infideles Abianenses peregre profecturi, hanc pænitentes ecclesiæ S. Clementis remiserunt.

[3]) Cæs. Heisterb., der seinen dialog. mir. 1221 u. 1222 schrieb, l. c, im Anschluss an das, was er von der Waldenserbewegung unter Bischof Bertram erzählt (cf. oben p. 52, Anm. 2): Revera missi fuerant a spiritu erroris per quorum ora hæreses Valdosianæ ab uno eorum sic dictæ in eadem civitate sunt seminatæ et n e c d u m p r o r s u s extinctæ.

[4]) 1222 finden wir in Metz einen Sires Jehans li Vaudois, der dem Spital S. Nicolaus eine Schenkung macht (Bén. III, 183).

[5]) Suchier l. c. 422 führt ein in Miraei, Opp. dipl. et hist., Brüssel 1723, Tom. I, 564 gedrucktes Aktenstück an, durch welches Kardinalbischof Guido v. Præneste im Jahre 1202 die Abstellung einer ganzen Reihe von Mängeln, die er bei Gelegenheit einer Visitation des Domkapitels von Lüttich bemerkt hatte, gebietet. So rügt und untersagt er das Wohnen der Kanoniker ausserhalb des gemeinschaftlichen Dormitoriums ohne Erlaubnis des Dekans, die lässige Art und Weise, mit welcher die Kanoniker den Gottesdienst versehen, die Cumulierung mehrerer Dignitäten, das Halten von Buhlerinnen u. a. m. Ein weiterer Artikel lautet sodann: Omnes libri Romane vel Teuthonice scripti de divinis scripturis in manus tradantur episcopi, et ipse quos reddendos viderit reddat. — Suchier meint nun, es stehe offenbar mit den Vorgängen in Metz in Zusammenhang, wenn ein paar Jahre nach diesen Guido die eben citierte Verordnung erlässt. Wie S. das aus jener Stelle zu entnehmen vermag, ist mir unklar. Die von den Waldenserpredigern hervorgerufene religiöse Bewegung hatte sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts schon so weit in Frankreich verbreitet, dass Lüttich, wenn überhaupt jene Stelle zu den Waldensern in Beziehung steht, die französischen Übersetzungen ebensogut von irgendwo anders her erhalten haben kann. Und die in jenem Artikel angeführten deutschen Übersetzungen sind gewisslich nicht aus Metz gekommen.

[6]) cf. dazu Zeumer, die deutschen Städtesteuern, in Staats- u. sozialwissensch. Forsch., hg. von G. Schmoller, Bd. I, Heft 2. Leipzig 1878, p. 72 ff. Die Verhältnisse in Metz sind dem Verf. unbekannt geblieben.

gestützt auf ihr von den Päpsten verliehene Privilegien, zu den städtischen Lasten beizutragen und forderte völlige Freiheit von Abgaben. Dies ging soweit, dass die Kleriker, obwohl auch ihnen bei den kriegerischen Zeitläuften oft genug der Schutz der Stadtmauern gegen äussere Feinde zu Teil wurde, zur Ausbesserung und Verstärkung der Stadtbefestigungen nichts beisteuern wollten. Wiederholt [1]) hat sich daher auch in Metz der Unwille der Bürgerschaft über das Verlangen der städtischen Geistlichkeit geregt und zu Ausschreitungen gegen dieselbe geführt.

So erkennen wir eine solche Bewegung aus einer Bulle Papst Cölestins III. vom 11. Mai 1192, durch die er dem Metzer Domkapitel die Vollmacht erteilt, gegen diejenigen, welche von ihm unberechtigte Abgaben fordern oder sich an den zu den Pfründen der Kanoniker gehörigen Ländereien vergreifen, mit strengen kirchlichen Strafen einzuschreiten [2]). Die päpstliche Drohung scheint nicht viel gefruchtet zu haben. Eine Urkunde König Philipps lässt uns auf eine der eben berührten ähnliche Erhebung der Metzer Bürgerschaft gegen die Geistlichkeit schliessen. Der Staufer schärft durch dieselbe dem Rate und der Bürgerschaft von Metz ein, den dortigen Klerus ungestört im Besitze seines Rechtes und seiner alten Freiheit zu belassen, wie sie dieselben zu Zeiten seiner Vorgänger genossen haben [3]). Ist es auch in der Urkunde nicht ausdrücklich ausgesprochen, so ist doch wohl ohne Zweifel auch hier unter der »alten Freiheit« die von städtischen Abgaben zu verstehen, gegen welche man sich wiederum in Bürgerkreisen aufgelehnt hatte.

Bot die von der Geistlichkeit beanspruchte Freiheit von Lasten der ganzen Bürgerschaft Anlass zur Unzufriedenheit, so wurde die vornehmere Klasse derselben, die Geschlechter, noch besonders durch die

[1]) Innocenz III. nennt in seiner Bulle vom 9. Apr. 1209 (cf. unten Beil. III) die malitia der Metzer Bürgerschaft eine consueta.

[2]) Ungedr. Orig. M. B. A. — G. 509 [cit. Neu. Arch. VII, 117; Reg. von Wolfram im Jahrb. d. Ges. f. Lothr. Gesch. I, 196. No. 30]. Ad impediendas exactiones indebitas et oppressiones quas in terris ad vestras præbendas spectantibus fieri sæpe contigit præsentis vobis scripti pagina duximus indulgendum, ut præsentibus hujusmodi exactoribus, si commoniti violentias tales emendare noluerint, de consensu vestri diocesani episcopi cessandi a divinis liberam habeatis auctoritate apostolica facultatem.

[3]) undat. Bö-Fi. 17. (Winkelmann, Acta imp. sæc. XIII. Tom I, 12, No. 15) mandamus vobis attente rogantes et præcipientes quatenus præfatam ecclesiam Mettensem et clerum pacifice uti et gaudere permittatis suo jure et antiqua libertate quam eis plene volumus conservare quemadmodum temporibus antecessorum nostrorum habuerunt.

von Bertram in der städtischen Verfassung vorgenommenen Änderungen, hauptsächlich durch seine Reform des Schöffenmeisteramtes[1]), zur Opposition gegen die bischöfliche Herrschaft getrieben. Sahen wir doch, dass die Neuerung Bertrams ganz dazu angethan war, den Einfluss der Geschlechter empfindlich zu schwächen. Ob sie versucht haben, sich der Durchführung der Reformen zu widersetzen, darüber fehlt es uns bis gegen das Ende der Regierung Bertrams an jeder Kunde. Nicht undenkbar ist es, dass die Geschlechter den gegen sie gerichteten Angriffen entgegengetreten sind, doch muss es in diesem Falle Bertram gelungen sein, ihren Widerstand zu besiegen, da es, wie wir festgestellt, zur Umstossung der im Statut von 1180 aufgestellten Normen unter seiner Regierung nicht gekommen ist.

Sehr ernstlich jedoch wurde der Friede in der Stadt durch einen Aufstand bedroht, der im Jahre 1209 in Metz ausbrach. Derselbe wurde dadurch ganz besonders gefährlich, dass beide Klassen der Bürgerschaft einmütig dem Bischof gegenüberstanden und Bertram sich auch von einem Teile des städtischen Klerus verlassen sah[2]).

Die Metzer Bürgerschaft hatte die Klosterkirchen der Stadt aufgefordert, zur Herstellung von Stadtbefestigungen und Gräben beizusteuern, fand aber mit ihrem Verlangen kein Gehör. Das entfachte zu Beginn[3]) des Jahres 1209 den Aufruhr. Von dem Stadtrate, den XIII Jurati, aufgehetzt, drang unter deren Führung die aufgeregte Menge

[1]) cf. oben Kap. III, p. 10 ff.

[2]) Ausser einer kurzen Notiz in der Chron. Albrici ad a. 1209 (S. S. XXIII, 889): in civitate Metensi pro dissensione civium et clericorum per anni dimidium et ultra cessatum est a divinis, sed mediantibus viris religiosis pax rediit, erhalten wir über diesen Aufstand Nachricht durch eine Bulle Papst Innocenz' III. vom 9. April 1209 und einer Urk. Bertrams vom 15. Juli desselben Jahres. Letztere war bekannt und ist von Klipffel 87 und von Ch. Abel, les institutions communales in d. Mém. d. l'acad. de Metz LI (1869-70) p. 545 zur Schilderung der Bewegung angezogen worden. (Es ist dieselbe, deren Existenz Döring 90 bezweifelt.) Unbekannt ist bisher die Bulle Innocenz' geblieben. Durch Herrn Archivdirektor Dr. Wolfram, der in seiner Sammlung von Regesten der in den Metzer Archiven befindlichen Papsturkunden (Jahrb. d. Gesellsch. f. Lothr. Gesch. I, 191 ff.) auch das Regest dieser Urk. gegeben, auf dieselbe aufmerksam gemacht, konnte ich sie für meine Darstellung verwerten. Erst durch diese päpstliche Urkunde erfahren wir, dass die Weigerung der Klöster, zur Stadtbefestigung beizutragen, den ersten Anlass zu der Bewegung gab, dass die XIII, von deren Beteiligung in der Urk. Bertrams nichts verlautet, die Führung in dem Aufstande übernahmen, und andere bemerkenswerte Ergänzungen zur Urkunde des Bischofs. In Beilage III habe ich beide Urkunden zum Abdruck gebracht.

[3]) Der Aufstand endet mit dem 15. Juli 1209. Nach chron. Albr. hat das Interdict per anni dimidium et ultra auf der Stadt gelastet.

in das auf der Ostseite der Kathedrale belegene Klaustrum ein, erbrach die Thüren des Hauses, wo die für den Unterhalt der Kanoniker des Domkapitels bestimmten Lebensmittel aufgespeichert lagen, und schleppte den Getreidevorrat und alles, dessen sie habhaft werden konnte, fort.

Bertram griff energisch ein. Er verhängte über die XIII, die Urheber und Leiter der Bewegung, die Excommunication.

Scheinbar hatte er mit diesem Vorgehen Erfolg, denn die XIII baten ihn alsbald flehentlich, ihnen die Absolution zu erteilen. Bertram willfahrte ihren Bitten. Kaum aber waren jene wieder in den Schoss der Kirche aufgenommen, als sie von neuem das Volk zum Aufruhr reizten. Am Sonntage Reminiscere (22. Februar) brach der Sturm mit frischer Kraft los und setzte sich die folgenden Tage fort[1]). Diesmal begnügte man sich nicht mit der Plünderung eines Gebäudes, viel ärger wurde gewütet. Die Häuser, in welchen die Kanoniker wohnten, wurden niedergerissen, einige Priester, die sich gerade zu einer Synode begeben wollten, wurden ausgeraubt, in den Gärten wurden die Bäume umgehauen, auf einem dem Kantor gehörigen Weinberge die Pflanzungen vernichtet, dem Dekan ein edles Ross fortgeführt. Ausser gegen Mitglieder des Domkapitels und deren Eigentum ging man ferner gegen die Benediktinerabteien S. Arnulf, S. Clemens, S. Symphorian und S. Vincenz vor, denen die Aufständischen Pferde aus den Ställen raubten[2]).

Gerade die Thatsache, dass man sich ausser gegen das Domkapitel gegen diese Abteien allein, nicht auch gegen die anderen in der Stadt belegenen Klöster wandte, ist charakteristisch. Bildeten doch, wie wir sahen, gerade die Äbte dieser Stifter zusammen mit dem Primicerius der Kathedralkirche und dem Abte von Gorze die Körperschaft, der die Wahl zum Schöffenmeisteramte zustand. Es liegt sehr nahe, in diesem ihrem Vorrechte den Grund dafür zu suchen, dass eben sie angegriffen wurden, während z. B. von einem Vorgehen gegen die nicht minder bedeutende Abtei S. Martin, deren Abt jedoch nicht

[1]) Dasselbe hat früher den Kanonikern des Domkapitels als gemeinschaftliche Wohnung gedient. cf. Prost, la cathédrale de Metz, pag. 148 ff. u. oben p. 43, Anm. 2.

[2]) Dass der Aufstand in zwei Phasen zerfiel, erfahren wir aus der Urkunde Innocenz' III. (cf. unten Beilage III), aus der Urkunde des Bischofs auch das genaue Tagesdatum, an welchem die Erhebung von neuem losbrach, indem genau unterschieden wird zwischen dem, was seit dem Sonntag Reminiscere (der im Jahre 1209 auf den 22. Februar fiel) geraubt wurde, und dem, was vorher: Porro ea quæ ablata sunt ab illa dominica mediæ XL qua cantatur Reminiscere usque ad XV dies restituenda sunt, quæ vero ante usque ad festum b. Martini, cf. unten Beilage III und auch unten p. 60). Das «ab illa dominica» etc. deutet darauf hin, dass die räuberischen Scenen sich nicht auf einen Tag beschränkten, sondern vom 22. Februar ab, also an mehreren Tagen, sich abspielten.

zu jenem Kollegium gehörte, nichts berichtet wird. Jene Körperschaft musste, da sie den Geschlechtern einen grossen Teil ihres Einflusses raubte, diesen ein Dorn im Auge sein; an ihr vor allem Rache zu nehmen werden sie eifrig bestrebt gewesen sein. Geschickt haben die Jurati, wie wir wissen Angehörige der Geschlechter, den Unmut der Bürgerschaft über die Weigerung der Klöster, zur Stadtbefestigung beizutragen, dazu benutzt, um die Aufständischen gegen die zu hetzen, deren Schädigung hauptsächlich in ihrem Interesse lag. Der grossen Masse des Volkes war es schliesslich gleich, wo sie ihre Raublust befriedigte. Dass die Abtei Gorze nicht angegriffen wurde, erklärt sich leicht aus der weiten Entfernung derselben vom Schauplatze der Unruhen.

Und eben jenes Vorrecht des Domkapitels und der wenigen Abteien wird vielleicht auch der Grund dafür gewesen sein, dass, wie wir sogleich erfahren werden, sich ein grosser Teil des Metzer Klerus bei diesem Aufstande auf die Seite der Gegner des Bischofs stellte. Einst hatte ja der ganze Klerus der Stadt das Recht gehabt, bei der Wahl des Bürgervorstehers mitzuwirken. Die von Bertram 1180 eingeführte Beschränkung auf wenige bevorzugte Wähler musste Neid und Unwillen bei vielen der übrigen Kleriker, die sich zurückgesetzt fühlten, erregen. Lange wohl im Stillen genährt, trat die Missstimmung nun zu Tage. —

Bertram bannte wegen der verübten Gewaltthaten die XIII von neuem und verhängte über Stadt und Vorstädte das Interdikt. Auf den grössten Teil der Bürgerschaft machte aber dies strenge Vorgehen des Bischofs keinen Eindruck, weil die Folgen, die sich mit der Verhängung des Interdikts über eine Stadt gewöhnlich verbanden, diesmal ausblieben. War es sonst in diesem Falle Vorschrift, die Körper der Verstorbenen an ungeweihtem Orte zu beerdigen, so kehrte man sich jetzt in Metz vielfach nicht daran, sondern bestattete die Toten auf den Friedhöfen. Wie zu Zeiten, da der Fluch des Interdiktes nicht über dem Platze lastete, nahmen zahlreich Priester, welche es mit den Aufständischen hielten, gottesdienstliche Handlungen vor, segneten die Verstorbenen ein und spendeten den Lebenden die heiligen Sakramente. Auch der Templer- und der Johanniterorden scheinen den Excommunicierten, unbekümmert um das Verbot des Bischofs, ihre Gotteshäuser geöffnet zu haben.

Das Metzer Domkapitel wandte sich nun, über die Ausschreitungen Klage führend, an Papst Innocenz III., der unter dem 9. April 1209 dem Erzbischof von Mainz, sowie dem Propst und dem Dekan des

dortigen Domkapitels den Auftrag erteilte, dafür zu sorgen, dass die von Bertram verhängte Excommunication und das Interdikt bis zur Unterwerfung der Aufständischen sorgfältig eingehalten würden. Auch sollten die päpstlichen Beauftragten diejenigen Priester, welche trotz des Interdikts den Bürgern kirchliche Dienste geleistet hätten, mit strengen kirchlichen Strafen belegen [1]).

Mochte die päpstliche Sentenz und ihre Ausführung durch die Mainzer Prälaten auch vielleicht bei einem Teile des abtrünnigen Klerus Wirkung haben, die Bürgerschaft, geführt durch die XIII, verharrte noch Monate lang in ihrem Widerstande. Erst allmählich brachte der Wunsch nach geordneten Verhältnissen den Aufruhr zum Schweigen. Mit Unterstützung der Äbte von Morimond und Trois-Fontaines, die zur Vermittlung herbeigerufen wurden, begann Bertram im Juli die Friedensverhandlungen mit den Aufständischen. Diese versprachen schriftlich [2]), sich dem Spruche der Vermittler zu fügen. Am 15. Juli erreichte durch Aufsetzung der Vertragsurkunde in Gegenwart des ganzen Klerus und Volkes die Erhebung ihren Abschluss.

In dem Friedensinstrument wurde zunächst die vollständige Rückgabe dessen, was den Äbten geraubt worden war, verlangt, und zwar sollte dies innerhalb vierzehn Tagen geschehen. Für den verwüsteten Weinberg und die umgehauenen Bäume sollte ebenmässiger Schadenersatz geleistet werden; für die Wiedererstattung des beim Sturm auf das Klaustrum geraubten Getreides wurde der Termin bis nach dem Einbringen und Ausdrusch der neuen Ernte, bis zum Martinsfest, gesetzt. Zehn Metzer Bürger aus den Geschlechtern verbürgten sich für strikte Einhaltung der Termine. Geschähe letztere nicht in der angeordneten Weise, so sollten jene Zehn sich zum Einlager in das Haus des Bacularius Wilhelm begeben und dasselbe nicht eher verlassen, als bis ihnen der Bischof dazu die Erlaubnis erteilte. Die Rädelsführer beim Aufstande sollten nackten Fusses in härenem Gewand in den Kirchen und Klöstern umherziehen und Genugthuung für den von ihnen angestifteten Schaden versprechen, schliesslich sich an der Eingangsthür der Kathedrale dem Bischof zu Füssen werfen und seine Verzeihung erflehen. Die während des Interdikts beigesetzten

[1]) Man darf aus dem Umstande, dass Mainzer Prälaten dieser Befehl des Papstes zugeht, nicht etwa folgern, dass Innocenz Bertram für zu schwach gehalten, seinen Anordnungen Nachdruck zu verschaffen. Es ist ganz gewöhnlich, dass solche Aufträge, wie der obige, und ähnliche vom Papst an andere geistliche Personen als den betreffenden Bischof gerichtet werden. cf. Potth. 801, 1351, 1380, 1846, 1931, 2869, 3962 u. ö.

[2]) data hinc et inde litterarum securitate.

Leichen sollten binnen acht Tagen wieder ausgegraben werden und erst, nachdem der Friedhof von neuem geweiht wäre, in ihrem früheren Grabe bestattet werden. Von dieser Erlaubnis wurden diejenigen Toten ganz ausgeschlossen, welchen einer der Geistlichen, welche sich an dem Aufstande beteiligt hatten, das Geleit gegeben. Dagegen sollten die Verstorbenen, welche man, gehorsam den Bestimmungen des Interdikts, ausserhalb der Friedhöfe beerdigt, nun ehrenvoll in geweihter Erde ihre letzte Ruhe finden. Die Altäre, an denen die abgefallenen Priester gottesdienstliche Handlungen versehen hatten, sollten gestürzt, die Messgewänder, welche sie benutzt, verbrannt, die Kelche, die sie entweiht, zerbrochen werden und das Silber der letzteren durch den Bischof an die Armen der Stadt verteilt werden. Die Bürger von Metz mussten versprechen, die Freiheit des Klerus von allen städtischen Abgaben und Steuern anzuerkennen und den Geistlichen fortan die schuldige Ehrfurcht zu erweisen.

Erst nachdem die Aufständischen die einzelnen in der Friedensurkunde aufgestellten Punkte in ihrer Gesamtheit angenommen und sich zu ihrer Ausführung verpflichtet hatten, erfolgte die Aufhebung des Interdikts und die Lösung vom Bann. —

Damit hatte Bertram für jetzt den Frieden in der Stadt wieder hergestellt. An neuen Streitigkeiten hat es aber in der Folgezeit nicht gemangelt[1]).

Eine Nachwirkung hat der Aufstand von 1209 noch gehabt: Die XIII, welche bei dieser Erhebung die leitende Rolle gespielt, wurden von Bertram aus ihrer Stellung als Rat der Stadt herausgedrängt, zu einer wenig bedeutenden Beamtung umgewandelt. Sie verschwanden dann auf mehrere Jahre ganz. Ob ihre Erniedrigung eng im Anschluss an jenen Friedensvertrag geschehen, als Strafe für ihren erneuten Abfall nach der Absolution, oder ob vielleicht die XIII die 1209 übernommenen Verpflichtungen nicht einhielten, und dies erst ihren Sturz herbeiführte, lässt sich nicht erkennen. Nur das erweist sich als sicher, dass die XIII, jene Beamtung, welche die Geschlechter selbst sich im Gegensatz zum Bischof und seiner Regierung geschaffen, im Jahre 1211 nicht mehr an der Spitze der städtischen Verwaltung standen[2]).

Damit recht eigentlich hatte Bertram sein in all seinen Reformen consequent verfolgtes Ziel, die Macht der gegen die bischöfliche Stadt-

---

[1]) Der zwischen 1212 und 1220 erlassene Stadtfriede verbietet ausdrücklich alle Zusammenrottungen (Bén. III, 179): Totes les frairies soient abatues. Nus ne soit commanz à atrui, ne nus nel pregnet.

[2]) cf. oben Kap. III., p. 29 ff.

herrschaft anstrebenden Geschlechter möglichst einzuschränken, erreicht. Beseitigen liessen sie sich nicht mehr. Nach Bertrams Zeit sind sie dann trotz seiner Bestrebungen zum völligen Siege über des Bischofs Herrschaft in der Stadt gelangt.

Es ist das aber eine Entwickelung, mit welcher Metz keineswegs allein steht, die es vielmehr mit den übrigen episcopalen Städten des Reiches teilt, eine Entwickelung, welche der Gang der Dinge mit sich brachte, die mit einer gewissen Naturnotwendigkeit eintreten musste.

Wir stehen am Ende unserer Betrachtungen. Wenn wir darauf verzichten müssen, dieselben mit dem Versuche zu beschliessen, von Bertrams Persönlichkeit und insbesondere von seiner reichsfürstlichen Wirksamkeit ein lebendiges und einheitliches Gesamtbild zu entwerfen, so liegt das vor allem an der unzureichenden und lückenhaften Beschaffenheit unseres Quellenmaterials, das uns oft gerade da im Stich lässt, wo wir am dringendsten nach Aufschlüssen verlangen. Am wichtigsten ist Bertrams Thätigkeit für sein Bistum gewesen. Ihm war er in schwerer Zeit ein fürsorgender Hirte, der, für das Wohl seiner Diözese eifrig bemüht, sich erhebliche Verdienste um dieselbe erworben hat. Und auch Bertrams politische Begabung tritt vor allem in seinen auf die Stadt Metz bezüglichen Reformen hervor; auf ihnen beruht wesentlich seine geschichtliche Bedeutung. Diese hat die Metzer Bürgerschaft unserer Tage dadurch anerkannt und geehrt, dass sie neben den Portraits zweier anderer um die Stadt hochverdienter Männer Bertrams Idealbild, von Künstlerhand gefertigt, im Saale ihres Stadthauses im buntfarbigen Glase der Fenster hat anbringen lassen.

BEILAGE I.

Die Aufhebung des Seneschallats des Domkapitels durch Bischof Bertram.

In dem Manuskript 74 der Metzer Stadtbibliothek, betitelt Miscellanea Metensia Tom. III (in folio, 393 Blätter, von verschiedenen Händen geschrieben, 18. Jahrhundert) befindet sich auf p. 11 ff. ein »Extrait de l'inventaire des titres du chapitre de la cathédrale de Metz«, eine von später Hand (Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts) in Regestenform gefertigte Zusammenfassung des Urkundenbestandes des Metzer Kathedralarchivs.

In diesem Extrait steht auf p. 29ᵇ Rückseite unter den Papiers de la layette cottée H. touchant les unions et suppressions No. 23 folgende Angabe:

a. 1198. Item une lettre, en parchemin, portant la suppression de l'office de Sénéchal ou Bailli par l'évêque Bertrant et scellée de ses armes et du chapitre. icelle de 1198.

Eine Urkunde dieser Art findet sich heute nicht mehr vor. Doch dürfte der Notiz voller Glauben zu schenken sein, da alle übrigen in dem Extrait enthaltenen Angaben, welche sich durch noch heute existierende Urkunden kontrollieren lassen, als richtig sich erweisen.

Im übrigen steht nichts dem im Wege, anzunehmen, dass diese späte Registrierung frühere derartige als Vorlage benutzt hat, sodass es möglich ist, dass unser Excerptor die Originalurkunde selbst gar nicht vor Augen gehabt hat. Etwas weniger wahrscheinlich wäre es, zu glauben, dass der Excerptor auf den bei Metzer Urkunden älterer Zeit sehr häufig auf dem Rücken der Urkunde selbst befindlichen kurzen Auszug derselben zurückgegangen.

Uns interessiert, abgesehen davon dass die Notiz von einer Amtshandlung unseres Bischofs Kunde giebt, die Frage, wer in obigem Excerpt unter dem Seneschall zu verstehen ist. —

Bevor wir in die Untersuchung hierüber eintreten, ist zu bemerken, dass die Worte des Regests »ou Bailli« (oder vielmehr der gleichlautende lateinische Ausdruck vel ballivus) unmöglich in dem Original gestanden haben können, da ein derartiger Titel in Metz im Ausgang des 12. Jahrhunderts nicht erweislich ist. Ferner müsste

man ja dann auch, der Bedeutung des Wortes Bailli, das hier mit Seneschall identifiziert wird, entsprechend, unter dem Seneschall einen richterlichen Beamten des Bischofs oder der Stadt verstehen, dessen Amt von Bischof Bertram 1198 aufgehoben wäre.

Ganz abgesehen davon, dass ein Titel Seneschall für einen richterlichen Beamten in Metz zur Zeit Bertrams nicht erscheint, kommen alle während seines Episcopats existierenden richterlichen Behörden noch nach 1198 vor. (Etwa an einen Vogt ausserhalb Metz, z. B. den einer Abtei des Metzer Diözesangebietes, zu denken, verbietet der Wortlaut des Regests, der nicht von der Unterdrückung eines Beamten, sondern von der Aufhebung des Seneschallats im allgemeinen spricht. Zudem ist für die Vögte der Abteien niemals jener Titel gebräuchlich.)

Die Worte »ou Bailli« dürften ein eigener, erklärender Zusatz unseres Excerptors zu dem von ihm falsch verstandenen Worte senescalcus sein, dessen Hinzufügung sich leicht aus dem Umstande begreifen lässt, dass seit Ende des 12. Jahrhunderts bis weit in die neuere Zeit an der Spitze der einzelnen Bezirke der französischen Lande sich Baillis oder Seneschälle befanden, die als Beamte des Territorialherrn sowohl die Verwaltung als speziell auch die Jurisdiction dort ausübten. (Welchen Distrikten Seneschälle und welchen Baillis vorstanden, darüber giebt Warnkönig und Stein, Französ. Rechts- und Staatsgeschichte, Basel 1846, Band I an verschiedenen Stellen [siehe Index in Band II] und Luchaire, histoire des institutions monarchiques de la France, Paris 1891, Tom. I, 219 ff. Auskunft. Im ganzen ist es so, dass der Titel Seneschall für den an der Spitze des Bezirks stehenden Beamten in denjenigen Landesteilen der französischen Krone üblich ist, welche ursprünglich eigenen Territorialherren unterstanden, deren Beamte zunächst dort die Seneschälle waren.)

Der Verfasser des Regests fand nun in der Urkunde das Wort senescalcus und übertrug darauf den für dies Wort zu seiner Zeit üblichen Begriff eines Verwaltungs- und Justizbeamten, dem er zur Erklärung das in anderen Distrikten im selben Sinn gebräuchliche Wort Bailli selbständig hinzufügte. Dieser Erklärungsversuch gewinnt nur an Wahrscheinlichkeit, wenn wir festhalten, dass es durchaus möglich ist, dass der Schreiber des uns vorliegenden Regests das Original selbst nicht sah, sondern nur ein älteres Regest, welches die Worte des unsrigen mit Ausschluss der beiden »ou Bailli« enthielt.

Keinesfalls ist also der Seneschall der Urkunde mit dem Begriff Bailli zu identifizieren. —

Gehen wir zu dem Worte des Regests Sénéchal selbst über, so ist zu bemerken, dass dasselbe zu Ende des 12. Jahrhunderts in Metz sehr selten erscheint. In Urkunden dieser Zeit kommt es, soviel mir bekannt geworden, sonst niemals vor; die einzige Erwähnung des Wortes ist die in den droits. Seiner Pflichten wird hier nur einmal gedacht: Wenn der Bischof auszieht zur Belagerung eines festen Ortes, so muss jeder der Schmiede in der Stadt Metz einen Streithammer an den bischöflichen Seneschall abliefern, und dieser hat dann bei der Rückkehr vom Kriegszug einem jeden Schmiede den Hammer, welchen er hingegeben, zurückzustellen u. s. w. (Klipffel 383. Messire l'evesque ait tel droit en ceste ville que cil vait devant fort maisons pour abattre, chacun des feivres de Mets qui forges thient à son conduit ly doit ung piemartel: se chagent-on le sénéchal monsignour l'evesque et au revenir de la chevaulchie doit rendre chacun le sien, et s'aulcun y ait cui il nez rande, ne ly doit aultre foys, et s'il ly rant, aultre fois ly redoit). Dann tritt uns der Seneschall noch an einer anderen Stelle der droits entgegen bei der Verteilung der Einkünfte an die bischöflichen und städtischen Beamten. Von den Abgaben, welche die Verkäufer von Pflugscharen, die in Metz das Monopol des Vertriebes ihrer Ware hatten, an den Bischof, den Stadtgrafen u. s. w. leisten, erhält auch der Seneschall einen Teil. (Klipffel 386. En la citei de Mets doit avoir VII sochiers qui doient vendre les socs, ne nulz ni doit vendre socs en ceste ville se par ceulx non. Cist VII sochiers se doient chacan XXVIII s. par droit, ung chacun sy en doit IV de ses solz. Si en doit avoir messire ly evesque à la court d'Ercancei III, et à la court de Remillei III, et à la court de Nomenei III, et à la court de Sciei III, et ly voués de Mets VII, et ly voués de la ville l'evesque III, et li senechal monsignour l'evesque I, et ses maistres chamberlain I [so sind mit Ch. Abel, recherches hist. sur les plus anciennes chartes de Metz in Mém. de l'acad. de Metz XLI, 337 die abweichenden Angaben Klipffels zu korrigieren. Hiernach ergiebt sich dann auch aus den Einzelanteilen die richtige Summe 28, was nach den Lesarten des Klipffelschen Textes nicht der Fall ist. Ly voués de l'Aune bei Klipffel statt ly voués de la ville giebt keinen Sinn, ist offenbar von Klipffel verlesen], et ses marchal ung, et ses eschans ung, et ly maistre eschevin ung, et ly maire de chambre qui depairt ung).

Aus dieser Stelle der droits, in welcher der Seneschall inmitten der bischöflichen Beamtungen, zwischen dem Stadtvogt einerseits, dem Kämmerer andererseits, welchem dann Marschall und Schenk folgen,

erscheint, und bei welcher Aufzählung nur der dapifer (Truchsess) fehlt, ergiebt sich unzweifelhaft, dass Seneschall und dapifer hier gleichzusetzen sind, wie ja auch sonst (cf. Du Cange, Glossarium s. v. dapifer) beide Worte identisch gebraucht werden. (Dass der dapifer in der Aufzählung der Hofämter die erste Stelle einnimmt, ist die Regel. cf. Waitz, Vf.-Gesch. VI, 262.)

Von einer Beseitigung dieses Hofamtes im Jahre 1198 durch Bischof Bertram kann aber keine Rede sein, da uns Inhaber dieses Amtes auch n a c h 1198 begegnen (1201 [Reg. 140] Radulphus dapifer, Symon pincerna milites; 1205 [Reg. 172] Radulphus dapifer, Symon li eschans, Walterus li marechaux; 1210 [Bén. III, 169] R. dapiferum Mettensem). Auch die Absetzung eines einzelnen dapifer kann in jener Urkunde nicht gemeint gewesen sein, weil dieselbe Persönlichkeit (Radulphus) als Träger dieses Hofamtes sowohl vor als nach 1198 fungiert (cf. die eben citierten Urk. und 1194 Reg. 104, 1195 Reg. 110, 1196 Reg. 116, 1196 Reg. 118, 1197 Reg. 123, 1197 Reg. 124 u. ö.).

Es bleibt nur übrig, an die Aufhebung des k i r c h l i c h e n Seneschallatamtes zu denken, wie solches des öftern, von einem Kleriker bekleidet, in den Kapiteln erscheint (cf. die Beispiele bei Du Cange s. v. senescalcus). Für diese Annahme spricht, dass, wie das Regest besagt, an der Urkunde neben dem Siegel des Bischofs das des Domkapitels hing. Und diese Annahme wird dadurch bestätigt, dass das im Extrait auf unser Regest unmittelbar folgende Regest No. 24 lautet:

a. 1231 Item autre lettre confirmant la suppression d u d i t o f f i c e d e S é n é c h a l d u c h a p. par Théodoric archévêque de Trèves en 1231.

Über die Gründe, welche Bertram zu seiner Massregel veranlassten, lassen sich bei der so wenig ausführlichen Angabe jener Notiz auch nicht einmal Vermutungen äussern.

Auffallend ist immerhin, dass uns ein Seneschall des Metzer Domkapitels niemals in den Urkunden entgegentritt. Da ist zu bemerken, dass, wie die Beispiele bei Du Cange zeigen, dies kirchliche Seneschallatamt bisweilen eine kirchliche Dignität, z. B. ein Archidiacon, mitversah. Der Metzer Kanoniker, welcher mit jenem Amte betraut war, wird in den Urkunden nur mit seiner höheren geistlichen Würde benannt worden sein. Ein ganz ähnlicher Fall ist in Metz urkundlich nachweisbar: das Amt des Kellermeisters des Domkapitels liegt in Händen des Subcustos (Urk. des Metz. Domkapitels. Ung. Orig. M. B. A.—G. 449.... duximus transmittendum, quod cum officium cellerarii nostri annuum antiquo jure fuisset, ante tempora videlicet bonæ memoriæ Balduini de Danubrio qui eam dum vixit de permissione capituli tenuit, nunc

ita est omnium nostrum assensu et voluntate concorditer ordinatum, quod a quinque annis quibus ipsum Wirico subcustodi concessimus tenendum, inantea nullus eo fungetur officio, nisi a nobis vel a nostris post nos successoribus annuatim eligatur etc.). So erscheint auch 1192 in Reg. 88 Willelmus als Mett. eccl. circator et camerarius noster, während er in den andern Urkunden desselben Jahres (z. B. Reg. 85) und so auch stets früher und später nur als circator begegnet.

Die Ansicht Abels, les origines de la commune de Metz in Mém. de l'acad. de Metz XL (1858—59), p. 378, dass Bischof Bertram 1198 das Seneschallatamt geschaffen, um es im selben Jahre wieder aufzuheben, ist durch nichts gerechtfertigt. Verführt durch das Wort Bailli lässt Abel Bertram den Seneschall einsetzen »pour surveiller toutes les terres de l'évêché«. Dies Geschäft lag dem Grafen von Metz ob. In einem späteren Aufsatze (cf. oben Kap. III, p. 5, Anm. 4) ist Abel von seiner ersten Annahme abgegangen, doch ist auch die dort von ihm aufgestellte Gleichsetzung des Seneschalls des Regests mit dem in den droits genannten nach dem oben Gezeigten unhaltbar.

BEILAGE II.

Regesten Bischof Bertrams von Metz.

Vorbemerkung.

Zur Aufstellung der Regesten Bischof Bertrams habe ich die Urkunden des Bischofs, oder solche, die von seiner Thätigkeit Zeugnis geben, nach Möglichkeit aus ungedrucktem und gedrucktem Material gesammelt. Wohl bin ich mir bewusst, keine absolute Vollständigkeit erzielt zu haben, zumal sich in Paris nicht wenige Urkunden und Kartulare befinden, welche sich auf das Metzer Bistum beziehen (cf. z. B. L. Germain, Inv. des cartul. lorrains conservés dans les dépots de Paris im Journal de la soc. d'archéol. lorr. XXXVII [1888], p. 170—73), mir aber nicht zugänglich waren. Auch von schon gedruckten Urkunden Bertrams mag mir hier und da ein Stück entgangen sein.

Wo von ungedruckten Urkunden das Original und neuere Copien desselben vorhanden sind, habe ich immer nur das erstere angeführt.

Soweit uns Urkunden Bertrams undatiert überliefert sind, habe ich dieselben aus ihren inhaltlichen Beziehungen zu andern datierten

Stücken oder aus den Zeugenreihen, soweit es mir möglich, zu datieren versucht, ohne übrigens im Regest selbst jedesmal ausdrücklich die Begründung für die Festsetzung der Termini zu geben. Zum Zwecke der Datierung habe ich auch Urkunden anderer Aussteller als des Bischofs selbst herangezogen. Die von Calmet, hist. de Lorr., Tom. III, d'Hannoncelles, Metz ancien, Tom. I und im XIII. Bande der Gallia christiana aufgestellten Reihen der kirchlichen Würdenträger im Metzer Bistumsbezirk etc. konnten dabei nicht ausreichen, weil für sie eine grosse Anzahl urkundlicher Stücke nicht benutzt ist.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Str. B. A. = Strassburg. Bez.-Archiv.

m. Z. = mit Zeugen.

Ung. = Ungedruckt. Orig. = Original. Cop. = Copie.

Meur. = Meurisse, histoire des evesques de Metz. Metz 1634.

Calm. = Calmet, histoire de Lorraine, ed. 1. 3 Bände. Nancy 1728. ed. 2. 6 Bände, ibid. 1745—57.

Hannon. = Metz ancien par feu M. le baron d'Hannoncelles. 2 Bände. Metz 1856.

Mart. et Dur. = Martène et Durand, veterum script. et monum. ampl. collectio. Paris 1724 ff.

Beyer = Urkundenbuch der Mittelrhein. Territorien, bearbeitet v. Beyer etc. 3 Bände. Koblenz 1860—74.

Görz = Görz, Mittelrhein. Regesten. 3 Bände. Coblenz 1876—81.

Kraus = Kraus, Kunst u. Altertum in Elsass-Lothringen. 3 Bände. Strassburg 1889.

Lothr. Jhb. = Jahrbuch der Gesellsch. für Lothring. Geschichte u. Altertumskunde.

Sackur = Sackur, der Rechtsstreit der Klöster Waulsort u. Hastière in Quiddes dtsch. Zeitschr. für Geschichtswissensch. II (1889) p. 341 ff.

Die übrigen Abkürzungen siehe vorne im Eingang der Abhandlung.

1178 (c. Oct.), Bremen. — Wahl Bertrams zum Erzbischof von Bremen-Hamburg. Alb. Stad. a. 1178 S. S. XVI, 348; Arn. Lub. II, 8 S. S. XXI, 131; Gesta ep. Mett. Cont. I, 5 S. S. X, 546. cf. oben Kap. I, p. 6, Anm. 3. **1**

1178 (Ende), Bremen. — Nach seiner Wahl schickt Bertram Gesandte an Papst Alexander III., um seine Erhebung bestätigen zu lassen. Arn. Lub. l. c. cf. oben Kap. I, p. 7. Nach der Rückkehr der Gesandtschaft Weihe Bertrams zum Subdiacon und Wiederholung seiner Wahl. Arn. Lub. l. c. cf. oben Kap. I, p. 7. **2**

1179 Jan. 22, Worms. — Bertr. (Bertold. Brem. arch. eps.) Zeuge in Kaiser Friedrichs I. Urkunde für Kloster Roth. St. 4272. Von Worms begiebt sich Bertram nach Rom zum 3. Laterankonzil. Alb. Stad. a. 1179 S. S. XVI, 348; Arn. Lub. II, 9 S. S. XXI, 132. **3**

1179 (März 17), Rom. — Absetzung Bertrams durch Papst Alexander III. Alb. Stad; Arn. Lub; G. ep. Mett. l. c. Ann. Argentin. S. S. XVII, 89 (Ann. Marbac. S. S. XVII, 161) cf. oben Kap. I, p. 11, Anm. 2.

Bertram geht an den Hof des Kaisers. Arn. Lub. III, 17. 4

1180 (Metzer Stil 1179), (Anf. Jan.), Metz. — Wahl Bertrams zum Bischof von Metz. cf. oben Kap. II p. 25 Anm. 1; über seine Weihe cf. oben Kap. II p. 26 Anm. 3. 5

1180 Jan. 25, Würzburg. — Bertr. (Met. electus) Intervenient und Zeuge in Kais. Friedrichs I. Urk. für den Patriarchen von Aquileia. St. 4297. 6

1180 (Metzer Stil 1179), März 21. Metz. — B. ordnet die Wahl etc. des Metzer Schöffenmeisters. Quibus pontificalis. m. Z. Gedr. Calm., ed. 1. Tom II, Pr. 380, ed. 2. VI. Pr. 33; Meur. 429; Gallia christiana XIII Pr. 407; Hannon. I, 7; Abel in d. Mém. de l'acad. de Metz XLI (1859/60) p. 305; Klipffel, Metz cité épiscopale, p. 392. cf. oben Kap. III p. 10 ff. 7

1180 Apr. 13, Gelnhausen. — B. (Met. eps.) Zeuge in Kais. Friedr. I., Urkunde über die Teilung des Herzogtums Sachsen. St. 4301. 8

1180 (Apr.), Gelnhausen. — B. (Met. eps.) Zeuge in Kais. Friedr. I. Urk. über einen Gütertauschvertrag zwischen Erzbischof Philipp von Köln und Bischof Rudolf v. Lüttich. St. 4303. 9

1180 Apr. 25, Velletri. — Papst Alexander III. befiehlt den Erzbischöfen von Rheims und Trier, den Bischöfen von Metz, Verdun und Lüttich, darauf zu achten, dass dem Kloster Orval und den übrigen in ihren Diözesen belegenen Klöstern des Cisterz.-Ordens nicht unrechtmässige Zehnten abverlangt werden, u. ermächtigt sie, die Übertreter des Gebots zu excommunicieren. Jaffé-L. 13649. 10

1180. — B. erkennt die Gültigkeit des von Papst Alexander III. zu Gunsten der Abtei Salival (Salinævallis) erlassenen Privilegs an, bestätigt auch seinerseits die Rechte genannten Klosters u. befiehlt, die im Privileg des Papstes enthaltenen Vorschriften genau zu beobachten. Sane privilegia. m. Z. Gedr. Hugo, Ann. Præmonstr. II Pr. 460. cit. Bén. II, 301. 11

1180, Metz. — B. segnet die Kirche S. Clemens in Metz ein (die 1178 vollständig abgebrannt war). Chron. S. Clem. Mett. S. S. XXIV, 502. 12

1180. — B. bestätigt der Abtei Justemont eine ihr von Olrade v. Avelange und deren Sohn Herbert gemachte Schenkung. cit. Bén. II, 301. 13

1181 März 30, Metz. — B. bekundet, dass die Bürger von Metz auf einmütigen Beschluss hin dem Collegiatstift S. Marie u. Theobald einen Ertrag aus dem Totenzins schenken. Quoniam ea. m. Z. Gedr. Bén. III, 137. 14

1181 Nov. 21, Metz. — B. bestätigt der Abtei S. Vincenz die Kirche S. Germanus und ihre übrigen Besitzungen. Si ea. m. Z. Gedr. Bén. III, 139. cit. Hannon. I, 11. 15

1181. — B. bekundet, dass Abt Wilhelm von S. Vincenz mit Zustimmung seines Conventes den Presbyter Richard als Vikar in die Kirche S. Germanus eingesetzt und fixiert dessen Einkünfte. Notum sit omnibus. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Suppl. non imprimé des preuves de l'hist. de Metz. Ms. d. Metzer Stadtbibl. No. 145. 16

1181. — B. besiegelt die Rückgabe einer zwischen Many (Maigney) und Pouilly (Powelley) gelegenen Scheuer seitens des Johannes de Puteo an das Stift S. Marie u. Theobald, sowie die Schenkung von Ländereien desselben Johannes

an dasselbe Stift. Urk. d. Propstes, Dekans u. Conventes v. S. Marie u. Theob. Ung. Cop. 18. sc. Suppl. non impr. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145. **17**

1159—81 Sept. 29, Anagnia. — Papst Alex. III. befiehlt dem Erzbischof von Trier u. dem Bischof von Metz, zu verhindern, dass von den Ländereien des Klosters Villers-Betnach, welche die Mönche mit eigener Hand bebauen, Zehnten abgefordert werden. Reg. Lothr. Jhb. I, 195, No. 25. **18**

1182 Mai 21, Mainz. — B. Zeuge in Kais. Friedr. I. Urk. für Cambray. St. 4339. **19**

1182 Mai 23, Mainz. — B. Zeuge in Kais. Friedr. I. Urk. für die Abtei Nivelles. St. 4340. **20**

1182 Mai 29, (Metz). — B. schlichtet einen Streit zwischen dem Thesaurarius der Metzer Kirche und der Abtei S. Martin Ultra Fluvium betreffd. das Fundationsrecht über die Kirche zu Vigneulles (Vineolæ); auf Grund eines von ihm vorgelegten Privilegs des Metzer Bischofs Stephan und nach Vorführung gut unterrichteter Zeugen erhält der Abt kraft des auf der Generalsynode gefällten Urteilsspruches das Fundationsrecht. Universis quos. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 672. **21**

1182. — B. genehmigt einen zwischen den Abteien Justemont und Gorze wegen des Zehnten von Amelange eingegangenen Vergleich. cit. Bén. II, 301. **22**

1183 Jan. 3, Velletri. — Papst Lucius III. befiehlt dem Erzbischof von Trier, den Bischöfen von Toul, Metz und Verdun, den Grafen von Bar aufzufordern, dem von ihm beraubten Kloster S. Michael Schadenersatz zu leisten. Jaffé-L. 14811. **23**

1183 Juni 25, Konstanz. — B. Zeuge in Kais. Friedr. I. Urkunde für Kl. Interlaken. St. 4362. **24**

1183. — B. schenkt dem Nonnenkloster S. Peter die Pfarrkirche S. Vitus, mit Bestimmungen über die Einsetzung eines Vikars dortselbst. Qui ad illam m. Z. Ungedr. Orig. M. B. A. — Abtei S. Peter. cit. Meur. 436. **25**

1183. — B. bestimmt, dass nur den anwesenden Kanonikern des Stiftes S. Arnual ihre Pfründe zu Teil werden solle. Commissi nobis. Gedr. Kremer, Geneal. Gesch. d. alt. Ardennengeschl. Frkf. und Lpz. 1785. II, 303; Beyer II, 105, No. 64. Reg. ibid. II, 739, No. 790; Görz II, 143, No. 500. **26**

1184 Mai, Mainz. — B. auf dem Reichstage zu Mainz. Gisleb. Chron. Hanon. SS. XXI, 539. **27**

1184 Sept. 22, Mailand. — B. Zeuge in Kais. Friedr. I. Urk. für d. Bischof v. Cambray. St. 4385. **28**

1184 Nov. 3, S. Zeno bei Verona. — B. Zeuge in Kais. Friedr. I. Urk. für das Kloster Casa Dei. St. 4393. **29**

1184 Nov. 3, S. Zeno bei Verona. — B. Zeuge in Kais. Friedr. I. Urk. für Verona. St. 4393 a. **30**

1184 Nov. 4, S. Zeno bei Verona. — B. Zeuge in Kais. Friedr. I. Urk. für Kloster S. Donati de Turre. St. 4394. **31**

1184 Nov. 4, Verona. — B. Zeuge in Kais. Friedr. I. Urk. für Hersfeld. St. 4395. 32

1184. — B. bestätigt der Abtei Gorze die ihr von seinem Vorgänger Bischof Theoderich geschenkten Kapellen S. Stephan zu Gorze und von Apremont, trifft Bestimmungen über das Vikariat in erstgenannter Kapelle, sowie über die der Abtei dort zustehende Gerichtsbarkeit. Ordo exigit. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Cartul. de l'abbaye de Gorze. Ms. d. Metzer Stadtbibl. No. 77. 33

1184. — B. genehmigt einen zwischen der Abtei S. Vincenz und dem Kollegiatstift S. Pierre-aux-Images (S. Petri Majoris) eingegangenen Tausch. Die Abtei giebt die Kirche S. Gorgon mit Patronatsrecht und Gefällen an das Stift, dieses dafür einen Weinberg bei S. Julien. Quæ ad honorem. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1500. cit. Kraus III, 696. 34

1184. — B. ist mit dem Bischof von Toul zugegen bei dem Vergleich zwisch. dem Grafen Heinrich von Salm und der Abtei Hauteseille (Alta Silva). Urk. des Grafen H. v. Salm. Gedr. Calm., ed. 1. Tom. II, Pr. 392. ed. 2. VI. Pr. 47. 35

1184. — B. bezeugt, dass Abt und Kapitel von Rettel (Rotulense) dem Kloster Villers-Betnach gegen einen jährlichen Zins all ihren Besitz im Gebiete von Neudlange (Nothelingen) übergeben haben. Cum ex pastoralis. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 1748. 36

1184. — B. bestätigt eine von Gobert v. Apremont an das Kloster Rengisvallis gemachte Schenkung. cit. Gallia christ. XIII. Pr. 1153. 37

1185 Juli 13. — B. bekundet, dass Amelinus, Kanoniker von S. Salvator, einen Weinberg von 12 Juchert der Abtei Villers-Betnach geschenkt hat, mit der Bestimmung, dass von 8 Juchert ein jährlicher Zins von 12 Denaren an die Abtei S. Arnulf, von den übrigen 4 der Zehnte zu gleichen Teilen an die Kirchen S. Paulus und S. Vitus gezahlt werden soll. Quoniam ex injuncto. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Cartul. de l'abb. Villers. M. B. A. — H. 1714. p. 305. 38

1185 Aug. 13, Metz. — B. schenkt dem Stift S. Pierre-aux-Images (S. Petri Majoris) die Kirche S. Gorgon, welche dem Stift nach Fundationsrecht gehört, nun zu abgabenfreiem Eigentum. Suscepti cura. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1250. 39

1185 Dez. 6. — B. trifft Bestimmungen über die Pfründen im Stift S. Pierre-aux-Images. Divinis et. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1501. cf. oben Kap IV, p. 44. 40

1185. — B. bekundet, dass Theobald, Kanoniker von S. Salvator, den Johannes als Vikar in d. Kirche S. Moritz zu Cheminot (Caminetum) eingesetzt hat. Die diesem zugestandenen Einkünfte zählt die Urk. auf. Vigilantis animi. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 43. 41

1185, Metz. — B. verträgt die Äbte von Wadgassen und S. Avold (S. Nabor), zwischen denen wegen der kleinen Zehnten von Ebersweiler lange Streit geherrscht hatte, miteinander. Universis notum. m. Z. Gedr. Beyer II, 116, No. 76. Reg. ibid. II, 741, No 802; Görz II, 156, No. 549. cf. Lothr. Jhb. I, 82, No. 1. 42

1185 Okt. 16, Verona. — Urk. Lucius' III. B. hat Kanoniker in d. Kirche von Epinal eingesetzt. Jaffé-L. 15465. 43

1186. — Urk. der Äbtissin Hadwig von Neumünster. B. hat die Brüder Anselm und Stephan excommuniciert, die sich Übergriffe gegen die Abtei Neumünster hatten zu schulden kommen lassen. Gedr. Kremer, Geneal. Gesch. d. alt. Ardennengeschl. II, 304; Beyer II, 117, No. 78. Reg. ibid. II, 741, No. 804; Görz II, 159, No. 565. **44**

1186. — B. bekundet, dass ein Streit zwischen der Abtei Metlach und dem Pfarrer zu Benstorf wegen des Wahlener Zehnten in seiner Gegenwart entschieden ist. Notum esse. m. Z. Gedr. Beyer II, 120, No. 80. Reg. ibid. II, 741, No. 806; Görz II, 160, No. 566; Lager, Urkundl. Gesch. d. Abtei Metlach, Trier 1875, p. 294. **45**

1186. Vic. — B. bekundet, dass ein zwischen der Abtei Hauteseille (Alta Silva) und den Vassallen des Symon v. Parroye (Parroia) schwebender Streit, nachdem beide Teile vor ihm zusammengekommen, von ihm geschlichtet sei. Der Ministerial Gerard v. Bauzemont (Basimonte) habe von seinen Ansprüchen auf das der Abtei bei Lulenges gehörige Allod Abstand genommen. Auch bezeugt B., dass dieselbe Abtei eine Wiese im Bann von Azerailles (Azeraules) mit Zustimmung des Symon von Parroye erworben und dass diese schon früher von dessen Ministerialen getröffene Abmachung auf Wunsch der Abtei und des genannten Symon von ihm hierdurch bestätigt werde. Noverint tam. m. Z. Ung. Cop. N. D. A. — H. 607. **46**

1186. — B. bestätigt der Abtei S. Martin all ihren Besitz, ihre Freiheiten und Rechte. Quoniam hominum. m. Z. Gedr. Bén. III, 142. cit. Hannon. I, 12. cf. Döring, Metz, p. 44. **47**

1186. — B. bestätigt der Abtei Autrey (Alteriacum) den Ort, auf welchem sie erbaut ist, mit den Zehnten, all ihren Besitz und innerhalb desselben das alleinige Fischereirecht. Pontificalis sollicitudinis. m. Z. Gedr. Gallia christ. XIII, Pr. 522 zu 1187. cit. Meur. 435 u. Bén. II, 303. Die Urkunde gehört zu 1186 Wegen der Zeugen ist der Ausstellort ohne Zweifel in oder bei Metz. Wäre 1187 richtig, so müsste, da Jahresanfang in Metz am 25. März, die Urkunde nach diesem Tage ausgestellt sein. B. ist aber (cf. Reg. 55) schon am 22. März in Köln. Die Zahl der Indiction etc., wodurch eine Kontrole möglich wäre, ist nicht ausgefüllt. Für 1186 spricht Pontificatsjahr 7. So führen Meur. und Bén. l. c. die Urk. auch zu 1186 an. **48**

1180—1186. — B. bekundet, dass Ludwig v. Jussy, der wegen vielfacher Schäden, welche er der Abtei Heiligkreuz zugefügt, excommuniciert worden war, versprochen, hinfort sich nicht mehr am Eigentum der Abtei zu vergreifen, und falls dies ohne sein Wissen seitens seiner Leute geschehen sollte, binnen 14 Tagen der Abtei Schadenersatz zu leisten. Quoniam tempus. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D) 83. **49**

1180—1186. — B. bestätigt der Abtei Heiligkreuz die ihr von den Ministerialen Peter und Erwin gemachte Schenkung des Waldes S. Georg. Quoniam genus. m. Z. Ung. Orig. auf der Metzer Stadtbibl. **50**

1186 Spätsommer, Metz. — B. nimmt den Folmar in Metz auf. Arn. Lub. III, 17 S. S. XXI, 159; Gesta Trev. Cont. III, 8 S. S. XXIV, 385; Gesta ep. Mett. Cont. I, 5 S. S. X, 546; Chron. reg. Colon. Cont. I, Schulausgabe, p. 135. **51**

1186 (Okt. oder Anf. Nov.), Kaiserslautern. — B. auf dem Hoftage zu Kaiserslautern. G. Trev. Cont. III, 10 S. S. XXIV, 387. **52**

1187 (Mitte Febr.), Mouzon. — B. auf d. von Folmar berufenen Synode zu Mouzon. G. Tr; Chron. reg. Colon. l. c. Ann. Mosom. S. S. III, 163. **53**

1187 (Febr. od. Anf. März). — B., aus Metz vertrieben, flieht nach Köln. Arn. Lub; G. Trev; Chron. reg. Col.; G. ep. Mett. l. c. **54**

1187 März 22, Köln. — B. auf dem von Erzbischof Philipp zu Köln zusammenberufenen Hoftage. Henric. de Hervord. ed. Potthast, p. 169. cf. oben Kap. II p. 38. **55**

1187 Dez. 16. — B. macht bekannt, dass laut päpstl. Erlasses das Kloster Wadgassen, wie alle Klöster des Prämonstr.-Ordens, von der Zahlung der Noval- und kleinen Zehnten frei sei; er befiehlt, das päpstl. Gebot genau innezuhalten und droht, die Übertreter der Vorschrift zu excommunicieren. Justitia est. Gedr. Lothr. Jhb. I, 82. cf. oben Kap. II p. 40 Anm. 3. **56**

cc. 1189. — Graf Heinr. v. Salm teilt Bischof Bertram mit, dass er das Patronat über die Kirche S. Martin zu Rétonfey (Ritunfait), das er von B. zu Lehen trug, der Kirche S. Marie zu Metz übertragen habe. Weil ihm selbst es nicht möglich, zu B. zu kommen, habe er jenes Recht in die Hände der Kapläne Gerard von Alisei und Wilhelm von S. Peter gelegt. Er bittet B., seine Schenkung zu bestätigen und die Kirche S. Marie in den Besitz des Patronats zu setzen. Ung. Orig. M. B. A. — Abtei S. Marie. **57**

cc. 1189. — Die Kapläne Gerard und Wilhelm berichten an B., dass der Graf von Salm das Patronatsrecht über die Kirche S. Martin zu Rétonfey in ihre Hände übertragen, um es an B. zu geben, was die Kapläne durch diesen Brief thun. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1250. cit. Kraus III, 478. **58**

1189 Juni 9, Köln. — B. bestätigt der Kirche S. Marie zu Metz das Patronat über die Kirche S. Martin zu Rétonfey. Bene scripto. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1250. cit. Kraus III, 478. **59**

1189, Köln. — B. wiederholt die vorige Bestätigung und giebt seine Einwilligung zu einer vom Pfarrer jener Kirche gemachten Schenkung. Novimus honori. Ung. Orig. M. B. A.—G. 1250. cit Kraus III, 478. cf. oben Kap. II p. 39, Anm. 1. **60**

1189. — B. kehrt nach Metz zurück. Arn. Lub. III, 17 SS. XXI, 159; G. ep. Mett. Cont. I, 5 S. S. X, 546; G. Trev. Cont. I, 11 S. S. XXIV, 387; Chron. reg. Col. Schulausgb., p. 143. **61**

1189. — B. bekundet, dass der Prior von Froville (Frodonisvilla) und der von Gerbéviller (Gerbevillaris) zur Entscheidung eines zwischen ihnen wegen des Patronatsrechtes über die Kirche von Bezange-la-Grande (Beseng) ausgebrochenen Streites sich Schiedsrichter erwählt und diese ihr Gutachten dahin abgegeben haben, dass, wie die Zehnten, so auch das Patronat über jene Kirche beiden Prioreien gemeinsam gehören solle. Justiciæ et rationi. m. Z. Ung. Cop. N. D. A. — G. 392. **62**

1190 (Juli), Trier. — B. in Trier zur Weihe des Erzbischofs Johann I. Görz II, 181, No. 644. cf. Rosbach, Erzb. Johann. Trier. Progr. p. 8, Anm. 5. **63**

1190 Dez. 21. — Bertrams Urk. für die Wechsler der Stadt Metz. Utiliter rerum. m. Z. Gedr. Bén. III, 147. Extr. Hannon. I, 13. cf. oben Kap. IV p. 46. **64**

1190. — B. bestätigt der Abtei Villers-Betnach ein ihr von der Gattin des Vogts von Volmerange geschenktes Allod in Gondrange. cit. Registre des titres, privil. et docum. concern. l'abb. de Vill.-B. Ung. M. B. A. — H. 1713. **65**

1190. Metz. — B. schenkt dem Stift S. Marie und Theobald die Wiegegerechtigkeit für Wolle, Füllhaar und Hanf. Licet ex. m. Z. Gedr. Bén. III, 148. cit. Meur. 435; Hannon. I, 13. cf. oben Kap. IV p. 41. **66**

1190. — B. bestätigt, dass die Frau des Gerlandus, des ehemaligen bischöfl. Villicus v. Marsal, ein Allod bei Lulenges der Abtei Hauteseille (Alta Silva) geschenkt hat, und dass der Abt dieses Klosters die Miterben der Frau, welche Einspruch gegen die Schenkung erhoben, durch Geld abgefunden. Noverit universitas. m. Z. Ung. Orig. N. D. A. — H. 607. **67**

1190. — B. bestätigt der Abtei Neumünster die Freiheit zweier ihr in Marsal gehörigen Salzpfannen von Steuer und Zins und setzt weiter fest, dass dieselbe von zwei anderen Salinen dortselbst ausser dem schuldigen Zins keine weiteren Abgaben zu entrichten hat. Quociens a nobis. m. Z. Gedr. Kremer, Geneal. Gesch. d. alt. Ard.-Geschl. II, 305; Beyer II, 154, No. 111. Reg. ibid. II, 747, No. 837; Görz II, 182, No. 652. **68**

1191 Mai 26, Rom. — Papst Cölestin III. befiehlt Bischof B., dafür zu sorgen, dass dem Kloster S. Glossinde zu Metz die während der Zeit des Schismas von den Gorzer Mönchen besetzte Kapelle von Apremont zurückgestellt werde. Reg. Lothr. Jhb. I, 196, No. 28. **69**

1191 März 25 bis cc. Mai. — B. schenkt der Abtei Hauteseille (Alta Silva) zwei Salzsiedehäuser in Marsal und bestätigt ihr die früher in und bei jener Stadt erworbenen Güter, die Zollfreiheit in den Grenzen des Metzer Bistums, die freie Holznutzung in den Waldungen und das Fischereirecht. Quoniam mundus. m. Z. Ung. Cop. N. D. A. — H. 599. Wegen 1191, da Jahresanfang in Metz am 25. März, nach diesem Tage; wegen des Henrico Roman. rege regn. fel. in d. Datierungszeile ungefähr bis Mai. In diesem Monat konnte die Nachricht von der am 15. Apr. erfolgten Kaiserkrönung Heinrichs VI. schon allgemein in Deutschland bekannt sein. **70**

1191 Aug. 29, Köln. — B. weiht zu Köln den Altar der Heiligen Gereon, Peter und Blasius. Ann. S. Gereon. Colon. S. S. XVI, 734 Schulausgb. d. Köln. Kön.-Chron. p. 303. cf. oben Kap. II pag. 38, Anm. 8. **71**

1191 Dez. 29, Hagenau. — B. am Hofe Kais. Heinrichs VI. zu Hagenau Urteiler in d. Sache des Präpositus von Strassburg, der sich zum Zweikampf nicht gestellt hatte. Gisleb. chron. Hannon. S. S. XXI, 558. **72**

1191. — B. übergiebt dem Abt v. S. Paul zu Verdun die Kirche in Rombach a/d. Orne, um Arme dort gastfreundlich aufzunehmen. cit. Gallia christ. XIII. 1331. **73**

1191. — B. schenkt dem Metzer Domkapitel die Kirche S. Maximin zu Metz mit der Verpflichtung, selbe neu auszubauen. cit. Abel in L'Austrasie, revue de Metz IV (1856), p. 564; Kraus III, 417. **74**

1185—1191. — B. bestätigt der Abtei Heiligkreuz eine ihr von Ludwig v. Jussy beim Herannahen seines Todes gemachte Schenkung, dahingehend, dass er die ihm von einer Mühle im Mancethal schuldige Mahlabgabe der Abtei erliess. Des Ludwigs Witwe führte die Schenkung aus und erhielt dafür von der Abtei 23 Pfund Metzer Münze. Sciant tam. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D) 83. **75**

1192 Jan. 13, Worms. — B. auf d. Reichstage zu Worms Urteiler in dem Fürstengericht über die streitige Lütticher Bischofswahl. Gisleb. chron. Hannon. S. S. XXI, 578. **76**

(1192) Febr. 29, Hagenau. — Kais. Heinrich VI. schreibt an Papst Cölestin III., dass er Bertram mit anderen Gesandten an ihn schicke, um ihn zu bewegen, den über die Abtei Monte Cassino verhängten Bann aufzuheben. St. 4737. **77**

1192 März 5, Hagenau. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für Cremona. St. 4740. **78**

1192 März 11, Hagenau. — Kais. Heinr. VI. weist den Vorschlag des Papstes Cölestin III., einen Frieden zwisch. dem Kaiser und König Tancred zu vermitteln, ab und bittet den Papst, mit Bischof Bertram und den übrigen kaiserl. Gesandten, die er unverzüglich an ihn abschicke, in Viterbo oder Orvieto zusammenzukommen. St. 4741. **79**

1192 Mai 12, Lateran. — Papst Cölestin III. beauftragt Bischof Bertram und Mitglieder des Metzer Domkapitels, den zwisch. der Abtei S. Glossinde und zwei Frauen wegen der Zehnten im Dorfe S. Aignan (S. Aniani) ausgebrochenen Streit zu entscheiden. Jaffé-L. 16873. **80**

(1192 Juni 14) Wimpfen. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für den Bischof v. Tortona. St. 4755a. **81**

1192 Juli 31. — B. befreit die Leute von Onville (Odonisvilla) u. Waville (Howadivilla) von den vom Primicerius Hugo ihnen unrechtmässig abverlangten Abgaben. Certum fieri. Ung. Cop. 18. sc. Cartul. de l'abbaye de Gorze. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 77. **82**

1192. — B. gestattet den Mönchen v. Villers-Betnach, auf dem ihnen zu Marsal gehörigen Gelände vier Salzsiedehäuser einzurichten, und verleiht ihnen für diese volle Abgabenfreiheit. Zum Danke dafür sollen die Mönche nach seinem Hinscheiden jährlich seinen Todestag feiern. Cum omnibus. m. Z. Ung. Orig. M. B. A — H. 1742. **83**

1192. — B. teilt, als ihm vom Papst die Entscheidung eines zwisch. der Abtei S. Vincenz und der Kirche S. Marie-la-Ronde (S. Maria infra Domum) wegen d. Zehnten von Glatigny ausgebrochenen Streites überwiesen worden war, die streitigen Zehnten in zwei gleiche Teile, von denen jeder Partei einer zufällt. Lites in. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1205. cit. Kraus III, 478. **84**

1192. — B. bewilligt den Kanonikern des Stiftes S. Marie-la-Ronde das in der Kathedralkirche geltende Recht, dass jeder Kanoniker letztwillig über die Erträgnisse seiner Pfründe während des nach seinem Tode laufenden Jahres verfügen könne. Cotidianarum experientia. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1188. **85**

1192. — B. bestätigt die von seinem Vassallen Hermann von Marsal an die Abtei Salival (Salinævallis) gemachte Schenkung. Pastorales excubias. m. Z. Gedr. Calm. ed. 1, Tom. II. Pr. 403, ed. 2. VI, 61. **86**

1192. — B. bestätigt dem Kloster Villers-Betnach die ihm vom Ministerialen Johann von Rozérieulles gemachte Schenkung des Zehnten von Aboncourt. Quoniam ea. m. Z. Ung. Cop. 18 sc. Suppl. non imprim. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145. **87**

1192. — B. schenkt der Abtei Justemont zwei Juchert Land bei Les Tapes (Staples). Fidelis est. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D.) 95. **88**

1192. Metz. — B. bestätigt den zwischen der Abtei Gorze und dem Stift S. Theobald wegen des Patronats über die Kirche in Mars-la-Tour (Martis Turris) eingegangenen Vergleich in der von den beiden Parteien urkundl. festgesetzten Form. Quanta tam. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1843. **89**

1193 April 5, Hagenau. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für Kloster S. Benedetto di Polirone. St. 4805. **90**

1193 April 28, Boppard. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für die Abtei Springirsbach. St. 4810. **91**

1193 Aug. 15, Worms. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk., in welcher dieser bekannt macht, dass er die Burg Garda an die Bevollmächtigten der Stadt Verona verkauft habe. St. 4828. **92**

1193. — Bertrams Urk. für die Fleischer der Stadt Metz. Non inutiliter. m. Z. Gedr. Bén. III, 159. Extr. Hannon. I, 14. cf. oben Kap. IV, p. 47. **93**

1193, Metz. — B. bestätigt der Augustinerabtei S. Marie-aux-Bois (S. Maria de Nemore) die ihr vom Ministerialen Joh. von Conflans gemachte Schenkung des Gebietes von Gebleville und garantiert ihr den ruhigen Besitz aller ihrer im Metzer Bistum belegenen Güter. Cum a nobis. Ung. Orig. N. D. A. — H. 1171. **94**

1193, Metz. — B. bekundet, dass Bertaldus v. Genkirchen, dessen Sohn und Erwin v. Rupigny (Ropenei) der Abtei Villers-Betnach die Weidegerechtigkeit im Bann von Genkirchen übertragen haben und bestätigt diese Schenkung. Ea quæ. m. Z. Ung. Cop. M. B. A. — H. 1795. **95**

1193. — B. bestimmt, dass die Kapelle zu Guirlange abgebrochen und dafür ein Altar Joh. des Täufers in der Kirche zu Villers-Betnach errichtet werde. cit. Reg. des titres etc. conc. l'abb. de Vill.-B. Ung. M. B. A. — H. 1713. **96**

1180—1193. — B. bestätigt der Abtei Heiligkreuz die ihr von Bischof Stephan einst mit Zustimmung der Metzer Bürgerschaft gemachte Schenkung des Grundes und Bodens, auf welchem sie erbaut ist. Ne quod. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D.) 72. **97**

1194 Jan. 29, Würzburg. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für Kloster Waldsassen. St. 4846. **98**

1194 April 18, Aachen. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für Aachen. St. 4854. **99**

1194 April 19, Aachen. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für die Kaufleute von Kaiserswerth. St. 4855. **100**

1194 Aug. 6, Metz. — B. schenkt der Abtei Heiligkreuz die Kirche S. Baudelius. Die Abtei hat dort fortan an Sonn- und hohen Festtagen den Gottesdienst durch einen ihrer Mönche versehen zu lassen und hat auch die Kosten einer etwaigen Reparatur am Gebäude zu tragen. Cum ex suscepti. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D.) 78. Extr. Meur. 436. cit. Bén. II, 308. **101**

1194, nach Aug. 6. — B. bestätigt den Johannitern zu Metz das Land bei Augny (Awingney), welches ihnen der bischöfl. Vassall Widericus Turcus mit samt den Wiesen und Weinbergen, mit Wohnhaus, Kelterhaus und Scheune für 60 Pfund Metzer Münze verkauft hat. Ea quæ. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — nicht registr. — Die Urk. muss nach Aug. 6 fallen, weil der in der vorigen Urk. unter den Zeugen noch als lebend aufgeführte dom. Wiricus de Virei in dieser Urk. schon als verstorben bezeichnet wird (Arnulphus bonæ memoriæ Widerici de Virei filius). **102**

1194. — B. excommuniciert auf Befehl des Papstes in Gemeinschaft mit dem Erzbischof von Trier, den Bischöfen von Utrecht, Münster und Cambray, den Electen Simon von Lüttich. Gisleb., chron. Hannon. S. S. XXI, 589. **103**

1194, Metz. — B. schenkt der Abtei S. Clemens die Kirche S. Preiect zu Alémont (Alammont), die ihr schon nach Patronatsrecht gehörte, nun auch zu freiem Eigentum. Cum omnibus. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 528. **104**

1194, Metz. — Zwischen den Abteien S. Arnulf und S. Symphorian war ein Streit ausgebrochen: der Abt letzteren Klosters beanspruchte auf einem dem Kloster S. Arnulf gehörigen Acker, der zwischen den Gebieten beider Abteien gelegen, einen Weg, was ihm der Abt von S. Arnulf weigerte. B. gleicht den Streit aus, indem er den Abt von S. Symphorian bewegt, gegen ein von der Abtei S. Arnulf gegebenes halbes Juchert Weinland auf seine Ansprüche zu verzichten. Noverit universitas. Ung. Orig. M. B. A. — H. 304. cit Bén. II, 306. **105**

1184—1194. — B. bekundet, dass Gerard von Sorbey, weil er Besitzungen des Klosters S. Vincenz an sich gerissen, von ihm excommuniciert sei, nun aber, von Reue erfasst, jene Güter wieder zurückerstattet habe. Universitati fidelium. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 2456. **106**

1195 Juli 4, Lateran. — Urk. Cölestins III. B. hat für des Collegiatstift S. Marie und Theobald das Privileg erlassen, dass, wer zweimal im Jahr an angegebenen Tagen zu dieser Kirche wallfahrtet, Ablass seiner Sünden erhält. Jaffé-L. 17260. **107**

1195 Juli 19, Worms. — B. Zeuge in der Urk. des Abtes Gerhard v. Prüm, betr. einen Tausch mit dem Kloster Hemmeroth. Gedr. Beyer II, 181, No. 139. **108**

1195 Juli 19, Worms. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für Kloster Hemmeroth. St. 4955. **109**

1195. — B. bekundet, dass die Mutter des Vogts Radulph von Apremont dem Stift S. Marie und Theobald einen Zehnten in der Pfarrei Mairt und später alles, was sie im Bann von Mairt und Terincourt besass, schenkte, nachher ihr Schwiegersohn Gerard von Jussy die Schenkung des Zehnten von Terincourt beanstandete, dann aber, als ihm nachgewiesen, dass jener Zehnte schon seit langer Zeit zur Kirche von Mairt gehört habe, seine Ansprüche aufgab. Ne contractus. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Suppl. non impr. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145. **110**

1195. Metz. — B. giebt seine Zustimmung dazu, dass die Brüder von S. Marie in Metz ihrem Mitbruder Albert die Kirche zu Rétonfey übertragen haben. Quod in tempore. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1250. cit. Kraus III, 478. **111**

1195. — B. bestätigt den zwischen den Abteien S. Clemens zu Metz und S. Sixt zu Rettel (Ruthela) eingegangenen Tausch: die letztere giebt das, was sie in Puxieux (Puziel) und Marsal besass, der Abtei S. Clemens und empfängt dafür von dieser Besitzungen in Montenach (Mundelay) und Russange (Rucenge). Ut gestorum. Ung. Cop. M. B. A. — H. 629. **112**

1196 April 9, Würzburg. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für Magdeburg. St. 4988. **113**

1196 Mai 17, Ladenburg. — B. Zeuge in Kais. Heinr. VI. Urk. für Kloster Schönau. St. 4993. **114**

1196, Metz. — B. schenkt der Abtei Wadgassen das Patronatsrecht über die von ihr gegründete Pfarrkirche S. Marie zu Ramesbach. Cura suscepti. m. Z. Gedr. Beyer II, 197, No. 156. Reg. ibid. II, 756, No. 885; Görz II, 211, No. 773. Auch cit. in einer aus Wadgassen stammenden Trierer Handschrift. cf. Lothr. Jhb. I, 82. **115**

1196. — B. bestätigt der Abtei S. Clemens die ihr von seinem Vorgänger Bischof Stephan geschenkte Abgabenfreiheit auf vier ihr vom Ministerialen Friedrich übertragene Salzsiedehäuser in Marsal. Fidelis quilibet. m. Z. Gedr. Bén. III, 161. cit. Hannon. I, 14. **116**

1196, Metz. — B. ändert die Höhe der bei Totfall üblichen Abgabe der Metzer Bürger. Pii pastoris. Gedr. Bén. III, 162. Extr. Hannon. I, 14. cit. Meur. 435. cf. oben p. 47. **117**

1196. — B. bekundet, dass einst die Abtei S. Marie de Horreo vier ihr bei Vic gehörige Siedehäuser dem Bertram von Viviers gegen eine jährliche Abgabe an Salz übertragen, der jüngere Bertram nach dem Tode seines Vaters die inzwischen noch herabgeminderte Abgabe zu leisten sich weigerte, endlich aber infolge der Einwirkung der zeitigen Äbtissin versprochen, das Schuldige zu entrichten. Certum esse. m. Z. Ung. Orig. N. D. A. — H. 1257. **118**

1196. — B. bestätigt der Abtei Hauteseille (Alta Silva) das ihr von seinem Vorgänger Bischof Stephan verliehene freie Weiderecht in den zum Metzer Bistum gehörigen Vogesen und im Gebiete von Vacqueville (Vaskevile), sowie ihren ganzen Besitz. Sicut sacra. Ung. Cop. N. D. A. — H. 596. **119**

1196. — B. befreit die Abtei Villers-Betnach von der Zahlung von Zehnten auf den ihr von Joh. v. Rozérieulles geschenkten Gütern. cit. Registre des titres, privil. et docum. concern. l'abb. de Vill.-B. Ung. M. B. A. — H. 1713. **120**

1192—1196. — B. bekundet, dass, als nach dem Tode des Richard v. Jarny dessen Erben Gegenstände, welche Richard beim Abte von Heiligkreuz teils als Pfand, teils zur Aufbewahrung hinterlegt, vom Abte zurückforderten, dieser erklärte, dass Rich. in seinem Testamente jene Gegenstände der Abtei zu eigen geschenkt habe. Nachdem auf einem von B. angesetzten Tage zu Conflans der Abt diese Aussage durch Zeugen, Eid und Eideshelfer bekräftigt hat, weist B. die

Erben mit ihren Ansprüchen ab und verbietet, den Abt wegen dieser Sache noch einmal gerichtlich zu belangen. Notum fieri. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D) 79. **121**

1197 März 31, Lateran. — Urk. Cölestins III. B. hat dem Priester Ebruinus auf Präsentation der Äbte von Longeville (S. Martin Glander.) und Wadgassen die Kirche S. Peter zu Ensheim verliehen. Jaffé-L. 17511. **122**

1197, Metz. — B. überträgt dem Stift S. Marie und Theobald das Patronatsrecht über die Kirche Heiligkreuz zu Metz und die zu dieser gehörige Kapelle S. Ferrucius, nachdem der Graf von Dagsburg auf jenes Recht, das er vom Metzer Bischof zu Lehen trug, Verzicht geleistet. Quod in tempore. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Suppl. non impr. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145. **123**

1197, Metz. — Bertrams Urk. betreffs der Amans. Fais à savoir. m. Z. Gedr. Bén. III, 164. Extr. Hannon. I, 15. cit. Chronique en vers des antiquitez de Metz. Calm., ed. 1, Tom. II, Pr. 125, ed. 2, III, 285; Meur. 431. cf. oben Kap. III, p. 34 ff. **124**

1197. — B. bestätigt den durch den Kanzler und den Circator der Metzer Kirche geschehenen Rückkauf einiger zu den Pfründen des Custos der Kathedrale gehörigen, aber verpfändet gewesenen Weinberge, sowie die von den beiden Käufern getroffenen Anordnungen, welche die Weinberge an das Metzer Domkapitel übertrugen, wofür dieses jährlich 20 Schillinge zu gleichen Teilen an das Stift S. Theobald und die Nonnenklöster S. Glossinde, S. Peter und S. Marie zu zahlen hat. Omnibus innotescat. Gedr. Bén. III, 163. **125**

1192—1197. — J. Erzbischof von Trier befiehlt Bischof Bertram sowie den Erwählten O. v. Toul und A. v. Verdun, den Hugo v. Mercy und dessen Gemahlin, welche in dem Dorfe Mars-la-Tour (Turris) eine Kapelle erbaut und dort zum Schaden der Gorzer Kirche Zehnten erhoben, zur Rückgabe dieser Zehnten an Gorze aufzufordern und sie im Weigerungsfalle zu excommunicieren. In gleicher Weise sollen sie vorgehen gegen Simon v. Blénod (Bleinou), welcher die Herausgabe einiger der Abtei Gorze zu Thiaucourt gehörigen Ländereien verweigerte. Dilecti nostri. Ung. Orig. M. B. A. — H. 872. **126**

1198 März 8. — B. vergleicht die Kleriker von Lüttich mit der Herzogin von Löwen. Reineri Ann. S. S. XVI, 653. cf. Aegid. Aureævall. gesta ep. Leod. III, 73. S. S. XXV, 116. cf. oben Kap. II, p. 53, Anm. 3. **127**

1198 Juni 29, Worms. — B. beschwört mit anderen Fürsten den zwischen König Philipp und König Philipp II. August von Frankreich vereinbarten Frieden. Bö.-Fi. 18. **128**

1198. — B. hebt das Amt des Seneschalls des Domkapitels auf. Ung. Extr. de l'invent. des titr. du chapitre de la cathédr. de Metz. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 74. cf. oben p. 63, Beil. I. **129**

1198. — B. bestätigt der Abtei S. Goëric zu Epinal die ihr von seinem Vorgänger Stephan verliehene Abgabenfreiheit auf drei Salzsiedehäuser in Vic. Fidelis quilibet. m. Z. Gedr. Calm. ed. 1, Tom. I, Pr. 571; ed. 2. III, 118. **130**

cc. 1198. — B. bezeugt, dass Ulrich von Norroy (Noweroit), welcher einst der Abtei Heiligkreuz zwei Wälder Enforest und Frostages verkauft, nach einiger

Zeit aber unter dem Vorgeben, die Abtei habe bei Gelegenheit des Verkaufs versprochen, ihm eine Pfründe zu geben und eine seiner Töchter als Convertitin aufzunehmen, mit jener Streit begonnen, nun in Frieden auf seine Ansprüche verzichtet habe. Cum ex suscepto. m. Z. Ung. M. B. A. — H. (D) 89. **131**

1199 Mai 28. — B. erkennt König Philipp an und leistet ihm Treue. Die Fürsten, welche Papst Innocenz III. gegenüber erklären, Philipp in allen Nöten beistehen und ihn als ihren Herrn anerkennen zu wollen, und die den Papst auffordern, gleichfalls für Philipp sich zu entscheiden, schreiben auch in Bertrams Namen. Speier 1199 Mai 28. Bö.-Fi. 27. **132**

1199 Juni 16. Metz. — Urk. des Kanzlers Wilhelm und des Decans Ingo. B. hat dem Kanzler der Metzer Kirche und dem Dekan von S. Salvator an seiner statt die Entscheidung übertragen in einem Streite zwischen Propst und Kapitel von S. Lorenz zu Dieulouard und der Abtei S. Martin de Ultra Mosellam wegen der Zehnten von Binges. Ung. Orig. M. B. A. — H. 1076. **133**

1199 Juli 12, Lateran. — Urk. Inn. III. B. hat an Papst Innocenz III. berichtet, dass sowohl in Stadt wie Diözese Metz Teile der heiligen Schrift in französische Sprache übertragen seien, und nach ihnen in geheimen Versammlungen gepredigt werde, auch dass die Anhänger dieser Sekte nichts mehr von ihren Pfarrern wissen wollten. Potth. 780, 781, 893. cf. oben Kap. IV, p. 51 ff. **134**

1199 Dez. 9, Lateran. — Urk. Inn. III. B. hat an Papst Innocenz III. berichtet, dass viele der Neuerer der apostol. Vermahnung nicht folgen wollten, dass sie von ihren geheimen Zusammenkünften nicht abliessen und drohten, falls man jene Übersetzungen ihnen vernichtete, ihm, dem Metropoliten und dem Papste den Gehorsam aufzusagen. Potth. 893. cf. oben Kap. IV, p. 51 ff. **135**

1199, Metz. — B. bestätigt dem Stift S. Marie und Theobald den abgabenfreien Besitz der Pfarrkirche Heiligkreuz in Metz und der Kapelle S. Ferrucius, sowie die übrigen Besitzungen und Rechte jenes Stiftes. Cum sacra. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1806. **136**

1199, Metz. — B. überträgt das Patronatsrecht über die in der Metzer Vorstadt Ultra Mosellam gelegene Pfarrkirche S. Georg nach Verzichtleistung des Grafen Ludwig von Sarwerden an das Stift S. Marie und Theobald. Quod in tempore. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Suppl. non imprim. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145. cit. Meur. 436; Kraus III. 695. **137**

1200, Lateran. — Urk. Innoc. III. Papst Innocenz III. beauftragt den Erzb. von Trier und dessen Suffragane, den Dekan und das Kapitel von Toul, welche sich weigern, einen päpstl. Subdiakon als Scholasticus ihrer Kirche anzunehmen, für excommuniciert zu erklären. Potth. 1087. **138**

1200 Nov. 24, Lateran. — Urk. Innoc. III. B. hat an Papst Innocenz III. berichtet, dass der Priester H. einen Knaben getötet habe. Der Papst beauftragt B., genannten Priester, der, wie sich aus der Untersuchung ergeben, an dem Tode des Knaben keine Schuld trage, weiter sein Amt ausüben zu lassen. Potth. 1167. **139**

1201 April 14, Metz. — B. wiederholt dem Stift S. Marie und Theobald die Bestätigung der Pfarrkirche S. Georg, mit Bestimmungen über den dort einzusetzenden Vicar. Cum sacra. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Suppl. non impr. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145. **140**

1201 Aug. 29, Homburg (b. S. Avold). — B. bekundet, dass Conrad Rosellus von Thicourt (Tiheicort) sein Land bei Neuvegrange (Heimwilrevorst) der Abtei Hauteseille (Alta Silva) geschenkt hat. Paci quidem. m. Z. Ung. Orig. N. D. A. — H. 578. **141**

1201 Dez. 2, Hagenau. — Urk. König Philipps. B. hat dem Kloster Clairlieu die ihm von seinem Vorgänger Bischof Theoderich geschenkten vier abgabenfreien Salzsiedehäuser bei Vic bestätigt. Bö.-Fi. 61. **142**

1201 Dez. 5, Hagenau. — B. Zeuge in König Philipps Urk. für die Abtei Luxeuil. Bö.-Fi. 63. **143**

1201. — B. enthebt kraft Synodalbeschlusses die Abtei S. Arnulf von der Verpflichtung, die durch Feuer zerstörte Kapelle von Arry wiederaufzubauen. cit. Inv. des titr. de l'abb. de S. Arnould. Ung. M. B. A. — H. 1, p. 505. **144**

1201, Anagnia. — Urk. Innoc. III. B. hat an Papst Innocenz III. berichtet, dass trotz seiner Bestrebungen, eine einheitliche Propstwahl an der Kirche S. Salvator zu erzielen, die eine Partei dem Kanzler der Metzer Kirche, die andere dem Kantor derselben ihre Stimmen gegeben. Die Wahl des ersteren sei von ihm bestätigt worden, doch habe er die Investitur noch nicht vorgenommen, weil die Gegenpartei Berufung an den päpstl. Stuhl eingelegt. — Nachdem Innocenz III. sich dafür entschieden, dass die Gründe, welche die Gegenpartei gegen den Kanzler vorgebracht, unzureichend seien, befiehlt er Bertram, dem Kanzler die Investitur als Propst von S. Salvator zu erteilen. Potth. 1510, 1511. **145**

1201. — B. schenkt die Kirche von Pange (Espanges), deren Patronat dem Kapitel des Stifts S. Salvator zugehört, dieser Kirche. Pastoralis nos. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1757. cit. Meur. 435. **146**

1180—1201. — B. verbietet, vom päpstlichen Stuhl dazu beauftragt, bei Strafe der Excommunication u. des Interdikts, von dem Kloster Wadgassen von dessen Noval- und Futterländereien Zehnten abzufordern. Justicia est. Gedr. Beyer II, 234, No. 197. Reg. ibid. II, 764, No. 926; Görz II, 151, No. 529. **147**

1202 (Metz. Stil 1201) Jan. 8, Metz. — B. verbietet dem Villicus, den Schöffen u. a. Dienern des bischöflichen Hofes von Faux, unberechtigte Zehnten zu fordern. Certum et. Ung. Cop. 18. sc. Kartul. S. Martin Glander. M. B. A. — H. 1228. **148**

1202 (Metz. Stil 1201) Januar 13, Metz. — B. schenkt der hart verschuldeten Abtei S. Arnulf die Kirche S. Victor. Cum juxta. Ung. Orig. M. B. A. — H. 6. cit. Kraus III, 740. **149**

1202, Anagnia. — Papst Innocenz III. befiehlt dem Erzbischof v. Trier, dessen Suffraganen u. dem gesamten Klerus der Trierer Kirchenprovinz, treu zu König Otto zu halten. Potth. 1587. **150**

1202 Nov. 12, Lateran. — Papst Innocenz III. benachrichtigt Bischof Bertram und das Metzer Domkapitel, dass ihm zu Ohren gekommen sei, B. habe schon so sehr das Augenlicht eingebüsst, dass er die heilige Messe nicht mehr celebrieren könne. Besorgt um das Wohl der Metzer Kirche habe er daher dem Bischof v. Präneste als apostol. Legaten den Auftrag gegeben, sich nach der Wahrheit zu erkundigen, und, falls das Leiden Bertrams wirklich derart sei, ihm nach kanon. Satzungen einen Koadjutor zuzugesellen. Potth. 1758. **151**

1202 Nov. 28, Vic. — Bertram und Graf Heinrich v. Salm als Vogt von Vic bestätigen der Abtei Gorze, nachdem sie wegen einiger der Abtei bei Vic gehörigen Besitzungen mit ihr prozessiert, dann aber sich von ihrem Unrecht überzeugt haben, die angefochtenen Güter in vollem Umfange. Harum insinuatione. Ung. Orig. M. B. A. — H. 974. **152**

1202. — B. bekundet, dass Philipp von Morinville der Abtei S. Vincenz mannigfaches Unrecht zugefügt und hauptsächlich in Sachen einer der Abtei bei Kurzel gehörigen Mühle mit ihr prozessiert habe, nun aber, von Reue erfasst, genannter Abtei die Freiheit gewähre, auf seinem Grund und Boden eine Schütze für jene Mühle anzulegen, auch verspreche, die Abtei in deren Besitz nicht zu stören, und, falls infolge jener Anlage Wasser seine Ländereien überflute, sie deshalb nicht zu belangen. Ideirco gesta. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 2350. **153**

cc. 1202. — B. hat erfahren, dass die Mönche von Hastière sich ein eigenes Siegel haben fertigen lassen und beanspruchen, dass der Abt von Waulsort sich auch nach ihrem Kloster nenne. B. fordert den Abt von Waulsort auf, den Mönchen von Hastière ihren Ungehorsam gegen die getroffenen Bestimmungen vorzuhalten und sie zu ihrer Pflicht zurückzurufen. Glaubten jene irgend ein Recht zu beanspruchen, so sollten sie zu B. kommen, der ihren Streit dann endigen würde. Sicut in. Gedr. Mart. et Dur. I, 1063 (welche die Urk. cc. 1205 ansetzen. Sie gehört wohl zu 1202. Infolge der Auflehnung der Mönche v. Hast. erneuert B. das Privileg Stephans [cf. die folgende dat. Urk.]. Von den Verhandlungen auf der Synode, von der in späteren Urk. die Rede ist, [cf. Reg. 165—167], wird hier noch garnichts gesagt; hier werden die Unzufriedenen erst aufgefordert, ihre Klagen vorzubringen. Wir befinden uns mit dieser Urkunde erst im Beginn des Streites). cit. Sackur 383. **154**

1202, Metz. — B. bestätigt die von seinem Vorgänger Bischof Stephan in Anlehnung an alte Bestimmungen des Bischofs Theoderich von Metz, des Papstes Benedict VII. und des Kaisers Otto I. erneuerte Bestimmung, dass die Klöster Waulsort u. Hastière eins seien, unter einem Abt stehen sollten, und dass beim Tode des Waulsorter Abtes sich die Mönche v. Hastière der von den Waulsorter Brüdern getroffenen Wahl des Nachfolgers anzuschliessen hätten. Tempora quidem. Gedr. Analectes p. servir à l'hist. ecclés. de la Belgique. XVI (1879), 45. cit. Sackur 384. **155**

1202, Marsal. — B. bestätigt der Abtei Hauteseille (Alta Silva) die ihr von seinem Vorgänger Bischof Stephan geschenkten Ländereien bei Lulenges und fügt noch einige ebendort gelegene hinzu. Quoniam in. m. Z. Ung. Cop. N. D. A. — H. 607. **156**

1195—1202. — B. bestätigt der Abtei Villers-Betnach die ihr schon früher von Wilhelm, Vogt von Chesny, geschenkten und neuerdings in seiner Gegenwart zu Metz von demselben erneuerten Rechte über die Dörfer Brehenn, Tresange, Bonenge, Antige, Errouville (Arovilla), Leyrs u. Thil. Ad. hoc. Ung. Cop. M. B. A. — H. 1779 u. Cartul. anc. de l'abb. Vill. M. B. A. — H. 1714. **157**

1203 Febr. 24, Lateran. — Papst Innocenz III. tadelt die Bischöfe v. Metz u. Cambray und den gesamten hohen Klerus in beiden Diözesen, weil sie dem Bischof v. Präneste als apostol. Legaten bei seinen Bemühungen in Deutschland nicht die nötige Unterstützung gewähren, und befiehlt ihnen, dem Legaten nach Kräften Vorschub zu leisten. Potth. 1834. **158**

1203 (Metz. Stil 1202) März 11, Metz. — B. giebt seine Zustimmung dazu, dass die schwer verschuldete Abtei S. Arnulf die Priorei Olley (Aulegia) an die Abtei von Gorze verkauft. Ne contractus. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 904. **159**

1203, Juni 21. — B. bestätigt die von dem verstorbenen Ministerialen Isembard v. S. Julien an das Templerherrenhaus in Metz gemachte Schenkung einer im Banne von Borny gelegenen Wiese. Ut eis. m. Z. Gedr. Prost, Nouv. revue hist. de droit franç. et étranger, IV (1880), p. 589. **160**

1203 Sept. 29, Metz. — B. verbietet, in der Abtei S. Vincenz Pfründen an Frauen weltlichen Standes zu vergeben. Ad sedis. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 2014. cf. oben Kap. IV, p. 44. **161**

1203. — B. entzieht den dem Metzer Bistum gehörigen Zehnten v. S. Trond dem Grafen v. Los und überträgt ihn an den Herzog v. Löwen. Reineri Ann. S. S. XVI, 656. **162**

1203, Marsal. — B. bestätigt der Abtei Villers-Betnach die ihr von mehreren Personen geschenkten Besitzungen bei Marsal. Cum ex injuncto. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Cartul. anc. de l'abb. Villers, p. 296. M. B. A. — H. 1714. **163**

1194—1203. — B. bestätigt den Verkauf eines Allods bei Conflans seitens der Abtei Villers-Betnach an die Abtei S. Marie-aux-Bois (de Nemore). Scripturæ testimonium. m. Z. Ung. Orig. N. D. A. — H. 1171 (unter d. Zeugen Isambard. miles de S. Julien, der nach Reg. 160 im Jahre 1203 schon verstorben ist). **164**

cc. 1204. — B. bekundet, dass die Mönche v. Hastière, Unabhängigkeit vom Kloster Waulsort, dem sie nach alten Bestimmungen untergeordnet, beanspruchend, mit diesem, ihrem Mutterkloster, in Streit geraten seien, weshalb beide Teile ihre Sache auf der Generalsynode vor ihn gebracht. Hier habe er und die mit ihm versammelten Geistlichen das von den Brüdern von H. zur Unterstützung ihrer Forderungen vorgebrachte Privileg Clemens' III. für falsch erklärt und von neuem die Unterordnung des Klosters Hastière unter das Waulsorter verfügt, worauf noch vor Eintritt in den Prozess die Mönche von H. an den päpstl. Stuhl appellierten. Tempora quidem. Gedr. Mart. et Dur. I, 1065 (cf. Urk. der Äbte v. Gorze etc. ibid. 1062) cf. Hist. Walciodor. monast. cont. cp. 14. S. S. XIV, 537. cit. Sackur 384. Ein Term. a quo ergiebt sich aus d. Urk. selbst: B. zählt unter den Gründen für Falschheit der Urk. Clem. III. auch auf: Clemens papa et dom. Stephanus eps. contemporanei non fuerunt, u. fügt hinzu: Stephano iam a 40 annis et amplius (also mindestens 41 Jahre) mortuo. Da wir wissen, dass Bischof St. 1163 starb, ergiebt sich als frühester Termin für Abfassung der Urk. das Jahr 1204. Eine Vergleichung dieser Urk. Bertrams u. auch der folgenden (Reg. 166) mit der Bulle Innocenz' III. vom 8. Jan. 1204 (worin der Papst, nachdem die Sachwalter beider Klöster mit ihren Klagen vor ihm erschienen, er aber aus den widersprechenden Angaben derselben keinen Einblick in den wahren Thatbestand hatte gewinnen können, dem Abte v. Brogne und den Dekanen v. S. Johann u. S. Dionys zu Lüttich die Entscheidung des Streites aufträgt. cf. Reg. 167) macht es wahrscheinlich, dass die Urkunden des Bischofs annähernd gleichzeitig mit der des Papstes erlassen sind. **165**

cc. 1204. — B. teilt dem Bischof und dem Domkapitel von Lüttich mit, dass die Mönche von Hastière vor ihm auf der Generalsynode gegen das Kloster

Waulsort geklagt, falsche Urkunden vorgebracht und, abgewiesen, an den päpstlichen Stuhl Appellation eingereicht haben. B. weist darauf hin, dass er sich aus alten Zeugnissen von der Wahrheit der Behauptungen der Mönche von W. überzeugt habe, dass ihrem Kloster das Kloster H. untergeordnet sei, und bittet den Bischof und das Kapitel, das Kloster W. in seinen Rechten zu schützen und die Mönche v. H. zum Gehorsam gegen jenes zurückzuführen. Præsidentibus nobis. Gedr. Mart. et Dur. I, 1063. cit. Sackur 384. Die Gleichzeitigkeit dieser Urk. mit der vorigen ergiebt sich aus ihrem Inhalte. **166**

1204 Jan. 8, Anagnia. — Urk. Innocenz' III. an den Abt v. Brogne (cf Reg. 165). Bertram hat an Papst Innoc. III. von dem Ausbruch der Streitigkeiten zwisch. den Klöstern Waulsort u. Hastière berichtet u. eine Copie des von letzterem Stift zu seinen Gunsten vorgebrachten, auf der Metzer Generalsynode aber für falsch erklärten Privilegs Clemens' III. an die Kurie eingesandt. Gedr. Anal. p. serv. à l'hist. ecclés. de la Belg. XVI, 50. cit. Sackur 385. **167**

1204 (Metz. Stil 1203) Jan. 12, Metz. — B. bestätigt dem Stift S. Marie und Theobald die von diesem endgültig getroffene Einrichtung von 16 Pfründen. Ita votis. Ung. Orig. M. B. A. — G. 1798. cit. Meur. 435. cf. Urk. des Kapitels Bén. III, 168. **168**

1204 Juni 28, Metz. — B. entscheidet in einem zwischen der Äbtissin von Epinal und den Spitalbrüdern desselben Ortes schwebenden Zehntenstreit, dass von den Noval- u. a. Ländereien der Spitalbrüder die 13. Hocke der Abtei fortan zukommen solle. Pax inter. Gedr. Calm. ed. I, Tom I, Pr. 572, ed. 2, III, 119. **169**

1204. — B. giebt seine Zustimmung dazu, dass Friedrich der Jüngere, Neffe des Herzogs Simon von Lothringen, der Abtei S. Symphorian im Namen seines Aftervassallen Gilet von Amance die von diesem lange beanstandeten, schliesslich anerkannten Zehnten von Arry (Areies) zurückgiebt und besiegelt dessen ...nde. Urk. des Friedrich. Ung. Orig. M. B. A. — H. 1428. **170**

1205 (Metz. Stil 1204) Febr. 1, Metz. — B. gestattet der hart verschuldeten Abtei S. Arnulf, um ihre Schulden zu erleichtern, den Bau eines Bannback ofens zu Cheminot. Cum abbatia. Ung. Orig. M. B. A. — H. 42. **171**

1205. — Zwischen der Abtei S. Clemens u. Pontius de Porta Saliæ waltete Streit in Sachen einiger bei Pierreieux (Pergeus) und Vezon (Vesons) gelegenen Ländereien, deren Besitz Pontius der Abtei beanstandete. B. schlichtet den Streit und entscheidet ihn dergestalt, dass Pontius die fraglichen Ländereien seinem Schwager Eustachius, von welchem er sie zu Lehen trug, zurückgiebt, dieser sie wieder an Bischof Bertram und B. dieselben als Allod der Abtei schenkt, mit der Bestimmung, dass kein Vogt dort Rechte ausüben darf. Noverint universi. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 622. **172**

1205, Metz. — Wegen der Zehnten eines im Pfarrbezirk von Fraquelfing (Vrahelvingen) gelegenen, der Abtei Hauteseille (Alta Silva) gehörigen unbebauten Stückes Land ist Streit ausgebrochen zwischen besagter Abtei und dem Pfarrer von Fraquelfing. B. entscheidet denselben dahin, dass, wenn die Abtei das Land oder einen Teil desselben einer weltlichen Person zum Anbau überlasse, der Pfarrer davon den Zehnten zu empfangen habe, wenn es aber die Mönche selbst beackern, nicht. Cum juris. m. Z. Ung. N. D. A. — H. 578. **173**

1205—1206, Rom. — Urk. Innocenz' III. B. hat den Brüdern vom Spital in der Metzer Vorstadt ein Getreidefeld, das seine Vorgänger ihnen geschenkt haben, bestätigt. Ung. Orig. Metz. Hosp.-Archiv A. 1. Reg. Lothr. Jhb. 1, 197, No. 39. cit. Kraus III, 449. **174**

1206 Mai 25, Metz. — B. überträgt der Abtei Heiligkreuz zwei zur Kapelle S. Peter gehörige Juchert Land bei Les Tapes (Staples) und ferner alle zur selben Kapelle gehörigen anbaufähigen Ländereien im selben Bezirk gegen eine jährliche Zinsung von zehn Quart Weizen. Fidelis est. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D) 95. **175**

1206 Juni 3, Metz. — B. schlichtet einen zwischen der Abtei S. Symphorian und Henricus de Porta Saliae wegen der Vogtei von Ozerailles (Ozerey) ausgebrochenen Streit. m. Z. cit. Meur. 437, Bén. II, 307; und Hannon. I, 16, mit pontif. nri. a. 27 und zu 5. Juni 1207. Letzteres ohne Zweifel ein Fehler, da am 5. April 1207 (cf. Reg. 181) schon ptif. nri. a. 28. Das Pontificatsjahr 27 weist auf 1206. So giebt auch Meur. l. c.: Acta sunt hæc Metis 3. non. Junii a. dom. inc. 1206. pontif. nri. a. 27. **176**

1206 Aug. 9, Metz. — B. bestätigt der Kirche S. Marie-aux-Bois (de Nemore) das ihr vom Ministerialen Hugo von Jaulny (Janeis) geschenkte freie Weiderecht in Jaulny und den von der Schwester und der Gattin des Hugo derselben Kirche geschenkten Wald von Chasnel. Cum Christo. Ung. Orig. N. D. A.—H. 1111. **177**

1206 Aug. 28, Ferentini. — Urk. Innoc. III. B. hat den Papst Innocenz III. wegen einiger ihm zweifelhafter kirchenrechtlicher Fälle um Rat gefragt. Potth. 2875. **178**

1206, Metz. — B. schlichtet einen zwischen der Abtei S. Vincenz und Garsilius de Porta Saliae wegen des Anrechts auf Einsetzung des Villicus auf dem Hofe Villers und wegen Leistung von 40 Mass Hafer und 8 Schillingen ausgebrochenen Streit, nachdem Garsilius auf Zeugnis der Leute von S. Julien hin sich von der Unrechtmässigkeit seiner Forderungen überzeugt hat. Fidelis et. m. Z. Ung. Lat. Cop. 15. sc. M. B. A.—H. 2486. Französ. Cop. do. M. B. A.—H. 2325. **179**

1207 (Metzer Stil 1206) März 1, Metz. — B. bekundet, dass der Ministerial Rembald von Nomeny von der Abtei S. Symphorian auf Lebenszeit ihr gehörige Ländereien bei Silvignei erhält, wofür er seinerseits an die Abtei einen bei der S. Julienbrücke gelegenen Weinberg abtritt, den ihm jedoch die Abtei, solange er lebt, gegen einen jährlichen Zins noch belässt. Notum fieri. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 1667. **180**

1207 April 5, Metz. — B. schenkt der Abtei Bouzonville (Bosonisvilla) die Pfarrkirche von Vaudrechingen (Waldricha) mit den Kapellen von Brettnach (Brithenac) und Bentingen (Hekelingue). Cum ecclesiis. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 483. **181**

1207 Nov. 8, Corneti. — Urk. Innoc. III. Papst Innocenz III. ordnet an, dass Bertram am Metzer Spitale einen Friedhof weihe zur Beerdigung einheimischer und fremder im Spitale verstorbener Kranken. Ung. Orig. Metz. Hosp.-Archiv A. 1. Reg. Lothr. Jhb. I, 198, No. 41. **182**

1207 Dez. 21, Metz. — B. bekundet, dass Henricus de Porta Saliae Abtei S. Symphorian einige ihm bei Augny (Awingnei) gehörige Familie

schenkt hat. Humanis transactionibus. m. Z. Ung. Orig. M. B. A. — H. 1471. cit. Bén. II, 307; Meur. 437; Hannon. I, 16. cf. oben Kap. III, p. 25. **183**

1208 (Jan. 8), Metz. — B. Zeuge in König Philipps Urk. für den Bischof von Valence. Bö.—Fi. 174. **184**

1208 Jan. 16, Rom. — Papst Innocenz III. befiehlt dem Erzbischof von Trier und dessen Suffraganen, über die Personen, welche das Kloster Mureau (Miraevallis) geschädigt, die Excommunication zu verhängen. Potth. 3273. **185**

1208 April 6, Huy. — Bertram und Bischof Hugo von Lüttich bestimmen, um den Streit zwischen Waulsort und Hastière zu beendigen, dass die Mönche von H. ihr eigenes Kapitel und ihre eigene Schule haben, ihr eigenes Siegel führen sollen, auch dass der Abt von W. an den hohen Feiertagen, mit Ausnahme des Osterfestes, bei ihnen weile. Dagegen sind die Mönche von H. dem Abte von W. vollen Gehorsam schuldig, auch darf dieser in seinem Siegel nur den Titel eines Abtes von Waulsort führen. In letzterem Kloster hat nach dem Tode eines Abtes die Neuwahl unter Hinzuziehung der Mönche von Hastière stattzufinden. Ad tollendam. Gedr. Mart. et Dur. I, 1079. **186**

1208 Dez. 2, Blâmont. — B. schlichtet mit dem Archidiacon Bertram, dem Grafen Heinrich von Salm und dessen Gemahlin einen Streit zwischen den Äbten von Huoncourt und Hauteseille wegen des Zehnten von Varcoville. Urk. d. Äbte. Act. est hoc publice apud Blancmont per manum dom. Bertr. Met. epi. et Bertr. archid. etc. 4. non. Dec. a. 1208. m. Z. Ung. Orig. N. D. A.—H. 578. **187**

1208. — B. bestätigt einen Vergleich zwischen der Abtei S. Arnulf und dem Pfarrer von Cheminot, wonach dieser der Abtei eine Wiese und einen Wald unter der Bedingung überträgt, dass er dafür den vierten Teil der von den Ländereien seines Pfarrbezirks erhobenen Zehnten erhält. cit. Inv. des titr. de l'abb. de S. Arnould, p. 223. Ung. M. B. A. — H. 1. **188**

1201—1208. — B. teilt dem Bischof A. von Verdun mit, dass die Äbte von Gorze und S. Marie-aux-Bois, wegen des Kaufs der Priorei Olley (Aulegia) in Streit geraten, sich in seiner Gegenwart den Metzer Kanzler und den Abt von S. Arnulf zu Schiedsrichtern erkoren, welche, anfangs über die Entscheidung unter sich uneinig, schliesslich einen einmütigen Spruch gefällt haben. Da er aber erfahren, dass der Abt von S. Marie an dem Spruch deuteln wolle, bittet er seinen Amtsbruder, die Partei des Gorzer Abtes zu halten, da dieser im Recht sei. Notum vobis. Ung. Orig. M. B. A.—H. 904. **189**

cc. 1204—1208. — In Gegenwart Bischof Bertrams wird in der Gerichtsversammlung vor Richtern und Schöffen Peter von Jussy, welcher Abgaben von einer der Abtei S. Glossinde an der Seille zwischen Cuvry und Fleury gehörigen Mühle forderte, mit seinen Ansprüchen abgewiesen, nachdem die Äbtissin von S. Glossinde durch Zeugenbeweis jene Forderungen entkräftet hat. Urk. des Schöffenmeisters Garsirius Frangenspanem und der Metzer Bürgerschaft. m. Z. Ung Orig. M. B. A. — Abtei S. Glossinde. cit. Prost, nouv. revue hist. IV (1880), 19. **190**

1209 Mai 26, Viterbo. — Papst Innocenz III. befiehlt B. und einigen Metzer Klerikern, den Mönch Isambard zu zwingen, in sein Kloster zurückzukehren. Potth. 3731. **191**

1209 Juli 15, Metz. — B. schliesst Frieden mit den Aufständischen in Metz. Antiqui hostis. Ung. Orig. M. B. A. — G. 509. cf. Chron. Albrici. S. S. XXIII, 889 und oben Kap. IV, p. 57 ff. **192**

1209 Aug. 4, Metz. — B. überträgt dem Kapitel S. Maria Magdalena zu Verdun die Pfarrkirche von Königsmachern (Machra). Quoniam ea. Ung. Cop. 18. sc. Cartul. de l'évêché de Metz. Tom. IX. Ms. d. Metzer Stadtbibliothek No. 57. **193**

1209 Nov. 2, Metz. — B. bestätigt der Abtei Maursmünster die ihr von seinen Vorgängern gewährte Abgabenfreiheit auf acht Salzsiedehäusern in Marsal, sowie ihre anderen Rechte. Quod a nostris. Ung. Cop. Str. B. A. — H. 558. **194**

1209. — B. ändert die Abgabe, welche die Abtei Maursmünster jährlich an die Bischöfe von Metz zu entrichten hatte, bestehend in zwei Salmen, drei Nöseln Öl und einem Mass Hirse, dahin ab, dass ihm die Abtei 14 Schillinge Strassburger Münze zahlt und ihm 10 Mass Getreide bei Hildenhausen anweist. Tempora quidem. Ung. Cop. Str. B. A. — H. 558. **195**

1210 April 29, S. Avold. — B. bestätigt der Abtei S. Avold (S. Nabor) nach dem Vorbilde seiner Vorgänger die Pfarrkirche im gleichnamigen Orte. Ab ecclesiarum. Gedr. Calm. II, Pr. 417. cit. Meur. 435. **196**

1210 Mai 21, Châtel-S. Blaise. (Novum Castrum) bei Metz. — B. überweist den Brüdern der zur Abtei S. Arnulf gehörigen Kapelle S. Marie zu Faux-en-Forêt (Falz) bei Rémilly sieben Schillinge und fünf Denare, um jährlich nach seinem Tode sein Gedächtnis zu feiern. Quoniam multis. Ung. Cop. Cartul. de l'abb. S. Arnould. Nachtrag. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 65. cf. Hist. S. Arnulfi Mett. S. S. XXIV, 541. Extr. Meur. 437. **197**

1210 Aug. 27, Metz. — B. schenkt der Abtei Heiligkreuz in Ansehung ihrer Armut und zum Dank für die dort während einer Krankheit genossene Pflege die Abgabenfreiheit auf zwei ihr in Montgadier bei Vic gehörigen Salzsiedehäusern, wofür die Mönche ihm versprechen, nach seinem Tode jährlich sein Gedächtnis zu feiern. Quoniam multis. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D) 100. **198**

(1210). — B. teilt dem Villicus P., den Schöffen und den Getreuen zu Vic mit, dass er zum Dank für die in der Abtei Heiligkreuz genossene Pflege zwei jenem Kloster gehörige Salzsiedehäuser bei Montgadier von allen Abgaben befreit habe, und befiehlt ihnen, dies genau zu beobachten. Undat. Visa et. Ung. Orig. M. B. A. — H. (D) 100. Die Gleichzeitigkeit dieser Urk. mit der vorigen ergiebt sich aus ihren inhaltlichen Beziehungen. **199**

1210 Nov. 17, Metz. — B. schenkt dem Metzer Domkapitel den Grund und Boden eines ihm gehörigen Hauses auf dem Kammerplatz. Ecclesiis quidem. Ung. Orig. M. B. A. — G. 858. **200**

1210 Nov. — B. giebt seine Zustimmung zu der Art und Weise, wie ein zwischen der Abtei Gorze und dem Ministerialen Heinrich von Châtel-S. Germain (Castrum) wegen Abgaben, welche Heinrich unrechtmässig von den Dörflern in Vionville verlangte, ausgebrochener Streit beglichen ist. Certum et. Ung. Cop. 18. sc. Cartul. de l'abb. de Gorze. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 77. **201**

1210 Nov. 25, Metz. — B. bestätigt der Abtei S. Evre zu Toul die ihr von seinem Vassallen Hugo von Bezange aus dessen Allodialbesitz gemachten Schen-

kungen bei Moncel, sowie gleicherweise eine Hufe Land bei Vic, die das Kloster vom bischöfl. Villicus daselbst, Peter, erhalten. Eo nimirum. Ung. Orig. N. D. A. — H. 754. **202**

1210. — B. fordert vom Kloster S. Dié eine jährliche Abgabe. cit. Gallia chrana. XIII, 1388. **202a**

1210, Metz. — B. bekundet, das der Ministerial Bartholomæus von Lay (Laies) der Abtei S. Clemens einen Leibeigenen, ein Juchert Land bei der der Abtei gehörigen Mühle, sowie die Wiese Avioth geschenkt hat. Rerum gestarum. Ung. Orig. M. B. A. — H. 570. **203**

1210. — B. schenkt der Abtei Villers-Betnach für ihr Vieh auf dem Hofe Merla das freie Weiderecht im dortigen Walde. Cum juxta. Ung. Orig. M. B. A. — H. 1742. **204**

1211 (Metz. Stil 1210) Jan. 25. — B. bestätigt der Abtei Longeville bei S. Avold (S. Martin Glander) ihre Güter und setzt die Rechte, welche der Abt einerseits, der Vogt andererseits dort haben, genau fest. Quoniam possessiones. m. Z. Ung. Cop. 18. sc. Chartular. S. Martin Glander, p. 14. M. B. A. — H. 1028. **205**

1211 März 25, Metz. — B. giebt seine Zustimmung dazu, dass die Abtei Heiligkreuz zu Bouzonville (Bosonisvilla) von der Abtei Hornbach die Höfe Freisdorf und Budling und ein Gut in Breisdorf (Brittindorf) mit allem Zubehör gekauft hat. Eo quidem. Gedr. Calm. II, Pr. 418. cf. Urk. des Abts v. Hornbach. Ung. Orig. M. B. A. — H. 439. **206**

1211. — B. schliesst mit der Äbtissin von Remiremont einen Vergleich über eine ihr in Marsal zukommende Salzabgabe. cit. Gallia christ. XIII, 1410. **207**

1180—1212. — B. bestätigt dem Kollegiatstift S. Stephan zu Vic die demselben von ihm und anderen übertragenen Besitzungen und Rechte. Quia pontificis. Ung. Orig. N. D. A. — G. 868. **208**

1180—1212. — B. bestimmt im Kollegiatstift S. Salvator die Anzahl der Pfründen. Pontificalis officii. Gedr. Bén. III, 152. cit. Meur. 435. cf. oben, Kap. IV, p. 44. **209**

1180—1212. — B. bestätigt der Abtei Salival die Hälfte einer Mühle bei Manhoué (Manwet), welche ihr Facate von Secourt (Socors) bei Gelegenheit der Weihe einer Kapelle bei dem Orte Bérupt (Beru) geschenkt. Die Abtei ihrerseits hat jener Facate den Ort Bérupt und die Fruchterträge aus demselben auf Lebenszeit übertragen. Omnibus quibus. Ung. Orig. N. D. A. — H. 1249. **210**

1180—1212. — B. und die Metzer Bürgerschaft bestätigen die in ihrer Gegenwart geschehene Austragung eines Streites zwisch. der Abtei Villers-Betnach und Erembert v. Guerlenges, der dadurch entstanden, dass E. von zwei seiner Zeit von seinen Vorfahren der Abtei geschenkten Salzsiedehäusern eine jährliche Abgabe forderte, die Abtei aber ihm dieselbe bestritt. E. giebt jetzt seine Ansprüche gegen eine Abfindungssumme auf. Causam quandam. Ung. Cop. 18. sc. Cartul. anc. de l'abb. Villers. M. B. A. — H. 1714. **211**

1180—1212. — B. erinnert daran, dass bei Gelegenheit der Weihe der Abtei Heiligkreuz zu Bouzonville durch Papst Leo IX. nach Vereinbarung mit den

Fürsten jener Gegend bestimmt wurde, dass die genannter Abtei gehörigen Männer und Frauen Ehen mit den Leuten des Herzogs von Lothringen sowie der Abteien S. Sixt (zu Rettel) und S. Marie zu Mouzon eingehen könnten. B. befiehlt, diese Abmachungen innezuhalten, und heisst die Kleriker seiner Diözese, bei besagten Leuten zu Eheschliessungen anderer Art ihre Zustimmung nicht zu geben. Notum facimus. Gedr. Calm., ed. 1, Tom. II, Pr. 391, ed. 2, VI, 47. **212**

1180—1212. — B. schenkt dem Domkapitel das Patronat über die Kirche S. Segolene. cit. Kraus III, 434. **213**

1212 Apr. 6, Metz. — B. stirbt. Todestag ergiebt sich aus zwei Necrologien. Das Todesjahr giebt seine Grabschrift, gedr. Meur. 438; Bén II, 317; Kraus III, 607. cf. oben Kap. II, p. 65, Anm. 5. **214**

BEILAGE III.

Ungedruckte Urkunden.

I.

Papst Innocenz III. befiehlt dem Erzbischof von Mainz, sowie dem Propst und dem Dekan des dortigen Domkapitels dafür zu sorgen, dass die von Bischof Bertram über die Aufständischen von Metz verhängte Excommunication und das auf die Stadt gelegte Interdict sorgfältig eingehalten würden. Lateran. 1209, April 9.

Orig. im Kais. Bezirksarchiv zu Metz. G. 509. Bulle verloren.

Reg. Jahrb. d. Gesellsch. f. Lothr. Gesch. I, 198 No. 42.

Innocentius episcopus servus servorum dei venerabili fratri .. archiepiscopo[1]) et dilectis filiis .. preposito et .. decano Maguntinensibus salutem et apostolicam benedictionem. Lacrimabilem dilectorum filiorum .. primicerii, .. decani et capituli Metensis ecclesie recepimus questionem, quod cum cives Metenses inter alias injurias et jacturas, quas universo clero ex consueta malitia inferre presumunt, quandam summam pecunie a conventualibus ecclesiis extorquere volentes pro faciendis quibusdam munitionibus et fossatis. Quoniam eorum voluntati super hoc obtemperare nolebant, claustrum majoris ecclesie ausu temerario invadentes, hostia domus ubi victualia fratrum erant reposita non sunt veriti frangere violenter, annonam exinde cum rebus[2]) aliis absportantes. Propter quod venerabilis frater noster .. Metensis episcopus tredecim eiusdem civitatis juratos qui huiusmodi violentiam de assensu populi principaliter perpetrarant nominatim anathematis vinculo innodavit. Et licet visi fuerint postmodum ad cor redire ac absolutionis beneficium quod humiliter postulabant fuerint assecuti, gravius tamen postea in clerum ipsum et eorum ecclesias non sunt veriti debachari, bona eorum pro sue voluntatis arbitrio per violentiam rapientes et subvertentes canonicorum domos

---

[1]) über dem Worte ein p.

[2]) c̄ rebs durch eine Falte im Pergament unleserlich geworden, mit anderer Tinte nachgezogen.

ac quorundam etiam clericorum. Propter que ac alia gravia que tam in personas ecclesiasticas quam res eorum jurati et populus committebant, memoratus episcopus eosdem juratos in excommunicationis sententiam reducere procuravit et civitatem ipsam ac suburbia ecclesiastico supposuit interdicto. Sed idem cives disciplinam ecclesiasticam contempnentes ad majorem sue dampnationis cumulum excommunicatorum corpora ecclesiastice presumunt tradere sepulture. Quocirca discretioni vestre per apostolica scripta mandamus quatinus supradictas excommunicationis et interdicti sententias, sicut rationabiliter sunt prolate, faciatis auctoritate nostra usque ad satisfactionem condignam appellatione remota inviolabiliter observari, hospitalariis et templariis inhibentes, ne contra privilegiorum suorum tenorem excommunicatos et interdictos recipiant ad divina, presbiteros et alios clericos qui excommunicatis et interdictis scienter exhibuisse noscuntur ecclesiastica sacramenta pena canonica sublato appellationis obstaculo castigando. Quod si non omnes hiis exequendis potueritis interesse, tu ea frater archiepiscope cum eorum altero nichilominus exequaris. Datum Laterani V. id. april. pontificatus nostri anno duodecimo.

II.

Bischof Bertram schliesst unter Vermittlung der Äbte von Morimond und Trois-Fontaines mit den Aufständischen in Metz Frieden. Metz 1209 Juli 15.

Zwei im wesentlichen gleichlautende Originale (A und B) im Kais. Bezirksarchiv zu Metz. G. 509. An beiden hing in der Mitte das Siegel des Bischofs, wovon nur noch unbedeutende Wachsreste, an Seidenfäden hängend, vorhanden sind. Rechts und links Einschnitte im Bug für die Siegel der beiden Äbte, die aber nie angehängt zu sein scheinen. A dürfte früher geschrieben sein als B.

B. dei gratia Mettensis episcopus . . Morimundensis et . . Trium fontium abbates universis hoc scriptum intuentibus subjecte veritati fidem et favorem prestare. Antiqui hostis superbia mira superni consilii dispensatione in astucia sua sepe comprehenditur; nam cum malicie sue negotium in tantum promoverit et exaltaverit, ut se jam reputet acquisisse triumphum et quasi nubium altitudinem conscendisse, repente corruit, repente longa machinamentorum eius constructio dissipatur. Cum itaque in civitate Mettensi ipse inimicus pacis thronum sibi discordie collocasset et tanta pertinacia roborasset, ut fere indissolubilis a pluribus putaretur, nobis illuc divina inspiratione deductis et de concordia reformanda tractantibus, mox surgente aquilone, veniente austro et perflante hortum, utraque pars sese humiliter dicto nostro subposuit, data hinc et inde litterarum suarum securitate quod quicquid proferremus inviolabiliter observaret. Congregato igitur in unum clero et populo aperte et expresse statuimus, ut quicquid per violentiam clericis et abbatibus ablatum fuerat plenarie a laicis restitueretur, et ne altercatio de ipsa violentia fieret nos abbates inquirere ipsam et determinare debemus. Porro ea que ablata sunt ab illa dominica medie XL.[1]) qua cantatur Reminiscere usque ad XV dies restituenda sunt, que vero ante, usque ad festum beati Martini. Fidejussores huius restitutionis sunt: Henricus de[2]) Porta Salie, Humbertus et Poncius de Ragecort, Ansermus[3]) de Ultra Saliam, Willermus de Ponte, Balduinus

[1]) über XL me übergeschrieben.

[2]) in B ist p vor de ausradiert.

[3]) Anselmus B.

Flamingus, Remigius de Sancto Martino, Rodulphus de Porta Moselle, Garsirius Brisepain, Nicholaus Troiesins. Isti nisi prefixo termino restitutio facta fuerit a domo Willermi bacularii usque ad mandatum episcopi non exibunt. De satisfactione vero istud decrevimus, quod auctores[1]) qui violaverunt claustra discalciati et in laneis ecclesias et monasteria circueant satisfactionem humiliter exhibentes novissime ad portam sancti Stephani ad pedes episcopi se prosternentes et veniam postulantes. Corpora que post interdictum in cimiteriis posita sunt usque ad octo dies extrahantur, ibidem post reconciliationem cimiterii reponenda, si tamen per manus apostate sacerdotis non fuerunt ibi sepulta, illa enim perpetuam meruerunt ejectionem. Que vero corpora per humilitatem extra cimiterium posita sunt tempore dissensionis, reponenda sunt honorifice in cimiteriis, nisi aliqua specialis causa excommunicationis impediat. Sciendum vero quod in ecclesiis illis ubi corpora male sepulta ejecta non fuerint, nec divina usque ad ejectionem celebrabuntur nec earum mortui in suis aut in aliis cimiteriis sepelientur. Altaria in quibus apostate sacerdotes Christum blasfemaverunt confringantur, vestimenta sacerdotalia cum quibus cantaverunt in facie totius ecclesie comburantur, calices confringantur nobisque reddantur, ut argentum eorum pauperibus dividamus. Hii qui occulte succiderunt arbores et vineam domini cantoris donec plenarie satisfecerint beneficium absolutionis non consequantur. Domino decano majoris ecclesie in presenti palefridus suus[2]) restituatur, abbati sancti Vincentii equi IIII, abbati sancti Arnulfi equs[3]) unus, abbati sancti Clementis unus, abbati sancti Simphoriani unus, sacerdotibus qui tendebant ad sinodum quotquod ablati sunt. Statuimus etiam ut deinceps ipsi cives Mettenses immunitatem cleri ab omnibus exactionibus seu talliis recognoscant et libertate sua eos gaudere permittant, debitam ipsis reverentiam exhibentes et neque in personas neque in res eorum violentas ammodo manus iniciant. Et si forte pro debito rem eorum acceperint, exhibeant hanc ipsam judici, ut congruam justiciam assequantur[4]). Premissis igitur distinctionibus generaliter[5]) ab omnibus approbatis, absolvimus eos a vinculo excommunicationis qua per episcopum suum pro violentia clericis et monachis manifeste[6]) illata fuerant innodati. Ne autem hec pacis reformatio presumatur ab aliquo violari, non solum presentem kartam sigillorum nostrorum auctoritate munivimus, sed etiam de consensu omnium sententiam tulimus excommunicationis qua se pars utraque alligari consensit, si nostre ordinationi[7]) aliquando presumeret rebellare. Date Mett. idus[8]) julii[8]). Anno ab incarnatione domini MCCIX[8]). Pontificatus nostri anno tricesimo.

---

1) actores A.
2) in A aus unus von gleicher Hand corrigiert.
3) so A und B.
4) das erste a in B aus der üblichen Abbreviatur für con corrigiert.
5) generabiliter A.
6) maifeste A.
7) na in A aus ni corrigiert.
8) scheint in A später nachgetragen zu sein.

(Lediglich orthographische Abweichungen der beiden Ausfertigungen sind nicht verzeichnet.)

Histoire du comté de Créhange

par l'abbé **Victor Chatelain**, Saaralben.

(Suite.)

CHAPITRE IV.

Jean IV, sire de Créhange, dit le posthume (1436—1510), épouse Marguerite, fille et héritière de Ferry de Bâcourt, 1437. — Possessions de la maison de Créhange. — Succession de Thierry Bayer de Boppard et de Blanchefleur de Fénétrange, 1450—1464. — Le sire de Créhange prend parti pour René II, duc de Lorraine, contre Charles-le-Téméraire, 1472—1477. — Siège du château de Créhange, défendu par Marguerite de Bâcourt. — Confiscation des fiefs situés dans le Luxembourg, par l'archiduc Maximilien, depuis empereur, 1479. — Reprises des fiefs situés dans la Lorraine, le Luxembourg, l'évêché de Metz et l'électorat de Trèves. — Arrière-fiefs, vassaux et officiers du sire de Créhange. — Lignée de Jean IV de Créhange.

I.

Jean IV de Créhange est cité pour la première fois en qualité de mineur en 1436 « Jungher Johan Her zu Crichingen, der noch under sinen Jahren ist »[1]).

Le manuscrit du curé de Créhange le fait naître après la mort de son père, c'est-à-dire après 1432, d'où lui serait venu le surnom de posthume, qui lui est également attribué par la *Notice de Lorraine*. Ces données paraissent en contradiction avec la date de son mariage qui fut célébré en 1447, et qui devait coïncider avec sa majorité. Il y a donc lieu d'avancer de quelques années la date de sa naissance. Pendant sa minorité, la seigneurie de Créhange fut gouvernée par Elisabeth de Daun, sa mère, conjointement avec Conrad Bayer, évêque de Metz, et Wirich de Daun, seigneur d'Oberstein, frère d'Elisabeth, qui sont nommés avec elle *mainbours* et tuteurs de Jean de Créhange. Quand notre jeune sire fut en état d'être marié, Conrad, évêque de Metz, lui fit conclure une alliance avantageuse, en l'unissant à sa petite-nièce, Marguerite, fille et héritière présomptive de Ferry de Bâcourt et de Lyse Bayer de Boppard. En 1446 (n. st. 1447), « *uf mondag na*

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1465.

sent Paulus dag Conversio », Jean, seigneur de Créhange, fixe le douaire de sa femme Marguerite de Bâcourt, et lui assigne la moitié du château et du faubourg de Puttelange « im Köller Dail », avec dépendances; plus une rente annuelle de 250 florins sur les revenus de « *Putlingen, Reisswilre, Roden* et *Bublingen* », le tiers qu'il a dans la seigneurie de Forbach en cens, rentes et revenus, à savoir « *zu Forpach, zu Oittingen, zu Berne, zu Spicher, zu Etzlingen, zu Dyttlingen, zu Kerpach, zu Zintlingen, zu Kuckelingen, zu Kollenberne* und *zu Bubingen* »; si cette assignation ne suffisait pas pour produire la rente de 250 florins, elle pourrait les compléter sur les villages de la paroisse de *Tetingen*. A sa mort sans hoirs, ces biens retourneront aux héritiers de Jean de Créhange. Cet acte est scellé de trois sceaux: ceux de Conrad, évêque de Metz, d'Else de Daun, veuve de Créhange, mère du déclarant, et celui de Jean, bien conservé, portant un écu fascé surmonté d'un casque à visière et panache, avec la légende: *S. Johan von Chrichingen* [1]).

Ferry de Bâcourt n'intervient plus à cet acte; c'est qu'il avait cessé de vivre, ayant trouvé la mort sans doute à la bataille de Bulgnéville où il avait suivi ses oncles Thierry et Conrad Bayer. Il laissait un fils, Thierry de Bâcourt, qui est encore mentionné en 1459, mais qui mourut sans alliance. C'est ainsi que Marguerite de Bâcourt apporta au sire de Créhange tous les biens de sa maison. Nous savons, par une série de documents, que cet apport comprenait:

1° Le château et la seigneurie de Bâcourt, et tous les lieux dépendant de ladite seigneurie, savoir « Brehain, Chevillon, Morville, Martil, Lesse, Loucy, Chenoy, Thimonville, Moncheux », tels que les sires de Bâcourt les avaient possédés d'ancienneté et repris en fief de l'évêché de Metz.

2° Telle part de la seigneurie de Créhange et de la vouerie de Teting, de Lelling et de Folschwiller qui était entrée dans la maison de Bâcourt par le mariage de N., fille de Georges de Créhange, avec Ferry I de Bâcourt. En 1427, Ferry II de Bâcourt est encore mentionné comme seigneur de Créhange.

3° Une partie de la seigneurie de Pittange, possédée par la maison de Bâcourt, du chef de Lyse, fille de Louis de Pittange et épouse de Georges, fils de Ferry I de Bâcourt. Jean de Créhange possédait déjà la moitié de cette seigneurie du chef d'Irmengarde de Pittange, sa grand'mère. Il recueillit l'autre moitié entièrement, comme héritier de Marguerite de Pittange, dernière fille sur-

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1575. Voir pièces justificatives, n° 36.

vivante de Louis de Pittange, mentionnée en 1449[1]) et qui mourut sans alliance[2]).

4° Une partie des seigneuries de Château-Bréhain et de Faulquemont, les cours de Baronville et d'Oron, la seigneurie de Lösenich, au pays de Trèves, du chef de Lyse Bayer de Boppard, mère de Marguerite de Bâcourt, le tout provenant de la succession de Thierry Bayer et de Blanchefleur de Fénétrange.

5° La cour de Landroff et la cour d'Eincheville y compris le château, le village et les dépendances, que les seigneurs de Bâcourt tenaient anciennement en fief des comtes de Salm.

II.

Jean IV se trouvait de son côté, comme unique héritier de sa maison, à la tête d'un domaine qui n'avait cessé de recevoir des accroissements. Une partie de ces biens étaient engagés, il est vrai, pour garantir la dot des filles, mais avec la stipulation constante qu'ils retourneraient aux héritiers de Créhange, soit après le paiement des deniers dotaux, soit après la mort des détenteurs. Nous avons une série de conventions conclues entre Jean de Créhange et ses parents par alliance qui nous permettront de dresser l'inventaire sommaire des biens de la maison de Créhange à cette époque.

Nous trouvons en 1447 un acte par lequel Jeannette de Créhange, autorisée de Guillaume de Malberg, son mari, transporte entre autres à Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, son neveu, tous ses droits sur la seigneurie de Biessen, qui lui étaient échus par le décès de Catherine de Créhange, sa sœur, épouse de Thierry de Bruch[3]).

En la même année, «*uf des heiligen Crutze dach Inventio*», Jean, seigneur de Créhange, et Guillaume de Malberg, seigneur d'Adicht, et Jeannette de Créhange, sa femme; Rodolphe Bayer de Boppard, seigneur de Castel, et Irmengarde de Créhange, sa femme, déclarent que, pour les bons services à eux rendus par Henri de Flasdorf, ils lui ont donné à lui et à Gertrude, sa femme, une cense à Hombourg, consistant en une maison, une grange, en terres, en prés, etc.[4]). En 1447 (n. st. 1448), «*den nesten dinstags nach der heiligen dryer Konige tag*», Guillaume de Malberg, seigneur d'Adicht, et Jeannette de Créhange, sa femme, font un accord avec Jean, seigneur de Créhange, leur beau-frère et cousin

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1612.

[2]) *Manuscrit* de Blanchard du Châtelet (voir le paragraphe suivant).

[3]) Würth-Paquet: *Chartes Luxemb.* an 1874.

[4]) *Archives de Reinach*, n° 1579.

(swager und vettern), au sujet des successions échues à ladite Jeannette, par le décès de Jean, seigneur de Créhange, d'Irmengarde de Pittange, sa femme, de Jean, Quentin et Catherine, leurs fils et fille, père, mère, frères et sœur de Jeannette, sur la seigneurie de Créhange. Suivent les articles de cette convention: 1⁰ Ils revendiquent de Frédéric de Brandebourg le village de *Bitzen* qu'il détient induement; Jean en aura le quart et Jeannette les trois autres quarts, sa vie durant. 2⁰ Ils se partageront par moitié ce que Frédéric de Brandebourg avait, du chef de Catherine de Créhange, sa femme, à Larochette et à Dagstoul. 3⁰ Ils se partageront aussi par moitié, la vie durant de Jeannette, ce que Quentin de Créhange, leur frère et oncle, avait à Pittange et dans les appartenances; Guillaume et Jeannette tiendront la part de Jean en engagère jusqu'au paiement de 1000 florins du Rhin. 4⁰ Après la mort de Jeannette, Guillaume de Malberg aura, sa vie durant, la moitié du village de *Bitzen* et *Hamberg*, avec ses appartenances et dépendances, tel qu'il le possède actuellement. 5⁰ Après la mort de Jeannette, les deux parts de Dagstoul, la part de Larochette, la moitié de Pittange, et aussi l'autre moitié, après le paiement des 1000 florins, retourneront librement aux héritiers de Créhange « wo es von Rechtswegen hinfallen soll ». 6⁰ Si Jeannette avait des enfants, leurs droits ainsi que les siens seraient respectés « so ist mir und yne unser Lantrecht daran erhalten ». 7⁰ Au cas où elle survivrait à Jean et à Irmengarde de Pittange, sa sœur, et à leurs enfants, elle réserve tous ses droits à la succession de Créhange pour elle et pour ses enfants. 8⁰ Enfin, Jean de Créhange restera seul chargé des dettes contractées par ses ancêtres [1]). En 1450, « *uf unser lieben frauwen tag Visitatio* », Jean, seigneur de Créhange, et Guillaume de Malberg, seigneur d'Adicht, font un accord au sujet de leurs prétentions respectives, en suite d'une convention antérieurement conclue, et après différentes contestations survenues entre eux depuis la mort de Frédéric de Brandebourg. Les biens sont en général partagés par moitié quant à leurs revenus. Ces biens sont sis à « *Biessen, Pittingen, Eslingen, Bredeniss, Dagstul, Larochette, Boitzweilre, Luxembourg, Hombourg, Raville* et *Vangen*. Jeanne de Créhange, dame d'Adicht, et Marguerite de Bâcourt, dame de Créhange, donnent leur assentiment à cet arrangement fait par Jean Croeff, Peter von der Leyen, Frédéric de Dalem, et Adam de Dalstein, choisis comme arbitres [2]). Guillaume et Jeannette étant morts en 1471, sans laisser de postérité, notre sire hérita de la part afférente à sa tante.

---

[1]) *Archives de Reinach*, n⁰ 1588.

[2]) Idem, n⁰ 1619.

Jean de Créhange avait une sœur unique, Irmengarde, mariée depuis 1441 à Rodolphe Bayer de Boppard, avec une dot de 2000 florins, assignée sur les châteaux de Raville et de Hombourg. En 1456, *«uf unser lieben frauwen tag Visitatio»*, Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, déclare que Rodolphe Bayer de Boppard a épousé sa sœur Irmengarde qui a reçu en dot la somme de 2000 florins du Rhin ou 200 florins d'intérêts annuels. Pour garantir cette somme, il lui assigne la moitié du château de Hombourg avec ses appartenances et dépendances, la part de Créhange dans la seigneurie de Sierck et à St-Jean-Rohrbach, le moulin de Haguenau dit «Burgmüle», dix livres de messins à Créhange, enfin sa part déjà engagée aux châteaux de Larochette et de Dagstoul. Les hommes qui doivent garde au château de Hombourg lui prêteront serment de fidélité et il respectera leurs anciennes franchises. Il est aussi convenu que Rodolphe Bayer maintiendra les pauvres gens de la seigneurie dans leurs anciennes coutumes et ne leur demandera pas plus qu'ils ne donnaient par le passé. Au cas où Jean viendrait à mourir sans enfants, les droits d'Irmengarde à la succession de Créhange sont réservés. Si Irmengarde décédait sans enfants, Rodolphe continuerait à jouir de ladite rente et des biens engagés sa vie durant et non au delà. Jean de Créhange se réserve encore pour lui et ses successeurs une ouverture au château de Hombourg, en tout temps, pour s'en aider et servir à ses besoins, mais sans préjudice pour Rodolphe et ses successeurs. Le château et les biens susdits sont rachetables par lui ou ses héritiers contre le paiement de 2000 florins, lequel rachat doit être annoncé une année d'avance. Enfin, si l'engagère des châteaux de Larochette et de Dagstoul était retirée, Rodolphe et ses héritiers toucheraient la moitié de la somme du rachat. L'acte en question porte les sceaux de Jean, comte de Nassau-Sarrebruck, de Wirich de Daun, seigneur de Falkenstein et d'Oberstein, avec celui de notre sire, écartelé aux armes de Créhange et de Pittange, avec la légende: *S. Johan her zu Criching. und zu Pitt.*[1]). Nous trouvons encore, à la date du 4 mai 1467, des lettres d'un accord intervenu entre Rodolphe Bayer de Boppard, seigneur de Castel, et Irmengarde de Créhange, conjoints, d'une part, et Jean, seigneur de Créhange, leur parent, d'autre part. Les premiers rappellent que, dans le contrat de mariage en date de 1435, la dot d'Irmengarde, montant à 2000 florins, a été assignée sur les châteaux de Dagstoul et de Larochette, moyennant quoi ils ont renoncé à toute la succession

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1698. Voir pièces justificatives, n° 35.

délaissée par Jean, seigneur de Créhange, père d'Irmengarde, et par Jean, seigneur de Créhange, son aïeul[1]).

La maison de Pittange était encore représentée à cette époque par une branche cadette, issue de Louis de Pittange, frère d'Arnould. Thierry de Pittange, fils de Louis, le dernier représentant mâle de cette branche, étant mort en 1450, sans laisser d'héritiers de sa femme Anne de Hombourg, sa succession fut partagée par moitié entre sa veuve et sa sœur Marguerite de Pittange[2]). Cette dernière paraît n'avoir pas contracté d'alliance. Elle se souvint du sire de Créhange, qui était son héritier naturel; par des lettres de 1467, Marguerite, dame de Pittange, vend et transporte à Jean, seigneur de Créhange, tout ce qu'elle avait audit Pittange et autres lieux[3]).

Il résulte de ces documents et d'autres qui suivront que les sires de Créhange, outre leur château patrimonial, disposaient alors, en tout ou en partie, de douze autres châteaux qui leur étaient arrivés par suite d'alliances. C'étaient les châteaux de Puttelange « au val de Cologne », de Forbach, de Raville, de Warnesperch; — de Pittange, de Larochette et de Dagstoul; — de Bâcourt, de Château-Brehain et de Faulquemont; — de Hombourg; — de Helfédange. Ils confiaient la garde de ces châteaux à un bailli ou châtelain, y entretenaient un certain nombre d'hommes d'armes, qu'ils récompensaient en leur accordant certains biens en fief. Quand le château était tenu en commun par plusieurs seigneurs, ils juraient ensemble un *burgfried* ou paix castrale. Ces traités étaient destinés à régler le mode d'occupation d'une forteresse, les droits respectifs de chaque seigneur, l'exercice de la justice par des officiers assermentés en commun, les frais de réparation, la levée des amendes, le droit d'ouverture, le droit de préemption, etc. Nous avons déjà eu l'occasion de mentionner plusieurs de ces traités pour les châteaux de Larochette, de Raville et de Dagstoul.

III.

Jean IV de Créhange recueillit, du chef de Marguerite de Bâcourt, sa femme, une part dans la succession de Thierry Bayer de Boppard, qui donna lieu à de grandes contestations. Thierry, seigneur de Castel et de Magnières, frère de Conrad, évêque de Metz, avec lequel il fut fait prisonnier à la bataille de Bulgnéville, avait épousé Blanchefleur, fille de Burcard le vieux de Fénétrange, qui lui avait apporté en dot

[1]) Würth-Paquet: *Chartes Luxemb.* an 1878.

[2]) *Archives de Reinach,* n⁰ 1612.

[3]) Würth-Paquet: *Chartes Luxemb.* an 1878.

une part dans la seigneurie de Faulquemont. Ils eurent pour enfants: 1° Henri Bayer, tué à la bataille de Bulgnéville, où il portait la bannière de Bar; 2° Conrad Bayer, tué également à la bataille de Bulgnéville, où il portait la bannière de l'évêché de Metz; 3° Jeanne Bayer, veuve en 1450 d'Olry de la Roche, seigneur de Ratzemhausen zum Stein; 4° Lysa Bayer, mariée à Frédéric de Bâcourt, dont elle eut Thierry de Bâcourt, mort sans alliance, et Marguerite, épouse de Jean IV de Créhange; 5° Marie Bayer, épouse de François de Chambley, dont elle eut Blanchefleur de Chambley, mariée à Perrin de Haraucourt. Henry Bayer, tué à la guerre en 1431, avait laissé deux filles, Marguerite Bayer, qui épousa Philippe de Lenoncourt et Blanchefleur Bayer, qui fut mariée à Philippe de Rheineck, seigneur de Bruch. A défaut d'héritiers mâles, la succession de Thierry fut dévolue aux cinq filles.

Résumons les documents les plus intéressants de cette succession. Le 9 juin 1450, Thierry Bayer, seigneur de Magnières, et Blanchefleur de Fénétrange, sa femme, déclarent qu'ils vont procéder au partage anticipé de leurs biens entre leurs enfants et leurs petits-enfants [1]). Le lendemain, ils font le partage entre leurs héritiers, savoir: Philippe de Lenoncourt, à cause de Marguerite Bayer, sa femme, fille de feu Henri, leur fils; Jean de Créhange, à cause de Marguerite de Bâcourt, sa femme; Olry de la Roche, à cause de Jeanne Bayer, sa femme; et Blanchefleur de Chambley, fille de feu François de Chambley et de Marie Bayer, sa femme, leur fille. «...*Item* ladite Marguerite de Baucourt femme dudit Jehan de Créhanges et Thiedrich son frère averont « et emporteront pour eux et pour leurs hoirs pour toujourmaix en héritage telle partie que lesdits messires Thiedrich et sa femme ont « on chastel, ville, terre et seigneurie de *Chastelbrehain* et appartenances et deppendances d'iceulx, c'est à sçavoir *Brehain. Item* telle partie « que lesdits messires ont en la ville de *Baronville* avec le rachat de « ce que les seigneurs de Benestroff tiennent en la ville par gagière et « aussi le rachat de tout ce que lesdits seigneurs de Benestroff et les « Heranges tiennent en la court et appartenances d'icelle qui gist de« vant *Oron. Item* telle partie comme lesdits messires ont à *Thimonville* et tel siège et gens comme ils ont à *Bellanges* et à *Dalhain* « avec tout ce qu'ils ont es villes estant sur la riviere de la Rotte, « c'est assavoir a *Brulanges*, *Sultzen*, *Oderstorff* et leurs appartenances « et toute leur partie du chastel de *Losenich* et des appartenances, que

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1617.

« damoiseul Peter de Rentche tient, et toute leur partie des villes de « *Ypenach*, *Gelstein*, *Godersdorff*, et tel droit quilz ont à *Welscherpillich* « que doient retourner auxdits Marguerite et Thiedrich apres le trépas- « sement dudit Peter. *Item* doient avoir et emporter lesdits Marguerite « et Thiedrich la somme de six cents florins d'or a pranre sur les « gagieres de Monseigneur de Trêves faictes pour deux mille et six « cents florins assignés sur le passage de *Bopparden* en prenant soixante « florins de censine. *Item* trente florins de censine quilz ont chacun an « sur les sallines de Marsal adcause du comte de Bitche. *Item* un meud « de sel et dix meuds de sel quilz ont chascun an es dittes sallines « que feu Conrad Bayer père dudit Thiedrich acquetta pour lui et « ses hoirs ... »[1]).

Jean, seigneur de Créhange, estimant que la part advenue à son beau-frère Thierry et à Marguerite de Bâcourt, sa femme, n'équivalait pas la part des autres héritiers, Thierry Bayer le prie de donner néanmoins son assentiment au partage, lui promet d'améliorer de jour en jour sa part, et lui remet deux lettres d'engagère, émanées de l'évêque de Metz et concernant les villes d'Oron et de Baronville que le voué Isambart avait tenues par engagement[2]). En 1456, « *uf sondag vor sant Michelstag* », Jean, comte de Salm, déclare que les maire, échevins et justice de Bruchcastel lui ont rapporté que Thierry Bayer, seigneur de Castel, leur seigneur, a fait avec ses enfants le partage de ses biens et de ceux délaissés par feu Blanchefleur de Fénétrange, sa femme. Thierry avait assigné la moitié de Bruchcastel et ses dépendances à Jean, seigneur de Créhange, pour les tenir après sa mort. Mais considérant maintenant qu'il était malade et affaibli par l'âge, et qu'il avait besoin de quelqu'un pour gouverner ladite seigneurie, il remettait à Jean de Créhange, durant sa vie, la moitié de sa part, savoir un quart du château, faubourg et village de *Bruchcastel*, *Bruchheim*, *Bröllingen*, *Sultzen*, *Odersdorff* et autres lieux dépendant de ladite seigneurie. Après sa mort, les gens de justice devront prêter serment de fidélité à Jean de Créhange comme à leur vrai seigneur et ainsi qu'ils l'ont promis « *uf fridag nach sant Ulrichs tag, 1454* »[3]).

Conrad Bayer, évêque de Metz, fit son testament le 8 avril 1459, et mourut peu après. Le 27 avril suivant, Thierry Bayer de Boppard, seigneur de Castel, déclare avoir été fait prisonnier à « Bullonville » en combattant sous la bannière de feu son frère Conrad, évêque de Metz,

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1618.
[2]) Idem, n° 1665.
[3]) Idem, n° 1699.

et avoir dû payer une rançon de dix mille florins du Rhin. Il a en outre prêté certaines sommes au défunt évêque et a été caution pour lui envers Guillaume de Dommartin qui le tenait prisonnier à Condé, pour six mille florins; il a souffert en somme, lui et les siens, un dommage de vingt mille florins. Etant trop âgé et trop faible pour revendiquer lui-même ses droits, il en saisit ses héritiers, entre autres Jean de Créhange, qui promettent d'agir de concert pour recouvrer ladite créance et d'en tenir la tierce part à Thierry Bayer, leur père et beau-père [1]).

Thierry étant mort lui-même en 1460, des difficultés s'élevèrent entre ses héritiers au sujet de certains fiefs et autres biens délaissés, sis en l'évêché de Metz. Par des lettres « *données en nostre chastel de Vy* », en date du 27 janvier 1461, Georges de Bade, évêque de Metz, déclare qu'il a assigné une journée de droit aux parties par devant lui et les hommes féaux de son évêché, à la cour de Vic, pour le mardi, 26 janvier, 1461. A cette journée, les parties se sont entendues pour abandonner la voie de droit et s'en remettre à la sentence de quatre arbitres, choisis par eux, savoir: Gaspard de Raville et Henri de Warnesperch, pour Jean de Créhange, Philippe de Lenoncourt et Perrin de Haraucourt, à cause de leurs femmes, *anelettes* (petites-filles) de feu Thierry Bayer, d'une part, et Henri Bayer, bailli de l'évêché, et Rodolphe Bayer, son frère, pour Jeanne Bayer, veuve de la Roche, d'autre part. Les parties se réuniront devant eux, le 11 mars suivant, avec leurs bons et titres en mains, pour soutenir leurs droits et entendre la sentence. Si les arbitres ne parvenaient pas à se mettre d'accord, ils s'adjoindront un sur-arbitre dans la personne de Godefroy de Basemont [2]). Le 5 mai suivant, les parties déclarent en effet avoir conclu un arrangement sur l'intervention de leurs amis communs. Tous les meubles délaissés par feu Thierry « en argent monnoié ou non « monnoié, malle d'hostel, cens, rentes, domaiges ou hommaiges, bestialz « et autres meubles quelconques » demeureront à Jean, seigneur de Créhange, sans part d'autrui. Le même sire aura aussi et emportera toutes les dettes actives ou passives, contractées envers Thierry ou par lui, à cause de son tréfonds; il demeure aussi chargé de faire honorablement le service de feu messire Thierry. Enfin les granges d'Oron et de Baronville, ainsi que celles de Remont, de Sarbourg et de Faulquemont seront remises en commun, et chacun y aura sa part [3]).

[1]) *Archives de Reinach*, nos 1758, 1759, 1760.

[2]) Idem, no 1784.

[3]) Idem, no 1790.

En 1464, de nouvelles difficultés surgirent au sujet de Faulquemont. Par un acte daté du 15 novembre, Henri Bayer, seigneur de Castel et de la Tour, et Rodolphe, son frère, Jean, seigneur de Créhange, et Marguerite de Bâcourt, sa femme; Philippe de Lenoncourt et Marguerite Bayer, sa femme; Perrin de Haraucourt et Blanchefleur de Chambley, sa femme; et Jeanne Bayer, veuve de la Roche, fille de feu Thierry, déclarent établir des procureurs pour les représenter dans un procès devant le conseil de Luxembourg contre Simon, seigneur de Fénétrange, à l'occasion de la ville, chastel, forteresse et seigneurie de Faulquemont [1]).

Thierry Bayer et Blanchefleur de Fénétrange avaient une autre petite-fille, fille de feu Henri Bayer, nommée aussi Blanchefleur. Ils l'avaient mariée à Pierre de Rheineck, seigneur de Bruch, avec une dot de 2000 florins du Rhin, pour laquelle ils lui avaient engagé leur quart de la seigneurie de Lösenich, en stipulant que si la jeune femme mourait sans enfants, son mari aurait sa vie durant seulement l'usufruit du château de Lösenich et de ses appartenances. Blanchefleur était morte avant l'ouverture de la succession de ses grands-parents, et Pierre prétendait conserver la dot de sa femme, comme héritier d'un enfant mort après sa mère. Par un accord conclu en 1471, à l'intervention d'amis communs, ces biens furent assurés au sire de Créhange après la mort de Pierre [2]).

IV.

Jean IV de Créhange était devenu, par la faveur de Conrad, évêque de Metz, par l'appui de la puissante famille des Bayer et par son heureuse alliance avec Marguerite de Bâcourt, l'un des barons les plus riches, les plus puissants et les plus considérés de la Lorraine allemande. Son domaine comprenait dix-sept châteaux-forts avec ponts-levis, plus de quarante seigneuries, et près de deux cents villages entre la Meuse et le Rhin.

Les vingt premières années de son règne s'écoulèrent d'une manière paisible et les pauvres manants de la seigneurie durent jouir, sous son gouvernement paternel, d'une sécurité relative. Mentionnons d'après les documents quelques-uns de ses faits et gestes.

En 1443, Philippe-le-Bon, duc de Bourgogne, envahit le Luxembourg, assiégea la ville et se rendit maître du duché, malgré la résistance d'une partie de la noblesse. « Johan von Crichingen und zu Pit-

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1790.

[2]) Idem, n° 1951.

tingen», trop jeune encore pour porter les armes, est cité parmi les seigneurs qui ne prirent aucune part à cette lutte, mais qui restèrent néanmoins dans l'hommage du duc de Bourgogne[1]). En 1448, «*mitwochen nach st Margareten tag*», Jacques de Sierck, archevêque de Trèves, permet au sire de Créhange de vendre un cens annuel de douze florins aux proviseurs de l'hospice de St-Jacques à Trèves sur une part de ses revenus au village de «Boytzwilre»[2]). Par un acte daté du 12 octobre 1451, Jean, comte de Nassau, Vianden et Dietz, seigneur de Breda, et Jean, seigneur de Créhange, permettent aux bourgeois de Dudeldorf de lever un droit d'accise sur le vin et autres marchandises, pour en employer le produit à la réparation des portes et murailles de la franchise[3]).

Le 11 octobre 1453, Jean, seigneur de Créhange, déclare que les doyen et chapitre de la grande église de Metz lui ont octroyé, sa vie durant, la huitième partie par indivis «ès villes de *Harney*, *Sotry* et «*Hermecourt* on diocèse de Mets et en toute la mairie, bans et finages «d'icelles et en leurs appendises et appartenances, soit en hommages, «seigneuriages, dismes gros et mènus, cens, rentes et droitures de «deniers, de blefs, de vin, de porcs, cire, chapons, gelines, et en «amendes hautes et basses, en preis, champs, bois, vignes, jardins, «yaues, estancts, masons, granges, menandies, fours, chakeurs, molins «et assises», à charge de payer la huitième partie des portions dues aux curés de «*Harney* et de *Wathiemont*», de contribuer pour un huitième aux frais d'entretien et de réparation des églises, et de défendre loyalement la seigneurie, les biens et les bêtes du chapitre, comme aussi tous les manants avec leurs bans, leurs bêtes et leurs biens[4]).

Gérard, seigneur de Rodemack, vivait alors en mésintelligence avec son beau-frère Guillaume, comte de Virnembourg, au sujet du château de Cronembourg, situé dans l'électorat de Cologne. Jean de Créhange prit parti pour le sire de Rodemack, et l'électeur embrassa la cause du comte. Le 16 janvier 1458, les bourgmestre et conseil de la ville de Cologne déclarent que Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, avait fait prisonnier Henri de Nuremberg, pour avoir tenu le parti de Thierry, archevêque de Cologne. Ils protestent contre sa détention en alléguant que Henri de Nuremberg n'était pas un homme de fief de l'archevêché, mais leur concitoyen, et qu'il ne pouvait ré-

[1]) Würth-Paquet: *Chartes Luxemb.* an 1873.

[2]) *Archives de Reinach*, n° 1599.

[3]) Würth-Paquet: *Chartes Luxemb.* an 1876.

[4]) *Archives de Reinach*, n° 1648.

pondre pour l'électeur[1]). En 1462, Guillaume de Virnembourg vendit à l'archevêque de Cologne un quart du droit d'ouverture au château de Cronembourg, à la suite des contestations survenues entre lui et son beau-frère de Rodemack[2]). Ce fut l'occasion d'une reprise des hostilités. En 1462, « *uf unser liewen frauwen avent Visitatio* », Gérard, seigneur de Rodemack, Cronembourg et Neuerbourg, déclare avoir sollicité son neveu Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, de lui porter aide contre Thierry, archevêque de Cologne et son archevêché; il promet de l'indemniser des pertes et dommages qu'il pourrait essuyer à son service, lui et ses suivants, soit en hommes, en chevaux, ou autrement[3]).

Un an auparavant, notre sire s'était trouvé à Nancy à une joute chevaleresque, qui est racontée ainsi dans la *Chronique de Lorraine:* « L'année mil quatre cens soixante et ung, peu après que le Roi Louis « de France fut couronné et sacré, une troupe de Chevaliers François, « environ cinquante, bien montez et armez, vindrent à Nancy, et « estoient de la garnison de Vaulcouleur, losgerent en la maison de « Jean Perrin, où les pieds deschaulx sont à présent. Six Gentils- « hommes de lad. compaignie joustèrent par quatre jours, en la place « du Chasteau de Nancey, contre six autres Gentilshommes de Lorraine, « savoir Monsieur de Salm, Monsieur de Crehanges, Colin de Harenges, « Jean de Savigny, Hanus Court Cowe, Jean de la Pume. Pour l'hore « que le Duc Jean estoit au Royaume de France, lesd. Seigneur Lor- « rains feirent esbatement, et y estoient Dames et Damoiselles. Lesd. « jousteurs se donnerent de grands coups et choqz; mais enfin, on « louoit plus les Lorroins que les François »[4]).

Le 11 juin 1464, Jean, seigneur de Créhange, Guillaume de Malberg, son oncle, Jean de Boulay, seigneur de Soleuvre, et Arnolt, seigneur de Larochette, conviennent d'un supplément au *burgfried* de Larochette; chacun des quatre seigneurs communs remettra annuellement au *buwenmeister* du château, la somme de 7 florins, destinée à l'entretien et aux réparations nécessaires[5]).

Le 2 janvier 1470, Jean, fils du Roi de Jérusalem, d'Aragon et de Sicile, duc de Calabre et de Lorraine, déclare que pour fournir au rachat de la ville, chastel, terre et seigneurie de Gemunde (Sarregue-

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1730.
[2]) Idem, n° 1877.
[3]) Idem, n° 1818.
[4]) *Chronique de Lorraine*, D. Calmet, t. VII, col. XLII.
[5]) *Archives de Reinach*, n° 1849.

mines), des mains de Jean, comte de Nassau-Sarrebrück, ses conseillers Jacques de Haraucourt, chevalier, bailli de Nancy, Jean Wisse de Gerbévillers, bailli d'Allemagne, Jean, seigneur de Créhange, Gaspard de Raville et plusieurs autres se sont constitués cautions pour lui envers ledit comte pour la somme de 4960 florins d'or. Il les garantit de tout dommage[1]).

Le 25 janvier 1470, Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, déclare que sire Wainchelin, seigneur de la Tour, a obtenu dans le temps en engagère de feu son grand-père Arnoult de Pittange, la grange dite « Novero » et la moitié du village de « Oley » avec leurs appartenances. Le tout a été racheté par lui des mains de Henri Bayer de Boppard, qui tenait les lettres d'engagement du chef de feu Catherine, sa femme, fille de Wainchelin[2]).

En 1470, « *uf den mondag nest nach sant Gallen dag* », Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, est caution pour la somme de 1000 florins assignée en dot, par Nicolas, comte de Moers et de Saarwerden, à Adelaïde, sa sœur, lors de son mariage avec Guillaume, comte de Manderscheit et de Blankenheim[3]).

Le 27 avril 1471, « noble et honoré seigneur Jehan, seigneur de Crehanges et de Pittanges », se portant fort pour Marguerite de Bâcourt, sa femme, reconnaît avoir vendu à Philippe de Lenoncourt, seigneur de Gondrecourt en Woëpvre, grand écuyer du roi de Jérusalem, et à Catherine de Beauvau, sa femme, les château, terre et seigneurie de Neveron « et généralement tout ce qu'il ait peut et doit avoir es villes, terres et seignories de *Neveron*, *Jendelizes*, *Dompierre*, *Réméréville* et autres lieux dépendant de la seignorie de Neveron »[4]).

V.

Le Luxembourg était entré dans la maison de Bourgogne par suite des cessions faites à Philippe-le-Bon, par Guillaume, duc de Saxe, et Anne, sa femme, et par Louis XI, roi de France, héritier du duc d'Orléans; il fut compris dès lors au nombre des 17 provinces des Pays-Bas. La situation de ces pays fut très heureuse « pour la bonté du prince sous qui ils vivaient, lequel peu taillait ses sujets ». Charles-le-Téméraire, qui succéda à son père en 1467, acquit définitivement la souveraineté du duché de Luxembourg, en payant une forte somme

---

1) *Archives de Reinach*, n° 1920.

2) Idem, n° 1924.

3) Idem, n° 1936.

4) Idem, n° 1940.

d'argent à Casimir, roi de Pologne, et à Elisabeth, sa femme, dernière héritière de la maison de Luxembourg. Peu de mois après son avènement, les trois états du pays lui firent hommage à Marche en Famenne et il reçut le serment de fidélité de plusieurs de ses grands vassaux. Le sire de Créhange était devenu son homme de fief et lui devait hommage pour la terre de Pittange, le château de Larochette et les autres seigneuries situées dans le duché de Luxembourg. Nous n'avons aucune lettre de reprises de lui; nous savons seulement qu'il prit place au siège des nobles du duché de Luxembourg et qu'il apposa son sceau à deux sentences rendues en 1468 et 1470 [1]).

On connaît les projets ambitieux de Charles-le-Téméraire, qui passait alors pour le prince le plus puissant de la chrétienté, et l'ardeur belliqueuse qu'il mit à les exécuter. Maître de la Bourgogne et de la Franche-Comté et des dix-sept provinces des Pays-Bas, il ne songeait à rien moins qu'à reconstituer à son profit l'ancien royaume d'Austrasie et il était en instance auprès de l'empereur pour se faire décerner le titre de roi. Sur son chemin se trouvait la Lorraine qui coupait la communication entre ses états. Il avait obtenu d'abord, par un traité conclu avec René II, le libre passage de ses troupes à travers la Lorraine. Mais ce prince, se sentant menacé par un si puissant adversaire, sollicité d'ailleurs par l'empereur d'Allemagne et par le roi de France, qui l'abandonnèrent ensuite à ses propres ressources, se décida à envoyer ses lettres de défi au duc de Bourgogne occupé alors au siège de Neuss. Charles releva fièrement le défi et répondit au héraut d'armes lorrain: « Va et dis à ton maître que bien bref en Lorraine seray ». Ceci se passait en 1475. Il lança ensuite un manifeste adressé au duc René et une proclamation à toute la noblesse lorraine qu'il menaçait de son courroux si elle donnait aide et assistance au duc. Nous trouvons le sire de Créhange mentionné au nombre des seigneurs auxquels Charles-le-Téméraire adressa, en 1475, ses remontrances au sujet de la paix conclue antérieurement avec le duc René II [2]).

Charles fit rapidement la conquête de la Lorraine et vint mettre le siège devant Nancy qui capitula le 26 novembre 1475. La cause de René paraissait désespérée et l'on vit alors beaucoup de défections parmi les seigneurs lorrains; on cite, parmi les plus marquants, André d'Haraucourt, sire de Brandebourg; les trois frères Perrin, Henri et Evrard, fils de Jacques d'Haraucourt, jadis bailli de Nancy; Louis de

[1]) Würth-Paquet: *Charles Luxemb.* an 1880.

[2]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, III, 403.

Lénoncourt; Gaspard de Raville; Jean de Toullon, seigneur de Thésey; Balthazar d'Haussonville; Simon des Armoises, et beaucoup d'autres de la partie française. Charles confia le commandement de la ville de Nancy au sire de Bièvre, et créa un conseil de gouvernement dans lequel il ne fit entrer que des Lorrains; on y voyait figurer entre autres Gaspard de Raville. Quant au sire de Créhange, qui avait embrassé le parti de René, il resta fidèlement dévoué à sa cause, même aux jours de sa plus mauvaise fortune. Une notice manuscrite nous apprend qu'il porta les armes pour René, duc de Lorraine, contre Charles « Hardy », duc de Bourgogne, « èz années 1473, 1474, 1475, 1476 et 1477 » [1]).

Charles tourna ensuite ses armes contre les Suisses, les seuls auxiliaires de René, et sa puissance vint se briser aux journées de Granson (3 mars 1476) et de Morat (22 juin 1476). Les Lorrains reprirent courage et se remirent en campagne. Ce fut d'abord une guerre de partisans, de surprises, d'embuscades, de petites escarmouches, de sièges et de reprises de places fortes d'où les Bourguignons étaient peu à peu délogés. Parmi les premiers seigneurs qui accoururent au camp lorrain, on cite les comtes de Bitche, de Salm, de Réchicourt et le sire de Créhange avec leurs contingents. Encouragée par ces premiers succès et renforcée par de nouveaux auxiliaires, l'armée lorraine vint mettre le siège devant Nancy, qui capitula le 6 octobre 1476.

Le manuscrit du curé de Créhange nous apprend que, dans une des rencontres qui précédèrent le siège de Nancy, Jean de Créhange tomba aux mains des Bourguignons qui le conduisirent comme prisonnier de guerre dans une de leurs forteresses.

VI.

Tandis que ces événements se passaient autour de la capitale de la Lorraine et que le sire de Créhange était retenu en captivité, le château de Créhange eut à subir une attaque dont le souvenir, conservé longtemps par la tradition locale, a été consigné dans le manuscrit déjà mentionné. La forteresse de Créhange est tout à coup environnée par un détachement assez nombreux, commandé par Campo-Basso, général du duc de Bourgogne. Ce fourbe, après avoir perdu son duché de Naples, s'était attaché successivement au duc de Lorraine et à celui de Bourgogne, suivant que la fortune paraissait se décider en faveur de l'un ou de l'autre de ces princes. Il abandonna honteusement Charles-le-Téméraire sous les murs de Nancy avec beaucoup de soldats qu'il

[1]) *Manuscrit généalogique*, de Blanchart, seigneur du Châtelet, à Luxembourg.

entraîna à sa suite, se mit à parcourir la Lorraine où il enrôla de nouvelles recrues, et se présenta devant la forteresse de Créhange, qu'il espérait surprendre ou emporter en peu de temps, afin de s'en servir plus tard pour acheter les bonnes grâces du vainqueur[1]).

Ce stratagème ne devait cependant pas réussir à son gré. Marguerite de Bâcourt, informée de la captivité de son époux et prévenue des desseins du comte napolitain, ne négligea rien pour mettre le château en état de défense. Quand Campo-Basso se présenta devant Créhange, il vit qu'il n'y avait plus d'autre moyen de s'en rendre maître que de l'assiéger et de le prendre de vive force. Il dressa ses tentes dans la prairie sur les bords de la Nied, et fit sommer la princesse de lui rendre la place. Celle-ci, craignant les insultes des Bourguignons et préférant la mort aux épreuves qui l'attendraient dans la captivité, répondit courageusement « qu'ils n'auraient le château de Créhange qu'après l'avoir enterrée sous ses ruines avec le dernier de ses défenseurs ». Irrité de cette résistance inattendue, le fier comte jura de se venger et ordonna aussitôt l'attaque. Les assiégeants, ayant cerné la place, lancent leurs traits par milliers sur les remparts contre un petit nombre de défenseurs déterminés, qui se trouvaient à l'abri derrière les murs crénelés de l'enceinte, tandis que les projectiles lancés du haut des tours et des murailles, au moyen de bombardes et de *pierriers*, atteignaient presque toujours un des ennemis à découvert dans la plaine. Les eaux de la Nied, dit-on, étaient teintes du sang des Bourguignons, lorsque la nuit vint mettre fin à cette première attaque.

En attendant les opérations du lendemain, la petite armée de Campo-Basso se vit réduite aux seuls soldats de Bourgogne qui l'avaient suivi dans sa retraite; les recrues de Lorraine, se souvenant de l'engagement qu'elles avaient pris de ne porter les armes ni contre René ni contre aucun autre prince allemand, résolurent de l'abandonner pendant la nuit. Campo-Basso hésita un instant: vouloir forcer un

---

[1]) Campo-Basso, condottiere napolitain, issu de la maison française de Montfort, avait d'abord soutenu les intérêts de la maison d'Anjou dans le royaume de Naples. Il suivit le roi René en Lorraine et se laissa attirer ensuite au service de Charles-le-Téméraire pour le trahir bientôt. Après la bataille de Morat, il réunit plusieurs compagnies dans les Pays-Bas, qu'il devait conduire au secours du sire de Bièvre assiégé dans Nancy. Mais il s'arrêta dans le val de Metz et se contenta de menacer la Lorraine allemande. Le sire de Bièvre, qui le rencontra après la capitulation au village de Magny, lui reprocha son inaction, et ne craignit pas de l'appeler traître. Au dernier siège de Nancy, il se déclara ouvertement pour René.

ennemi résolu et solidement retranché dans un donjon muni d'une triple enceinte, c'était s'exposer à un échec probable; se retirer devant une petite forteresse après l'avoir défiée avec tant de hauteur, c'était se déconsidérer aux yeux de ses soldats. Cette dernière considération l'emporta, et une nouvelle attaque fut décidée pour le lendemain. La princesse de Bâcourt n'était pas plus rassurée. Ignorant la résolution des Lorrains et s'attendant pour le lendemain à un assaut général, elle craignait de ne pouvoir résister longtemps à un ennemi supérieur en nombre. Dans cette extrémité, elle eut recours à un stratagème qui devait lui réussir. Elle proposa de faire submerger le camp ennemi par les eaux de la rivière en y déchargeant les étangs qui l'alimentaient. Cette proposition fut accueillie avec enthousiasme. L'entreprise était néanmoins périlleuse; il fallait traverser le camp des Bourguignons, tromper leur vigilance et éviter les éclaireurs qui circulaient de toutes parts. Deux hommes résolus furent descendus pendant la nuit dans les fossés; ils traversèrent heureusement le camp ennemi et parvinrent aux étangs dont ils firent lâcher les écluses.

Le lendemain, quand le soleil parut à l'horizon, Campo-Basso montra à ses soldats les tours crénelées du château où il leur promit de se reposer dans quelques heures et de trouver un riche butin; et, sans plus tarder, il ordonna une nouvelle attaque. Tantôt ses pièces d'artillerie lançaient des traits de loin, pour faire une brèche dans les murailles; tantôt les assaillants se rapprochaient pour planter des échelles dans les fossés. La noble baronne, qui avait revêtu elle-même un casque et une cuirasse, encourageait la garnison par ses paroles et par son exemple, et repoussa vigoureusement, pendant trois heures, toute la force des assaillants. Le résultat était encore indécis, lorsque la crue subite de la Nied inonda le camp des Bourguignons, emporta leurs tentes avec leurs bagages, et les força à lever le siège. Campo-Basso se retira à Bouxières-aux-Dames, où il assista en tranquille spectateur à la défaite de son souverain. Il fit même arrêter beaucoup de Bourguignons qui essayèrent de s'enfuir de ce côté et ordonna à ses gens de les emmener captifs à Commercy [1]).

[1]) Le même récit se trouve reproduit dans une notice du baron d'Huard (*Austrasie*, VII, 125, an 1840) et dans un article du docteur Neyen (*Biographie Luxembourgeoise*). D'après ces auteurs, ce serait dès 1475, à la nouvelle de la défection du sire de Créhange, que Charles écrivit au sieur du Fay, son lieutenant dans le Luxembourg, de repousser par le fer et le feu toute tentative d'opposition à ses ordres de la part des nobles, et qu'il envoya lui-même Campo-Basso assiéger et raser le château de Crehange.

VII.

Après la mort du duc de Bourgogne, le sire de Créhange recouvra la liberté et revint au milieu de ses sujets qui l'accueillirent avec des démonstrations de joie, et célébrèrent, par des réjouissances de plusieurs jours, l'heureuse délivrance de leur seigneur et la noble conduite de Marguerite de Bâcourt.

Mais de nouvelles épreuves attendaient notre sire. Marie de Bourgogne, fille unique et héritière de Charles-le-Téméraire, ne manquait pas de prétendants à sa main et à son héritage; elle choisit pour époux Maximilien, archiduc d'Autriche et fils de l'empereur Frédéric III: leur union fut conclue dès le 18 août 1477. Louis XI, mécontent de ce mariage, s'était emparé de la Bourgogne, d'une partie de la Picardie et de l'Artois, et songeait à conquérir le Luxembourg. A force d'intrigues, il parvint à engager plusieurs seigneurs dans son parti, comme ceux de Bettingen, de Falkenstein, de Beaufort, de Rodemack, auxquels il faut ajouter le sire de Créhange. D'après le manuscrit déjà mentionné, ce dernier aurait pris part, dans les rangs de l'armée française, à la bataille de Guinegate (18 août 1479) où l'on vit les deux ailes de l'armée bourguignonne d'abord ébranlées et mises en fuite, et le camp de Maximilien tombé au pouvoir des Français; mais l'avantage de la journée demeura à l'archiduc, grâce à la valeur du comte de Nassau, et après une lutte acharnée qui coûta la vie à 15,000 hommes.

Un peu auparavant, le comte de Chimay, Guillaume de Lamarck, surnommé le Sanglier des Ardennes, et le lieutenant du Fay avaient repris la ville de Virton au parti français et réduit plusieurs places. tenues par les rebelles.

Jean de Créhange, ayant encouru le reproche de félonie, tous ses fiefs situés au duché de Luxembourg, savoir les seigneuries de Pittange, Witry, Arloncourt, Waldbredimus et Larochette, furent confisqués au profit de l'archiduc Maximilien. Par des lettres datées de Bruxelles, le 22 novembre 1479, l'archiduc Maximilien fait donation à Frédéric, comte de Deux-Ponts et de Bitche, de la terre, place, maison forte et seigneurie de *Pettenges*, au duché de Luxembourg, ensemble de la maison forte, appelée *Court de Pettenges*, en la ville de Luxembourg, « le « tout naguaires appartenant à un nommé Jehan de Créanges, et à « nous avenuz et escheuz par droict de confiscation au moyen de ce « que le dit Jehan, qui devroit estre notre léal subgect et vassal, s'est « distraict de notre obéissance et a prins le partye des Behaignons, à

nous contraire et ennemis »[1]). Par d'autres lettres données « *en nostre chastel de Luxembourg* », en date du 12 obtobre 1480, Maximilien, duc d'Autriche et de Luxembourg, déclare que pour les bons services à lui rendus par Gilles de Busleyden, son conseiller et maître des requêtes de son hôtel, il lui transporte en augmentation des fiefs qu'il tient au duché de Luxembourg, les dîmes qu'il tient depuis vingt ans à titre d'engagère de Gérard, seigneur de Rodemack, et de Jean, seigneur de Créhange, au ban de *Stockem*, en la prévôté d'Arlon, « parce que les « dits seigneurs de Rodemach et de Créhenges se sont démontrez nos « rebelles et désobéissans subgectz et eulz retraiz en party à nous « contraire »[2]).

Il paraît toutefois que notre sire ne tarda pas à rentrer en grâce auprès de l'archiduc Maximilien; car nous trouvons « le sire de Créhange » mentionné au nombre des « seigneurs barons », qui assistèrent, en 1486, à Francfort, à l'élection de Maximilien, comme roi des Romains[3]). D'après le manuscrit du curé de Créhange, il aurait demandé une entrevue au souverain qu'il avait mécontenté et reçu de lui la promesse que la seigneurie de Pittange lui serait restituée, avec un entier oubli du passé. Le duc de Lorraine de son côté, se souvenant des services rendus, s'intéressa vivement à cette affaire, et pour mettre le sceau à la réconciliation, s'employa auprès du comte de Bitche afin d'obtenir la restitution de la seigneurie confisquée. Mais celui-ci, ne voulant rien refuser au duc, ni rien sacrifier de ce qu'il tenait de la libéralité de l'archiduc, vendit le château et la seigneurie de Pittange avec ses dépendances, à Christophe, marquis de Bade et comte de Spanheim, alors gouverneur du pays de Luxembourg, pour une somme de 3000 florins du Rhin[4]).

VIII.

Jean IV était devenu le vassal des premiers princes du pays: des archevêques de Trèves, des évêques de Metz et de Verdun, des ducs de Lorraine et de Luxembourg, des comtes de Sarrebruck, de Deux-Ponts-Bitche, et de Salm. Voici les lettres de reprises qui nous ont été conservées.

---

[1]) Würth-Paquet: *Chartes Luxemb.* an 1881. Vladislas V, élu roi de Bohême et de Hongrie, revendiqua le Luxembourg sous l'archiduc Maximilien. Il parait donc que Gérard de Rodemack et Jean de Créhange soutinrent ses prétentions. Voir pièces justificatives, n° 38.

[2]) Würth-Paquet: ibidem.

[3]) *Journal de Jehan Aubrion,* an 1485.

[4]) Lehmann: *Grafschaft Hanau-Lichtenberg,* II, 2. 348.

En 1448, «*des Montages nach S. Margarethen tag*», lettres de reprises de Jean, seigneur de Créhange, données à l'archevêque de Trèves, Jacques de Sierck, touchant les fiefs et les rentes qu'il tient de l'archevêché à *Ylbingen, Niederwiesen, Bosporn, Momersdorff* et *Boitzwyler.* Ces lettres sont scellées des sceaux de Jean de Créhange, de Gérard d'Esch et de Fulker d'Ellentz, tous trois bien conservés[1]). Deux jours après, Jacques, archevêque de Trèves, déclare qu'Otton et ses autres prédécesseurs ont possédé longtemps le village de *Boitzwiler* avec dépendances; que Jean, seigneur de Créhange, a été chargé de le défendre et de le protéger, et qu'il a relevé le quart du même village en fief de l'archevêque Otton. Il lui permet de charger ce village d'une rente de 12 florins en faveur de l'hospice de Trèves[2]). En 1461, «*Fritag nach unsers herrn Uffartstag*», par des lettres datées d'Ehrenbreistein, Jean, archevêque de Trèves, donne en fief à Jean, seigneur de Créhange, le demi-quart du château de Wartenstein, qui lui a été vendu par le comte Jean de Nassau et par Wirich de Daun, son oncle[3]). Par lettres de 1503, «*samstag nach Purificat. B. M. V.*», datées également d'Ehrenbreistein, Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, reprend de Jacques, archevêque de Trèves, sa part au château et faubourg de Dagstoul, avec appartenances et dépendances[4]). Nous trouvons encore, en 1502, des lettres d'investiture données par l'abbé de St-Maximin de Trèves, à Jean, seigneur de Créhange, pour la vouerie de *Longuich, Kellen, Schomberg,* la dîme de *Valle* et le patronage de l'église et des biens à *Suell* et *Röckingen*[5]).

En 1454, «dénombrement de Jean, sieur de Crehanges, du jeudy «après la sainct Pierre et sainct Paul, par lequel il confesse avoir re«pris de l'evesque Conrard (Bayer) les pièces suivantes, sçavoir Put«lenges en Kollerdal et encore les gens et biens qu'il a es paroisses «de Tettinguen et Lellinguen et leurs appartenances appelé le bien de «l'abbaye. *Item* soixante et dix livres de pesants tournois annuels «sur les sallines de Marsal et Moyenvic. *Item* le chasteau de Bâcourt «avec son pourpris. *Item* la moitié du chasteau de Helfedanges, fief «rendable»[6]). En 1460, nouveau «dénombrement de Jean, sieur de «Créanges, et de Putlenges, du jeudy après Pentecoste, par lequel il

[1]) *Archives de Coblence,* Carton *Vasallen.*
[2]) *Archives de Reinach,* n° 1598.
[3]) Würth-Paquet: *Chartes Luxemb.* an 1876.
[4]) *Archives de Coblence,* Carton de Créhange.
[5]) *Archives de Coblence,* Carton de Warnesperch.
[6]) Paris: *Inventaire des tiltres de la chancellerie de Vic.*

«advoue avoir repris en foy et hommage premièrement Putlenges au «Kollerthal et le chasteau de Baccourt comme il se contient. *Item* la «moitié du chasteau de Helfedanges, fief rendable de l'évêché de Metz. «*Item* soixante florins de deux cents florins deubs sur les sallines et «venans de la succession de Thierry Beyer de Boppart, ensemble une «part sur les cent quarante florins restants, assignez sur les sallines «de Marsal et de Moyenvic. *Item* l'usufruict de la gagère de *Barendorf* (Baronville), selon les lettres en faictes. *Item* six muids de «*crossaltz* avec l'argent y appartenant deubs par la salline de Marsal «terme sainct André. *Item* une maison à Chastel qui doibt appartenir «au dict Evesché, et finallement les subjets et biens qu'il doibt avoir «es paroisses de *Thettinguen*, *Folksweiler* et *Lellinguen*, avec ce qui en «dépend, appelé communément le bien appartenant à l'abbaye de «St-Avold»[1]). A la même date, il y a des lettres reversales de Georges de Bade, évêque de Metz, déclarant «que Jean, sieur de Crehanges, «a repris les biens cy-dessus spécifiés, y compris le chasteau de «Bockart, venant de sa femme Marguerite de Bockart, du jeudy après «la Pentecoste, 1460»[2]). Après la mort de Thierry Beyer, en 1461, nouvelles lettres de Jean, seigneur de Créhange, par lesquelles il reprend au nom de Marguerite, sa femme, une part des rentes que ledit Thierry avait sur les salines de Marsal et de Moyenvic, une part de l'engagère d'Oron et de Baronville, «den sesz» que l'évêché possédait anciennement à *Castel et Bruchen* (Château-Bréhain), enfin une part à *Keskastel*[3]). Nouvelles reprises des mêmes biens en 1485, à l'avènement de Henri de Lorraine.

En 1454, par des lettres données en son «chastel de Haitonchastel», à la date du 1er juillet, Louis de Haraucourt, évêque et comte de Verdun, déclare que Jean de Créhange réclame plusieurs sommes d'argent qui lui sont dues sur l'évêché de Verdun pour arrérages de censives, l'une de 50 livrées de terre octroyée jadis à feu *Wary de Crehenges*, écuyer, par Hugues de Bar, en son vivant évêque et comte de Verdun, et l'autre de 70 petits florins de Florence, assignée à Georges de Bâcourt, dont Jean de Créhange a causé du chef de Marguerite de Bâcourt, sa femme. Comme l'évêché a souffert plusieurs grands dommages à l'occasion desdites censives, l'évêque se décide à payer au sire de Créhange la somme de mille florins du Rhin, pour éteindre les dettes contractées par ses prédécesseurs. Il le quitte aussi

[1]) Paris: *Inventaire des tiltres de la chancellerie de Vic*, p. 196.

[2]) Paris: ibidem, p. 462.

[3]) Paris: ibidem.

« tant du dit fief et hommage et serment de fidélité qu'il avoit et debvoit avoir pour raison des deux cènsives », comme aussi de l'obligation, stipulée primitivement, de mettre trois cents livres en acquêt ou francs-alleux, pour les tenir en fief de l'évêché [1]).

Nous ne connaissons pas de lettres de reprises pour les fiefs de Luxembourg. Dufourny mentionne des reprises faites au duc de Lorraine, en date de 1486 [2]). Nous trouvons encore, à la date de 1506, des lettres reversales de René, duc de Lorraine, par lesquelles il déclare que Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, a repris de lui en fief les biens qu'il tient des duchés de Lorraine, de Bar, et du marquisat du Pont [3]).

En 1476 (n. st. 1477), notre sire reprenait de Simon Wecker, comte de Deux-Ponts et seigneur de Bitche, des rentes annuelles sur les salines de Lindres et de Marsal [4]). Il était entré aussi dans l'hommage des comtes de Salm pour les seigneuries de Bâcourt et de Château-Bréhain. Dès 1437, un accord porte que la haute justice de Bâcourt a été laissée par le comte de Salm au sire de Créhange [5]). En 1463, les seigneurs de Château-Bréhain et de Bâcourt ayant refusé de faire les foi et hommage qu'ils devaient au comte de Salm à cause de sa seigneurie de Viviers, René d'Anjou ordonna au bailli de Saint-Mihiel de saisir ces fiefs [6]). Mais il ne paraît pas que cette sentence ait été mise à exécution. En 1497, Jean, wildgrave de Daun, comte de Salm et seigneur de Fénétrange, à cause du comté de Salm, investit le sire de Créhange de la cour de *Rich* et de la moitié des cours de *Landorff* et de *Engeswiller*, y compris le château, le village et les dépendances, tenus auparavant par les seigneurs de Bâcourt [7]).

Notre sire est cité encore en 1472 parmi les hommes de fief du comté de Sarrebrück. Après la mort du comte Jean III, arrivée la même année, il fut député avec plusieurs autres seigneurs vers Guillaume, duc de Juliers, pour fixer les conditions de son mariage avec Elisabeth, fille aînée du comte défunt.

---

1) *Archives de Reinach,* n° 1664.

2) Dufourny: *Inventaire,* Layette cottée *Valderranges,* n° 25. Voir pièces justificatives, n° 40.

3) *Archives de Reinach,* n° 2400.

4) Idem, n° 2004.

5) Henri Lepage: *Communes de la Meurthe,* I, 76. Voir pièces justificatives, n° 37.

6) Idem, I, 228.

7) Coblence: *Carton de Créhange.*

IX.

Mentionnons encore quelques-uns des arrière-fiefs, vassaux, baillis et officiers de la maison de Créhange.

En 1448, « *of mondag nach st Jacobs tag des heiligen zwœlfboten* », Fritsche von Schmedeburg déclare avoir relevé en fief de Jean, seigneur de Créhange, la localité de *Longwiche* avec ses dépendances, telle que ses ancêtres l'ont possédée [1]). En 1480, Fritsche de Smydeberg, fils de feu Nicolas de Smydebourg, reconnaît avoir repris en fief du même seigneur les voueries de *Lonckewig*, de *Kyrsche*, *Lœsche*, *Lungen* et *Merke*, avec hommes et justice, ainsi que les tenaient ses ancêtres [1]). Le sceau de Fritsche portait un losange avec un autre plus petit dans l'un des angles.

En 1448, « *uff samstag na St Nicolas dage* », Jean, seigneur de Créhange, déclare avoir donné en fief à Gérard de Basenheim une rente annuelle de trois maldres de grains sur ses revenus de *Bysthen* [2]).

En 1455, « *uf fridag na dem heiligen Pinxtage* », Jean, seigneur de Créhange, déclare avoir donné en fief à Jean Studigel de Bitche une rente annuelle de quatre florins et quatre maldres de blé sur la vouerie de Dudeldorf, que le maire doit lui payer tous les ans à la St-Martin, pour récompenser ses fidèles services [3]).

En 1456, « *uff donnerstag nest na sent Lucien tag* », Ulrich Dachs déclare que sire Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, lui a donné charge et pouvoir d'administrer ses hommes et biens dans le pays de Luxembourg « mich volmachtig momper gemacht » ; il promet de lever les cens, rentes et toutes droitures et d'en rendre bon compte [4]). En 1464, Jean, seigneur de Créhange, rappelle que Jean de Gudefelt et Marguerite de Kerssen, sa femme, ont possédé des biens à Biessen et au ban, autrefois la propriété de Jean de Kerssen, et mouvant de lui en fief comme seigneur de Pittange. Ils occupaient aussi à Biessen une grande maison avec dépendances, qui est tombée en ruines, à son grand détriment et aussi à celui de ses sujets de Biessen. Ulrich Dachs, son fidèle mandataire, ayant reconstruit cette maison et dépensé à cette occasion la somme de cent florins, il la lui donne à tenir en fief [5]). Ulrich Dachs paraît en qualité de sous-prévôt à Luxembourg, de 1460 à 1470. Soeger Dags, probablement son fils, tient encore en 1511 une rente des seigneurs de Créhange à Biessen.

---

[1]) *Archives de Reinach*, nos 1600 et 2044.

[2]) Idem, no 1603.

[3]) Idem, no 1678.

[4]) Idem, no 1710.

[5]) Idem, no 1843.

En 1465, à la date du 1er septembre, Jean, seigneur de Créhange, déclare que Jean von Dürren, dit Mengen, est devenu son homme féable, moyennant une somme de dix florins et dix quartes de seigle [1]).

Le 22 janvier 1467, Philippe Dex, fils de feu Jeoffroy Dex, chevalier, déclare que, tant pour son tréfonds que pour le douaire de dame Lorette de Herbéviller, sa mère, il a «reprins de main et de bouche et tien en fiedz et en plain hommaige de noble homme damoiseau Jehan signour de Crehanges et de Pittanges», tout ce que sa mère et lui possèdent «on ban St Pierre ès villes *Dauwery*, *Stoncourt*, *Viller*, *Wacremont*, et appartenances d'icelles, c'est assavoir le quart ou environ que nous avons en la vouerie dudit ban St Pierre et ès lieux dessusdit que ledit feu messire Joffroy Dex y soulait avoir et tenir à son vivant», encore certaines rentes sur les fours, et un quart de la vouerie «que fut Aubriat de Bue», consistant également en certaines quartes de blé et somme d'argent, lesquels lieux sont du fief du seigneur de Créhange, à cause de sa seigneurie de *Hamberg* [2]). Les mêmes biens sont repris en fief, en 1480, par Nicolle d'Esch, fils de feu sire Philippe d'Esch, chevalier, tant en son nom qu'en celui de dame Comtesse de Warize, sa mère, et de Jacques d'Esch, son frère. (Reinach, n° 2059).

En 1469, à la date du 1er mars (n. st. 1470), Clais van me Steyne et Marguerite de Mechtzig, sa femme, déclarent avoir vendu à Georges van me Steyne et à Engelen de Bubbingen, sa femme, leur frère et beau-frère, leur part dans la maison de Heistorff avec dépendances, à eux échue par le décès de leur frère Guillaume. Jean, seigneur de Créhange, de qui ces biens sont tenus en fief, donne son assentiment à cette vente [3]).

Par un acte daté de *Hamberg*, le 16 février 1471 (n. st. 1472), Jean de Créhange nomma comme bailli au château de Hombourg Jean de Viller, qui remplissait déjà les mêmes fonctions pour le compte de son beau-frère Rodolphe Bayer de Boppart. Il lui loue en même temps, pour la durée de neuf années, sa moitié du château et de la seigneurie de Hombourg avec les appartenances, en pays allemand et en pays roman, pour une rente annuelle de 70 florins et de 100 quartes, un tiers de blé, un tiers d'avoine, et un tiers d'autres grains, et à charge de veiller à la sûreté du château et d'entretenir les bâtiments, les jardins, les prés, les champs et les vignobles en bon état. Il se

---

1) *Archives de Reinach*, n° 1870.

2) Idem, n° 1893.

3) Idem, n° 1925.

réserve le droit d'y venir avec sa femme, sa mère et ses gens, au nombre de neuf personnes, et de neuf chevaux au plus, aux frais du bailli, à moins de dépasser trois jours; les chasseurs devront cependant être défrayés pendant huit jours[1]).

Les sires de Gournay et Chevresson de Metz tenaient à titre de fief de la maison de Créhange la terre et seigneurie de Retonfey. Nous trouvons, en date du 15 octobre 1480, une lettre de Jean le Gournais à M. de Créhange pour lui annoncer qu'il allait entrer au couvent des frères de l'Observance, dits frères Baudes, à Metz, et qu'il s'était démis de ses biens, terres et seigneuries entre les mains de ses plus proches parents, savoir messire Regnault le Gournaix, chevalier, François le Gournaix, chevalier, et Catherine, fille de Pierre le Gournaix, leur frère. Il supplie le sire de Créhange de les recevoir en foi et hommage[2]).

En 1482, « *uff donnerstag des 19n dages des maents decembris* », Wernher von Esche et Anna de Schonenburch, sa femme, mandent à Jean, seigneur de Créhange, qu'ils ont vendu à Henri de Warsberg et à Marguerite d'Ellentz, sa femme, leur parent et belle-sœur, leurs biens sis à *Argentz* (Arriance) qui relèvent pour partie de lui en fief; ils demandent et obtiennent son assentiment[3]).

Le 1er juin 1485, Conrad de Fénétrange, dit Colsen, déclare avoir fait souvent la guerre avec d'autres à Jean, seigneur de Créhange, et lui avoir causé de grands dommages. Dans une rencontre, les serviteurs du sire de Créhange l'ont jeté à terre « nydergeworfen » et fait prisonnier. Il reconnaît que le seigneur de Créhange ne lui a pas fait subir sa captivité dans une tour ou prison, mais l'a bien traité dans une hôtellerie. Ayant obtenu son élargissement, grâce à l'intervention de Philippe, comte de Linange, bailli de la Lorraine allemande, il promet d'être, sa vie durant, l'homme-lige du sire de Créhange, avec ses compagnons Mathis von Axheilgen et Mathis Ruc von der Newenburg[4]).

En 1493, « *uf montag nach dem sondag quasimodo geniti* », Anna de Putlingen, veuve Wigantz de Numagen, déclare que feu son mari a prêté à Jean, seigneur de Créhange, la somme de 128 florins du Rhin, qui lui a été restituée depuis par la main d'Adam de Franken, son bailli à Dagstoul[5]).

[1]) *Archives du château de Hombourg.*

[2]) *Histoire de Metz, par les Bénédictins,* t. VI, preuves.

[3]) *Archives de Reinach,* n° 2084.

[4]) Idem, n° 2124.

[5]) Idem, n° 2237.

Le dénombrement de la comtesse d'Ostfriese, présenté à la Chambre royale en 1688, mentionne encore trois reprises pour la maison forte et seigneurie des Estangs, en date de 1436, 1460 et 1469.

X.

Jean IV de Créhange parvînt à un âge très avancé, tandis que Marguerite de Bâcourt, sa femme, mentionnée encore en 1482, était morte en 1491. Les dernières années de sa vie s'écoulèrent d'une manière paisible et les documents n'offrent plus rien d'intéressant. Nous le trouvons en 1492 au nombre des députés lorrains qui assistent à une journée tenue à Trèves devant l'archevêque Jean, marquis de Bade, au sujet de divers griefs survenus entre les Messins et les Lorrains [1]). En 1502, par un acte dressé « *in castro de Krichingen* », il présente à l'archidiacre de Trèves un chapelain pour desservir l'autel de St-Pierre au château de Larochette, à l'encontre du candidat présenté par le marquis de Bade [2]). Il vivait encore en 1508, puisqu'à cette date son fils est mentionné en qualité de « junior de Crichingen ». Il mourut vers 1510, laissant sept enfants:

1⁰ Jean V, qui suit:

2⁰ Philippe de Créhange, déjà chanoine à Trèves en 1478; en 1511, Jean et Wirich, ses frères, lui donnent mission de faire le dégagement des biens donnés en engagère par leurs ancêtres; assiste avec son frère Georges à l'invention et à la première exposition de la sainte Tunique, qui eut lieu en 1512, en présence de l'empereur Maximilien; prévôt de l'église de Trèves en 1517; mourut au mois de mars 1519.

3⁰ Georges de Créhange, embrassa aussi l'état ecclésiastique; en 1485, Jean Hele, recteur de l'université de Paris, reconnaît que Georges de Créhange, chanoine de l'église de Trèves, est immatriculé à l'université de Paris et a suivi les cours pendant deux ans « et lectiones et exercitia cum diligentia audivisse, et in dis- « ciplinâ, moribus, vitâ et conversatione studiosé, honesté atque « decenter se recepisse » [3]). En 1524, il est autorisé, par un indult pontifical, à unir la cure de l'église de Faulquemont avec le canonicat à Trèves [4]). Archidiacre de l'église de Trèves, au titre de *S^ti^ Mauricii in Tholeya* en 1528, il mourut en 1534, et eut

[1]) *Chroniques Huguenin*, p. 578.

[2]) *Archives de Reinach*, n⁰ 2347.

[3]) Idem, n⁰ 2127.

[4]) Idem, n⁰ 2583.

pour successeur dans la cure de Faulquemont son neveu François de Créhange.

4° Wirich de Créhange, mentionné en 1491, dans le contrat de mariage de son frère aîné; seigneur de Créhange et de Pittange en 1511, conjointement avec Jean V; paraît être mort peu après cette date sans alliance et sans postérité [1]).

5° Elisabeth de Créhange, religieuse au monastère de Ste-Agnès à Trèves, en 1470. A cette date, ses parents supplient la prieure et tout le couvent de Ste-Agnès de recevoir leur fille Elisabeth au nombre des religieuses, ce qui leur est accordé; ils lui assurent une rente annuelle et viagère de 15 florins du Rhin qu'ils assignent sur leurs revenus de « *Prist*, *Orenhoffen* et *Scharpillich* » [2]).

6° N. et N. de Créhange au monastère de Ste-Claire à Trèves. En 1471, Philippe, *episcopus portuen.*, mande à noble dame Marguerite de Bâcourt qu'il lui a accordé d'entrer quatre fois par année au monastère de St-Benoît et de Ste-Claire à Trèves et d'y visiter ses deux filles en compagnie de deux autres matrones [3]).

7° Anne de Créhange, religieuse bénédictine au couvent de Geresheim, diocèse de Strasbourg, en 1481. Elle est probablement identique avec une des précédentes.

CHAPITRE V.

Jean V, seigneur de Créhange et de Pittange, 1480—1530; épouse Irmengarde, fille de Guillaume de Raville et de Jeanne d'Autel. — Revendication de la seigneurie de Pittange. — Lettres d'indulgences accordées aux membres de la maison de Créhange. — Guerre des Rustauds, 1525. — Reprises de fiefs; vassaux et officiers du sire de Créhange. — Succession de Thierry de Raville, chorévêque à Trèves. — Enfants de Jean V de Créhange. — Pierres tombales de Jean V et d'Irmengarde de Raville dans la sacristie de Créhange.

I.

Seigneur Jehan, le jonne, seigneur de Crehange, annez filz de « tres noble seigneur domeusculz Jehan de Crehange et de Pitange », apparaît pour la première fois en 1480. Jean Goman, curé de Lucy, notaire, constate que Jean Petremen de Vittoncourt, prévôt de la pré-

---

[1]) Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, I, 228: En 1503, Wiry de Créhange reprend de son cousin Henri, comte de Salm, la moitié du château de Chastel-Brehain et la haute justice dudit lieu, ainsi que celle de Bâcourt. (Voir pièces justificatives, n° 39).

[2]) *Archives de Reinach*, n° 1926.

[3]) Idem, n° 1953.

vôté du ban de Remilly, lui a vendu une place, près de la ville de Vittoncourt, qu'on dit le Vieux-Moulin, et des pièces de terre et des prés pour une somme de soixante livres de Metz[1]).

En 1489, par des lettres datées de Rome, de la cinquième année du pontificat d'Innocent VIII, *Julianus episcopus ostien.* mande à l'évêque de Metz qu'il a accordé dispense, à l'effet de contracter mariage, à Jean, sire de Créhange, avec Irmengarde de Raville, sa parente consanguine au 4e degré[2]). Le 22 décembre suivant, le vicaire général de l'évêque de Metz, à ce autorisé par lettres de Julien, évêque d'Ostie, notifie la même dispense aux parties intéressées[3]). Le mariage ne fut célébré que l'année suivante; le contrat, que nous avons retrouvé aux archives de Coblence, est daté de 1490 « *uff sent Lux dag des heilligen Ewangelisten* ». Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, Jean et Wirich, jeunes seigneurs de Créhange, ses fils, d'une part, et Guillaume de Raville, chevalier, maréchal héréditaire du pays de Luxembourg, seigneur de Septfontaines et de Dagstoul, et Jeanne d'Autel, conjoints, d'autre part, s'accordent au sujet du mariage de Jean de Créhange, le jeune, avec Irmengarde, fille de Guillaume de Raville. Jean, seigneur de Créhange, assigne à son fils, en don de mariage, le château et la seigneurie de Hombourg (*Haemburch uf der Kandere*) et sa part au château de Raville. Jean, le jeune, assigne en douaire à Irmengarde de Raville, sa future épouse, le château de Hombourg avec toutes ses appartenances. Enfin Guillaume de Raville donne en dot à sa fille une rente annuelle de 160 florins, assignée sur les seigneuries de Haraucourt et de Pulligny en Lorraine[4]).

Le même document nous apprend que Marguerite de Bâcourt, épouse de Jean IV, était décédée depuis peu. Jean, le jeune, et ses frères avaient recueilli dès lors tout ou partie de l'héritage de leur mère. A la date du 14 février 1493, Jean de Thionville, notaire, constate que Jean, jeune seigneur de Créhange et de Pittange, et Nicolas dit Nuwurt von Farsswiler, clerc du diocèse de Metz, et pour lors chapelain de Jean, comte de Salm, bailli de la Lorraine allemande, ont comparu par devant lui et en présence de plusieurs autres témoins dans la maison de Jean *kirchhern* à Créhange. Nicolas, le clerc postulant, a reconnu que le patronage de l'église de Faulquemont appartenait de droit à Jean de Créhange, à Wirich, son frère, et à ses autres cohéri-

[1]) *Archives de Reinach*, n° 2048.

[2]) Idem, n° 2179.

[3]) Idem, n° 2185.

[4]) *Archives de Coblence*, Carton de Créhange.

tiers, du chef de Blanchefleur de Fénétrange, leur aïeule, épouse de Thierry Bayer de Boppard; et il a prié Jean de Créhange de lui conférer cette église, vacante par le décès du dernier titulaire, dans l'espoir qu'il serait jugé idoine « in hoffnung das er genugsam sulle sein ». Jean de Créhange accueillit favorablement cette requête[1]. Ce document nous fait voir comment s'exerçait le patronage laïque; mais là ne s'arrêtaient pas les formalités. Le candidat agréé par le patron devait être présenté par lui à l'archidiacre de Marsal qui le représentait lui-même à l'official de la cour de Metz, et alors seulement suivait l'institution canonique.

Jean de Créhange était donc seigneur en partie de Faulquemont du chef de sa mère. Le 15 novembre 1495, Gérard de Haraucourt, écuyer, seigneur de Buxey, constitue pour procureur son cousin Jean de Créhange, le jeune, pour le représenter en justice, et spécialement pour prendre possession de la moitié « des chastel, forte maison et vouverei de Faulquemont et dépendances et de recevoir les hommages de tous ses subgets »[2].

Nous trouvons encore un acte, en date du dernier octobre 1504, où Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, le jeune, agit en qualité de seigneur de Hombourg. Il reconnaît qu'à la mort de Jean de Montzig, curé à Metzeresche, il ne pourra pas exercer son droit de morte-main, ledit curé lui ayant payé la somme de 4 florins du Rhin[3].

II.

Christophe, marquis de Bade et comte de Spanheim, tenait toujours la seigneurie de Pittange, comme nous l'apprend un acte en date du 7 mars 1497 (n. st. 1498), par lequel il déclare, en sa qualité de détenteur de la seigneurie de Pittange, avoir reçu comme vassal Georges von Stein, et lui avoir donné en fief la maison de Heysdorff et treize voueries au même village[4]. Nos sires de Créhange supportaient avec peine la spoliation de cette seigneurie dont ils continuaient à porter le nom et les armes. Quand Jean de Créhange, le jeune, fut mis en possession de l'héritage de sa mère, il se crut en droit de revendiquer au moins une partie de la seigneurie confisquée et intenta au marquis de Bade un procès sur l'issue duquel nous ne possédons que des données confuses.

1) *Archives de Reinach*, n° 2234.
2) Idem, n° 2270.
3) Idem, n° 2372.
4) Idem, n° 2295.

Voici ce qu'en rapporte Blanchard, seigneur du Châtelet. « Arnoud, seigneur de Pittenge... avait épousé dame Marguerite de Biessen, « fille unique et dame héritière dudit lieu, mère d'Irmengarde de Pit- « tenge, laquelle apporta la moitié des seigneuries de Pittenge et d'Ar- « loncourt à Jean, seigneur de Créhange, son marit, dit le viel; l'autre « moitié des dites seigneuries ayant appartenu à Louis de Pittenge, frère « d'Arnoud le jeune et oncle à Irmengarde.

« Jean de Créhange le viel eut de la dite Irmengarde, son épouse, « Jean IIe (IIIe) du nom, dit le jeune, seigneur de Créhange, qui d'Eli- « sabeth de Dhaun, sa femme, procréa Jean, seigneur de Créhange, « IIIe (IVe) du nom, qui, par son mariage avec Marguerite de Beaucourt, « fille de Frédéric et d'Elisabeth Beyr de Boppart, petite-fille de George, « seigneur de Beaucourt, et de Lise de Pittenge, fille dudit Louis de « Pittenge, seigneur pour la moitié des dites seigneuries de Pittenge et « d'Arloncourt, réunit lesdites seigneuries en sa personne et celle de « la dame de Beaucourt, son épouse, tant pour avoir succédé à laditte « dame Lise de Pittenge, sa mère grande, qu'en qualité d'héritier de « Marguerite de Pittenge, sa grande tante, sœur à ladite Lise, filles « dudit Louis de Pittenge, uniques héritières d'yceluy, à cause que « Théodore de Pittenge, leur frère, décédé sans hoirs, leur avoit laissé « sa part de la succession générale de son père Louis.

« Mais Jean, seigneur de Créhange, IIIe (IVe) du nom, susmen- « tionné, ayant èz années 1473, 1474, 1475, 1476 et 1477, porté les « armes pour René, duc de Lorraine, contre Charles Hardy, duc de « Bourgogne et de Luxembourg, et par là même encouru le reproche « de félonie, tous ses fiefs scitués en ce pays, savoir les seigneuries de « Pittenge, de Witry, Arloncourt, Dalhem, Waltbredimus et autres furent « confisqués au profit de l'empereur Maximilien Ier qui avait épousé « Marie de Bourgogne, fille unique et héritière unique dudit duc Charle « le Hardy.

« Maximilien fit cession desdits fiefs et seigneuries confisquées à « Frédéric, comte de Bitche et de Hombourg, lequel en fit rétrocession « et transport à Christophe, marquis de Baden, gouverneur de Luxem- « bourg, qui en prit possession.

« Cependant Jean, seigneur de Créhange, IVe (V^e^) du nom, fils « de Jean III (IV) et de Marguerite de Beaucourt, intenta, vers l'an « 1501, action au dit marquis de Baden, du chef et comme héritier de « la dite dame de Beaucourt, sa mère, comme représentante la branche « de Louis de Pittange, lequel en suitte du partage conclu avec son « frère Arnoud de Pittenge, le jeune, avait eu la juste moitié des biens

« de la succession d'Arnoud, seigneur de Pittenge, le vieu, et entre « autres, la moitié des seigneuries de Witry et d'Arloncourt ; deman- « dant dudit de Baden la restitution de la moitié des dittes seigneuries, « comme héritier de la dite dame, sa mère, soutenant que dans la sup- « position d'une commise de fiefs de la part de son feu père, il n'aurait en tout cas pû commettre ny fourfaire le contingent qui avait appar- tenu à la ditte dame sa mère, par la maxime que l'homme ne pou- « vait fourfaire le bien propre de sa femme.

De manière que sur cette prétention il fut plaidé au grand con- « seil de Malines, que par arrêt définitive y rendue, le 15 mars de « l'an 1503, le marquis de Baden fut condamné de lever ses mains de la moitié de la seigneurie de Pittenge, dans laquelle étoit comprise « en ce temps les seigneuries de Witry, Arloncourt, Waltbredimus, au « profit dudit seigneur de Créhange, demandeur, traité du titre d'écuyer. Et dont ses enfants et successeurs sont demeurés possesseurs, hor- mis d'un dixième dans la totalité d'Arloncourt, qui avoit appartenu à « Jean, roy de Bohême, comte de Luxembourg, et que ce prince avoit « déjà donné et cédé à Jean d'Everlange, chevalier »[1]).

Le docteur Neyen, dans sa notice consacrée à Jean V (IV) de Créhange[2]), paraît avoir eu sous les yeux le document précédent, lors- qu'il écrit qu'en 1503, le fils de Jean de Créhange obtint la restitution de la moitié des terres saisies, comme provenant du chef de sa grand'- mère « qui n'avait eu aucune part à la félonie de son père ».

Mais soit que le marquis de Bade ait interjeté appel auprès de la cour impériale, soit que nos sires aient poursuivi la restitution in- tégrale de la seigneurie de Pittange, d'après d'autres renseignements[3]) le procès se termina en 1532 par un jugement de la diète impériale de Ratisbonne qui déclara les seigneurs de Créhange déchus de toutes leurs prétentions contre le marquis de Bade. Ce n'est qu'en 1555, lors de l'abdication de Charles-Quint, qu'ils auraient été remis en posses- sion de tous leurs domaines.

III.

Jean V de Créhange succéda à son père vers 1510. Nous voyons en effet en 1511, « *sampstag nach sint Johannes tag Decollationis* », Jean et Wirich, frères, seigneurs de Créhange et de Pittange, déclarer qu'ils

[1]) Extrait d'un *Manuscrit généalogique*, attribué à Blanchard, seigneur du Châtelet, qui vivait vers 1750, et conservé à la bibliothèque de Luxembourg.

[2]) Neyen: *Biographie Luxembourgoise*, art. Créhange.

[3]) *Manuscrit* du curé de Créhange. — *Notice sur Créhange*, de G. Boulangé.

ont donné mission à Philippe de Créhange, leur frère, doyen du chapitre de Trèves, de faire le dégagement des biens donnés en engagère par leurs ancêtres[1]). Wirich étant mort peu après, sans alliance et sans postérité, et les deux autres frères ayant embrassé l'état ecclésiastique, Jean resta seul maître de la seigneurie de Créhange et recueillit tout l'héritage de sa maison. Il résulte des documents que nous possédons qu'à l'encontre de ses ancêtres, il fut d'une humeur très pacifique. Nous ne trouvons son nom mêlé à aucune de ces guerres particulières, si fréquentes entre seigneurs voisins dans les siècles précédents. Cependant des événements graves se passaient alors sur les frontières de la Lorraine. Quand Frantz de Sickingen envahit la Lorraine, menaça la ville de Metz, ou ravagea l'archevêché de Trèves; quand plus tard les paysans révoltés franchirent les Vosges pour donner la main aux paysans du Westrich, notre sire ne dut pas rester dans l'inactivité. Mais s'il prit les armes, ce fut pour répondre à l'appel de son suzerain, pour courir à la défense du pays, et l'histoire ne nous a conservé aucun souvenir du rôle secondaire qu'il joua. Les documents, assez rares d'ailleurs, où nous le trouvons mentionné pendant les vingt dernières années de sa vie, présentent eux-mêmes peu d'intérêt.

Le 1er août 1509, fut baptisé dans l'église de Saint-Arnual, Philippe, fils de Jean-Louis, comte de Sarrebruck, et qui devait succéder à son père dans le comté. Les parrains furent Jean, seigneur de Créhange et l'abbé de Bouzonville, et la marraine, Irmengarde d'Autel, épouse de Guillaume de Warsberg[2]).

En 1512, à la date du 15 janvier, Jean, seigneur de Créhange, de Pittange et de Pulligny en partie, se portant fort pour Engelbert et Huart, comtes sauvages, frères et seigneurs de Pulligny, ses cousins, confère l'église de Pulligny, au diocèse de Toul, à sire Jean Olrion[3]). Lesdits frères étaient cousins du sire de Créhange par Irmesson d'Autel, leur mère.

Un procès est mû, en 1515, entre Jean, seigneur de Créhange et de Scharfbillig, et Philippe et Jacques de Rheineck, seigneurs de Brouch, au sujet de leurs droits respectifs dans les dîmes de Liessem, Ovenhoven, Meyersbach etc.[4]).

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 2446.

[2]) Köllner: *Geschichte des Nassau-Saarbrückischen Landes*, etc., p. 256.

[3]) *Archives de Reinach*, n° 2452.

[4]) *Archives de Coblence*, Carton de Créhange.

En 1520 « *am Dinstag nach unser lieben Frauen Wyrtz Vyggonghe Dag* », des difficultés étant nées entre les habitants de Dillingen et ceux de Roden sur la Sarre, au sujet du droit de pâturage dans le Rodenbusch, que les derniers réclamaient pour eux seuls, le différend fut porté devant l'abbé de Metlach, comme seigneur foncier, Jean de Créhange, voué héréditaire de Roden, comme seigneur de Puttelange, et les nobles Frédéric de Hagen et Jost de Flersheim, comme tuteurs des enfants mineurs de Dillingen, qui partageaient la vouerie avec Jean de Créhange. Il fut décidé que les habitants de Dillingen auraient le droit de pâturage audit ban [1]).

En 1520, « *uf zinstag nest nah sant Johans tag Baptisten* », Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, et Irmengarde de Raville, sa femme, reconnaissent avoir donné viagèrement à Conrad de Forpach, curé à Flettrange, et à sa mère, une rente de 32 quartes de froment [2]).

En 1524, Jean de Créhange assista au baptême du prince Nicolas de Lorraine, qui eut lieu dans la collégiale de Saint-Maxe, à Bar-le-Duc. Nicolas Volcyr nous a laissé la relation de cette cérémonie et du cortège des seigneurs qui s'y trouvèrent. « Premièrement les mareschalz « et fouriers des logis faisoient escarter le peuple.... Après marchoient « les menestriers sonnans moult armonieusement.... Puis marchoient « les deux capitaines des gardes.... Incontinent après suivoit Messire « Philibert du Chastellet, chevalier,.... suivy des gentilshommes de « l'hostel.... Puis après douze grans seigneurs, teste nue, tous cham- « bellans et escuiers.... Puis après le seigneur de Créhange, portant « l'esguière d'or et serviette.... » [3]).

En 1527, notre sire est en procès avec une dame Phielen Britten, au sujet d'un jardin situé à Trèves et qui lui appartenait en vertu d'une donation de dame Elisabeth d'Autel. Les parties comparaissent en justice devant Ludwig von der Ecken, écoutète et échevin à Trèves, qui rend une sentence en faveur de Jean de Créhange [4]).

En 1527, le contrat de mariage entre Claudine de Dommartin et Philippe de Daun, seigneur d'Oberstein et de Falckenstein, est rédigé par les soins de Jean, seigneur de Créhange et de Pittange [5]).

[1]) Georg Baltzer: *Historische Notizen über die Stadt Saarlouis und Umgebung*, p. 139.

[2]) *Archives de Reinach*, n° 2549.

[3]) A. Digot: *Histoire de Lorraine*, t. IV, p. 23.

[4]) *Archives de Reinach*, n° 2620. L'analyse de cette charte porte par erreur que ce jardin appartenait au sire de Créhange pour lui avoir été apporté en mariage par Elisabeth d'Autel, sa femme. Elisabeth était veuve de Bernard de Bourscheidt.

[5]) *Archives de Reinach*, n° 2621.

Enfin, à la date du 8 novembre 1530, Jean, seigneur de Créhange et de Pittange, et Jacques de Reineck, seigneur de Brouch, à la demande du chapitre de Trèves, donnent la généalogie d'Arnolt de Raville[1]). C'est la dernière fois qu'il est fait mention de notre sire.

IV.

En 1517, Luther inaugura sa révolte contre l'Eglise en s'élevant contre les prétendus abus auxquels avaient donné lieu les indulgences. Les concessions d'indulgences étaient fréquentes au moyen âge[2]). S'il y a eu des abus, comme dans toutes les choses administrées par les hommes, il faut reconnaître du moins que la fin qu'elles se proposaient était noble et désintéressée. L'Eglise puisait dans son trésor spirituel pour encourager et récompenser les dons fournis par la chrétienté, soit à l'occasion de la guerre contre les Turcs, soit pour contribuer à la construction d'une église, d'un monastère ou d'une cathédrale.

Il ne sera pas sans intérêt d'énumérer ici les lettres d'indulgences accordées à notre sire de Créhange et aux membres de sa famille. Ce sont autant de documents qui témoignent de leur foi, de leur piété, et de leur sincère attachement à l'Eglise. Nous trouvons en 1488 des lettres d'indulgences expédiées au nom d'Innocent VIII par Raymond Peraudi, archidiacre *de Ecclesiâ albiniensi*, à sire Georges de Créhange, chanoine de la grande église de Trèves, et d'autres à damoiseau Jean, fils de Créhange, à l'occasion des subsides fournis pour la guerre contre les Turcs[3]). En 1508, de nouvelles lettres d'indulgences sont accordées, au nom du pape Jules II, à damoiseau Jean, le jeune, de Créhange, et à Irmengarde de Raville, sa femme, par Christian Bomhower, docteur en décrets, à l'occasion des subsides fournis pour la défense de la Livonie contre les féroces Ruthènes, ennemis

[1]) *Archives de Clervaux*, n° 1727.

[2]) Le journal contemporain de Jehan Aubrion nous fait connaître dans le passage suivant le tarif et la teneur de la plupart des lettres d'indulgences. « Item, « à la Chandeleur, y olt pardons généralz de poinnes et de corpe, donnés par « nostre Sainct peire le Pappe à tous ceux qui donroient aucunes choses de leurs « biens pour aydier à faire ung nouvel couvent à des Augustins, qui se faixoit à « Genèvre. Et donnoient les commissaires des lectres aux grans seigneurs pour « ung florin, aux moiens pour demey florins, et aux pouvres pour ung quairt de « florins; lesquelles lectres faisoient mencion que ceulx et celles qui les avoient « povoient toutes leurs vie eslire confesseurs tel qu'ilz leurs plairoit, séculliers ou « régulliers; lesquelx confesseurs avoient plainne puissance de lez absoldre de « tous cas, réservez le veulx de religion et de continance; et duront yceulx par- « dons trois jours enthiers ». (Année 1484.)

[3]) *Archives de Reinach*, n°s 2164 et 2166.

du nom chrétien « *pro tutelâ partium Livonie in subsidium Sancte Cruciate contra ferocissimos Ruthenos, hereticos et schismaticos* »[1]). 1510, 16 mars. « *Datum in sancto Nabore* ». Lettres d'indulgences accordées par Christian Bornhauwer, docteur en droits, recteur de l'église paroissiale de Ruien, à Jean, seigneur de Créhange, et à Irmengarde de Raville, sa femme. Le formulaire est identique au précédent[2]).

En 1519, nouvelles lettres datées de Rome et accordées, au nom du pape Léon X, à Jean, seigneur de Créhange, à sa femme et à ses enfants, par *Bartholomeus Farratinus*, chanoine de la basilique du prince des Apôtres, pour subventions destinées à la construction de l'église de St-Pierre « *ad porrigendum manus adjutrices fabrice basilice principis Apostolorum de Urbe* »[3]). Dès 1481, frère Gabriel Haschelman, de l'ordre de St-Jean, conventuel de la maison de Haguenau, *ad sanctum Georgium*, diocèse de Strasbourg, commissaire délégué, mandait à Anne, née de Créhange, religieuse au couvent de Geresheim, qu'il lui accordait des lettres d'indulgences avec pouvoir de se choisir un confesseur, en considération de sa dévotion singulière et à l'occasion des subsides fournis pour l'expédition contre les ennemis du nom chrétien et pour la défense de l'île de Rhodes[4]).

Tous ces documents sont conservés aux archives de Reinach; le premier en date est en allemand, les autres en latin. Le formulaire est imprimé et le nom seul des destinataires est écrit à la main. A chacune de ces lettres qui accordent aux intéressés le droit de se choisir un confesseur se trouve annexée une formule d'absolution plénière. Le document de 1481 est encore intéressant à un autre point de vue; il nous présente un spécimen curieux de l'impression de l'époque.

V.

En 1525, éclata la terrible jacquerie connue sous le nom de guerre des Rustauds et qui s'étendit dans la Lorraine allemande jusqu'à la seigneurie de Créhange. « Toute l'Allemagne fut horriblement « troublée en ceste année, dit Sébastien Münster[5]), pour la sédition

[1]) *Archives de Reinach*, n° 2416. Le commissaire Christian Bomhower devait être originaire de Haguenau. En 1503, Georges Beumhower, bourgeois de Haguenau, et Ursel, sa femme, relaissent à Hans Morsteller, bourgeois de la même ville, au nom de Jean, seigneur de Créhange, un moulin avec ses dépendances, situé à Haguenau (*Reinach*, n° 2360).

[2]) *Archives de Reinach*, n° 2434.

[3]) Idem, n° 2526.

[4]) Idem, n° 2070. Voir pièces justificatives, n° 41.

[5]) *Cosmographie universelle*, traduite par Belle-Forest, I, 1166.

« des pauvres paysans qui s'eslevaient partout contre leurs seigneurs, « faisant entreprinses méchantes soubz ombre de l'Evangile: car ils « voulaient estre francs des censes, dismes, gabelles et autres charges, « escrivant des articles de la liberté chrétienne, entre lesquels cestuy-cy « estait le principal: qu'il ne falloit point payer les tributs au magis- « trat ». Ce fut une effroyable explosion des haines et des rancunes d'un peuple réduit à la misère par deux siècles de guerres intestines et par des vexations intolérables, une sauvage réaction du vassal contre les seigneurs, du paysan contre le clergé et surtout contre les moines. Ce fut aussi l'un des premiers fléaux déchaînés par les nouvelles doctrines religieuses: en prêchant la liberté de conscience, la suppression des monastères et la confiscation de leurs biens, elles excitaient le peuple à briser toutes les barrières et à conquérir d'un seul coup la liberté politique et sociale.

La révolte éclata en Alsace vers le milieu du mois d'avril et le 1er mai suivant l'armée des insurgés comptait plus de 60,000 hommes! Ils parvinrent à s'emparer de la ville de Saverne dont ils firent leur quartier général et manifestaient hautement l'intention de franchir les Vosges pour donner la main aux paysans lorrains. Déjà une troupe de 4000 hommes, se dirigeant vers Sarrebourg, s'était avancée sur la Sarre jusqu'à Sarreguemines et était venue occuper et détruire l'abbaye de Herbitzheim. Les vassaux de l'abbaye s'étaient soulevés à leur approche pour faire cause commune avec ces bandes fanatiques qui les conviaient au pillage du monastère. Le couvent de Herbitzheim fut le quartier général d'où les insurgés envoyèrent des émissaires dans tout le bailliage d'Allemagne et dans les comtés et seigneuries du Westrich. Soulevés en masse, les sujets du comte Reinhardt de Bitche s'étaient jetés sur l'abbaye de Sturzelbronn et s'y étaient installés après l'avoir presque détruite. Les paysans des environs de Dieuze tinrent une assemblée séditieuse dans une prairie voisine de cette ville et demandèrent que tous les Lorrains fussent désormais traités « selon le contenu des douze articles que ceux de là le Rhin avoient semez et mys en avant »[1]). Quatre ou cinq cents des plus mutins partirent pour aller rejoindre la bande des Rustauds qui s'était avancée jusqu'à Sarreguemines. Leur exemple fut suivi par quantité de paysans des châtellenies de Hombourg et de Sarreguemines, des comtés de Sarrebruck, Deux-Ponts, Bitche, Salm, Morhange, Puttelange et Forbach[2]).

[1]) Volcyr: *Relation de la guerre des Rustauds.*

[2]) Cfr. Digot: *Histoire de Lorraine*, IV, 48. — Thilloy: *Etude sur Herbitzheim*, p. 16—17. — H. Lepage: *Documents sur la guerre des Rustauds*, XII.

Digot mentionne expressément la seigneurie de Créhange. La désertion devint presque générale dans cette partie de la Lorraine dont les habitants étaient allemands de mœurs et de langage. Reinhardt, comte de Bitche, reconnut que sur six mille sujets à peine six lui étaient restés fidèles.

Le péril était grand; il fallait se hâter. Antoine, duc de Lorraine, adressa un appel pressant à toute sa noblesse, appel auquel le sire de Créhange fut l'un des premiers à répondre, et, après avoir réuni promptement une armée, il se dirigea à marches forcées vers les Vosges. Il avait envoyé sur la Sarre un corps détaché, sous le commandement de Jean de Braubach, capitaine de Guemund, pour reconnaître la position des insurgés qui s'étaient retranchés à Herbitzheim. Dans le premier engagement qui eut lieu, Jean de Braubach, désarçonné par accident, tomba entre les mains des insurgés qui le firent conduire à Saverne. Cependant, à l'approche du duc de Lorraine, les paysans qui occupaient Herbitzheim se dispersèrent; les uns se retirèrent dans les principautés allemandes les plus voisines; les autres franchirent les Vosges pour aller se joindre au gros de l'armée des insurgés. On connaît le sanglant massacre de Saverne où plus de 20,000 insurgés périrent.

Le duc avait chargé Jean de Helmstadt, capitaine de Hombourg, et Jacob Bermeringer, prévôt de Château-Salins, de faire une enquête pour découvrir et punir les individus qui avaient entraîné dans la révolte les paysans du bailliage d'Allemagne; mais le nombre des coupables se trouva si grand que l'on fut obligé d'abandonner les poursuites. Beaucoup d'entre eux, ainsi que cela résulte de l'enquête, avaient péri à Saverne ou dans les environs; d'autres, craignant un juste châtiment, s'étaient décidés à ne pas retourner dans leurs foyers; ceux qui étaient revenus affirmaient qu'ils n'avaient suivi les rebelles que de force ou par curiosité; les plus compromis avouaient seulement qu'ils avaient aidé à boire le vin des monastères pillés par les Rustauds [1]).

---

[1]) Digot: *Histoire de Lorraine*, IV, 68—69. V. aussi au *Trésor des chartes* le registre intitulé: « pappier des noms et surnoms, du fait et gouvernement de l'entreprinse des paysans Luthériens des bonnes villes et villaiges du bailliaige d'Allemoigne. Par ordonnance de nostre souverain seigneur monseigneur le duc de Calabre, de Lorraine et de Bar. Visites rédigés et examinés (*sic*) en toute diligence par Jean de Helmestat, cappitaine de Hombourg, et Jacob Bermeringer, prévost de Chastelsallin, depputés pour ce faire. Fait en l'an mil cinq cens et vingt cinq ».

VI.

Nous avons trouvé les reprises suivantes faites par Jean V de Créhange. En 1503, « *samstag nach unserer Frauen Tage Purificationis* ». Jean, le jeune, seigneur de Créhange et de Pittange, reconnaît tenir en fief de Jacques, archevêque de Trèves, sa part au château de Dagstoul, avec le faubourg et les dépendances, auquel les archevêques se sont réservé un droit d'ouverture. En 1519, « *uff sant Mauritius tag* », il reprend sa part du château de Dagstoul des mains de Richard de Greiffenclau, archevêque de Trèves [1]).

En 1519, « *uf st. Mauricius tag* », Richard, archevêque de Trèves, étant à Sarrebourg, déclare avoir donné en fief à Jean, seigneur de Créhange, une part du château de Wartenstein, avec dépendances, telle que l'a possédée son père, qui l'avait acquise de feu Jean, comte de Nassau-Sarrebruck, et de Wirich de Daun, seigneur de Falkenstein et d'Oberstein. Lettres reversales de Jean, seigneur de Créhange, du même an et du même jour, par lesquelles il reconnaît tenir en fief de Richard, archevêque de Trèves un demi-quart du château de Wartenstein avec dépendances [2]). Nous n'avons pas retrouvé les lettres de reprises pour les fiefs que notre sire continuait à tenir des évêques de Metz. Quant aux reprises pour les fiefs de Lorraine, elles sont mentionnées à la date de 1518 par Dufourny dans « un paquet de 12 « pièces cotté plusieurs copies non signées de reprises, adveus et dénom- « bremens des seigneurs de Crehanges » [3]).

En 1518, Jean, wildgrave zu Daun, rheingrave zum Stein, comte de Salm et seigneur de Fénétrange, donne en fief à Jean, seigneur de Créhange, à cause du comté de Salm, la cour de « Rich », la moitié du village de « Landorff » et la cour de « Engeswiller », avec le château, le village et les appartenances, qui lui viennent de l'héritage de sa mère [4]). H. Lepage, qui mentionne ce document dans les *Communes de la Meurthe*, croit que cette dernière localité désigne Insviller, dans le canton d'Albestroff. C'est là une erreur, il s'agit d'Eincheville près de Faulquemont. Enfin, dans une liste des hommes de fief et vassaux du comte Jean-Louis de Nassau-Sarrebruck, Jean de Créhange est encore mentionné à la date de 1519.

Nous n'avons que peu de renseignements sur les arrière-fiefs de la maison de Créhange. Le dénombrement de la comtesse Anne-Dorothée

1) *Archives de Coblence*, Carton Vasallen.

2) *Archives de Reinach*, nos 2532, 2533.

3) Dufourny: *Inventaire; Layette cottée Valderranges.*

4) *Archives de Coblence*, Carton de Créhange.

mentionne des reprises pour le ban d'Arriance, continuées par Werner d'Esche, et après lui jusqu'en 1562 ; et des lettres d'investiture de 1510, 1516, 1517 pour la moitié de la seigneurie et vouerie de Luc et pour la forte maison des Estangs.

Relevons encore le nom de quelques-uns des châtelains des sires de Créhange. En 1528, Peter Römer, bailli de Jean, seigneur de Créhange «*zu Homberg uff der Kandell*», déclare avoir relaissé, au nom de son seigneur, certains biens à Essendorf, contre un rendage annuel de 7 florins[1]. Le 24 février 1529 (n. st. 1530), Jean de Bettingen et le même Peter Römer, échevins à Sierck, apposent leurs sceaux à une lettre d'obligation par laquelle Jean, seigneur de Créhange, engage ses revenus de la seigneurie de Sierck à Jean von Wies, échevin à Sierck, qui lui a prêté une somme de 600 florins du Rhin[2]. Le sceau de Peter Römer, bien conservé,présente un écusson avec un croissant surmonté de six besans ou tourteaux, disposés sur deux lignes, et la légende : PETER ROMER VON SIRCK.

Deux autres documents, dont nous ignorons la date, mais qui doivent se rapporter à cette époque, nous font connaître les noms de plusieurs châtelains de Créhange. Ce sont d'abord des lettres de Simon de Hornbach, *baillif* de Créhange, par lesquelles il reconnaît que le nommé Lodeman, fait prisonnier devant Albestroff, par les sept de la guerre, est de la mairie d'un nommé Pilhans, seul maire de la paroisse de Téting, dépendant du comté de Créhange[3]. Les seigneurs de Créhange étaient seigneurs voués d'Altrippe. Nous trouvons, entre les années 1514 et 1623, un règlement arrêté entre les sieurs Marc de Zowerr et Guillaume de Wintzheim, châtelains de Créhange, et les chanoines du chapitre de St-Sauveur, d'une part, et les habitants d'Altrippe, réunis sous l'orme, comme de coutume, d'autre part, pour la tenue des plaids annaux. Il est dit : que les annals plaids se tiendront par le maire et gens de justice chaque année ; que les portériens qui n'y comparaîtront pas seront condamnés à une amende de 7 sols ;

[1]) *Archives de Reinach*, n° 2624.

[2]) *Archives de Reinach*, n° 2649. Pierre Römer épousa Jeannette, sœur du docteur Keck, président du conseil provincial de Luxembourg, et seigneur de Thorn. Il eut pour enfants Jean-Jacques Römer et Jeanne Römer qui épousa Claude Musiel de Bessingen. Ils héritèrent d'une partie de la seigneurie de Thorn, qui était un arrière-fief du château de Septfontaines, et le reprirent en fief des seigneurs de Créhange. En 1661, nous trouvons encore Frédéric-Mathias-Ernst, capitaine au service du roi, et Anne-Marguerite Römerin, sa femme, coseigneurs à Thorn (*Reinach*, n° 4011).

[3]) *Archives de la ville de Metz*, Inventaire, 5e carton.

que ceux qui possèdent un héritage sur lequel ils puissent tirer un coup de faux en haut, en bas et au milieu, seront tenus d'y comparaître; que tout individu qui en aura battu un autre avec effusion de sang sera condamné à 7 sols d'amende, etc.[1]).

VII.

Jean V de Créhange avait épousé Irmengarde de Raville, une des plus riches héritières du temps, qui devait apporter à la maison de Créhange toutes les possessions de la branche cadette de Raville, après la mort sans postérité de ses deux frères Jean, seigneur de Raville, et Thierry, chorévêque de Trèves. Notre sire mourut avant d'avoir recueilli cet important héritage. Comme les biens de sa maison, jusqu'alors indivis, furent partagés entre ses enfants, il convient d'établir d'une manière anticipée l'inventaire de ce nouvel héritage, afin de donner une vue d'ensemble sur la fortune de la maison de Créhange. La succession de Raville comprenait:

1⁰ La charge de maréchal héréditaire du duché de Luxembourg et du comté de Chiny. Cette charge, attachée au fief de Densborn, avait été attribuée, en 1223, à Henri de Daun par Waleran de Limbourg, comte de Luxembourg, et elle avait été apportée dans la maison de Raville par le mariage d'Anne, fille unique et héritière de Richard de Daun avec Jean de Raville.

2⁰ Un grand nombre de fiefs relevant du duché de Luxembourg. Ils sont énumérés dans le dénombrement suivant que nous résumons d'après une analyse des chartes de Reinach: « 1⁰ le « château de Daun avec dépendances, avec la dignité de maré- « chal héréditaire; 2⁰ la seigneurie et le château de Dhonn sur « la Kyle; 3⁰ le village de Dhonn; 4⁰ les revenus au village de « Steinborn avec justice; 5⁰ la cense de Nollemburg avec les « biens près de Densborn; 6⁰ une partie du village de Densborn « *das uf dem Buchel liegt*; 7⁰ une partie de Gransdorf, Dalhem, « Erdorf; 8⁰ le château de Densburg avec faubourg, arrière-fief « de Schoneck, et la pêcherie dans la Kyll; 9⁰ la cense dite « Honthauss au-dessus de Densborn; 10⁰ la cense de Bruscheit « avec le bois; 11⁰ les châteaux, seigneuries et pays de Rollingen « (Raville) et de Marsperg (*lisez* Warsberg); 12⁰ la seigneurie de « Mylburg avec les deux *pontten* sur la Moselle, et avec une part « de la pêcherie dans la Moselle; 13⁰ la seigneurie de Septfon-

[1]) Metz: *Archives départementales*, G, 1589.

« taines par moitié avec la haute justice; 14⁰ un tiers du châ-
« teau de Hollenfels avec haute justice; 15⁰ la retenue (wöhr)
« dans la Moselle près de Nittel; 16⁰ le château de Reynich en
« amont de Trèves, avec le village; aussi le village de Lursch
« sur la montagne, dépendant du marquisat d'Arlon; 17⁰ la moitié
« de la seigneurie de Rosport avec les villages en dépendant,
« mouvant aussi du marquisat d'Arlon; 18⁰ les censes de Man-
« dern et de Berg, autrefois biens alleux et rendus féodaux,
« moyennant une rente de 200 tournois payés par les ducs de
« Luxembourg; 19⁰ leur part de Conflans (Conflaint); 20⁰ leur
« part de Brandeville et de Schouveville »[1]).

3⁰ La portion de cet héritage située dans l'électorat de Trèves comprenait entre autres le château de Schoneck, dans l'Eifel, et une part au château de Dagstoul. L'électeur réclamera aussi les châteaux de Daun, Densburg et Steinborn comme anciens fiefs de son archevêché.

4⁰ Il y avait en outre plusieurs châteaux et seigneuries situés dans les duchés de Lorraine et de Bar, comme il résulte du second partage. Tels étaient: 1⁰ les terres et seigneuries de Haraucourt et de Pulligny, déjà assignées en dot à Irmengarde de Raville; 2⁰ la terre et seigneurie de Hessbach, sur la Sarre, et le moulin du village de Wellingen, dépendant du duché de Lorraine; 3⁰ les bois de Hennaménil et de Parroie; 4⁰ la terre et seigneurie de Mengen, sur la Bliese, avec ses dépendances; 5⁰ les rentes, revenus et seigneuries qui dépendaient de Mengen; 6⁰ une partie de la seigneurie de Sierck, provenant de la succession de Marguerite de Sierck, épouse de Jean de Raville; 7⁰ le château de Berg, en Lorraine, et les seigneuries de Kanfen, Metzerwiese, Buren et Mandern (Luxembourg), provenant de la succession de Philippe de Sierck, prévôt de la cathédrale de Trèves; 8⁰ la seigneurie de Nittel, dépendant de la seigneurie de Berg; 9⁰ les terres de Louppy, Removille, Juvigny, Quincy, Chastenoy, Sorcy, Moulin devant Mouzon, Mervault et ce qui est à Dun le Chastel, Livry devant Dun, Clarey, Ennev et Forges, venant de la succession de Thierry d'Autel, etc.

5⁰ Ajoutons encore le château et la seigneurie de Wellingen, sur la Sarre, qui provenaient de la succession de Dagstoul (1376), et qui étaient tenus en fief des comtes de Nassau-Sarrebruck.

[1]) *Archives de Reinach*, n⁰ 2891. Voir pièces justificatives, n⁰ 42.

VIII.

Jean V de Créhange est nommé pour la dernière fois à la date du 8 novembre 1530. Il était mort en 1531, au moment du mariage de Catherine, sa fille. Irmengarde de Raville, son épouse, lui survécut dix ans et mourut probablement le 3 juin 1541. Ils eurent neuf enfants qui sont énumérés dans l'ordre qui suit par la *Généalogie de la famille de Créanges:*

1° Elisabeth, qui épousa en premières noces, en 1516, Jacques, burgrave de Rheineck, seigneur de Bruch et de Tomberg, justicier des nobles du duché de Luxembourg. Ce dernier déclare, en 1525, que Jean, seigneur de Créhange, et Irmengarde de Raville, ses beaux-parents, lui ont donné une somme de mille florins du Rhin, comme dot d'Elisabeth, leur fille, son épouse [1]). Jacques mourut sans enfants au mois d'octobre 1539. Il paraît qu'Elisabeth épousa en secondes noces Jean, wild- et rheingrave de Salm et de Fénétrange. Le 22 juin 1584, Wirich, seigneur de Créhange et de Pittange, déclare que feu Elisabeth, *wilt- und rheingrävin*, comtesse de Salm et dame de Fénétrange, sa sœur et belle-sœur, lui avait prêté la somme de mille écus de Lorraine, à 50 florins d'intérêts par an, suivant reconnaissance du 20 août 1572. Suivant codicile en date du 15 février 1584, la défunte a légué ladite somme à Madeleine et à Elisabeth, filles du déclarant [2]).

2° Catherine, mariée à Claude de Gournay, seigneur de Talange, fils de Thibaut de Gournay et de Perette de Roucelz. « En 1531, « Claude de Gournais, fils de Thiébaut de Gournais, aman et « échevin de Metz, épouse damoiselle Caitherine de Créhange, fille de feu damoiseau Jehan de Créhange, chevalier, de son « vivant seigneur de Créhange et, en partie, de Château-Brehain. « La veille des noces, Mlle de Créhange vint loger à Metz chez « Michel de Gournais, frère de Claude, dans sa maison de la rue des Cherriers dite la maison de Burtaigne. Cette fête réunit à « Metz un grand nombre de personnages importants, de comtes « et comtesses d'Allemagne » [3]). Le 22 janvier 1533, Claude de Gournay, seigneur de Tételingen (Talange) et Catherine de Créhange, sa femme, déclarent que Georges, Guillaume, François et

[1]) *Archives de Reinach*, n° 2595.

[2]) Idem, n° 3399.

[3]) *Chroniques Huguenin*, p. 838.

Wirich, seigneurs de Créhange et de Pittange, leurs beaux-frères et frères, leur ont promis une dot de 8000 francs lorrains, dont ils ont payé jusqu'ici la moitié [1]). Catherine mourut le 6 novembre 1544 et fut inhumée à St-Maximin à Metz, où on lisait autrefois son épitaphe: « *Cy gist noble et généreuse dame, dame Katherine de Créhange, en son vivant femme et conjoincte de noble seigneur Claude de Gornaix, seigneur de Talanges, laquelle décéda le 6e jour de novembre, l'an aprez la Nativité Nostre Seigneur 1544. Priez Dieu pour Elle* » [2]).

3⁰ Georges, seigneur de Créhange, auteur de la branche aînée ou de Pittange, qui suivra.

4⁰ Guillaume, seigneur de Créhange et de Pittange, nommé souvent avec ses frères, à partir de 1533. En 1535, il fonde un anniversaire à célébrer tous les ans, le samedi après St-Kilian, dans l'église de Faulquemont « mit eyner syngen und fünff lesen messen », pour feu Georges de Créhange, chanoine et archidiacre à Trèves, et curé à Faulquemont, qu'il nomme son cher cousin, aussi en souvenir de ses parents, frère et amis, « auch suiches in das Slosse Criechingen zu verkündigen » [3]). Dans le partage qui eut lieu entre les trois frères en 1542, Guillaume emporta pour sa part la moitié de Château-Bréhain, contre les Bayer de Boppart pour l'autre moitié, et la moitié du château de Welling avec ses appartenances et dépendances [4]).

Guillaume résidait avec sa mère au château de Hombourg. Jean V en avait fait aussi sa résidence habituelle mais l'avait laissé dans un état voisin du délabrement. Guillaume se vit obligé de le rebâtir en grande partie et de le fortifier pour le mettre en état de résister aux attaques dont il pouvait être menacé. Ses sujets, et principalement les habitants de Metzeresch, l'aidèrent dans cette reconstruction par des corvées volontaires. Guillaume leur avait accordé en retour le droit de refuge dans sa forteresse tant pour leurs personnes que pour leurs biens en temps de guerre [5]). Il mourut entre 1550 et 1554, sans alliance,

[1]) *Archives de Reinach*, n⁰ 2676.

[2]) D'Hannoncelles: *Metz ancien*, II, 114.

[3]) *Archives de Reinach*, n⁰ 2716.

[4]) Idem, n⁰ 2805.

[5]) Enquête faite à la requête de Weirich de Créhange, du 12 avril 1576, conservée dans les archives du château de Hombourg. Jean Ubender dépose qu'il y a environ 50 ans qu'il a commencé à fréquenter en ce lieu de Hombourg,

laissant une fille naturelle, Madeleine, mariée le 4 janvier 1540 à Jacques Anstett de Durckheim[1]), et vivant en état de veuvage en 1575, ayant un fils du nom de François. Guillaume avait assuré à sa fille une dot de 1000 francs, plus 200 florins en or, pour lesquels Wirich engagea en 1554 les revenus de la seigneurie de Berg[2]). En 1565, Jacques Anstett de Durckheim portait le titre de bailli de Berg[3]).

5° François, seigneur de Créhange et de Pittange, reçu en 1518 au chapitre de Trèves avec les quartiers suivants: *Créanges*, *Daun*, *Baucourt Beyer de Boppard; Raville*, *Sirk*, *Autel*, *Haracourt;* nommé en 1534 à la cure paroissiale de St-Vincent de Faulquemont, en remplacement de feu Georges de Créhange, aussi chanoine à Trèves, sur la présentation des seigneurs temporels du lieu: «a nobilibus et strenuis viris dominis Joanne comite de «Salmis necnon marescalco Ducatûs barrensis, Georgio domino «temporali de Crichinga et Pittinga, Uldrico de Ratzamhuszen, «Henrico Beyer de Bopparten domino temporali de Alben, Joanne «de Bopparten domino temporali de Castres et Turri, Johanne «de Haracuriâ seniore filio quondam nobilis viri domini Jacobi «de Haracuriâ olim balliviatus Alemannici Lotharingium, dictae «ecclesiae parochialis de Falcomonte patronis.. praesentatum»[4]); doyen de l'église de Trèves en 1535, et prévôt en 1540, il cumulait ces divers bénéfices, en vertu d'un indult de Paul III, avec la cure de Biessen, à laquelle il renonça en 1542[5]). En 1547, il relaisse à son frère Wirich une cense à Schoenberg, dépendant de la paroisse de Faulquemont, à charge d'entretenir les bâtiments en état[6]). Il avait renoncé à partager avec ses frères et s'était contenté d'une partie des revenus du village de Boetzwiller, près de Trèves, qui devaient revenir après sa mort

---

vivant encore le père de Weirich qui ne fit aucune réfection au château; mais peut y avoir 40 ans que le sieur Guillaume, possesseur dudit château délibera d'y bâtir et envoya commander les habitants de Metzeresche. Catherine (90 ans): qu'au temps de la guerre des Luthériens elle était chambrière, au père de Weirich et séjourna au château de Hombourg à son service l'espace de 12 ans... etc. (Cfr. *Hombourg et ses seigneurs,* par le Vte d'Hunolstein.)

[1]) *Archives de Reinach*, nos 2775, 2776.

[2]) Idem, no 2964.

[3]) Idem, no 3108.

[4]) Idem, no 2702.

[5]) Idem, no 2806.

[6]) Idem, no 2879.

à Wirich et à ses successeurs [1]). En 1558, ses frères Georges et Wirich lui cèdent une maison sise à Trèves *in sant Diederichsgassen*, parce qu'il leur avait cédé sa part dans la succession paternelle [2]). Il mourut en 1569 et fut inhumé dans l'église de Notre-Dame, à Trèves, où on lisait autrefois l'inscription tumulaire suivante :

« *Franciscus ex antiquâ et nobili familiâ de Dorsweiler dominus in Crichingen et Pittingen, metropolitanae Trevirensis ecclesiae praepositus, ad latus charissimi fratris hic sepultus, diem clausit extremum decima nona calendas januarii, anno domini M. D. LXVIIII. Cujus anima requiescat in pace* » [3]).

6° Vincent de Créhange, né le 5 avril 1494, reçu dès 1501 au chapitre de Trèves. Il mourut à un âge peu avancé.

7° Philippe de Créhange, reçu en 1516 au même chapitre. Il paraît être aussi mort jeune. Ces deux frères ne sont pas mentionnés dans les chartes de la famille de Reinach ; mais nous savons, par l'épitaphe du prévôt François, que l'un des deux était inhumé à Notre-Dame.

8° Wyrich, seigneur de Créhange et de Pittange, auteur de la branche cadette dite de Château-Bréhain, qui suivra.

9° Marguerite, abbesse, nous ne savons de quelle abbaye ; elle n'est mentionnée que dans la généalogie donnée par Huebner.

IX.

On voit encore aujourd'hui, dans la seconde sacristie de l'église paroissiale de Créhange, ancienne chapelle des seigneurs, dont les sépultures se faisaient dans un caveau situé au-dessous, les monuments funéraires de Jean V et d'Irmengarde de Raville. Ces pierres, sculptées en grès du *Keuper*, sont placées debout et incrustées dans la muraille ; celle de Jean, du côté de l'ouest, celle d'Irmengarde, vis à-vis, du côté de l'est.

Quoique le monument de Jean V soit en partie mutilé, il est encore très distinct ; le noble seigneur est représenté les mains jointes, armé de toutes pièces ; il porte au côté une épée à deux mains, dont la longue poignée, passant sous le bras gauche, est appuyée sur la poitrine. Deux écus sont placés à la hauteur des épaules du baron : à sa droite, l'écu de Créhange, porte d'argent à la fasce de gueules,

---

1) *Archives de Reinach*, n° 3083.

2) Idem, n° 3014.

3) Idem, n° 3370.

écartelé de gueules à la croix ancrée d'or, qui est Pittange; à sa gauche est le blason de sa mère, Marguerite de Bâcourt, d'argent au lion d'azur. Ces armoiries répondent à celles indiquées par J. Cayon, *Chevalerie de Lorraine.* A la hauteur des pieds, il y avait deux autres écus qui sont complètement frustes. Autour de la pierre on lit encore l'inscription suivante, gravée en caractères creux, et qui malheureusement n'est plus complète: .....*Edele. Joha. frejher. zu. Crichinge. zu. Pittinge. z hait. der. Erwirdig. und. edel. her. Georg zu Criechinge. und Pitting. c. dacheir. und. cho.....lt zu. Trier. sine. bruder. zu. Ewigem. gedechtniss....* G. Boulangé, qui a déchiffré le premier cette inscription, a hésité sur son interprétation et sur l'attribution de la pierre tombale. Dans une lettre au curé de Créhange, en date du 29 janvier 1853, il croit que c'est le monument d'un sire Georges de Créhange, frère de Jean V. Son erreur vient de ce qu'il ignorait l'existence de Georges de Créhange, chanoine et archidiacre à Trèves ou confond ce personnage avec Georges, fils de Jean V. Dans sa *Notice*[1]), il écrit que cette inscription mentionne les deux frères Jean et Georges, mais qu'il n'a pu l'interprêter suffisamment pour comprendre si ce monument était élevé à la mémoire des deux frères ou par Georges à la mémoire de Jean. L'abbé Kraus[2]) dit que ce monument est une œuvre remarquable de la Renaissance et qu'il paraît avoir été érigé à la mémoire de Jean par Georges de Créhange, mentionné en 1527. Il y a là encore une erreur, le document de 1527 devant être attribué certainement à Georges, fils de Jean V. Les chartes de la famille de Reinach nous ont fait connaître Georges de Créhange, chanoine et archidiacre à Trèves, et curé à Faulquemont: il n'y a pas à en douter, c'est lui qui fit élever ce monument à la mémoire de son frère. Nous savons d'ailleurs que Jean V mourut en 1531 et Georges en 1534; ce qui nous permet d'assigner une date intermédiaire au monument de Jean V.

La pierre tombale d'Irmengarde de Raville est beaucoup moins bien conservée; elle accuse peut-être déjà par son style une époque plus récente, car les lettres ont la forme romaine. On reconnaît, au-dessus de l'arcature cintrée qui surmonte l'image de la baronne, dont la tête est surmontée d'un voile, et du côté de l'épaule droite, l'écu de la maison de Raville, écartelé au premier et au quatrième de gueules à trois chevrons d'argent, au deuxième et au troisième de

[1]) *Mémoires de l'Académie de Metz,* an 1852—1853.

[2]) *Kunst und Altertum in Lothringen,* art. Kriechingen.

gueules à la croix ancrée d'argent, qui est Milberch[1]). Les trois autres écus sont complètement mutilés. On distingue encore sur le pourtour le fragment d'inscription suivant: .... *ott gnade — im iare 1541 — .... 3 tag jenii . ist . ges.....* Les deux derniers chiffres de la date sont douteux: on pourrait lire 1561[2]), peut-être même 1576[3]). Mais nous savons d'ailleurs que la date de 1541 est la vraie. Irmengarde de Raville, veuve de Créhange et de Pittange, vivait encore en 1539; elle était morte en 1548[4]). Ce furent apparemment les quatre frères Georges, Guillaume, François et Wirich de Créhange qui élevèrent ce monument à la mémoire de leur mère.

---

[1]) Cayon: *Ancienne Chevalerie Lorraine.*

[2]) G. Boulangé, *loc. cit.*

[3]) Kraus, *loc. cit.*

[4]) *Archives de Reinach.* n°s 2775, 2891.

Vatikanische Regesten zur Geschichte der Metzer Kirche

von **Dr. W. Wiegand**, Straszburg.

III.

120. Alexander IV papa cantori ecclesie de Homburc Metensis diocesis mandat, quatenus ad receptionem et provisionem Walterii rectoris ecclesie de Fuus in ecclesia s. Salvatoris Metensi procedat juxta continentiam litterarum a P[etro] diacono cardinali ad Nicolaum dictum Morum canonicum Virdunensem directarum. »Ex parte dilecti«. Datum Viterbii II nonas decembris anno tercio. *1257 December 4 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 101.

121. Alexander IV papa abbati et conventui monasterii s. Petri Monte ordinis s. Augustini Metensis diocesis, quod ad jus et proprietatem Romane ecclesie inmediate pertinet ac gavisum est in personis et rebus plenaria libertate et a tempore, cujus memoria non existit, ad percepte libertatis indicium unum denarium aureum eidem ecclesie annis singulis aut de quarto in quartum annum Bisantium persolvit, indulget, ut sicut hactenus ita et in posterum nullus alius preterquam Romanus pontifex in illud habeat potestatem vel jurisdictionem exerceat insuetam. »Cum monasterium vestrum«. Datum Viterbii XV kalendas januarii anno tercio. *1257 December 18 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 115.

122. Alexander IV papa magistro Laurentio, scolastico et officiali Treverensi, canonico Metensi, qui ad mandatum Innocentii pape predecessoris in ecclesia Metensi in canonicum receptus fuerat, sed postea constitutione pape destitutus, concedit omne jus, quod ex eadem receptione ei acquisitum fuerat, receptionem suam ad efficaciam integram juris et pristini roboris reducens[1]. »Ad mandatum felicis«. Datum Viterbii XV kalendas februarii anno quarto. *1258 Januar 18 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 119.

123. Alexander IV papa abbati ecclesie de s. Petri Monte ejusque fratribus Metensis diocesis omnia jura et possessiones que specificantur confirmat. »Religiosam vitam eligentibus«. Datum Viterbii

[1] Executor datur prior sancti Maximini Treverensis. Datum ut supra.

per manum magistri Jordani s. Romane ecclesie notarii et vicecancellarii II nonas februarii indictione prima, incarnationis dominice anno MCCLVII (?) pontificatus Alexandri pape IV anno quarto. *1258 Februar 4 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 122.

124. Alexander IV papa episcopo Metensi mandat, quatenus ad provisionem Terrici canonici ecclesie de Homburc procedat juxta continentiam litterarum a P[etro] s. Georgii ad Velum Aureum diacono cardinali tunc legato ad Guerricum canonicum ecclesie s. Theobaldi Metensis directarum, non obstante quod ecclesiam de Rodalben Metensis diocesis postmodum adeptus est. »Sua nobis dilectus«. Datum Anagnie VI kalendas decembris anno quarto. *1258 November 26 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 158 v.

125. Alexander IV papa decano s. Sal[va]toris Metensi mandat, quatenus episcopo Metensi, cum occasione debitorum, in quibus tenetur nonnullis mercatoribus Senensibus, sententia excommunicationis apostolica fuerit ligatus et tandem inter eum et mercatores mediante H[ugone] tituli s. Sabine presbitero cardinale sub certa forma extiterit ordinatum, super eadem sententia beneficium absolutionis impendat. »Cum venerabilis frater«. Datum Anagnie II nonas decembris anno quarto. *1258 December 4 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 159 v.

126. Alexander IV papa Johanni dicto Noycze canonico Metensi mandat, quatenus Gerardo clerico Germani cantoris ecclesie s. Salvatoris Metensis de prebenda providere procuret. »Petitio dilecti filii«. Datum Anagnie XVI kalendas martii anno quinto. *1259 Februar 14 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. fol. 25, fol. 194.

127. Alexander IV papa . . priori Romani Monasterii Lausanensis diocesis mandat, quatenus Gerardo subdiacono suo nato quondam P[etri] domini de Grançano, qui dudum auctoritate litterarum Innocentii pape predecessoris in ecclesia Metensi receptus extiterit in canonicum, cujus autem receptio postea propter constitutionem papalem cassata sit, de prebenda, si qua in prefata ecclesia vacat, providere procuret. »Petitio dilecti filii«. Datum Anagnie idibus julii anno quinto. *1259 Juli 15 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom 25, fol. 215. Darnach: Bernoulli Acta pont. Helv. nr. 678.

128. Alexander IV papa decano ecclesie s. Marie Namucensis Leodiensis diocesis mandat, quatenus decanum et capitulum ecclesie s. Arnualis Metensis diocesis moneat, ut Bartholomeum de Metis pauperem diaconum in canonicum recipiant juxta continentiam litterarum suarum olim ad illos directarum. Colinus dictus Bellegréé canonicus ecclesie s. Salvatoris Metensis erat ei super hoc monitor concessus. »Constitutus in presentia«. Datum Anagnie II nonas novembris anno quinto. *1259 November 4 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 252v.

129. Alexander IV papa Henrico decano Metensi capellano suo, qui ad apostolicam sedem accessit pro quibusdam suis negotiis prosequendis, concedit, ut sex menses computandi a die, quo iter arripuit, in tempore residentie, quam tenetur in ecclesia Metensi facere, computentur. »Cum ad apostolicam«. Datum Anagnie X kalendas februarii anno sexto. *1260 Januar 23 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol 246v.

130. Alexander IV papa decano ecclesie s. Petri Argentinensis mandat obtentu C. (?) decani Metensis capellani sui pro suo nepote supplicantis, quatenus Corrado de Riste clerico, jam dudum in Virdunensi ecclesia in canonicum recepto, deinde destituto per constitutionem pape, de prebenda in prefata ecclesia providere procuret. »Exhibita nobis petitio«. Datum Anagnie IV nonas februarii anno sexto[1]). *1260 Februar 2 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 242v.

131. Alexander IV papa . . cantori ecclesie s. Petri Argentinensis mandat, quatenus ad receptionem et provisionem Henrici clerici de Vinstingen, consanguinei episcopi Metensis, in ecclesia Metensi procedat juxta continentiam litterarum a bone memorie P[etro] s. Georgii ad Velum Aureum diacono cardinali tunc legato ad illum directarum. »Ex parte dilecti«. Datum Anagnie VI kalendas marcii anno sexto[2]). *1260 Februar 24 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 247.

---

[1]) *Unterm gleichen Datum beauftragt Papst Alexander IV. Heinrich den Dekan der Metzer Kirche für die Versorgung des* Folmarus de Riste clericus *mit einer Pfründe sich zu bemühen. Aus Reg. Vat. tom. nr. 25, fol. 247.*

[2]) *Unterm gleichen Datum beauftragt Papst Alexander IV. den Dekan der St. Salvatorkirche zu Metz sich für die Einsetzung des Trierer Canonicus Johannes v. Stein in das Strassburger Capitel zu bemühen. Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 247.*

132. Urbanus IV papa S. decano et P[etro] de Vireio cantori Metensibus mandat, quatenus bona Th[eobaldi] cantoris Metensis ecclesie, qui ab intestato decessit citatus a papa, ut propter crimen symoniace pravitatis contractum cum Philippo, qui se gerit pro Metensi episcopo, in negotio electionis celebrate beneficiorum suorum ecclesiasticorum et aliorum bonorum suorum mobilium privationis penam reciperet, suo et ecclesie Romane nomine petere, recipere ac fideliter conservare curent, donec de ipsis duxerit disponendum. »Cura ecclesie generalis«. Datum apud Urbem veterem V kalendas junii anno secundo. *1263 Mai 28 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 27, fol. 53v.

133. Urbanus IV papa . . decano et Petro Vireio cantori Metensibus mandat, quatenus Johannem rectorem ecclesie de Tombe Treverensis diocesis in ecclesia s. Symeonis Treverensi in canonicum recipi facientes de prebenda providere curent. »Dilectus filius Johannes«. Datum apud Urbem veterem III idus septembris anno tercio. *1263 September 11 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 246v.

134. Urbanus IV papa Guillelmo de Triangulo capellano suo, canonico Senonensi, canonicatum ecclesie Metensis cum plenitudine juris canonici ac prebendam et personatum vel dignitatem, si vacant ibidem ad presens, confert et eum per suum anulum investit; si vero prebenda etc. in dicta ecclesia non vacant ad presens, prebendam etc. proximo vacaturas conferendas illi donationi apostolice reservat[1]). »Exposcunt tue devotionis«. Datum apud Urbem veterem X kalendas octobris anno tertio. *1263 September 22 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 27, fol. 121.

135. Urbanus IV papa ad perpetuam rei memoriam de duabus electionibus Metensis ecclesie pastoris solacio destitute. Obtentu Herberti de Vireio canonici Metensis, qui pro cantore Theobaldo ac suis electoribus contra Phylippum thesaurarium negotium apud sedem apostolicam prosequebatur, confirmationem Phylippi a Treverensi electo factam et omnem electi processum in hac parte taliter attemptatum cassat et annullat, declarans Phylippo uti

[1]) Urbanus IV papa . . priori monasterii s. Simphoriani ordinis s. Benedicti ac . . decano majoris ecclesie Metensis mandat, quatenus Guillelmum de Triangulo in ecclesia Metensi recipi faciant in canonicum ac inducant in corporalem possessionem prebende. »Exposcunt dilecti filii«. Datum ut supra.

pontificalibus vel exercere pontificale officium aut administrationem Metensis ecclesie gerere non licere[1]. »Metensi ecclesia pastoris«. Datum apud Urbem veterem VIII kalendas octobris anno tertio. *1263 September 24 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 28, fol. 4.

136. Urbanus IV papa S. decano et P[etro] cantori Metensibus curam et procurationem ecclesie Metensis tam in spiritualibus quam temporalibus committit gerendam, donec de pastore ipsius ecclesie canonice sit provisum[2]. »Debitum officii nostri«. Datum apud Urbem veterem VI kalendas octobris anno tertio. *1263 September 26 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 28, fol. 4 u. 4v.

137. Urbanus IV papa Bartholomeo de Montes rectori ecclesie de Soranvilla Treverensis diocesis pro suis meritis et consideratione obsequiorum, que quondam Herbertus de Vireio canonicus Metensis avunculus suus Metensi ecclesie in prosecutione negotii electionis facte de Phylippo, qui pro episcopo Metensi se gerebat, ad ejusdem ecclesie regimen impendisse dinoscitur, canoniam ejusdem ecclesie ac prebendam, que in ipsa ecclesia per mortem ejusdem Herberti apud sedem apostolicam vacasse noscuntur, et quas post ipsius obitum per suas litteras sue reservavit donationi, confert eumque per anulum suum investit[3]. »Probitatis et scientie«. Datum apud Urbem veterem VIII kalendas decembris anno tertio. *1263 November 24 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 240.

[1]) In eundem modum universos vassallos Metensis ecclesie ab juramento eidem Philippo tamquam Metensi episcopo prestito absolvit. Datum apud Urbem veterem V kalendas octobris anno tertio. *1263 September 27 Orvieto.*

[2]) In eundem modum clero civitatis et diocesis Metensis mandat, quatenus decano et cantori in hiis, quibus episcopo Metensi tenentur, respondeant devote. Datum ut supra.

In eundem modum magistro scabinorum tredecim juratis et populo civitatis Metensis ut supra. Datum ut supra.

In eundem modum universis vassallis et ministerialibus Metensis ecclesie ut supra. Datum ut supra.

In eundem modum nobili viro . . comiti Barrensi mandat, quatenus decano et cantori consiliis et auxiliis assistat. Datum ut supra.

[3]) Urbanus IV papa . . priori s. Symphoriani et . . decano Metensibus mandat, quatenus predictum Bartholomeum in predicta ecclesia in canonicum recipi faciant et inducant eum in possessionem predicte prebende. Datum ut supra. *Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 240v.*

138. Urbanus IV papa . . decano et . . cantori Metensibus . Alexander dictus Makeres civis Metensis exposuit, quod quondam Theobaldus cantor Metensis ecclesie de bonis suis testamentum condens nonnulla per manus ipsius et aliorum concivium, quos executores constituisset, in pios usus erogari precepisset, postquam autem cantor ab intestato decessisset, papa illis duobus mandasset, ut bona cantoris sibi ecclesie Romane nomine assignarent, et illi in Alexandrum et alios coexecutores excommunicationis sententiam promulgassent . papa mandat illis, quatenus Alexandrum et alios coexecutores, postquam prestiterint cautionem, ab excommunicatione absolvant et faciant eis predicta bona ab ipsorum detentoribus assignari ac nichilominus debita, in quibus quicunque debitores tenebantur dicto cantori, dum vixit, sine qualibet difficultate persolvi et residuum deponi apud aliquem religiosum locum. »Constitutus in presentia«. Datum apud Urbem veterem V idus decembris anno tertio. *1263 December 9 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 28, fol. 19v.

139. Urbanus IV papa decano et cantori eccelsie Metensis et Boetriundo (?) canonico Treverensi mandat, quatenus Radulphum de Cameraco clericum, familiarem quondam Herberti canonici Metensis, in ecclesia s. Salvatoris Metensi in canonicum recipi faciant eique de prebenda providere procurent. »Probitatis et scientie«. Datum apud Urbem veterem X kalendas januarii anno tercio. *1263 December 23 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 287.

140. Urbanus IV papa decano et cantori ecclesie Metensis mandat, quatenus redditus thesaurarie sue, de qua inter diversas personas apud sedem apostolicam questio vertitur, de mandato papali sequestratos, illos quoque, qui ex custodia et elemosinaria ab obitu Herberti de Vireio usque ad annum provenerint et custodi et elemosinario, si ibidem existerent, deberentur, exhiberi sibi faciant et in solutionem debitorum convertant, que idem Herbertus custos ecclesie Metensis jura defendens pro negotio electionis facte de Phylippo episcopalis contraxisse dicitur, et quod superfuerit, Bartholomeo canonico Metensi, nepoti Herberti, qui illi in prosecutione negotii hujusmodi successit, pro expensis suis conferant »Ex affectu quo«. Datum apud Urbem veterem X kalendas januariii anno tercio. *1263 December 23 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 281.

141. Urbanus IV papa priori s. Vincentii Metensi mandat, quatenus in negotio provisionis Hugonis clerici, nati quondam Balduini dicti Regis civis Metensis, pro quo olim abbati s. Pauli Virdunensi mandaverit, ut eundem clericum in ecclesia Metensi in canonicum recipi faceret, procedat juxta priorum directarum eidem abbati continentiam litterarum, non obstantibus exceptionibus Phylippi, qui tunc se gerebat pro Metensi episcopo, et capituli. »Hugonem clericum natum«. Datum apud Urbem veterem II kalendas januarii anno tercio. *1263 December 31 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 277v.

142. Urbanus IV papa decano ecclesie Metensis mandat, quatenus Petro de Nouroi pauperi clerico Metensis diocesis de aliquo ecclesiastico beneficio consueto clericis secularibus assignari, ad collationem abbatis et conventus monasterii s. Vincentii Metensis ordinis s. Benedicti spectante, providere procuret. »Constitutus in presentia«. Datum apud Urbem veterem idibus januarii anno tertio. *1264 Januar 13 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 186v.

143. Urbanus IV papa . . decano ecclesie Metensis mandat, quatenus Petro de Nouton pauperi clerico Metensis diocesis de aliquo ecclesiastico beneficio consueto clericis secularibus assignari, ad collationem abbatis et conventus monasterii s Vincentii Metensis ordinis s. Benedicti spectante, providere procuret. »Constitutus in presentia«. Datum apud Urbem veterem idibus januarii anno tercio. *1264 Januar 13 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 293v.

144. Urbanus IV papa episcopo Tullensi et . . priori s. Arnulfi Metensi mandat, quatenus, cum Julianus archidiaconus Metensis, capellanus suus, canonicatum ac prebendam et scolastriam, quos in ecclesia s. Deodati Tullensis diocesis obtinet, pro eo quod ipse in ea residere non potest, resignare paratus sit, resignatione recepta canonicatum etc. alicui vel aliquibus personis ydoneis conferant. »Cum dilectus filius«. Datum apud Urbem veterem V kalendas februarii anno tercio. *1264 Januar 28 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 103.

145. Urbanus IV papa . . abbati monasterii s. Martini Glandariensis Metensis diocesis mandat, quatenus Anselmo de Wokeringen canonico

ecclesie s. Symeonis Treverensis, pro quo dux Lothoringie ac comes Lucelburgensis et ducissa Lothoringie per litteras supplicarunt, de aliquo personatu vel officio non habente curam animarum annexam providere procuret. »Volentes dilectum filium«. Datum apud Urbem veterem II kalendas februarii anno tercio. *1264 Januar 31 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 110 v.

146. Urbanus IV papa priori predicatorum et . . guardiano fratrum minorum Metensium mandat, quatenus, cum Henricus archipresbyter ecclesie de Theonisvilla, rector ecclesie de Haenges, Metensis diocesis eandem ecclesiam de Haengis curam animarum habentem ex eo precipue resignare proponat, quod idem alligatus ipsi ecclesie de Theonisvilla nequeat ipsi ecclesie de Haengis personaliter deservire, resignatione ab eodem archipresbitero recepta illam ecclesiam de Haengis Jacobo de Luczelburg presbitero nullum beneficium ecclesiasticum assecuto, pro quo H[einricus] comes Luczelburgensis affectuosis precibus rogaverit, conferant. »Cum sicut intelleximus«. Datum apud Urbem veterem kalendis februarii anno tercio. *1264 Februar 1 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 287.

147. Urbanus IV papa, volens ecclesiam Metensem a multitudine prebendas expectantium liberare et receptiones nisi auctoritate litterarum sedis apostolice factas revocans, confert unam de sex prebendis, que vacavit per mortem Theobaldi cantoris ecclesie Metensis, Stephano decano Tullensi familiari suo. Executor decanus ecclesie Montisfalconis Remensis diocesis datur. »Dignum est et«. Datum apud Urbem veterem VII idus februarii anno tertio. *1264 Februar 7 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 104.

148. Urbanus IV papa . . decano et capitulo Metensibus. Ecclesiam a multitudine tot expectantium liberare volens, eos solos, qui erant auctoritate litterarum sedis apostolice in ecclesia recepti, decernens remanere, receptiones factas de reliquis et eorum litteras ac collationes prebendarum aliosque processus habitos pro eisdem, nisi collatas eis prebendas ipsas quiete ac pacifice possideant, revocat, quia audivit, quamplures receptos in ecclesia Metensi sub expectatione prebendarum vacaturarum auctoritate litte-

rarum legatorum sedis ipsius assecutos esse in eadem ecclesia personatus dignitates et officia consueta tantum canonicis ejusdem ecclesie assignari . quia vero obtinentes personatus etc. de antiqua et approbata et hactenus pacifice observata consuetudine sunt canonici ecclesie supradicte, illos scire vult, quod sue intentionis non extitit nec existit, ut ad tales hujusmodi revocatio se extendat; per hoc autem Stephano decano Tullensi et illis, quibus prebendas vacantes in eadem ecclesia contulit, nullum vult prejudicium generari. »Olim intellecto quod«. Datum apud Urbem veterem III idus februarii anno tercio. *1264 Februar 11 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 108v.

149. Urbanus IV papa Guillelmo electo Metensi, eum Metensi ecclesie preficiens in episcopum et pastorem, mandat, quatenus impositum onus devote suscipiens curam ecclesie Metensis laudabiliter gerere studeat[1]). »Sollicitudinis apostolice studium«. Datum apud Urbem veterem II idus februarii anno III. *1264 Februar 12 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 28, fol. 31.

150. Urbanus IV papa Philippo de Florhenges episcopo thesaurario ecclesie Metensis thesaurariam et prebendam restituit de gratia speciali ac de ipsis illum per anulum investit, non obstante quod thesaurariam et prebendam resignaverit[2]). »Desideriis tuis in«. Datum apud Urbem veterem idibus februarii anno tertio. *1264 Februar 13 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 166.

151. Urbanus IV papa ad futuram rei memoriam de electione episcopi Metensis in discordia celebrata. Quicquid post confirmationem

[1]) In eundem modum decano et capitulo Metensibus mandat, quatenus eidem electo impendant obedientiam. Datum apud Urbem veterem idibus februarii anno III. *1264 Februar 13 Orvieto.*

In eundem modum clero civitatis et diocesis Metensis, ut in alia per totum.

In eundem modum populo Metensi mandat, quatenus electum digna honorificentia prosequentes ejus salubria monita et mandata suscipiant devote ac humiliter observare curent. Datum ut in alia.

In eundem modum vassallis et ministerialibus ecclesie Metensis mandat, quatenus electo homagium et juramenta fidelitatis exhibere curent. Datum ut supra.

[2]) Urbanus IV papa cantori majoris et decano s. Salvatoris ecclesiarum Metensium mandat, quatenus Phylippum supradictum in corporalem possessionem thesaurarie ac prebende, amotis quibuslibet detentoribus ab eisdem, inducant. »Desideriis venerabilis fratris«. Datum ut supra. *Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 166.*

P[hylippi] ab electo Treverensi factam usque ad tempus, quo ad ejus notitiam de revocatione potuit pervenire, factum est per ipsum et illos, qui vices ejus gerebant, necnon absolutiones excommunicatorum, collationes et investituras ecclesiarum et beneficiorum ecclesiasticorum, sententias et processus causarum tam per officialem ipsius quam per abbatem s. Vincentii Metensis pro ipso et alia queque ad ecclesiasticam jurisdictionem spectantia, dummodo alias sint hec omnia rite acta, rata et firma esse vult. »Olim Metensi ecclesia«. Datum apud Urbem veterem XVI kalendas martii anno III. *1264 Februar 14 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 116 v.

152. Urbanus IV papa Philippo capellano suo quondam Metensi episcopo. Quatuor sociis, qui cum illo nuper ad sedem apostolicam accesserunt, indulget, ut tempus, quo propter hoc ad sedem venerunt, apud eam fuerunt et recedent ab ipsa, in residentia, quam tenentur facere in ecclesiis, quarum sunt canonici, computetur ac pro eo tempore fructus prebendarum suarum percipere valeant. »Devotionis tue precibus«. Datum apud Urbem veterem XVI kalendas marcii anno tertio. *1264 Februar 14 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 116 v.

153. Urbanus IV papa abbati Calmosiacensi ordinis s. Augustini Tullensis diocesis mandat, quatenus magistrum Thierricum de Curuy (?) clericum quondam . . officialis Metensis in ecclesia Metensi recipi faciat in canonicum juxta continentiam litterarum Alexandri pape predecessoris. »Dilectus filius magister«. Datum apud Urbem veterem XIIII kalendas martii anno tertio. *1264 Februar 16 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 119 v.

154. Urbanus IV papa . . abbati s. Simphoriani Metensis mandat, quatenus a Werrico canonico ecclesie s. Theobaldi Metensis canonicatus et prebende resignatione recepta, ipsos Nicolao presbitero fratri ejusdem Werrici conferat. »Cum sicut accepimus«. Datum apud Urbem veterem X kalendas marcii anno tertio. *1264 Februar 20 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 135 v.

155. Urbanus IV papa electo Metensi facultatem concedit providendi sex personis de totidem beneficiis ecclesiasticis, unicuique videlicet

de uno beneficio tantum, in cathedrali et aliis ecclesiis Metensis civitatis et diocesis et faciendi recipi illas personas in ecclesiis, si collegiate fuerint, in canonicos. »Ut benivolentiam qua«. Datum apud Urbem veterem X kalendas marcii anno tertio. *1264 Februar 20 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 121 v.

156. Urbanus IV papa . . electo Metensi indulget, ut redditus et proventus salinarum, quas quorundam monasteriorum abbates et conventus Cisterciensis et s. Benedicti ordinum habent in castris episcopi de Vico et de Marsal ac villa de Medionicosalem, per unum annum percipere valeat in solutionem debitorum, maxime cum predecessores Romani pontifices aliquibus predecessoribus Metensibus episcopis similem gratiam, quando dicta ecclesia nec tantis nec tam gravibus debitis premebatur, duxerint faciendam [1]). »Circa curam quarumlibet«. Datum apud Urbem veterem VII kalendas martii anno tertio. *1264 Februar 23 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 125.

157. Urbanus IV papa Henrico nepoti presbiteri cardinalis s. Marci, rectori ecclesie de Flavigni Laudunensis diocesis, Guillelmo electo Metensi promoto ad regimen ecclesie, jus, quod illi ex receptione canonici competebat, totaliter transfert volens, ut exnunc sit canonicus Metensis ecclesie et in ea assequatur prebendam, que dicto debebatur electo, si retinuisset canonicatum ecclesie memorate [2]). »Grandis affectus quem«. Datum apud Urbem veterem V kalendas marcii anno tertio. *1264 Februar 26 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 121.

158. Urbanus IV papa . . electo Metensi indulget, cum Metensis ecclesia gravi prematur onere debitorum, quod fructus redditus et proventus primi anni personatuum, dignitatum, prebendarum et aliorum beneficiorum, que in cathedrali et aliis ecclesiis Metensis civitatis et diocesis usque ad triennium vacare contigerint, percipere possit in

[1]) s. Michaelis et . . de Belloloco s. Benedicti et s. Augustini ordinum abbates . . cantor ecclesie de Triangulo Senonensis et Virdunensis diocesum executores dantur. Datum ut supra.

[2]) Urbanus IV papa . . cantori Metensi mandat, quatenus supradictum Henricum in Metensi ecclesia in canonicum recipi faciat. Datum ut supra.

solutionem debitorum convertendos[1]). »Circa curam quarumlibet«. Datum apud Urbem veterem V kalendas martii anno tertio. *1264 Februar 26 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 124v.

159. Urbanus IV papa . . electo Metensi indulget, ut in cathedrali ve- aliis ecclesiis Metensis civitatis et diocesis nulli sine consensu illius de personatu vel dignitate prebenda etc. auctoritate litterarum sedis apostolice vel legatorum ejus valeat provideri, nisi littere dicte sedis plenam et expressam fecerint de hac indulgentia mentionem, presentibus post biennium minime valituris. »Personam tuam paterna«. Datum ut supra.

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 125.

160. Urbanus IV papa Guillelmo Nicolai de Trecis capellano G[uillelmi] tituli s. Marci presbiteri cardinalis canonicatum ecclesie Metensis necnon prebendam confert[2]). »Nuper dilecto filio«. Datum apud Urbem veterem II kalendas marcii anno III. *1264 Februar 29 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 120v.

161. Urbanus IV papa Georgiensis et . . s. Martini de Ultramosellam monasteriorum abbatibus mandat, quatenus custodiam ecclesie Metensis nunc vacantem Henrico de s. Naboro presbitero circatori Metensi conferant, circatoriam eandem vacantem R. decano ecclesie s. Salvatoris Metensis assignent, de decanatu vero ecclesie s. Salvatoris magistro Marsilio presbitero ejusdem ecclesie canonico providere procurent. »Dispensatoris industriam vigilem«. Datum apud Urbem veterem II kalendas martii anno tercio. *1264 Februar 29 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 189.

162. Urbanus IV papa magistro Roberto de Villa Mauri clerico Trecensis diocesis obtentu Guillelmi Metensis electi elemosinariam ecclesie Metensis, que per mortem Herberti de Vireio ejusdem ecclesie elemosinarii vacare dicitur, canonicatum quoque ac pre-

---

[1]) s. Michaelis et . . de Belloloco abbates Virdunensis et . . cantor ecclesie de Triangulo Senonensis diocesis executores dantur. Datum ut supra.

[2]) Urbanus IV papa electo Metensi mandat, quatenus supradictum capellanum recipi faciat in ecclesia Metensi in canonicum. »Nuper tibi.« Datum ut supra.

bendam confert[1]). »Dilecti filii Guillelmi«. Datum apud Urbem veterem nonis marcii anno tertio. *1264 Mærz 7 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 153v.

163. Urbanus IV papa Henrico de Bolandia et Albrico de Roseriis canonicis ecclesie Metensis concedit facultatem, possessiones spectantes ad prebendas, quas obtinent in ecclesia Metensi, commutandi, quia per hec melius defendi contra inquietatores poterunt. »Ex parte vestra«. Datum apud Urbem veterem V idus martii anno tertio. *1264 Mærz 11 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 124.

164. Urbanus IV papa Nicolao de Novavilla clerico Tullensis diocesis, supplicationibus patris Thome de Novavilla nobilis viri inclinatus, canonicatum ecclesie Metensis ac prebendam confert. »Devotionis merita dilecti«. Datum apud Urbem veterem VIII kalendas aprilis anno tertio. *1264 Mærz 25 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 134.

165. Urbanus IV papa . . . priori de Gondricovia ordinis s. Benedicti Tullensis diocesis et . . cantori Metensi mandat, quatenus, si electus Metensis consensum prebuerit, Nicolaum supradictum in corporalem possessionem prebende in ecclesia Metensi inducant. Datum ut supra.

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 134 v.

166. Urbanus IV papa . . archiepiscopo Bisuntino et . . abbati de Crista Cisterciensis ordinis Lingonensis diocesis mandat, quatenus providere curent magistro Urrico de Luxovio pauperi clerico Bisuntine diocesis, cui papa olim ecclesiam de Ayo Metensis diocesis assignaverit, quam cum Jacobus de Claromonte canonicus Metensis rector ejusdem ecclesie resignare paratus esset. »Dilectus filius magister«. Datum apud Urbem veterem VII kalendas aprilis anno tertio. *1264 Mærz 26 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 146.

[1]) Urbanus IV papa Guillelmo Metensi electo mandat, quatenus supradictum Robertum haberi pro ecclesie Metensis elemosinario et canonico ac tractari faciat. »Nuper ante promotionem«. Datum ut supra. *Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 154.*

167. Urbanus IV papa . . abbati s. Martini Glandariensis Metensis diocesis mandat, quatenus Eberwino presbitero, canonico ecclesie s. Arnualis Metensis diocesis, qui olim octo annis et amplius jam elapsis receptus in eadem ecclesia canonice auctoritate litterarum P[etri] s. Georgii ad Velum Aureum diaconi cardinalis, deinde per constitutionem Alexandri pape destitutus, ab eodem restitutus fuerit, nondum tamen prebendam aliquam assecutus fuerit, de prebenda sibi de jure debita providere procuret. »Sua nobis dilectus«. Datum apud Urbem veterem V kalendas aprilis anno tertio. *1264 Mærz 28 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 146.

168. Urbanus IV papa civibus et mercatoribus Romanis creditoribus ecclesie Metensis confirmat tractatus inter eos et electum Metensem coram Guillelmo tituli s. Marci cardinali presbitero apud Urbem veterem 1264 mense martii die quinta exeunte habitos confirmat, in quibus ordinatum est, ut electus seu successores solverent in Urbe decem milia marcarum, que de summa tredecim milium marcarum supersunt, usque ad decem annos computandos a festo omnium sanctorum exnunc secundo venturo. »Licet ea que«. Datum apud Urbem veterem II kalendas aprilis anno tertio. *1264 Mærz 31 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 28, fol. 41—42v.

169. Urbanus IV papa abbati monasterii s. Vincentii Metensis ordinis s. Benedicti, cui commissum est monasterium bonarum personarum, de consilio . . prioris predicatorum et . . guardiani minorum fratrum Metensium faciendi recipi quatuor personas ydoneas in eodem monasterio in monachos concedit facultatem. »Cum sicut auribus«. Datum apud Urbem veterem nonis aprilis anno tertio. *1264 April 5 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 158.

170. Urbanus IV papa magistro Riccardo de Pofis, canonico Metensi, capellano J[ordani] s. Cosme et Damiani diaconi cardinalis, capellaniam spectantem ad collationem Metensis episcopi, quam quondam Julianus Metensis archidiaconus capellanus suus, qui nuper apud sedem apostolicam mortuus est, in ecclesia Metensi necnon curiam seu terram de Dieveleres de Pandons et de Jurimont a monasterio s. Arnulphi Metensi obtinebat, confert eumque per anu-

lum investit. »Bonitatis tue meritis«. Datum apud Urbem veterem V kalendas maji anno tertio. *1264 April 27 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 314.

171. Urbanus IV papa Philippo de Florhanges episcopo et Nicolao de Blorut canonico ecclesie Metensis mandat, quatenus supradictum magistrum Ricardum in corporalem capellanie curie seu terre inducant possessionem. »Meritis bonitatis dilecti«. Datum apud Urbem veterem V kalendas maji anno tertio. *1264 April 27 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 314.

172. Urbanus IV papa Philippo de Florehenges episcopo, qui totum jus, si quod ex electione in discordia facta et confirmatione Henrici Treverensis electi in ecclesia Metensi acquisitum fuerat, sponte ac libere in pape manibus duxit resignandum, confirmat omnia, que Radulfus Albanensis episcopus et Symon tituli s. Cecilie presbiter cardinalis de provisione illius in bonis episcopatus Metensis facienda statuerunt . (littere illorum duorum date 1264 April 15 Orvieto inseruntur.) »Ut ea que«. Datum apud Urbem veterem III kalendas maji anno tercio. *1264 April 29 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 46 r.

173. Urbanus IV papa abbati s. Mathie Treverensis et priori s. Marie in Campis Metensis ordinis s. Benedicti mandat, quatenus Philippum episcopum in corporalem possessionem inducentes faciant eidem juxta tenorem litterarum episcopi Albanensis et cardinalis de redditibus et proventibus banni de Remillei ac de centum libris Metensibus plenarie responderi. Datum ut supra.

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 47 v.

174. Urbanus IV papa decano Tullensi mandat obtentu Philippi de Florehenges episcopi thesaurarii Metensis, quatenus clericum Tericum de Metis familiarem Philippi in ecclesia s. Petri ad ymagines Metensi, in qua prebendarum collatio ad magistrum Bertoldum prepositum ipsius ecclesie pertinere dinoscitur et cujus prebende proventus quinque marcarum argenti valentiam annis singulis vix excedunt, recipi faciat in canonicum eique provideat de prebenda. »Dilectum filium Tericum«. Datum apud Urbem veterem II idus maji anno tertio. *1264 Mai 14 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 317.

175. Urbanus IV papa ad futuram rei memoriam. Quicquid post confirmationem Phylippi Metensis episcopi factum fuerat per ipsum et per illos, qui ejus vices gerebant, nec absolutiones excommunicatorum, collationes et investituras ecclesiarum et beneficiorum ecclesiasticorum, sententias et processus causarum tam per officialem ipsius quam per . . abbatem s. Vincentii Metensem pro ipso et alia queque ad ecclesiasticam jurisdictionem spectantia, rata et firma esse vult. »Metensi ecclesia pastoris«. Datum apud Urbem veterem XV kalendas junii anno III. *1264 Mai 18 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 28, fol. 54.

176. Urbanus IV papa Phylippo de Florenhges episcopo thesaurario Metensi indulget, ut tribus sociis suis, qui cum illo ad sedem apostolicam accesserint, tempus itineris in residentia, quam tenentur facere duo in majori et tertius in s. Theobaldi ecclesiis Metensibus, quarum sint canonici, computetur. »Devotionis tue precibus«. Datum apud Urbem veterem VII kalendas junii anno tertio. *1264 Mai 26 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 174.

177. Urbanus IV papa Phylippo de Florenhges episcopo thesaurario Metensi indulget, ut proventus prebende sue Metensis ecclesie, ubicunque fuerit, in absentia possit usque ad ipsius beneplacitum voluntatis cum ea integritate percipere, cum qua illos perciperet, si personaliter in eadem ecclesia resideret. »Inducunt nos tue.« Datum apud Urbem veterem II kalendas junii anno tertio. *1264 Mai 31 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 183v.

178. Urbanus IV papa . . abbati monasterii de s. Michaele Virdunensis diocesis mandat, quatenus illos presumptores, Metensis ecclesie canonicos, qui provisioni G[uillelmi] electi Metensis se opponunt, compellat, quod ab hujusmodi presumptione desistant et eidem electo reverenter obediant, si vero in ipsos canonicos propter hoc sententiam excommunicationis contigerit promulgari et eam per duos menses animo sustinuerint indurato, ipsos peremptorie citare procuret, ut infra certum terminum personaliter apostolico se conspectui representent. »Ex parte dilecti«. Datum apud Urbem veterem III nonas junii anno tertio. *1264 Juni 3 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 183v.

179. Urbanus IV papa mandat preposito ecclesie s. Marie Rotunde Metensis, quatenus Stephano canonico ecclesie s. Eucharii Liberdunensis Tullensis diocesis, qui pro prosequenda causa, que inter ipsum et Nicolaum de Metis clericum super prebenda ecclesie s. Salvatoris Metensis, cujus existit canonicus, vertitur ad sedem apostolicam accesserat, proventus prebende sue ecclesie s. Eucharii ministrari faciat juxta concessionis apostolice tenorem. »Eo dilecto filio«. Datum apud Urbem veterem nonis junii anno tertio. *1264 Juni 5 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 173.

180. Urbanus IV papa ministro provinciali ordinis fratrum minorum administrationis Colonie. Petitio sororum penitentium loci s. Spiritus de Luceburgo Treverensis diocesis continebat, quod ipse olim in loco ipso absque superioris auctoritate s. Clare ordinis s. Damiani tunc temporis nuncupati assumentes quandam monialem de monasterio s. Clare Metensis ejusdem ordinis in abbatissam sibi preficere studuerunt, postmodum autem dicte sorores nulla de hiis habita mentione pape ipsius ad ministrum provincialem ordinis fratrum minorum in regno Francie litteras impetrarunt inter alia continentes, ut ipse dictis sororibus, cum requireretur ab eis, regulam s. Damiani de consensu diocesani loci concedere procuraret; sed nullus ex hujusmodi litteris ex eo habitus est processus, quod eedem non fuerunt littere presentate. Quare prefate sorores supplicarunt, ut ipsis in hac parte salubriter curaret. Papa itaque obtentu etiam comitis Luceburgensis, qui ipsi eas per affectuosas litteras commendavit, illi committit, quatenus, si dicte sorores sub clausura consistunt et facultates habent, de quibus possint comode sustentari, prefatas sorores ordini s. Clare predicte incorporare procuret. »Pia vota personarum«. Datum apud Urbem veterem XII kalendas julii anno tertio. *1264 Juni 20 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 194 v.

181. Urbanus IV papa . . episcopo Metensi mandat, quatenus Phylippo de Florenges episcopo thesaurario Metensi in aliquo prioratu vel alio decenti loco sue diocesis de congruenti sibi provideat mansione ab eo, quoad vixerit, tenenda gubernanda et libere possidenda. »Dum nobilitatem generis«. Datum apud Urbem veterem V kalendas julii anno tertio. *1264 Juni 27 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 323.

182. Urbanus IV papa priori s. Marie in Campis Metensis mandat, quatenus tribus ydoneis clericis Philippi de Floranges episcopi thesaurarii Metensis de totidem beneficiis ecclesiasticis providere procuret faciens singulos eorum in ecclesiis collegiatis, cathedrali et s. Salvatoris Metensis ecclesiis dumtaxat exceptis, seu in monasteriis recipi in canonicos. »Volentes ut venerabilis«. Datum apud Urbem veterem V kalendas julii anno tertio. *1264 Juni 27 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 323.

183. Urbanus IV papa mandat eidem, quatenus Bartholomeum clericum, nepotem Phylippi de Florenges episcopi thesaurarii Metensis, in ecclesia Tullensi recipi faciens in canonicum de prebenda ei providere procuret. »Obtentu venerabilis fratris«. Datum apud Urbem veterem V kalendas julii anno tertio. *1264 Juni 27 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 323.

184. Urbanus IV papa mandat . . priori s. Crucis ante Metim Premonstratensis ordinis, quatenus Guillelmo de Graitepaille, canonico ecclesie s. Theobaldi Metensis, de prebenda provideat, cum prebendam quandam in eadem ecclesia per mortem Ferrici presbiteri canonici vacantem Johannes de Metis clericus magistri Laur̄ notarii papalis sibi procuraverit. »Dilectus filius Guillelmus«. Datum apud Urbem veterem V nonas julii anno tertio. *1264 Juli 3 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 213.

185. Urbanus IV papa . . episcopo Metensi mandat obtentu Phylippi de Florenges episcopi thesaurarii Metensis, quatenus a Symone dicto Clopels canonico ecclesie s. Theobaldi Metensis de canonicatu et prebenda libera resignatione accepta, illos Hugoni clerico nato Werrici de s. Arnulfo civis Metensis conferat. »Cum sicut intelleximus«. Datum apud Urbem veterem II idus julii anno tertio. *1264 Juli 14 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 198.

186. Urbanus IV papa Symoni decano Metensi capellano suo declarat, quod sue intentionis non existat, ut provisioni sue illi facte de capellania Metensis ecclesie vacante per mortem Theobaldi ejusdem ecclesie cantoris per confirmationem suam, qua papa collationes et investituras canonice factas per Phylippum episcopum, qui tunc pro Metensi episcopo se gerebat, confirmandas duxerit, in aliquo derogetur. »Desideriis tuis in«. Datum apud Urbem veterem II idus julii anno tertio. *1264 Juli 14 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 29, fol. 196v.



Claude Chansonnette aus Metz
1497(?)–1550.

Von Dr. F. P. Bremer in Strassburg.

Mit dem Metzer Gelehrten, dessen Leben und vielbewegtes Treiben ich hier darstellen möchte, — mit Claude Chansonnette hat sich die geschichtliche Forschung in der jüngeren Zeit mehrfach beschäftigt, ohne dass bisher ein deutliches Bild seiner Persönlichkeit gewonnen wäre. Zunächst besteht noch immer über eine Reihe der wichtigsten äusseren Daten Unklarheit: weder seine Geburts- noch seine Todeszeit ist festgestellt, ebensowenig sind die verschiedenen Stellungen mit Sicherheit erkannt, die er in den zwanziger und dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts eingenommen, desgleichen ist der Zeitpunkt nicht ergründet, mit dem er das Amt eines Kanzlers in dem vorderösterreichischen Ensisheim übernommen hat. Und wie die Zeit seines Todes, so ist auch der Ort desselben noch ungewiss.

Und doch fehlt es an Quellen zur Beantwortung aller oder doch der meisten dieser Fragen keineswegs. Vor allem ist die ältere Litteratur nicht genügend benutzt worden. Es giebt aber auch eine reiche handschriftliche Überlieferung, die noch gar nicht beachtet worden ist. Skizziren wir den Stand der neueren Forschung: die Geschichte derselben ist lehrreich genug.

In seiner Vaterstadt war im Anfang dieses Jahrhunderts das Andenken an Cantiuncula — so lautete sein später angenommener Gelehrtenname — bis auf diesen Namen vollständig erloschen. Der Sekretär der Metzer Akademie hielt im Jahre 1822 den Träger dieses Namens für einen Arzt, der dem Mittelalter angehöre. Die Wiederbelebung seines Andenkens und die Anweisung des ihm in der Geschichte gebührenden Platzes ging von Deutschland aus.

Es war der »Ritter Hugo« in Göttingen, der Gründer der modernen rechtsgeschichtlichen Schule, der unserm Metzer Gelehrten in der »Geschichte des römischen Rechts seit Justinian« seine Stelle gab (3. Aufl. 1830 S. 291). Hugo kannte ihn noch nicht unter seinem vom Vater ererbten Namen Chansonnette, sondern nur als Cantiuncula. In der Geschichte des deutschen Rechts behandelte ihn dann 1864

O. Stobbe[1]), nachdem R. Stintzing 1857 in seinem »Zasius« auch Cantiunculas Thätigkeit eingehender berücksichtigt hatte[2]). Auch diesen Gelehrten war damals nur die Namensform Cantiuncula bekannt. »Über sein Leben«, so bemerkte noch Stobbe, »wissen wir nicht viel Gewisses«.

Da war es nun ein sehr dankenswertes Unternehmen, dass A. Rivier in Brüssel, der bereits 1876 in der »Allgemeinen deutschen Biographie« unsern Cantiuncula behandelt hatte[3]), 1878 eine Reihe ungedruckter Briefe desselben, insbesondere die an den Baseler Juristen Bonifacius Amerbach, herausgab und zugleich den eigentlichen Namen Cantiunculas feststellte. Seine Schrift »Claude Chansonnette, jurisconsulte Messin et ses lettres inédites« gab zum ersten Mal eine auf sorgfältigen Studien ruhende Skizze von dem Leben unseres Metzer Gelehrten. Rivier hatte durch diese Schrift, wie später Stintzing mit Recht bemerkte, nicht nur die »ältere Litteratur über Cantiuncula antiquirt«, sondern auch und vor allem zu weiteren Forschungen angeregt. Schon 1879 gab A. Horawitz[4]) weitere Briefe des Claudius Cantiuncula heraus, nämlich Briefe an Joh. Alexander Brassicanus in Tübingen, an Joh. Faber und Ludwig Ber, an einen Schwager (affinis), Heinrich von Jetstetten, an Joh. Brotephus und den »Strassburger Sekretär«. In der Einleitung machte der Herausgeber auf Grund einer Wiener Handschrift noch weitere Mitteilungen über die schriftstellerische Thätigkeit Cantiunculas, namentlich über mehrere bisher unbekannt gebliebene Gutachten desselben, ferner über eine in Wich (Vic) ausgeübte juristische Lehrthätigkeit, endlich über eine von ihm angefertigte französische Übersetzung eines Briefes des Erasmus an Franz I.

Wesentlich auf Riviers Schrift beruht die Darstellung von Cantiunculas Leben in Stintzings 1880 erschienener »Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft«[5]). Im Jahre 1885 hat dann der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes bei einer festlichen Gelegenheit das wichtigste jener Gutachten, auf die Horawitz aufmerksam gemacht hatte, herausgegeben, nämlich das über die Trierer Fehde Franz von Sickingen's und die vermögensrechtlichen Folgen derselben für Sickingens Söhne, und seitdem die Persönlichkeit Cantiunculas unausgesetzt im Auge

1) Geschichte der deutschen Rechtsquellen. 2. Abt. 1864. S. 42. 303.

2) S. 202—208.

3) III S. 767.

4) Briefe des Claudius Cantiuncula und [des] Ulrich Zasius von 1521—1533. Wien 1879.

5) I S. 244 ff.

behalten. Seine Bemühungen um Erschliessung neuer Quellen sind denn auch nicht erfolglos geblieben. Zunächst ergab sich eine Durchsicht der älteren Litteratur, obschon sie noch lange nicht abgeschlossen ist, als keineswegs unnütz. Wie Stintzing in seiner Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft zuerst aus Harpprechts Staatsarchiv die noch von Rivier übersehene, 1532 erfolgte Bestallung Cantiunculas zum Referens extraordinarius am Kammergericht nachgetragen hat, so konnte ich aus den Sammlungen der Reichsabschiede noch seine Bestallung als königlicher Kommissar in der Sache der Münsterschen Wiedertäufer entnehmen[1]), ferner aus der Histoire de Metz, die Rivier vollständig ignorirt hat, einen Brief Ferdinands an den Magistrat zu Metz vom 12. Juli 1538 mit Angaben über den »Docteur Chansonnette«, seinen »conseiller ordinaire«[2]). Und so bleibt hier noch Manches zu ermitteln.

Wichtiger aber als diese Nachlese sind ohne Zweifel die bisher nicht benutzten handschriftlichen Quellen. Basel, Kolmar und Innsbruck bewahren unsern Chansonnette betreffende, sehr wichtige Dokumente. Das Baseler Gerichtsarchiv enthält von Cantiuncula in seiner Eigenschaft als Advokat am geistlichen Gericht zu Basel verfasste Prozessschriften, deren Nachweis ich der Güte des Herrn Professor G. Wackernagel verdanke; auch die auf der Universitätsbibliothek in Basel bewahrten Briefe Alciats an Bonifacius Amerbach sind für unsern Cantiuncula nicht ganz ohne Bedeutung[3]); das Bezirksarchiv in Kolmar ferner bewahrt Akten, die sich auf ein unserm Cantiuncula als Kanzler in Ensisheim übertragenes Lehen, desgleichen auf seine Stellung als Rat der Herren von Rappoltstein beziehen, Akten, die zugleich ein unerwartetes Licht über seine Kinder und Nachkommen im Elsass verbreiten; endlich das Statthalterei-Archiv in Innsbruck auf Cantiunculas Anstellung als Kanzler und auf eine gleichzeitige Reform der Kanzlei bezügliche Urkunden. Die Wiederauffindung der in Kolmar und in Innsbruck beruhenden Urkunden habe ich wesentlich der ungemein freundlichen und aufopfernden Hülfe der Herren Archivrat Dr. Pfannschmidt in Kolmar und Dr. v. Schönherr in Innsbruck zu verdanken. Die Baseler und

1) Neue Sammlung, II S. 407. »Wir Hans Friedrich von Landeck und Claudius Canicula — natürlich ist Cantiuncula gemeint — Doctor, des ... Herrn Ferdinanden Römischen Königs . . . verordnete Räte«. Nachträglich finde ich, dass v. Buchholtz »Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten« dieses Kommissorium schon erwähnt, und zwar mit Angabe des richtigen Namens

2) VI, 725.

3) Eine Abschrift dieser Briefe, die ich der gütigen Vermittlung des nun verstorbenen Bibliothekars Dr. Sieber verdanke, ist in meinen Händen.

Kolmarer Akten konnte ich in Musse zu Strassburg benutzen, was ich dem gütigen Entgegenkommen der Herren Dr. Karl Stehlin und Dr. Iselin, Ersten Präsidenten des Civilgerichts in Basel, einerseits, anderseits wieder Herrn Dr. Pfannschmidt zu verdanken habe. Die Abschrift der teilweise sehr schwer lesbaren Baseler Akten hat Herr Archivsekretär Bauer hierselbst freundlich übernommen und bei der Entzifferung Herr Archivdirektor Dr. O. Winkelmann gütig zur Seite gestanden.

Mit den neuen handschriftlichen Quellen sind wir damit noch nicht am Ende angelangt. Auch die Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek besitzt hieher gehörige Dokumente von Wert. Zunächst enthält die von dem 1878 verstorbenen Strassburger Professor der Theologie, Joh. Wilh. Baum, angelegte Sammlung von Briefen zur Geschichte der Reformation, der sog. Thesaurus Baumianus, in seinem ersten Band Abschriften zweier Briefe Cantiunculas an Capito, die einen wesentlich besseren Text geben, als er bei Rivier p. 29—31 zu lesen ist, und dann befindet sich in einem Sammelbande derselben Bibliothek (L Alsat. 181), unter andern auf das österreichische Oberelsass bezüglichen Urkunden, fol. 35 ff. eine Instruktion König Ferdinands für seinen Rat Hans von Andlau und für Dr. Claudius Cantiuncula, seinen Kanzler in vorderösterreichischen Landen, behufs Verhandlungen mit den Prälaten, Herren der Ritterschaft etc., ausgestellt zu Linz den 15. November 1542.

Dem Vorstand des Kreisarchivs in Nürnberg endlich verdanke ich eine Reihe von Mitteilungen über die Korrespondenz der Stadt Nürnberg mit Cantiuncula aus den Jahren 1535—1547. Daraus ergiebt sich unter anderem auch die Abfassung eines Gutachtens durch Cantiuncula in einem Prozesse Nürnbergs mit dem Bischof zu Bamberg.

Vielleicht sind die handschriftlichen Nachrichten auch damit noch nicht erschöpft. Zwar hat mich meine Hoffnung, in dem Staats- und dem Hausarchiv zu München über die Stellung Cantiunculas zu dem Rappoltsteinschen Hause näheres zu finden, getäuscht: nach gütigen Mitteilungen der Vorstände der beiden Archive ergeben die Akten keinerlei weitere Aufschlüsse. Auch von Wetzlar ist nichts zu hoffen. Ganz abgesehen davon, dass die wichtigsten Protokolle, nämlich die Judicial-Senats- und die Extra-Judicial-Protokolle, welche die Vota der Referenten und Correferenten enthalten, desgleichen die Plenar-Protokolle erst vom Jahre 1711 an erhalten, die sog. Personalien des Reichskammergerichts aber nur in Bruchstücken vorhanden sind, die nicht über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinausgehen[1]), scheint Cantiuncula

[1] Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Staatsarchivars Dr. Veltman in Wetzlar.

zu einer wirklichen Thätigkeit am Reichskammergericht gar nicht einmal gekommen zu sein. Resultatlos sind ferner alle auf Herbeiziehung der Metzer Kirchenbücher gerichteten Bemühungen gewesen. Während das bischöfliche Archiv in Metz überhaupt keine Pfarrbücher aus der Zeit vor der Revolution besitzt[1]), datieren die ältesten katholischen Kirchenbücher im Bezirksarchiv daselbst erst vom Jahre 1645 und die auf dem Bürgermeisteramt erst von 1560 an. Über den Verbleib der älteren Kirchenbücher, falls überhaupt solche jemals vorhanden waren, hat bisher nichts festgestellt werden können[2]).

Eine Ausbeute wäre dagegen noch zu erwarten von dem Archiv des Salinenamts in Hall in Tirol, auf das Cantiuncula wegen gewisser Einkünfte angewiesen war. Aber dieses Archiv ist leider noch nicht geordnet und eine Anfrage meinerseits unbeantwortet geblieben.

Vielleicht lässt sich auch in Luxemburg, wo ein intimer Universitätsfreund Cantiunculas, Conrad Wetzer, Sekretär des Provinzialrats gewesen ist[3]), desgleichen in Ingolstadt und Wien, wo Cantiuncula um 1535 Professor des kanonischen Rechts gewesen sein muss[4]), noch manches finden, um von Frankreich, Italien und Spanien ganz zu schweigen, Länder, von denen Cantiuncula das erste und letzte mit wichtigen Aufträgen bereist, und wohin er an gelehrte Freunde und Gönner manchen Brief geschrieben hat.

Auf Grund des jetzt zu Gebote stehenden Materials glaubte ich jedoch den Versuch machen zu dürfen, den Entwicklungsgang und die Wirksamkeit unseres Chansonnette eingehender darzustellen. Offenbar ist derselbe, nachdem er sich schon als junger Docent in Basel an der neuen kirchlichen Bewegung lebhaft beteiligt hatte, auf dem Gebiete der Kirchenpolitik auch später fortgesetzt thätig geblieben, freilich nur als dienstbarer Gehülfe der massgebend eingreifenden Personen, insbesondere eines Capito, eines Faber, eines Kardinals von Lothringen, eines Ferdinand, vor allen eines Erasmus. Was uns nun lebhaft reizt, seinen Wegen nachzugehen, ist nicht so sehr der Mann selbst, den man keineswegs für einen bahnbrechenden Geist oder auch nur für einen originalen Kopf halten darf: es sind vielmehr die Zeit- und die lokalen Verhältnisse, in die er hineingestellt war. Diese Verhältnisse,

[1]) Gütige Mitteilung des verstorbenen Bischofs Paul vom 15. Nov. 1883.

[2]) Auf meine Anregung hat das Ministerium für Elsass-Lothringen die Güte gehabt, Nachforschungen zu veranstalten und die Resultate mir mitzuteilen.

[3]) Rivier p. 49 Anm.

[4]) Rivier p. 15. Zu den hier angeführten Zeugnissen kommt noch für Wien das ganz positive bei Buchholtz a. a. O. VIII S. 220.

die heute wieder unser lebendigstes Interesse in Anspruch nehmen, empfangen, wie mir scheinen will, durch die Verfolgung seines Lebensganges eine besonders scharfe Beleuchtung.

Vor allem ist seine Jugendzeit im elterlichen Hause sorgfältig zu berücksichtigen, und zwar um so mehr, alsdie Wünsche des Vaters, die sonst für den Sohn auch noch in seinen Mannesjahren von grosser Bedeutung blieben, ihn nicht vermochten, in den Dienst seiner Vaterstadt zu treten. Denn dass Cantiuncula, wie Stintzing schreibt, 1523 in den Dienst des Rats von Metz getreten und dann in den mannigfachsten Geschäften für seine Vaterstadt thätig gewesen sei, ist ein Irrtum, den wenigstens Rivier nicht verschuldet hat. Wollen wir den Sohn verstehen, so müssen wir vor allem den Vater, den einflussreichen Metzer Notar, kennen lernen. Hier tritt uns ein Gegensatz der Anschauungen entgegen, der für die ganze Bewegung in der damaligen juristischen Welt von grosser Bedeutung war, der Gegensatz der Halbgelehrten, die in der herkömmlichen, von der Kirche geleiteten Weise ihr Gewerbe als Schreiber und Notare betrieben, und der kleinen, aber immer grösser werdenden neuen Gemeinde der humanistisch durchgebildeten Juristen, welche mit dem scholastischen Wesen energisch aufzuräumen und eine gesundere Methode an die Stelle zu setzen unternahm, ein Gegensatz, der sich mit dem auf religiösem Gebiete entstandenen Gegensatze notwendig berührte.

Das Studium des Metzer Notars zeigte mir aber auch, dass es unerlässlich sei, der inneren Geschichte der Stadt Metz und der Geschichte ihrer Beziehungen zum deutschen und zum französischen Reiche in jener Zeit näher nachzugehen, aber mir selbst war das nur in sehr beschränktem Masse möglich. So muss ich manches sagen, was mich selbst keineswegs befriedigt und dem besseren Kenner jener Zeit wenig gefallen mag. Es muss mir genügen, wenn ich zu Besserem die Anregung gegeben haben sollte.

ERSTES KAPITEL.

Der Notar Didier Chansonnette, eigentlich Dietrich Liedel, in seiner Junggesellenzeit (1486—1497).

Der Notar Didier Chansonnette stammte aus der Grafschaft oder, wie er selbst sagte, aus der Diöcese Toul. 1486, also in dem Jahre, in welchem Maximilian zum römischen Könige gewählt ward, finden wir ihn als Notar am geistlichen Gericht in Metz. Wann seine Übersiedelung

stattgefunden hat, oder ob schon seine Eltern übergesiedelt waren, vermag ich nicht zu bestimmen, ebensowenig, wo der Notar seine Ausbildung erhalten hat. Doch liegt es nahe, an Toul zu denken, wo herkömmlich ein gewisser Rechtsunterricht erteilt ward. Natürlich war derselbe auf die Bedürfnisse der geistlichen Gerichte berechnet, sodass er gerade auch den Notaren zu statten kam. Da unser Notar ausdrücklich als Clerc bezeichnet wird, so hatte er wohl die niederen Weihen empfangen und stand somit als geistliche Person unter der geistlichen Gerichtsbarkeit. Einen akademischen Grad, wie einzelne seiner Kollegen an anderen Orten und selbst in Metz ihn hatten, besass er nicht. Des Lateinischen aber muss er, soweit es Kanzleisprache war, mächtig gewesen sein; das darf man aus dem Umstand schliessen, dass er lateinische Erlasse der geistlichen Oberen verkündet hat. Der französischen Sprache war er unzweifelhaft mächtig. Dass er auch Deutsch sprach, können wir erst in einem späteren Zusammenhang darthun.

Im Jahre 1497 finden wir den Notar verheiratet. Die Ehe scheint gerade in diesem Jahre geschlossen worden und unser Claudius Cantiuncula das erste Kind gewesen zu sein. Unter diesen Umständen erscheint es zweckmässig, die Junggesellenzeit des Notars besonders zu betrachten.

Schon in dieser Zeit sehen wir ihn in wichtigen Sachen als Urkundsperson auftreten, und zwar nicht bloss in speziell geistlichen Angelegenheiten, sondern auch in Sachen der städtischen Gerichtsbarkeit. Die einzelnen Fälle, die mir bekannt geworden sind — es sind ihrer nur drei — mögen nach der Zeitfolge angeführt werden.

Im Jahre 1486 hatte die Metzgerzunft Veranlassung, sich von einer in ihrem Besitze befindlichen wichtigen Urkunde durch den Offizial von Metz ein Vidimus erteilen zu lassen. Die Beglaubigung erfolgte unter dem 10. Juli namens des Offizials durch zwei Notare, von denen unser Didier Chansonnette der zweite ist. Das Vidimus bildet jetzt eines der wichtigsten Dokumente der Metzer Rechtsgeschichte[1]).

Aus dem Ende des Jahres 1491 besitzen wir ein Protokoll über das Verhör eines des Verrats an seiner Vaterstadt bezichtigten angesehenen Metzer Bürgers — es handelt sich um den bekannten Prozess gegen Jean de Laudremont —: auch bei diesem Protokoll wirkte unser Notar mit.

[1]) Abgedruckt Hist. de Metz VI, 306 ff., desgleichen bei Klipffel, Metz cité épiscopale et impériale, 1867, p. 380 ff. Dort ist auch das genaue Datum angegeben, während hier nur das Jahr 1486 genannt wird.

In das Jahr 1492 endlich fällt eine merkwürdige Verordnung des Bischofs Heinrich von Metz, welche die Unterschrift des Notars Chansonnette trägt und nur seine Unterschrift. Die in lateinischer Sprache verfasste, vom 15. November datierte, aber leider in sehr verstümmelter Gestalt erhaltene Verordnung wendet sich gegen schlimme, im Metzer Klerus eingerissene Unordnungen (désordres)[1]. Der Umstand, dass diese Urkunde, welche nominell von dem Bischof Heinrich von Lothringen ausgeht und an den gesamten Klerus der Diöcese Metz gerichtet ist, als Unterschrift bloss Chansonnettes Namen trägt, bezeugt aufs deutlichste die Vertrauensstellung, welche unser Notar bei den kirchlichen Behörden in Metz einnahm. Wenn in der einleitenden Formel jenes Vidimus der Official die »personnes de noz ames et féaulx Jehan Didier et Didier Chansonnette, notaire publicque et jurei de nostre dicte court« für Leute erklärte, »auxquelz nous avons et adjoustons foys plenière quant az choses cy-dedens escriptes et en moult plus grant«, so ist das wohl nur eine stereotype Kanzleifloskel, aber 1497 wird unser Notar als »clerc secrétaire de reverend père au Dieu Monseigneur de Mets« bezeichnet[2]).

Haben wir damit gewissermassen den Kreis beschrieben, in dem sich das öffentliche Leben unseres Notars abspielte, so müssen wir jetzt dieses Leben selbst näher ins Auge fassen. Zum Verständnis bedarf es einer Skizze der politischen und rechtlichen Verhältnisse im Bistum und in der Stadt Metz zu jener Zeit.

Die allgemeinen politischen und rechtlichen Verhältnisse waren in Lothringen im 15. Jahrhundert im wesentlichen die nämlichen, unsagbar jammervollen, wie im übrigen Deutschland, nur waren sie noch viel verworrener und gespannter, zunächst wegen der gefährlichen Nachbarschaft und dann, weil die zahlreichen und mannigfachen romanischen Elemente aus Wälschlothringen, Burgund, Luxemburg, Frankreich und Italien naturgemäss eine grosse Rolle spielten und das deutsche Element bald um seine Existenz zu kämpfen hatte.

Zu den charakteristischen Erscheinungen der Zeit gehörte auch in diesem Lande der zahlreiche Stand der Rechtsgelehrten und der mit ihm eng verbündete, noch zahlreichere Stand der Schreiber und Notare. Diese beiden Stände waren nicht weltliche, sondern wesentlich geistliche, durch die Kirche grossgezogen und überall in ihre Interessen verflochten. Der Rechtsgelehrte war wesentlich Kanonist, auch wenn er ausnahmsweise den Grad eines Doktors beider Rechte hatte.

[1]) Hist. de Metz VI. 444.

[2]) S. Anhang.

Was wir heute römisches Recht nennen — und das wirkliche römische Recht kennen wir erst seit den historischen Forschungen des 16. und 19. Jahrhunderts, — war dieser Zeit und diesen Rechtsgelehrten vollständig unbekannt. Die damalige Jurisprudenz war eine spezifisch geistliche, auf der Grundlage des kanonischen Rechts ausgebildete. Die kirchliche Gesetzgebung, Doctrin und Praxis hatte nicht nur die Familie, sondern auch den gesamten Verkehr, ja die gesamte Rechtsordnung ihrem Urteil und ihrer Beaufsichtigung unterworfen. Die Anweisungen für die Beichtväter insbesondere hatten wesentlich den Charakter von juristischen Darlegungen, die sich gern auch auf römisches Recht berufen. Aber die Grundsätze des römischen Rechts über Kontrakte sind meist gar nicht wieder zu erkennen; begreiflich genug: hatte doch das kanonische Recht schon früh angefangen, dem römischen entgegenzutreten. Alttestamentlichen, also orientalischen Vorbildern folgend hatten die Kirchenrechtslehrer die Moral mit dem Recht verschmolzen, und so den Zustand wieder herbeigeführt, wie er auf niederer Kulturstufe der natürliche ist, und damit bewirkt, dass es weder eine wahre Moral noch eine wahre Jurisprudenz mehr gab. War es doch einer der grössten Vorzüge des römischen Rechts gewesen, dass es mit voller Schärfe die Grenze einhielt, an welcher das Gebiet der Moral beginnt. Seine Prinzipien hatten daher gebrochen werden müssen, damit das kanonistisch-moralisirende System Raum gewinnen konnte. Als später das deutsche Volk in sein Mannesalter trat und der Kampf gegen die klerikale Bevormundung ausgekämpft werden musste, da ward das römische Recht für die neue Zeit ein wirksamer Bundesgenosse[1]). Aber diese Zeit dämmerte damals erst heran.

Zu den wirksamsten Mitteln jener Bevormundung gehörte die Schriftlichkeit des Gerichtsverfahrens und der Verwaltung. Die Schreiber waren wesentlich Kleriker. Aus dem Stand der gewerbsmässigen Schreiber schieden die Notare aus, die ihre Thätigkeit nur auf höhere Autorität ausübten. Solche Notare fungirten vor allem bei den geistlichen Behörden, insbesondere am geistlichen Gericht, und zwar so, dass zwischen dem Notar in unserem Sinne, dem Gerichtsschreiber und dem Sekretär des Bischofs noch nicht unterschieden ward: der Notar trat je nach Bedarf bald in dieser, bald in jener Funktion auf. Für ihre Arbeiten standen ihnen zahlreiche Formularbücher zu Gebote: die Notariatsschriften bildeten vom Standpunkt der Praxis aus

[1]) Stintzing, Geschichte der popul. Litteratur des römisch-kanonischen Rechts 1867, S. 489 ff.

einen der wichtigsten Teile der mittelalterlichen Rechtslitteratur[1]). Die weltlichen Obrigkeiten und Gerichte folgten bei ihren Einrichtungen dem Vorbilde der geistlichen nach. Die Räte der geistlichen Obrigkeiten, die Doktoren der Theologie und des Rechts, wurden vielfach auch die Räte der weltlichen Obrigkeiten. Alles das gilt im wesentlichen auch von Lothringen und von Metz.

So lose das Band war, welches das Herzogtum Lothringen mit dem heiligen römischen Reich verknüpfte, ebenso lose war die Verbindung der alten Bischofsstadt Metz mit dem Reich geworden. Die unheilvolle Zeit Friedrichs III. hatte die Auflösung so gut wie vollendet. Da die so stark exponirte Stadt meist selbst zusehen musste, wie sie sich der Angriffe der Nachbarn erwehre, so fühlte sie sich auch dem Reiche gegenüber der materiellen Verpflichtungen vollständig ledig und führte nun eine Art selbständiges Dasein. Auf die Dauer war natürlich eine wirkliche Selbständigkeit unmöglich. Nachdem die Stadt 1473 einen Sieg über den Herzog von Lothringen gefeiert hatte und dann Karl der Kühne 1477 gefallen war, erschienen der König von Frankreich und der Kaiser als die eigentlichen Nebenbuhler. Im Innern der Stadt aber gerirte sich sowohl der Bischof als der Magistrat als Vertreter des Kaisers. Zwischen beiden bestand derselbe unausgetragene Gegensatz, wie zwischen der geistlichen und der weltlichen Gewalt überhaupt.

In der Regel ignorirte der Metzer Magistrat in seinen Erlassen den Charakter der Stadt als einer kaiserlichen, und betonte ihn nur Dritten gegenüber, die Miene machten, die Freiheiten der Stadt zu schmälern. So führte er z. B. im Jahre 1497 dem Herzog von Lothringen gegenüber »la souveraineté et droits seigneuriaulx de l'impériale Majesté« [2]) ins Feld. Auf den deutschen Reichstagen aber erschienen Vertreter der Stadt Metz nicht mehr.

Die Magistratsstellen waren in Metz allmählich in den Besitz einiger weniger Familien übergegangen. Dieser Adel, dessen Mitglieder sich escuiers und chevaliers nannten, unter einander verschwägert, mit den Bischöfen und den Abteien nahe verbunden waren und in glänzenden, mit Wappen geschmückten Hotels wohnten, beherrschte die Stadt und teilte insbesondere die wichtigsten Ämter unter sich.

In der Hand des Oberschöffen und der Dreizehn lag insbesondere die Rechtspflege, die bürgerliche nicht nur, sondern auch die Strafjustiz[3]).

---

[1]) Stintzing a. a. O. S. 296 ff.

[2]) Hist. de Metz VI, 469.

[3]) Vergl. Klipffel S. 146 f., 158 f., 175.

Das Metzer Stadtrecht beruhte auf einer Menge lokaler Satzungen (atours), die an dem Gewohnheitsrecht und der Praxis, insbesondere an den Schöffensprüchen und den Urteilen des Oberschöffen ihre Ergänzung und Auslegung fanden. Das Strafrecht war, dem Charakter der Zeit und der Landschaft entsprechend, ein grausames. Auf der Höhe des St. Quentin ward das Hochgericht gehalten; hier stand der Galgen und hier wurden auch die Hexen verbrannt. Der Henker hatte als solcher eine Pfründe an dem St. Nikolausstift.

Von stets wachsender Bedeutung wurden die Schreiber der Stadt, die unter verschiedenen Namen erscheinen, als scriptores oder écrivains, nicht minder als clercs oder als secrétaires. Wir hören insbesondere von Schreibern des Gemeindehauses (scriptores palatii civitatis Metensis oder éscrivains du palais de Mets)[1]), von Sekretären der Oberschöffen und der Dreizehn, von Schreibern (clercs) der Sieben vom Krieg u. s. w., am häufigsten von Sekretären der Stadt.

Wir fassen die wichtigsten Kategorien der Schreiber mit Rücksicht auf die Personen etwas näher ins Auge.

Schreiber des Gemeindehauses waren z. B. 1462 Johannes Maiseroy[2]) und Gerardat de Millery[3]), der eine in einer lateinischen Urkunde »scriptor palatii civitatis Metensis«, der andere in einer französischen »escrivain du palais du dit Metz« genannt. 1467 finden wir Jehan Henri als »escripvain du palais de Mets«. Er wird daneben als clerc bezeichnet[4]). Das Jahr vorher begegnet er als Jehan Henry l'éscripvain[5]), wohl ohne dass damit eine andere Stellung angedeutet wird.

Als Stadtsekretäre erscheinen in demselben Jahre 1462 Jean du Temple[6]), Nicolaus de Hexemesanges[7]), offenbar ein zurecht gemachter Name: derselbe erscheint im folgenden Jahre als Nicolaus du Hinguesanges[8]). 1463 wird auch Guillermus Bernardi als Stadtsekretär bezeichnet[9]). 1470 finden wir Jehan de Remich, der schon 1463 einen Auftrag an den kaiserlichen Hof erhalten hatte[10]), in diesem Amt[11]).

1) Hist. de Metz V, 721. Im Jahre 1471 heisst es »in palatio sive domo communi ipsius civitatis«. Hist. de Metz VI, 127.

2) Hist. de Metz V, 721.

3) Hist. de Metz V, 688.

4) Hist. de Metz VI, 75.

5) Hist. de Metz VI, 54.

6) Hist. de Metz V, 720, Anm.

7) Hist. de Metz V, 721.

8) Hist. de Metz V, 787.

9) Hist. de Metz V, 747.

10) Hist. de Metz V, 754.

11) Hist. de Metz VI, 122.

1483—1512 Martin von Ingenheim, gewöhnlich Martin Dingenheim, Dyngenhem oder Diguenheym geschrieben[1]), einen früheren Schreiber der Sieben vom Krieg. Mertin, der 1493 als Schreiber der Sieben vom Krieg erscheint[2]), ist ohne Zweifel ein anderer.

Die Clercs der Sieben vom Kriege (septz de la guelre) treten in der Geschichte der Stadt mehrfach hervor. Das 1437 während vier Tagen aufgeführte Passionsspiel, bei dem Geistliche die Hauptrollen hatten, war von einem solchen Schreiber namens Fourcelle verfasst[3]). 1473—1478 bekleidete Martin von Ingenheim die Stelle[4]), um später Sekretär der Stadt zu werden. 1497 und 1498 finden wir einen Mertin[5]) in diesem Amte.

Die Schreiber (clercs) der Dreizehn waren besonders wichtige Personen[6]). Die erledigten Stellen wurden verkauft[7]), waren also offenbar lukrativ.

1450 hatte Gille le Bel seine Stelle gekauft[8]). Noch 1470 war er im Amt. In einer lateinischen Urkunde dieses Jahres wird er Giletus Pulchri genannt[9]). Neben ihm wird 1463 der Stadtsekretär Guillermus Bernardi auch als Schreiber des Oberschöffen und der Dreizehn bezeichnet[10]). 1490 begegnet als Inhaber der Stelle ein Gillet oder Gillat[11]), also vielleicht ein Sohn jenes Gille le Bel. Derselbe wird bald clerc des Treizes, bald le secretaire genannt.

Als Sekretär des Oberschöffen finde ich 1484 Jehan Collay bezeichnet, aber nur in einer Bemerkung des Herausgebers[12]).

Der Name Stadtsekretär umfasst ohne Zweifel auch den Schreiber

---

[1]) Hist. de Metz VI, 282, 285, 326, 543, 589. Ein paar Mal heisst er M. de Ingelhem oder d'Ingelheim (VI, 330 u. 350), einmal Martin Ainguenheim (VI, 281), wohl ein Schreib- oder Druckfehler für Martin d'Imgenheim. In der Behandlung der Namen ist der Herausgeber sehr wenig sorgfältig.

[2]) Hist. de Metz VI, 449.

[3]) Westphal I, 302.

[4]) Hist. de Metz VI, 157. 210.

[5]) Hist. de Metz VI, 499, 516, 517.

[6]) Klipffel S. 158. 166.

[7]) Klipffel S. 158.

[8]) Klipffel S. 158.

[9]) Hist. de Metz VI, 122. Er heisst hier »spectabilium ac nobilium virorum dominorum Tredecim justiciariorum juratorum civitatis Metensis secretarius« und führt das Prädikat honorabilis vir.

[10]) Hist. de Metz V, 748. Der Oberschöffe, die Dreizehn u. s. w. nennen ihn »nostrum et civitatis nostrae Metensis secretarium«.

[11]) Hist. de Metz VI, 432, 435.

[12]) Hist. de Metz VI, 288, Anm.

des Oberschöffen oder der Dreizehn. Auch der Name scriptor, écrivain oder écrivain citain scheint nichts anderes zu bezeichnen. Der Vorsicht halber führe ich aber die so genannten Personen besonders auf. Es sind 1457 Jean d'Ancey[1]), 1464 Jaicomin de Rozeruelle[2]), 1471 Jehan Aubrion, den die Stadt in diesem Jahre zu Karl den Kühnen nach Luxemburg und 1479 zu Ludwig XI. nach Nogent bei Auxerre sandte, den aber trotzdem die Paraiges 1479 nicht unter sich aufnehmen wollten, der dann 1492 zum Herzog von Lothringen gesandt ward und noch 1497 als écripvain, im folgenden Jahre zugleich als maire d'oultre Muzelle auftritt[3]); ferner 1487 Andrey oder Andreu Wiry, der daneben als clerc et recepveur de la maison et l'Ospital de Porte-Muzelle bezeichnet wird und noch 1497 erscheint[4]); ferner 1493 Pierresson Ruzel[5]), daneben 1496 Pierson le Pillir[6]) und 1497 ein Piersson schlechtweg[7]), gleichzeitig Jehan Peltrement[8]), der auch 1499 begegnet; endlich 1498 Philippe Niclement, den der alte Jean Aubrion, maire d'outre-Muzelle, als »son doyen de la dite mairie« bezeichnet[9]).

Einfach als Sekretär erscheint 1473 Jehan oder Jean Desch, den wir bis 1495 im Amte finden. Während er 1473 die dem Messire Guillaume (Bernard) als Gesandten an den Herzog von Burgund erteilte Instruktion unterschreibt, erhält er 1480 zusammen mit Warry Roucel und Michel de Gournays Instruktion für eine Antwort an den Gouverneur von Burgund und der Champagne, die er selbst unterzeichnet, also auch wohl entworfen hat, und 1495 eine Instruktion zusammen mit dem Stiftsherrn maistre Jehan Noël, um auf den Artikel des Herzogs von Burgund bezüglich der Gerichtsbarkeit über die Abteien St. Martin und St. Peter zu antworten[10]). Als Sekretär schlechtweg erscheint ferner 1486 maistre Henry d'Espinal[11]), der vorher namens der Stadt beim König Maximilian Beschwerden über die Luxemburger vorgebracht hatte und noch früher, nämlich 1482, als Sekretär

[1]) Hist. de Metz VI. 624.
[2]) Hist. de Metz VI, 6.
[3]) Westphal I, S. 306. Klipffel S. 358. Hist. de Metz VI, 500, 515.
[4]) Hist. de Metz VI, 334, 501.
[5]) Hist. de Metz VI, 450.
[6]) Anhang.
[7]) Hist. de Metz VI, 500.
[8]) Hist. de Metz VI, 500.
[9]) Hist. de Metz VI, 515.
[10]) Hist. de Metz VI, 156 (1472), 234 (1480), 468 (1495).
[11]) Hist. de Metz VI, 303.

des Bischofs Georg von Metz auftritt. Ein vom 7. Oktober aus Vic datirtes Schreiben ist nämlich unterschrieben »H. Despinal«[1]), was ohne Zweifel derselbe Name ist.

Wie die städtischen Beamten aus einer Abteilung in die andere übertreten, so finden wir hier auch einen Übertritt aus dem bischöflichen Dienst in den städtischen.

Wir haben noch einen Blick zu werfen auf das, was man als das städtische Notariat bezeichnen kann, auf das Institut der Amans[2]). Die Amans hatten an sich nur mittelbar mit dem Schreibwesen zu thun; sie waren nicht eigentliche Urkundspersonen, wie die Notare, sondern nur Vertrauenspersonen eines Kirchspiels und Hüter der ihnen aus diesem zur Aufbewahrung übergebenen Urkunden. Sie legten dieselben in eine sogenannte Arche, zu der sie den Schlüssel besassen und die in der Kirche ihres Kirchspiels aufbewahrt ward. Gewählt wurden sie auf Lebenszeit von ihrem Kirchspiel unter Leitung des Pfarrers. Sonst waren Kleriker sowohl aktiv als passiv von der Wahl ausgeschlossen. Im Notfalle ernannte der Oberschöffe den Aman. Der Gewählte hatte eine Kaution zu stellen und bezog gewisse Gebühren.

Diese Einrichtung war im Laufe des 15. Jahrhunderts entartet. Zunächst schrieb sich die Stadt seit 1422 das Recht zu, auch diese Stellen zu verkaufen, und dann ward die Voraussetzung, dass jeder Aman einem bestimmten Kirchspiel angehören müsse, 1466 beseitigt.

Von den Archen der verschiedenen Kirchen war die im Münster die wichtigste; sie war die Arche, in welcher die Stadt selbst ihre Urkunden, insbesondere die Originale der Atours und der gerichtlichen Urteile, aber auch ihr Geld aufbewahrte. Die Verfügung über diese städtische Arche, zu der es acht Schlüssel gab, hatte der Oberschöffe im Verein mit den Paraigen[3]).

Die Umwandlung des Instituts der Amans zeigt sich nirgends deutlicher als in der Thatsache, dass wir bei den vornehmsten derselben einen Clerc finden. Das ist z. B. der Fall bei dem Aman Jean Papperel: 1493 finden wir Jean Callair als »clerc de Seigneur Jean Papperels«[4]). Vermutlich dienten diese Clercs auch anderen Personen, die eine Urkunde abfassen lassen wollten, sodass die von ihnen aufgenommenen Urkunden dem Dienstherrn in seiner Eigenschaft als Aman zur Aufbewahrung übergeben wurden.

---

1) Hist. de Metz VI, 260.

2) Klipffel, S. 188 ff.

3) Klipffel, S. 146.

4) Hist. de Metz, VI. 450. Über Jean Papperel vgl. 499, 513 f., 516, 531 f.

Sind dies die für uns in Betracht kommenden städtischen Einrichtungen, so treten daneben die analogen des Bischofs; beide Gruppen von Einrichtungen standen vielfach mit einander in einem prinzipiellen Gegensatze, der eine Ausgleichung nicht zuliess. Der ewige Kriegszustand ward nur durch einen thatsächlichen Waffenstillstand unterbrochen.

Da der Bischof nicht in der Stadt Metz, sondern anderswo, namentlich in Vic, residirte, so lebten in Metz zwar gewisse bischöfliche Beamte, namentlich ein Offizial und ein Erzdiakon, aber das eigentliche Zentrum der bischöflichen Verwaltung und Rechtspflege lag in Vic, wo es einen zweiten Offizial und Erzdiakon gab. Gegen die Verfügungen des Offizials konnte man Berufung einlegen an das Gericht des Erzbischofs von Trier und von diesem wieder an die päpstliche Kurie in Rom appellieren. Während der Bischof von Trier, so viel ich sehe, als geistlicher Appellationsrichter für Metz keine Rolle spielt — als Vermittler ist er vielfach thätig —, finden wir an der Rota in Rom fortwährend Metzer Prozesse anhängig.

Von besonderm Interesse ist für uns die bischöfliche Kanzlei und das Notariat. Die Geschichte der Kanzlei ist nur in einzelnen Beziehungen, aber meines Wissens nicht in ihrem ganzen Zusammenhange erforscht. Auch der Verfasser dieses Aufsatzes hat tiefere Studien bisher nicht anstellen können.

Kanzler war 1462 Thirion Caho[1]), 1481 Hugo Benefacti[2]), ein Mann, dessen eigentlicher Name wieder durch die lateinische Umhüllung verdeckt ist. Später finden wir den Stiftsherrn und Almosenier Nicolaus Baudoche, Protonotar des heiligen apostolischen Stuhls[3]), als Kanzler der Kirche von Metz[4]).

Von den Kanzleibeamten kommen für uns die Schreiber und Notare in Betracht. Es scheint, dass hier folgende Stufen zu unterscheiden sind. Auf der untersten Stufe standen die gewöhnlichen geistlichen Schreiber, schlechtweg clercs genannt. Die zweite Stufe bildeten die vereideten Schreiber, die clercs jurés, die schon eine gewisse Vertrauensstellung einnahmen. Diese nannte man, wie es den Anschein hat, wohl schon »Notare« schlechthin. Eine dritte Stufe bildeten die vereideten Schreiber, deren Urkunden für den ganzen Umkreis des geistlichen Gerichts Glauben in Anspruch nahmen, die clercs jurés publiques,

[1]) Hist. de Metz V, 686.

[2]) Hist. de Metz VI, 245.

[3]) Kraus III, 415.

[4]) Metzer Bezirksarchiv G. 502.

die eigentlichen Notare des geistlichen Rechts. Eine vierte Stufe bildeten die apostolischen Notare, die zwar nur in einer bestimmten Diöcese fungirten, deren Urkunden aber im ganzen Umfang der Christenheit Glauben beanspruchten. Die fünfte und letzte Stufe endlich bildeten die Notare, die sowohl kraft kaiserlicher als kraft apostolischer Autorität fungirten, deren Urkunden sonach nicht nur vor den geistlichen, sondern auch vor den weltlichen Behörden des ganzen heiligen Reiches Glauben verlangten.

Für die Anstellung dieser verschiedenen Schreiber galten natürlich besondere Vorschriften. Konnte der gewöhnliche Kanzleivorstand einen einfachen Clerc anstellen — 1458 ward z. B. Bertrand Specht aus Marsal zum Clerc in Vic ernannt[1]), — so ward man unter die vereideten Schreiber wohl nur durch den Kanzler aufgenommen: 1494 hören wir, dass ein Pfarrer von Hautconcourt, Pierre Pacot, zum notaire juré de la court de Metz ernannt ward. Die apostolischen Notare wurden nicht unmittelbar vom Papst, sondern durch von ihm dazu ermächtigte Würdenträger, vielleicht auch durch die apostolischen Protonotare, ernannt, die, wenn nicht in allen, so doch in vielen Diöcesen vorkommen und sich jedenfalls zu unserer Zeit in Metz fanden. Die Notare, die auch kraft kaiserlicher Autorität fungiren wollten, mussten eine Bestallung von einem der seit Friedrich III. so zahlreichen Hofpfalzgrafen haben. Zu diesen gehörte z. B. nicht nur der Sekretär des Papstes, Aeneas Sylvius, der spätere Papst Pius II., sondern auch Johannes Reuchlin, der letztere seit 1492[2]).

Alle Notare standen, soweit sie Kleriker waren — und das bildete die Regel — unter der geistlichen Disciplin und Gerichtsbarkeit. In dem Eid, den die Dreizehner in Metz zu schwören hatten, wurden die Clercs und Notare zu den »personnes de sainte église« gezählt[3]).

Bischof Heinrich erliess an alle Notare in Metz das Verbot, ohne bischöfliche Erlaubnis von einer Urkunde eine Abschrift anzufertigen[4]).

Auf der andern Seite ward diesen geistlichen Notaren nicht selten von der weltlichen Behörde verboten, ohne ihre Erlaubnis insbesondere eine Verfügung des Papstes zu publiciren. Im Herzogtum Lothringen erliess Renatus im Jahre 1484 ein solches Verbot, das von Anton 1519 erneuert ward[5]). Auch in Metz ward ein ähnliches Verbot erlassen,

[1]) Jahrb. II, 253.
[2]) Osterley I, 435 f. Geiger Reuchlin S. 36.
[3]) Klipffel S. 398.
[4]) Metzer Bezirksarchiv G. 22.
[5]) Huhn II, 56 u. 60 f.

wegen dessen der Bischof um das Jahr 1545 sich beschwerte[1]). Wann dasselbe zum ersten Mal aufgestellt worden ist, vermag ich nicht zu sagen.

Das Gewerbe der Notare war, wenn auch kein glänzendes, so doch ein gewinn- und einflussreiches. Ein päpstlicher Notariatsschreiber aus Wälschlothringen war z. B. Stifter einer einflussreichen Metzer Familie geworden[2]). Aus ihr stammte jener Johann von Laudremont, der Mitglied der Dreizehner ward.

Neben den bischöflichen Kanzleibeamten gab es in Metz noch päpstliche Kanzleibeamte, insbesondere päpstliche Protonotare und andere Schreiber mit verschiedenen Namen, die, wie es scheint, namentlich für die in Rom anhängigen Prozesse mit thätig waren. Als Protonotar (sanctae sedis apostolici protonotarius, prothonotaire du Saint-Siège apostolique) erscheint z. B. 1481 Ludovicus de Agnellis, der »administrator et commendatarius perpetuus monasterii Sancti Vincentii Metensis« und einer Reihe anderer Klöster war[3]); später Nicolaus Baudoche, »chanoine et ausmosnier de l'église de Mets«[4]). Dieser war, wie wir von Philipp von Vigneulles[5]) hören, in einem berüchtigten, zuletzt in Rom geführten Ehescheidungsprozesse mit besonderm Eifer thätig.

Als »escripter abreviateur apostolique« erscheint ferner »maistre Thomas Richart, docteur en decret, chanoine de Mets«, der 1493 in Rom starb. Ein gleichnamiger Neffe war in Metz gleichfalls »escripter et chanoine«[6]).

Es wäre nicht allzu schwierig und jedenfalls sehr lehrreich, eine Liste der in den Urkunden vorkommenden Metzer Notare anzufertigen. Ich stelle hier nur die Namen einiger Notare aus dem Ende des 15. Jahrhunderts zusammen, die für unsere Zwecke von Interesse sind. Da ist vor allem zu nennen der bekannte Jehan Dedier oder Johannes Desiderius, der 1434 als Jüngling bei dem Spiel der heiligen Katharina die Rolle der Heiligen dargestellt hatte[7]), dann vielfach in lateinischen und französischen Urkunden als öffentlicher Notar kraft kaiserlicher Autorität an den geistlichen Gerichten zu Metz und Toul

[1]) Hist. de Metz VI, 803.
[2]) Huhn II, 49.
[3]) Hist. de Metz VI, 240.
[4]) a. a. O. S. 202, 235, 242.
[5]) Kraus III, 415.
[6]) a. a. O., 771.
[7]) Klipffel S. 280.

begegnet, und sich einmal als »Jehan Didier«, meist als »J. Desiderii« unterzeichnet[1]. Da ist ferner der Notar Jacquel Gustel de Morteeau[2]) oder Jacobus Gustellus de Mortua aqua aus der Diöcese Besançon, öffentlicher Notar auf Grund apostolischer und kaiserlicher Autorität und geschworener Notar an den Kurien in Metz und Toul von mindestens 1462 bis 1470, der sich »Ja. Gustelli«[3]) oder »Jacobus Gustelli de Mortua aqua«[4]) unterzeichnet. In einer Urkunde des Jahres 1470 nennt er Metz ausdrücklich seine Residenz[5]).

Da ist der kaiserliche Notar Milon Poincignon an den geistlichen Höfen in Metz, der 1462 mehrmals in lateinischen und französischen Urkunden neben den besprochenen Notaren als dritter Notar erscheint[6]). Es handelte sich damals um eine Berufung von der Bulle des Papstes in der Frage der Mainzer Erzbischofswahl — die Urkunde ist aufgenommen in der Nicolaus-Kapelle des Münsters —, um eine Bekanntmachung dieser Berufung durch Anschlag an den Thüren des Münsters, bei der unter vielen anderen Zeugen auch Colin Bertrand, Notar am Metzer Hof, auftritt, und endlich um eine seitens der Stadt ergangene Aufforderung an die Schatzmeister der Kathedrale, zu schwören, dass sie bei ihrem Wegzug aus Metz keine Kleinodien mit sich nehmen wollen. Diese Urkunde ist aufgenommen in der Kammer der Sieben vom Krieg, wobei neben anderen Zeugen insbesondere ein Priester, Simon Devreux, Stiftsherr aus Dieulewart, und der städtische Schreiber Gerardel de Millery auftreten.

Da ist 1479 Jehan Dommangin, genannt de la Grange, aus der Diöcese Metz, apostolischer und kaiserlicher Notar an den Höfen zu Metz[7]). Es handelt sich um eine Quittung über aus dem Leihhaus zu Metz zurückerhaltene Sachen. Der bezeugte Vorgang erfolgte auf dem öffentlichen Platze vor der grossen Kirche zu Metz.

Da ist der Notar Joffroy (Joffrois) Anthoine aus Metz, apostolischer, kaiserlicher und königlicher Notar an den Höfen von Metz und Verdun, der am 28. Mai 1483 in einer städtischen Rechnung[8]) und am 1. August

[1]) Hist. de Metz V, 600 (1455), 672, 675, 688 (1462), 688 (1463), VI, 56 (1465), 306 (1486).

[2]) Hist. de Metz V, 671, 672, 682, 688 (Morteeau ist Druck- oder Schreibfehler), 692, 698, 720. 722.

[3]) Hist. de Metz V, 692, 720, 752, 787. VI, 124.

[4]) Hist. de Metz V, 727, 729.

[5]) Hist. de Metz VI, 123.

[6]) Hist. de Metz V, 672, 674.

[7]) Hist. de Metz VI, 220.

[8]) Hist. de Metz VI, 281.

desselben Jahres in einem zu Richemont in der Kirche Notre-Dame de Bousse aufgenommenen Inventar erscheint[1]) und sich „Jof. Anthonii“ unterschreibt.

Da ist der Jacob oder Jaquet Dorn aus Thionville, Kleriker der Metzer Diöcese und kaiserlicher Notar an den geistlichen Höfen in Metz, der 1483 zusammen mit Joffroy in einer städtischen Rechnung genannt wird[2]), in demselben Jahre mit Joffroy jenes Inventar aufnimmt[3]) und sich « Jacobus Dorn » unterzeichnet.

Da ist der Notar Nicolai Pierаird, auch Motin genannt, Kleriker der Diöcese Metz und apostolischer und kaiserlicher Notar an den geistlichen Höfen in Metz, der 1491 zwei Mal begegnet, das eine Mal in einem Protokoll über die Gefangennehmung des Jean Gerаird, Maire von Vigneulles, und seines Sohnes Philipp, des bekannten späteren Chronisten[4]), und zwar zu Metz in dem Hause des Jehan Gerаird in der rue de la Haicz, wobei eine Reihe von Personen, Geistliche, Ritter und Kaufleute als Zeugen dienten, das zweite Mal neben sechs anderen Notaren, worunter jener Jacob Dorn[5]). Der Inhalt der Urkunde wird uns später in einem anderen Zusammenhange näher beschäftigen. Eine Urkunde vom 9. Februar 1492 — es ist ein zwischen Blaise de Flocourt und der Stadt Metz geschlossener Friedensvertrag — unterzeichnet er « Pierardi alias Motin »[6]). Diese Urkunde ist wieder in dem Hotel der Sieben vom Kriege (en la cour de l'ostel des signeurs Septz) aufgenommen.

Da ist endlich der Notar Johann Sebastian (Jehan Sébastien), Kleriker zu Metz, apostolischer und kaiserlicher Notar an den Höfen zu Metz und Toul mit dem Amtssitz zu Metz, der 1491 und 1498 vorkommt[7]) und sich « Sebastiani » unterschreibt.

Bemerkenswert ist die Art und Weise, wie die Metzer Notare ihren Namen behandeln. Wir finden, dass eine gewisse Latinisirung derselben Mode ist und zwar so, dass die lateinische Namensform für die Unterschrift im Genitiv gesetzt wird (Desiderii, Antonii, Sebastiani, Chansoneti). Nicht minder aber ist dabei eine gewisse Französisirung zu bemerken: so wird aus Sebastian nicht nur Sebastiani, sondern auch Sebastien, aus Jacob nicht nur Jacobus, sondern auch Jaquet, aus von Ingenheim wird d'Ingenheim und daraus dann Dingenheim.

[1]) Hist. de Metz VI, 284.
[2]) Hist. de Metz VI, 281.
[3]) Hist. de Metz VI, 412, 439.
[4]) Hist. de Metz VI, 412.
[5]) Hist. de Metz VI, 429.
[6]) Hist. de Metz VI, 453.
[7]) Hist. de Metz VI, 439, 511.

Die Hülfsbücher, deren sich die Notare in Metz bedienten, werden die damals in den romanischen Landen üblichen gewesen sein. Stintzing giebt in seiner «Geschichte der populären Litteratur des römisch-kanonischen Rechts am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts» über die im eigentlichen Deutschland gebrauchte Litteratur Auskunft, aber in dem den «Notariatsschriften» gewidmeten Kapitel (S. 295—334) begegnen wir der Stadt Metz nirgends. Anders steht es, wenn wir die von Savigny in seiner Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter besprochenen Notariatsschriften ins Auge fassen. Zunächst finden wir gerade für das Notariat bestätigt, was Savigny IV S. XVII gelegentlich hervorhebt, dass «zu der Zeit, wo die Buchdruckerkunst erfunden wurde, die Schriftsteller selbst des 14. Jahrhunderts noch in höchstem Ansehen standen». Der 1300 in Bologna gestorbene Lehrer der Notariatskunst, Rolandinus Passagerii, dem die Notare in Bologna auf dem Dominikanerplatz ein «äusserst zierliches Denkmal gesetzt haben, hatte ihrer Zunft eine Reihe von Hülfsbüchern geliefert: für Verträge den Tractatus de notulis, für Testamente, Codicille und Schenkungen auf den Todesfall den Flos ultimarum voluntatum, endlich ein den ganzen Umfang des Notariats — die Verträge, die letzten Willenserklärungen, die gerichtlichen Handlungen, die Abschriften und Erneuerungen der Urkunden — meist in Kürze behandelndes Werk, die Summa artis notariae, die überall Formulare mitteilte (Savigny II S. 539—548).

Schon ein halbes Jahrhundert früher hatte Roffredus Epiphanii aus Benevent, der, früher (1220) im Dienst des Kaisers Friedrich II., später zu Gregor IX. übergegangen war und dann mit seiner Gattin eine Kirche für die Dominikaner gebaut hatte, zwei «ganz praktische Werke» über Klageschriften verfasst, in denen er stets vollständige Formulare zu den einzelnen Klagen gab. Während das eine Werk die Klagen des römischen Rechts behandelte, behandelte das andere die des kanonischen Rechts. Diese zweite Schrift sollte eigentlich in zwölf Teilen die Bischofswahlen und die Vorschläge dazu (electiones und postulationes), die bischöflichen Rechte, die Ehe, die Zehnten, den Patronat, die Spoliationen, die Kriminalsachen, die Excommunication, die Richter und Schiedsrichter, die Appellation, die Execution und die Begnadigung darstellen, aber der Verfasser hatte dann schon mit dem siebenten Kapitel geschlossen.

Die Besprechung beider Werke ist für uns deshalb von Interesse, weil die Stadt Metz eine Handschrift derselben besitzt und zwar eine solche, welche von den andern bekannten Handschriften abweicht;

während nämlich gewöhnlich beide Schriften nicht als zusammengehörig erscheinen, treten sie in der Metzer Handschrift als zwei Teile eines und desselben Werkes auf (Savigny V S. 204). Nehmen wir hinzu, dass sich auch in Paris Handschriften beider Werke finden (Savigny V S. 206, 207), desgleichen von den Werken des Rolandinus Passagieri nicht weniger als fünf Handschriften, während Metz von ihm nicht eine Handschrift besitzt (Savigny V S. 543) und die Schriften des Rolandinus auch in Deutschland im 15. Jahrhundert nicht gedruckt worden sind (Stintzing S. 296), während in Italien zahlreiche Ausgaben (1478, 1480, 1483, 1485, 1490, 1492 und 1497) erschienen (Savigny S. 544), so erhalten wir Andeutungen über einen Kampf der Bücher und Parteien in den verschiedenen Bischofsstädten, der eine besondere Untersuchung zu verdienen scheint. An dieser Stelle sei nur noch daran erinnert, dass die Bibliothek, welche Michiel Chavresson besass, neben den in französischer Sprache geschriebenen Werken auch zahlreiche lateinische enthielt, darunter zunächst «ung petit livre *du stille de la notarerie*», ferner ein zweites, das Chavresson mit andern von François de Gronnaix erworben hatte und das bezeichnet wird als «le livre con dit *Formulaire* en allement»[1]. Unzweifelhaft kann das nur heissen: das Buch, was die französisch Redenden nennen «le Formulaire en allemand». Also war es ein in deutscher Sprache geschriebenes Formularbuch, wie wir deren ja mehrere kennen, und von denen eines schon 1482 in Augsburg, ein anderes 1483 in Strassburg gedruckt worden ist (Stintzing S. 317 u. 321). Wahrscheinlich war das Werk ähnlich dem, welches dem Strassburger Druck zu Grunde liegt und wenigstens in der Ausgabe von 1502 als «Tütsch rethorika» bezeichnet wird.

Der in lateinischer Sprache geschriebene «stille de la notarerie» erinnert an den «stilus et practica curiarum spiritualium», der s. l. et a. auf 19 Blättern in Quart gedruckt worden ist (Stintzing S. 258); er mag leicht mit demselben identisch sein.

In schroffem Gegensatze zu dem städtischen Recht nahm der Klerus in Metz wie in den anderen Bischofsstädten für sich und die geistlichen Personen — und der Begriff derselben wurde so weit wie möglich ausgedehnt — ein vollständiges Sonderrecht in Anspruch, nicht nur in Bezug auf Besteuerung, sondern auch hinsichtlich des Erbrechts und

[1] Klipffel S. 401.

der Gerichtsbarkeit. Ausserdem betrachtete er das kanonische Recht für massgebend in allen Sachen, welche man für geistliche zu erklären für gut fand, also, um von der Ehe zu schweigen, vor allem bei Testamenten und Stiftungen, bei Ketzerei, Wucher u. s. w.

So trat also auch in Metz das Corpus juris canonici mit dem Anspruch einer massgebenden Rechtsordnung auf. Zu den päpstlichen Rechtsbüchern kamen die Lehren mittelalterlicher Kanonisten, eines Roffredus, eines Dinus, vor allem eines Johannes Andreae, nicht minder die Schriften der rechtsgelehrten Franziskaner und Dominikaner, wie des Johannes Monaldus und des Johannes von Torquemada. Einzelne Metzer Kleriker unternahmen wohl Hülfsarbeiten auf dem Gebiete des kanonischen Rechts; so hören wir, dass ein Nicolaus aus Metz (de Metis), Stiftsherr in Trier, im 14. Jahrhundert ein Repertorium zum Decretum verfasst hat, von dem in Erfurt eine Handschrift vorhanden ist[1]).

Auch die Advokaten und Prokuratoren machten sich seit alter Zeit in Metz bemerkbar, so dass die städtische Rechtsordnung sich vielfach mit ihnen beschäftigen musste. 1434 war ein plaidiour Jean Mathieu in einem religiösen Festspiel aufgetreten[2]). Dann hatte ein französischer Advokat angeblich vom Parlament zu Paris, Guillaume Josseaume, als frère Guillaume in Metz eine politische Rolle gespielt[3]).

Die Stadt Metz hatte der Anmassung des Klerus, ein Staat im Staate sein zu wollen, lange kräftigen Widerstand entgegengesetzt und ihn unter das allgemeine Recht gebeugt. Wie die städtischen Atours für ihn galten, so ward er auch den städtischen Lasten und der städtischen Gerichtsbarkeit unterworfen.

Als 1445 nach dem Krieg gegen Karl VII. die beiden Pfarrer von St. Segolena und St. Medardus sich weigerten, ihren Anteil an den allen Bürgern auferlegten Steuern zu zahlen, liessen die Dreizehn sie durch die Polizeidiener vor die Thore der Stadt führen und den Pförtnern verbieten, sie wieder herein zu lassen. Während der Pfarrer von St. Medardus sich durch Vermittelung von Freunden das Recht der Rückkehr dadurch erkaufte, dass er die auf ihn gefallenen 30 Livres zahlte, blieb der andere Pfarrer verbannt und sein Mobiliarvermögen ward versteigert. Ebenso energisch machte man die Strafgewalt über verbrecherische Kleriker geltend. Wie im Jahre 1430 drei Pfarrer wegen Entführung einer Frau auf 5 Jahre verbannt worden waren,

1) Schulte, Geschichte des kanon. Rechts II S. 400.

2) Klipffel S. 280.

3) Klipffel S. 262.

so wurde 1449 der Erzdiakon von Marsal, der gleichfalls eine Frau verführt hatte, zu einer schweren Geldbusse verurteilt.

Nicht minder energisch wurden die Übergriffe des geistlichen Gerichts zurückgewiesen. Als 1464 der geistliche Richter eigenmächtig die Verhaftung und Einsperrung eines Bürgers in das bischöfliche Hotel verfügt hatte, hoben die Dreizehn diese Massregel zwangsweise wieder auf.

Ganz besondere Schwierigkeiten und Conflicte aller Art bereiteten den städtischen Behörden der Stadt die zahlreichen Männer- und Frauenklöster in Metz und vor den Thoren. Bekannt ist die heftige Bewegung, die im Anfang des 15. Jahrhunderts durch die Observanten entstand, eine Bewegung, in die jener frühere französische Advokat frère Guillaume mit eingriff. 1482 erhob sich wieder ein neues Kloster, das der Sœurs Collettes.

Die Dominikaner hatten auch in Metz die Inquisition einzuführen versucht. Seit 1315 finden wir eine ganze Reihe von Ketzerrichtern. In unserer Zeit folgte auf den Inquisitor Jean d'Alisey 1461 Nicolas Chassequi und 1488 ein frère Mathieu. Aber die Stadt war nicht gesonnen, diese Inquisitoren selbständig schalten zu lassen. Als 1458 der Inquisitor und der Offizial einige Frauen, die von den Dreizehn verhaftet worden waren, als Ketzerinnen für ihr Gericht herausforderten, liessen die Dreizehn die Frauen zwar in das Hotel des Bischofs abführen, aber das weltliche Gericht wohnte der Procedur des geistlichen bei.

Die Stellung des städtischen Magistrats ward immer schwieriger. Der Klerus hatte auch in Metz grosse Reichtümer zu sammeln gewusst. Es bildete sich eine Interessengemeinschaft mit der neuen Aristokratie, die sich an Stelle der aussterbenden Paraigen zu setzen begann. Dazu trat der Papst seit 1462 mit dem ganzen Gewicht seiner mittelalterlichen Autorität in Metz auf. Allerdings waren die Bürger auch nach dem 1465 mit den Stiftsherren geschlossenen Frieden noch immer von tiefem Hass gegen den übermütigen Klerus erfüllt, sodass sie es mit Schadenfreude ansahen, als 1468 im Münster ein Brand ausbrach. Wenn nicht der Glockenturm mit der Mutte, der der Stadt gehörte, gewesen wäre, so hätte er ganz abbrennen können: »car«, so schreibt der Chronist Philippe de Vigneulles, »il haïssait encore trop et avait les dits chanoines en couraige pour le procès et l'excommunication qu'ils avaient engettée contre la ville, et eussent les aulcuns bien voulu que iceux chanoines eussent été dedans le feu«. Aber die regierenden Stände suchten sich mit dem Klerus möglichst gut zu stellen. Die Folge war,

dass die Handhabung der städtischen Gesetze gegen den Klerus keine allzustrenge ward und man vor manchen Dingen, die eine Abwehr verlangt hätten, die Augen schloss. Die Bischöfe von Metz aber, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr in der Stadt residirten, lagen auf der Lauer, um jede günstige politische Wendung zur Wiederherstellung ihrer früheren Macht und Herrlichkeit zu benutzen. Grund genug für die Hüter der Stadt, keine Vorsichtsmassregel gegen den Bischof ausser Acht zu lassen. Wir kennen die Verordnung, welche die Stadt 1461 bei dem Besuch des Bischofs Georg von Baden erliess. Dieselbe ist erfüllt von dem grössten Misstrauen: alle Vorkehrungen wurden getroffen, um einer möglichen Überrumpelung vorzubeugen[1]).

Für die Stadt war die Anstellung von rechtsgelehrten Räten eine unabwendbare Notwendigkeit geworden. Wie hätte sie sich sonst dem Bischofe und seinen Räten gegenüber behaupten können?

Die Gelehrten, die wir in Metz finden, sind zunächst Magister. So war z. B. Conrad Bayer, den die Stadt 1485 auf lebenslang in ihren Dienst nahm, Magister[2]), 1488 der Offizial von Vic, Barthemin, Maistre[3]), ferner der Pfarrer Claude Marguerit, den die Stadt 1496 auf drei Jahre als Rat annahm[4]) und endlich der 1501 als Rat der Stadt (consiliarius noster) bezeichnete Claudius, Magister[5]).

Die graduierten Rechtsgelehrten, die uns begegnen, sind natürlich zunächst K a n o n i s t e n.

Als Doktoren des kanonischen Rechts (decretorum doctores oder docteurs en decret) finden wir 1433 Petrus de Noiron[6]), 1442 Jacobus de Hyns[7]), ferner Jehan Nicolas aus Homburg in der Diöcese Metz, Dekan und Stiftsherr am Münster, der 1453 starb[8]), und 1456 wieder einen Jehan Nicolay[9]).

Neben den Doktoren finden wir Licentiaten und Baccalaureen des kanonischen Rechts. Licentiat war 1456 der Offizial des bischöflichen Gerichts in Metz, dessen Name in der Urkunde leider nicht erhalten ist[10]), ferner Jehan Notarii, Abt des Klosters St. Symphorian, der 1488

[1]) Ein sehr interessanter Auszug der Verordnung bei Klipffel S. 268 f.
[2]) Klipffel S. 322. (Der Name ist hier entstellt in Rayer).
[3]) Hist. de Metz VI, 540.
[4]) Hist. de Metz VI, 340.
[5]) Hist. de Metz VI, 337.
[6]) Klipffel, S. 322.
[7]) Hist. de Metz V, 286.
[8]) Hist. de Metz V, 390.
[9]) Krauss III, 615.
[10]) Hist. de Metz V, 620.

den 26. März ein dem Kloster gehöriges Gebiet an den General-Einnehmer von Lothringen, Antoine Warin, veräusserte[1]). Ein bachelé en droit, natürlich en droit canon, war 1498 der apostolische und kaiserliche Notar Johann Sebastian[2]).

Als Doktor des römischen Rechts (docteur en lois) erscheint, soviel ich sehe, nur Maistre G. Huyn, Erzdiakon von Metz 1444[3]) und 1501 Heinrich von Hochwisel[4]).

Doktoren beider Rechte kommen meines Wissens in dieser Zeit nicht vor. Dagegen war Hermannus de Bare, ohne Zweifel aus Bar-le-Duc, der im Anfang des 15. Jahrhunderts in Metz als lateranensischer Pfalzgraf eine prozessualische Schrift vollendete, nicht nur Baccalaureus der Theologie, sondern auch Licentiat in beiden Rechten[5]), dann 1467 Sixtus Bernard Baccalaureus beider Rechte (»en decret et lois«)[6]) und jener Magister Conrad Beyer, der 1489 als Propst an der St. Salvator-Kirche erscheint, auch Licentiat beider Rechte[7]).

Die Gelehrten, die als »Doctoren« schlechtweg bezeichnet werden, z. B. die 1436 und 1441 erwähnten Maistre Jehan Bruno und Messire Jehan Martin[8]), ferner der 1488 neben dem Offizial von Vic und dem Abt Jean Notarii genannte Nicole l'Enfant, Docteur[9]), sind entweder Doktoren der Philosophie oder der Theologie. Auch der 1489 neben dem Licentiaten beider Rechte Conrad Beyer und den zwei Stadtsekretären Heinrich von Epinal und Martin von Ingenheim erwähnte Magister Gerard Magni, Abt des St. Andreasklosters vor der Stadt (prior prioratus Sancti Andreae extra muros Metenses) war »Professor der heiligen Theologie«[10]).

Von Interesse ist es, zu wissen, dass einer der früheren Doktoren des kanonischen Rechts, Maistre Jehan Nicolas aus Homburg, 1391

---

1) Hist. de Metz V, 621.

2) Hist. de Metz VI, 511.

3) Hist. de Metz V, 444.

4) Nach Klipffel S. 323 Anm. war er docteur en droit de l'Empire.

5) Bethmann-Hollweg VI. 257. Der Hermannus de Bure (Kraus III, 623) ist offenbar dieselbe Person und Bure wohl nur ein Lesefehler.

6) Nach Klipffel S. 322.

7) Hist. de Metz VI, 350. Klipffel p. 322 nennt ihn ungenau »licencié en droit«.

8) Hist. de Metz V, 328, 390.

9) Hist. de Metz V, 340.

10) Hist. de Metz VI, 350. An einer anderen Stelle heisst er Magin (VI, 359).

Ketzerrichter war[1]) und zwar als zweiter Vorgänger des Inquisitors Jehan Dalixey aus dem Predigerorden, dessen Treiben im Sommer 1456 die städtische Obrigkeit entgegentrat[2]), ferner dass es ein Licentiat des kanonischen Rechts war, Jehan Notarii, der sich als Abt von St. Symphorian die Veräusserung eines dem Kloster gehörigen Guts gegen das Recht der Stadt erlaubte, Umstände, welche genugsam erklären, weshalb die Stadt bald gleichfalls Kanonisten in ihren Dienst zu nehmen sich veranlasst sah.

Auch der Titel eines Rats (consiliarius, conseillier) der Stadt kam in dieser Zeit auf. Der erste, bei dem ich diesen Titel finde, ist zwar ein Rechtsgelehrter, aber, charakteristisch genug, kein blosser Kanonist, sondern ein Baccalareus in utroque iure, und zugleich ein Mann, der im Dienst der Stadt thätig gewesen war, Wilhelm Bernardi, in lateinischen Urkunden Guillermus oder Guillelmus Bernardi genannt.

Derselbe begegnet, so viel ich sehe, zuerst 1462[3]) und dann öfters in Aufträgen der Stadt. 1462 den 30. Oktober, wo er mit »Maistre Nicolle de Nomeny, provincial de l'ordre des Freire Augustin en la province de France«, einen solchen Auftrag hatte, wird er als Rat der Stadt neben jenem, beide als »noz conseiller« bezeichnet. Im Anfange des folgenden Jahres war er thätig neben Michael le Gronaix, Viriet Roussel und jenem Magister Alfons de Paradivas, und zwar in dem Prozess mit den nach Pont-à-Mousson gezogenen Stiftsherren. Während jener Kanonist als Prokurator der Stadt Metz an der römischen Kurie bezeichnet wird, heisst Bernardi Sekretär der Stadt Metz (civitatis nostræ Metensis secretarius). 1464 den 11. Oktober erhält er zusammen mit dem Magister Therricus Thirieti, auch Theodoricus Tirieti oder Terricus Tructi genannt, als Gesandter und Redner (ambassiator atque orator) den Auftrag, dem Papst die Unterwerfung der Stadt anzuzeigen und um Aufhebung des Bannes zu bitten[4]). 1465 erscheinen beide Männer noch immer in Rom, und zwar haben sie als Redner des Oberschöffen und der Dreizehn bei der Bank der Medici, in der Gegend der Brücke und nahe bei der Kirche des h. Celsus, ein Darlehen aufgenommen. Darüber ward zunächst von dem Magister Antonius de Vulterris, öffentlichem Notar kraft apostolischer und kaiserlicher Gewalt und Notar an der Kurie (curiæ causarum cameræ apostolicæ notarius)

[1]) Klipffel S. 264.
[2]) Hist. de Metz VI, 618.
[3]) Hist. de Metz V. 736.
[4]) Hist. de Metz VI. 25. Jene anderen Namensformen VI. 31 u. 41.

ein Protokoll angefertigt, und auf Grund desselben machte ein anderer Notar, Vescontes Bartholomei de Vulterris auf Befehl des Generalauditors derselben Kurie (dictæ curiæ causarum cameræ apostolicæ generalis auditor) eine öffentliche Urkunde [1]. 1471 den 1. April erhielt Bernardi, der als »unser Rat« (consiliarius noster) bezeichnet wird, mit dem Ordensbruder Johann von Frankfurt (ordinis fratrum Beatæ Mariæ Teutonicorum) den Auftrag, dem vom Kaiser gegen die Türken ausgeschriebenen Reichstag beizuwohnen [2], und 1473 den 23. Juli allein den Auftrag, mit dem Herzog von Burgund zu verhandeln [3]. Die ihm gegebene schriftliche Instruktion ist unterschrieben «Desch Secrétaire». Die letzte Urkunde, in der ich ihn finde, ist vom 12. Februar 1482; hier ist er zusammen mit dem Professor der heiligen Theologie, Magister Gerardi Magni, und dem Sekretär der Stadt, Martin von Dingenhem, beauftragt, an den kaiserlichen Hof zu gehen [4]. Auch hier heisst Bernardi «Rat» (consiliarius).

Die Gelehrten im Dienst der Stadt Metz waren, so viel sich erkennen lässt, keine geborenen Metzer, sondern von auswärts gewonnen. Dass auch einzelne Metzer Patricier ein gewisses Interesse an der juristischen Litteratur hatten, zeigt das Beispiel des François de Gronnaix und des Michiel Chavresson; dass aber einer derselben die Rechtswissenschaft studiert habe, ist meines Wissens nicht bekannt. Erst von Michel le Gronnaix, der 1516 Schöffenmeister ward, hören wir, dass er in Paris, Orleans und Köln studiert habe und dass er als »fort bon clerc et bon légiste« galt [5].

Fassen wir die juristischen Hülfsbücher, namentlich die des Klerus ins Auge, so kommen vor allem die Prozesshandbücher in Betracht, deren die kanonistische Litteratur eine grosse Anzahl hervorgebracht hatte. Auch in Metz finden wir die bekanntesten derselben. So vor allem den ordo judiciarius, das Prozesshandbuch, das man fälschlich dem 1348 verstorbenen Johannes Andreæ zuschrieb [6], dann aber auch, wie es scheint, das Handbuch, den processus judiciarius des Panormitanus. Da dieser für Metz und unsere Zwecke von besonderem Interesse ist, so darf zunächst an die Person des Verfassers erinnert werden. Nachdem Nicolaus de Tudeschis in Bologna studiert,

---

1) Hist. de Metz VI. 41.
2) Hist. de Metz VI. 127.
3) Hist. de Metz VI. 154.
4) Hist. de Metz VI. 249.
5) Klipffel S. 270.
6) Stintzing, populäre Litteratur S. 205 Anm.

1413 in Padua den Grad eines Doktors decretorum erlangt, an dem Gerichtshof der Rota gearbeitet und an verschiedenen italienischen Universitäten das kanonische Recht gelehrt hatte, ward er Abt eines Klosters in seiner Heimat, schliesslich Erzbischof von Palermo. Auf dem Konzil von Basel spielte er eine bedeutende Rolle, starb aber schon 1445. In Italien war er im 15. Jahrhundert bei zweifelhaften Fragen der entscheidende Schriftsteller — er führte den Beinamen: »Leuchte des Rechts« (lucerna juris) — und in Deutschland schwor man im 16. Jahrhundert gleichfalls auf ihn, so dass unser Cantiuncula im Jahre 1522 davor warnte, so in verba magistri zu schwören, wie man es nicht nur bei Bartolus, sondern auch bei Panormitanus zu thun pflege[1]). Ohne Zweifel hatte Cantiuncula in Metz genügend erfahren, wie die bischöflichen Räte ihn stets anführten. Aber auch im übrigen Lothringen hatte Panormitanus eifrige Verehrer; das zeigt der Umstand, dass eine Handschrift desselben für die Diöcese Metz und die Herrschaft Bar zurecht gemacht ward[2]). In Löwen allein erschienen in den siebziger und achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts von seinem Prozesshandbuch nicht weniger als drei Auflagen.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass ein Rechtsgelehrter grade aus Bar in Lothringen es war, der nach dem Tode Ruprechts von der Pfalz, in dessen Diensten er gestanden, 1410 in Metz ein Prozesshandbuch vollendete, das für die weltlichen Gerichte, für das forum civile, bestimmt war und später als Summa Hermannina mehrmals gedruckt ward[3]). Ob und wie weit man sich in Metz selbst dieses Handbuchs bedient hat, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls wäre es wünschenswert, der Wirksamkeit dieses Hermann näher nachzugehen.

In diesem Zusammenhange ist endlich festzustellen, wie es mit dem offiziellen Gebrauch der deutschen, französischen und lateinischen Sprache in der Stadt und dem Bistum Metz stand.

Dass die Päpste und ihre Beamten, insbesondere die Legaten, z. B. der Auditor Petrus Ferrici[4]), und auswärtige Stiftsherren, z. B. Johannes Kergot, decretorum doctor, Stiftsherr an St. Simeon in Trier, sich der lateinischen Sprache bedienten[5]), ist natürlich. Aber auch

---

[1]) Über die angegebenen Thatsachen s. Bethmann-Hollweg, Civilprozess VI S. 260, Stintzing, Geschichte der populären Litteratur S. 23 und Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft S. 249.

[2]) Stintzing, populäre Litteratur S. 249 f. und 253 f.

[3]) Bethmann-Hollweg a. a. O. S. 257 f.

[4]) Hist. de Metz VI, 17, 30, 44.

[5]) Hist. de Metz VI, 22, 23.

die Kaiser gebrauchten sie, so Friedrich III. 1464, um dem Magistrat eine weitere Frist für das Erscheinen bei dem Kammergericht [1]) oder um der Stadt sonst einen Gnadenbeweis [2]) zu gewähren. In demselben Jahre schrieb er an die Fürsten etc. des Reiches in lateinischer Sprache, um den Metzern gegen die Könige von Frankreich und Sicilien Beistand zu erbitten [3]). Er folgte damit nur dem Beispiel der Päpste und ihrer Legaten.

Auch die Stadt Metz bediente sich in ihrem Verkehr mit dem Papst [4]) und seinen Behörden der lateinischen Sprache. So stellte sie z. B. eine den Magistern Guilelmus Bernardi und Therricus Thirieti erteilte Vollmacht für den Papst, nicht minder eine Quittung über ein durch ihren Deputirten am römischen Hof gegebenes Darlehen [5]) in dieser Sprache aus [6]).

Der französischen Sprache bediente sich die Stadt gleichfalls in mannigfacher Weise, zunächst im äussern Verkehre, so z. B. 1464 mit dem König von Frankreich [7]), desgleichen wohl mit dem Herzog von Lothringen [8]), ferner mit einem päpstlichen Referendar [9]) oder dem Bischof von Metz [10]) oder mit den Stiftsherren daselbst [11]) in Schreiben meist aus den Jahren 1464 oder 1467. Dann aber auch bei Gericht. So haben wir ein in französischer Sprache aufgenommenes Verhör von 1466 über eine von den Lothringern gegen die Stadt Metz geplante Verschwörung [12]). Es kam dabei doch wohl in Betracht, dass es französisch redende Fremde waren, die sich des Verbrechens schuldig gemacht hatten.

Auch die Kaiser bedienten sich, wie es scheint, in ihrem Verkehr mit Metz zuweilen der französischen Sprache. Wenigstens teilt der Herausgeber der Hist. de Metz ein Schreiben Friedrichs III. von 1488 [13]), nicht minder eine Quittung Maximilians aus demselben Jahre in fran-

[1]) Hist. de Metz VI, 7.
[2]) Hist. de Metz VI, 11.
[3]) Hist. de Metz VI, 19.
[4]) Hist. de Metz VI, 39.
[5]) Hist. de Metz VI, 46.
[6]) Hist. de Metz VI, 25.
[7]) Hist. de Metz VI, 14.
[8]) Hist. de Metz VI, 24.
[9]) Hist. de Metz VI, 20 (a. 1464).
[10]) Hist. de Metz VI. 10.
[11]) Hist. de Metz VI, 82.
[12]) Hist. de Metz VI, 53.
[13]) Hist. de Metz VI, 340.

zösischer Sprache mit; aber die letztere stammt aus einer Sammlung, die auch französische Übersetzungen enthält. Wohl unzweifelhaft in französischer Sprache ergangen ist das Mandat des Kaisers vom 1. Oktober 1512[1]).

Dass der Kaiser und die deutschen Fürsten, z. B. der Pfalzgraf und der Markgraf von Baden, sich in der Regel der deutschen Sprache bedienten, versteht sich von selbst[2]). Auch die Stadt gebrauchte diese Sprache in Schreiben und Verträgen mit deutschen Fürsten und Herren, so 1489 und noch 1492 in einem Vertrage selbst mit dem Herzog von Lothringen[3]), ferner 1495[4]) und sonst. Insbesondere sind eine grosse Anzahl von mit Söldnern geschlossenen Verträgen deutsch abgefasst. Auch die Quittungen der Söldner wurden deutsch ausgestellt.

Die Geschichte des Deutschtums in Metz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Dabei sind, wie mir scheint, die einzelnen Stände gesondert zu behandeln. Unzweifelhaft bestand neben der romanischen Masse der Bevölkerung eine beträchtliche deutsche Kolonie, und unzweifelhaft spielte die deutsche Sprache sowohl amtlich als ausseramtlich eine nicht geringe Rolle. Selbst manche höher gestellte Kleriker bedienten sich der deutschen Sprache und erhielten in dieser Sprache auch von der bischöflichen Kanzlei Schreiben, wie z. B. 1475 der Generalvikar Jakob von Ensmingen[5]). Aber seit 1484 ward die deutsche Sprache mehr und mehr zurückgesetzt, zunächst unter dem Bischof Heinrich noch mit einiger Mässigung, seit 1505 aber, unter dem minderjährigen Johann von Lothringen, systematisch[6]).

Unter Heinrich von Lothringen wurde auch seitens der bischöflichen Behörde noch in deutscher Sprache geschrieben, aber regelmässig nicht mehr an die höheren Beamten und an Geistliche, und vor allem, wie es scheint, nicht mehr an Kleriker in Metz.

---

[1]) Hist. de Metz VI. 591.

[2]) Erlasse des Kaisers Friedrich III. vom Jahre 1471, 1480 und 1482: Hist. de Metz VI, 132, 250, 300. Der Herausgeber Tabouillot, der an den beiden ersten Stellen sagt: »ce mandat est en idiome allemand« oder »cette lettre est en allemand«, teilt die Urkunden nur in einer »traduction de l'allemand« mit. Auch das VI, 254 mitgeteilte Schreiben von 1482 ist offenbar eine Übersetzung, was der Herausgeber nicht bemerkt. Es stammt aus denselben Recueils wie jene.

[3]) Hist. de Metz VI, 437.

[4]) Hist. de Metz VI, 470.

[5]) Jahrb. II, S. 240.

[6]) Jahrb. II, S. 241, 242.

Im Jahre 1505 aber ward die Kanzlei angewiesen, sämtliche Berufungen zu höheren bischöflichen Ämtern ausschliesslich in französischer Sprache zu vollziehen, auch wenn der Wirkungskreis derselben in Deutschlothringen lag und der Angestellte ein Deutscher war.

Ohne Zweifel kam für die Begünstigung der französischen Sprache im amtlichen Verkehre der Umstand in Betracht, dass der Sitz des Bischofs nicht Metz, sondern vielmehr Vic oder eine ganz französische Stadt war, so dass der in dieser Umgebung begreifliche ausschliessliche Gebrauch der französischen Sprache von selbst auch auf die Kanzlei in Metz zurückwirkte. Allem Anschein nach spielte sich der Kampf der Sprachen zuerst in dem ganz bischöflichen Vic ab. Hatten der Bischof Theodorich von Boppard und seine Nachfolger die keltisch-romanische Stadt zu einer französisch-deutsch gemischten gemacht und durch Gewährung von Niederlassungserlaubnissen an nicht wenige Deutsche, desgleichen durch Ernennung von Deutschen zu Ortsvorstehern (maires) und zu Schöffen dafür gesorgt, dass die Deutschen in der Bürgerschaft eine Rolle spielten[1]), so ward schon unter Heinrich Deutschen ein Niederlassungsrecht in Vic nicht mehr gewährt, während die Ernennung von Deutschen zu Schöffen noch nicht umgangen werden konnte[2]).

Am geistlichen Gericht in Metz war die deutsche Sprache wohl nie zur Anwendung gekommen: die Sprachen, die hier allein in Betracht kamen, waren die französische und die lateinische. Die für den Klerus bestimmten Urkunden wurden lateinisch, die anderen französisch aufgesetzt.

Der Gebrauch der deutschen und der französischen Sprache ward übrigens wohl auch beeinflusst durch die Nationalität der Kanzleibeamten und Schreiber. Ohne Zweifel gab es nicht wenige beider Sprachen mächtige Kanzleibeamte, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach regelmässig Deutsche waren. Ein solcher Beamter war vermutlich Bertrand Specht, der 1458 in Vic zum Clerc ernannt ward. Andere gab es sicherlich in Metz. Leider bleibt eine nicht geringe Zahl dieser Schreiber und Notare hinsichtlich ihrer Abstammung zweifelhaft, da die Namen der Kleriker und Notare in Metz und in Lothringen sich mancherlei Umwandlungen haben gefallen lassen müssen. Gelegentlich hören wir dann, dass z. B. ein Kirchenrechner in Marsal, der als Permenthier bezeichnet wird, eigentlich Schneider hiess[3]). Aber solche Fälle sind doch selten. In anderen Fällen ist eine Übersetzung wohl zu vermuten,

[1]) Jahrb. II, S. 253, 256.
[2]) Jahrb. II, S. 260.
[3]) Jahrb. II, S. 264.

aber nicht leicht zu erweisen. Manchmal giebt schon der Vorname eine Andeutung über den Zusammenhang der Dinge, da sich beobachten lässt, dass trotz der französischen Übersetzung des Familiennamens der deutsche Vorname wohl ruhig stehen blieb. So ward jener Schneider, der den Vornamen Hans führte, im Jahre 1511 Hans Permenthier genannt.

Kehren wir zu der bischöflichen Verwaltung in Metz zurück, so finden wir noch 1499 einen Notar, der eine deutsche Urkunde aufnahm, obgleich er »Notar des Hofes zu Metz« war. Die Urkunde betrifft keinen gerichtlichen Vorgang, sondern einen gewöhnlichen Vertrag, eine Pacht, die der Kellner von St. Maximin mit dem in Bessingen wohnenden Johann Schuster abschloss[1]). Der für uns interessante Notar führt den Namen Niclaes Hegry. Der Verfasser des verdienstlichen Aufsatzes »Zur Geschichte des Deutschtums in Lothringen«, Dr. Hans Witte, dem ich vielfach folgen kann, meint, Hegry sei »aller Wahrscheinlichkeit nach« ein Franzose. Ob die Namensform das wahrscheinlich macht, mögen Sprachkenner entscheiden; im übrigen scheint mir diese Annahme möglichst unwahrscheinlich. Es gab ohne allen Zweifel am bischöflichen Hofe zu Metz nicht bloss Notare romanischer, sondern auch nicht wenige deutscher Abkunft. Gehört zu den ersteren z. B. der Notar Pieraird, so gehören zu diesen die Notare Dorn, Sebastian, Walther, Henzelin, Stephan. Die Notare beider Gruppen haben, wie früher bemerkt, die Neigung ihre Namen zu latinisiren. Nur der unglückliche Dorn musste auf eine solche Verschönerung Verzicht leisten.

Eine neue Epoche in der Geschichte des Metzer Bistums und des Verhältnisses der Stadt Metz zum Bischof begann mit dem Jahre 1484: nach dem Tode des Bischofs Georg von Baden gelangte Heinrich von Lothringen auf den Metzer Stuhl und seit dieser Zeit war das Bistum nur noch eine Domäne des lothringischen Hauses. Der Bischof, des Herzogs Oheim, überliess dem Neffen die Verwaltung der bischöflichen Güter, ein Verhältnis, das der Stadt Metz überall zum Nachteil gereichte und neue schwere Konflikte zur Folge hatte. In Metz hatte er sein Amt nicht selbst angetreten, sondern nur durch Bevollmächtigte »seine Kirche« in Besitz nehmen lassen. Nun suchte er die geistliche Gerichtsbarkeit im ganzen Umfange des kanonischen Rechts in Metz geltend zu machen.

---

[1]) Jahrb. II, 296.

Die Streitigkeiten zwischen der weltlichen und der geistlichen Behörde um die Gerichtsbarkeit hatten in Metz niemals aufgehört. 1466 den 9. Februar war zwischen den nach Vic gezogenen Stiftsherren und der Stadt durch Vermittelung des Bischofs ein Vertrag geschlossen worden[1]. »Item,« so lautet der uns besonders interessierende Satz, »est accordé que des causes espirituelles, comme de dixmes, de testamens ou de darrienes volentez faictes par parsonnes ecclésiastiques, avec autres causes qui de droit escript doivent appartenir à congnoistre par la jurisdiction espirituelle, ne se devra laditte justice séculére de Metz entremettre ne mesler. Néantmoins tout ce qui seroit trouvé avoir esté accordé et payé (?) entre les parties en cas de dis mes demeura en son estre.« Aber gleich darauf brach dann doch wieder wegen Zehntsachen ein neuer Conflict aus. Als der Procurator der Stiftsherrn am geistlichen Gericht zu Metz einige Bürger der Stadt wegen Zehnten verklagte, ward demselben von der städtischen Obrigkeit bei einer Ordnungsstrafe (sur pennes pécuniaires) verboten, mit der Klage fortzufahren und aufgegeben, die Klage innerhalb gewisser Frist bei ihr selbst anzubringen. Da der Procurator diesem Verlangen nicht nachkam, so ward nach Ablauf der Frist die verfallene Ordnungsstrafe durch gerichtliche Pfändung eingezogen. Den Vorgang kenne ich nur aus der einseitigen Darstellung der Stiftsherren, die gegen das Verfahren bei der städtischen Gerichtsbehörde eine Beschwerde einreichten[2]. 1467 den 18. April war ein neuer Vertrag zu Stande gekommen[3]. Die die geistliche Gerichtsbarkeit regelnde Stelle lautet wörtlich wie in dem Vertrage vom Jahre 1466, nur mit dem bemerkenswerten Zusatz: »et s'aucun débat en ce sourvenoit, se devra cognostre par le juge espirituel«. Das war also ein bemerkenswerter Sieg des Klerus.

Der Regierungsantritt des Bischofs Heinrich hatte in der Frage der Abgrenzung der geistlichen und der weltlichen Gerichtsbarkeit wieder neue Wirren hervorgerufen. Die Stadt sah sich veranlasst, in mehreren Fällen der Thätigkeit der geistlichen Richter entgegenzutreten, was natürlich wieder neue Beschwerden zur Folge hatte. 1486 im Herbst fanden nun Verhandlungen zwischen Kommissaren beider Teile statt, die zu mündlicher Besprechung zusammen traten. Vertreter des

[1] Hist. de Metz VI, 57.
[2] Hist. de Metz VI, 70.
[3] Hist. de Metz VI, 82.

Bischofs waren einige Räte (conseillers) desselben und sein Sekretär; der Name ist leider nicht angegeben. Die Vertreter der Stadt sind nicht bezeichnet; jedenfalls aber gehörte zu ihnen, wie wir aus einem später zu erwähnenden Umstande schliessen müssen, der Sekretär »Dingenheim«.

Eine Vereinbarung kam nicht zu Stande. Die Vertreter der Stadt erklärten, an eine Einigung sei nicht zu denken, wenn der Bischof nicht einräume, dass die Bürger der Stadt nicht verpflichtet seien, am geistlichen Gerichte wegen Zehnten zu erscheinen, diese seien denn von der städtischen Obrigkeit als geschuldet anerkannt, desgleichen nicht wegen Testamente und aller Verträge und Klagen über in der Stadt gelegene, bewegliche oder unbewegliche Güter und über in der Stadt lebende Personen, namentlich wenn die Testamente und Kontrakte vor den Amans aufgenommen seien — Bestimmungen, welche der Stadt durch einen Vorgänger des Bischofs bereits eingeräumt und durch die geistliche und kaiserliche Autorität bestätigt worden seien —, ferner nicht wegen der Opfergaben (oblations), ehe die städtische Obrigkeit sie als zur Kirchenfabrik gehörig anerkannt habe, nicht wegen Ketzerei und Zauberei — dass aber die städtische Obrigkeit die geistlichen Beamten nicht hindern wolle, wenn diese im städtischen Gefängnis in Gegenwart der städtischen Obrigkeit prozessualisch vorgehe —, nicht wegen der Leute der Kirche, die ihr Vermögen in der Stadt hätten, worin sie wohnten, und dass der Stadt die Gerichtsbarkeit über jeden zustehe, der die städtischen Verordnungen übertrete.

So endete die Konferenz resultatlos. Der in Joinville residirende Bischof berief nun eine grössere Anzahl von Vertrauensmännern (bon nombre de conseillers), darunter namentlich Rechtsgelehrte, um mit ihnen die weiteren Schritte zu beraten. Man studierte die alten Verträge und das kanonische Recht, namentlich die Schriften des Abbas Panormitanus und beschloss, in einem eingehenden Schreiben an die Stadt die rechtlichen Ansprüche des Klerus darzulegen, insbesondere zu erweisen, dass die Haltung der Stadt überall in Widerspruch stehe mit dem »geschriebenen«, ja mit dem »göttlichen Recht«, und dass der Bischof rechtliche Mittel in der Hand habe, an der Stadt oder einer wichtigen Einrichtung derselben, nämlich an dem Institut der Amans, Rache zu nehmen. Das vom 31. Oktober aus Joinville datirte, vom Bischof Heinrich selbst unterzeichnete Schriftstück[1]) ist in der Form äusserst ruhig und geschickt gehalten. Da sein Inhalt für uns von

[1]) Hist. de Metz VI, 320.

grossem Interesse und die Urkunde so gut wie unbekannt ist, erscheint es zweckmässig, das wesentliche wörtlich mitzuteilen.

Gerichtet »à nos très chiers et féaulx les Maistre Echevin et Treze de la justice de Mets« beginnt das Schreiben: »Nos amez et féaulx. Salut. Noz conseillers et secrétaire, qui furent derriennement avec voz depputez satisfaire à la journée amiable eue entre nous et vous, nous ont fait leur rapport, sur lequel avons fait convenir bon nombre de conseillers et leur monstré vos lettres, que oultre le scel commun de la Cité sont scellées des Paraiges d'icelle l'an mil 1325; èsquelles, entre autres droitz et honneurs de nostre Eglise, vous cognoissez ne povoir, ne devoir empeschier la juridiction de nostre court, et si autre l'empeschoit, en devez deffaire la force, saulf qu'on doit plaidier des héritages aux bans et aux lieux dont ilz meuvent, et si pour corriger les gens d'Eglise, nous ou nostre official vous requerons ayde, le devez soignier, et si elles meffaisoient à la Cité, vous en devez adrécer à nous ou à nostre official et si en reffus de justice il y affiert proscription, faire ne la povez de vostre auctorité.

Avons après fait lire procédure faicte dès l'an mil 1365 jusques 75 contre Messire Jehan d'Aix, Maistre Eschevin, Thiébaut Bataille, Jenno Chaverson, Hugueni Birenequin, Messire Nicole Baudoche, Messire Jaques de Gronay, Colignon de Metry, Jehan Paperel, Colignon Rennillon, Nemery Noiron, Bonquin Baudoche, Messire Nicole Mortel, Ferry Fessal et Arnoul Fessal, Trezes, et toute l'université de la Cité, pour aucunes proscriptions de gens d'Eglises faictes par eulx, dont ils furent mis en excommuniement et la Cité en interdict, ban impérial et invocation des princes en ayde, tant que lesdites proscriptions révoquées, les dessus nommez et la Cité retournerent à l'union catholique, obtindrent les absolution et relaxation qu'il appartenoit, promectans ne récidiver, mais obéir aux mandemens de l'Eglise et l'amenderent d'une bonne somme.

Puis a esté veu l'accort fait entre le chappitre de notre Eglise et vous l'an 1467, onquel avez promis, que de toutes causes que de droit escript doivent appartenir à congnoistre par la juridiction spirituelle, ne vous en devez entremettre ne mesler. Autres clauses y sont, dont les autres gens d'Eglise sont réintégrables comme ceulx dudit chappitre.

Après avons fait examiné le serement accoustumé faire en la nomination des Treze, lequel contient que saulverez de tout vostre povoir nous, nostre corps, nostre honneur, nostre justice spirituelle et temporelle et tous noz biens, par tout où pourrez en bonne foi, nous

aiderez à deffendre la franchise de nostre Eglise et Eveschié, la juridiction spirituelle et noz droiz, deffenderez les empeschemens qu'on y a faitz ou fera, serez aidans à nous ou à noz lieutenans, parquoi les dévises (= testaments) soient accomplies et ly rendaiges en soient faiz, ne ferez estanchier et ne vous meslerez de nulz plais commancez ne à commancer devant les ordinaires, clercs et personnes d'Eglise, auxquels averez mis main, tantost que telz les sçarez ou requis en serez, les renderez aux ordinaires, aiderez iceulx ordinaires, quant ilz mecteront mains à leurs clercs, notaires ou autres personnes d'Eglise ou procureurs de la court pour leurs meffaiz, et des sentences d'iceulx ordinaires ne ferez absolre personne par force.

Conséquemment a esté veue la sanction karoline l'urbainne, où sont recitées celles Frédérich Empereur II et de Honorius, Pape III, aussi la bulle du jeudi sainct, esquelles, après privation des fieds et honneurs, publication des biens et autres peinnes doubtables, moult sont infames excommuniez et mauldiz éternellement ceulx qui offensent l'Eglise en son immunité et juridiction, qui font édictz, statuz et induisent coustumes à ce qui les escripvent, publient et deffendent, qui y donnent conseil ou faveur, les prélatz qui le dissimulent, passant leur temps en paix temporelle, et sur ce avons voulentiers oy les allégations faictes par les dis conseillers des droiz divins et humains consonnans aus dites choses.

Auxquels conseillers avons déclairé grand nombre de cas advenuz au temps de noz prédécesseurs et de nous, dont assez y avez entreprins, en somme vous et voz prédécesseurs avez souvent fait cesser par commandement l'exercice de nostre juridiction sur pluseurs causes commancées et à commancer, nos notaires d'y escripre, citer ou exploicter, noz promoteurs de promouvoir les excès, les gaigier et emprisonner rudemment, non seulement quant ilz n'obéissent auxdis commandemens ès causes prophanes personnelles, dont cy-devant, par l'exception des causes d'éritaiges, devez entendre nostre dite court povoir congnoistre des personnelles entre toutes gens, mais ès causes meres spirituelles comme de dismes, mariages, oblations en sainct lieu, testamens, en légats piteux (= pieux), hérésies, sortileges, querelles actives et passives de gens d'Eglise et les pareilles, mectre mains indifféramment à toutes gens d'Eglise en tons cas permis et non permis, les tenir en prison, ne les vouloir rendre, saichans estre telz et assez requis, dont aucuns y ont finiz leur jours, multez, puniz, gaigez, constraints et justifiez, ainsi que les laiz.

Successivement avons fait examiner les responses, que voz dep-

putez ont sur ce donné, c'est assavoir que ne faictes cesser lesdits plaiz fors ainsi qu'avez accoustumé *etc.* Und nun folgt wörtlich das oben in Übersetzung mitgeteilte Stück.

»Desquelles reponses lesdits conseillers se sont avec nous donné merveilles, disant estre moult crues reprouchées de tous droiz et directement contraires aux lettres et choses devant dictes, dont l'accoustumance est en abuz et péchié exhorbitante de justice, et que se vouliez retorquer ladite commission d'amans à tollir la juridiction du concédent, seriez notez d'ingratitude pour en décheoir, dont la confirmation seroit nulle, car elle n'a pied que sur le don.«

Nachdem dann der Bischof daran erinnert hat, wie er bei der Besitznahme seiner Kirche durch seine Bevollmächtigten habe erklären lassen, mit der Stadt in Frieden leben und die Streitpunkte auf gütlichem Wege behandeln zu wollen, werden die Beschwerden aus der jüngsten Zeit vorgebracht.

»Veues aussi les lettres que avez escript à mons. le Duc, nostre neveu . . . , depuis y avez tenu vostre mor aux moyens de voz commandemens faiz sur nostre juridiction et nos officiers, comme se soit auctorité souverainne, où il n'y ait reclain ne appel, fors qu'il vous plait nous oster la congnoissance non seullement la dévise, se elle est valable ou non, mais du rendaige, et que plus est, si la sentence du divorce y devra estre employée ou non, et si veez ladite devise touchant l'ame n'estre en voye d'acomplir, et journellement sommes advertiz de nouveaulx troubles que ne cessez faire sur notre dite court et juridiction«.

Nun werden noch solche Beschwerden ausführlich zur Sprache gebracht, die auf jener Konferenz nicht verhandelt worden waren, nämlich über die dem Klerus aufgebürdeten städtischen Lasten und Abgaben im allgemeinen und über die bischöflichen Besitzungen insbesondere, namentlich die Gerichtsbarkeit über dieselben und ihre Unterthanen.

»Avons en oultre sceu au pardessus des choses dessus dites, dont il n'a esté parlé à ladite journé, que en ladite cité tous prélats et gens d'Eglise, saulf ledit chappitre, à cause de l'accord dessus dit, sont imposez à daces, gabelles et maletostes, mesmes des biens mouvans de leurs Eglises et bénéfices, constrainct à garder portes et murs, hors éminent péril, servir à vos chevaulchées et expédicions, réparacions et functions communes, et que vous contractez à eulx vendaiges, engaigemens et accensissemens des biens immobles et prétieux mobles de leurs Eglises, leurs censives actives par vos statuz sont faictes rache-

tables et non des laiz, et au surplus y est le sanctuaire mis en servitude, et l'immunité générale de l'Eglise fort enfraincte; plus entendons que les possessions et seigneuries de nos prédécesseurs, exemptes de vostre juridiction, dont ilz ont fondé aucunes eglises, les faictes d'auctorité sortir (= ressortir) à vous mesmes, les subgects du vaul (= val de Metz) que nostre prédécesseur mis en vostre main, comme savez, sont tenuz en crainte et deffense de ne sortir à nostre court en leurs actions personnelles, actives et passives, contre la forme de la dite mise, que sont toutes choses estranges.

Toutesfois ensuivans sur ce l'advis desdis conseillers, encores pour nostre plus grant acquit, nous avons voulu escripre bien au long toutes les choses dessus dites, afin de vous donner à congnoistre que les avons voulu entendre, vous prians de non y ensuir voz prudences, mais, ainsi que gens saiges, meurement faire par bon conseil, poser, entendre et examiner l'exigence desdites responses, vous advisant que ne desirons le débat et n'avons appétit ne besoing de gaingnier sur vous, mais si vous n'y faictes response plus pertinente, donnant ordre a cesser tant de troubles, nous nous donnerons peinne de vous donner à congnoistre l'issue de la justice. Vous tenez en particulier et général de grans biens de nostre Eglise, desquels se commission y vient, ne dissimulerons la recouvrance et d'en disposer comme devrons, dont au pardessus de la raison et de voz séellez plus vous doit honneur esmouvoir de n'y entreprendre; vous savez où tirent tous les émolumens du spirituel de nostre dite Eglise et de la juridiction dessus dite que encore ne peullent fournir, et néantmoins vous l'empeschez et troublez et vous efforcez de tenir en servitude. Ne vous mectez en danger de perdre et frayer à vostre tort. De nostre part bien grief nous seroit d'endurer voz voluntez ou voyes de fait: plutost habandonnerions le tout; de ce ne faictes doubte.

Et pour ce que n'entendons escondire l'amiableté, ne les moyens raisonnables que les médiateurs, qui du grey des parties sont entrevenuz à ladite journée, leur envoyons le double de cestes et escripvons de continuer; car plus nous serait aggréable la bonne yssue par leurs advisement que de rigueur.

Noz amez et féaudx, nous vous prions que sur les choses dessus dites nous faicte response finale dedang ung mois prochain, de ce que y vouldrez faire, se icelluy pendant lesdits médiateurs n'y proffitent. Avec se voulez chose que puissons pour l'acomplir de bon cuer, à l'ayde de nostre Seigneur, qui vous ait ce sa saincte garde. Escript à Joinville . . . . Henri.

Ob und was die Stadt in dem folgenden Monat darauf geantwortet hat, ist mir unbekannt. Allerdings steht in der Histoire de Metz unmittelbar nach diesem Schreiben ein 1486 datirtes Schriftstück unter dem Titel: »Accord entre Henri de Lorraine, évêque de Metz, et les magistrats de cette ville, touchant la juridiction spirituelle«. Aber eine nähere Betrachtung zeigt sofort, dass diese vom Herausgeber dem Schriftstück gegebene Bezeichnung eine durchaus irrige ist.

Nach einer kurzen Einleitung, auf die wir später zurückkommen, heisst es nämlich:

»Et premier, sera appointié que toutes causes touchans la foy catholique, comme de herisiez, sortileges, divinations, invocations de dyables, conjurations, charmeries, de sacremens de saincte Eglise, comme de baptesme, confession, sacrement de l'autel et du divin service et négligences faictes en icellui sacrement, se cognosteront et détermineront par mon dit seigneur de Mets ou par son official et commis de par lui, car de droit la congnoissance en appartient à l'Eglise, comme est contenu on C. *ut inquisitionis officium De here. li. VI.*

Pareillement, toutes causes bénéficiales, aussy des autels qui ont tiltre de bénéfices et intitulez et fondez, tant par gens d'Eglise que par autres, qui se donnent en titre de bénéfice pérpétuel, car ainsy est déterminé de droit par tous les tiltres *de preben.* et *de conces. preben.*

Et semblablement, s'il est question entre les collateurs de bénéfices, du patronaige à qui doit appartenir, car le droit dit que le patronaige est si conjoin à la spiritualité que la cognoissance en appartient à juge spirituel, comme il est escript on C. *ex litteris* et on C. *cum secundum* (zu lesen ist *seculum*) *De jur. patron.* et par la déclaration de l'abbé Panorme, on C. *quanto De judi.*

Si ce n'estait qu'il fust question de la seigneurie, où seroit le patronage, car en ce cas le droit permet que le juge séculier puet cognoistre de la seigneurie, qui tire le patronaige à soy, *quia jus patronatus transit cum universitate* s'est assavoir *cum dominio.*

Item, que les gens d'Eglise, prebtres, clercs, religieux et religieuses, bénéficiés et autres, touchant leurs personnes et actions personnelles, averont la franchise et liberté qu'ils doient avoir de droit et avec ce comme s'ensuit:

C'est assavoir, que se aucun met la main violamment à gens d'Eglise, comme à prebtrez, clercs, religieux ou religieuses, pour ce que les drois on C. *si quis suadente diabolo XVII q. 3* le déclare excommuniez, la cause traictera et déterminera par le juge spirituel, sans y donner empêchement, directement ou indirectement.

Item, que pareillement pour ce que le droit veult que les actions personnelles des gens d'Eglise se doient cognoistre et déterminer par le juge ecclésiastique, comme il est escript on C. *nullus De fo. comp.*, les dites causes demourront à la cognaissance du juge spirituel . . .

Item, aussy que les gens d'Eglise ne sont justiciables ne contraindables par les juges séculiers; s'il s'advenait que ung prebtre ou clerc, religieux ou autre homme d'Eglise fust prins de nuys ou de jour et mis ès prisons de la Cité, seront tenuz le rendre dedans XXIIII heures audit révérend père ou à ses officiers, après ce qu'il sera réclamé, car de droit ne le pourroient plus tenir sans encourir sentence d'excommuniement, comme il est escript on C. *ut famæ De sen. exco.*

Et non obstans les status faiz au contraire, les dis seigneurs Trese ne prendreront aucune amende desdis incarcerez, ains (= mais) les renderont franchement, car le droit le veult on C. *quod clericis De fo. compe.* et en la L. *de summa tri. C. 2.*

Item, se aucun séculier est obligié par lettres, de povoir estre contraint par toutes cours spirituelles et temporelles, prévencion avera lieu, et sur ce les Treses ne feront estanchier le plait commancié à la court spirituelle, car jasoit (= quoique) ce qu'il soit justiciable à eulx, toutefois, à cause de la submission, c'est rendu justiciable à juge spirituel par le C. *p.* et *q. De offi. dele.* où est conclu la matière par l'abbé Panorme.

Et au regart des causes de mariaige, que se appellent en droit les graves et ardues causes par le C. 1. *de consang. et affi.* tant pour conjoindre comme pour séparer, et aussi la division des biens en cas de divorce, pour empechement de droit qu'est escript on C. *significavit De do. post divor. restitu.* demourra à la coignoissance du juge spirituel . . . et pareillement touchant les autres deppendences de mariaige.

Item, pour ce que le crime d'usure s'appelle en droit *determinatio peccati*, qu'est à dire détermination de péchié, et que la defence d'usure procede de droit divin, comme dit l'apostre Saint Pol: *mutuantes nichil inde sperantes* par le C. *sup. eo* et on C. *cum tu De usu.*, la cognoissaince en doit appartenir à l'Eglise.

Et aussi les causes de dismes, tant cogneuz que non cogneuz, pour ce qu'ilz ont ésté instituez de droit divin et qu'ils sont deuz à dieu, qui les à reservez à lui et à ses ministres en signe de souverainne seigneurie, comme il est escrit on C. darien *De re. permuta.* et on C. *tua De deci.*, demourront à la cognoissance du juge spirituel, car en ce cas n'y peut avoir prescripcion ne coustume au contraire, par le C. *causa De prescrip.*

Et à ce que aucuns veullent dire, que par coustume la justice

séculiere peut cognoistre des causes de dismes non cogneuz, salve toute honneur, le droit résiste à leur opinion, car de l'ordonnance de dieu qu'est escripte on C. premier *De deci.*, et on C. *parrochianos E. ti.* veult qu'on paye le disme de tout ce que croit sur la terre et n'y a nul qui se puisse excuser de non devoir payer disme, s'il n'a privilege, et qu'il soit capable obtenir dismes, et n'y a coustume ne prescription qui puisse excuser que la cognoissance des dismes, cogneuz et non cogneuz, puisse on doye appartenir au juge temporel; car se sont causes naturellement spirituelles, procédens du commandement de dieu, comme il est escript on C. *revertimini XVI q. III*, pour ce aussi les dismes s'appellent *tributum animarum*, qu'est à dire le tribu des ames, comme il est escript on C. *decimae XVI q. I.*

Et au regart des causes de testamens, pour ce que la puissance de povoir tester selon la qualité des personnes est limitée par le droit, comment ung chacun si doit gouverner, l'Eglise doit cognoistre des causes des testamens, spécialement faiz par gens d'Eglise, et audit seigneur évesque ou à ses officiers, pour contraindre les exécuteurs d'acomplir les voulentez des testateurs; car le droit l'a ainsy ordonné, afin que les ames ne soient fraudées, comme est escript on C. *cum esses. De testa.* et pour ce la cognoissance des dis testamens demourra à l'Eglise, et touchant les testamens des gens séculiers, en tant qu'il touchera les piteux légas comme pour le salut des ames, aux eglise, aux pouvres etc., le juge spirituel pourra contraindre les exécuteurs à payer et accomplir les dis piteux légas par censures ecclésiastiques, sans empechement de la justice séculier, car le droit le veult par le dit C. *cum esses. De testa.*

Item, doresenavant la justice séculiere de Mets ne fera estanchier plaitz commeccez par la justice spirituelle, touchant les censes et debtes deues aux gens de l'Eglise, ains en laissera la cognoissance à juge spirituel; car à lui en appartient la cognoissane par la L. *omnes populos* et par le C. *ecclesia sanctæ Mariæ De consti.*, non obstans status ou ordonnances fais ou gardés au contraire.

Item, et pareillement ès autres causes prophanes entre les lays, commencées en ladite court spirituelle, ne feront estanchier; car de tout le temps passé les evesques en sont en possession; ains pour éviter division et avoir paix, l'accord fait jadis entre l'evesque Henry Daulphin et la cité accordé, promis et scellé par la dite cité avera lieu et sera gardé.«

Der Verfasser kennt nur ein Recht: das kanonisch-römische; dieses ist das Recht, »le droit«, schlechtweg. So heisst es bei jedem

einzelnen Punkte: so will es das Recht, so ist im Recht geschrieben. Dieses Recht ist vielfach göttliches Recht, »droit divin«, Gottes Gebot, »ordonnance de dieu«, »commandement de dieu«.

Von Autoritäten des kanonischen Rechts erscheint nur der »Abbé Panorme«. Aber sein Wort, seine »déclaration«, seine »conclusion« ist auch entscheidend.

Das städtische Recht (les status, ordonnances, coustume) ist, soweit es diesem Recht entgegentritt, kein Recht, sondern Unrecht. Auch die Verjährung (prescription) kann daran nichts ändern; denn eine Verjährung hat dem göttlichen Recht gegenüber nicht statt.

Offenbar haben wir es nicht mit einem fertigen Vertrag — das Schriftstück ist weder datirt noch unterzeichnet —, sondern mit einem Aufsatz zu thun, den einer der Räte des Bischofs verfasst hat. Die Absicht des Verfassers war ohne Zweifel, diesen Aufsatz als Grundlage für eine Vereinbarung darzubieten. »Affin de conserver paix et bonne union entre révérend père en dieu monseigneur Henry de Lorraine, evesque de Mets, et les nobles et honnorables seigneurs les maistre echevin et Treses jurez de Mets, sur le différant qu'est entre les dites parties à cause de la juridiction spirituelle dudit révérend pere«, so beginnt der Aufsatz. Dass dann nur und ausschliesslich der Standpunkt des Bischofs dargelegt und die Berechtigung desselben erwiesen wird, haben wir gesehen. Dass der Aufsatz nur ein Entwurf sei, wird denn auch geradezu gesagt. Gleich nach jenen Anfangsworten heisst es nämlich weiter: »on a advisé les articles que s'ensuient, pour par les dites parties y trouver ung expédiant et appoinctement«.

Die Artikel sind also nur als Grundlage der Verhandlungen in Aussicht genommen worden, ohne dass erhellte, dass auch die Vertreter der Stadt diese Basis angenommen hätten. Charakteristisch ist das »on a advisé«, das auf die eine Partei, die bischöfliche, hindeutet. Das Schriftstück fällt also keineswegs nach jenes bischöfliche Schreiben, sondern ist ältern Datums.

Es scheint, dass der Sekretär der Stadt, Martin von Ingenheim, von den gelehrten Räten des Bischofs für das Projekt gewonnen war. Der oben mitgeteilte Entwurf hat nämlich später zwei Zusätze[1]) erhalten, welchen folgende Bemerkung vorangeschickt ist: »Nouvelle addition par moy Dinguenhem, treuvées en l'an XLVII«. Das kann unmöglich heissen, dass Dingenheim die Stücke im Jahre 1447 gefunden,

---

[1]) Hist. de Metz VI, 326.

sondern nur, dass er sie aus Vereinbarungen oder Verhandlungen entnommen habe, die in einem Jahre 47 stattgefunden hatten. Die Zusätze selbst lauten:

»Item, ès autres causes entre les lays, spécialement ceulx qui sont des terres et subgectz aux églises, les Treize ne feront estanchier plaitz ne empechement à la jurisdiction temporelle (offenbar des Bischofs); car de droit doibvent sortir à la jurisdiction de leur seigneur, qu'est l'évesque, comme ordinaire juge par tout son diocèse, comme le dict le droit on C. *pastoralis. De off. ordinar.* et par Abbatem ibi conclusum extitit.

Item, les autres causes entre les laiz, pour éviter division et nourrir paix, reconvention aura lieu et demeurra la cause où elle sera commencée; et pour ce que la cognoissance des causes dessus dites de droict doivent appartenir au juge ecclésiastique, et que coustume, statutz et prescription n'y peullent avoir lieu, comme dit est par le C. *quod super his. De majorit. et obed.* semble estre expédient que par bon appoinctement et amiablement cesdis différents soient appoinctez, comme cy-dessus est dit«.

Es ist klar, worauf sich diese Zusätze beziehen: es sind die Beschwerden, welche der Bischof in seinem Schreiben an die Stadt noch zur Sprache bringt, nachdem die von den Mittelsmännern behandelten Punkte erörtert worden sind. Demnach ist der Sachverhalt so zu denken, das die Mittelsmänner noch eine Zeit lang in Thätigkeit blieben, wie denn ja auch der Bischof am Schluss seines Schreibens hervorhob, er wolle ihnen schreiben, fortzufahren. An diesen weitern Verhandlungen hat also der Stadtsekretär teilgenommen und im Einverständnis mit den bischöflichen Räten jenem Entwurf, den man immer noch zur Annahme zu bringen hoffte, auf Grund weiter gefundener früherer Vereinbarungen die beiden Punkte noch hinzugefügt. Auch hier ist wieder deutlich gesagt, dass es sich nicht um einen fertigen Vertrag, sondern um einen von der einen Seite in Aussicht genommenen handelt: »semble estre expédient que par bon appoinctement et amiablemens ces dit différents soient appoinctez«, d. h. es erscheint wünschenswert und angemessen, dass durch einen Vertrag dieses Inhalts der Zwist beseitigt werde. Aber die massgebenden Persönlichkeiten waren anderer Ansicht als der städtische Sekretär, und auf dieser Grundlage kam ein Einvernehmen nicht zu Stande. Die Dinge blieben wie sie bisher gewesen waren[2]).

[1]) Sind die beiden Klauseln Verhandlungen vom Jahre 1347 oder von 1247 entnommen?

Als den Verfasser des Schriftstückes dürfen wir vielleicht den Jehan Notarii, Licenciaten des kanonischen Rechts und Abt von S. Symphorian betrachten, den Günstling des Bischofs und seines Neffen, des Herzogs Réné von Lothringen.

Das Schreiben des Bischofs aber führt uns auch wieder zu den Notaren zurück. Es zeigt nämlich, wie die Spannung zwischen der weltlichen und der geistlichen Behörde auf die Institute der Amans und der bischöflichen Notare zurückwirkte. Die Stadt sah sich veranlasst, auch die amtliche Thätigkeit der Notare zu überwachen und ihnen gewisse Handlungen zu untersagen. Dafür wollte sich nun der Bischof an den Amans rächen; ja er drohte das Institut derselben geradezu aufzuheben. Da es durch einen Gnadenakt geschaffen sei — offenbar zielt er auf die von Bischof Bertram im Jahre 1197 getroffene Einrichtung —, so könne er diese Gnade wegen Undankbarkeit wieder entziehen. Diese bischöfliche Rechtsauffassung stützt sich auf eine bekannte Bestimmung des Justinianischen Codex in dem Titel de revocandis donationibus (8,55). Wir haben hier einen neuen Fall, in dem ein Bischof das byzantinische Recht ohne Weiteres als für Deutschland, speziell als für Metz gültig behandelt.

Der Kampf zwischen dem Bischof und der Stadt brach nun bald wieder offen aus.

1488 den 26. März hatte der Abt des Klosters von St. Symphorian in Metz, Jehan Notarii, mit Zustimmung des Kapitels ein Besitztum des Klosters, nämlich die Festung von Clemery, mit allem Zubehör an den Receveur général de la Lorraine, Antoine Warin, verkauft. In der darüber aufgenommenen Urkunde ward erklärt, dass zur grösseren Sicherheit auch seine Heiligkeit der Papst um die Genehmigung des Verkaufs angegangen sei. Die von einem Notar ausgestellte Urkunde war von dem Offizial in Vic, Maistre Burthemin, und von dem Docteur Nicole l'Enfant unterzeichnet[1]).

Am 14. Mai 1489 gab der Magistrat der Stadt nicht weniger als acht Deputirten Vollmacht, gegen ihren Bischof Heinrich von Lothringen in Rom zu klagen, weil er den Abt von St. Symphorian, der vollständig rechtswidrig jene Veräusserung vorgenommen habe, begünstige[2]). Die Bevollmächtigten waren ein Professor der heiligen Theologie, Magister Gérard Magin (Magni), dann der Licentiat beider Rechte Conrad Beyer, Propst zu St. Salvator, ferner vier Stiftsherren zu St. Salvator, weiter zwei Sekretäre der Stadt, Heinrich von Epinal und Martin von Ingen-

---

1) Hist. de Metz VI, 337.

2) Hist. de Metz VI, 350.

heim, und endlich Jacob Mager, der einfach als Laie bezeichnet wird. Am 9. September erhielten Gérard Magin, der jetzt als Prior von St. Andreas in der Vorstadt (exta muros) bezeichnet wird, und Nicolaus Albi, einer jener vier Stiftsherren, die Vollmacht, in der Sache gegen den Abt Johann Notarii bei dem Kardinal von St. Peter ad Vincula zu verhandeln[1]). Am 4. Dezember wurden dann die Vertreter der Stadt vor den Kardinal von St. Marcus als den vom Papst bestellten Richterkommissar citirt, um sich in der Sache zu verantworten[2]). Wie aus dem Schriftstück hervorgeht, hatte der Magistrat gegen den Abt Notarii eine Pfändung vorgenommen, worüber dieser dann seinerseits als über eine Verletzung der geistlichen Freiheit (violatio ecclesiasticae libertatis) in Rom Klage führte. Die Vertreter der Stadt hatten als treue Anhänger der Kirche gebeten, zur Verhütung des Ärgernisses und anderer Beschwerden die Sache nicht an der Rota, sondern vor einem Kardinal verhandeln zu lassen. Schon waren die päpstlichen Juristen in Thätigkeit gewesen, Petrus de Acoltis als »sacri palatii apostolici causarum auditor«, Magister Nicolaus de Parma und Nicolaus Sogneti, Prokuratoren an der Kurie. Die Citation vor den Kardinal war ausgefertigt durch einen Priester Petrus Colini in seiner Eigenschaft als »publicus apostolica et imperiali auctoritatibus ac sacri palatii apostolici causarum notarius«. Am 19. Dezember erging seitens eines anderen päpstlichen Richterkommissars, des Kardinals Antoniotus, vom apostolischen Palast aus ein Monitorium an den Abt Notarii[3]), und am 14. März 1490 stellte der Herzog von Lothringen dem Abt für eine Reise nach Rom einen Geleitsbrief aus[4]). Das Weitere entzieht sich unseren Blicken. Im Januar des folgenden Jahres richtete der Magistrat von Metz eine Klageschrift an den Kaiser.

Die Gerichtsherren in Metz waren mit Repressalien gegen die Leute des Bischofs vorgegangen. 1490 den 6. April verlangten Bailli und Räte des Bischofs in Vic von den Dreizehn und den Sieben des Kriegs die zwei Gefangenen zurück, welche diese gemacht hatten[5]).

Auch zwischen dem Herzog von Lothringen und der Stadt brach bald darauf ein Prozess aus. Es handelte sich um die Gerichtsbarkeit über die Abteien St. Martin und St. Peter in Metz. Wir kennen die im Januar 1495 dem Maistre Jehan Noël, »serchier« d. h. circator

[1]) Hist. de Metz VI, 358.
[2]) Hist. de Metz VI, 362
[3]) Hist. de Metz VI, 367.
[4]) Hist. de Metz VI, 376.
[5]) Hist. de Metz VI, 328.

und Stiftsherrn, und dem Sekretär der Stadt, Jehan Desch, deshalb gegebene Instruktion[1]). Auch hier führte die Stadt, obgleich es sich um eine »matière ecclésiastique« handelte, neben den »franchises, libertez et privilèges, statuz et anciennes coustumes observées» die »souverainété et droits seigneuriaulx de l'impériale majesté» ins Feld. Insbesondere ward der Satz aufgestellt, dass man »par prérogative impériale« Recht und Urteil nehmen müsse bei dem Maistre Eschevin und seinen Pairs als der »chambre et juridiction impériale«.

Wie heftig auf beiden Seiten die Leidenschaften erregt waren, zeigt die Thatsache, dass man den Magistrat bezichtigte, er habe sieben Bürger eidlich verpflichtet, die Hauptleute und Soldaten des Herzogs zu vergiften, und dass man ihn wegen dieses Vergiftungsversuchs gleichfalls beim Papst verklagte. Der Rat sah sich am 18. August 1491 veranlasst, drei Deputirte zu beauftragen, um ihn von dieser Anklage zu reinigen[1]). In derselben Zeit ward der Plan erwogen, die Stadt Metz dem Herzog in die Hände zu liefern.

Der Regierungsantritt des Bischofs Heinrich (1484) hatte vor allem für die Stellung des Bischofs zu Kaiser und Reich seine grosse Bedeutung: 1485 den 25. Oktober sah sich der Kaiser veranlasst, von Bamberg aus den Vasallen des Bischofs zu verbieten, Lehen von demselben anzunehmen, ehe er seine Lehenspflichten gegen den Kaiser erfüllt habe. Das, wie es scheint, nur in französischer Übersetzung erhaltene Schreiben[3]) sagt: »Nous ne faisons doubte que ne sachiez, que à nul de nos princes ou féodals du S. Empire, qui tient fieds ou régalles de nous et du S. Empire, et qui lesdits fieds concede plus avant de ses mains, n'appartient user desdittes régalles et fieds, ne iceux concéder plus avant, qu'il n'ait premier sesdites régalles repris de nous, et que telles concessions et infeudacions, si elles se faisoient, sont de nulle vertu et de nulle valeur ou puissance».

1486, zu einer Zeit, wo die Stadt bei König Max gegen gewisse Vexationen der Luxemburger Schutz und Hilfe suchte, liess sich am 10. Juli die Metzgerinnung das Vidimus über die Rechte des Kaisers und des Bischofs in der Stadt Metz erteilen. 1487 den 27. März schickte die Stadt eine Gesandtschaft an den Hof des Kaisers[4]); und als König Max 1488 im Februar in Brügge gefangen gehalten ward, sandte Metz Hülfe gegen die Rebellen, wofür der Stadt im Juli andere Auf-

[1]) Hist. de Metz VI, 468.
[2]) Hist. de Metz VI, 418.
[3]) Hist. de Metz VI, 300.
[4]) Hist. de Metz VI, 330.

lagen erlassen wurden[1]). Als dann im Oktober 1488 der Reichstag nach Speyer berufen ward — derselbe trat 1489 in Frankfurt zusammen[2]) —, sandte auch Metz zwei Deputirte, und zwar den Magister Conrad Beyer, Propst an der Salvatorkirche, und den Magister Heinrich von Epinal. Die ihnen erteilte Instruktion[3]) ging freilich dahin, die Vorschläge nur anzuhören, wenn es Not thue, die Stadt mit den ihr aufgebürdeten schweren Lasten zu entschuldigen und in keinem Falle zu den Bitten und Anträgen eine Zustimmung zu erteilen, auch nicht scheinbar (»ne couleur d'accord«). Die vorzubringenden Entschuldigungsgründe wurden aufs sorgfältigste einzeln dargelegt, insbesondere betont, dass Metz das einzige Thor, Vormauer und Eingang (»la seule porte, propinacle et entrée«) des heiligen Reichs sei, aber niemals vom Reich Hülfe erhalten habe. Zu gelegener Zeit sollten sie die Angelegenheit der Abtei von St. Symphorian zur Sprache bringen, nämlich die gegen die Statuten und alten Verordnungen der Stadt erfolgte Veräusserung von Teilen derselben, und nach Erledigung dieser Angelegenheit sich verabschieden, so artig und schicklich wie möglich (»le plus gracieusement et convenablement qu'ils pourront«). Es war für längere Zeit die letzte Reichsversammlung, welche Metz beschickte.

Dagegen liess die Stadt im Januar 1491 beim König nochmals ihre Beschwerden gegen den Bischof und den Abt von St. Symphorian vortragen[4]). Die Verfügung, so ward betont, verstosse »contre les salubres, anciens et louables status, constitutions et ordonnances de ceste Cité, statuez et ordonnez généralement, pour le bien et utilité de tous les estatz d'icelle, gens d'eglises et autres, par lesquelz est expressément defendu et sur grandes peines injunctes, que nul habitant de quelque dégrès, estat ou condition qu'il soit, ne peut ou doit engagier ne aliener place ou fort maison aucune en main de nul estraingier ne d'homme, qui ne soit propre subget et habitant en résidence continuelle en ceste Cité«. Würde der Vorgang gestattet, so könnten »plusieurs autres nos habitans, gens d'Église, de chapitre, réligieux et autres, qui ont places et maisons fortes, prochaines et contigues de nous et en nostre terre et pays« diese Plätze nach solchem Vorbild veräussern »en mains fouraines et estrainges«. Der

[1]) Hist. de Metz VI, 340.
[2]) Ulmann I S. 307.
[3]) Hist. de Metz VI, 346.
[4]) Hist. de Metz VI, 412. Der Herausgeber bezeichnet als Adressaten fälschlich den Kaiser.

Bischof aber, der die Pflicht habe, die Stadt in väterlicher Liebe zu umfassen, zu schirmen und ihre Rechte zu wahren, habe in dem letzten Kriege mit dem Herzog von Lothringen gestattet und erlaubt, dass Feinde der Stadt in einigen Städten und Plätzen seines Bistums aufgenommen und gehegt würden und dass die Stadt offen bekriegt werde, und jetzt gehe er darauf aus, »nous inquietter et molester, tendant abolir (et) extirper nos anciennes franchises, libertez, privileges, coustumes et usages, statuz, constitutions et ordonnances, concédées, approuvées et conservées par feu les dives empereurs de digne récordation et la césarée majeste de votre pere que, dieu vieulle conserver et soubs couleur de sa juridiction espirituelle nous en tient en cause à la rode[1]) en court de Rome, en grande figure et involution de proces, vilipendant la celsitude impériale à vous apparante on préjudice dicelle«...

Als Max im November 1492 selbst nach Metz kam, besuchte er gleich am ersten Tage, den 6., die Kathedrale. »Et fut reçeu«, erzählt Meurisse p. 600, »entrant en la cathedrale par l'évesque de Nicopolis de l'ordre des Carmes, suffragan de cet évesché, estant revestu de ses habits pontificaux et tenant en main la vraye croix, laquelle il luy donnait a baiser, apres luy avoir fait un compliment et une harangue de la part de tout le clergé«.

Die Stadt, die dem König ihre Not mit dem Bischof und seinem lothringischen Anhang hatte vortragen lassen, erlangte von demselben schon am 10. November zwei Urkunden[2]). Die erste, in lateinischer Sprache, bestätigte alle ihre Privilegien. Im Eingang wird es als Pflicht der kaiserlichen Würde bezeichnet, die schützende Hand über alle Unterthanen des heiligen römischen Reiches zu halten, aber auch als eine Gewohnheit derselben, die in feindlichen Bedrängungen und in Kriegsnöten bewährte Treue und Standhaftigkeit mit reichlichen Gnadenerweisen zu belohnen. »Da uns nun«, so fährt der Erlass fort, »seitens ehrenwerther Männer, des Oberschöffen, der dreizehn Geschworenen, der Parentelen (Paraigen) und der ganzen Stadtgemeinde von Metz eine Bittschrift übergeben worden dahin, dass die Stadt von Alters her mit einer grossen Zahl von Freiheiten und Immunitäten (quam plurimis libertatibus, immunitatibus et franchisiis), nicht minder mit alten und langjährigen Präscriptionen, Gewohnheiten, Sitten, Gebräuchen, Übungen, Municipalstatuten, Gerichtsprivilegien und vielen alten Prärogativen geschützt sei, deren Inhalt in diesen Erlass aufzunehmen

[1]) Gemeint ist die Rota.

[2]) Hist. de Metz VI, 439 u. 441.

zu weitschweifig sein würde; dass sowohl die jetzigen Bürger als ihre Voreltern und Vorfahren in der quasi possessio juris gewesen seien, alle vorgenannten einzelnen Freiheiten und Rechte, geschriebene und ungeschriebene, und alle Bevorrechtungen ungehindert auszuüben und zu nutzen, seit so langer Zeit, dass die Erinnerung an den Beginn oder an einen entgegengesetzten Zustand im Gedächtnis der Menschen erloschen sei; dass nun aber, wie die erwähnte Bittschrift hinzufügt, einige Personen verschiedenen andern Standes oft versucht haben und heute wieder versuchen, die gedachte Stadt und ihre Bürger und Einwohner in ihren Freiheiten, Gewohnheiten, Privilegien, Sonderrechten und Prärogativen und deren Übung vielfach zu behelligen und die Bürger und Einwohner zu beunruhigen, indem sie dieselben bald insgesamt, bald einzeln ausserhalb der Stadt, ja selbst ausserhalb ihrer Diöcese und Provinz und an entfernte Orte und zu verbotenen Untersuchungen mit mannigfachen Unkosten, Mühen und Auslagen vorfordern, bannen und verunglimpfen lassen und sie noch auf vielfache andere Weise abmühen zur Beschwerung, zum Präjudiz und zur Beeinträchtigung der gedachten Stadt und ihrer Bürger und Einwohner, so haben sie unserer Majestät die Supplik vorgetragen, gnädigst zu erwägen, wie weit der Stadt und ihren Bürgern und Einwohnern hier in geeigneter Weise geholfen werden könne. Wir haben aber die Absicht, die gedachte Stadt, die wegen ihres Alters, ihrer Waffenmacht und ihres treuen Festhaltens an den römischen Bündnissen hervorragt, desgleichen ihre Bürger und Insassen mit entsprechenden Gunstbezeigungen nach Gebühr zu begaben. Demnach wollen wir, ihre gerechten und begründeten Bitten aus angestammter königlicher Huld und Milde gewährend, nach Rat und mit Zustimmung unserer Fürsten (proceres) und nach reiflicher Erwägung durch diese pragmatische Sanction ihr alle einzelnen Prärogativen, Freiheiten, Immunitäten u. s. w., wie sie auch immer beschaffen sein und welchen Inhalt sie auch haben mögen (quaecunque, qualiacunque, quantacunque et quotcunque, in quibuscunque consistentia), welche die genannten Bürger und ihre Voreltern von den Kaisern und Königen seligen Andenkens, unseren Vorfahren, oder anderswoher irgendwie (alias quomodocunque) in ordentlicher und gesetzlicher Weise (rite et legitime) erworben und erlangt, angeordnet, beobachtet oder eingeführt haben (impetrarunt, reportarunt, ediderunt, observarunt seu induxerunt), in deren Besitz oder Quasibesitz sie sich befinden und bisher befunden haben, wie wenn sie einzeln, speziell und namentlich hier aufgeführt, ausgedrückt und dieser Urkunde einverleibt worden wären, aus königlich-

licher Machtvollkommenheit bestätigen und genehmigen, erneuen und von Neuem gewähren und durch diese Urkunde aus voller Kenntnis bekräftigen, indem wir jeden Mangel ergänzen, wenn ein solcher sich dabei erfände; und verbieten mit derselben Gewalt und Autorität allen Personen, welches Ranges, Standes oder Stellung (gradus, status, ordinis aut conditionis) sie sei, unter Strafe von hundert Pfund Gold, die zu einer Hälfte an unsern Fiscus, zur andern Hälfte an die genannte Stadt fällt, aufs ernstlichste, die gedachte Stadt und ihre Bürger und Insassen von jetzt an und für alle Zeit vor Gericht oder zu verbotenen Untersuchungen oder auf irgend eine andere Weise oder bei irgend einer Gelegenheit oder Anlass ausserhalb der Stadt citiren, bannen oder verunglimpfen zu lassen oder selbst es zu thun, oder die durch uns bestätigten Freiheiten, Immunitäten u. s. w. zu irgend einer Zeit vor Gericht oder ausserhalb desselben in Frage zu stellen oder auf irgend eine andere Weise zu verwirren. Wir erklären hiermit auf Grund der nämlichen königlichen Machtvollkommenheit von jetzt an Alles, was bis jetzt dagegen oder einen Punkt derselben irgendwie gefrevelt worden ist, und alles, was etwa in Zukunft von irgend jemand, auf welche Autorität es auch sei, wissentlich oder unwissentlich gefrevelt werden sollte, für null und nichtig. Und wenn wir unter Zustimmung des Höchsten, wie wir vertrauen, zur Kaiserwürde (sacri culmen Imperii) gelangen sollten, so erklären und wollen wir, dass diese Urkunde von jetzt an wie von dann an, und umgekehrt, von dann an wie von jetzt an (exnunc prout extunc, et e converso, extunc prout exnunc) in derselben Kraft und Geltung verbleiben und bestehen solle, als wenn wir am Tage ihres Erlasses zur Kaiserwürde gelangt wären, so dass sie, wenn wir das kaiserliche Scepter erlangt haben, irgend einer Bestätigung oder Genehmigung nicht bedarf. Unter unserm königlichen Siegel«. Unterzeichnet ist die Urkunde ad mandatum domini Regis proprium, ohne dass der Name des Kanzlers mitgeteilt wäre.

Die mit der äussersten Sorgfalt formulirte Urkunde war offenbar von Räten der Stadt inspirirt. Der gelehrte Concipient aber kopirte in der Einleitung die berühmte Pandektenstelle, in der Ulpian seine Vaterstadt Tyrus preist[1]).

In der zweiten, in französischer Sprache abgefassten Urkunde verspricht der König, dafür Sorge tragen zu wollen, dass zwischen

[1]) D. de censibus (50, 15, 1 pr.): »Tyriorum colonia, unde mihi origo est, . . . serie saeculorum antiquissima, armipotens, foederis quod cum Romanis percussit tenacissima«. Unsere Urkunde nennt die Stadt Metz »civitatem temporis vetustate, armorum potentia et Romanorum federum tenacitate praefulgentem«.

dem Herzog Réné und der Stadt, die wieder in Fehde lagen, ein Friede zu Stande komme[1]). Der Zeit nach ging diese Urkunde jener vor: der König verheisst darin den Metzern, »que nous leur baillerons nos lettres de confirmation et de tous leurs privilèges, libertez et franchises«. Der Grund, weshalb der König die Privilegien so vorbehaltlos bestätigte, tritt hier klar hervor: es war die leidige Geldnot, in der er sich befand, und der die Stadt unter gewissen Bedingungen einigermassen abzuhelfen zugesagt hatte. »Comme nos biens amez, les maitres Eschevins et Treize jurez de nostre Cité de Mets nous ayent présentement accordé pour soubvenir aux grans et pesans affaires, que nous avons à suporter, la somme de trezes mil florins de Rhin d'or ou la valeur pour une fois, soubz les condicions cy-après déclairés«.

Zwei Tage später stellte Max noch einen besondern Schutzbrief für Metz aus[2]). Derselbe verbot allen militärischen Personen, die Stadt zu behelligen oder auch nur in ihrem Gebiete zu logieren (»vous ne logez, ne souffrez logier aucun de vos gens et chevaulx en et sur lesdits villaiges, terres, seigneuries, maisons et censes dessusdits appartenant audits de Mets«). Nichts dürfe geschehen »aux préjudice de leurs libertés et franchises«.

Die Metzer durften mit dem römischen König zufrieden sein: nachdem schon im Dezember Friedenspräliminarien zwischen dem Herzog und der Stadt zu stande gekommen waren, ward 1493 den 29. Mai zu Nanzig der Friede geschlossen[3]). In der Urkunde wird hingewiesen auf »les biens qui sont éternellement promis à tous ceulx. qui se rendent prests de prendre et avoir paix, laquelle Jesus Christ notre redempteur pour don singulier laissa à ses apostres, quand à son départ montant ez cieux, leur commanda prescher et observer, qui aussi les anges annoncerent glorieusement aux hommes de bonne volonté, lorsque notre dit redempteur se humilia naître de la tresdigne vierge sa mere et vestit notre miserable robe humaine, pour nous restaurer à la vie perdurable«.

Wir kehren wieder zu dem Notar Chansonnette zurück, dessen Stellung auf Seite des Bischofs von selbst gegeben war. Hatte er früher vielleicht zu den Notaren Dedier und Pieraird in einem näheren

[1]) Hist. de Metz VI, 441.
[2]) Hist. de Metz VI, 443.
[3]) Hist. de Metz VI, 447 und 453. Calmet hist. de Lorraine VI preuv Col. CCXCIII.

Verhältnis gestanden — wenigstens erscheint er neben denselben mehrmals als zweiter Notar —, so besass er, als er im Jahre 1486 zusammen mit Jehan Dedier und Didier Chansonnette das Vidimus ausstellte, bereits die Würde eines apostolischen und kaiserlichen Notars. Wann er sie erworben hat, wissen wir nicht. Aber über seine Qualifikation als kaiserlicher Notar lässt sich vielleicht etwas sagen. Dürfen wir nämlich die dem Reuchlin als Hofpfalzgrafen erteilte Instruktion[1]) bei dieser Beurteilung zu Grunde legen, so hatte Chansonnette sich darüber auszuweisen gehabt, dass er eine vertrauenswürdige und taugliche Persönlichkeit (fide digna, habilis et idonea persona), insbesondere auch für die Praxis geeignet sei (ad practicam et executionem habilis et idoneus); nicht minder hatte er einen Eid geleistet, dem Kaiser und König und seinen gesetzlichen Nachfolgern, desgleichen dem heiligen römischen Reich treu sein und niemals an einem Unternehmen teilnehmen zu wollen, wodurch dem Kaiser Gefahr bereitet werde, vielmehr für sein Wohl eintreten und dasselbe treulich fördern, allen Schaden aber nach Möglichkeit verhüten und abwenden zu wollen.

Auch die eigentliche Amtsführung ward in diesem Eide genau geregelt. Es musste nämlich ferner versprochen werden, sowohl die öffentlichen als die Privat-Urkunden, die letzten Willenserklärungen, Codicille, Testamente, alles was an Gerichtsakten nach Amtspflicht anzufertigen oder zu schreiben sei, richtig, wahr und treu, ohne Simulation, Arglist, Fälschung und Betrug zu schreiben, zu lesen und anzufertigen, ohne Rücksicht auf Hass, Geld, Geschenke oder andere Leidenschaften oder Begünstigungen (passiones aut favores), die Schriftstücke aber, die man als Notar in eine öffentliche Form zu bringen habe, auf reines Pergament, nicht auf abgeschabtes Material (in chartis abrasis) oder auf Papier, getreulich zu schreiben, zu lesen, anzufertigen und zu diktiren.

Wie der dem Bischof zu leistende Eid lautete, ist unbekannt.

Wie es scheint, zeichnete sich Chansonnette vor den gewöhnlichen Metzer Notaren im Gebrauch der französichen Sprache vorteilhaft aus. Von Interesse ist jedenfalls ein Vergleich mit der Sprache des Notars Jehan Sebastien, mit dem er wohl zusammen instrumentierte. Während Sebastien z. B. schrieb: »et je Jehan Sebastien«, schrieb unser Notar: »et m o y Didier Chansonnette«, während jener »discreite parsonne«, schrieb dieser: »discrete personne« u. dgl. —

[1]) Oesterley, Das deutsche Notariat I S. 436.

In das Jahr 1492 fallen zwei politisch wichtige Urkunden, an deren Abfassung unser Notar näher beteiligt war. Die erste datirt aus dem Januar, die zweite aus dem November; die eine geht also der Ankunft des Königs Maximilian voraus, während die andere in die Zeit unmittelbar nach seiner Abreise fällt.

Die erste ist eine Urkunde in dem Prozesse gegen den des Verrats an seiner Vaterstadt angeklagten Laudremont, der am 10. Dezember 1491 durch die Dreizehner Michel und Renault Gournaix verhaftet worden und in der Bullette gefangen gehalten ward.

Vor dem Verhör, dem er selbst unterworfen ward [1]), war der Angeber verhört worden; die von diesem gemachten Angaben wurden dem Angeklagten vorgehalten. Nachdem derselbe auf die einzelnen Punkte Erklärungen abgegeben hatte, gaben beide folgende gemeinsame Erklärung ab: »Nous, Jehan de Laudremont et Chairle du Qennelet et chacun de nous confessons de nostre plain gré, pure et franche voulenté, sens alcune constraincte, le contenus en tous et chacun les articles, escript et contenus en ce présent cayer, contenant cinq feuillietz et ving trois articles, estre véritable, et pour nous, chacun de nous, les cas dont mention y est faicte, avoir esté fais, ditz, prononcés et profers comme en iceulx est par nous Mets exprès exprimé et déclairié, sens alcuns variations. Et en tesmoing de ce avons signé de noz mains cesdits présens articles, de le darien jour du mois de Décembre« u. s. w.

Diese Erklärung erfolgte in Gegenwart einer Anzahl von Personen des Adels- und Bürgerstandes, ferner von acht Notaren und des Sekretärs Robert von der Mark. Die letztgenannten Zeugen bekundeten das in einem Anhang zum Protokoll.

Unter den Notaren, welche die Dreizehn zum Zweck dieser Beurkundung herbeizogen, finden wir weder die eigentlichen Sekretäre der Stadt, Heinrich von Epinal oder Martin von Ingenheim, noch den Sekretär der Dreizehn, Gillet; dagegen finden wir unter ihnen unsern Chansonnette und zwar an sechster Stelle: während Joh. Sebastian, J. H. Walter, C. Hänselin oder Henkelin, Jakob Dorn und Nic. Pierard ihm im Protokoll vorangehen, folgen ihm G. Paccared und P. Stephan nach; mit Ausnahme von Dorn unterzeichnen sich alle im Genitiv des latinisirten Namens (Sebastiani, Waltheri, Henzelini u. s. w.), und so denn auch unser Chansonnette als D. Chansoneti.

Philipp von Vigneulles, der gleichfalls die Urkunde mitteilt, merkt

[1]) Hist. de Metz VI, 422.

die für uns interessante Thatsache an, dass die Notare N. Pieraird und Chansonnette eine Abschrift des Protokolls angefertigt hatten.

«Collation est faite de ces présentes au procès original par nous notaires. N. Pierardi. Chansoneti. Pour copie.»

Der bei Tabouillot wörtlich übereinstimmende Satz schliesst mit den Worten: «par nous notairge», ohne die Namen der Notare anzugeben.

Am 5. Januar ward in der chambre de justice von den vollzählig versammelten Dreizehn das Todesurteil gegen Laudremont ausgesprochen[1]. Die Richter erwogen: «que trayson est du soy cas tant doubteux, énorme et abominable, qu'il n'y chiet excuse ni rémission» und dass «à l'exemple de tous aultres» ein strenges Urteil nötig sei. Dasselbe ging einstimmig dahin: »à estre mené par tous et chacuns les quarefors de la cité, et illec, à son de trompe publiée la trayson, signification de l'execution de sa mort, puis après, à deux heures après midi estre mené en la place de chambre sur ung hourt, son procès lire illec, et ce fait, par le maistre des euvres patibulaires estre vif ouvert, le ventre fendu et les entrailles tirés, luy faisant ostencion de son cuer; en après, expiré de vie, luy tranchier la teste et mettre le corps en quatre quartiers; la teste, à la pointe d'une lance, posée sur le tour de la porte du Pont-Thieffroy, à laquelle il prétendait la conspiration estre exécutée, et chacun quartiers de son corps à la venue de quatre portes d'icelle cité».

Die Exekution fand denn auch in der vorgeschriebenen Weise noch an demselben Tage nachmittags auf der place de chambre statt. Vor der Hinrichtung ward das Urteil durch den Sekretär der Dreizehn, Gillat (= Gillet) in Gegenwart der Richter, dreier (nicht namentlich bezeichneter) Notare und des ganzen Volkes verlesen. Ob auch unser Chansonnette unter diesen Notaren war, wissen wir nicht.

Am 10. Januar ward auf Anordnung der »messieurs de la cité« eine allgemeine Prozession zur Kirche Notre-Dame de Carmes abgehalten. Es war, wie uns erzählt wird, »die schönste, triumphreichste und frömmste Prozession, die jemals in Metz veranstaltet worden«; denn auf Anordnung der Herren von der Justiz waren aus jeder Pfarrei wenigstens 7 oder 8 Männer dabei, jeder bekleidet mit einer Kappe und jeder ein Kleinod (un juétz) in der Hand; dazu kamen aus jeder Pfarrei zwei Fackelträger, ferner alle Observanten, Karmeliter, Augustiner, Prediger und Franziskaner, nicht minder alle Mönche von St. Vincent, von St. Arnold, von St. Clemens, von St. Simphorian, von St. Martin und von St. Aloisius, und alle Stiftsherren vom Münster, von St. Salvator, von St. Thiebault und

[1]) Hist. de Metz, VI. 430.

von Notre-Dame-la-Ronde, alle bekleidet mit den kirchlichen Gewändern und die meisten die Kleinodien der Kirche in Händen tragend, nämlich die Reliquienkästchen (fiertes) von St. Stephan, St. Livier, St. Sebastian, das wahre Kreuz vom h. Aloisius, die Reliquienkästchen von St. Clemens, St. Simphorian, St. Patient, St. Sigisbert und St. Lucia. Die 36 Wachsfackeln, welche die Stadt geschenkt hatte, wurden rings um diese Reliquienkästchen getragen, und während die Prozession voran schritt, läutete die grosse Glocke (meutte), dazu die Glocken aller Kirchen der ganzen Stadt, und so zog man hinaus durch Pont-des-Morts und kam wieder herein durch das Thor von Pont-Thieffroy. Nun ging es zu den Karmelitern; dort wurde die Messe gelesen vor der gebenedeiten Jungfrau Maria in Notre-Dame d'espérance, mit Sängern und Gegensängern und mit Orgelbegleitung. Es war ein grosses Fest und eine wunderschöne Feier, und eine Predigt ward gehalten von einem Karmelitermönch, und in dieser Predigt zeigte und erklärte der Mönch die Gnade, die Gott den Bewohnern der Stadt erwiesen, und wie jener Karl durch die Gnade der Jungfrau Maria die Sache zu guter Stunde den Herren offenbart habe. —

Finden wir so im Anfang des Jahres 1492 unsern Notar bei der städtischen Strafjustiz als Urkundsperson, so begegnet er uns am Ende des Jahres als vertrauter Gehülfe des Bischofs Johann von Metz oder vielmehr seines Stellvertreters. Nachdem König Maximilian mit der Stadt die erörterten Verhandlungen gepflogen und dann Metz verlassen hatte, erschien am 15. November jener von unserm Notar unterzeichnete lateinische Erlass des Bischofs [1]. Ich versuche denselben, so weit er erhalten ist, in seinen wichtigsten Teilen in deutscher Übersetzung wiederzugeben.

«Heinrich von Lothringen, von Gottes und des heiligen Stuhles Gnaden Bischof von Metz, allen Äbten, Äbtissinnen, Prioren, Priorinnen, Pröpsten, Dekanen, Erzpriestern, Priestern, Pfarrern, Vikaren, Kaplänen und allen übrigen geistlichen Personen, regulären und weltlichen in unserer Stadt und Diöcese Metz, Heil in Christo. Wir wollen und verordnen nicht nur, dass unsere und unseres geistlichen Generalvikars bisher erlassenen heilsamen Statuten in Kraft und Geltung bestehen bleiben, sondern auch, dass sie im ganzen und einzelnen, nach ihrer Gestalt und ihrem Wortlaut und unter den in ihnen angedrohten Strafen

[1] Hist. de Metz, VI. 444.

unverbrüchlich befolgt werden. Unser Herz ist von grosser Bitterkeit erregt und tiefer Schmerz durchbohrt unsere Seele, da über geistliche, insonderheit unserer Gewalt unterworfene Personen solche Dinge berichtet werden, welche die Hoheit der geistlichen Würde in nicht geringem Masse wegen der schlimmen Nachreden herabsetzen und den Übrigen zu einem verderblichen Beispiel gereichen. Ja auf Grund von offenkundigen Thatsachen ist das Gerücht auch zu uns gedrungen, dass mehrere Priester und Kleriker, die unserer Gerichtsbarkeit und Zuchtgewalt unterworfen sind und dazu hier in der Stadt residiren, nächtlicher Weile nach der vorgeschriebenen Stunde, sogar mit mancherlei Waffen umgürtet, durch die Strassen und unanständigen Viertel singend einhergezogen sind, öffentliche Wirtschaften besucht und daselbst auch mit Leuten des anderen Standes Würfel gespielt haben, ohne zu beachten, dass das durch die Satzung beider Rechte verboten ist, dass sie ferner anderen Spielen öffentlich beigewohnt und dabei sich als Kampfrichter hingestellt und anderes Fluchwürdige verübt haben, dass nicht minder jene Spieler des Spieles wegen und — ach, der Schande! — zu anderem nichtswürdigen Treiben, von dem man sonst der Ehrbarkeit halber schweigt, [Dirnen?][1]) in ihre Häuser aufzunehmen sich nicht gescheut haben, zur Verdammnis ihrer Seelen, zur Schmach und Schande ihres geistlichen Standes und zum verwerflichen Beispiel für gar Viele....» Demnach verbietet der Bischof kraft seiner Gewalt als Diöcesanbischof durch diese Verordnung allen Priestern und Klerikern, die ihm untergeben sind, nachts nach der hora congrua mit Waffen oder ohne Waffen, ausser im Fall dringender Not, durch die Viertel und Strassen zu gehen, öffentliche Wirtshäuser zu besuchen, mit irgend welchen Personen öffentlich Würfel zu spielen oder Spieler bei sich aufzunehmen. «Wenn sie, unter Missachtung dieser heilsamen Verbote, in die Tiefe dieser Sünden sich hinablassen, so sollen sie erfahren, dass der Dolch der Excommunication sie trifft... da geschrieben steht, dass die Strafe den treffe, den die geistliche Zucht nicht bessert,... und da, je grösser die Schuld ist, um so schärfer die Strafe sein soll, so soll die... ausser der Excommunication... eine Geldstrafe in Silber treffen..., damit sie erfahren, dass, wenn sie sonst sich als unverbesserlich erwiesen haben, ein solches Heilmittel zur Anwendung kommen werde..., andern Schrecken einjage und durch Furcht vor der Strafe... Wir befehlen unsern Offizialen strengstens, dieses Schreiben

[1]) Der hier verstümmelte Text nefaria... ist offenbar etwa in dieser Weise (scorta?) zu vervollständigen.

mit allem was darin enthalten ist, in kraft unserer Autorität zu berufenden Versammlungen und wie es ihnen sonst gut dünkt, selbst durch öffentlichen Anschlag, zu verkündigen oder verkündigen zu lassen und zuzustellen, damit Keiner Unkenntnis vorschützen kann. Demnach widerrufen wir alle bisher eingeräumten Gnadenerweise und Gestattungen, mögen sie nun mündlich oder schriftlich, durch uns oder durch . . . unseren Notar verliehen worden sein, endlich das den uns untergebenen, nicht residirenden Pfarrern und ständigen Vikaren verliehene Recht, die . . . . oder Kapellen durch bezahlte Kapläne bedienen zu lassen, und ermahnen alle genannten Pfarrer, Rektoren und Vikare unter Strafe der excommunicatio latæ sententiæ, dass sie innerhalb 14 Tagen von dem Erlass dieser Verfügung an — ein Termin, den wir ihnen anstatt dreimaliger kanonischer Mahnung und als peremptorischen Termin ankündigen — sich persönlich an die ihnen anvertrauten Kirchen verfügen und dort, wie es ihre Pflicht ist, sich ständig aufhalten, die anderen Miethspriester aber, dass sie innerhalb derselben Zeit sich von diesen Kirchen entfernen und nicht weiter an denselben dienen, ausser wenn ihnen in der angesetzten Frist aus bestimmten Gründen durch uns oder durch unsern genannten Vikar schriftlich eine Erlaubnis gegeben worden ist, die Terminirer der Bettelorden aber, und die Sammler von Ablassgeldern (elemosynarum questores), nicht minder alle fremden Priester einer anderen Diöcese... unter Strafe der Excommunication und einer Mark Silber... die in unsere Armenkasse fällt,... die Sammler unserer Metzer Kirchenfabrik und des h. Antonius in Pont-à-Mousson allein ausgenommen.

Euch Erzpriestern und jedem einzelnen von Euch befehlen wir überdies unter derselben Strafe der Excommunication, dass Ihr die Namen aller Pfarrer und ständigen Vikare, die uns untergeben sind, ferner Eurer zum Priesterstand noch nicht erhobenen und nicht residirenden Kandidaten (?) des Erzpriestertums (archipresbiteratuum), ... der öffentlich in Concubinat lebenden und der Wucher treibenden dem Siegler bei unserem Gericht schriftlich übergebt, auch dafür Sorge tragt, dass Ihr eine besiegelte Abschrift dieses unseres Statuts in Empfang nehmt und mit Euch führet, ehe Ihr diese Stadt Metz verlasset, um sie Euern Confratres, den Pfarrern und Rektoren der Kirche, wie es Herkommen ist, zu verkündigen.

Gegeben unter dem Siegel unsers Metzer Gerichts, das wir in diesem Falle (in hac parte) haben gebrauchen wollen, im Jahre 1492 den 15. des Monats November.

Chansoneti.

Ob unser Notar auch an der Redaktion dieses Erlasses beteiligt war, vermögen wir nicht zu erkennen. Aber welche Stellung er im Bistum einnahm, zeigt die Thatsache, dass er dazu bestimmt ward, diesen Erlass zu unterzeichnen. Schon jetzt war er also, wenn nicht ständiger, so doch gelegentlicher Sekretär des Bischofs. Dass die Ämter der Sekretäre, Gerichtsschreiber und Notare noch nicht scharf getrennt waren, ist früher bemerkt worden.

Das Schriftstück giebt zu mancherlei Gedanken Anlass. Ergangen ist es im Namen des Bischofs, aber angefertigt offenbar in Metz, wo der Bischof nicht lebte.

Der Erlass erging, und das ist der zweite Punkt, der ins Auge fällt, unmittelbar nach der Anwesenheit des Kaisers in Metz. Das scheint auf einen Zusammenhang mit diesem Ereignis zu deuten. Diese Vermuthung findet denn auch eine gewisse Stütze. Ohne Zweifel waren in dem Gefolge des Kaisers zahlreiche Geistliche erschienen; viele andere mochte die Neugierde und das dem Kaiser gegebene Fest herbeigezogen haben. Von einem im Gefolge des Kaisers erschienenen berühmten Prediger erzählt Meurisse[1]). Es war ein Franziskaner aus Piemont. Derselbe hielt, wie berichtet wird, »plusieurs predications de la conception de la Vierge avec tant de bruit et tant d'esclat, que tout le monde y conroit, et fut cause du l'erection de la Chapelle de la Conception dans l'eglise des Cordeliers, aujordhui des Recolects, ou il se fit plusieurs miracles«[2]). Da liegt nun der Gedanke nahe, dass dieser Erfolg des fremden Franziskaners, der sicher für seinen Orden eine gute Ernte hielt, die Metzer Kleriker arg verdross, und zwar um so mehr, als der Prediger ja im Gefolge des vielfach gehassten römischen Königs erschienen war. Da nun die bei Anwesenheit des Kaisers gegebenen Feste ohne Zweifel mancherlei Excesse auch bei dem Klerus zur Folge hatten, so schien vermutlich Gelegenheit gegeben, unter einem vortrefflichen Deckmantel einen Schachzug gegen in Metz lebende deutsche Kleriker zu thun. Wie die anderen niederen Diener der Stadt, so waren wohl auch die Miethskapläne ohne Zweifel vielfach Deutsche.

Ein weiteres und vielleicht nicht minder wirksames Motiv für den Erlass mochte der Wunsch sein, unmittelbar nachdem der römische König die Stadt als seine Stadt (nôtre cité de Mets) bezeichnet hatte, sie ausdrücklich als bischöfliche Stadt in Anspruch zu nehmen: die Ver-

---

1) p. 600.

2) Bei Kraus III, 684 ff. finde ich nichts über diese Kapelle.

fügung ist gerichtet an die Kleriker »in unserer Stadt und Diöcese (per nostram civitatem et diocesim Metensem). Ein solcher versteckter Protest mochte für alle Fälle nützlich erscheinen.

Wir kehren wieder zu unserm Notar zurück und zwar um schliesslich seinen Namen ins Auge zu fassen. Derselbe gehört zu den problematischen Namen in Metz. Während der Notar sich, darin ganz dem Gebrauche seiner Zunftgenossen getreu, »Chansoneti« unterschreibt, heisst er gewöhnlich Chansonnette. Diese Namensform aber giebt, wie mich mein Kollege, Herr Professor Gröber freundlichst belehrt, zu folgenden Bemerkungen Anlass. Wegen des weiblichen Geschlechts, das auch dem Diminutiv von »la chanson« eigen ist, ist das Wort chansonnette zum Familiennamen untauglich. Wenn es trotzdem, wie das ja hier der Fall ist, thatsächlich als Familienname vorkommt, so muss es auf einer Übersetzung beruhen. Nun liegt denn auch ein dem Sinne nach vollständig adäquater, noch heute lebender und insbesondere auch an der Mosel vorkommender deutscher Name vor: der eigentliche Name unsers Notars ist ohne Zweifel Liedel, wie das schon Hugo vermutete, obgleich er den heute vorliegenden Thatbestand noch nicht kannte. Unser Chansonnette ist also mit jenem Parmentier zusammen zu stellen, nur dass er, wie es scheint, nicht von Andern umgetauft worden ist, sondern sich selbst umgetauft hat.

Dass unser Notar früher wirklich einen deutschen Namen geführt hat, wird direkt bestätigt durch das, was wir über seinen Vornamen erfahren. Die später gebrauchte Form desselben war Didier, die ursprüngliche deutsche aber Theoderich, wofür in der Umgangssprache Dietrich gesagt ward, und dieses Dietrich ward dann, möglichst dem Klange folgend, in Didier umgewandelt. Der hier dargelegte Vorgang wird uns durch den Zufall enthüllt, dass es dem Notar Liedel, auch nachdem er sich schon längst des Namens Chansonnette bediente, noch im Jahre 1510 begegnete, sich in einer Urkunde als »Theodoric de Chansonnette« zu bezeichnen. Die Kenntnis dieser Urkunde verdanken wir Abel, der sie vor Jahren seinem Freunde Prost mitgeteilt hat[1]). Prost meint freilich, Abel habe »par suite d'une lecture ou d'une interprétation inexacte du nom Desiderius, qui est la forme latine du nom de Didier« den Namen Theodoric gesetzt. Leider ist vor der Hand eine nochmalige Einsicht der Urkunde nicht möglich, da Abel sich nicht erinnert, woher er seine Abschrift genommen hat. Aber auch so muss

1) Mémoires de l'Acaédmie de Metz, XLIXe année (1869), p. 218.

Prosts Auffassung als eine ganz unwahrscheinliche bezeichnet werden. Der Name Theoderich war, so meint er, für diese Zeit in Lothringen nicht mehr gebräuchlich. Aber, wie sollte denn, so darf man doch fragen, der Leser oder Interpret der Urkunde, der in Wahrheit den Namen Desiderius oder Dedier vor sich hatte, auf Theodoric gekommen sein? In der That war der Name Theoderich oder Dietrich in Lothringen ungebräuchlich, aber nur für Romanen, nicht für Deutsche. Für diese war er noch immer in weiten Kreisen gebräuchlich. Belege dafür sind fast zahllos. Ich weise hin auf Diederich von Tricht im Jahre 1429, auf Dioderich de Louzen, Diéderich de Hohenstein, Diéderich Hurel, Diéderich de Triest, Diéderich Bernlop, Diéderich de Brantscheit, Diéderich de Hollesthen, Diéderich de Otteviller, Thiéderich Fougel, Diéderich de Geberczhem[1]), alle aus demselben Jahr 1429, auf Thiédrich de Jutz im Jahre 1432 und 1433[2]), auf Dietrich von Sierck im Jahre 1443[3]), auf Diethrich von Litzingen im Jahre 1473[4]), Diethrich de Nicknich im Jahre 1490[5]), Diederich Schante von Medewich im Jahre 1499[6]) u. s. w. Ja noch im Jahre 1572 kommt in Metz ein Domherr mit dem Vornamen Dietrich vor[7]). Wir werden also den nach Abels Zeugnis urkundlich überlieferten Namen Theodoric auch für unsern Chansonnette-Liedel bestehen lassen müssen. Auch in Toul, woher unser Notar stammt, war der Vorname nicht ungewöhnlich; das beweist schon Dietrich von Eistroff, ein Mann, der für uns um so schwerer ins Gewicht fällt, als er Erzdiakon in Toul und Erzieher des Herzogs René war[8]). Noch 1480 war in Toul ein anderer Deutscher, Burchard Stör, Erzdiakon[9]).

In Metz aber scheint nach dem Regierungsantritt des Bischofs Heinrich auch das Mausoleum des früheren Bischofs Theoderich II. im Chor der Kirche die Gemüter viel beschäftigt zu haben, bis es 1521 mit den anderen Gräbern eröffnet wurde und man die Inschrift mit dem Namen »Theodericus« fand. Jedenfalls hören wir aus den Berichten

---

[1]) Hist. de Metz V, 133 (I), 141, (II), 147 (I), 160 (I), 161 (I), 163 (I), 167 (II), 169 (II), 170 (I), 173 (I).

[2]) Hist. de Metz V, 256 und 296.

[3]) Kraus III, 399.

[4]) Jahrb. II, 239.

[5]) Hist. de Metz VI, 408.

[6]) Jahrb. II, 296.

[7]) Jahrb. II, 277.

[8]) Huhn II, S. 4.

[9]) Hist. de Metz VI, 229.

von Philipp von Vigneulles und Meurisse, wie mannigfach man damals den Namen Theoderich umschrieb: während Philipp von Vigneulles von »l'évesque Thierey ou aultrement dit Deoderich« oder von »l'évesque Déderis ou Déodericus« spricht, gebraucht Meurisse bald die Namensform »Deodericus«, bald genau dieselbe Form, deren sich unser Notar bediente, nämlich »Theodoric«[1]). Erwägen wir nun, dass unserem bischöflichen Notar die fünf Metzer Bischöfe des Namens Theodorich bekannt sein mussten, so dürfen wir vielleicht behaupten, dass der Gebrauch seines guten deutschen Vornamens nicht auf einer blossen Flüchtigkeit beruhte, sondern dass der Notar gelegentlich seiner Genugthuung darüber Ausdruck gab, den nämlichen Vornamen zu haben, wie jene Bischöfe[2]).

Die Französisirung des Namens fällt spätestens in das Jahr 1486, vielleicht aber auch erst unter die Regierung des Franzosen Heinrich von Lothringen.

Die Junggesellenzeit des Notars ging zu Ende.

---

1) Die Stellen bei Kraus III, 475 f., 560.

2) Um über das Vorkommen des Namens »Liedel« in der Moselgegend zu jener Zeit Näheres zu ermitteln, habe ich mich 1888 an das königliche Staatsarchiv in Coblenz gewandt, das die Reste des Archivs des Kurfürstentums Trier, nicht minder eine Anzahl von Akten des vormaligen Bistums Metz, dagegen keine des ehemaligen Bistums Toul enthält. Herr Staatsarchivar Dr. Bekker hat, da die Registrirung der Bestände noch nicht abgeschlossen, mithin nur für einen Theil derselben Personenverzeichnisse vorhanden waren, die ungemeine Güte gehabt, eine grössere Anzahl von Urkunden, in denen ein Vorkommen des Namens vermutet werden konnte, einer Prüfung zu unterziehen, ohne indess auf den Namen zu stossen. Ein Gegenargument gegen unsere Darlegung kann daraus natürlich nicht entnommen werden. Der Name »Liedel« kommt noch heute an der Mosel vor.

NOTES EXTRAITES
DU
LIBER PAROCHIÆ BOLAGIENSIS

par **Alexis Weber**, Bolchen.

Le « Liber parochiae Bolagiensis », dont il va être parlé, est le premier de la série d'anciens registres contenant les actes religieux de la ville de Boulay.

C'est un fort in-quarto, grossièrement relié dans des couvercles de bois. Il a 483 pages et a servi, du mois de janvier 1617 jusque vers le milieu de l'année 1664, à consigner les mentions des baptêmes, fiançailles, mariages et décès, les locations de places d'église, les fondations de services religieux, les concessions de sépulture dans l'église, et en outre une quantité de notes d'un grand intérêt pour l'histoire locale.

La valeur de ces dernières est d'autant plus grande, qu'elles ont trait, pour la plupart, à une période de l'histoire de Boulay qui, sans elles, serait restée presque inconnue ou sans laisser à la postérité les traces certaines des grandes calamités dont la ville et le pays environnant eurent à souffrir pendant la « guerre de trente ans » et les années qui l'ont suivie.

La précision de certains événements appuyés sur l'histoire contemporaine fait voir quel a été le sort malheureux de Boulay pendant une grande partie du dix-septième siècle, alors que d'incessants passages et logements de troupes, leurs exigences et leurs déprédations multiples exaspérèrent la population au plus haut degré.

Si j'ai risqué de faire une sorte d'analyse du « Liber parochiae Bolagiensis », cela a été pour témoigner à tous ceux qu'il appartient, quelles curiosités se trouvent parfois cachées sous les formes les plus modestes.

C'est aussi pour les exhorter à conserver précieusement toutes pièces ou papiers anciens, sans s'occuper d'en apprécier la valeur, ce soin devant être abandonné aux connaisseurs qui sauront utiliser en temps opportun les relations ou données de la plus humble ou insignifiante apparence.

Le couvercle en-tête du « Liber » porte au verso, écrit sur la planche, de la main du curé Fabry (1647—1667), qui a le plus mérité des notes consignées au registre: « Petrus Fabry, pastor bolaiensis, altarista Beatae Mariae Virginis, Anthonii .... 1647, pridie sancti Joannis Baptistae ».

Sur le verso de la feuille de garde on lit le titre: « 1617. Liber parochiae Bolagiensis baptisatorum, mortuorum, conjugatorumque, ab anno 1617 ».

Viennent ensuite les noms de plusieurs curés qui ont administré la paroisse au dix-septième siècle, et plus bas « Pestis incepit 1635 in Bolagio ». — « A la Chambre des comptes de Nancy, produit le 17 juin 1707. » —

Dès la première page commence la rédaction des actes religieux et qui est généralement stéréotype dans les termes suivants:

Pour un baptême « Decimo quarto Aprilis 1617 baptizavi filium Cornelii lignarii Joannem. Patrini fuere Hantz Zimmermann et uxor molitoris Philippi ».

Pour des fiançailles « Decimo septimo Decembris 1617 sponsalia futuri matrimonii celebrata fuere inter..... »

Pour un mariage « Quarto Februarii 1618 nuptiae factae fuere Jacobi Klemeister cum filia Christophori tinctoris de Boulaio ».

Et pour un décès « 14° Februarii 1618 obiit in Domino pie ac cathol. Joes Hauener ».

La plupart de ces mentions sont faciles à comprendre; mais il n'en est pas toujours de même des notes historiques contenues dans le volume. Presque toutes rédigées en latin et Dieu! quel latin! elles sont parfois d'une écriture assez hiéroglyphique.

Chacun de ceux qui y ont collaboré a écrit un peu à sa guise, sans se piquer d'érudition, mais aussi sans s'inquiéter si ceux qui viendraient après lui comprendraient sa prose. Ces modestes chroniqueurs ont droit à notre reconnaissance. Naïfs parfois dans leurs jugements, ils ont néanmoins fait preuve de bon sens. Un peu vifs à l'égard des soldats impériaux, suédois ou autres qui étaient protestants, ils ont flétri, à bon droit, les tracasseries et les voleries des soldats lorrains, leurs compatriotes, qui suivirent trop les dignes exemples des Français, des Allemands, des Croates, etc.

Je n'essaierai pas de faire un travail approfondi, car il serait trop long ou trop incomplet. Mon intention est simplement de signaler le manuscrit déposé à la Mairie de Boulay. En faisant un peu d'his-

toire de l'époque je transcrirai du « Liber parochiae » les notes qui méritent de l'être. Et bien qu'elles se trouvent éparses, sans aucun ordre, je les reproduirai par ordre chronologique, avec quelques commentaires indispensables à une intelligence facile.

---

p. 75. Anno 1626. « In nocte Nativitatis Domini, propter furtum « ecclesiae factum, ablata casa reliquiarum cum linteis duobus sub altare, « missae officium fuit omissum. Hinc altera luce Stephani, post aquam « Gregorianam, Metas pro reconciliatione impetranda missum fuit. »

p. 78. Anno 1627. « 17° Julii combusta fuit Botter Sunna, quae « 8 septemanis in carceribus detenta fuit »[1]).

p. 80. Anno 1628. « Notatu dignum, quod in ipso festo 3um Regum maxima tempestas cum tonitru et fulgure, grallis et frigore exorta « fuerit »[2]).

p. 85. « Ipso Cuniberti (12° 9bris 1628) circa quintam et sextam « postmeridianam, gratulationes factae fuerunt regi Franciae Ludovico « Metis propter victoriam quam tandem reportavit in oppugnanda civi« tate Rochelle, explorando tormenta aerea »[3]).

p. 100. Anno 1630. « 22° Aprilis. Notandum quod capitaneus in « castro donum rediens dominica ante, quae fuit octava primiditatis « Bonifacii[4]), curaverit choreas duci et extra Boulaium in pratis duabus « horis sub noctem, dum portae clauderentur, et hoc in ingratiam et « vituperium pastoris, quod permittere noluerit publice saltari ante Ascen« sionem Domini. »

p. 122. Anno 1632. « Heudt den 18 Februarii 1632 alsz ich « Gasterey in der Fastnacht gehalten mit der Obrigkeit, hat sich nach-

---

[1]) Cette malheureuse, autrement désignée sous le nom de Sunna Roden, était la tante de Pierre Ditheau, gouverneur de Boulay, qui convoitant ses biens, l'accusa de sorcellerie et la fit emprisonner pendant 8 semaines, puis brûler vive. C'est cette odieuse exécution qui valut à Pierre Ditheau la réputation d'avoir, après sa mort, erré à Boulay sous la forme de la « Masse ». Celle-ci, d'après la légende, apparaissait dans certaines rues de Boulay sous la forme d'un veau à longs poils, traînait des chaînes et se présentait le soir aux passants attardés, leur barrant le passage, sans jamais toutefois leur faire le moindre mal.

[2]) Cet événement anormal est aussi rapporté par Jean Beauchez. (Journal de Jean Bauchez, p. 76, publié par Ch. Abel et Bouteiller.)

[3]) Il s'agit de la prise de La Rochelle (28 octobre 1628) par Louis XIII sur les Anglais, et qui réjouit beaucoup les Messins.

[4]) Le 14 avril 1630, Pierre Bonifacius avait célébré sa première messe à Boulay.

« mittags ein Regiment Königsvolck ausz Frankreich für die Pforten « Boulchen gelecht in Meinungh die Stat einzunehmen, hat aber nicht « mögen ausrichten, weil die Bürger sich meisterhaft ahngenommen und « angesehen dasz ausz Bewilligung der Oberherrn die Billete zumtheil « geschrieben, hat also gedachtes Regiment über Nacht für der Pforte « gelegen und grossen Schaden in den Gärten gethan. »

p. 122. « Francia multa mala causavit universo orbi, misera « Lotharingia devastata et in ruinam reducta, religio lutherana et cal- « viniana introducta, dass Gott sich erbarme »[1]).

p. 132. « Altero die (post Assumptionem Mariae 16° Augusti 1632) « Galli Franciae adduxerunt in magna copia curruum munitionem suo « exercitui versus Treverim civitatem »[2]).

---

[1]) Quoique inscrite à la même page que la relation sur les événements du 18 février 1632, cette dernière annotation leur est beaucoup postérieure et forme un véritable anachronisme. L'écriture est de la main du curé Fabry qui ne commença ses rédactions qu'en 1647. Du reste le simple fait de ces exclamations prouve qu'elles ne peuvent provenir que d'un homme témoin des diverses péripéties dont il sera question plus loin. Fabry nous donne un avant-goût des vicissitudes qu'il aura occasion de déplorer dans la suite.

Le régiment des troupes du Roi qui se présenta devant les portes de Boulay le 18 février 1632 faisait probablement partie de la puissante armée de Louis XIII qui vint à Metz le dimanche avant Noël 1631 (le 21 décembre d'après Bauchez) pour chasser les Allemands « qui ruinoient tout, en supprimant l'autorité « royale dont les evesques ont tousjours joui comme princes de l'Empire ». Après que le Roi eut quitté Metz laissant son armée dans « ceste frontière, les mareschaux « de La Force et Schomberg demeurerent à Saint-Avold, où ils vescurent avec un « grand ordre, eu égard à la grande armée qui estoit sous leur charge et con- « duite. Ladicte ville en receut plusieurs commodités ». (Journal de Dom Cassien Bigot, p. 4.) Mais on voit que Boulay n'en reçut pas. Laissés sans abri aux portes de la ville, à cette saison, les soldats se vengèrent en saccageant les jardins dans lesquels ils se répandirent.

Je suis d'autant plus autorisé à supposer que ces troupes étaient détachées de l'armée dont les chefs résidaient à Saint-Avold qu'à la date du 23 février 1632 (p. 123) se trouve relaté le décès d'un nommé Martschmidt, soldat de la compagnie de Monsieur La Fosse, capitaine au régiment de Champagne.

[2]) Dans le courant de l'année 1632, Charles IV, duc de Lorraine, eut à diverses reprises maille à partir avec le Roi de France et son armée. Le 26 juin 1632 ils avaient signé le traité de Liverdun en vertu duquel plusieurs domaines de Lorraine passèrent aux mains de Louis XIII, et le pauvre duc Charles dut se laisser dire qu'il ne savait faire ni la guerre ni la paix. Pour obéir aux clauses du traité de Liverdun, il avait été forcé de fournir un contingent au maréchal d'Effiat que Richelieu avait chargé de conquérir l'électoral de Trèves envahi par les Espagnols. C'est de cette entreprise que nous entretient le chroniqueur en parlant des masses d'engins de guerre que les Français, passant à Boulay le

p. 171. Anno 1634. « In ipsa octava Assumptionis Mariae circa « 3^{am} et 4^{am} meridianam Galli intraverunt civitatem Boulaiensem cum « permissione superiorum » [1]).

p. 177. 1634. « Pridie vigiliae circumcisionis Domini capitaneus « noster Ditheau, pastor loci, maierus Casparus Hensgen, cum scabinis « fuerunt citati Walderfingam juramentum fidelitatis praestandi gratia « pro serenissimo rege Franciae » [2]).

16 août 1632, dirigèrent sur Trèves. Cette ville fut affreusement traitée, au point qu'à l'époque un dicton prit cours, qui disait : « Gallus cum lilio destruet crucem Trevirensem » (Dom Bigot, p. 5). Le prince-évêque quitta la ville, un grand nombre d'habitants périrent de la peste, et Bauchez (Journal, p. 99) dit encore en les narguant :

« Néanmoins les Tresviens avec leur bagaige
« De Tresve ils y sortirent sans guère laquois ni paige :
. . . . . »

[1]) Après que le 8 août 1634 Richelieu eut écrit au maréchal de La Force pour lui dire combien il semblait opportun de s'emparer de toutes les villes de Lorraine et de les désarmer, dès le 22 août 1634 les Français firent leur entrée à Boulay entre trois et quatre heures de l'après-midi.

« Querelle dessus querelle, huttin et toute noize
« Sasembloient lune sur lautre tout venoit à malaisse,
« Lors par edict du roy, Hallier fut envoyé
« Parmi tout la Lorraine, pour tout faire arazé » (Bauchez, journal, p. 167).

Mais cette fois l'enceinte de Boulay échappa encore, quoique Richelieu eût, dans sa lettre du 8 août, fait entendre aux villes et communautés « que ce que le Roi en faisait, était pour leur propre bien ».

C'est vers cette époque que notre pays fut envahi par la guerre et ses malheurs ; alors commencèrent à se suivre et se remplacer les Impériaux et les Français, les alliés des uns et les adhérents des autres, les Suédois, les Croates, les Lorrains, Condé, Weymar, Maillard, etc. Les nombreux régiments français destinés à tenir en bride la Lorraine et le Barrois y vivaient comme en pays ennemi.

Louis XIII avait néanmoins intérêt à ne pas s'aliéner tout à fait l'esprit des habitants de la Lorraine, qu'il avait résolu de s'approprier. Il commença par y faire rendre la justice en son nom et créa à Nancy un « Conseil Souverain » qui obligea tous les fonctionnaires, gentilshommes et ecclésiastiques à jurer fidélité au Roi.

Le 30 décembre 1634, les autorités de Boulay, comme on va le voir, furent mandées à Vaudrevange pour prêter le serment de fidélité au Roi de France.

[2]) Voici en substance le texte du serment que le « Conseil Souverain » fit prêter : « Je jure et promets à Dieu de bien et fidèlement servir envers tous et contre tous le Roy de France, mon souverain seigneur, à cause de son duché et pays de Lorraine, et de ne rien entreprendre contre son service, ni contre la seureté et conservation des villes et places des dicts duché et pays en l'obéissance de Sa Majesté, mais de lui obéiyr et à ses ministres et officiers, ainsy que bons et loyaux sujets doivent faire ; ainsy je le jure et promets de cœur « comme de bouche, sans aucune exception, subtilité, ni évasion mentale ».

p. 182. Anno 1635. « Not. den 20 Martii Sierk receptum fuit « oppidum. Unde maximus rumor et tumultus bellicus ortus fuit, ita « ut nemo ausus fuerit, egredi portas sine licentia Baronis Willart. « Postea etiam moenia civitatis prohibitâ fuerunt civibus. »

« Ipso festo An. Mariae 25⁰ Martii (1635). A generoso dno Malyart « recepta fuit urbs Treverica a summo mane, ubi fr. (frater) meus « cum aliis multis civibus mortuus fuit. »

« In vigilia Palmarum vesperi discessit hinc Baro Willart cum « suo exercitu »[1]).

p. 184. « 17⁰ Aprilis (1635). Appulit summo mane, antequam « portae civitatis aperirentur, generosus Dns. Maillart cum nonnullis « equitibus quaerentibus undique superfluos milites de Francia. »

p. 184. « 18⁰ Aprilis (1635) obiit in Domino in tumultu bellico « ante portas boulaienses, locum tenens generosi Domini Maillart, Hans « Theodorich de Putlinga, quem Metenses summo mane ante portas « dictas per modum spoliandi cives, hinc inde vagantes prope portas « inferiores in extremitate montis ibidem excitaverunt, quorum quinque « occisi et tres ad mortem usque laesi summo dedecore recesserunt « Metim »[2]).

Beaucoup de fonctionnaires craignant de perdre leurs emplois consentirent à ce que l'on demandait, craignant, comme ils disaient, qu'en se retirant ils ne livrassent leurs charges à des aventuriers français, dont les principes et les mœurs n'auraient présenté aucune garantie. (Digot, Hist. de Lorraine 1856, V. p. 245 ss.).

[1]) Le chroniqueur attribue ce fait d'armes au capitaine Maillard, tandis qu'en réalité ce fut Thomas de Savoie qui s'empara de Trèves, ayant peut-être Maillard (Claude) sous ses ordres.

« Par dessus la Mozelle, il assaulta la ville
« Rompit portes et porternes et entra dans la ville. » (Bauchez, journal, p. 185).

La veille du dimanche des Rameaux le marquis de Villars quitta Boulay avec son armée, car « plusieurs Lorrains qui se disoient de ses troupes (de La « Force) ont advancé bien avant dans le pays, et se sont saisis de plusieurs « places, après en avoir chassé les Français comme Ciercle, *Boulay*, Censure et « aultres, en faisant plusieurs courses ès lieux circonvoisins. » (Dom Bigot, p. 43).

« Tout en un mesme instant *Bollas* et Waudrowange et ausy Deleincour furent pillé par estrange, par le prince Thommas chassé de la Savoye . . . . . . Le troisiesme dapvril asallist le chasteaux du bourg de Bollas et le print du plain saulx Maistre et grand protecteur il s'en rendit le maistre. » (Bauchez, p. 190).

On a vu que Villars ne fut pas longtemps maitre de Boulay ; il y fut remplacé par le prince Thomas de Savoie, qui y laissa Maillard.

[2]) C'est cette même escarmouche que Bauchez relate dans sa « Courcée à Bollas », p. 190.

La rencontre eut lieu aux environs de la porte-basse, dans les jardins,

p. 186. « In diebus Rogationum (1635) non fuerunt loca sancta, sicut « olim, hinc inde propter tumultum bellicum Schwedorum et Gallorum visitata, sed tota parochia circumivit civitatem intrinsecam. »

p. 186. « 30° Maii (1635). Locum tenens Lafosse ex castro cum « suo exercitu hinc discessit S[t] Naborem, ubi fuit a Suedis pressus « et occisus. »

p. 188. « Ultimo die Julii (1635). Galli hinc discesserunt post « demolitionem turrium et moenium » [1]).

p. 190. *Le chroniqueur commence la liste des habitants de Boulay qui moururent de la* peste suédoise. *Il remplit sept pages des noms des victimes; j'en ai compté 206, morts du 22 octobre 1635 au 12 avril 1636. Le cimetière de Boulay fut rempli, quoique, d'après la relation de Champlon, on eût enterré 10 à 12 corps dans une fosse.*

---

au pied de la côte (de Roupeldange); c'est là que tombèrent le lieutenant Theodorich et cinq Messins.

[1]) A peine les Messins s'étaient-ils retirés que Gallas envoya un détachement d'Impériaux chargés de ruiner et de piller les places occupées par les Français. C'est ainsi qu'ils assiégèrent St-Avold, passèrent par Boulay qu'ils incendièrent le 10 juillet 1635 (Journal de Champlon, curé d'Ottonville. Bauchez, p. 244), bien que la ville fût occupée par Maillard et ses soldats lorrains.

Boulay allait céder aux attaques des Français. Ce fut le 18 juillet 1635 que ses murailles tombèrent sous la pioche des démolisseurs à ce commis par le prince de Condé. Et les derniers restes de la féodalité qui portait tant ombrage à Louis XIII, avaient aussi disparu de notre ville.

C'est encore Bauchez, dans son « Camps de Bollas » (journal, p. 205), qui nous rapporte les détails de cette entreprise.

Condé vint camper à Boulay « avec force dragée », et fit sommation à Maillard de rendre « chasteaulx donjon ». Celui-ci répondit « qu'au duc Charles « son prince la place appartenoit, et quillecq là dedans en garde mis luy avoit, « et pour qui que ce fut, le chasteaulx n'y rendroit a cappitaine ny prince ny « mesme au roy Francoys ».

Sur cette réponse catégorique, Condé fit alligner ses canons « le dimanche « sur le soir, qui esveillont bien pierron: Tout du long de la nuit donnerent soixante ambade, quan chasteaulx et donjon entier ils décoiffèrent; en bas de la muraille ils y firent une brêche quun chars y eût entré sans arrest ny « empêche ».

C'est probablement un des boulets lancés au cours de ces 60 *ambades* qu'on a trouvé, le 3 septembre 1892, au cours des travaux de canalisation exécutés aux abords de l'ancien château seigneurial.

Le lundi, Maillard capitula, ses soldats furent tous pendus et étranglés, et l'œuvre de la destruction fut accomplie. Sur quoi les troupes de Condé s'en allèrent le 31 juillet 1635.

p. 188. « 22⁰ Augusti (1635). Discessit hinc le comte de Bours-« fort (?) cum suo exercitu »[1]).

p. 198. « 1636 fuit occisus per milites Colla Gärtner in Junio. « Jacob Heinsgen et Thomas Gerloch interfecti per milites in mense « Junio. »

Mais voici que le « Liber parochiae » historique se tait sur un laps de onze années; de 1635 la chronique passe à 1646. A partir de 1639, je n'y ai retrouvé aucune mention de décès, en 1641 il n'est relaté qu'un mariage et pour les années 1642 à 1645 aucun acte religieux n'est inscrit.

C'est que celui auquel nous devons la plupart des notes consignées jusqu'en 1635, Jean Christophe Kourzrock, curé de Boulay, mourut de la peste le 3 octobre 1635 (page 189). *Il commença la série des victimes que cette épouvantable épidémie fit en ville. Celui qui aurait pu continuer la chronique, Jean Lanio, vicaire-primissaire, mourut aussi, le 22 octobre 1635* (page 190). *Le nouveau curé, Jean-Joseph Thomas, mourut le 10 octobre 1637* (page 198); *son successeur Philippe Schweis ne resta en fonctions que quatre ans, et après lui Pierre Ernest Stoffel, installé le 8 septembre 1641, administra la cure jusqu'en 1647. Enfin Pierre Fabry fut appelé à lui succéder et fut installé le 23 juin 1647* (page 478). *Et c'est lui qui continua au bout de quelque temps les insertions au « Liber ».*

Cette perturbation fit qu'il n'y eut plus personne qui songeât à confier ses impressions au papier. Les curés se succédèrent si vite qu'ils n'eurent presque pas le temps de s'orienter. Tout le monde était absorbé par les malheurs de toutes natures qui affligeaient la ville, et notre manuscrit en fut victime aussi.

Il est vrai que la guerre proprement dite ne régnait plus dans notre contrée, et la Lorraine avait cru entrevoir l'aurore de jours moins mauvais. Mais après la mort de Louis XIII, survenue le 14 mai 1643, les hostilités recommencèrent entre la France et la Lorraine, pour se calmer peu de temps après. De sorte que l'espérance de la paix soutenait seule les Lorrains.

p. 268. Anno 1646. « 28⁰ Martii occisus est Anthonius Sutoz in « Sack a milite Hombourgensi prope castrum Bolayense, omnibus « assistantibus civibus. Cujus anima in Christo requiescat »[2]).

---

[1]) Sans doute un détachement français qui se rendait le 22 août de Boulay à Saint-Mihiel, que le duc d'Angoulême voulait reprendre aux Lorrains commandés par le capitaine de Lenoncourt.

[2]) L'ordonnance du Roy, en date du 3 décembre 1645 (J.-A. Schmidt. La guerre de trente ans en Lorraine. Recueil de documents II, p. 394), donne une

p. 478. Anno 1647. « Pridie festi Sancti Joannis (23° Junii) circa horam quartam post meridiem, praesentavi me ad ecclesiam « bolayensem, ut possessionem dictae parochiae sumerem. Sed tota « parochia se opposuit, praesertim Anthonius Heins(gen), magister « scabinus, et Claudius Denis, scriba bolayensis, et Rodalb lanio, rufus « ut Judas, dicendo me esse *Gallum*, nihil aliud causae scientes. Pridie « autem festi SS. Apostolorum Petri et Pauli (28° Junii), maturo consilio « capto, cum consensu totius parochiae positus fui in possessionem « realem et actualem ecclesiae Bolayensis per R. Dom. Simonem Fabri- « cium, quem in vicarium elegi in dicta parochia Bolayensi.

« Fide Deo nec fide sodali,
« Non in mortali est pectore fiducia,
« Omnia ne socio cordis secreta reveles;
« Si non est hodie, cras inimicus erit.
« Experientia me docuit, docebit et alios,
« Nisi aliquo damno docti prudentes fiant.

Fabry, pastor bolayensis,
Altarista beatae Mariae Virginis » [1]).

---

idée de la façon dont nos populations durent traiter les troupes qu'elles avaient à loger passagèrement ou pendant l'hiver:

« Sa Majesté estant obligée de faire loger une partie des troupes de cavalerie « de son armée d'Allemagne dans la Lorraine . . . . . et voulant les y faire sub- « sister avec le bon ordre requis pour le maintien d'icelles et pour le soulage- « ment *(sic)* du peuple a ordonné et ordonne: qu'il sera fourny par chacun jour « en espèces à un chevauleger, 2½ livres de pain cuit et rassis, entre bis et « blanc, 2 livres de chair, 1½ pot de vin, mesure de Lorraine, tant pour luy « que pour ses valets, 25 livres de foin et 4 picotins d'avoine pour tous ses « chevaux, quelque nombre qu'il en puisse avoir, et 6 sols monnoie de France « pour l'ustancille, sy mieux n'ayment les habitants convertir les dits vivres en « argent: auquel cas ils fourniront par jour à chaque chevauleger pour et au « lieu de tous les dits vivres pour sa personne, valets et chevaux et y compris « l'ustancille 40 sols monnoye de France . . . . . »

[1]) Si je fais mention de cet incident, c'est que le fait d'être Français constituait alors une telle énormité que nous n'avons pas lieu de nous étonner de l'opposition qui fut mise à l'installation du curé Fabry, le 23 juin 1647. Il faut connaître les dispositions d'esprit de l'époque, pour bien comprendre que les habitants de la Lorraine, patriotes dans l'âme, virent malgré eux leur province passer aux mains du Roi de France, et les Boulageois qui déjà n'avaient pu se résigner à devenir Lorrains en 1503, ne consentirent que difficilement à passer de nouveau en d'autres mains.

On verra que le curé Fabry, bien qu'il ne fût pas Lorrain, s'attacha à ses chères ouailles, souffrit avec elles et pour elles, et ne se gêna pas en maintes circonstances de blâmer ouvertement les faits et gestes de ses compatriotes.

p. 292. « Eodem die (19° novembris 1647) advenit Bolayum maior « generalis exercitus Turengicus »[1]).

p. 479. « 19° Novembris 1647. Ad instantiam infrascripti pastoris « bolayensis dominus et praenobilis Petrus Ditheau dedit centum lotha« ringicos francos ad reficiendos duos choros, nimirum summi altaris « et S. Virginis sive ex se sive a parte dominae principissae de Phals« bourg et Lixin, ad quos reficiendos domina tenetur. »

p. 293. Anno 1648. « Vigesimo 9° decembris. Der Regiments« Quartiermeister ist von Nancy zu Bolchen ankommen und hat Ordre « bracht, dass man jedem Soldat an Gelt soll geben vier und zwanzig « Blanken, daran sollen sie sich beköstigen, aber sie werden sich halten, « wie die anderen »[2]).

p. 228. Anno 1649. « Ipso die (15° Februarii) post discessum « colonelli a Streiff advenit una compagnia cum dimidia equitum, dra« goner nomine, cujus capitaneus vocabatur dominus Tisson. »

p. 217. « Pridie dedicationis Ecclesiae bollayensis (1649) quidam « milites de Luxemburgo acceperunt meum unicum equum, qui constitit « mihi quatuor mensuris vini, uno pane et media libra tabacci, quod « plurimos gaudio afficiebat dicentes: Es ist besser, dass auf den Pfaff « gefallen sey, als auf einen anderen, invidis invidentibus, die Pfaffen « werden allezeit Brod zu essen haben, wann schon den Bürgern und « Bauern sehr wird missfallen. »

p. 291. « Quarto novembris (1649) ad instantiam civium bolayen« sium et cum consensu tam spirituali quam temporali vendita sunt « ornamenta argentea deaurata ex parte ecclesiae bolayensis mille et « ducentis francis, excepto statua argentea S. Stephani, patroni ejusdem « ecclesiae, et calice argenteo, quos pignoraverunt Claudius Deni, « scabinus ecclesiae, et Joannes Metzinger et Bouchy, maierus bolayensis, « teste R. D. Petro Fabry, pastore bolayensi, tamen tali conditione et

---

L'opposition faite à son installation ne fut que de courte durée, et le 28 juin 1647 il prit possession de la cure pour se dévouer à ses paroissiens à une époque bien critique.

[1]) Henri de la Tour d'Auvergne, vicomte de Turenne, né à Sedan le 16 septembre 1611, tué à Salzbach le 27 juillet 1675, fut un objet d'horreur pour les Lorrains, parce qu'il était Français et calviniste, et qu'il n'empêcha pas ses soldats de commettre tous les méfaits imaginables.

[2]) C'est un petit pendant à l'ordonnance du 3 décembre 1645. Au lieu d'environ 20 centimes imposés par homme en 1645, ce sont 30 centimes en 1648.

« promissione pensionem daturos ecclesiae dictae bolayensi quinque « pro cento et redemturos statuam S. Stephani et calicem argenteum « sub obligatione bonorum suorum tam mobilium et immobilium, tam « praesentium et futurorum, unum pro omnibus et omnes pro omnibus. »

p. 227. « Vigesimo primo decembris (1649) transivit una cohors « militum prope crucem bolayensem ex exercitu d'Erlach sub regimine « Regis Franciae et transmeavit usque in Beres; successit post qua- « drantem horae et alia, cui associatus est strenuus et bellicosus « Dominus locum tenens a Streiff, qui in hoc dillapso et misero oppido « remansit cum suis militibus »[1]).

p. 217. Anno 1650. « De mane ipso Epiphaniae (6° Januarii) in « praesentia tantum pastoris et Ludovici Kourtzrock ludimagistri, tum « temporis erat, cohors colonelli Streif von Binenstein venit, non ut « milites sed ut amici, respectu militum Gallorum. Ipso die transiere « duae cohortes militum equitum circa civitatem bolayensem. »

p. 229. « 29 nono (Februarii 1650). Milites domini capitanei « Willemi[2]) euntes quaesitum foenum, in Genkerchen capti sunt cum « equis civium bolayensium. »

p. 249. « Den ersten May (1650) ist der Capitain Willem mit « seiner Companie und der Leutenan Hirtmann Ulrich von Meilbourg « aus Bolchen los zu St Nabor geritten. »

p. 219. « Ipso die (26° Maii 1650) ceciderunt grandines ad instar « ovis gallinacei ad pondus unius librae. »

p. 220. « Decimo Junii (1650) discessit exercitus Lotharingicus a « Walderfinga et iter suscepit versus Sarapontem.

« Deus longe a nobis avertat numen. »

p. 220. « Eodem die discesserunt Gallici milites ex Sarbruck et « salvus conductus Lotharingicus equitum ad sexaginta »[3]).

---

[1]) La croix de Boulay dont il est question dans cette note, m'a d'autant plus intrigué que dans la charte d'affranchissement des habitants, en date du samedi après la Circoncision de l'an 1321, Jean, seigneur de Boulay, en parle aussi quand il prescrit à ceux qui veulent quitter la ville d'aller « ai lai creux de lai franchixe par devant lou meïour et lez eschaiuignes dux signors ».

La croix se trouvait probablement au milieu de la place de la ville; mais je ne saurais rien préciser, n'ayant au cours de mes recherches rencontré que ces deux mentions qui y ont trait.

[2]) Wilhelm La Rue, capitaine au régiment des dragons du colonel de Fourneau.

[3]) Ces mouvements de troupes et ceux qui suivirent, se rattachaient à la reprise de Waudrevange, Sarrebrück et St-Avold par les Lorrains, au nombre de 5000 à 6000, qui en chassèrent les Français. (Bauchez, p. 514).

L'accablement de la population devait être grand, pour que le 10 juin le curé

p. 220. « Eodem die (15° Junii 1650) misit Gubernator Walder-« finganus nuntium petens a civibus Bolayensibus singulis diebus quatuor « imperiales et mediam quartam frumenti praeter ordinariam contribu-« tionem tam Gallicam quam Lotharingicam, quod impossibile est dare, « nisi divinitas advenerit, cum humanum auxilium non accedat.

« Eodem die cives tenuerunt portas clausas et inhibuerunt, ne « priores rebelles extra portas exirent. Hac de causa dominus Chirley « gladium evaginavit volens percutere cives, quod magnam civium « excitavit emotionem »[1]).

p. 294. « Secundo Julii (1650) ipso Visitationis Virginis Mariae, « transiit una cohors militum tam equitum quam peditum ad numerum « duorum millium et requieverunt in pago Holinga. Ad petitionem « illorum miserunt cives bolayenses sex bottas vini et aliquos panes; « ipso die, ut consueverunt, justitiarii bolayenses repleti erant vino et « garrulitas magistri scabini causavit illi aliquot ictus gladii tubicinarii « lotharingici, et illos dictos justitiarios nomine bestiarum decoravit, « licet non sint ab retro caudati et vere hoc nomine afficiantur, nisi « vitam suam emendaverint. »

p. 294. « Septimo Julii (1650) colonellus Silly et colonellus Bevel « cum una cohorte quincentorum tam peditum quam equitum disces-« serunt in Momerstroff cum equis et vaccis omnibus, quas in Metensi « patria rapuerant, et transierunt circa muros bolayenses, et eodem « die percepi exercitum Gallicum adventare.

« Deus misereatur nostri, cum homo nullius hominis misereatur, « ut experientia quotidiana docet. »

p. 249. « Vigesimo Julii (1650) una cohors militum Lotharingi-« corum furati sunt triginta sex equos retro montem bolayensem, inter « quos equi domini capitanei Ditheau et domini Alberti de Chirley et « domini de Vigneulles.

---

s'écriât: « Mon Dieu, éloignez de nous ce fléau! » et cela à propos de troupes lorraines qui allaient de Waudrevange à Sarrebrück.

[1]) Les revenus du duc Charles étaient presque exclusivement consacrés à la satisfaction de ses fantaisies, et depuis plusieurs années sa petite armée ne lui coûtait à peu près plus rien. En campagne, ses soldats vivaient de pillage et de rapine; quand l'hiver approchait, le duc envoyait ses troupes prendre leurs quartiers, ce qui causait des plaintes nombreuses et même des hostilités.

Et malgré l'épuisement du pays, les contributions levées par le duc produisaient des sommes considérables. Non content des contributions ordinaires qui lui étaient destinées et sans considérer que la France en prélevait aussi, le duc en exigeait encore d'autres, extraordinaires.

Hisce miseriis Deus imponat finem, et aliquibus furibus con-
« cedat finem. »

« Gott wolle unserer armen Leute erbarmen »[1]).

p. 250. « Quarto Augusti (1650) transiit Dominus comes de Ligniville, generalis exercitus Lotharingici, et ivit demoraturus in « Courzel et terram metensem in ruinam redacturus; nisi pecuniam « promissam effundant, dicitur adhuc mille cum dimidio versus Mosellam « ad eandem patriam ituros, quos milites exspectat generalis seu « comes Turen.

« Deus misereatur nostri, cum mundus sibi ipsimet sit hostis et « inimicus sibi contrarius, ut experientia docet »[2]).

p. 294. « Primo 7^{bris} (1650). Didrich Bik advenit adferens coti- « sationem laycorum ad frumenta danda ad sustentationem militum « Lotharingicorum in dicessu suo, mihi pastori cotisationem duarum « maltarum imposuit sine commissione nisi verbali ut dicebat, cui non « parendum, nisi det demonstrandi; et tamen non possunt nisi vi exigere, « non de jure . . »

p. 250. « Si Bik recte exposuisset, labore itineris liberassem.

---

[1]) Le 20 juillet 1650 une compagnie de Lorrains partis, je présume, de l'armée campée à Waudrevange et à Saint-Avold « s'en vindrent courir et piller la plaine de Sainte Barbe et sur leur passage enlevèrent 36 chevaux derrière la montagne de Boulay » (côte dite « de Roupeldange »).

« Cette bande de voleurs », dit Bauchez (p. 513), « coururent, pillèrent em- « menant chevaulx, vaches . . . Le maistre et docteur ou conducteur qui menoit « la troupe et le maistre-vacher estoit le nommé Monsieur de Silly, seigneur du chasteaul de la dite Silly naicant esgard aux contributions quon payoit ès « mains de leur duc Charles. C'estoit grand pitié et désolation d'ouyr les pauvres « gens à sa complaincte. »

C'est vraisemblablement ce même sieur de Silly qui, comme on l'a vu, passait le 7 juillet 1650 sous les murs de Boulay avec 500 lorrains, chassant un troupeau de vaches volées au pays messin.

[2]) Ligniville était l'homme de confiance de Charles IV qui le chargea, avec 4000 hommes, de harceler les Français sous le marquis de La Ferté. Il rançonna le pays messin, menaçant de l'envahir avec 1500 hommes encore sur les bords de la Moselle, où l'attendait Turenne.

C'est à ce sujet que Bauchez (p. 515) dit que les Lorrains se vantaient qu'ils scilleroient le bled du pays, qu'ils feroient rage sy on ne leur fournissoit vin, bled, or et argent

On dut organiser dans le pays messin une milice bourgeoise chargée de surveiller le gué de Bugy, « de tenir la main que l'on fasse les gardes sur le dict guetz, par doubtance que les ennemys ne passent la Mozelle en cest endroict » (ibid. p. 516).

« Aliqui servi sunt diabolici, plus operantur et loquuntur quam deberent. « Haec per parentesim. »

p. 251. « Ipso die Matthei (12° septembris 1650), milites ex « Nomeny ad numerum undecim, 5 equites, alii pedites acceperunt « quosdam equos et meliores in der Acker propter hyemalem quarte- « rium, quod solvere debebat Dominus ex Hombourg auf der Kanner. »

p. 232. « 7° novembris (1650) hospitavit una cohors militum « Lotharingorum tam equitum quam peditum, qui pridie diripuerant « Breclingam, abeuntes ex civitate bolayensi ; erat ibi una cohors « Gallorum cum dominante domino de Brisacier. Tum ibidem sunt « tres mortui tam Lotharingici quam Galli, et unus Lotharingicus dis- « cessit extra Bolay supra Hollani, la grande fleur de Waudrevange « nomine, et in coemeterio bolayensi sepultus est. Requiescant in « sancta pace. »

p. 232. « Ultimo novembris (1650). Simon Hollinger attulit vineam « adhuc florentem ex pago Rervigensi (Ricrange), parochiae Ottendorfi, « quam R. Domino Joanni Grot, pastori in Genkerchen et mihi pastori « bolayensi ostendit. Actum ut supra. Deus admirabilis est in operibus « suis, sed faciat, ut praesagium illud in bonum vertatur. »

p. 229. « Ipso anno (1650) habuimus in hiemali quarterio primo « Dominum a Streiff duobus mensibus, post illum Dominum capitaneum « Wilhelmum ex cohorte dragonica Dieu veuille garder nos chevaux, « après ceux-ci nous en aurons de plus pires ou des meilleurs. »

« Una salus victis, nullam sperare salutem. Un seul bien aux « vaincus qui n'attendent aucun bien. Les Lorrains sont vaincus. « Ergo! si Dieu, par sa divine bonté n'y met remède, ils seront et ils « sont bien mal »[1]).

p. 295. Anno 1651. « Hoc anno circa initium hujus anni tanta « et tam magna multitudo aquae advenit, ut intra spatium centum « annorum non fuit visa tanta copiosa aqua.

« Multi homines et praesertim molitores aqua perierunt Metis, et « intra 7 vel octo dies molentina molis non potuerunt molere, et eo

[1]) En effet, grâce à l'incurie de Charles IV, sa malheureuse Lorraine gisait vaincue, abîmée par la France. « Je ne scay ce qu'il (le duc) pourra faire à l'advenir, ni qui le voudra plus servir, ne donnant rien à ses suivants que ce qu'ils peuvent picorer . . . . », dit Dom Cassien Bigot (Journal, p. 167). « Dieu veuille que les pauvres peuples trouvent la nouvelle année meilleure de toute façon, (l'année 1650) ayant estée une année fort bigarée et hétéroclite.

« tempore comes von Flechstein[1]) advenit intra aquas nimirum cum « sedecim regimentis equitibus germanis, qui multas excitavit miserias, ut credibile est. »

p. 251. « Vigesimo tertio Januarii (1651) una cohors Lotharingorum acceperunt unum ex meis equis et aliorum civium bolayensium in « pago Dentinga[2]), qui equi in refugio erant propter rumorem qui sparsus erat, quod milites Galli vel potius Germani minati fuerunt castro Wariensi et bolayensi civitati.

Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur »[3]).

p. 252. « Duodecimo Februarii (1651) advenerunt circa nonam ante meridiem quartiermeisteri regimenti colonelli d'Hatz, et ex « mandato regio duae companiae habent hiemalem quarterium, qui « incepit sexto praedicti mensis.

« O miseria cum aceto »[4]).

p. 252. « Eodem die (13⁰ februarii 1651) Lotharingi milites escalabant muros S^{ti} Naboris et cives partim occiderunt partim captivos « Valderfingam duxerunt. Collonelli Lotharingici fuerunt collonellus « Valentin et collonellus Schmidt dictus Schelmatz Walderfinganus.

« Deus conservet Bolayum a tali clade »[5]).

p. 253. « Vigesimo tertio dicti mensis (februarii 1651) advenerunt « duae companiae ex regimento d'Hatz in castrum Hinsingam prope « Vintringam, quae hiemalem quarterium habebant Bolay et, cum Lo- « tharingos timerent, non ausi sunt eo venire, et vigesimo quinto

---

[1]) Fréderic Wolfgang de Fleckenstein, maréchal de camp puis lieutenant général allemand, avait repris le commandement de l'armée du marquis de La Ferté, blessé grièvement devant Ligny-en-Barrois.

[2]) Le bruit s'était répandu que des soldats français ou allemands avaient menacé de surprendre le château de Varize et la ville de Boulay; aussitôt les Boulageois avaient mis leurs chevaux en sûreté à Denting, village voisin, qui était Reichsland (terre d'Empire).

Ces chevaux furent volés le 23 janvier 1651, non pas par les ennemis annoncés que l'on redoutait, mais par les Lorrains, qui picorèrent à l'aise, comme dirait Dom Bigot.

[3]) Virgile Enéide.

[4]) Depuis le 6 février 1651, 2 compagnies de Français hivernaient à Boulay par ordre du roi, quand le 12 février arrivèrent encore les quartiers-maîtres du colonel d'Hatz, qui avaient probablement mission de préparer les quartiers de nouveaux arrivants.

[5]) On voit bien que le chroniqueur de 1651 n'avait pas été témoin de la prise de Boulay en 1635, sans quoi il ne se serait pas tant apitoyé sur le sort des habitants de la ville de Saint-Avold, qui, disputée aux Français, fut prise d'assaut par les Lorrains le 13 février 1651, tandis qu'une partie des habitants furent passés au fil de l'épée et les autres emmenés prisonniers à Waudrevange.

« miserunt Bolayum cum litteris exigentes suas rationes; et quartier-« meisteri salutaverunt fabros ferrarios, molitores et sacerdotes, indi-« cantes illis, ut sui essent memores, minantes illis, wie feisten Gensen. « Pulchrum et proprium est Luteranorum et Calvinistarum, ut sacer-« dotes molitoribus assimilent.

« Nulla fides pietasque viris qui castra sequuntur; experientia « docet et docuit a sedecim annis. »

p. 253. « 5° Martii (1651). Viginti equites circa horam quintam « matutinam ingressi sunt Bolayum petentes hyemalem quarterium et « ad (Warisiam?) adduxerunt decani maierum Klein et magistrum « scabinorum Anthonium Hensien, simul et quatuor equos civium. »

p. 255. « Vigesimo quinto Martii (1651) advenit in castrum « Wariense strenuus Dns. Rederchen et capitaneus Guertier, equites « ex cohorte d'Hatz, quod dolendum est, quia multum populo et prae-« sertim miseris Bolayensibus et pastori ejusdem loci, quia quartier-« meisteri maximam exigunt summam pecuniae. »

p. 256. « Ipso die (Palmarum 1651) misi quartiermeisteris duos « ducatus et duos . . . . per Jacobum Keyser, dictum Klein; et hi tamen « non erant adhuc contenti, licet de jure pastores nihil debeamus et « ad nihil simus obligati. Sed cum sint Lutherani et Calvinistae inimici « et hostes Ecclesiasticorum jurati ab infantia sua, ut pace fruamur, « illos aliquo dono honori cogimus, et tu examines. »

p. 257. « Eodem die (2° Maii 1651) advenerunt milites Turenses « Metas, qui dixerunt Turen vertisse suam casacq et denuo partem « gallicae Reginae esse.

« Ideo Lotharingi et Hispani illum insecuti et multos occiderunt: « multi in aquam compulsi perierunt.

« Inimico reconciliato nunquam fidendum »[1]).

p. 258. « Pridie (19° Maii 1651) fures Warienses furati erant « meum bovem, et redemi unum imperialem, mediante Jacobo Keyser « dicto Klein. »

p. 258. « Septimo Junii (1651) quartiermeister ex cohorte « Rederchen accepit meum equum et duxit illum in castrum Warisiense.

[1]) D'abord du parti du roi, le maréchal de Turenne, pendant la Fronde, s'était allié aux Espagnols et aux Lorrains, contre la France; placé à la tête de quelques régiments lorrains, il avait perdu la bataille de Rethel (13 décembre 1650); puis gagné par la cour de France, il embrassa le parti de la reine-régente Anne d'Autriche, « tourna casaque » à ses alliés et fut à son tour chargé de défendre à Charles IV de Lorraine le chemin de Paris.

C'est à ces événements que fait allusion la note du chroniqueur, et il ajoute qu'on ne peut avoir confiance dans un ennemi réconcilié.

« et coactus fui, illi dare quinque imperiales praeter quatuor imperiales, « quos illi dederam. Gott gebe ihm so viel Glück, als er Gutes « wirkt . . . . .

« Nulla fides pietasque viris qui castra sequuntur ».

p. 258. « Die octavo (junii 1651) circa quintam advenit cohors « ducentorum circiter equitum in civitatem bolayensem et versus Wal- « derfingam ituri illamque possessuri. Ipso eodem die gubernator « Nanceianus Lafferté nomine advenit cum exercitu suo in Wolmeringam; « ibi commoravit per diem ad obsidendum Walderfingam. »

p. 259. « Altero die (nono junii 1651) venerabilis sacramenti, « transivit exercitus dicti Lafferté, gubernatoris nanceani, ex utraque « Bolayium iturus versus Walderfingam, illam capturus.

« O Lotharingiae desolatio maxima »[1]).

p. 259. « Eodem die (10° Junii 1651) dicitur dominus Lafferté, « gubernator nanceanus, intrasse Walderfingam, qui circa diem Sacra- « menti Eucharistiae cum exercitu suo transierat. Deus illis sit auxilium, « quia dicitur valde rigidus.

« Dicitur quoque dictus Lafferté minatus esse castrum Dalem « incendio destruendum in odium Domini de Haraucourt[2]), domini illius « castri, qui partes Lotharingicas suscepit.

« Invidi invidia consumentur, dicta civitas disrumpitur, milites « Lotharingici capti in monasterio capucinorum detinentur in miseri- « cordiam Gallorum. »

p. 259. « Undecimo Junii (1651) reversa sunt tormenta bellica « Domini Lafferté prope muros Bolayenses et ivere Wolmeringam. « Spoliaverunt Walderfingam usque ad cineres et castrum Hilsprichense? »

p. 259. « Decimo tertio Junii (1651) locum tenens regis Franciae « ex reditu suo parisiensi transiit hanc civitatem . . . . . . »

p. 260. « Ipso die decimo tertio Junii (1651) transiit exercitus

---

[1]) Comme Vaudrevange n'était pas bien fortifié et que la ville était en réputation d'opulence, elle fut très exposée aux pillages des divers partis. Revenue au pouvoir des Lorrains depuis quelque temps, la ville allait être de nouveau assaillie par le maréchal de La Ferté, gouverneur français de Nancy, qui, y allant, logeait à Volmerange le 8 juin 1651 et passait à Boulay le 9 juin, jour de la Fête-Dieu.

La Ferté en une seule campagne reprit toutes les places possédées par Charles IV, à l'exception de Bar qui resta encore un an au pouvoir du duc.

[2]) Elisée d'Haraucourt, comte de Dalem (canton de Bouzonville), était un Lorrain de vieille race. Aussi La Ferté, passant près de chez lui pour aller à Vaudrevange, ne put-il s'empêcher de le menacer de réduire son château en cendres.

« dicti Domini Lafferté circa muros Bolayenses et non ingressus est « Bolayum.

« Deus conservet nobis faventes et nostros inimicos convertat in « bonum »[1]).

p. 261. « Octavo septembris (1651). Simon Hollinger reversus « Metis Bolayum bonum attulit nuntium Lotharingiam patriam hoc anno « nullum habituram hyemalem quarterium ratione Gallicae gentis.

« Sit nomen Domini benedictum in saecula.

« Wann ich es gesehen, will ich es glauben[2]).

« *In margine:* Quod falsum advenit proh dolor. »

p. 261. Anno 1652. « Undecimo Aprilis advenit Bolayum cohors « francica sexaginta militum, tam equitum quam peditum, capitanei vel « colonelli Cononis (?) et permansit usque ad stationem venturi quarterii. »

p. 262. « Vigesimo Aprilis (1652) cohors Domini Champagne « commendata per locum tenentem Lacroix, fratrem suum, discesserant « ex civitate Bolayensi.

« Deus nos custodiat ab illorum tyrannide licet Germani; si altero « anno male se habuerunt, Galli autem deterius. Experientia nos docuit « et cives experti sunt. »

p. 262. « Ipso die (primo Maii 1652) annuntiavi parochianis meis « Reverendissimum Episcopum nostrum Metensem ad has partes adven- « turum ecclesias visitaturum. »

p. 297. « Nono Maii 1652 advenit in Bolayum Reverendissimus « Episcopus suffraganeus Metensis[3]) visitandi gratia. Mansit per duos « dies, celebravit sacrum et confirmavit cum multis expensis in hoc « miserrimo et calamitoso et bellicoso tempore, cum magno et reli- « giosorum et aliorum comitatu, ut Galli solent habere. »

---

[1]) Le chroniqueur est extraordinairement surpris que La Ferté n'ait pas du tout molesté les Boulageois. C'est qu'en effet pour La Ferté c'était quasi prodigieux d'avoir su maintenir sa fougue; il jouissait d'une réputation si mauvaise qu'à propos des malheurs de la Lorraine Dom Bigot (p. 176) rapporte « mais le plus terrible fléau de tous, c'est le sieur de La Ferté qui furte partout, ne se contentant des levées et contributions de son gouvernement, il tire encore par où il peut avec une telle cruauté qu'il est redouté comme un Attila, ne se souciant de personne, ni voulant recevoir aultre ordre en tous ses désordres, que de soy-même ».

[2]) En effet, les troubles de la Fronde ne laissaient pas de repos à la France. Le prince de Condé maugréait en Guyenne, se préparant à la guerre, le duc d'Orléans se mettait à la tête des Frondeurs, la reine-régente Anne d'Autriche, conseillée par Mazarin et assistée de Turenne, cherchait à ressaisir l'autorité, et Charles IV de Lorraine, attendant les événements, restait inactif en Flandre.

Mais les hostilités recommencèrent en Lorraine avant la fin de l'hiver.

[3]) Mgr. Coëffeteau, évêque de Dardaine et de Marseille, suffragan de Henry de Bourbon, duc de Verneuil.

p. 298. « Decimo sexto Maii (1652) cohors gallica quae tenet « pro principibus gallicis in Dampvillé, acceperunt equos Bolayi; deperditi « sunt nisi redimantur quatuor pistolatis pro quolibet et petunt con- « tributionem.

« O miserrima Lotharingia!

Insupportabile jugum. »

p. 263. « Decimo septimo Augusti (1652), pridie dedicationis « ecclesiae bolayensis, Marsalenses equites abstulerunt triginta circiter « equos propter contributionem, quam petunt injustam; et hi tenent partes principum Danguin[1]) et aliorum, et fregerunt brachium civis bolayenis nomine Boucher ictu sclopetae. O misera Lotharingia, quae tam multis dominis debet servire! Israelitae miserabiliores haud fuere « sub jugo Pharaonis. »

p. 264. « Quinto septembris (1652) advenit Bolayum dominus de « Brisacier cum cohorte militum et coegit cives bolayenses, ut intra unum diem triturarent frumenta et hordea; quartam frumenti taxavit « pro 7 francis, et hordeum pro 5.

« O vere Deus, trinus et unus, tu autem Domine, miserere nostri! »

p. 264. « 25° septembris (1652).

« Ex commiseratione dilectorum meorum parochianorum bolay- « ensium et ad sublevamen eorum dedi ad contributionem de Marsal « et Damvillé decem francos et novem albos, quod in consuetudinem « volebant adducere, et iterum (?) expostulaverunt, quod renui et non « dedi, cum pastores ubique sunt liberi, quod testati sunt R. D^nus Simon « Fabricius, et Claudius Watrin, incola henkensis, ex ore strenuorum « dominorum de Rosieres, gubernatoris in Marsal et de Sollary guber- « natoris de Dampvillé, et ego quoque testor, qui fui in illo loco. P. Fabry. »

p. 267. Anno 1653. « Duodecimo Martii milites Balivii Circensis « per totam civitatem cucurrerunt quaerentes pecora, vaccas et equos, sed vix invenerunt; hac de causa ad nobilium aedes devolaverunt « sub suspitione isthic esse civium pecora, sed haud invenerunt. Ideo « erant in animo, secum adducere cives, sed praecipui se occultaverunt « et miseri comparuerunt. Nescio utrum essent adducendi Circeam.

« O miseria cum aceto! »

p. 267. « De nocte (duodecimo martii 1653) equites ex castro « Wariensi arripuerunt pecora ex pagis Niederwiese et Momerstroff. »

« Vae nobis miseris Lotharingis et pagis adjacentibus. Vix ibi « amicos habemus, sed multos et plurimos inimicos, quorum furorem « haud evademus, nisi opitulantibus supremis numinibus. »

1) Enghien (?).

p. 270. « Octavo Augusti (1653) cohors centum Lotharingi-« corum et 50 equitum ex patria metensi redeundo, deduxerunt gregem « vaccarum usque ad Hochwäldchen [1]); demiserunt mediante vino et « pane, quem cives bolayenses dederunt, dum mea vacca constitit mihi « uno imperiali. Mihi multum damni intulerunt in hordeo, quia fere « devastarunt concalcando pedibus equinis et vacchinis.

« Deus misereatur nostri. »

p. 271. « Ipso die (primo octobris 1653) advenit Bolayum Illus-« trissimus Princeps de Lixin et Phalzbourg cum Illustrissima Princi-« pessa, uxore sua.

« Fac sic Deus, ut illorum adventus solatio sit omnibus suis sub-« ditis, quod speramus auxiliantibus supremis numinibus » [2]).

p. 272. « 3° octobris (1653). Illustrissima principessa de Lixin, « licet habeat potestatem a summo Pontifice edendi carnes diebus « Veneris propter infirmitatem suam, attamen ex humilitate a me suo « pastore etiam petiit » [3]).

p. 275. Anno 1654. « Decimo septimo Januarii Illustris princeps « Franciscus de Grimaldi, princeps de Lixin, abiit hinc Bolayo versus

1) Forêt qui se trouvait à l'est de Boulay, défrichée maintenant.

2) En 1614 Henri II, duc de Lorraine, avait donné la seigneurie de Boulay à Louis de Guise, fils naturel du cardinal de Guise, qui devint *comte* de Boulay et épousa en 1621 Henriette de Vaudémont; en 1624 l'Empereur lui conféra le titre de prince de Phalsbourg et Lixheim.

Louis de Guise étant mort en 1630, Henriette, après avoir mené une conduite assez suspecte pendant son veuvage, épousa en 1644, à Bruxelles, Carlos, comte de Guasco, marquis de Solanos, gentilhomme espagnol.

Celui-ci mourut bientôt et sa veuve convola avec un autre gentilhomme, Christophe de Moura, qui ne tarda pas à passer de vie à trépas, sur quoi Henriette convola en quatrièmes noces avec un banquier italien, Joseph-François Grimaldi. Cela parut si révoltant qu'ils furent arrêtés tous deux et emprisonnés, puis relâchés, de l'agrément du chef de la famille, Charles IV, qui lui-même n'était pas précisément un modèle de bonnes mœurs.

Par son alliance avec Louis de Guise, Henriette avait eu la propriété bénéficiaire de la terre de Boulay, et de la sorte ses trois autres maris prirent aussi le titre de comtes de Boulay, princes de Phalsbourg et Lixheim.

C'est en cette qualité que Henriette et Grimaldi, son quatrième mari, vinrent à Boulay le 1er octobre 1653; et le curé, affligé de toutes les adversités qui étaient venues fondre sur sa paroisse, saisit l'occasion de cette auguste visite pour exprimer toutes les espérances qu'il y attachait.

3) Le 23 novembre 1653 (p. 274) un fils de Jacques Becker eut pour parrain et marraine « sua Celsitudo Franciscus de Grimaldi, illustrissimus princeps de Lixin et Phalsbourg, et illustrissima principessa de Lixin et Phalsbourg, comitessa bolayensis. »

St Naborem, qui venerat ratione militum Francicorum, qui circa « . . . . . . divagabantur »[1]).

p. 277. « Vigesimo octavo martii (1654) dominus de Brisacier, « gubernator Circensis et balivius Germanicus in Lotharingia advenit Bolaium cum cohorte quadraginta militum, inter quos erant quinque equites praeter balivium.

Ex mandato illustris gubernatoris Nanceani, nomine domini de « Lafferté, salutavit suas celsitudines, principem Franciscum de Grimaldi et Henricam a Lotharingia, principessam de Lixin et Phalsbourg »[2]).

p. 277. « 6° Aprilis (1654) advenit exercitus ex Leodiensi patria « facturus ignoro. Tantum dicitur illos Leodicenses ad obedientiam illorum principis electoris Coloniensis cogendi (?) in Freistorff. « Nos autem Bolayenses illum valde cum omnibus rusticis ad Bolayum « convolatis et refugiatis dimittamus.

« O was für ein Krankheit ist die Franzosen gahr selten zu heilen, « wann se gewurzelt ist, ut experientia docebit eos qui laborant eo « morbo. »

p. 279. « Eodem die (27° junii 1654) excussum est omne semen raparum per totum bannum grandinibus et partim ex negligentia « ludimagistri, quod non pulsaverat campanas »[3]).

p. 371. Anno 1655. « Vigesimo tertio Maii ipso Trinitatis fui Treveris cum processione Bolagiensi, visurus sacram tunicam Domini « nostri Jesu Christi, quae coloris est instar cineris, magis tamen nigri. « Materia non potuit dignosci in ipsa tunica, apparent adhuc sanguinis signa.

« Ostensum est caput sanctae Helenae imperatricis, caput sancti Lazari a Christo ressuscitati, brachium sanctae Barbarae, baculus sancti « Petri, clavis unus Christi, dens sancti Jois, pecten S. Mariae, cultrum

[1]) Les Français dont il est question faisaient partie, sans doute, des bandes de voleurs dressés par La Ferté et qui, au lieu d'hiverner, firent des chasses partout pour rançonner les populations « ce qui reduict les pauvres gens au desespoir, lesquelles apres avoir donné la subsistance aux soldats les fault encore stipendier, sans apparence de paix, les esprits estant aultant aigris que jamais. » (Dom Bigot, journal, p. 199.)

[2]) Un an auparavant, le 12 mars 1653, les hommes du bailli de Sierck étaient venus piller Boulay. Maintenant le bailli lui-même vient présenter ses hommages à Grimaldi et à Henriette de Lorraine.

[3]) Il n'est pas étonnant que le chroniqueur ait relaté ce fait qui de prime abord semble de peu d'importance; c'est qu'à cette époque on ne connaissait pas encore la pomme de terre que Parmentier devait introduire en France un siècle plus tard. Les raves entraient pour une large part dans l'alimentation, et il était tout naturel que la destruction de leur semence fût déplorée.

« Christi. In ostensione illarum sacrarum reliquiarum ex relatione fide « dignorum hominum, fuerunt plus quam octingenta millia hominum.

« Beati oculi qui merentur haec cum motu salutis intueri. Deus « ignoscat omnibus, ut in altero saeculo possint videre et illo qui portavit « hanc sacram tunicam moriturus pro nobis in coelo frui : diviserunt « sibi vestimenta mea et super vestem meam miserunt sortem.

« 1655. 23 Maji. Petrus Fabry,
« curatus Bolayi. »

p. 285. « Pridie sanctae Barbarae (1655) circa horam undecimam « de nocte turris ecclesiae bolaii incepit ardere et inflammari, et nisi « casus per aliquas foeminas notus fuisset factus et per cives ignis « deletus, turris combusta et in cinerem reducta et structura tota in « ruinam reducta fuisset ; sed opitulante supremo numine, bene successit.

« Ipso die noster princeps et principissa hinc S. Naborem petierunt. »

p. 307. Anno 1657. « 20^0 februarii dragones moravienses illorum « 9 cum magno strepitu intraverunt Bolayum et abduxerunt equos 4 « dni gubernatoris et Petri ex halla et Joannis Kremer, portarii.

« Deus sit pro nobis et nullus erit contra. Sed quando nulla « nocebit adversitas, si nulla dominatur iniquitas. »

p. 307. « Quarto martii (1657) dragones moravienses venerunt « circa 9^{am} Bolayum et acceperunt equos civium et nobilis dominae « Susannae de Vigneulles, et etiam meos, eo quod pro civibus iverim « Nanceium, quare unusquisque rerum suarum satagat ; et qui est im- « pletus rebus alienis, nunquam est quietus, licet hoc fiat ex charitate « Dei et proximi. Experientia me docuit. »

p. 308. « 13^0 Martii 1657 . . . . civis bolayensis reversus « Marangia retulit, capitaneum dragonum ductum fuisse Nanceium re- « cepturum mercedem suae severitatis. Deus nihil impunitum relinquit, « licet aliquantulum expectat. Dicitur germanice, Gott ist kein . . ? . . . « Unusquisque recipiet mercedem operum suorum .

p. 310. « 27^0 Aprilis (1657) locum tenens draconum ex Walder- « finga accepit equos Bolayenses ratione restantium contributionum « hyeamilium 1656 omissarum. »

p. 365. « Ipso die (28^0 aprilis 1657) circa horam 5^{tam} venit locum « tenens cum suis draconibus et exprobravit nostris justitiariis, illos « semper ebrios esse, et tamen non solvunt suas contributiones ; non « multum a bonitate locutus est.

« Hoc accedit ex conniventia nostri gubernatoris. »

p. 311. « Decimo octavo 7^{bris} (1657). Rex Franciae una cum tota « curia francica et cardinale Mazarino et matre regis advenit Metas

« circa horam quartam postmeridianam, et dicitur dux noster Franciscus « a Lotharingia ibidem esse. »

p. 312. « 5[to] octobris (1657) refectione honesta sumpta in domo « pastorali Bolayi ex reditu ex Teterchen Dns. Franciscus Aubertin, « pastor ex Henckina una cum dno Joe ex Ottendorf et pastore ex « Momestroff, dictus dns. Franciscus cum patre, accesserunt milites « Luxemburgenses et biberunt.

« Tandem exiverant ex Bolayo sub vesperum et dictus Francis- « cus periit et nescitur, quo demoravit. Caveat unusquisque de nocte « circa der Vollmüllen pontem transire, quia est locus difficilis et peri- « culosus, ut a multis audivi »[1]).

p. 315. Anno 1658. « Ipso die (10⁰ maii) transierunt dracones ex « Walderfinga versus Courselles. »

p. 318. « Pridie Nativitatis V. Mariae (7⁰ septembris 1658) ecclesia « cum campanili et campanis et dormitorio Abbatiae Freistorfensis com- « busta est, et hoc dicitur, accedisse per felem, quae in fano habebat « juvenes catulos repositos.

« Ideo illud proverbium est verum: felis habet laetitiam . . . . nisi « venerit cum abundantia gaudium totum tuum peribit, quod factum « est. »

p. 239. Anno 1659. « Vigesimo octavo maii illustrissimus prin- « ceps et illustrissima principessa ex Phalsbourg advenit Bolaium ex « Neufchasteau. »

p. 324. « 20⁰ junii (1659) circa horam 5[tam] orta est talis tem- « pestas veniens ex partibus pagi Mutschen[2]) et Henkingen, quae fere « totum bannum Tentingensem et Bolayensem et Volmeringensem « devastavit.

« Deus nos ita pro peccatis in hoc mundo puniat, ut in altero « nostri misereatur ».

[1]) Il s'agit évidemment du moulin-foulon établi en 1580 sur la Nied, près de Guenkirchen, par les maîtres drapiers de Boulay, qui le transférèrent en 1626 à Boulay même, un peu en aval de la «Halbfastenmühle», sur le ruisseau d'Ellbach.

On trouvera étrange que pour aller à Hinckange le curé ait dû passer près de Guenkirchen; la raison en est que, à cette époque, la route actuelle de Hinckange n'existait pas plus que celle de Metz. Pour aller de Boulay à Metz on suivait le chemin de Roupeldange et rejoignait la route de Bouzonville à Metz. C'est donc dans les environs de Guenkirchen que le curé de Hinckange se sera égaré, car on y retrouva son cadavre dans la Nied, le 20 octobre 1657 (page 366).

[2]) Mussy-l'Evêque.

p. 324. « Vigesimo sexto junii (1659) exercitus gallicus sub duc-
« tore colonello Bodewics advenit circa bolayensem civitatem in pagis
« circumjacentibus, exceptis imperialibus, et devastavit fere omnia fru-
« menta vernalia et ivit versus Walderfingam supra Sarram.

« Deus illos conservare dignetur »[1]).

p. 324. « 27° Junii (1659) discessit hinc (exercitus gallicus) et a
« parte civitatis profectus est versus Teterchin et ut dicitur, convenit
« totus exercitus in planitie Trumborn.

« Quo postea iturus, nescitur. »

p. 325. « 12° Julii (1659) circa horam sextam milites maioris
« Bodauff acceperunt equos J^{is} Bouchy, ideo quod servitarius illius non
« fuerit solutus duabus pistolatis, quas habere desiderat ratione salvae-
« guardiae. »

p. 420. « 10° 7^{bris} 1659. Omnia contraria accidunt nobis. Cani-
« culares dies fuerunt tam frigidae et humidae, ut homines ex campis
« domum reversi fuerint.

« Ipso anno tanta tempestas accedit, ut maximam partem banni
devastaret, versus Grombesch et versus Howeltigen et Didenkässigen.

« Dona sunt Dei accipienda patienter, si mereri velimus. »

p. 328. « 23° octobris (1659) generalis maior Bodevitz convoca-
« vit ad se nostram salvam guardiam, ut secum adduceret nuntium,
« qui sciret viam versus Bocknomen et Moraniam.

« Pauperes et miseri, qui accepturi. »

p. 328. « 26° octobris (1659) transivit generalis maior Bodevitz
« circa civitatem bolayensem iturus pransum in pago Brouchen. Ibidem
« illum expectat dominus de Brisacier; postea, ut aiunt, in Bising per-
« noctaturus.

p. 329. « 30° octobris (1659), quae fuit vigilia omnium sanctorum
« salvaguardia a Lafferté missa ad conservandum bolayensem urbem et
« pecora, discessit.

« Defensu tali non indigeamus amplius. »

p. 330. « Secundus dies Nativitatis (26° decembris 1659) sol clare
« luxit et luna maxime alba.

« Pallida luna pluit rubicunda floscula. Hoc die maior Bodevitz

[1]) Cette armée de Français n'épargna que les villages qui étaient «Terre d'Empire» (Reichsland), tels que Denting, Momerstroff et partie de Niederwiese, dépendant du comté de Créhange, Helstroff et Brouck, dépendant des Pays-bas autrichiens, etc.

Le 27 juin, cette armée reprit sa marche et se réunit près de Tromborn pour aller plus loin.

« pernoctavit in Bising transiturus usque Metas, et cohors principis de « Salmi pernoctavit in Volmeringa. »

p. 330. « 3^{ius} dies Nativitatis (1659), qui fuit vigesimus 7us, sol « clare illuxit cum aspero frigore; circa 2^{am} noctis cives ad mandatum « maioris Bodevitz miserunt currum cum sex equis . . . . proxime ci- « vitatem metensem. »

p. 330. Anno 1660. « Septimo Januarii strenus dominus de Massy advenit cum sua cohorte militum Bolayum, mansurus ibidem, donec « aliud mandatum detur illi et ratione castri disrupti Circii a d^{no} ba- « livio Brisacier.

« Una salus victis, nullam sperare salutem.

« Un seul bien aux vaincus, de n'attendre aucun bien. »

p. 331. « Septimo Januarii (1660) exivit balivius Brisacier ex castro « Circensi cum suis militibus; ipse cum signifero profectus est versus « Hambort (?), castrum suum et furtim, timens suos milites, quod illis « sal (?) in sua(m) soldam non dederat, milites autem versus Nanceium.

« Deus nobis dare pacem dignetur, ut illi in hoc saeculo servire « et cum illo in aeternum regnare valeamus. Amen. »

p. 331. « 27^{0} Januarii (1660) milites Haraucourt 29 acceperunt « omne foenum et stramina. O miseria.

p. 240. « Vigesimo 9^{0} Aprilis (1660) audivi confessionem unius « fourrier ex cohorte de Massy cum aliis duobus, qui morte adjudicandi « erant propter publicas spoliationes; sed per intercessionem Dom. « Mollaris continuata est illis vita. Aber ich vörchte, wass dem Galgen « bescherrt ist, wird demselbigen nit entgehen.

« Post duos menses tamen Bosonisvillae morte adjudicati judicio « militari et more bellico nimirum sclopetis susceptis patrinis interierunt « et Vallerchen sepulti sunt. »

p. 421. « Ipso die S. Stephani (3^{0} Augusti 1660) benedicta fuit « maior campana nomine Maria a R. R. D^{o} Philippo Gretz, abbate in « Vadegasia ad petitionem R. Petri Fabry, pastoris Bolayensis. Patrinus « primus praenobilis D^{s} Albertus a Schirley, supremus locumtenens in exercitu bavarico et praenobilis D^{s} Adamus Wilhelmus Janski supre- « mus locumtenens in exercitu lotharingico.

p. 425. Anno 1661. « Ipso die (2^{0} Januarii) nuntium habueram ex pago Niederwiese, quatenus intutum desperans fuit, propter milites « advenientes ex Francia tendentes ad turcas:

« Deus auxilietur armis, ut devincant hostem infensissimum catholicae religionis. »

p. 343. « Vigesimo nono Aprilis (1661) Nicolaus Ritz venit a prin-

« cipe Lotharingico ex Bar-le-Duc, qui annuntiavit pacem in miserabili « nostra Lotharingia, et omnes milites esse licentiatos, et qui in patria « manere cupiunt, illos liberos futuros ab omni tributo »[1].

p. 342. « Primo maii (1661) ipso Philippi et Jacobi, 2ª dominica « post pascham ex mandato praenobilis domini Ditheau, gubernatoris « Bolayi, publicavi pacem in Lotharingia, quam Deus nobis conservet « et spiritualem et temporalem. »

p. 343. « Ipso inventionis sanctae crucis (3⁰ maii 1661) in gra- « tiarum actionem cantavimus Te Deum et ivimus processionaliter una « cum omni populo et cum bombardis et sclopetis, et ignis accensus « est ante castrum.

« Sclopetarii acceperunt a controllo Jacobo Warsberg mediam « hottam vini, a Judaeis mediam, a maiero et a Domino, quem nomi- « nare primo debuissem mediam hottam, et haec facta sunt ob pacem « longe desideratam, jam consecutam. »

p. 343. « 9⁰ maii (1661). Ex relatione supremi locum tenentis « Domini Janski Bohemi accepimus, destrui civitatem Nanceianam, et « illustrissimum principem ad hoc obligatum esse constituere duo millia « hominum et regem Franciae mille cum dimidio. Proh dolor. »

p. 344. « 18⁰ maii (1661) advenit dominus colonellus Marcus « Bolayum suscepturus regimen comitatus dicti Bolayi ex auctoritate « illustrissimi principis a Lotharingia, et die sabbati convocati mayeri « illius comitatus et justitiarii bolayenses praestiterunt juramentum fide- « litatis, et dedit illis ad potandum. »

p. 344. « 24⁰ maii (1661) dominus colonellus Marcus fuit positus « in realem et actualem possessionem dominii et comitatus bolayensis « per commissarium illustrissimi principis Caroli a Lotharingia, nomine « Risaucourt, adhuc vivente domino (Ditheau), jam magna aetate pro- « vecto et propter molestias et aegritudines corporis in lecto jacente »[2].

[1]) Enfin la paix était rétablie en Lorraine à la suite du traité des Pyrénées conclu entre la France et l'Espagne le 7 novembre 1659, et surtout en vertu de la convention de Vincennes intervenue le 28 février 1661 entre Mazarin et le duc Charles à son retour de sa captivité en Espagne.

Charles rentra dans ses États le 14 avril 1661 et s'arrêta d'abord à Bar-le-Duc d'où un messager vint annoncer la bonne nouvelle à Boulay le 29 avril 1661.

Aussi les garnisons françaises ne tardèrent-elles pas à abandonner les lieux qu'elles occupaient encore. La joie d'être enfin délivrés des Français faisait cependant oublier à nos pères les maux qu'ils avaient endurés.

[2]) Bien que l'ancien gouverneur de Boulay, Pierre Ditheau, vécût encore, il fut remplacé par le colonel Marx von Langenberg. C'est que Ditheau, en charge depuis 1618, avait eu l'administration de la terre de Boulay à une époque

p. 344. « Ipso Ascensionis (1661) commisi Petrum Schweis et Petrum controlli quatenus deducerent ad templum magnifice cum « vexillo et cithara Catharinam Stroffel cum aliis juvenibus et puellis comitantibus, et postea se recreaverunt in nomine Domini Jesu Christi: et finitis vesperis, ut moris est, choreas duxerunt ante fora templi festive, postea iverunt infra hallam.

« Ipso die administravi sacramentum Eucharistiae domino Ditheau, gubernatori nostro valde infirmo. »

p. 348. « Hoc anno (1661) . . . , . quarta frumenti constabat « Bolayi sedecim francos lotharingicos. »

p. 353. Anno 1662. « Die ipso dedicationis ecclesiae bolayensis « consensu praenobilis domini colonelli Marci von Langenberg celebravi « sacrum in capella castri, ideo quod majerus non reficiat aedes pas- « torales, et quod detineat aliquas decimas, quae pastori competunt. « Wenn die Gall(e) gebrochen, wäre dieselbige wieder balt aufgebaugt « sein, damit sie mögen Gaudeamus singen nach ihrer altez Gevonheit. »

p. 356. « Pridie (id est 23° novembris 1662) fuit talis ventus, ut aedes et arbores radicibus extraxerit, qualis in vita hominis non « auditus fuerit. Deus avertat a nobis, peccata nostra significat »[1]).

p. 357. « 6° decembris (1662) qui fuit festum sancti Nicolai an- « nuntiavi prohibitionem ducis serenissimi Lotharingiae, ne quis ex pa- « tria educat frumenta in aliam patriam, sub mulcta centum francorum « et confiscationis curruum et equorum, pecorumque cuiuscunque »[2]).

bien difficile. Il ne survécut que peu à la nomination de son successeur et mourut le 1er décembre 1661 (p. 348). Ditheau fut enterré au chœur de la Sainte Vierge, dans l'église de Boulay, le 7 décembre suivant.

Le colonel Marx ne dirigea pas longtemps l'administration du comté de Boulay. Il mourut le 21 décembre 1665 après avoir fait au profit de l'église la fondation d'une messe chaque jeudi de l'année (p. 429). Cette fondation existe encore, bien que réduite.

[1]) Cette tempête a été générale dans la région; « les pluyes avec vents grandement orageux seroient survenues environ le 20 novembre; les dits vents ayant causés plusieurs incommodités aux voyageurs et arrachés plusieurs arbres (Vuarin, Remarques, p. 111.)

[2]) Vuarin, dans ses Remarques fait observer que « les moissons tant de bled que marsages avoient été médiocrement bonnes, tellement que au 10 septembre, la quarte de bled ne s'est vendue sous la halle à Etain que 9 fr., la quarte de marsage 5 fr. . . . . Les bleds auroient encore diminués de prix, « tellement que sur la fin du mois de novembre la quarte de bled ne valoit que « 7 fr., celle d'avoine 4 fr. » (Vuarin, Remarques de plusieurs choses advenues en Lorraine, p. 111.)

Zur Bibliographie der Goldnen Bulle

von **K. Schorbach**, Strassburg.

Wenn in dieser Zeitschrift eine alte Ausgabe der Goldnen Bulle untersucht werden soll, so liegt die Berechtigung hierzu in dem Umstand, dass in Metz der ursprüngliche Text derselben durch die Beschlüsse vom 25. Dezember 1356 um ein bedeutendes Teil vermehrt wurde.

Die Bibliothek des Bezirks-Archivs zu Metz besitzt einen seltenen deutschen Druck der Goldnen Bulle aus dem 15. Jahrhundert, welcher in den grossen bibliographischen Werken von Panzer und Hain u. a. nicht verzeichnet ist und dessen Entstehungsort bis heute noch nicht ermittelt wurde.

Indem ich versuche, diese Inkunabel typologisch zu bestimmen, hoffe ich bei dieser Gelegenheit zugleich ein dunkles Gebiet der Buchdruckergeschichte von Strassburg und Basel aufzuhellen.

Die deutsche Fassung der Goldnen Bulle ist im 15. Jahrhundert in ganz wenigen Ausgaben durch den Druck verbreitet worden, von denen sich nur vereinzelte Exemplare erhalten haben, sodass sie durchweg zu den Seltenheiten gehören.

Sicher bezeugt sind allein folgende fünf deutsche Ausgaben aus der Inkunabelzeit [1]):

1. Ohne Ort, Jahr und Druckername (= Nürnberg, Friedr. Creusner, ca. 1474), 34 Blätter folio. Vgl. Hain, Repert. typ. No. 4077, Panzer, Annalen I S. 31 No. 51, Harnack, S. 186 No. 2. (Exemplare: Berlin, Kgl. Bibl. und Wien, Hofbibl.)
2. Venedig, Nicolaus Jenson 1477. 28 Bll. fol. Hain 4079, Panzer I 98, 79, Harnack 187 No. 4. (In Göttingen, U.-Bibl.)
3. Ulm, Lienhart Holl 1484. 36 Bll. (nach Harnack 39 Bll.) fol. Hain 1480, Panzer I 147, 200, Harnack 188 No. 5. (In Göttingen und München, Staatsbibl.)

[1]) Ein bibliogr. Verzeichnis über die Goldne Bulle lieferte C. G. Schwarz in Holzschuhers Oratio de comitiis (Altorf 1732) S. 105 ff. (die deutschen Ausgaben S. 121 ff.), und besser O. Harnack, das Kurfürstenkollegium (Giessen 1883) S. 185 ff.

4. Strassburg, Johann Prüss 1485. 28 Bll. fol. mit 11 Holzschnitten. Hain 4081, Panzer I 155, 516, Harnack 188 No. 6. (Göttingen und München).
5. Ohne Ort, Jahr und Druckername. 75 (resp. 76) Bll. 8⁰. Fehlt Hain und Panzer. — Vgl. Harnack 188 No. 7 (Wien, Hofbibl.)[1]).

Nach Harnacks Beschreibung muss die zuletzt aufgeführte Inkunabel identisch sein mit dem in Metz befindlichen Druck.

Zunächst lasse ich eine Beschreibung des Metzer Exemplars folgen.

Bl. 1ᵃ beginnt das Inhaltsverzeichnis der 30 Kapitel:

[ ] As register der guldin bul || len wie das geleit sölle sin || der kurfürsten dz erste ca- || pittel.

Diese Übersicht schliesst Bl. 2ᵇ. Blatt 3ᵃ ist unbedruckt. Auf Bl. 3ᵇ hebt der Text der Goldnen Bulle so an:

[ ] Arle d' vierd mit gunst || götlicher miltikeit Röm || scher keyser (etc.)

Die Metzer Beschlüsse beginnen Bl. 42ᵃ nach der Überschrift des 24. Kapitels folgendermassen:

[ ] N dem hoffe zů mencz(!) den wir key || ser karole der vierde (etc.)

Sie endigen Bl. 53ᵃ Zeile 18:

den zungen vnderwiset werden.

Es folgt Bl. 53ᵇ: Keiser Sigmunds guldin || Bul. || (dat. Nürnberg 1431).
Bl. 63ᵇ: Künig friedrichs reformacion. || (dat. Frankfurt 1442).

Zum Schlusse ist das Fürstenverzeichnis angehängt. Der Anfang desselben, Bl. 74ᵃ, lautet:

[ ] S ist zů wissen das das hei || lige Römische Rich (etc.)

Ende Bl. 75ᵇ Zeile 8: Der vierd ist salczburg.

Blatt 76, welches weiss war, fehlt.

Das Format unserer Inkunabel ist in 8⁰ oder, wenn man will, klein 4⁰. Sie umfasst, falls complet, 76 Blätter (in 8 Lagen) ohne Blattzahlen, Custoden und Signaturen. 7 Lagen enthalten je 10 Bll., die letzte (8.) nur 6 Blatt. Auf voller Seite stehen 24 Zeilen. Initialen sind dem Text nicht eingedruckt, vielmehr ist für sie durch Einrücken der Zeilen Platz gelassen; in unserem Exemplar sind sie vom Rubrikator eingemalt. Die Papiermarke zeigt den Ochsenkopf mit Stange und Stern. Ausser dem Metzer Exemplar nur noch complet in Wien, Hofbibl.; defekt in Leipzig, Buchgewerbemuseum, und Freiburg, U. Bibl.

---

[1]) Die beiden angeblichen Ausgaben: 1) Augsburg, Joh. Bämler 1476 (Hain 4078 u. Panzer I 89, 64) und 2) Venedig, Nicol. (Johann!) Jenson 1476 (Panzer I 89, 63), welche kein Bibliograph sah, beruhen auf einer leichtfertigen Angabe oder sind gar eine Erfindung Goldasts, der sie zuerst anführte.

Welcher Presse haben wir nun diese Ausgabe der Goldnen Bulle zuzuweisen?

Harnack (S. 188 No. 7) hat keinen Versuch gemacht, den Entstehungsort zu finden. Der einzige, welcher diese Inkunabel zu bestimmen versuchte, war H. Klemm (Katalog des Museum Klemm No. 203). Er schrieb den Druck, welchen er ohne Beweis für die älteste deutsche Ausgabe der Goldenen Bulle erklärte, dem Martin Flach in Strassburg zu und setzte seine Entstehung um 1475 an.

Wir haben nun zu prüfen, ob diese Ansicht gerechtfertigt ist. Die Type, in welcher unsere Ausgabe gedruckt ist, zeichnet sich durch einen ganz auffälligen Ductus aus. Es ist eine äusserst charakteristische gotische Schrift, mit Schnörkeln und Haken versehen. Die Kegelhöhe beträgt für 24 undurchschossene Zeilen 140 mm.

Zunächst ist festzustellen, dass sich bis jetzt keine einzige Inkunabel gefunden hat, welche, genau zu unserer Type stimmend, die Bezeichnung des Druckortes, der vollen Firma und des Druckjahres trüge.

Hingegen habe ich drei Bücher entdeckt, welche genau dieselbe Schriftgattung aufweisen und gleiche Ausstattung und Grösse haben, wie unsere Goldne Bulle, alle drei ohne Ort und Druckername, nur das eine datiert (14)73.

Zwei von diesen Werken, in deutscher Sprache abgefasst, sind bisher unbekannt geblieben. Es sind die nachstehend beschriebenen:

1. Ackermann von Böhmen. Ohne Ort und Drucker (14)73. 4°.

Blatt 1ª beginnt:

> [ ] Je nach volgend ettliche zů̊male || kluger vnd subtiler rede wisend || Wie einer was genant der acker- || man von böhem (etc.). Zu Ende der ersten Seite ein Holzschnitt.

Schliesst Bl. 38ª Zeile 7:

> vnd demüticlichen sprechē̄d Amen || lxxiij || (d. h. 1473).

4°. 38 Blätter (3 Lagen zu 10 Bll., die 4. zu 8 Bl.) ohne Blattz., Custoden und Signaturen. Auf der Seite 24 Zeilen. Keine Initialen. Papierzeichen: Ochsenkopf mit Stange und Stern. (Ex. Karlsruhe).

2. Cato (deutsch). Ohne Ort, Druckername und Jahr. 4°.

Unter einem kleinen Holzschnitt beginnt das Gedicht Bl. 1ª:

> [ ] Es was ein meister wol er- || kant Her katto was er ge- || nant (etc.).

Endigt Bl. 9ᵇ Zeile 6—7:

> Nim auch für czů̊ dir selber ratt ||
> Hie mit dis bů̊ch ein ende hat ||

Blatt 10 weiss.

4°. 10 Blätter (1 Lage) ohne Blattz., Custoden und Signaturen. 24 Zeilen auf der Seite. Keine Initialen. Wassermarke: Ochsenkopf mit Stange und Stern. (Ex. Karlsruhe.)

Hieran schliesst sich weiter ein bekannter lateinischer Druck:

3. Gerson, Donatus. Ohne Ort, Drucker und Jahr. 4°. (Beschrieben von Hain 7725, wo Martin Flach in Strassburg als Typograph genannt wird.) 14 Blatt (erste Lage zu 8, zweite zu 6 Blatt) ohne Blattz., Custoden und Signaturen. 24 Zeilen auf der Seite. Keine Initialen. Papiermarke: Ochsenkopf mit Stange und Stern. (Ex. München, Karlsruhe, Strassburg.)

Aus unseren bibliographischen Notizen wird dem aufmerksamen Leser sofort deutlich, dass diese drei Drucke mit unserer Ausgabe der Goldnen Bulle in wesentlichen Punkten (Format, Zeilenzahl, Fehlen der Blattzählung und Signaturen, eingemalte Initialen, Wassermarke des Papiers) übereinstimmen.

Bei Vergleichung der Typen[1]) finden wir vollständige Übereinstimmung in den Minuskeln (der lateinische Druck hat selbstverständlich viele Zeichen, Abbreviaturen etc. apart), eine doppelte Form des g ist gleichfalls gemeinsam. Auch von den Majuskeln finden sich fast alle in den drei anderen Drucken wieder. Die Goldne Bulle weist folgende auf: A B C D E G H I K L M N O P R S T V W Y Z, von denen M S und W in zwei verschiedenen Formen vorkommen. Das F ist in unserem Druck zufällig nicht belegt. Aus den Majuskeln der Goldnen Bulle fehlt den drei übrigen Werken das Y und die zweite Form des W; das K und Z findet sich nur noch im Cato. Diesem ist eigentümlich eine zweite Form des B, E, O und V, dem Gerson ein Q.

Wir ersehen aus obigen Zusammenstellungen, dass unser Drucker ein reiches Typenmaterial hatte, weil er für manche Majuskeln zwei verschiedene Buchstabenformen verwendete.

Auf Grund dieser Beobachtung kommen wir weiter.

Indem ich den dritten der besprochenen Drucke, den lateinischen Gerson, zum Ausgangspunkt nahm, fand ich eine ganze Anzahl lateinischer Drucke, welche zu ihm in der Typengrösse sowie in den eigentümlichen Abbreviaturen, Ligaturen etc. stimmen. Sie zeigen ausserdem die meisten Majuskeln aus derselben Form, insbesondere **F G I**, die wir als charakteristisches Merkmal für unsere vier zusammengehörigen Drucke anführen.

[1]) Das Alphabet ist nachgebildet bei Plac. Braun, Notitia hist. litteraria (1788) I Tab. II No. III. Vgl. damit das Facsimile bei Sotheby, typography of the 15. century (1845) Tafel 26 (Sallust.).

Es sind folgende Inkunabeln, die wir bisher untersuchten[1]), insgesamt ohne Ort, Drucker und Jahr:

1. Adolphus, Episc.. copia indulgentiarum. 4⁰. Hain 89 (München).
2. Albertanus, de arte loquendi. fol. Hain 393 (München, Strassburg).
3. Andreae, summula de sponsalibus. fol. Hain 1068 (München, Brit. Mus., Strassburg).
4. Barzizius, epistolae. fol. Hain 2672 (Brit. Mus., Dresden, Wien).
5. Bernardus, speculum. 4⁰. Hain 2900 (Strassburg, München).
6. Gregorius, pastorale. 4⁰. Hain 7982 (Brit. Mus., München).
7. Jacobus de Clusa, de veritate dicendi. fol. Hain 9336 (München, Klemm 204).
8. De Judaeorum et christianor. communione. fol. Hain 9463 (Strassburg, Brit. Mus., Freiburg).
9. Persius, Satirae. fol. Hain 12713 (Brit. Mus., Stuttgart, Wien).
10. Sallustius, opera. fol. Hain 14188 (München, Brit. Mus.).
11. Thomas Aquinas, summa de articulis fidei. fol. Hain 1430 (München, Strassburg).
12. Valastus de Tarenta, de epidemia. fol. Hain 15244 (Strassburg, München).

Auch diese Gruppe[2]) haben wir ohne jedes Bedenken auf Grund von Gerson (Hain 7725) dem Drucker unserer Goldnen Bulle zugewiesen, dem hiermit schon 16 Inkunabeln gesichert sind.

Durch den unter No. 12 aufgeführten Valastus, in dem neben den Übereinstimmungen mancherlei Besonderheiten in den Ligaturen, Abbreviaturen vorliegen, werden wir auf eine andere Gruppe von Drucken geführt, die typologisch eng zusammengehören, aber mit allen vorher beschriebenen vieles Gemeinsame haben.

Die Kegelhöhe der Typen ist die gleiche. Von den Majuskeln sind ACDEHLM (eine Form) NO (eine Form) PQRS (zwei Formen) T und V aus derselben Gussform, wie diese Lettern im Gerson resp. der Goldnen Bulle. Ebenso stimmen die Ligaturen ff mit angehängten Vocalen e i o u, die äusserst auffallend sind. Viele Abbreviaturen und einige Minuskeln sind die gleichen, wie in den oben beschriebenen lateinischen Drucken.

Als besonderes Merkmal hat aber diese Gruppe eine abweichende einfachere Form des *F G J* und einige neue kleine Lettern (z. B. g h x y z).

[1]) Über die Exemplare im British Museum gab Herr S. J. Aldrich freundlichst Auskunft.

[2]) Hain schreibt alle diese Nummern, ausser No. 5—7, dem Martin Flach in Strassburg zu.

Da wir oben sahen, wie unser Drucker für viele Majuskeln verschiedene Formen verwendete, so ist es nicht zu verwundern, dass er auch von den Minuskeln verschiedene Arten besass. Für die deutschen Drucke liebte er die verschnörkelte Letternart, für lateinische Werke zog er später die einfache Art vor.

Wir tragen daher kein Bedenken, auch die nachstehenden 7 Drucke dem Typographen der Goldnen Bulle wegen der mannigfachen charakteristischen Übereinstimmungen zuzuschreiben:

1. Albertus Trottus, de horis canonicis. 4⁰. Hain 599 (Karlsruhe).
2. Bartholomaeus de Chaimis, confessionale. fol. Hain 2476 (Colmar, Brit. Mus., Strassburg).
3. Concilii Basiliensis Bulla. fol. Hain 5606 (Wien).
4. Guido de Monte Rochen, manipulus curatorum. fol. Hain 8166 (Colmar, Strassburg, Freiburg).
5. id. „ fol. Hain 8167 (München).
6. Guillermus, Postilla. 192 Bll. zu 36 Zeilen. fol. Fehlt Hain. (Strassburg, Freiburg).

Dieser Druck beginnt Bl. 1ᵇ: Eximij doctissimiqȝ viri Fratris Guiliermi. N. Sacre theologie || (etc.) und schliesst Bl. 192ᵇ: Vin. i. vincēci⁹ Raban⁹. Et sic de alijs. ||

Durch die bekannte Zeitbestimmung in dem Werk des Guillermus (in unserem Druck Bl. 189ᵇ) ist diese Inkunabel auf 1474 zu datieren.

7. Rodericus Zamorensis, speculum vitae humanae. fol. Hain 13944 (Strassburg, München, Brit. Mus., Klemm No. 202).

Das Colophon dieses Druckes lautet im Auszug:

Finit liber dictus Speculū vite hūane .... a Martino flachen ex Basilea ciui (!) progenito arte impressoria in mediuȝ feliciter deditus Feria tercia post festum beate Katherine v'ginis. Anno a partu virginis salutifero Milesimo Quadringentesimo septuagesimo q'nto. —

Hiermit hätten wir nun den Druckernamen Martin Flach und die Jahreszahl *1475* gewonnen. Der **Ort** ist aber nicht angegeben.

Man hat nun allgemein angenommen — Schöpflin, Hain und Klemm sind Vertreter dieser Ansicht — dass Martin Flach in Strassburg der Drucker sei, der als aus Basel gebürtig (anders kann man die fehlerhafte Stelle der Subscription « ex Basilea ciui progenito » ja nicht auffassen) sich bezeichne.

Nun stammte aber der Strassburger Typograph Martin Flach gar nicht aus Basel, sondern aus Küttolsheim bei Strassburg, wie urkundlich belegt ist. Derselbe wurde im November 1472 Bürger von

Strassburg[1]). Der Eintrag im Bürgerbuch (I Sp. 179) des Strassburger Stadtarchivs lautet:

Item Martin Flach von Kützelsheim der drucker hat von Katherinen siner husfrowen wegen, Hans Dammerers des schusters dochter, das burgreht empfangen vnd geret mit den goltsmyden zu dienen, vff zinstag nach omnium sanctorum (1472).

Hierdurch ist unwiderleglich festgestellt, dass der Strassburger Martin Flach nicht der Drucker sein kann[2]).

Es kommt also nur der Baseler Drucker Martin Flach in Betracht, welcher thatsächlich aus Basel gebürtig war.

Wir haben neuerdings ziemlich reiche urkundliche Nachrichten über ihn erhalten, von denen ich nur einige anführen will[3]).

Am 25. Januar 1475 kauft Martin Flach, Burger zu Basel, und seine Ehefrau Magdalena Sorgerin das Haus zum Figbom an den Steinen für 30 Gulden (vgl. Stehlin, Archiv f. Gesch. d. d. Buchh. XI, S. 12, No. 28). In diesem Haus an den Steinen arbeitete Flach im Jahre 1475 mit 5 Gesellen (vgl. Basler Taschenbuch 1863, S. 252). Wir haben oben gesehen, dass er in diesem Jahre den Rodericus, speculum vitae humanae mit seinem Namen herausgab.

Im Jahre 1485 zahlte ihm der Rat «33 Pfund, 6 Sch., 8 Den. von 2000 Copien des Aploss zu trucken» (Fronfastenrechnung von 1485; vgl. Fechter, Basler Taschenbuch 1863, S. 252. Anm.). Also auch der Druck eines päpstlichen Ablassbriefes für Basel ist für Martin Flach urkundlich erwiesen.

Im Jahre 1490 befindet sich Flach unter den Baseler Ratsherrn.

Er hatte manche Streitsachen zu führen, die zum Teil durch sein Gewerbe veranlasst waren (vgl. Stehlin, Regesten zur Geschichte des Buchdrucks [Archiv f. Gesch. d. d. Buchh. XI. XII. XIV.]; Nachweise im Register.)

---

1) Zuerst machte hierauf Ch. Schmidt, Gesch. d. ältest. Bibliotheken S. 106 f., aufmerksam.

2) Es mag übrigens hier bemerkt sein, dass der erste beglaubigte Druck mit dem Namen des Martin Flach in Strassburg 1487 erschien (Hain 9092). Alle früheren unter seiner Firma gehenden (Hain 78, 300, 1999, 2915, 3066, 3558, 6624, 7730, 9300, 10740, 10767) aus den Jahren 1477—83 sind apokryph: sie beruhen auf den Angaben Panzers, welcher aus dem ihm selbst verdächtigen Katalog des Klosters Lilienfeld schöpfte (vgl. die Bemerkung bei Panzer IV. 403, 8).

3) Eine neue Darstellung der Thätigkeit des Baseler Flach wäre sehr am Platze, denn die Notiz bei Stockmeyer und Reber, Baseler Buchdruckergeschichte S. 25, hat jetzt keinen Wert mehr. Auch die Bemerkungen bei Kapp, Gesch. des deutsch. Buchhandels I, 86 und 116, bei Falkenstein 169, Klemm No. 202 und der Artikel der Allg. deutsch. Biogr. 7, S. 87 bedürfen einer gänzlichen Umarbeitung.

Am 2. Dezember 1500 gab «Meister Marty Flach der Trucker» sein Bürgerrecht auf, verliess also wohl Basel. (Stehlin No. 1633, Archiv XIV, S. 11[1]). Vielleicht hat er von da an nur Buchhandel getrieben, denn aus 2 Urkunden vom 28. März 1509 und 16. Juli 1511 (vgl. Stehlin No. 1846 und 1878) ersehen wir, dass Martin Flach, der Buchdrucker (Burger zu Basel!), eine Anzahl Breviere in Bysantz, 400 Exemplare einer Chronika in Sursee zum Vertrieb liegen und in Strassburg an Joh. Grüninger für 450 gelieferte «Messbücher Specialia» ein beträchtliches Guthaben hatte[2]).

Wann seine Thätigkeit schloss, wissen wir nicht[3]).

Wir haben dem Baseler Drucker Martin Flach, der nur ein Werk seiner Presse mit seinem Namen bezeichnete, im Vorstehenden 23 Drucke zuweisen können. Damit sind aber seine Leistungen kaum erschöpft, denn es werden sich noch manche unbezeichnete Inkunabeln mit unseren Typen, die M. Flach in Strassburg niemals gebrauchte, nachweisen lassen. So vermute ich, dass ihm Cato, Disticha s. l. 1475 (bei Hain No. 4708), ein Druck, den ich bisher nicht einsehen konnte, zuzuschreiben ist. Vielleicht findet sich auch noch irgendwo der von ihm nachweislich gedruckte Ablassbrief.

Nach weiteren Studien gedenke ich die Flach'schen Drucke an anderer Stelle näher zu untersuchen.

Als Ergebnis unserer Betrachtung, bei der eine Beweisführung recht schwierig und umständlich war, hat Folgendes zu gelten:

Die in Metz befindliche deutsche Ausgabe der Goldnen Bulle ist ohne Bedenken als ein Druck des Martin Flach in Basel anzusetzen. Ihre Entstehungszeit wird wegen ihrer engen typologischen Verwandtschaft mit dem datierten Ackermann von Böhmen ungefähr 1473 oder 1474 fallen[4]).

[1]) Der Strassburger Martin Flach war damals schon längst gestorben († 26. Oktober 1500).

[2]) Letzterer Punkt ist bei Charles Schmidt, Jean Grüninger (1893), S. 11, übersehen.

[3]) Vom Jahre 1512—1520 kommt Flach bei Stehlin nicht mehr vor.

[4]) Es ist mir eine angenehme Pflicht, Herrn Archivdirektor Dr. Wolfram in Metz für liebenswürdigste Überlassung des seltenen Druckes öffentlich zu danken.

Ein Brief des Papstes Nikolaus I. an den Bischof Hatto von Verdun zu Gunsten der Abtei Tholey in der Erzdiöcese Trier

von **H. V. Sauerland**, Trier.

Unter den uralten Abteien innerhalb der früheren Erzdiöcese Trier giebt es keine, welche für die Zeit der Merovinger und Karolinger so arm an geschichtlichen Zeugnissen ist wie Tholey. Aus dem Testamente des Verduner Diakons Adalgysel oder Grimo vom 30. Dezember 633 [1]) erfahren wir, dass dieser Mann, der nach Ausweis eben seines Testaments in verschiedenen Diöcesen der Mosel- und Maaslandschaften reich begütert, dem höchsten fränkischen Adel angehörend und dem Merovingischen Königshause verwandt gewesen ist, die ihm zugehörende Burg Tholey (castrum Teulegio sectum in Vogaso, Toleius, Taulegius) in ein Kloster umgewandelt und dieses samt aller Zubehör der Verduner Kirche überwiesen, aus dem Verbande der Trierer Kirche, worin es lag, eximirt und letzterer kein weiteres Recht über seine Stiftung belassen hatte, als die Erhebung einer jährlichen festen Geldabgabe für das Taufchrisma. Dieses Testament Adalgysels galt bisher in der gedruckten historischen Litteratur als die einzige über die Abtei Tholey handelnde Urkunde aus der Merovinger- und Karolingerzeit, und auch das noch ungedruckte und bisher ganz unbenutzt gebliebene Archivrepertorium der Abtei, das sich heute in der Pfarrbibliothek von S. Gangulf in Trier befindet, bringt keine zweite Urkunde für den genannten Zeitraum. Um so erfreulicher wird es für die Forscher auf dem Gebiete der Geschichte des alten Herzogtums Lothringen und der Karolingerzeit überhaupt sein, wenn ich im Nachstehenden den Inhalt einer zweiten, in der Überschrift näher bezeichneten wichtigen Urkunde für Tholey genau und bestimmt nachweise.

In der von Brouwer-Masen verfassten und von Stramberg herausgegebenen Metropolis ecclesiæ Trevericæ findet sich (Bd. II. S. 530) folgende Stelle:

[1]) Beyer, Mittelrheinisches Urk.-Buch I, No. 6, S. 5—8. Vergl. Görz, Mittelrh. Regesten I, No. 75, und Vita s. Pauli in Acta Sanctorum 8. Febr. II. S. 175—178.

« Inspeximus olim pervetus rescriptum Nicolai pontificis, cuius et exordium antea prodidimus, quo deserte (*sic!*) testatur extremo tempore pontificatus sui Theologium adhuc in potestate fuisse Hattonis; ibi et denuntiatione anathematis possessionum venditionem Adelhelmo factam pontifex rescindit, quod illa non esset e re monasterii; quin et potentibus nonnullis eandem pœnam comminatur, qui contra ius ecclesie Virdunensis ausi mancipia servosque præsulis liberare et manumittere. Atque hæc se beneficia ac privilegia Nicolaus impertiri hactenus profitetur, ut quemadmodum Hatto sibi pareri ab aliis velit, ita sanctæ Romanæ ecclesiæ imposterum et ipse morem gerat. Unde et Hatto admoneri poterat, quo in causa divortii Lotharii, qua non minus quam cæteri collegæ Thietgaudus et Adventius et Arnulphus certe afflictatus est, ad Nicolai obsequium citius rediret. »

Dieser Drucktext stimmt genau überein mit dem Texte der in der Trierer Stadtbibliothek befindlichen Handschrift No. 1364 (resp. 72), nach welcher von Stramberg seine Druckausgabe besorgt hat, und ebenso auch mit dem Texte der ebendort befindlichen und von Masen selbst angefertigten Handschrift No. 1364 (resp. 114), wovon die erstere Handschrift abgeleitet ist. Aber in den der citirten Stelle voraufgehenden Teilen des Textes findet sich auffallender Weise nirgends der Anfang des Papstbriefes, worauf dort mit den Worten: « cuius et exordium antea prodidimus » zurückverwiesen wird. Der Widerspruch wird indes erklärlich, wenn man die Handschrift der Trierer Stadtbibliothek No. 1365 (resp. 109) durchprüft. Diese enthält die zum Teil von Masen, zum Teil aber auch noch von Brouwer herstammenden ersten Entwürfe für die Metropolis ecclesie Trevericæ. Und hier findet sich auf S. 50 die nachstehende, auf jenen Brief des Papstes Nikolaus I. bezügliche Stelle:

« Extat in scriptis veteribus libris ecclesiæ Trevirensis diploma Nicolai I Romani pontificis datum Luduici imperatoris anno VI, indict. XIII per manum Leonis scrinarii Romanæ ecclesiæ, quo libertatem ecclesiæ Virdunensis sanciens exordio utitur . . . Reverentissimo et sanctissimo Hattoni episcopo ecclesiæ Verdunensis; ac per te, inquit, in eadem ecclessia, in perpetuum; quoniam omnium ecclesiarum dei solicitudinem dei speciali quadam et principali prærogativa per beatum apostolum Petrum divinitus iussi circumferimus. »

Masen hat also aus diesem von Brouwer herrührenden Teile des Entwurfs die letztcitirte Stelle in seine neue Ausarbeitung nicht aufgenommen, dann aber im nachfolgenden Texte die in der ersteitirten

Stelle enthaltene Zurückverweisung: «cuius et exordium antea prodidimus» nachlässiger Weise ungetilgt gelassen.

Mit Hülfe beider Stellen können wir nunmehr den Inhalt und zum Teil auch die Form dieses Papstbriefes genau bestimmen. Irrtümlich ist im zweiten Citat offenbar die Zahl des kaiserlichen Regierungsjahres überliefert; es muss dort VI. in XVI. verbessert werden, und dann stimmt auch sofort das sechzehnte Regierungsjahr des Kaisers Ludwig II. in der dreizehnten Indiction überein. Demnach ergiebt sich das folgende, bisher unbekannt gebliebene Papstregest:

865. — Nicolaus I. papa Hattoni episcopo Virdunensi scribit, se sub anathematis denunciatione possessionum Theologii monasterii, quod ineunte Hattonis pontificatu adhuc in eiusdem potestate fuisse testatur, venditionem Adelhelmo factam rescindere; eandem pœnam comminari se potentibus quoque nonnullis, qui contra ecclesiæ Verdunensis ius ausi sint liberare et manumittere præsulis eiusdem mancipia et servos. Quæ beneficia ac privilegia se eidem hactenus impertiri profitetur, ut, quemadmodum Hatto sibi velit pareri ab aliis, ita et imposterum morem gerat ecclesiæ Romanæ. Admonet Hattonem, ut in causa divortii Lotharii regis citius redeat ad Nicolai obsequium.

[Scriptum] per manus Leonis scrinarii s. Romanæ ecclesiæ Luduici imperatoris anno [X]VI. indict. XIII. «Quoniam ominium ecclesiarum.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass die durch diese Urkunde bezeugte Beraubung der Verduner Kirche zur Zeit des Anfangs von Hattos Pontifikate und dessen Bemühungen um Wiedererlangung des seiner Kirche von weltlichen Grossen entrissenen Gutes auch noch anderweitig bestätigt wird durch die Angaben Bertars in seinen Gesta episcoporum Virdunensium. Vergl. Monum. German. Scriptt. IV, 44—45.

Bücherschau.

Von **Lerond** erschien: **Lothringische Sammelmappe**, 4. Teil, mit Aufsätzen über die Kirmes in Lothringen, die lothringischen Hochzeitsgebräuche und die lothringischen Totensitten. Die Abhandlung über die Hochzeitsgebräuche bildete den Inhalt eines Vortrags, den Lerond in unserer Gesellschaft gehalten und der bereits in den Sitzungsberichten gewürdigt ist. Was die beiden andern Arbeiten angeht, so halte ich die letzte für die bessere: hier giebt Lerond interessante Beiträge zu den lothringischen Ortsgebräuchen, die um so wertvoller sind, als sie der Verfasser an Ort und Stelle gesammelt hat. Die Abhandlung über die Kirmesgebräuche ist meines Erachtens zu allgemein gehalten. Es genügt nicht, zu sagen: « in Lothringen »; am wenigsten ist dieser weite Begriff in einem Lande statthaft, das germanische und romanische Elemente in sich vereint; die Arbeit würde wesentlich gewinnen, wenn Lerond zu den einzelnen Gebräuchen den Ort, wo er diese gefunden, hinzusetzte.

Amalar von Metz. — Sein Leben und seine Schriften, ein Beitrag zur theologischen Litteraturgeschichte und zur Geschichte der lateinischen Liturgie im M. Alt. — **von Reinhard Mönchmaier** (1893). Münster in W. Hen. Schönnigh.

C'est une excellente monographie sur notre liturgiste messin trop peu connu et jusqu'ici trop peu étudié dans le pays qu'il a illustré. — Mönchmaier nous le représente comme un personnage important de son époque. — Sa doctrine et ses écrits attaqués avec passion par le diacre Florus et l'Archevêque Agobard de Lyon, sont jugés favorablement par l'auteur qui, sans éxagération, se montre tout disposé à les défendre contre les soupçons que l'on avait fait planer sur leur orthodoxie. — Ce livre est divisé en quatre parties. La première expose avec soin ce que l'on sait sur la vie d'Amalaire. La seconde traite en détail de ses écrits. Dans la troisième, l'auteur, s'appuyant sur ces derniers, étudie l'ensemble de la liturgie romaine à l'époque carolingienne et plus particulièrement celle de l'église de Metz. — Dans un court supplément jeté à la fin du volume, l'auteur attaque, et avec raison, les conclusions du travail de Morin (Revue Bénédictine 1892), et il s'efforce de prouver que l'archevêque de Trèves et le liturgiste messin sont deux personnes différentes. — La dernière partie du livre que termine un index détaillé, se compose de plusieurs documents inédits: 1° Un écrit de polémique contre Amalaire dont Florus doit être l'auteur; 2° La fin de l'Eclogae de officio Missae, etc.

C'est en somme une étude intéressante, bien ordonnée et pleine d'aperçus nouveaux et importants pour l'étude de la liturgie romaine à son apparition dans les Gaules, et de sa transformation en romano-gallicane. *P.*

— **A. Overmann, die Besitzungen der Grossgräfin Mathilde von Tuscien**, nebst Regesten ihrer Urkunden. Berlin 1892. Mathilde war bekanntlich die Tochter der Lothringerin Beatrix von Tuscien. Da sie als Erbin ihrer Mutter auch in Lothringen Güter besass, kommt die Arbeit Overmanns auch für uns in Betracht. Es

ist freilich wenig, was Lothringen angeht: «im Jahre 1096 stiftete Mathilde das Kloster Standelmont oder Pierremont und stattete es reich aus. 1106 bestätigte sie die Stiftungen.» Die erste Urkunde citirt O. nach Calmet; sie findet sich in einer unvollständigen, nach dem Kartular von S. Pierremont angefertigten Abschrift auch im Metzer Bezirksarchiv. Es dürfte lohnend sein, die in der Urkunde genannten Örtlichkeiten mit den heutigen Namen zu identificieren. Man wird hierdurch über den Umfang der Klosterbesitzungen von Saint-Pierremont eine sichere Grundlage gewinnen.

Unter dem Titel **Ein deutscher Malteserritter des sechszehnten Jahrhunderts** giebt **Martin Wagner** in den Preussischen Jahrbüchern, Band 73, S. 484 ff., Auszüge aus dem Tagebuche des «Augustin Freyherr zun Mörsberg und Baffort, Sant Johann, Ordens Prior in Denemack, Comentar zun Sant (Joh.) Bassel, Daleshaim, Hemendorf und Rexingen 1603 den ersten Aprillen. Die bisher verloren geglaubte Handschrift hat sich im Staatsarchiv zu Sondershausen wiedergefunden. Nach den Proben, die uns Wagner mitteilt, muss die Arbeit des Lothringers äusserst interessant sein. Wie viel der Autor von Lothringen selbst berichtet, erfahren wir leider nicht. Nur ein Besuch in Nancy beim Herzog von Lothringen wird von Wagner erwähnt.

Dr. Albert Hauk, Kirchengeschichte Deutschlands, dritter Theil — erste Hälfte — Consolidierung der deutschen Kirche. Leipzig 1893. 386 S. — Cette excellente histoire, pleine de recherches et de documents, et dont les deux premiers volumes ont déjà paru, continue et remplace avantageusement celles de Rettberg et de Friderichs. Nous n'avons pas à en faire l'éloge. Signalons seulement, à notre point de vue purement local, deux chapitres fort intéressants. Celui des relations réciproques de la couronne et de l'épiscopat, d'où surgit le pouvoir temporel de nos évêques. — Le second nous fait connaître le renouvellement monastique dont Gorze fut la source. Cette réforme se fait d'après Hauk avec le concours et l'aide de l'épiscopat. L'auteur rejette ainsi l'opinion de Sakur (Die Clunianicenser) et donne raison à ce qu'avait déjà publié Wichmann dans nos mémoires. (Vie d'Adalberon I).

A part quelques petites erreurs de détail inévitables pour quiconque n'est pas du pays (Hauk, page 358, semble à la fois confondre la paroisse Saint-Martin, l'abbaye de Saint-Martin devant Metz, et celle de Glandières ou Longeville-lès-Saint-Avold), ce livre est plein d'intérêt et vraiment à la hauteur des exigences de la critique. *P.*

In den «Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass,» II. Folge, 16. Band, p. 10 ff., giebt **Heinrich Schlosser** eine interessante Untersuchung über **Johann Michael Moscherosch und die Burg Geroldseck im Wasgau.** In dem Werke «Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald,» dessen Bedeutung für die deutsche Kultur und Litteraturgeschichte Professor Ernst Martin in diesem Jahrbuche (Band III, p. 1 ff.) so vortrefflich gewürdigt hat, spricht Moscherosch ausserordentlich viel von einer Burg Geroldseck im Wasgau. Man hatte früher allgemein angenommen, dass darunter die gleichnamige Burg bei Zabern zu verstehen sei. Arthur Benoit hatte aber in der «Gemeindezeitung für Elsass-Lothringen» von 1879 darauf hingewiesen, dass dies Schloss mit Geroldseck a. d. Saar identisch sei, und ebenso erklärt Martin in

seiner Arbeit, dass Moscheroschs Gesichte in dieser Burg bei Finstingen ihren Schauplatz haben. Unabhängig von beiden ist auch Schlosser zu diesem Resultate gekommen. Er aber bringt nun den unumstösslichen Beweis für diese Ansicht und weist eingehend alle Örtlichkeiten, ja selbst Wege, Wiesen und Wälder, von denen Moscherosch spricht, in der Finstinger Gegend nach.

Da findet sich noch heute Moscheroschs Brudergarten und der Brunnen dabei, der Altweg, ein Echo gegenüber der Burg, die Ringmatt, das Dorf Steinsal etc. Auch Persönlichkeiten aus den Gesichten weiss Schlosser mit solchen, die in Finstingen oder in der Saargegend lebten, zu identificieren. So ist « der schwarze Amtmann » Moscherosch selbst, von Held Kalofels wird es sehr wahrscheinlich gemacht, dass ein Herr v. Steincallenfels gemeint sei. Schlossers Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zum Verständnis von Moscheroschs Hauptwerk und den Beziehungen, in denen der berühmte Satiriker zu Lothringen gestanden hat.

Geschichte des Klosters, der Vogtei und Pfarrei Herbitzheim von **Joseph Levy**, Vicar zu Herbitzheim. Strassburg, E. Bauer, 1892. — Du domaine de l'histoire générale, nous passons avec l'abbé Levy dans celui de l'histoire purement locale. Dans un volume fort bien édité, de près de 300 pages, l'auteur nous fait connaître l'histoire civile et religieuse d'Herbitzheim, sur la Sarre (près de Sarralbe). L'abbaye, qui dépendait autrefois du diocèse de Metz, est peu connue, et l'historien, malgré ses recherches, n'a pu nous en retracer qu'une faible esquisse. Il est plus heureux en ce qui concerne le reste de son travail, et nous devons à ses recherches une foule de détails et de documents précieux qu'il a eu le bon goût de citer *in extenso*. Cet essai de monographie locale est un bon exemple et mérite d'être suivi par d'autres travaux semblables. L'abbé Levy travaille en historien sincère et consciencieux, il cite toujours ses sources; elles sont nombreuses et étendues, on voit qu'il est au courant de la littérature du pays. Dans les détails qui touchent à l'histoire générale, nous nous permettrons quelques légères rectifications.

Ainsi, la tradition qui fait remonter à 740 la fondation de l'abbaye de Herbitzheim nous paraît être du domaine de la légende, ainsi que l'anachronisme étrange de faire appeler saint Pirmin, *par les ducs de Lorraine et les comtes de Bitche*, pour effectuer cette fondation. Les vies de Saint-Pirmin n'en font aucune mention. A la page 8, note 1, l'auteur semble confondre le *pagus Bedensis* et le *pagus Blesensis*. A la même page, le diplôme du 28 janvier 908 ne nous paraît pas avoir été exactement rapporté. — Gérard, comte du Bliesgau et de Metz (?), n'était pas seulement le voué de l'abbaye, mais il la possédait « *proprio jure habita* », sans doute comme abbé laïque, il en est dépossédé « *culpa infidelitatis contra nostram serenitatem* » (contre Louis l'Enfant) et non à causer d'empiétements sur les droits du monastère. — Ces erreurs de détails et quelques autres que l'on apercevra facilement sont moins imprétables à l'historien d'Herbitzheim qu'aux sources où il a puisé sans assez les contrôler. — En somme, nos félicitations à l'auteur qui fait partie de notre société, et notre souhait de le voir continuer ses recherches et ses publications sur le pays qu'il habite.

P.

Der Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz-Lützelstein ist eine Persönlichkeit, die, so verschieden sie auch von Zeitgenossen und Nachlebenden beurteilt sein mag, sicher zu den originellsten Geistern des XVI. Jahrhunderts gehört. Wenn in

einem Aufsatze der Münchener allgemeinen Zeitung (1892, No. 77) der Pfalzgraf als « einer der besten seiner Zeit » gerühmt wird und wenn dagegen **v. Weech** in seiner Publikation **Ein Projekt zur Reform der Reichsjustiz aus dem XVI. Jahrhundert**» (Heidelb. Jahrbücher III, 1, p. 17 ff.) dem Pfalzgrafen eine an « Grössenwahn streifende Selbstüberschätzung » vorwirft und ihm « mehr Mitleid als Anerkennung » zu zollen geneigt ist, so liegt der Gegensatz dieser Auffassung darin, dass der Anonymus der Münchener Zeitung vor allem das Wollen des Lützelsteiners und die Motive dazu in das Auge fasst, während v. Weech das nach Massgabe der Mittel mögliche Können abwägt und die hochfliegenden Pläne dementsprechend für Utopien « eines geistreichen aber oberflächlichen Dilettanten » ansieht.

Ich glaube, dass dies Urteil zu scharf ist. Ein Mann, der die Stadt Pfalzburg in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit dieses strategischen Punktes gründet, verdient noch heute unsere Anerkennnung. Ein Fürst, der das Gedeihen dieser Stadt dadurch fördert, dass er gute Schulen anlegt, theologische Streitigkeiten verbietet, das Handwerk unterstützt, ist kein Utopist. Wer die Flösserei im Zornbache einführt und eine Kanalverbindung zwischen Saar und Zorn, das heisst einen Wasserweg zwischen Elsass und Lothringen, wie er 250 Jahre später ausgeführt ist, projektiert, ist sicher mehr als ein geistreicher Dilettant. Georg Hans ist mit diesen technischen Plänen seiner Zeit weit voraus geeilt, gerade so wie seine politischen Projekte: Begründung einer neuen Reichsfinanzpolitik, Erhebung von Reichszöllen, Wiederherstellung der Hansa und Schaffung einer deutschen Flotte im XVI. Jahrhundert, zwar scheitern mussten, ihre innere Berechtigung aber durch die Ereignisse späterer Zeiten voll und ganz erhalten haben. Der Pfalzgraf ist kein Phantast, sondern, wie ihn Specklin genannt hat, « ein anschlägiger und geschwinder Kopf.» Dass der thatendurstige Mann daneben auch auf Projekte verfallen ist, die sich bis heute als unausführbar erzeigt haben, so die Goldmacherei die Anfertigung eines Ballons, der 20 000 Pfund Pulver in die belagerte Stadt werfen und sie zerstören soll, das sind Dinge, die man ihm nicht persönlich zum Vorwurf machen kann. Als Kind seiner Zeit hat er sich von gewissen Phantastereien des Jahrhunderts nicht zu emancipieren vermocht. v. Weech wirft ihm des weiteren vor, dass er den König von Frankreich mit Plänen aller Art, so insbesondere einer Neuorganisation des Staatshaushalts, heimgesucht habe. Ein derartiges Beginnen von Seiten eines obskuren deutschen Fürsten würde in der That lächerlich erscheinen; bei dem Pfalzgrafen darf man aber nicht vergessen, dass er mit Heinrich III. befreundet war und sich daraufhin schon ein Wort mehr erlauben durfte.

Besser aber als durch all diese Auseinandersetzungen wird das Wesen des Fürsten dargelegt durch v. Weechs höchst dankenswerte Publikation: Hans Georgs Projekt zur Reform der Reichsjustiz. « Nicht der Meinung », so sagt der Pfalzgraf, « dass wir Verständigem Mass und Ordnung geben wollten sondern allein zu weiterem Nachdenken anzuzeigen damit man nicht superficialiter der Justitia helfe sondern ex fundamento an den Hauptpunkten und an dicken Brettern anfange zu bohren, davor man bishero Scheuens gehabt. »

Der Pfalzgraf geht von dem Krebsschaden der Reichsjustiz, dem schleppenden Geschäftsgange aus. Hier Abhilfe zu schaffen bedarf es vor allem einfacher, jedem Menschen verständlicher Gesetze, zu deren Interpretation keine Doktoren nötig seien. Durch diese würde lediglich die Rechtspflege verteuert und ver-

schlechtert. Wie könne auch einer durch seine Vorbildung zu einer gesunden Rechtsanschauung gelangen, wenn er auf der Universität durch juristische Spezialitäten das Verständnis für das Wesen des Rechts verliere und wie könne der gelahrte Richter das Recht handhaben, wenn er als junger Mann am Kammergericht statt einer geordneten Rechtspflege lediglich die krummen Wege der Prokuratoren und Advokaten kennen lerne. — Vor allem müsste das Endurteil beschleunigt und zu diesem Zwecke das Verfahren in erster Instanz gekürzt, bei Revisionen verbessert werden. Die Zahl der an das Reichsgericht gebrachten Sachen sei zu vermindern, und um das durchzuführen seien die Untergerichte besser zu bestellen, die Summen, derentwegen Appellation zulässig sei, zu erhöhen. In all diesen Dingen habe er lediglich des Reiches Nutz und Wohlfahrt im Auge, wie er es denn auch stets treu und eifrig mit dem Vaterlande gemeint habe.»

Es brauchte dieser Versicherung nicht; sein Verbesserungsvorschlag ist ein redendes Denkmal dafür, wie er für sein deutsches Vaterland gefühlt und gewirkt hat, und das in einer Zeit, wo die Fürstenpolitik im allgemeinen nicht mehr über die Grenzen des Territoriums hinüberzuschauen vermochte. Hans Georgs Kritik der bestehenden Rechtszustände ist scharf, aber so sachlich und treffend, dass, wenn überhaupt die Einrichtungen des römischen Reiches verbesserungsfähig gewesen wären, des Pfalzgrafen Schrift eine Reform hätte herbeiführen müssen. Dabei verraten seine positiven Vorschläge einen so nüchternen und gesunden Verstand, eine so gründliche Kenntnis der behandelten Fragen, dass in einem normalen Staatswesen eine auf Grund dieser Vorschläge organisirte Rechtspflege thatsächlich «neben der Gottesforcht die furnembst Seule», hätte werden können.

Die Lektüre der v. Weechschen Publikation lässt den Wunsch nach einer eingehenden biographischen Würdigung dieses hochbedeutenden, dabei durch und durch deutschen Mannes besonders lebhaft empfinden.

Annales de l'Est. (1893.) — A signaler, la publication par **R. Parisot** de deux diplômes, dont les originaux se trouvent aux archives municipales de Reims (Collec. Tarbé Cart. I). Diplômes de Henri III, 23 janvier 1056, et de Henri IV, du 14 octobre 1062. — Ils n'étaient jusqu'ici connus que par des copies assez récentes. — Donnés en faveur de la collégiale de la Magdeleine de Verdun, ils sont intéressants pour l'histoire de Dieuze et Forbach. (Fasc. III, p. 429—439.)

E. Duvernoy, archiviste de Meurthe-et-Moselle, y a publié aussi (ibidem p. 440—445) les cahiers de plaintes et de doléances aux Etats généraux des communautés de Ham et de St-Jean devant Marville. *P.*

Revue de l'Ecole des chartes. (1893, mai-août.) **Les noms des évêques de Metz révelés par un ange.** — Sous ce titre, Léopold Debile fait part d'une communication qui lui a été envoyée par l'abbé E. Paulus, au sujet d'une série de lettres majuscules qui, dans plusieurs catalogues épiscopaux des évêques de Metz, se trouvent à la suite des noms. — Selon Paulus, il faudrait y voir une trace de la légende d'après laquelle Saint-Clément, premier apôtre de Metz, aurait reçu des mains d'un ange la liste des évêques ses successeurs et dont les noms étaient figurés par des initiales de couleurs différentes.

Journal de la Société d'archéologie lorraine. Nancy. (1892.) Concernant la Lorraine allemande. — **E. Buisson** (p. 40). Voyage de Louis XIV et de la cour en Lorraine, octobre-novembre 1681 dans des extraits des Mémoires du marquis de Sourches. Le voyage se dirige de Strasbourg, par Phalsbourg, Sarrebourg, Marsal, Vic, Nancy, Pont-à-Mousson, Metz, Thionville vers Stenay. — Lettre du duc Léopold relative à l'occupation de Bitche par les troupes françaises en 1705 (p. 275). — Rectifications relatives à la famille Leduchat (p. 259).

Léon Germain. — Documents sur l'hôpital de Longeau près de Metz 1632—1647.

(1893) **R. Parisot.** — Une interpolation dans le diplôme de Charles le Simple pour Salonnes (896) p. 56. — Actes de mariage, décès et inhumations de ducs et de duchesses de Lorraine d'après les copies authentiques des archives du prince de Bauffremont-Courtenay (p. 59, 118, 132). — Note sur Claude de Bauzemont au sujet de la mort de Charles le Téméraire, par P. Marichal (p. 114). René II et le titre de roi de Sicile par le même (p. 58). Lettre du roi Louis XV à la duchesse-régente relative à l'occupation de la Lorraine par les troupes françaises — par Heitz (p. 64). *P.*

Als das bedeutendste Werk, das im vergangenen Jahre über lothringische Geschichte erschienen ist, muss der neueste Band des **Recueil de documents sur l'histoire de Lorraine** « **Catalogue des actes de Mathieu II** » (1220—1251) bezeichnet werden. Die Société d'histoire et d'archéologie Lorraine beschreitet mit dieser Publikation durchaus neue Pfade. Während es bisher im wesentlichen Chroniken, Korrespondenzen und kulturgeschichtliches Quellenmaterial war, das die Gesellschaft herausgab, hat sie sich diesmal, dem Beispiel der deutschen Geschichtswissenschaft folgend, der Regestenpublikation zugewandt. Und man wird alle die sich um die Herausgabe verdient gemacht haben, aufrichtigst beglückwünschen dürfen, denn, um es kurz zu sagen, die Regesten Mathäus II. sind bei weitem die beste wissenschaftliche Arbeit, die wir bisher den Nancyer Gelehrten danken. Der Verfasser des Werkes ist ein geborener Metzer, **L. de Morière,** der leider schon im Alter von 32 Jahren der Wissenschaft durch den Tod entrissen worden ist. Das Verdienst, dem Werke die Veröffentlichung gesichert zu haben, gebührt in erster Linie wohl **Charles Pfister,** sodann aber der wissenschaftlichen Kommission, die seinen Vorschlägen beistimmte. Das französische Ministerium hat sich gleichfalls durch eine pekuniäre Unterstützung bei der Drucklegung den Anspruch auf allgemeinen Dank erworben. Morière giebt einleitungsweise als Resumé seiner Regesten eine vollständige Geschichte Mathäus II. Mit einer in den Grenzlanden auch auf wissenschaftlichem Gebiete nicht immer vorhandenen und um so wohlthuenderen Objektivität untersucht der Verfasser die Beziehungen des Herzogs zum deutschen Reiche, dem Mathäus Zeit seines Lebens ein treuer Vasall gewesen ist. Morière hatte bei der Feststellung der Lehnsverpflichtungen auch erwähnt, dass Herzog Friedrich III. dem französischen König den Lehnseid geleistet habe. Für Feststellung der staatsrechtlichen Verhältnisse wäre die bezügliche Urkunde von grösstem Wert. Leider hat aber dieselbe, obgleich Morière das Cartulaire de Bar als Quelle angiebt, von den Herausgebern in der Pariser Handschrift dieses Namens nicht aufgefunden werden können. Sollte das betreffende Stück nicht in dem Kartular zu Bar-le-Duc, das so viele politische Urkunden enthält, zu finden sein?

Auch zu Metz ist Herzog Mathäus mehrfach in Beziehungen getreten. Während er im Dagsburgischen Erbfolgestreit als Verbündeter der Stadt im Felde stand, muss er kurz darauf als Vasall des Bischofs von Metz gegen die Bürger die Waffen ziehen. Morière hat zum ersten Male den wahren Grund dieser Kämpfe klargelegt; ich stimme ihm durchaus darin bei, dass in dem anonymen inimicus homo, der nach der Bischofschronik die Zwietracht gesäet hat, der ob des Verlustes der Grafschaft Metz grollende Simon von Dagsburg zu sehen ist.

Des weiteren untersucht der Verfasser den Bestand der lothringischen Lehen, die Regelung der Erbschaft von Mathäus Mutter, Agnes von Bar, die Erweiterungen des Domanialgutes und Staatsgebietes. Wichtig ist ferner das Kapitel über die Verwaltung des Herzogtums und die Stellung des Mathäus zur Entwickelung der Gemeindewesen. Kurz, man wird sagen dürfen, dass in dieser historischen Einleitung zum ersten Male seit Calmet und Digot ein Abschnitt der lothringischen Herzogsgeschichte eine auf durchaus selbständiger Forschung und neu herangezogenem Quellenmaterial beruhende Darstellung gefunden hat.

An Regesten hat Morière die stattliche Zahl von 386 Stück zusammengebracht. Sie sind klar gehalten und erschöpfen, soweit ich sie mit den Urkunden verglichen habe, hinreichend deren Inhalt. Ich hätte nur gewünscht, dass die Originaldaten beigesetzt worden wären, vor allem deshalb, weil die Datierung der Urkunden, welche in den das Erzbistum Trier begrenzenden Landesteilen entstanden sind, ob der Verschiedenheit des Jahresanfangs Schwierigkeiten machen. Wenn auch Morière in zwei Fällen festgestellt hat, dass die herzogliche Kanzlei nach Annunciationsjahren rechnete, so ist diese Frage doch noch nicht hinreichend geklärt.

Im Metzer Bezirksarchiv habe ich noch folgende Urkunden des Herzogs gefunden, die Morière nicht bekannt geworden sind:

> Herzog Mathäus (II) giebt dem Abt Walther von S. Pierremont das Lehen von Wiecourt das Egidius de Cumis bis dahin gehabt hatte. Z. Dominus Drogo de Nancei, Theodoricus clericus de Walscherange, Arnulphus frater eius, Gerardus de Prenei, Hugo scabinus Metensis, Hugo capellanus ducis. Ohne Datum.
>
> *M. B.-A. B 3552 cop. ch. saec. XVIII.*
>
> Herzog Mathäus II. und seine Gattin Catharina überlassen den Mönchen von Sierck das Haus, in welchem diese z. Z. wohnen und befreien sie von einem Weinbergzins. Desgleichen überlassen sie den Mönchen den Cunisberg zur Rodung und Bebauung. a. d. 1238 in festo s. Joannis baptistæ.
>
> *M. B.-A. H 3568 cop. ch. saec. XVIII.*

Der Abdruck von 68 bisher unedirten Urkunden und ein gut gearbeitetes Namensregister beschliessen den Band. Hoffen wir, dass die Nancyer Gelehrten nicht hierbei stehen bleiben, sondern die Publikation auf die ganze lothringische Herzogsreihe allmählich ausdehnen.

Aus dem reichhaltigen Bande der **Mémoires de la Société d'archéologie Lorraine** in Nancy, Jahrg. **1892**, haben verschiedene Arbeiten auch für uns Interesse.

Marichal, wenn wir nicht irren Archivar am Nationalarchiv zu Paris, hat ein interessantes Dokument, das für die lothringische Geschichte des 15. Jahr-

hunderts wichtig ist, beigesteuert. Am Ende des 15. Jahrhunderts ist Herzog René II. mit Robert de la Mark, Herren von Sedan, dem sogenannten « sanglier des Ardennes » wegen Dun, das beide beanspruchten, in langwierigen Streit geraten. Auch Metz wird vielfach von den Misshelligkeiten berührt und der Metzer Chronist Jean d'Aubrion hat infolge dessen ausführlich von jenen Kämpfen in seinem Werke Notiz genommen. Die beste Arbeit über den Krieg verdanken wir Lepage, der zum ersten Male Aubrion benützte, gleichzeitig aber reiche Archivalien des Nancyer Archivs heranziehen konnte. Lepage wies nach, dass sich die Streitenden im Oktober-November 1497 endlich vertragen haben. Leider konnte er aber nicht die Urkunde, durch welche der Friede besiegelt wird, ausfindig machen. Das ist jetzt Marichal gelungen, und wir erfahren durch dieses vom 25. November 1497 datierte Aktenstück, dass das Resultat der Kämpfe doch ein wesentlich anderes war, als bisher angenommen wurde. Allerdings erhält Robert de la Mark eine Geldentschädigung, aber die Ansprüche, welche René auf Dun-le-Château und andere Territorien erhoben hatte, muss der Gegner anerkennen.

Die Publikation Marichal's ist eine sorgfältige, insbesondere wird man ihm auch für die zahlreichen wissenschaftlich wertvollen Anmerkungen Dank wissen.

Graf **M. de Pange** bringt eine Untersuchung über **Friedrich von Bitsch.** Man hatte bisher vielfach angenommen, dass Friedrich von Lothringen, der Sohn des Mathäus und der Bertha von Schwaben, eine zeitlang Herzog gewesen sei und sich dabei auf eine Urkunde von 1206 gestützt, in der Friedrich ausdrücklich den Mathäus seinen Vater nennt. Der Verfasser zeigt, dass diese Urkunde eine Fälschung des berüchtigten Rosières ist und entscheidet sich damit für die Angaben des Richerius Jenonensis und Albericus trium fortium, nach welchem sofort nach Simon II. der Neffe desselben, also der Enkel des Mathäus, Herzog geworden ist. — Wenn der Graf von Pange angiebt, Friedrich von Bitsch habe sich seit 1199 «Herzog» genannt und diese Usurpation mit politischen Ereignissen zu erklären sucht, so ist das nicht richtig. Im Metzer Bezirksarchiv findet sich eine Urkunde von 1196, in welcher sich Friederich bereits 1196 als dux de Bitse bezeichnet.

In einer ausführlichen, linguistisch-historischen und geologischen Untersuchung erörtert **P. Hannion** von Neuem die vielbesprochene Frage über den **Ursprung von Nancy.** Er kommt hierbei zu dem Schlusse, dass das alte Nancy, Nantiacus, an anderem Platze zu suchen sei als das jüngere Nanceium. « Nantiacus et Nanceium formaient donc au XIe siècle et plus tard encore deux localités absolument distinctes ». Die Hypothese scheint mir nicht bewiesen zu sein. Was zunächst die Verschiedenheit der Namen angeht, so entspricht die Entwicklung Nantiacum— (wie H. zu Nantiacus kommt, weiss ich nicht) Nanceium—Nancy durchaus der Regel, die sich beispielsweise auch in Gaudiacum—Joyeyum—Jouy, Sciacum—Scyeium—Scy, Romeliacum—Remilleyum—Remilly verfolgen lässt. Dabei kommt überall die ältere Namensform noch vor, wenn die spätere schon geschaffen ist. Nirgends lässt sich daraus auf eine Zweiheit von Orten schliessen.

Wenn sodann Hannion annimmt, eine vinea, wie sie in der Urkunde von 896 « in Nanceiaco » genannt wird, habe innerhalb des Ortes oder auch nur in der unmittelbaren Umgebung nicht existieren können, so ist dieses Argument lediglich eine Behauptung, für welche der Verfasser die Gründe schuldig bleibt. Selbstverständlich bezeichnet « in Nanceiaco » in der Gemarkung, und Hannion müsste erst die alten Gemarkungsgrenzen feststellen, ehe er an den Beweis geht, dass innerhalb derselben niemals Weinberge existieren konnten. Aber auch dann wird

der Beweis nicht zu führen sein. Im Gegenteil, ich bin überzeugt, dass man bei Durchsicht der Urkunden des Nancyer Stadtarchivs (falls Bestände aus älterer Zeit noch existieren) wie in allen lothringischen Orten oder deren Gemarkungen häufig Weinberge antrifft. Ich will nicht unterlassen zu erwähnen, dass sich ein Drogo de Nanceyo auch in einer undatierten Urkunde des Metzer Bezirksarchivs gleichzeitig mit Herzog Mathaeus II. vorfindet.

Zur **Geschichte der Universität Pont-à-Mousson** giebt **M. de Favier** eine kleine Beisteuer. Es ist der Bericht über eine Universitätsfestlichkeit gelegentlich der Anwesenheit des Herzogs Heinrich II. in der Moselstadt. Pont-à-Mousson zählte damals 1500 Studenten, hatte also wohl den höchsten Stand seiner Blüte erreicht. Der Herzog wurde von 21 Studenten in den verschiedensten Sprachen angeredet und die Auslassungen der Sprecher wurden dann, schön geschrieben, dem geduldigen Zuhörer überreicht. Dies Album hat sich in Paris wiedergefunden und ist heute im Besitze der Universitätsbibliothek von Nancy. — Favier teilt daraus einige Sprüche, sowie Namen und Herkunft der Redner mit. Möge die Publikation für die Société d'histoire in Nancy die Anregung zur Veröffentlichung der Universitätsmatrikel werden; diesseits und jenseits der politischen Grenze würde ein derartiges Werk die wichtigste Grundlage für lothringische Gelehrten- und Familiengeschichte abgeben.

Ch. Pfister publiciert den Briefwechsel zwischen **Jeremias Jakob Oberlin**, Direktor des protestantischen Gymnasiums in Strassburg (gest. 1806); und **Abbé Grégoire.** Der Inhalt der Korrespondenz bezieht sich auf wissenschaftliche Fragen und Persönlichkeiten und bietet einen interessanten Beitrag zur Strassburger Gelehrtengeschichte während des letzten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts.

ENTGEGNUNG.

Im IV. Bande, 2. Hälfte (1892) dieses Jahrbuchs, S. 261, sagt der Recensent der Beilage zum Jahresberichte des Lyceums zu Metz von 1892: «Gegen die allgemeine Deutung (der sog. Gigantensäulen), dass mit ihnen der Sieg des römischen Reichs über die Barbaren verherrlicht sei, ist gar nichts vorgebracht.» Gewiss nicht. Weshalb denn auch? Etwa dem Recensenten zu Liebe? Dagegen etwas vorzubringen, hatte ich nicht die geringste Veranlassung. Nur scheint sie mir etwas zu allgemein und bloss darum genügt sie mir nicht vollkommen (S. 18 unten), während ich freilich die eigentlich historische Auslegung, weil sie trotz vielfacher Bemühung ein bestimmtes (S. 17 oben) Ereignis nicht nachzuweisen vermag, als gescheitert betrachte. Von mir werden nun (S. 3 und 4) nicht weniger als 59 Gruppen aufgezählt, in welchen wir den Sieg eines römischen Reiters über einen niedergestreckten Feind erblicken; von S. 25—30 wird ein besonderer Abschnitt darauf verwendet, zu zeigen, dass der niedergestreckte Feind, welcher statt Beine Schlangenleiber hat, trotz dieser sonderbaren Bildung nichts anders als einen gewöhnlichen, niedergestreckten Menschen darstelle. Der durch all diese Gruppen gefeierte Sieg eines Reiters über einen Barbaren verherrlicht nun natürlich neben dem Sieg des Einzelnen auch den des Römertums überhaupt. Darum kam es mir durchaus nicht zu, die Auffassung von Riese und Kraus (S. 15) von meinem Standpunkte aus zu bekämpfen. Ihr stehe ich selbst am nächsten. Der Recensent hat also mit seiner Bemerkung, dass gegen die allgemeine Deutung nichts vorgebracht sei, Recht, aber mit Unrecht macht er mir einen Vorwurf daraus.

Hettner hat 1885 behauptet, der Reiter der sog. Gigantengruppe sei ein Gott, und dieser Gott sei Jupiter; von einem Beweis sehe er vorläufig ab, den bereite Haug vor. Jetzt (1892) heisst es bei meinem Recensenten Wch., auch Haug habe «den erwarteten Beweis nicht angetreten oder nicht erbracht», aber weder Hettner noch die übrigen Anhänger der mythologischen Deutung würden an der Möglichkeit, ihn zu erbringen, «verzweifeln.» Ich will nicht fragen, woher er das weiss, mache indes wohl keinen Fehlschluss, wenn ich annehme, auch Recensent Wch. hoffe, dieser Beweis werde noch erbracht werden. Ebenso wenig aber will er auch die historische Auffassung der sog. Gigantensäulen scheitern lassen. Die Stelle in der Recension lautet: «Denn wenn Haug den erwarteten Beweis für die Jupitersäulen nicht angetreten oder nicht erbracht hat, so werden darum Hettner und die übrigen Anhänger der mythologischen Erklärung nicht an der Richtigkeit ihrer Auffassung und nicht an der Möglichkeit eines Beweises verzweifeln. Wenn die schwierige Aufgabe, eine inschriftlose Säule, wie die von Merten, als ein Denkmal für ein bestimmtes geschichtliches Ereignis nachzuweisen, bis jetzt von niemanden gelöst ist, so «scheitert» damit nicht «die historische Auffassung» der Säulen überhaupt.» Das sind die Worte des Recensenten. Nun aber ist beides zusammen gar nicht möglich; die historische und mythologische Auffassung schliessen einander aus; nur eine von beiden ist oder wäre möglich. Entweder es steigt (wenn die mythologische Deutung Hammeran-Hettners richtig sein soll) Jupiter zu Pferde, oder es sitzt (wenn die historische richtig sein soll) ein römischer Feldherr oben. Beide zusammen haben nicht Platz.

Wenn aber der Recensent nur sagen will, dass sich eine von den beiden Deutungen, entweder die eine oder die andere, und zwar eine so gut wie die andere, noch werde erweisen lassen, so bekennt er damit, dass keine vor der andern einen Vorsprung habe; und wenn nun gar betreffs der einen ohne Rückhalt zugegeben werden muss und auch vom Recensenten selbst ausdrücklich zugegeben wird, der Beweis dafür sei zwar seit 1885 versprochen, aber immer noch nicht erbracht, so kommt man schliesslich doch dahinter, was in der Sprache des Recensenten « das Feld behaupten » heisst, wenn er sagt: « Sie (die Widerlegung) trifft wohl den einen oder andern Gegner an einem schwachen Punkte, aber aus dem Felde schlägt sie ihn nicht. »

Nebenbei übrigens: Nimmt Recensent auch den getreuen Elben mit in Kauf? Es wird ihm ja bekannt sein, was es mit dem auf sich hat. Eins aber, das ihm jedenfalls auch nicht unbekannt ist, bitte ich ihn, nachträglich doch noch einmal zu erwägen, dass nämlich der Beweis für J. O. M. im Laufe der Jahre nicht leichter geworden ist. Erst nachdem er versprochen worden war, ist die Ehranger Gruppe (Taf. VI, Fig. 3), welche jetzt in Trier steht, gefunden worden. Er wird auch schwerlich erbracht werden. In dieser Meinung bestärkt mich immer mehr das hervorragende Ansehen, welches sowohl Hettner, als Haug beanspruchen dürfen, neben dem Umstand, dass sie volle acht Jahre das Versprechen, diesen Beweis zu führen, unerfüllt gelassen haben. Wäre er zu führen, sie würden ihn nicht so lange schuldig geblieben sein.

Solcher Art nun ist die Stellung, welche der Recensent gegenüber der behandelten Frage einnimmt; man kann nicht erkennen, welcher Meinung er selbst ist. Sehen wir zu, wie er weiter gegenüber der zu recensierenden Arbeit zu Werke geht.

Ein Vater und sechs Familienangehörige haben nach der Inschrift des Heddernheimer Denkmals dies Denkmal auf ihrem Eigentum wieder herrichten lassen und sind einzeln mit Namen genannt. Die sechs Angehörigen nun sind auf dem Zwischensockel auch abgebildet, der Vater nicht. Man sucht mit Recht auch nach einem Bilde von ihm. Es findet sich aber an der ganzen Säule sonst nichts von entsprechendem Bildwerk ausser dem Reiter in der Gruppe über der Säule. Er muss es also sein. So war mein Schluss. Nun lese man: — « Freidhof scheint ganz zu vergessen, dass der Zwischensockel nach seiner Ansicht (S. 22) erst bei der Wiederherstellung des Denkmals angefertigt und eingesetzt ist. Waren aber die Familienmitglieder auf dem ursprünglichen Denkmal nicht abgebildet, so verliert natürlich der Schluss, dass der Vater auf ihm abgebildet gewesen sein müsse, jede Berechtigung. Die neue Weihinschrift sagt auch nur, dass Sedatius mit den Seinigen das Standbild wieder hergestellt, keineswegs, dass er es schon in seiner alten Form errichtet und geweiht habe, was Freidhof als selbstverständlich anzunehmen scheint. Dass in dem schon vorhandenen Reiter der spätere Wiederhersteller zu sehen sei, ist also ein ganz unsicherer Schluss. » Sehen wir etwas genauer zu: Bei der Wiederherstellung erachtet es die Familie für angemessen, die Namen aller, auch des Vaters, und zwar natürlich diesen zuerst, in der Weihinschrift anzubringen. Auch die Bilder der Familienmitglieder sollen an dem wiederhergestellten Denkmal angebracht sein; Mutter und Kinder kommen auf den Zwischensockel. Und der Vater? Soll sein Bild allein ausgeschlossen bleiben? Doch gewiss nicht. Vorhanden sein muss es ebenfalls, wenn es sich auch nicht auf dem Zwischensockel befindet. Es ist daher sonst wo zu suchen und —

befindet sich in der Gruppe über der Säule. Bis hierher will Recensent den Schluss gelten lassen, aber er gilt seiner Ansicht nach auch nur für das hergestellte Denkmal; für das ursprüngliche fehle ihm jede Berechtigung. Ich hätte ganz vergessen, meint er, dass der Zwischensockel später eingesetzt sei. Hätte er sich doch nicht so schnell mit dieser Annahme begnügt. Wenn nämlich das Bild des Vaters bei dem wiederhergestellten Denkmal dort über der Säule zu suchen ist und bloss dort gefunden werden kann, so muss es schon vorher dort gestanden haben. Oder hält es Recensent für möglich, dass die Wiederhersteller ein von dem ursprünglichen verschiedenes Bildwerk über die Säule gesetzt und dennoch von einer Wiederherstellung gesprochen hätten?

Die erste Forderung, welcher jeder Recensent billigerweise genügen sollte, ist doch wohl, dass er den Satz oder Schluss, mit welchem er sich beschäftigt, verstehe. Der Recensent hat aber Missgeschick bei Auffassung dessen, was ich sagen will. Auch aus andern Anzeichen geht das deutlich genug hervor, z. B. aus dem Konzessivsatz in seinem Satz: Auf dem Zwischensockel der letzteren stehen in Nominativform über den sechs Figuren, wenn auch anders geordnet, als bei der Weihinschrift, die Namen «von sechs der Weihenden.» Nach diesem «wenn auch» könnte es so scheinen, als sollte die Umstellung der Namen nichts verschlagen. Und nun vergleiche man damit, was ich (S. 20) über die Folge der sechs Nameninschriften auf der Platte des Zwischensockels gesagt habe: «Denn der Einwurf, dass in der Sockelplatte über den sechs Figuren die Namen der Kinder des Sedatius zwar eingemeisselt seien, dass man dieses aber als eine bedeutungslose Wiederholung aus der Inschrift ansehen müsse, und dass der oben über jeder Figur angebrachte Name zur Figur selbst eine Beziehung nicht habe, wird kaum erhoben werden können, da die Reihenfolge der Namen in der Sockelplatte nicht dieselbe ist, wie in der Inschrift, und nur mit Rücksicht auf die Folge der Figuren, welche unter den Namen angebracht sind, geändert worden ist, sodass die beiden Namen Maximinus und Fausta über entsprechende Figuren kommen.»

So ist der Angriff des Recensenten auf den Schluss aus den Figuren trotz heissen Bemühens nutzlos. Seiner vermutlichen Absicht hätte Recensent besser gedient, wenn er kurzweg entschieden hätte: «Wozu braucht das Familienhaupt auch abgebildet zu sein? Wer verlangt nach ihm?» Noch mehr hätte es seinen Absichten entsprochen, wenn er ohne Umschweife behauptet hätte: «Die sechs Figuren bedeuten gar nicht die Personen, deren Namen darüber stehen.» So wie er sich vor diese Entscheidung gestellt sieht, begiebt er sich auf hypothetische Stelzen. Gerade hier würde ich dem Herrn Recensenten für eine klar ausgesprochene Meinung so dankbar gewesen sein. Denn das ist der Punkt, wo eingesetzt werden muss. Doch kann diese Frage jetzt nicht erörtert werden. Nur eine Bemerkung möge gestattet sein: In der Geschichte des römischen Kaiserreichs von Duruy-Hertzberg, Bd. II, heisst es unter einer Abbildung S. 131 «Standbild der Clementia mit dem Porträtkopf der Julia, Tochter des Titus» und S. 527 «Lucilla, Marc Aurels Tochter und Gemahlin des Lucius Verus, als Ceres dargestellt.» Recensent hat das Buch zur Hand, er sehe nach und sage, ob die Verschiedenheit der Bezeichnung beabsichtigt ist, und wenn nicht, welche Bezeichnung richtig sei.

Bestimmt und sicher aber spricht sich Recensent im Folgenden aus: «Er reitet auch keinen besiegten Germanen nieder, sondern einen Giganten. Für

diese auffällige Verwandlung der menschlichen in eine mythologische Gestalt hat Freidhof nur die rein äusserliche Begründung, dass jene sich weder technisch noch künstlerisch so gut wie diese habe als Stütze verwenden lassen.» Ich habe indessen S. 25 darauf hingewiesen, dass schon andere daran gedacht hätten, es möge die Vorstellung von einer kräftig widerstrebenden, aber dennoch niedergeworfenen Macht unter dem Bilde des Giganten von griechischen Künstlern in Gallien eingeführt worden sein, sich lange erhalten und weit verbreitet haben. Dort heisst es nach Verweisungen auf Köpp, Prost, Hoffmann, Riese und Wagner: «An der Verbreitung dieser Idee lässt sich kaum zweifeln; es fragt sich nur, wie es gekommen sein möge, dass sie gerade bei unseren Denksäulen verwendet worden ist. So rein äusserlich ist also jene Begründung der Umwandlung dennoch nicht. Die dann folgende Behauptung des Recensenten über die Künstler des Altertums, dass sich nämlich keiner von ihnen gescheut haben würde, wirkliche Stützen anzubringen, «wo er es für zweckmässig» gehalten hätte, ist richtig, nur darf und muss bezweifelt werden, dass sie für «die Künstler» der sogenannten Gigantensäulen Geltung habe. Ein auch für die gewöhnliche Vorstellungsweise allgemein verständliches Kunstgebilde wie die Gigantenfigur, das ihnen ihre Arbeit so wesentlich erleichterte, musste ihnen im höchsten Grad willkommen sein. Für den Recensenten habe ich umsonst auf den Grabstein Tafel VII, Fig. 4 (Vergl. S. 28 unten) hingewiesen. Was wollte Recensent erwidern, wenn ihm selbst Reliefgebilde vorgelegt würden, auf denen sogar statt eines Kopfes ohne Rumpf, wie auf dem eben angeführten Grabstein, ein menschlicher Kopf mit Schlangenleib dargestellt wäre, und wenn unter der so gebildeten Figur schlechterdings nichts anderes als ein niedergeworfener, gewöhnlicher sterblicher Gegner verstanden werden müsste.

Der Schluss der Recension will das Seltsamste an meiner Arbeit bringen, trifft aber diese in keiner Weise. Vierzehn Zeilen nämlich vor Schluss heisst es: «Er (der Legionsreiter) reitet auch keinen besiegten Germanen nieder, sondern einen Giganten.» Mit diesen Worten werden meine Bemühungen von S. 25—30, den Unterliegenden als einen besiegten Barbaren darzuthun und ihn trotz seiner fabelhaften Gestalt alles Fabelhaften zu entkleiden, kurz abgethan. Der Schluss der Recension heisst dann: «Das Seltsamste ist schliesslich aber doch der Gedanke, der die Grundlage der ganzen Abhandlung bildet, der hohe Grad von Selbstüberhebung, der dem gemeinen Reitersmann zugetraut wird. Dem höchsten Gott zu Ehren soll er ein Reiterstandbild gesetzt haben, indem er auf einem Sockel mit Göttern oben auf einer Säule sich selbst als Sieger über ein Wesen darstellen lässt, dessen Besiegung eine Ruhmesthat der Gottheit war.» Für dies «Wesen, dessen Besiegung eine Ruhmesthat der Gottheit» war, hat hier der Recensent aufzukommen, nicht ich. Er hat einige Zeilen vorher kurz und kräftig mich darum des Irrtums geziehen, weil ich die niedergestreckte Figur nicht als ein solches Wesen ansehe, und schiebt mir nun zum Schluss seine eigene Auffassung unter, um durch diese Unterschiebung «die Grundlage meiner ganzen Abhandlung» zu erschüttern.

Freidhof.

ANTWORT.

Durch vorstehende Entgegnung wird die Sache wenig gefördert. Ich würde dieser nicht besser dienen, wollte ich die zahlreichen, mit Rücksicht auf die Person des Recensenten zugespitzten Wendungen berücksichtigen. Zur Sache wird nur an einer Stelle Neues vorgebracht, nämlich da, wo auf die zwei Abbildungen in Duruys bekanntem Werk über das römische Kaiserreich verwiesen wird.

Indem er das thut, weicht Freidhof, freilich ohne es zu sagen oder zu merken, den ersten Schritt zurück. In seiner Abhandlung (S. 20) ist ihm die Figur, über welcher der Name Maximus zu lesen ist, noch der Sohn des Sedatius schlechtweg. «Nicht Mars äfft uns mit einem fremden Namen.» Nun erhob ich den Einwand, indem ich auf die geflügelte Victoria, mit dem Namen Crescentina darüber, aufmerksam machte, «der neue Erklärungsversuch würde zu der Annahme zwingen, dass ein Mann seine Frau, nicht etwa nach dem Tode, sondern bei Lebzeiten mit Flügeln habe abbilden lassen.« Wie mir scheint, war das deutlich genug, um keinen Zweifel darüber zu lassen, dass ich mich Freidhofs Erklärung der sechs Figuren auf dem Zwischensockel nicht anschliesse. Sein Hinweis auf die Kaisertöchter Julia und Lucilla hat aber nur dann einen Sinn, wenn er wenigstens zugiebt, Crescentina sei als Victoria, Maximus als Mars dargestellt. Insofern zieht er sich einen Schritt zurück.

Er führt einen grossen Teil meiner Kritik wörtlich an, doch über die Flügel der Crescentina, «den Punkt, wo eingesetzt werden muss», gleitet er mit unbestimmter Wendung hinweg. Aber im Zusammenhang mit der Frage, was die sechs Figuren bedeuten, richtet er an den Recensenten die um so bestimmter gehaltene Aufforderung, über die Darstellung der Julia als Clementia und der Lucilla als Ceres Auskunft zu geben.

Nun ist die Sache so klar und so einfach, dass ich mich wundere, diese Frage von dieser Seite an mich gerichtet zu sehen. Des Titus Tochter Julia war Gemahlin des Kaisers Domitian; ihr sind Münzen (Cohen I, 465 ff.) mit der Umschrift Diva Julia geschlagen. Lucilla, die Tochter Marc Aurels, war die Gemahlin des Kaisers Lucius Verus. Seit Caesar und Augustus liessen sich Kaiser göttliche Ehren erweisen, und seit des Augustus Zeiten wurden auch Kaiserinnen mit göttlichen Attributen dargestellt, so seine Gemahlin Livia als Pietas (Cohen I, 170). Diese göttliche Verehrung war ein Vorrecht des Herrscherhauses. Was Freidhof beweisen müsste, wenn er meinen Einwand widerlegen wollte, wäre, dass auch ein gewöhnlicher Sterblicher, z. B. der decurio Sedatius der civitas Taunensium, nur der Sitte entsprochen hätte, wenn er seine Frau als Göttin darstellen liess. Solange er das nicht beweisen kann, sage ich: Seine Erklärung der sechs Figuren auf dem Zwischensockel und sein ganzer Erklärungsversuch des Reiters oben auf der Säule ist verfehlt.

Wichmann.



Bericht der Stadt-Bibliothek Metz.

Im abgelaufenen Jahre erfuhr die Stadt-Bibliothek eine ausserordentliche Bereicherung durch den erbschaftlichen Anfall der Bibliothek und der Sammlungen des am 1. Oktober 1880 auf seinem Schlosse zu Beaumarais bei Saarlouis verstorbenen Freiherrn von Salis. Die ebendaselbst am 2. Februar 1892 ihrem Gemahl im Tode nachgefolgte Frau Baronin von Salis, geb. von Galhau, hat, in pietätvoller Erfüllung der Intentionen des Verblichenen, durch testamentarische Bestimmung diese hochherzige Schenkung an unsere Stadt zum Vollzug gebracht.

Die Bibliothek von Salis, im eigentlichen Sinne des Wortes, umfasst an Druckwerken nur Erzeugnisse der französischen Litteratur der klassischen und modernen Richtung in beträchtlicher Auswahl und Vielseitigkeit, durchweg aufs sorgfältigste, zu erheblichen Teilen in luxuriöser Ausstattung gebunden, insgesamt 3000 Bände.

Den bleibenden Hauptwert der von Salis'schen Sammlungen begründen daneben deren Handschriften in 142 Nummern.

Diese sondern sich in zwei Abteilungen:

a) Eigentliche Handschriften (mit Bücherschrift) 118 Nummern. Sie stammen aus den verschiedensten Jahrhunderten (IX.—XVIII. Jahrh.) und aus den verschiedensten Gegenden. Die grosse Mehrzahl kommt aus nordfranzösischen Bistümern und Abteien, eine geringe Zahl aus Lothringen, einige wenige Stücke aus Altdeutschland und aus Norditalien (Venezien). Auch ihr Wert ist sehr verschieden: manche sind sehr minderwertig, manche aber recht kostbar, von bedeutendem Geldwerte. In kunstgeschichtlicher Beziehung enthält die Sammlung nicht wenige Werke, die wegen ihrer schönen und zum Teil merkwürdigen Miniaturen hohe Auszeichnung verdienen. Von diesen sind hervorzuheben: Fünf, unter doppeltem Glasrahmen verwahrte prächtige Miniaturen aus dem XV. Jahrh., von Einigen dem König René zugeschrieben; sodann No. 23, das herrliche Pontifikale der erzbischöflichen Kathedrale von Sens aus dem XIII. Jahrh.; No. 34, ein (lateinisches) Evangelienbuch bayerischer Provenienz, Ende des XI. Jahrh.; No. 37, ein Sammelband aus dem XIII. Jahrh.; No. 38, der (lateinische) Text der Offenbarung Johannis; No. 93, ein Brevier, beide aus dem XIII. Jahrh. — Für die Paläographie ist eine ziemliche Zahl von Handschriften nicht unwichtig, weil deren Herstellungszeit darin genau datiert ist. — Die allgemeine Geschichte des Mittelalters betreffend kommen, falls es sich um neue, auf Grund guter Handschriften herzustellende Editionen handelt, folgende Handschriften in Betracht: No. 1, Legenda aurea des Erzbischofs von Genua, Jakob de Veragine, vom Jahre 1273; No. 3, Translatio s. Lamberti und Vita s. Aegidii abbatis aus dem XIII. Jahrh.; No. 22, Vita s. Dunstani und Vita s. Aicardi aus dem XII. Jahrh.; No. 37, Vita s. Martini (metrice), verfasst von dem Metzer Abte Richer, XII. Jahrh.; No. 79, Vita s. Remigii vom Erzbischof Hinkmar von Reims und Vita s. Remacli aus dem Anfang des XI. Jahrh.; No. 96, Historia exordii Cisterciensis ordinis, XIII. Jahrh. — Für nordfranzösische Spezialgeschichte des Mittelalters sind von Wert: No. 15, Homiliensammlung des XI. Jahrh. mit Kopien von Urkunden aus der Merovinger- und Karolingerzeit, die das Bistum Sens betreffen; No. 30 und 31, zwei Chroniken von Sens, XVI. Jahrh.; No. 50, Urkundenbuch der Abtei S. Josse-aux-bois in der Diözese Amiens, Ende XIII. Jahrh.; No 66, Einnahme- und Aus-

gabe-Register derselben Abtei aus dem XIV. Jahrh. (Fragment); No. 60 und 61, Chronik der Erzbischöfe von Sens von Gaufrid de Collone, wovon die zweite Abschrift, bezw. Auszug aus der ersten, im XIV. Jahrh. angefertigten ist. — Für neuere französische Geschichte sind von Interesse: No. 54, Briefsammlung Bossuet's. und No. 57, Briefwechsel der Madame de Maintenon. — Die Geschichte Lothringens betreffen: No. 2 und 6, zwei lothringische Adelsbücher (Nobiliaire) aus dem XVI. und XVIII. Jahrh.; No. 10 und 28, zwei Totenbücher des Klosters St. Pierre-Mont bei Remiremont aus dem XV., resp. XIII. Jahrh.; No. 7, Urkundenbuch des Kapitels von Epinal, XVIII. Jahrh.; No. 35, enthaltend u. A. lothringische Stammtafeln aus dem XVII. Jahrh.; No. 48, Ceremoniale der Magdalenenkirche von Verdun, XIV. Jahrh.; No. 91, enthaltend mehrere die Grafschaft Salm betreffende Aktenstücke von 1598 bis 1709. — Die Geschichte der Stadt Metz betreffen: No. 13. 92 und 114, drei Exemplare der Metzer Reimchronik aus dem XVIII., bezw. XVI. Jahrh.; No. 77bis, Metzer Reimchronik des Andreas Roder von Toul (moderne Abschrift); No. 16, Sammlung von Metzer Urteilssprüchen aus den Jahren 1209 bis 1546; gegen Ende des XVIII. Jahrh. angefertigte Kopie einer in der Bibliothek von Nancy befindlichen Handschrift; No. 76, Urkundenbuch der Abtei St. Arnulf, gegen Ende des XV. Jahrh., Kopie der in der hiesigen Stadtbibliothek befindlichen Handschrift.

b) Urkunden, No. 119—142, eine grosse Masse, in Bündeln geordnet.

Von diesen Urkunden betreffen: Die Champagne No. 128 (XIII. Jahrh.); die Auvergne No. 135 (XIII.—XV. Jahrh.); die Stadt Tournay No. 136 (XIII.—XIV. Jahrh.); die Herzöge von Orleans No. 137 (XIV.—XV. Jahrh.); das Departement Calais No. 142 (XII.—XV. Jahrh.); die Abtei Gard in der Diözese Amiens No. 141 (XII.—XVI. Jahrh.). Mehrere französische Königsurkunden des XII. und XIII. Jahrh. finden sich in No. 140; ebenda päpstliche Bullen des XII. und XIII. Jahrh.; andere päpstliche Bullen des XII.—XVIII. Jahrh. in No. 138; fünf sehr schön ausgestattete Adelsbriefe, ausgefertigt von Lothringer Herzögen im XVI. Jahrh., bilden die No. 130—134; Urkunden (des XVII. Jahrh.) über die Abtei Moyenmoutier enthält No. 125; des XIII.—XVI. Jahrh. über das Bistum Toul No. 126, 127 und 129. Eine grosse Anzahl Lothringer Urkunden des XII.—XVIII. Jahrh. finden sich in No. 120—124. Zahlreiche Metzer Urkunden, namentlich der Amans, bilden den Inhalt von No. 119 (XIII.—XVIII. Jahrh.).

Eine grosse Menge von Fragmenten von Urkunden und Handschriften aus dem IX.—XVI. Jahrh. umfasst No. 139.

Besonders zu nennen ist noch ein in No. 140 befindliches einzelnes Pergamentblatt mit angelsächsischer Bücherschrift aus dem VII. oder Anfang des VIII. Jahrh.; es bildet das älteste Schriftstück im derzeitigen Besitze der Metzer Stadt-Bibliothek.

Eine hervorragende Bereicherung endlich für letztere liegt in der von Salis-schen Sammlung von Kupferstichen und Radierungen der französischen Schule des XVII. und XVIII. Jahrh.; neben manchem Minderwertigen annähernd vollständige Collektionen der Werke von Callot, Le Clerc (geborener Metzer), Picart, Fiquet, Mallery u. A.

Erwähnt sei schliesslich der im grössten Massstabe ausgeführte « Plan von Metz um das Jahr 1738 ».

Inhaltsübersicht Table des matières.



JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

FÜNFTER JAHRGANG

(Zweite Hälfte)

1893.



ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

CINQUIÈME ANNÉE

(Deuxième Partie)

1893.



JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Fünfter Jahrgang

(Zweite Hälfte)

1893.



METZ

VERLAG VON G. SCRIBA.

Inhaltsübersicht — Table des matières.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Bücherschau.

Wolfgang Musculus.

VORTRAG

gehalten in der Sitzung vom 23. Januar 1894

von

Dr. Fr. Grimme, Metz.

Nur sehr gering ist der Anteil Lothringens an der deutschen Litteratur, so lange dieses Land dem alten römischen Reiche deutscher Nation angehörte, und klein und unbedeutend ist das Häuflein der Männer, die ihre Muse in den Dienst der deutschen Dichtung gestellt. Ist nun diese Thatsache auch an und für sich von unserm Standpunkte aus sehr zu bedauern, so giebt es doch andererseits zahlreiche Gründe, welche die geringe Teilnahme Lothringens am geistigen Leben Deutschlands leicht erklärlich machen. Zunächst teilte unsere engere Heimat das Los so vieler Länder deutscher Zunge, ein Grenzland zu sein. Diese Gebiete, weit abgelegen vom Kaiserhofe und den von ihm ausgehenden zahlreichen Anregungen, konnten naturgemäss nicht in dem Masse, wie das Innere Deutschlands selbst, Träger deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft sein. Sie waren mehr auf sich selbst angewiesen, nahmen eine eigenartige Entwickelung, und während sie eine oft glanzvolle äussere Geschichte aufzuweisen haben, kann die deutsche Litteraturgeschichte nur ganz vereinzelte Brosamen für sich auflesen. Richten wir unsern Blick nach Schlesien, Pommern, die deutsche Nordseeküste, an den Niederrhein, nirgends finden wir für ganze Jahrhunderte in diesen Gegenden ein regeres Interesse an der deutschen Litteratur, als auch an den Geländen der oberen Mosel, und erst seitdem der Schwerpunkt deutscher Macht und deutschen Lebens nach dem Norden sich verschoben hat, ist auch in den genannten Gebieten gewaltig der Born der deutschen Dichtung entsprungen. Für Lothringen aber giebt es noch einen zweiten wichtigeren Grund, der eigentlich mit Notwendigkeit ein mächtiges Entfalten deutschen Geistes

und deutscher Dichtung ausschloss; es ist der Umstand, dass ein weiter Teil des Landes, und zwar der, welcher die grösste politische Bedeutung hatte, die alte Reichsveste Metz und ihre nächste Umgebung, von jeher dem französischen Sprachgebiete angehörte und somit für die eigentliche deutsche Litteratur tot war. Völlig lähmend mussten diese Verhältnisse wirken, und so können wir wirklich Jahrhunderte in der deutschen Litteraturgeschichte durchwandern, ohne auf einen Dichter zu stossen, dessen Wiege im heutigen Lothringen gestanden, ja der selbst nur vorübergehend in unseren Gegenden geweilt hätte. Umsomehr ist es unsere besondere Pflicht, den geringen Spuren der deutschen Poesie in Lothringen liebevoll nachzugehen und unseren speziellen Landsleuten zu zeigen, dass auch einst bereits Pioniere des Deutschtums auf dem Boden gewandelt, den wir heute bewohnen, dass Lothringen nicht immer und allzeit französisch gesprochen und gedacht hat, wie wir heute nur zu leicht geneigt sind anzunehmen.

Zu den Dichtern, die Lothringens Gaue auch jenseits der Vogesen und des Rheins bekannt gemacht haben, zählen vor allem Fischart, der in Forbach, Moscherosch, der in Finstingen einige Jahre zubrachte, von Geburt jedoch gehörten sie unserer engen Heimat nicht an; der Dichter aber, auf den ich heute Ihre spezielle Aufmerksamkeit lenken möchte, ist ein echter, wirklicher Sohn Lothringens. Ich meine Wolfgang Musculus, dessen Wiege am Spinnbache in Dieuze gestanden. Manchen von Ihnen, meine verehrten Herren, besonders denen, die sich eingehender mit der Geschichte der Reformation befasst haben, wird der Name des Musculus ein wohlbekannter sein, da er in seinem thatenreichen Leben wirklich eine hervorragende Rolle gespielt hat für die Ausbreitung der Reformation; dennoch glaubte ich an dieser Stelle Ihnen noch einmal die wechselvollen Schicksale des Mannes vorführen zu dürfen, vor allem aber Ihre Aufmerksamkeit lenken zu müssen auf den Dichter herrlicher Kirchenlieder, die zu den schönsten zählen, welche der Protestantismus hervorgebracht, die jedoch durch die Ungunst des Schicksals fast völlig unbekannt geblieben oder aber anderen Verfassern zugeschrieben worden sind.

Über das Leben des Wolfgang Musculus sind wir im allgemeinen recht genau unterrichtet und von verschiedenen Seiten ist eine Darstellung desselben versucht worden. Bereits im Jahre 1620 nahm Adam die Biographie des Musculus in seine »Vitae theologorum Germanorum« auf, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ging diese, ins Deutsche übertragen, in das Werk Meisters »Helvetiens berühmte Männer« über, wo sich auch ein Bild des Reformators befindet, während im Jahre

1855 eine eigene Monographie über Musculus von Grote erschien, die sich aber auch, was sie Thatsächliches zu dem Leben jenes beibringt, zum grössten Teil als eine einfache Übersetzung aus Adams Buche herausstellt, während die Schilderung der damaligen Welt- und Zeitlage, wie dies bei populären Schriften ja leider oft der Fall ist, so einseitig vom eng protestantischen Standpunkte diktiert ist, dass man für eine solche Art der Geschichtsschreibung nur ein mitleidiges Lächeln übrig hat. All die genannten Werke gehen aber schliesslich wieder zurück auf eine Lebensbeschreibung des Musculus, welche sein Sohn Abraham kurz nach des Vaters Tode verfasste und die als Manuskript sich noch heute in der Universitätsbibliothek zu Bern befindet. Kindliche Liebe hat dem Sohne sicherlich die Feder geführt, vor allem in den Kleinigkeiten und Anekdoten merkt man zu genau die Absicht, und deshalb werden wir im folgenden uns nur an das grosse, wirklich Thatsächliche halten, aber auch dieses ist schon interessant genug, um für kurze Zeit, wie ich hoffe, Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln.

Wolfgang Meusslin, Moesslin, oder, wie er nach damaliger Sitte lateinisiert sich nannte, Musculus, wurde geboren am 8. September 1497 zu Dieuze als Sohn eines einfachen und schlichten Küfermeisters. Da er bereits früh bedeutende Anlagen zum Lernen zeigte, erhielt er den ersten Unterricht in der Schule seiner Vaterstadt; bald jedoch konnte die Wissenschaft derselben seinem Wissensdurste nicht mehr genügen, und so musste sich denn der mit Glücksgütern nicht zu reich gesegnete Vater schweren Herzens entschliessen, seinen Sohn in die Fremde gehen zu lassen, damit er aus eigener Kraft es zu etwas Tüchtigem bringe. So zog er hinaus in die Welt, überschritt den Kamm der Vogesen und stieg in das liebliche Elsass hinab, wo er seinen ersten Aufenthalt in Rappoltsweiler nahm, das eine Schule besass, die dem kaum 12jährigen Musculus im Vergleich zu den kleinlichen Verhältnissen seiner Vaterstadt gewaltig imponieren musste. Daher beschloss er denn kurzer Hand hier zu bleiben, aber in der ersten Zeit seiner Studien hatte er sehr mit Kummer und Sorgen zu kämpfen, die ihn eigentlich sein ganzes thatenreiches Leben lang nicht verlassen haben. Um sich vor dem bittersten Hunger zu schützen, suchte er als Currendeschüler durch Singen sein Brot vor den Häusern der Reichen zu erbetteln, und so fristete er längere Zeit sein Leben auf diese kümmerliche Weise, bis endlich der Graf Wilhelm XI. von Rappoltstein auf den kleinen wissbegierigen Knaben aufmerksam wurde und ihm seine Unterstützung angedeihen liess. Trotz dieser Besserung der äusseren Lage blieb Musculus nicht lange mehr in dem herrlich ge-

legenen Vogesenstädtchen, schon bald darauf finden wir den wissensdurstigen Jüngling in Schlettstadt, dessen gelehrte Schule ja damals die Welt mit ihrem Ruhm erfüllte. Doch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Im Alter von 15 Jahren — es war im Jahre 1512 — trat er in das Benediktinerkloster Lixheim als Novize ein und bereits kurz darauf empfing er vom Bischofe in der Domkirche zu Metz die Priesterweihe. In den stillen Klostermauern nahm er seine Beschäftigung mit den Wissenschaften wieder auf, wenngleich, wie er selbst klagt, die Ausbeute in der Klosterbibliothek keine bedeutende war; mit besonderem Eifer legte er sich auf das Studium des Ovid, dessen Metamorphosen er einer Umarbeitung unterzog, indem er alles lascive gewissenhaft ausmerzte; bereits war er in seiner Arbeit bis zum sechsten Buche vorgeschritten, als der Metzer Humanist Cantiuncula auf das Werk aufmerksam wurde, voll Begeisterung es las, es an sich nahm — und Musculus hat es nie wiedergesehen.

Schon bald nach dem Jahre 1518 scheint er mit Luthers Schriften bekannt geworden zu sein, die einen mächtigen Einfluss auf ihn ausübten und ihn ganz in das Lager der Reformation hinüberzogen, sodass er bereits um das Jahr 1520 in der weiten Umgegend unter dem Namen »der lutherische Mönch« bekannt war. Sehr zu statten kam es ihm, dass er an dem Burgvogt von Lützelstein, Reinhardt von Rotenburg, in dessen Machtsphäre Lixheim lag, einen mächtigen Beschützer fand, dessen gewaltiger Arm ihn besonders vor den Nachstellungen der Bischöfe von Metz und Strassburg sicherte. So konnte Musculus denn ungestört in der Umgegend die Lehren der Reformation verkünden, und zahlreiche Anhänger auch unter den Mönchen des Klosters selbst fand er. Ja, sein Ansehen war so gross, dass der Klosterkonvent im Jahre 1527 ihn einstimmig zum Abte erwählte; diese Würde schlug er jedoch aus, vielmehr stand der Entschluss bei ihm fest, dem Klosterleben den Rücken und in die Welt zurückzukehren, und den endgültigen Schritt zum Bruch mit der Vergangenheit that er, indem er sich noch in Lixheim selbst mit der Margarethe Bart verlobte, die ihm später acht Kinder gebar. Ausgerüstet mit der bedeutenden Summe von acht Gulden, die zum grössten Teile durch eine Sammlung im Kloster aufgebracht waren, zog er mit seiner Braut nach Strassburg, um hier sich völlig in den Dienst der Reformation zu stellen. Doch waren die Verhältnisse dortselbst ganz andere, wie Musculus geträumt hatte. Um seiner Gemahlin, die er unterdessen zum Altare geführt, den nötigen Lebensunterhalt zu verschaffen, wollte er das Weberhandwerk erlernen, während seine Frau als Dienstmagd bei dem bekannten Pfarrer von

Alt St. Peter, Theobald Niger, sich verdang. Der Lehrmeister des Musculus war aber, wie sich in Kürze herausstellte, der Sekte der Wiedertäufer zugethan, Musculus, der ihn von diesem Irrwege abbringen und zu bekehren hoffte, überwarf sich bald mit ihm, sodass er nach zwei Monaten aus der Lehre gejagt wurde, ohne Zurückzahlung des Lehrgeldes. Bereits dachte Musculus daran, als Erdarbeiter an den Schanzen sich sein Brot zu verdienen, als die Strassburger Reformatoren, besonders Butzer, auf ihn aufmerksam wurden und ihn mit dem Prediger-amte in Dorlisheim betrauten, welches er von Strassburg aus versah, während er bei Butzer selbst Wohnung nahm und als sein Schreiber fungierte. Nach einiger Zeit jedoch zog er ganz auf das Dorf hinaus; seine Lage aber war keine glänzende, da der Abt von Hohenforst, unter dem die Pfarrstelle in Dorlisheim stand, einen protestantischen Prediger durchaus nicht unterstützen wollte; und so war Musculus gezwungen, eine Schule zu eröffnen und durch Unterrichten das zum Leben Nötige zu erwerben. Nach Ablauf eines Jahres rief ihn der Senat der freien Reichsstadt nach Strassburg zurück und übertrug ihm am Münster das Amt eines Diakonen. Zwei Jahre war er hier thätig, und dieser Strassburger Aufenthalt war für ihn von besonderem Werte. Zunächst schloss er sich völlig eng an die Strassburger Grössen Martin Butzer, Wolfgang Capito und Johann Sapidus an, bei denen er in der Theologie seine Studien mit neuem Eifer wieder aufnahm, andererseits suchte er an den reichen Bücherschätzen, die er in Strassburg vorfand, sich zu bilden; vor allem zog das Hebräische ihn an; in den Geist dieser Sprache drang er in Bälde so sehr ein, dass er es wagen konnte, ein hebräisches Lexikon zu verfassen, dessen Manuskript sich bis heute erhalten haben soll.

Während dieser Zeit war es den Strassburger Theologen, die ja von jeher eine vermittelnde Stellung zwischen Luther und Zwingli eingenommen, gelungen, den Rat der freien Stadt Augsburg für ihre Ideen zu begeistern, sodass die lutherischen Prediger kurzer Hand entfernt wurden. Als Ersatz für diese erbat man sich von Strassburg Theologen, von denen dann auch Musculus und sein alter Freund Theobald Niger nach Schwaben gesandt wurden. Am 22. Januar 1531 predigte Musculus zum ersten Male in der Barfüsserkirche zu Augsburg, er bekam jedoch schon kurz darauf das Pfarramt an der Kirche zum hl. Kreuz, das er bis zum Jahre 1537 bekleidete. In diesem Jahre, am 15. Juli, hielt er als erster Prediger seinen Einzug in den alten, kürzlich den Katholiken entrissenen Dom zu unserer lieben Frauen und 10 Jahre lang war er hier der bedeutendste und beliebteste Kanzelredner. Die Thätig-

keit des Musculus in Augsburg, besonders seine ständigen geistigen Kämpfe mit den Wiedertäufern und Katholiken gehören der Kirchengeschichte an, und wir können sie hier daher übergehen. Erwähnen will ich nur, dass er im Jahre 1536 als Abgesandter Augsburgs nach Eisenach und Wittenberg geschickt wurde, wo in einer Versammlung der nord- und süddeutschen Reformatoren jene Vereinigung der Protestanten im Abendmahlsstreite versucht wurde, die unter dem Namen der Wittenberger Conkordienformel bekannt ist. Musculus, der lebhaften Anteil an dem Zustandekommen dieses Auswegs nahm, that sich nicht wenig auf das Gelingen des Werkes zu Gute, das doch für jeden Einsichtigen von vornherein als aussichtslos gelten musste, wie ja denn auch die Concordia der Protestanten wirklich nicht lange anhielt. In das Jahr 1540 fällt die Reise des Musculus nach Worms, wo ein Religionsgespräch zwischen Katholiken und den Anhängern der Reformation stattfinden sollte, welches jedoch auf den im folgenden Jahre nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstag verlegt wurde. Auch hier war Musculus zugegen und wurde zum Protokollführer gewählt in den Verhandlungen, welche man mit dem Namen des Regensburger Interims zusammenfasst. Im Jahre 1544 erhielt er den Auftrag, die freie Reichsstadt Donauwörth zu reformieren, und seine Predigten hatten solchen Erfolg, dass bald — bis zum Jahre 1608 — die Stadt völlig für den Protestantismus gewonnen wurde. Zur Befestigung der Bewohner in der neuen Lehre verfasste er einen lateinischen Katechismus, der noch im selben Jahre 1544 im Druck erschien. Wenn wir nun noch erwähnen, dass Musculus bereits seit dem Jahre 1543 vom Rat der Stadt Augsburg mit der Beaufsichtigung der Schulen betraut war und sich diesem Amte mit allem Eifer hingab, so hätten wir wenigstens in grossen Zügen ein Bild von der Bedeutung und Thätigkeit des Musculus in Augsburg geliefert.

Bereits drei Lustren hatte er so, allgemein geachtet und geehrt, in der alten Reichsstadt am Lech zugebracht und schon konnte er sich mit dem Gedanken vertraut machen, in dieser seiner zweiten Heimat sein Leben zu beschliessen, als Ereignisse eintraten, welche ihm noch einmal den Wanderstab in die Hand drückten und ihn der Gegend des Oberrheins wieder zuführten. Die Sache des Protestantismus schien durch die Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 den Todesstoss erhalten zu haben, die Häupter des Schmalkaldischen Bundes waren die Gefangenen des Kaisers, und dieser hielt, mit dem Lorbeer des Sieges geschmückt, umgeben von den Fürsten des Reiches und begleitet von einem mächtigen glänzenden Heere, am 1. September 1547

seinen Einzug in Augsburg, um den Reichstag zu eröffnen, welcher so bedeutungsvoll und verderblich für unser Vaterland werden sollte. Sofort mussten die früher bischöflichen Kirchen den Katholiken zurückgegeben werden, und als erste der ehrwürdige Dom, in dem Musculus zehn Jahre lang seine mächtig wirkenden Predigten hatte erschallen lassen. Traurigen Herzens verliess er die Stätte seiner Wirksamkeit, aber dieser Schlag konnte ihn nicht abschrecken, auch weiterhin freimütig seine Ansichten zu verteidigen, und er nahm hierbei so wenig Rücksicht auf den Kaiser und seine katholische Umgebung, dass sich der Hass dieser vor allem auf den kühnen Prediger lenkte. Ja, um ihn vor Überfällen zu sichern, gab ihm der Rat der Stadt eine Leibwache von drei Mann, unter deren Schutze er die Strassen passierte.

Das ganze Bestreben der kaiserlichen Majestät auf dem Reichstage zu Augsburg ging ja darauf hinaus, eine Vereinigung der getrennten Geister auf jeden Fall herbeizuführen, und die Frucht der langen Verhandlungen war das bekannte Augsburger Interim, welches der Kaiser am 15. Mai 1548 den Ständen unterbreitete, und durch welches er bis zu einem endgültigen Entscheid des Tridentiner Konzils die kirchlichen Verhältnisse Deutschlands ordnen wollte. Dieser kaiserliche Erlass, welcher den Anhängern der Reformation nur die Priesterehe und das Abendmahl unter beiden Gestalten erlaubte, fand bei Katholiken und Protestanten gleichen Widerstand, umsomehr aber beharrte der Kaiser auf der Durchführung desselben. Die Führer der Reformation wurden gezwungen, um ihr Leben zu sichern, in's Ausland zu gehen, und der Rat der Stadt Augsburg war der erste, der das Interim anerkannte und zur Ausführung brachte. Vergebens hatte Musculus seine Stimme zur Warnung erhoben, ja er hatte sogar gedroht, seine Stellung aufgeben und die Stadt verlassen zu wollen, wenn man nicht auf ihn hörte — Augsburg gehorchte dem Kaiser und Musculus machte seine Drohung wahr. Noch am Abend des 26. Juni, dem Tage, an welchem Augsburg sich zum Interim bekannt, verliess er die Stadt, in der er 17 Jahre geweilt, um sie nicht mehr zu betreten. Sein Ziel war die freie Schweiz, und so begab er sich, während Frau und Kinder zunächst in Augsburg zurückblieben, über Lindau und Konstanz nach Zürich, um dort bei seinem Freunde Johann Haller eine vorläufige Unterkunft zu erhalten. Leider aber fand er diesen nicht hier vor, da er für einige Zeit nach Bern beurlaubt war, um die dortigen kirchlichen Verhältnisse zu ordnen. Alle Anstrengungen des Musculus, in Zürich eine wenn auch noch so bescheidene Anstellung zu finden,

waren vergeblich, vielmehr zwang der Rat der Stadt in gerechter Besorgnis vor dem damals mächtigen Arme des Kaisers den kühnen Bekenner, nach einigen Tagen bereits wieder das Gebiet Zürichs zu verlassen, und so pilgerte er denn gen Basel, wo er bei dem Buchdrucker Johann Herwagen, der viele von Musculus Schriften verlegt hatte, für einige Zeit sich aufhielt, ungewiss, was er jetzt beginnen sollte. Unterdessen hatte auch seine Gemahlin mit ihren acht Kindern das ungastliche Augsburg verlassen, um sich mit ihrem Gemahle wieder zu vereinigen; da sie bei den unruhigen Zeiten sich fürchtete, ohne allen männlichen Schutz zu reisen, so eilte ihr Musculus bis Konstanz entgegen, wo er am Sonntag, den 5. August 1548, zwei Predigten hielt. Am folgenden Tage fand der bekannte Sturm des Alphons Vives Campenses auf die Stadt statt, welche noch immer der Annahme des Interims sich widersetzte; er wurde zwar mit grossem Heldenmute abgeschlagen, dennoch war die Stadt gezwungen, am 14. Oktober sich dem König Ferdinand nach langer Belagerung auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Während der Einschliessung war es Musculus mit seiner Familie gelungen, aus der Stadt zu entkommen; den ersten Aufenthalt auf der Flucht nahm er in Bischofszell, nicht wissend, wohin er sich nun wenden sollte. Da erhielt er einen Brief des Bürgermeisters Dr. Joachim Vadianus aus St. Gallen, welcher ihn im Namen der ganzen Gemeinde zum Kommen einlud. Mit Freuden folgte er der Aufforderung und verweilte mehrere Wochen in der gastlichen Stadt; aber der Aufenthalt dortselbst war kein fröhlicher für ihn, da infolge der überstandenen Angst und Mühseligkeiten seine Gemahlin und die Hälfte seiner Kinder auf das Krankenlager geworfen wurden. Endlich kam ihm die willkommene Botschaft, dass der Rat der Stadt Zürich seine Bedenken überwunden habe und ihm eine Freistatt anbiete. Da ausserdem Joh. Haller, der noch immer in Bern weilte, zu Gunsten des Musculus auf seine Chorherrenpfründe am Grossmünster in Zürich verzichtete, so schien endlich die Sonne des Glückes wieder unserem vertriebenen Bekenner zu leuchten. Und wirklich sollte es dem geplagten Manne nunmehr beschieden sein, seine letzten Lebenstage im Kreise seiner Familie frei von Ängsten und Verfolgungen verleben zu können. Zunächst erhielt er einen ehrenvollen Ruf des Erzbischofs Cramer von Canterbury, der ihm einen seiner würdigen Wirkungskreis in England schaffen wollte — doch schlug Musculus dieses schmeichelhafte Anerbieten aus, wahrscheinlich, weil er sich schon zu alt fühlte, um in ganz neue, unbekannte Verhältnisse sich einzuleben. Dagegen nahm er kurz darauf eine Aufforderung der Stadt Bern mit

Freuden an, welche ihn auf den Lehrstuhl der Exegese an der dortigen hohen Schule berief. So siedelte denn Musculus in die alte Bärenstadt an der Aare über und hatte sich bald, getragen und gehoben von der Liebe der Bevölkerung, so dort eingelebt, dass er bis an sein Lebensende daselbst verweilte und alle lockenden Anerbieten, die ihn hätten in die Ferne führen können, standhaft abwies. So versuchte man noch zweimal von England aus ihn zu gewinnen, die Strassburger, in deren Mauern er ja zuerst in den Dienst des Protestantismus getreten war, luden ihn ein, zu ihnen zurückzukehren, der Pfalzgraf Otto Heinrich und sein Nachfolger Friedrich hätten ihn gern unter die Zierden der Universität Heidelberg gezählt, der Landgraf von Hessen suchte ihn nach Marburg zu ziehen — allen diesen glänzenden Aufforderungen setzte er ein beharrliches Nein entgegen, und bis zu seinem Tode, der ihn am 30. August 1563 seiner Familie entriss, waltete er seines Amtes in Bern frohen und heiteren Mutes und zufrieden in dem Wirkungskreise, den er sich zum grössten Teile selbst geschaffen. Tief betrauert von der ganzen Stadt, die seine zweite Heimat geworden, wurde er am folgenden Tage bestattet; ein einfacher Grabstein zeigte die Stätte an, wo er ruhte, mit der schlichten Inschrift:

Musculus hic situs est, doctrina clarus et ingens
Nomen in orbe manet, spiritus astra tenet.
Obiit in domino anno Christi millesimo quingentesimo
sexagesimo tertio, die tertio calendas septembres
Aetatis suæ sexaginta sex.

Das, meine verehrten Herren, wäre in kurzen Zügen der interessante Lebenslauf des Wolfgang Musculus, dem es auch nicht an der Wiege in der lothringischen Heimat gesungen worden war, wie sich seine Zukunft gestalten würde. Selbst hat er sich sein Schicksal geschaffen, und welchen Standpunkt man auch immer den Ereignissen der Reformation gegenüber einnehmen mag, niemand wird ihm das Zeugnis versagen dürfen, dass er ein ganzer Mann war. Schon seine öffentliche Thätigkeit würde ausgereicht haben, ihm für alle Zeiten unter den Vorkämpfern der Reformation eine ehrenvolle Stellung anzuweisen, umsomehr aber müssen wir den Mann bewundern, dass er noch Zeit gefunden in seinem thatenreichen Leben, sich den Wissenschaften und den Musen zu widmen. Seine Werke sind ja, wie es die Zeit von selbst erforderte, zum weitaus grössten Teile theologischer Natur; unter der Legion derselben ragt vor allem die tiefwissenschaftliche Erklärung der Psalmen hervor, an der er über zwanzig Jahre gearbeitet haben soll. Ferner sind besonders zu erwähnen seine Schriften über die

Genesis, den Propheten Jeremias und die paulinischen Briefe. In den »loci communes«, einem von allen Zeitgenossen mit Recht wegen seiner Gründlichkeit und Tiefe angestaunten Werke, behandelt er die Dogmatik und bekennt sich in diesem im allgemeinen zu der Lehre der Schweizer Reformatoren, ohne aber den anderen Richtungen zu nahe zu treten. Vielmehr war er ja ein Verfechter der Versöhnung im Protestantismus und suchte die Gegensätze möglichst auszugleichen und zu verwischen. Ihm war besonders daran gelegen, diesen seinen Ansichten die möglichst weite Verbreitung zu sichern; so verfasste er denn zahlreiche Flugschriften zu diesem Zwecke, und er hatte ja auch eine Zeit lang die Genugthuung, dass die Meinung der Strassburger Theologen in Deutschland triumphirte. Noch mehr aber war er auf dem Platze zum Kampfe gegen Katholizismus und Anabaptismus, und zahllose Traktate sandte er in die Welt, welche sich aber, so entschieden sie den evangelischen Standpunkt betonen, in der Form sehr vorteilhaft unterscheiden von denen mancher Zeitgenossen, die im Schimpfen einander zu überbieten suchten. Je nachdem er für Gebildete oder das Volk schreiben wollte, bediente er sich des Lateinischen oder seiner deutschen Muttersprache. Unter den Werken der letzteren Gattung möchte ich seine Abhandlung »Über die papistische Messe« hervorheben, die er in Augsburg veröffentlichte.

Auch streng wissenschaftliche Arbeiten hat Musculus verfasst, besonders auf dem Gebiete der orientalisch-semitischen Sprachen. Seines hebräischen Lexikons ist bereits früher Erwähnung gethan, aber neben der Sprache der Bibel dehnte er seine Forschungen auf alle ihr mehr oder minder verwandten Dialekte aus. Selbst das Arabische zog er in den Kreis seiner Studien, und seine Erfolge auf diesem Gebiete sind um so höher anzuschlagen, als er hier vollständig als Autodidakt arbeiten musste, da ihm auch nicht die geringsten Hülfsmittel zu Gebote standen.

Es erübrigt mir nun noch, einige Worte über Musculus als Dichter zu sagen. Bereits vor seinem Eintritt in das Kloster Lixheim finden wir den angehenden Jüngling dichterisch thätig, zunächst natürlich dem Zuge des Humanismus folgend, in lateinischen Hexametern und Distichen. Doch ist von seinen Jugendpoesien, einschliesslich seiner Bearbeitung des Ovid, nichts der Nachwelt überliefert worden. Während seines ganzen thatenreichen Lebens ist Musculus aber der Muse zugethan gewesen, und zahllos sind seine Epigramme, Episteln und Gelegenheitsgedichte, die zwar auf Tiefe der Gedanken keinen Anspruch machen können, dennoch aber uns auch hier den ganzen Mann zeigen. Sie

sind später von dem Enkel des Dichters, der ebenfalls den Namen Wolfgang trägt, gesammelt und im Jahre 1595 im Druck herausgegeben. Ungleich wichtiger jedoch, vor allem als ein glänzendes Zeugnis seiner Liebe zur deutschen Muttersprache, sind seine prächtigen Kirchenlieder, von denen uns leider nur ein ganz geringer Bruchteil erhalten zu sein scheint. Denn nach einem uns überkommenen Büchertitel wurden im Jahre 1597 zu Nürnberg verlegt: »Wolfgangi Musculi vierzig geistliche Lieder mit vier Stimmen«. Heute aber kennen wir den Musculus nur noch als Verfasser von acht Liedern, und von diesen werden sogar zwei mit Recht als sein Eigentum bezweifelt. Während Grote in seiner Biographie und Goedeke in seinem »Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung« für die Echtheit eintreten, verweist Wackernagel in seinem grundlegenden Werke über das deutsche Kirchenlied sie entschieden unter die Lieder, deren Verfasser unbekannt. Es sind dies die beiden prächtigen Gesänge: »Christe, der du bist tag und licht«, und die Bearbeitung des 23. Psalmes: »Der herre ist mein trewer hirt«, von denen das erste bereits im Jahre 1526 gedruckt erscheint ohne Angabe des Verfassers, und zwar in dem fernen Erfurt, zu dem Musculus niemals Beziehungen unterhalten hat. Wenn man nun bedenkt, dass der Dichter in dem genannten Jahre noch dem Kloster Lixheim angehörte, so muss man es wirklich als sehr fraglich bezeichnen, dass das Gedicht ihn zum Verfasser hat, obgleich Grote mit zu grossem Scharfsinn zwischen den Zeilen lesen will und sehr kühne Hypothesen aufstellt, um die Autorschaft des Musculus zu retten. Was das zweite genannte Gedicht anbelangt, so kann man mit Recht geltend machen, dass wir als unbestrittenes Eigentum des Musculus noch eine zweite Bearbeitung desselben Psalmes haben, die weitaus schwungvoller und gedankenreicher ist, als jenes. Wenn wir daher nicht annehmen wollen, dass Musculus wirklich zwei verschiedene Gedichte nach derselben Vorlage verfasst habe, so können wir nicht umhin, das Lied: »Der herre ist mein trewer hirt« dem Dichter abzusprechen, obgleich gerade dieses als Eigentum des Musculus sich in Antologien findet. Die anderen sechs Kirchenlieder unseres Dichters sind sämtlich spätestens in der ersten Hälfte der dreissiger Jahre des 16. Jahrhunderts verfasst, da sie sich bereits im Jahre 1537 gedruckt in evangelischen Gesangbüchern finden. Es sind dies eine Bearbeitung des 23., 82. und 91. Psalmes, eine poetische Umschreibung des Vaterunsers, ferner ein Gebet im Anschluss an das 33. Kapitel des Propheten Jeremias und schliesslich: »Ain Gesang zuo Gott umb vil gaben zuo besserung«. Diese sechs Dichtungen, vielleicht mit Ausnahme der Vaterunsers, ge-

hören zu den besten Erzeugnissen des protestantischen Kirchenliedes, die leider nicht so bekannt geworden sind, als sie verdienten. Kindlicher Glaube, eine innige Überzeugung von der Wahrheit der christlichen Lehre, dabei eine kernige, markige Sprache, die nicht zu viel noch zu wenig sagt, zeichnen sie aus, und ein poetischer Hauch ruht über dem Ganzen, der einfach alles nackt dogmatisch-lehrhafte ausschliesst, sodass wir wirklich ohne Übertreibung sie für Perlen des Kirchenliedes bezeichnen können. Wenn sie nicht die Beachtung gefunden, welche wir ihnen wünschen müssen, so hat das seinen Grund wohl darin, dass die reformirte Kirche, der Musculus ja im allgemeinen beizuzählen ist, nicht das Gewicht auf das deutsche Kirchenlied legte, wie die lutherische, dass diese aber vor allem ihre eigenen Erzeugnisse berücksichtigte und die anderen vernachlässigte. Ob Lieder des Musculus heute in reformirten Gesangbüchern sich finden, kann ich nicht sagen, da mir solche nicht zu Gebote standen, in lutherisch-evangelischen habe ich sie vergebens gesucht. Ein jeder, der sich mit Liebe in die herrlichen Dichtungen versenkt, wird mit uns übereinstimmen in der dichterischen Wertschätzung des Musculus, vor allem, wenn man betrachtet, wie hochpoetisch der Dichter seine Originale benutzte, während er andererseits sich fast streng an die Worte der lutherischen Übersetzung hielt, wie eine Nebeneinanderstellung leicht klar machen wird. Schon die Auswahl der Psalmen, die er getroffen, zeigt von seinem feinen dichterischen Gefühl, und die Bearbeitung des 91. Psalmes ist wirklich ein Meisterstück, wie es nur ein gottbegnadigter Dichter verfassen kann; ich wüsste nur wenige Lieder, die ich ihm an die Seite stellen möchte. Überhaupt muten uns Musculus' Dichtungen wie völlige Originale an; kein schiefer Gedanke, keine Flickworte, um den Reim zu finden, sind bei ihnen zu entdecken; in voller Harmonie fliessen die Worte und Sätze dahin und erbauen und erheben den Leser und Hörer. Selbst seine Paraphrase des Vaterunsers, der naturgemäss kein zu grosser poetischer Schwung innewohnen kann, da die Dogmatik im allgemeinen unpoetisch ist, trägt immer noch unverkennlich den Stempel des wahren Dichters, wenngleich, vom rein künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, dieses Gedicht des Musculus wohl das schwächste ist. Um so mächtiger aber und inniger dringt das Gebet zum Himmel, welches Musculus im Anschluss an das 33. Kapitel des Propheten Jeremias verfasste. Wir sehen es gleichsam, wie der Dichter, auf den Knieen liegend, seine Hände zum Himmel erhebt, wie er nur auf Gott sein Vertrauen setzt und sicher weiss, dass dieses nicht zu Schanden wird, und würdig tritt diesem Gedicht zur Seite das herzige Gebet, welches

der Sänger bezeichnet als: »Ain gesang zuo Gott umb vil gaben zuo besserung«. Dieses Lied, dessen Inhalt auch völlig das geistige Eigentum des Musculus ist, würde allein genügen, ihn uns als wahren, begnadigten Dichter zu zeigen, und nicht unrühmlich beschliesst gerade dieses die Lieder unseres Sängers, der sich mit ihnen für alle Zeiten einen Ehrenplatz unter den Liederdichtern der Reformation erobert hat.

Meine verehrten Herren! Es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen meinen Dank abzustatten für die rege Aufmerksamkeit, mit welcher Sie meinen Ausführungen über das Leben und die Dichtungen des Musculus gefolgt sind, die zwar nur mehr andeuten als darstellen konnten. Sollte es mir gelungen sein, Ihr Interesse angeregt zu haben zu einem Manne, der, in unserer nächsten Nähe geboren, eine grosse Rolle in der Geschichte der Reformation gespielt hat, der bei all seinen Berufsgeschäften dennoch Zeit genug fand, in den trauten Lauten der deutschen Sprache herzbewegende und herzerhebende Lieder zu singen, wie sie kein Lothringer vor noch nach ihm je angestimmt hat, so würde ich hoch befriedigt sein. Lassen Sie mich nun noch die Bitte anknüpfen, auch fernerhin des Mannes zu gedenken, den die Geburt mit unserem Lande verknüpft und den wir mit Recht unter die grössten deutschen Söhne rechnen können, die Lothringen je hervorgebracht:

»Vergessen Sie nicht ganz den Wolfgang Musculus«.

BEILAGE.

Die deutschen Kirchenlieder des Wolfgang Musculus.

(Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied III, No. 946—951, S. 800 ff.).

I. Der XXIII. Psalm, Dominus regit me et nihil mihi deerit.

1. Min hirt ist got, der herre min,
darum wirt mir nit manglen,
Ich will ouch gern sin schaeflin sin,
nach siner guete anglen.
Dann er lasst mich
genädiglich
ja da vil Grass stat weiden,
Und fürt mich dann
zum wasser hnan,
Kuolt mich in allem leide.

2. Erquicket mir min seel on mass,
min gwüssen thuot er stillen,
Er fürt mich ouch uff rechter strass
umb seines namens willen,
Und ob ich glych
im finstren rych
sol gon, stohn oder wandlen,
So förcht ich doch
kein unglück noch,
mit mir wirt er wol handlen.

3. Herr Gott, dan̄ du stets by mir bist,
dein steck und stab mich trösten,
Du breitest vor mir einen tisch
gegn mein fynden den grösten;
Mein houpt machst feisst
mit öl, wied weist,
und schenckst mir voll mein gschirre.
Ich bitt dich, Herr
dein weg mich leer,
wo ich vor dir gang irre.

4. Barmhertzigkeit nachvolgen wirt
unnd guots mein leben lange,
So ich bleib under disem hirt
ins Herrenn hauss on zwange.
Es sey lob, eer
yetz und immer
Gott vattern unnd dem suone,
dem heiligen geyst,
der glaublich leist
sein göttlich gnad und wunne!

II. Der LXXXII. Psalm, Deus stetit in synagoga deorum.

In seiner aignen weyss.

1. GOtt stat in seiner gmainde recht,
ist undern göttern richter:
O Küng, Fürst, richter, gwalt unnd Knecht,
wie lang wölt jr zernichten
Mein arms volck mitt unrechtem gricht?
gottlose wicht
unnd arg person,
die nempt jr an,
Der arm muoss weyt dört hinden stan!

2. Dem armen richtend in der not,
dem waisslin un̄ dem schlechten!
Helfft dem ellenden auff, durch Gott,
dem dürfftigen zum rechten!
Den gringen redtend in sym zwang,
saumpt euch nit lāg!
des armen band
zrings umb im land
lösst jn auss der gottlosen hand!

3. Aber, Herr Gott, sy wissends nicht
das du stäts in deiner gmainde,
Auch merckens nit, wär auff sy sicht,
Mainen, seyens allaine.
Sy wandlen blind im finstern tal
nach jrer wal,
biss doch zuoletst
des lands grundvest
umbfallen wirt durch frembde gest.

4. Jr Küng, ich sag euch und ist war:
Götter seind jr nit minder,
Von Gott verordnet alle gar
der allerhöchsten kinder,
Doch sterbnd jr auch als dmenschen hie,
ewr keinr waisst wie,
zuo welcher zeyt,
morn od' heüt,
falln ist euch fürstē ain gmain beüt.

5. O Gott, darumb so mach dich auff,
richt selbs in allen landen!
die götter hast verordnet drauff,
lass sy nit werden zschandē!
Denn du bist Herr über all welt,
dein ghricht unnd feld
gibst unns zum bschaid
barmhertzigkait,
dir sey die ehr inn ewigkait.

III. Der XCI. Psalm, Qui habitat in adiutorio altissimi.

1. WEr underm schirm des höchsten helt,
sein schaten weldt,
den Almechtigen lasst walten,
Der spricht zum Herrn »mein zuoversicht,
mein burg und pflicht,
mein Gott, auff den ich halte!
Der wirdt mich dick
vons jegers strick
erretten weyt
zuor bösen zeyt
vor allem gifft der lüstigkeyt!«

2. Er wirdt mit den fettichen sein
dich decken fein,
sein flüglen würst vertrawen,
Dein schilt unnd schütz seindt seine treü,
machent dich frey
von forcht unnd nachtes grawen,
Das dich tags pfeil
nit uber eyl,
kein finstre plag
erstreychen mag
auch was verderbt zu mittem tag.

3. Ob tausent fallendt in der zeyt
von deiner seyt,
zehn tausent von deiner grechten,
so wirt es doch nit langen dich,
mit augen sich
dein lust in solchem fechten,
zuo widergelt
der schnöden welt;
o herr, wölst sein
die hoffnung mein:
zum höchsten stat die zuoflucht dein.

4. Kain übels dir begegnen mag,
auch sunst kain plag
sich umb dein hauss wirt legen,
Dann er hatt seinen Engeln schon
befelch gethon,
zuhütten dein in allwegen,
zetragen dich
gantz sicherlich
in henden fein,
das die Füss dein
sich nit stossen an einen steyn.

5. ›Würst auff Löwen unnd Nattern gehn,
tretten unnd stehn
auff jung Löwen und Trachen,
Dann er gert mein von hertzen gar,
wil jm fürwar
helffen auss allen sachen,
Ich bin sein schutz
vor allem trutz,
dweyl er behendt
sich zu mir wendt,
Dan̄ er hat meinen namen kendt.

6. Er rüfft mich an als seinen Gott
jn angst und not
will ich sein gbett erhören,
Ich will jn von der schanden hauss
reyssen herauss
gross machen und zuo eeren,
Seins lebens zill
sol werden vil,
nach diser zeit
zeyg ich jm breyt
mein hail und freyd in ewigkeyt.‹

IV. Das Vatter unser.

1. VAtter unnser, der du in hiḿlen bist,
das ist, du herrschst an aller orten:
wir deine kinder, im ellend hie so arm,
erbarm dich unser nach dein worten!
gehailget werd in uns dein nam
gantz lobesam,
in allem unserm leben
allain dir eer und preyss werd geben!

2. Zuokuḿ dein reich uns schwachē kindern schier,
regier mit krafft in unsern sinnen,
Das wir all gleich recht betten: dein will werd
auff erd, als wie imm himmel drinnen.
Gib uns heüt unser täglich brot,
auch in der not
wölst unsre seelen waidē,
dein hailgen gaist nit von uns schaiden.

3. Ewiger Got, vergib uns unser schuld
mit huld, als wir vergeben den feinden.
Hie ringt der tod, wirt allem flaisch zuo schwär,
o Herr, hilff du uns überwinden!
Und für uns in versuochung nicht,
so es dañ gschicht,
wölst uns nit druḿ verdammen,
sonder löss uns vom übel, Amen.

V. Domine miserere nostri. Aus Jesaia am XXXIII. capitel.

In seiner aigner weys, Oder, O Herre Gott begnade mich.

1. O Herre Gott, erbarme dich
mit deinen gnadē auff uns sich,
dann wir warten allaine
auf dich allhie gemaine.
Dann der gwalt unser widerpart
der lustert auff uns streng und hardt,
wie er uns möcht erhaschen
uñ haimlichē antasten.
Aber du bist, O Herre Got,
d'helffen thuot auss aller not,
du bist auch unser hail und sterck,
in dich ain yeder traw und merck,
in der zeyt der trübsalen!

2. Gib, Herr, zur zeit, so es sich zim,
das ob dem bruñen deiner stiḿ
die Völcker müssen fliehen,
von uns ir hand abziehen!
Unnd ob deinem erheben, Gott,
sollen all unser feind zuo spott
auch hie auff diser erden
zerstrewt unnd gschlagen werden.
Und jr Raub werd gesamlet ein
wie inn ain gruob die kefer klein,
so man sie gmainlich samlen thuot;
behalt uns, Herr, in deiner huot,
so mag uns nit misslingen.

3. Erheb dich, Herr, mit deiner macht,
reüt auss all unsrer feindē pracht,
der du wonst in der höhe,
all welt mit bett dir flehe.
Begab uns, Herr, mit billichait,
erfüll uns auch mit ghrechtigkait,
trew glaub zuo unsren zeyten
erweck uns, die dein beytē!
Macht, hail, weisshait, darzuo auch kunst,
wend nit von uns der liebe brunst,
die forcht Gottes sey unnser schatz,
bewar uns, Herr, vor menschen gschwatz,
mach richtig unsern wege!

VI. Ain gsang zuo Gott umb vil gaben, zuo besserung.

In seiner aignen weys.

1. O Allmächtiger Herre Gott,
wir bittend durch deins kindes tod,
das du verleyhen wöllest
Dein göttlich gnade, huld und gunst,
das wir lernen die rechte kunst,
so du dein gaist zuostellest,
Das wir das irrdisch achten ring
und haben lieb himlische ding,
den lastern dapffer widerston,
den tugenden starck hangen an:
ach Gott, hie muost du selbs auff dban!

2. Nun hilff, das wir verwilgen nit
den anfechtungen, und damit
all ehr der welt verachten,
Vermeyden des leibs lustbarkait,
auch unnsre sünd uns seiend laid,
bewainen die volbrachten,
Boess ursachen verhüten wol,
was zweiffel hat nit irren soll,
kein frävel urthail von uns hab,
schedlich gewonheit stellen ab:
das ist allain dein götlich gab!

3. Mehr bittend wir mit gantzem flaiss:
der unvollkom̄nen gebräch und weiss
leer uns mit dult gern trage,
Was auch nit bessern könnē wir,
das selbig als befelhen dir;
und dan̄ in unsren tage

Gütlich annemen zeytlich straff,
innbrinstigklich uns bessrung schaff
un das din theür erkauffte herd
verharr in guotem hie auff erd
unnd ewigklich dort sälig werd!

Dem Musculus werden ausserdem noch zugeschrieben:

VII. Der Hymnus Christe qui lux.

(Wackernagel III, No. 161, Seite 121.)

1. CHriste, der du bist tag und liecht,
vor dyr ist verborgen nichts;
du vetterliches lichtes glantz
lern uns den weg der warheyt gantz.

2. Wyr bitten dein götliche krafft:
behüt uns, Herr, ynn diser nacht,
Bewar uns, Herr, vor allem leyd,
Gott vater der barmhertzickeyt!

3. Vertreyb des schweren schlaffens frist,
das unns nicht schad des feindes list,
Das fleysch ynn züchten reyne sey,
so sein wir mancher sorgen frey.

4. So unser augen schlaffen ein,
lass unser hertze wachen dyr,
Beschirm unns Gottes rechte handt
unnd löss uns von der sunden bandt.

5. Beschirmer, Herr, der Christenheyt!
dein hülff starck sey uns bereyt,
Hilff uns, Herr Got, auss aller not
durch dein heylige funff wunden rodt!

6. Gedenck, Herre, der schweren zeit
damit der leib gefangen leit;
Die seele, die du hast erlost,
der gib, Herr Jhesu, deinen trost.

7. Got vater sey lob, ehr und preiss,
dar zu seinem sone weyss
Des heylgenn geystes güttickeyt
von nun an byss in ewickeyt!

VIII. Psalm XXIII. Dominus regit me.

Ist ein ruom und trost Psalm (ib. No. 162).

1. DEr Herre ist mein trewer hirt,
helt mich in sainer huote,
Darinn mir gar nit manglen wirt
yendert an ainem gůte.
Er waydet mich on underlass
da auff wechst das wolschmecket grass
seines haylsamen wortes.

2. Zum raynen wasser er mich weysst
das mich erquicken thuotte,
das ist sein fron hailiger gayst
der mich macht wolgemuotte,
Er füret mich auff rechter strass
in seiñ gebotten on ablass
von wegen seines namen.

3. Ob ich wandert im finstern thal,
fürcht ich kain ungelücke
In verfolgung, leyden, trübsal
unnd diser welte tücke,
Wan du bist bei mir stättigklich,
dein stab und steckẽ trösten mich,
auff dein wort ich mich lasse.

4. Du beraytest vor mir ain tisch
für mein feind allenthalben,
Machst mein hertz unverzaget frisch,
mein haupt thuostu mir salben
Mit deinem gayst, der freüden öl,
und schenckest voll ein meiner seel
deiner gaystlichen freüden.

5. Guottes und die barmhertzigkait
lauffen mir nach im leben,
Und ich werd bleiben alle zeit
im hauss des Herren eben,
Auff erd inn der Christlichen gmayn
und nach dem tode werd ich sein
bey Christo meinem Herren.

Note sur le véritable endroit où mourut Charles-Philippe de Croy, marquis d'Havré, grand d'Espagne, etc.

Par **M. A. Benoit**, Berthelmingen.

I.

Le mausolée de la Toison d'or[1]) imprimé à Amsterdam en 1689 et la plupart des généalogistes disent que « Messire Charles-Philippe de Croy[2]), comte de Fontenoy, marquis d'Havré — titre sous lequel il était connu — seigneur de Bièvres, Acre, Everbeck », etc., mourut en Bourgogne le 22 novembre 1613, et fut enterré à Fénétrange avec sa femme « Dame Diane de Dommartin », à qui appartenait la moitié de cette libre baronnie de l'Empire, dite de Brackenkopf.

Le cœur du marquis d'Havré fut déposé dans l'église des Dominicains à Louvain, et l'auteur du *mausolée de la Toison d'or* donne tout au long (pages 283-286) les épitaphes que l'on mit dans l'église à cette occasion.

Ce fut son fils aîné Charles-Alexandre de Croy[3]), marquis d'Havré, également chevalier de la Toison d'or et qui occupa les plus hautes fonctions à Bruxelles et à Prague, qui fit ériger ce monument à son père (*Benemerentiss. pio affectu posuit*). On y remarque que Charles-Philippe de Croy était libre baron de Fénétrange et de Thicourt, Bayon et Dommartin, châtelain héréditaire de la ville de Mons, conseiller d'État des rois Philippe II et Philippe III; qu'il naquit posthume à Bruxelles aux calendes de septembre 1548, de Philippe de Croy, premier duc d'Arschot, et d'Anne de Lorraine, veuve de ce vaillant prince d'Orange tué au siège de Saint-Dizier en 1544 et dont on admire avec horreur le tombeau dans une église de Bar-le-Duc; qu'il eut pour parrains

[1]) Le mausolée de la Toison d'or ou les Tombeaux des chefs et des chevaliers du noble Ordre de la Toison d'or . . . . à Amsterdam. Bruxelles 1689. (H. 463. IX).

[2]) On prononce Crouy. Crouy est un village à 20 kil. N.-O. d'Amiens, canton de Picquigny (Somme).

[3]) Il fut tué dans son palais d'un coup de mousquet qu'on lui tira par la fenêtre le 9 novembre 1624. Sa fille unique Marie-Claire de Croy eut aussi des parts dans le Fénétrangeois, avec son oncle Ernest de Croy, qui avait épousé Aimée de Poméramie, fille unique du dernier duc de ce pays. Leur fils fut l'évêque de Camin qui eut Moscherosch pour bailli à Fénétrange.

Charles-Quint l'empereur et son fils, le futur roi Philippe II; qu'il se distingua dans les armes et dans les ambassades en Espagne, France, Allemagne et Angleterre, qu'il protégea les lettres et les sciences, etc., etc.

Le vénérable défunt reposa tranquillement pendant plus d'un siècle dans son cercueil de plomb dans le caveau de la chapelle castrale de Fénétrange. Les Suédois de la guerre de Trente ans respectèrent sa dernière demeure, mais il en fut autrement dans le cours du dix-huitième siècle de la part d'un curé doyen du chapitre fondé par les ancêtres de sa femme. Ce prêtre témoigna une singulière reconnaissance envers ses cendres. Pendant la réforme, le prince avait cependant soutenu énergiquement la foi catholique [1]). Mais laissons parler les faits.

II.

En 1733, d'après une requête du curé et des chanoines de la collégiale auxquels s'étaient joints les fabriciens, la chapelle castrale ne servait plus au culte et la procession de la paroisse n'y allait plus comme d'ancienneté dans l'octave de la Fête-Dieu. La chapelle avait même été profanée par les meubles que l'on y avait déposés.

Le doyen de l'église Guire profita de cet abandon pour demander au sieur d'Hame, lieutenant civil et criminel au bailliage de Fénétrange, le 13 décembre 1762, la permission de faire transporter à l'ossuaire de la paroisse les ossements et reliques des morts qui auraient été mis dans le caveau de la chapelle, afin qu'ils ne fussent plus profanés.

M. d'Hame en référa à son chef hiérarchique, le chancelier de Lorraine, M. de la Galaizière à Lunéville, qui accorda la demande, car le 9 juillet 1764, on ouvrit le caveau et on y trouva quatre cercueils de plomb, qui étaient tout « gâtés de rouille, pourriture et vieillesse ». On les transporta dans la cour du château où, par une singulière aberration, ils furent mis en vente au plus offrant.

Quant aux ossements, on en eut un peu plus de respect; ils furent « lavés et nettoyés soigneusement », puis déposés après les cérémonies religieuses ordinaires dans un cercueil en chêne fait exprès, qui fut déposé dans l'ossuaire de l'église collégiale!

A l'Évêché de Metz, on ne prit pas la chose aussi légèrement qu'à la cour de Lunéville, le vicaire général de l'évêque de Montmorency-Laval, M. de Vareilles [2]) admonesta le curé Guire en ces termes:

---

1) *L. Benoit.* Notes sur la Lorraine allemande. La chapelle castrale de Fénétrange. Nancy 1861.

2) François-Henri de la Broue de Vareilles, né au château de Sommièvres en Poitou, sacré évêque de Gap en 1784. Il émigra.

« J'ai de la peine à comprendre, Monsieur, quelle est la raison qui vous a déterminé à vous adresser à M. le chancelier pour obtenir la permission de transporter d'une église dans une autre, des tableaux, des ornements, et d'ouvrir un caveau, transporter des ossements et autres choses de cette nature, qui semblent n'appartenir qu'à la juridiction épiscopale. Je vous envoie aujourd'hui la permission de bénir ledit caveau. »

Le doyen Guire ne tint pas compte de cette lettre épiscopale, le caveau ne fut pas béni de nouveau et les ossements restèrent dans l'ossuaire. Que sont-ils devenus? Parmi ces ossements étaient nécessairement ceux de Charles-Philippe de Croy, le filleul de Charles-Quint et de Philippe II, le mari de Diane de Dommartin, dont les cendres reposaient aussi dans le caveau de la chapelle castrale de Fénétrange.

III.

Nous avons dit que Charles-Philippe de Croy mourut en Bourgogne. On a voulu dire à Fontenoy-en-Vosges, patrie du célèbre poète Gilbert. Le comté était indivis entre la Franche-Comté, le Roi d'Espagne souverain et le duché de Lorraine. C'est ce qui fait dire souvent Fontenoy en Bourgogne ou en Vosges.

Le bourg de Fontenoy-le-Château[1]), aujourd'hui du canton de Bains, arrondissement d'Epinal, département des Vosges, était donc indivis avec la Franche-Comté, cette province appartenait du temps de Charles-Philippe de Croy au roi d'Espagne. Fontenoy formait anciennement trois localités bien distinctes, Fontenoy-le-Château, Fontenoy-la-Côte et Fontenoy-la-Ville, dont la souveraineté était partagée et dont le duc de Lorraine n'eut plein pouvoir qu'en 1704, année où le Roi lui céda ses parts de souveraineté.

Au quinzième siècle, la seigneurie de Fontenoy appartenait à un illustre Bourguignon, Philippe de Neufchâtel, qui fit ses foi et hommages au duc René pour ce qui était de la souveraineté de Lorraine. Ce fut par ce seigneur, ancêtre de Diane de Dommartin, que celle-ci possédait le comté de Fontenoy.

[1]) Durival dit qu'il n'y avait qu'une demi-lieue pour aller en Franche-Comté. Le comté était du diocèse de Besançon. On voyait encore au milieu du siècle dernier les murs du château et ses portes. Il avait été ruiné pendant la guerre de Trente ans. Sur une cheminée on lisait cette devise: *J'aime qui m'aime, vive Croy**). Les autres devises de Charles-Philippe étaient: *Amour ne tiendra Croy, — Sans fin, Croy, — Je soutiendrai Croy, — Je maintedray, Croy.*

*) Cette devise est sur la plaque de cheminée aux armes de Croy du château d'Havré, (1603). *(Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Anvers 1866, 572.)*

En 1580, le duc Charles III permit à Charles-Philippe de Croy de relever le signe patibulaire de Fontenoy. De son temps, le blason du bourg était semblable à celui de la ville de Fénétrange, «d'azur à la fasce d'argent». Peu après, la ville eut pour armoiries le chiffre de Diane de Dommartin «de gueules aux deux *D* grecs entrelacés[1])». Nous reverrons encore ces △ qui furent fort prisés par l'illustre dame, dans la joie comme dans l'affliction. On sait qu'elle donna son prénom de Diane au village de Kappel qui fut connu depuis sous le nom de Diane-Capelle après sa réédification à la fin du seizième siècle.

Un souvenir de Fontenoy-en-Vosges[2]) existe encore dans la banlieue de Fénétrange, en face le chemin de fer. C'est la cense de Fontenoy, Melkershof, bâtie par Diane de Dommartin et qui montre la vivacité des souvenirs Vosgiens de la noble marquise. La cense de Fontenoy fut à la fin du dix-septième siècle une *ménagerie* (laiterie) du prince de Vaudémont. C'est aujourd'hui une ferme importante.

IV.

Il existe encore à une lieue au sud de la ville de Fénétrange un souvenir du monument funéraire de Charles-Philippe de Croy. C'est une pierre de grès qui se trouve au-dessus de la porte d'entrée de la modeste chapelle du Loup[3]), dédiée à Notre-Dame, commune de Rommelfingen, sur la rive droite de la Sarre, près de l'ancienne voie romaine dite la Hunau — le chemin le plus court pour aller de Fénétrange à Sarrebourg. C'est une pierre trouvée dans l'église de Rommelfingen en 1848. Elle représente la sainte croix à laquelle est attachée la couronne d'épines[4]) entre la lance et l'éponge de la passion; le tout est soutenu par la tête de mort traditionnelle. Au bas de la pierre est une couronne de marquis surmontant deux △ et deux *C* enlacés

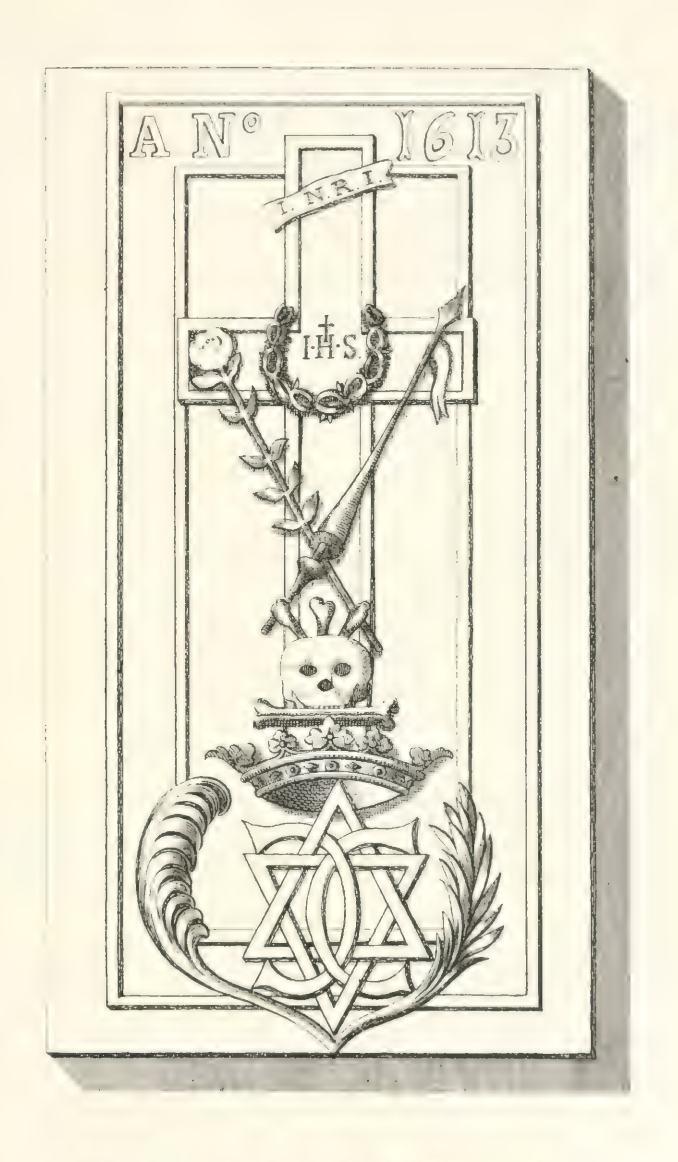
[1]) *Durival*. Description de la Lorraine et du Barrois. Nancy 1779. II, 224.

[2]) La moitié de la seigneurie de Fontenoy-en-Vosges en 1681, appartenait au duc de Croy, Ernest-Bogeslas, évêque de Camin, absent alors de la Lorraine; elle fut adjugée le 19 mai de cette année par jugement du parlement de Metz pour la somme de 11,000 livres tournois à Michel du Pasquier, seigneur de la Forêt, colonel de dragons, dont la postérité jouit de la moitié de ce comté conjointement avec les Croy ducs d'Havré*). Le créancier, un noble lorrain, M. de Baillivy, réclamait par ses cessionnaires 32,500 francs messins et 70,023 francs d'intérêts échus. (*Archives du département des Vosges*, E. 79. Documents pour servir à l'histoire des Vosges, Epinal 1873, III. 281.)

[3]) L'on prétend, vers la guerre de Trente ans, qu'une jeune fille, menacée par un loup, trouva refuge dans un arbre, qui plus tard fit place à la chapelle d'où le nom Wolfskapel.

[4]) Au-dessus de la tête de mort les trois clous.

*) Le château et village d'Havré est à 6 kil. Est de Mons en Hainault.



Pierre à la Wolfskapel.

(Rommelfingen)

Zur Abhandlung Seite 21

entre deux palmes funéraires. Au-dessus de la croix entre les deux bordures **AN° — 1613**. Hauteur: 1 m. 05 c. Largeur: 0 m. 67 c.

Nul doute que ce petit monument est un fragment d'une pierre tumulaire élevée en l'honneur de Charles-Philippe de Croy par sa femme. L'année 1613 qu'on y voit est bien la date du décès du marquis d'Havré. Mais comment cette pierre se trouvait-elle à Rommelfingen[1]?

La preuve que cette pierre provient d'un monument élevé en l'honneur de Charles-Philippe de Croy et de sa femme Diane de Dommartin, c'est qu'on voit les mêmes emblêmes au château de Thicourt (Diedersdorf), canton de Falkenberg (Lorraine), qui subsistait encore du temps de Dom Calmet[2]. Il a été bâti, dit-il, par les deux époux et passait pour un des plus magnifiques de ce temps-là, ce qui en reste, annonce beaucoup de grandeur. L'architecture en est de très bon goût. Il y a dans la cour du château un portique où l'on voit les armoiries de plusieurs ancêtres du marquis, entre autres celles de sa mère, Anne de Lorraine, fille du duc Antoine, et en haut cette devise: *Sans fin, Croy.* On remarque encore sur tous les ornements et sur les ferrures des portes et des fenêtres le *D* grec qui signifie Diane et le double *DC* qui signifie Charles de Croy, enlacés l'un dans l'autre.

L'escalier du château a été formé de dalles de marbre gris ou de gypse, tirées d'une carrière située sur le ban de Thicourt.

Mon travail est terminé, je crois avoir suffisamment démontré que la pierre de la Wolfskapel à Rommelfingen, près Fénétrange, est bien un débris du tombeau de très haut et très puissant seigneur Monseigneur Charles-Philippe de Croy, marquis d'Havré, libre baron de Fénétrange, chevalier de la Toison d'or, etc., expulsé si cavalièrement de son caveau sépulcral.

---

[1]) La moitié du Fénétrangeois, celle dite Schwanhalz, avait embrassé la Réforme avec ses maîtres, les Rheingraves coseigneurs de la baronnie. La portion dite Brackenkopf appartenant à Diane de Dommartin, était restée catholique. Cette dame avait fait bâtir une chapelle castrale et elle avait l'exercice du culte dans l'intérieur du château de Fénétrange. Rommelfingen, à 2 kil. au sud, était restée la seule paroisse catholique des environs. Les autres villages de la seigneurie de Brackenkopf restés catholiques, étaient Hilbesheim, Haut-Clocher et Diane-Capelle. La libre baronnie de Fénétrange relevait directement du Saint-Empire. Elle ne dépendait de l'évêque de Metz qu'au point de vue spirituel, malgré ce que les érudits messins ont écrit là-dessus.

[2]) Notice de la Lorraine, 1756. II. 563.

Genealogische Untersuchungen zur Geschichte Lothringens und des Westrich.

Von **Dr. Heinrich Witte**, Hagenau.

I.

Für die geographische Ausdehnung des Westrichs giebt es im Mittelalter keine festen Grenzbestimmungen[1]). Im weitesten Umfange verstand man darunter alles Land, welches dem Kamm der Gebirgsmauer anliegt, welche die oberrheinische Tiefebene im Westen begrenzt, und selbst noch darüber hinaus im Norden wurde der Name in Anwendung gebracht. Wie nun der Name Westrich für diese anliegende Gebirgslandschaft galt, so gab es auch für das Gebirge selbst eine allgemein gültige Bezeichnung; in lateinischen Urkunden und Chroniken gelangt dafür das Wort Vosagus, Vogesus, Wasagus in Anwendung, in deutschen wird der Name Wahsichen dafür gebraucht. Das widerspricht der gewöhnlichen Auffassung, welche diese geographischen Bezeichnungen für das Gebirge viel enger fasst.

Eine weite Ausdehnung findet der Name Vogesen, wenn in dem Testament des Diakons Adalgysel, auch Grimo genannt, aus dem Jahre 636 gar die Burg Tholey[2]) auf dem Hunsrück als in denselben gelegen genannt wird. Wenn Kaiser Ludwig dann 822 von Völklingen bei Saarbrücken aus eine Ordnung für die Förster in Vosago erlässt[3]), so ist damit nicht gesagt, in welcher Ausdehnung das Gebirge gefasst ist; aber es liegt nahe, auch hier das Waldgebirge möglichst weit zu begreifen, und wenigstens 842 wird auch das linksrheinische Schiefer-

[1]) Mathias v. Neuburg versteht unter Westrich kurzweg das Land westlich der Vogesen. S. Hegel in den Beilagen zu seiner Ausgabe des Königshofen, p. 808. Vgl. dazu die Urkunde Kaiser Sigmunds vom 6. September 1413, worin er dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz die Landvogtei im Elsass verpfändet zur besseren Abwehr der Angriffe aus dem Lande Westerich, das an das Land zů Eilsasz einhalp stosset. Mossmann, Cartulaire de Mulhouse, I, 458.

[2]) Castrum Teulegio sectum in Vogaso. Beyer, Mittelrhein. Ub. I, 7. Vgl. auch Görz, Mittelrhein. Regesten I, p. 34 und 36.

[3]) Böhmer-Mühlbacher, Reg. der Karolinger, p. 274 nr. 739.

gebirge als Wasagus bezeichnet[1]). Erheblich zusammengeschrumpft sind die Vogesen, wenn König Otto I. 937 dem Hochstift Worms die Basilika Niuanchiricha (Neunkirchen, zwischen Glan und Lauter in der Pfalz) in pago Nahgowe in foresto Wasago schenkt[2]). Dieselbe geographische Bestimmung wiederholt sich noch mehrfach in Urkunden Otto's I.[3]), und es kann demnach kein Zweifel sein, dass Hardt und Donnersberg, sowie das Nahegebiet überhaupt unter diesen geographischen Allgemeinbegriff fallen[4]).

Ebenso hatte auch die deutsche Gebirgsbezeichnung Wahsichen[5]) eine erheblich grössere Ausdehnung, als man gewöhnlich annimmt. Der Name begreift die ganze westliche Gebirgsmauer vom Elsässer Belchen bis zur Nahe. Dafür bieten namentlich die Bestimmungen über den Geltungsbereich der oberrheinischen Landfrieden und Bündnisse eine Reihe von Belegen; sie haben zur Voraussetzung, dass der Wahsichen sich noch weit über die Lauter hinaus erstreckt[6]). So soll der Landfrieden des Jahres 1378 gelten den Wassich herab bis gen Neustadt[7]); und in einer Urkunde des Jahres 1366 für das Kloster St. Lambrecht[8]) heisst es nemus Wasigon in pago Spirigowe. Daneben sind aber auch Teilbezeichnungen in Gebrauch. So herrscht für die Vogesen bis zur Markircher Steige der Name First vor, ursprünglich eine Bezeichnung für den Kamm des Gebirges, denn aber für das Gebirge schlechtweg[9]).

[1]) l. c. p. 406; es ist wohl der Hunsrück gemeint.

[2]) Görz, Mittelrhein. Reg., nr. 894.

[3]) Vgl. auch die Urkunde Otto's II. für Speier bei Remling, Urkundenbuch der Bischöfe von Speier I, 18: omnia novalia eiusdem silve et eiusdem ambitus . . possessa usque ad ipsam Wasagon silvam, in pago scilicet Spirchgouve et in comitatu Wormacensis Ottonis sita. Stumpf nr. 824.

[4]) Vgl. auch Lamey, pagus Wormatiensis in Acta palatin. I, 284: Scauenheim in pago Wormacensi . . in saltu Vosago, sowie codex dipl. Laureshamensis, und Schöpflin, Alsat. dipl. I. Bei der Beschränktheit der litterarischen Mittel an hiesigem Orte muss ich darauf verzichten, dem weiteren Vorkommen des Namens Vosagus nachzugehen.

[5]) Das Verhältnis beider Namen wird gut ausgedrückt in einer Urkunde des Jahres 1280: in Vosago quod vulgariter dicitur Wassengen, Würdtwein, Nova subsidia XII, 242. Wassengen, Wahsichen selbst ist doch wohl nichts anderes als die Verdeutschung von Wasagus oder auch umgekehrt.

[6]) Vgl. Wiegand, Strassburger Urkundenbuch II, 187, 369; Albrecht, Urkundenbuch der Herren v. Rappoltstein I, 366 und 573.

[7]) Weizsaecker, Deutsche Reichstagsakten des Mittelalters unter König Wenzel I, 206, wo aber Blankenberg fälschlich nach der Pfalz verlegt wird. Es ist Blamont = Blankenberg in den Vogesen.

[8]) Schöpflin, Alsatia illustrata.

[9]) Wiegand l. c., 303; Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg I, 289, 401; ferner Albrecht l. c. 225 u. a. a. O.; Wencker, de pfalburgeris 23. Am

An die First stösst das unmittelbare Staatsgebiet des alten Herzogtums Lothringen, und da hat der Name Westrich keine Stätte; es dürfte aus der Praxis kein Beispiel dafür beizubringen sein. Wo aber der Name First verklingt und nur der des Wahsichen herrscht, und wo in bunter Reihenfolge das Gebiet der Grafen v. Salm, der Herren v. Blamont, v. Finstingen, der Grafen v. Lützelstein[1]), Saarwerden und Saarbrücken, der Grafen v. Zweibrücken, der Herren v. Bitsch, der Grafen v. Veldenz und Spanheim, der zahlreichen Herren des mittleren und oberen Nahethals aufeinander folgt, wo dann schon entfernter vom Wahsichen die Gebiete der Grafen v. Leiningen-Rixingen, der Herren v. Bolchen, Forbach und Kirkel, der Grafen v. Homburg liegen, da ist die eigentliche Heimat des Westrich. Und noch weiter hinauf in das Gebiet des rauhen Hunsrück, der unwirtlichen Eifel und der waldigen Ardennen kann man den Begriff erstrecken; denn was westlich von der Scheidemauer liegt, welche Mutter Natur errichtet hat, das war für den Bewohner der Ebene und des Rheins der gefürchtete Westrich. Im engeren Sinne aber umfasste der Name das Gebiet zwischen Elsass, Lothringen, der Pfalz und dem Kurfürstentum Trier, wie es sich ausbreitet innerhalb der Mosel, Saar, Blies, Nahe und Lauter[2]). So wenigstens bestimmt der Bischof von Metz, Raoul v. Coucy[3]), im Jahre 1397 die Ausdehnung des Westrich. Man könnte

---

frühesten dürfte der Name genannt sein in der berühmten Stiftungsurkunde des Herzogs Friedr. von Schwaben für Kloster St. Fides in Schlettstadt vom Jahre 1105: ad montem qui dicitur Verst. Würdtwein Nova subs. VI, 288.

[1]) Rudolf v. Coucy, Bischof von Metz, leiht Graf Heinrich v. Lützelstein subscriptas villas in regione Westravia sitas: scilicet Kirchberg, Rentingen, Gunderichingen, Altdorf, Stensel, Birsingen, Vachenburne, Herolzard in toto, item medietatem villae Gosselmingen et altam iurisdictionem, altum iudicium totale eiusdem villae Gosselmingen. Crollius, De Westrasia, p. 4, im Anhang zu seinen Origin. Bipontin.

[2]) In dieser Hinsicht ist für die historische Geographie eine Urkunde des Kaisers Otto II. von Wichtigkeit, worin er eine Schenkung Konrad's, des Sohnes des verstorbenen Grafen Rudolf, für das Kloster Gorze bestätigt. Stumpf, nr. 825, der aber nach Böhmer Görz schreibt. Dieser Konrad hatte an dem Tage der Schlacht bei Cotrone, in der er sein Leben einbüsste, dem Kloster Gorze sub vexillo imperatoris omne praedium quod habuit in regno Lotharingiae sowie curtim suam Ernusteswiler vocitatam in pago Bliesichgowe et in comitatu Wolmari comitis sitam cum omnibus utensilibus illuc et ad praescriptas in regno Lotharingiae ubicunque ibi iaceant adspicientibus vermacht. Crollius, Origines Bipontinae 65. Man sieht, hier wird der Bliesgau, der ja recht eigentlich den Westrich umfasst, Lothringen gegenübergestellt und nicht dazu gerechnet. Die Urkunde selbst wird noch anderweitig zu verwerten sein.

[3]) Schoepflin. l. c. II, 126.

sagen, wenn man von der Grafschaft Salm und der Herrschaft Blamont absieht, die vollständig innerhalb des französischen Sprachgebiets liegen, dass der Westrich so weit reichte, als die deutsche Zunge erklang[1]).

Es war ein rauhes, wildes Land, von endlosen Waldungen bedeckt, das seine Bewohner nur dürftig nährte. Der Adel war auf den Ertrag seines Schwertes angewiesen; kein Wunder, dass der Westricher überall da, wo etwas zu holen war, des schlimmsten Rufes genoss. Die reichen Niederungen des Rheins und der Mosel zogen die Herren des Westrich ebenso unwiderstehlich an, wie den schottischen Hochländer die Thäler des Forth- und Clydeflusses. Die wagemutigen Herren von Metz stählten nicht am wenigsten ihre Kraft, wodurch ihre Stadt eine der wehrhaftesten des deutschen Reiches im 14. und 15. Jahrhundert wurde, im steten Kampf mit den Herren des Westrich; und in dem Briefwechsel Strassburgs mit seinen Bischöfen während des 15. Jahrhunderts ist der stete Kehrreim von einer « Haufung im Westrich, mit Willen in diese Lande zu ziehen ».

II.

Was wir von der Geschichte dieser Zwischenlandschaft wissen, ist nur Stückwerk, und doch springt es in die Augen, dass gerade sie ein erhebliches Interesse sowohl für Lothringen als das Elsass haben muss. Die lothringischen Historiker haben sich begnügt mit dem, was Calmet gelegentlich darüber bringt, und sie haben keine Kenntnis genommen von den gelehrten Werken eines Crollius[2]), Lamey[3]) und Kremer[4]) aus dem vorigen Jahrhundert. Seitdem ist auch von deutscher Seite[5]) wenig geschehen zur Aufhellung der Geschichte dieses rauhen

---

[1]) Heutzutage gilt der Name bekanntlich noch für die Hinterpfalz. Ein pfälzischer Freund teilt mir über den Beginn des Westrich folgenden Vers mit:

« Im Keyser Hannes seiner Küch'
Beginnt der Westerich. »

Dieser Keyser war zu Albersweiler zwischen Landau und Annweiler zu Hause.

[2]) Crollius, Origines sowie Westricher Beiträge.

[3]) Seine Arbeiten in den Acta academiae Theodoro-Palatinae über die Grafen von Veldenz und die Wild- und Raugrafen.

[4]) Kremer, Geschichte des ardennischen Geschlechts.

[5]) Es kommen hier einzig die Arbeiten von Lehmann in Betracht; von seinen pfälzischen Burgen namentlich der fünfte, den Westrich behandelnde Band, seine Geschichte der Grafen von Zweibrücken im zehnten Band der historischen Abhandlungen der Münchener Akademie, sowie seine Geschichte der Grafen v. Hanau-Lichtenberg; ausserdem das tüchtige Werk von Köllner, Geschichte der Grafen v. Saarbrücken.

Landstriches, obwohl nun in den verschiedenen Urkundenwerken ein erhebliches Material aufgehäuft ist. Was sich aus der Heranziehung dieses Materials gewinnen lässt, dafür legt die vortreffliche Arbeit von V. Châtelain in diesem Jahrbuch über die Grafschaft Kriechingen ein beredtes Zeugnis ab. In derselben Weise soll nun versucht werden, über den Ursprung und Zusammenhang der grossen Grafen- und Herrengeschlechter des Westrichs Aufschluss zu gewinnen.

Die Forschung tappt da allerdings vielfach im Dunkeln, und das Ergebnis wird zum Teil ein negatives sein, so dass wir aufhören müssen etwas als gewiss anzunehmen und uns höchstens mit einem höheren oder geringeren Grad der Wahrscheinlichkeit zu begnügen haben. Die Beschaffenheit des Materials, das in der Hauptsache ein urkundliches ist, trägt die Schuld daran. Die Familiennamen kommen erst im 11. Jahrhundert stellenweise in Anwendung, und erst mit dem 12. Jahrhundert sind sie bei den hervorragenderen Geschlechtern allgemein in Gebrauch. So ist man für die älteren Zeiten auf die Vornamen beschränkt, und aus diesen lässt sich nur schwer eine Geschlechtsfolge gewinnen. Förderlich ist allerdings, dass sich die Vornamen von väterlicher und mütterlicher Seite gerade in Lothringen vielfach wie Familiennamen vererben, und wo ein neuer Name bei einem Geschlechte vorkommt, kann man meistens sicher sein, dass er durch die Mutter in die Familie gebracht ist; aber als eine allgemein gültige Regel kann das allerdings nicht gelten. Dazu kommt nun die häufige Verwendung einzelner Namen: mit einem blossen Herimannus oder Henricus comes ist wenig geholfen; anders steht es mit Namen wie Otaker, Folmar, Simon, Sigebert u. a. So wird diese Arbeit das Ergebnis bringen, dass die Grafen von Metz ihren Familiennamen Folmar den Grafen von Lunéville und den Bliesgaugrafen verdanken, dass ihr späterer Familienname Hugo auf die elsässischen Grafen von Dagsburg, die sie beerben, zurückgeht, und dass sie beide Namen auf die Grafen von Castel und Lützelstein vererben. Daneben ist der geographische Gesichtspunkt massgebend [1]). Wenn man zu verschiedenen Zeiten dieselben Namensträger in demselben Gau als Grafen antrifft, so ist mit ziemlicher Sicherheit ein Geschlechtszusammenhang dieser Namensträger anzunehmen.

Das sind die kritischen Gesichtspunkte, nach denen bei dieser Arbeit vorgegangen ist. Es soll darin einerseits die Frage erörtert werden, ob die Grafen von Saarbrücken mit dem sogenannten arden-

---

[1]) Vgl. die trefflichen Bemerkungen von A. Schulte, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten, 74.

nischen Grafengeschlecht zusammenhängen, oder ob nicht anderweite Abstammung nachzuweisen ist; und dabei wird auf die Frage über die elsässische Abkunft der das ardennische Geschlecht ablösenden Herzöge von Lothringen einzugehen sein. Es werden dann die Verzweigungen der Grafen von Saarbrücken zu verfolgen sein und die weitere Untersuchung wird sich darauf zu beschäftigen haben mit den Bliesgaugrafen, den Grafen von Lunéville und Metz, ihrem Zusammenhang mit den Grafen von Dagsburg und Egisheim einerseits, den Grafen von Castel und Lützelstein anderseits; und ob und inwiefern die Grafen v. Saarwerden und Homburg, sowie die Herren v. Kirkel mit den Grafen v. Saarbrücken oder den v. Castel in Verbindung stehen. Dabei wird sich nicht vermeiden lassen, nochmals genealogische Verhältnisse zur Sprache zu bringen, die erst kürzlich in dieser Zeitschrift Gegenstand einer eindringenden Untersuchung gewesen sind [1]).

III.

Auszugehen ist hier von dem Reich der Karolinger. Die Natur dieses Reiches brachte es mit sich, dass einzelne Geschlechter, namentlich des alten Austrasien, eine geradezu internationale Bedeutung erhielten; in die entferntesten Grafschaften des weiten fränkischen Reiches waren sie verschlagen und verloren doch nicht den Zusammenhang mit der Heimat. So sassen die Vorfahren jenes Herzogs Wido v. Spoleto, der König von Italien und römischer Kaiser wurde, an der Mosel und waren Gründer des Klosters Metlach, dessen Laienabt jener Wido auch als Herzog von Spoleto blieb [2]). So stammte das Geschlecht der Markgrafen von Ivrea aus Burgund und kehrte nach dem Verlust des italienischen Königreiches dorthin zurück [3]), um später den deutschen Königen von da aus den Besitz des Königreichs Burgund streitig zu machen. Gerade diese austrasischen Geschlechter waren an der Aufrechterhaltung der Einheit des fränkischen Reichs am meisten beteiligt, und bei ihnen fand auch Lothar I. in seinen Kämpfen gegen seinen Vater und seine Brüder die eifrigste Unterstützung. Für unsere Zwecke kommt in dieser Hinsicht das Geschlecht der sogenannten Etichonen im Elsass und das der Matfride im Bliesgau in Betracht.

[1]) Wichmann, Adelbero I., Bischof von Metz, im dritten Bande des Jahrbuchs.

[2]) Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch I, 77.

[3]) Köpke-Dümmler, Jahrbücher der deutschen Geschichte unter Otto dem Grossen, 460.

Unsere Zeit hat den alten Genealogen in mancher Hinsicht übel mitgespielt. Welchen Bienenfleiss und welchen Scharfsinn haben sie auf den Aufbau ihrer Stammbäume verwandt! Und jetzt ist in so vielen Fällen durch ihre Arbeiten einfach ein Strich gemacht. Gerade die Urkunden, auf denen sie ihre besten und kühnsten Schlüsse aufgebaut haben, sind teils als mittelalterliche Fälschungen, teils gar als ganz gewöhnliche neuere Machwerke erwiesen worden. Wie viel ist nicht über die Etichonen geschrieben worden! Der Zusammenhang der Eberhard und Hugo, die vom 10. Jahrhundert ab im Unterelsass die Grafschaft besitzen, mit ihnen war über allen Zweifel erhaben, und der Geschlechtszusammenhang der Habsburger und der Herzöge von Lothringen mit ihnen begegnete ebenso doch keinem ernsten Zweifel. Und wie schön war es nicht, als sich dann Franz von Lothringen und Maria Theresia von Habsburg die Hand reichten und beide Zweige der Etichonen sich vereinten! Was die Habsburger betrifft, so weiss man jetzt, dass die Urkunden, die ihren Zusammenhang mit den Grafen und Herzögen des Elsass darthun sollen, Fälschungen des Klosters St. Trudpert im Schwarzwald sind[1]). Und erst zuletzt hat Ch. Pfister[2]) die um die Person der heiligen Odilia und die Etichonen so üppig rankende Sage untersucht auf ihre historische Berechtigung und bei dieser Gelegenheit den lothringischen Genealogen Vignier als ganz gewöhnlichen Falsifikator entlarvt.

Die Wahrheit zu sagen, lässt sich die Abstammung der elsässischen Grafen im Mannstamm von den Herzögen des Elsasses nicht nachweisen. Stammvater der ersteren ist Hugo, Graf von Tours, aus dem Elsass gebürtig und dort reich begütert. Als dieser Hugo 821 auf dem Reichstag zu Diedenhofen[3]) seine Tochter, die blonde Irmengard, dem Kaiser Lothar vermählte, da rühmte man die hohe Abstammung des Grafen von jenem Herzog Etich, dem Stammvater der Etichonen, und Kaiser Lothar selbst nennt einmal den Enkel dieses Etich, den Herzog Adalbert, seinen Ahnherrn[4]); ausdrücklich wird diese Ehe von einem Mitgliede des karolingischen Hauses, dem Grafen Nithard, als iustum matrimonium bezeichnet. Danach lässt sich der Zusammenhang wohl

[1]) Schulte l. c. Vgl. hierzu im Nachtrag die Bemerkungen über die genealogischen Arbeiten von Krüger im Jahrbuch für Schweizer Geschichte.

[2]) Le Duché Mérowingien d'Alsace et la Légende de Sainte-Odile in den Annales de l'Est und separat.

[3]) Vgl. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen I, 167.

[4]) Wiegand, Strassburger Urkb. I. Über die Frage der Echtheit dieser Urkunde vgl. Fritz in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 1891, p. 663.

nicht bezweifeln; wie er aber zu erklären ist, dafür fehlt jeder Anhaltspunkt. Der letzte Herzog des Elsass, Luitfrid, verschwindet mit dem Jahre 739 aus der Geschichte; sein Bruder, Graf Eberhard, der Gründer von Murbach, stirbt 747, und es liegt keinerlei beglaubigtes Zeugnis vor, dass einer von ihnen Nachkommen gehabt hat[1]). Die Lücke zwischen ihnen und Graf Hugo ist somit nicht auszufüllen, und es liegt am nächsten, an eine Abstammung desselben in weiblicher Linie von den Etichonen zu denken.

Als Schwiegervater Kaiser Lothars erfreute sich Graf Hugo eines bedeutenden Einflusses am Hofe Kaiser Ludwig's, zu dem ihn seine persönlichen Eigenschaften nicht berechtigten; wegen seiner Furchtsamkeit musste er Spott und Hohn erleiden. Eng verbunden mit ihm erscheint einer der mächtigsten Männer am Hofe Ludwig's, Graf Matfrid von Orleans. Wie jener aus dem Elsass, so war dieser aus dem Bliesgau gebürtig; und dabei ist auch noch des Grafen Warnar und seines Neffen, des Grafen Lambert von Nantes, zu gedenken. Wie Graf Matfrid, stammten auch sie aus dem Bliesgau, wo sie das Kloster Hornbach besassen[2]). Jetzt lagen in Neustrien aller drei Grafschaften beisammen.

Es kann zweifelhaft erscheinen, ob jener Madefrid, auf dessen Vortrag hin Kaiser Ludwig am 23. März 815 zu Aachen für Kloster Gorze urkundet[3]), gleichbedeutend ist mit unserm Grafen. In massgebender Stellung erscheint er schon im Jahre 817[4]), und in dieser Stellung verharrte er, solange das Verhältnis Kaiser Ludwig's zu seinem Sohne Lothar ungetrübt war. Er, sowie die Grafen Hugo und Lambert waren recht eigentlich die Vertreter der Interessen des austrasischen Adels, der die Einheit des fränkischen Reichs aufrechterhalten und es ungeschmälert dem Kaiser Lothar bewahren wollte. Wie vordem gegen die Bretagne, waren 825 die beiden Grafen Hugo und Matfrid mit der Führung des Feldzuges gegen die Sarazenen betraut worden, und da man ihrer Saumseligkeit den übeln Ausgang des Feldzuges beimass, so wurden sie auf dem Reichstag zu Aachen 828 ihrer Lehen und Würden entsetzt. Seit jener Zeit war Matfrid der unversöhnliche Feind Kaiser Ludwig's und der böse Geist seiner Söhne; bei allen ihren Empörungen

[1]) Vgl Pfister 22 u. a. a. O.

[2]) Vgl. auch Crollius, Or. Bipont. I, 96 ff.

[3]) Böhmer-Mühlbacher 227, nr. 559.

[4]) l. c. p. 243, nr. 626. Vgl. auch nr. 735, 745, 748. Besonders hervorzuheben ist nr. 745 vom 8. Januar 823, betreffs Restitution einer Besitzung an Kloster Hornbach, nachdem vorher auf Klage des Grafen Lambert Kaiser Lothar und Graf Matfrid mit der Untersuchung des Thatbestandes betraut worden waren. Über die bedeutende Stellung Matfrids vgl. Simson 289.

hatte er die Hand im Spiel. Als dann endlich Lothar 834 sich unterwerfen und auf des Vaters Gebot nach Italien gehen musste, da folgten ihm die drei Grafen Hugo, Lambert und Matfrid, und Lothar musste sie hier entschädigen für das, was sie in der Heimat verloren hatten. So erhielt Graf Matfrid die Güter der Abtei St. Denis in Italien[1]). Bald wurde Kaiser Lothar jedoch von ihren Ansprüchen befreit, denn alle drei Männer erlagen 837 dem Fieber[2]).

Nach dem Tode des Kaisers Ludwig werden auch die Nachkommen des Grafen Matfrid den früheren Besitzstand ihres Geschlechts zurückerlangt haben. Es ist unzweifelhaft der gleichnamige Sohn Matfrid's, auf dessen Verwendung Kaiser Lothar am 21. Oktober 843 der Abtei St. Denis die Abtei St. Mihiel im Gau Verdun zurückstellte, welche einst dem Kloster geschenkt und im Zwist zwischen Vater und Sohn dem Kloster entrissen und dem Grafen Matfrid zu Lehen gegeben war[3]). Kaiser Lothar selbst nennt Matfrid inluster comes[4]); mehrfach erscheint er als solcher in Kaiserurkunden[5]) und 854 erfährt man dann, dass seine Grafschaft im Eifelgau gelegen war[6]). Auch unter König Lothar II. muss er eine einflussreiche Stellung eingenommen haben. Am 28. Juni 856 schenkt der König auf Bitte der Grafen Adelard und Matfrid, welche er als dilectissimi und inlustrissimi comites bezeichnet, einem Vasallen des letztern, namens Otbert, den bisher zu Lehen gehabten Besitz in den Grafschaften Zülpich und Bonn[7]), und am 18. Januar 859 verleiht er demselben Vasallen des Grafen Matfrid die Kapelle der heiligen Justina zu Güsten bei Jülich[8]). Mit ebendemselben Otbert tauscht er wieder auf Verwendung des Grafen Matfrid im Jahre 867 am 17. Januar Königsgut im Mosel-, Zülpich- und Eifelgau und in der Grafschaft Jülich gegen Eigengut desselben zu Kessenich im Zülpich- und zu Dalem im Eifelgau[9]). Das ist das letzte Mal, dass dieses Grafen Matfrid Erwähnung geschieht.

---

[1]) Simson II, 118. Dabei ist es allerdings zweifelhaft, ob der Vater oder Sohn in der Weise entschädigt wurde.

[2]) l. c. 166.

[3]) Böhmer-Mühlbacher p. 414, nr. 1075.

[4]) Beyer 84.

[5]) Böhmer-Mühlbacher p. 419, nr. 1090, p. 424, nr. 1098.

[6]) Beyer 93.

[7]) l. c. 97. Böhmer-Mühlbacher p. 479, nr. 1245.

[8]) Beyer 98. Böhmer-Mühlbacher.

[9]) Beyer 113. Böhmer-Mühlbacher p. 499, nr. 1280.

IV.

Die angeführten Thatsachen lassen zur Genüge erkennen, wo dies Geschlecht der Matfride wurzelte. Wenn nun gegen Ende des neunten Jahrhunderts in diesen Gegenden ein Brüderpaar, Gerhard und Matfrid, auftaucht, und zwar in überaus mächtiger Stellung, so wird man unbedenklich diese beiden, sei es als Söhne, sei es als Enkel des früheren Grafen Matfrid in Anspruch nehmen können[1]). Die beiden Brüder waren auf's engste verbunden mit einem Grafen Stephan, mit dem sie auch durch verwandtschaftliche Bande verknüpft waren. Von diesem vernimmt man zuerst Sicheres im Jahre 890. Da schenkt König Arnulf dem Abt Stephan des Klosters St. Epvre bei Toul 25 Hufen mit zwei Kapellen zu Gransvillars und Rosières im Kalmenzgau in der Grafschaft Stephans zu freiem Eigen; ob er nun aber identisch ist mit jenem, den König Zwentibold 895 in seiner Urkunde[2]) für das Kloster Echternach als Graf in pago Piatahgewe (Bedgau) erwähnt, muss dahingestellt bleiben[3]). Hingegen kann man mit ziemlicher Sicherheit als Vorfahren des Grafen Stephan im Calmenzgau, wahrscheinlich von mütterlicher Seite, jenen Stephan in Anspruch nehmen, dessen 840 gedacht wird. Da schenkt Kaiser Ludwig dem Kloster St. Arnulf bei Metz den Fiskus Remilly im Gau Metz interiacens comitatus Moslensis confinio et Solnensis (Saulnois) comitatus, wie ihn bisher Stephan innegehabt hatte[4]).

Von diesen drei Grafen Gerhard, Matfrid und Stephan erfährt man nun gerade nichts Rühmliches im Jahre 894. Sie hatten das Bistum Toul verheert, die Klöster St. Maurice und St. Epvre unter dem Namen der Vogtei sich angeeignet und in der Nähe der Stadt Befestigungen angelegt. Dafür mussten die Grafen zu Worms vor König Arnulf schwere Busse thun[5]), und dieser bestätigte zu-

[1]) Calmet I, 322. Böhmer-Mühlbacher p. 679, nr. 1810.

[2]) Beyer 205.

[3]) Vermutlich ist er jener Graf Stephan, den Regino v. Prüm zum Jahre 883 erwähnt.

[4]) Böhmer-Mühlbacher p. 393, nr. 1037.

[5]) Soviel wird man der gefälschten angeblichen Urkunde des Königs Arnulf entnehmen dürfen; denn dieser Sachverhalt wird durch die folgenden Ereignisse bestätigt. Über die Fälschung selbst vgl. Mühlbacher in Böhmer-Mühlbacher p. 692, nr. 1850. In der Urkunde heisst es comes Stephanus et Gerardus frater suus et Matfridus. Regino von Prüm aber, der die Verhältnisse der Familie aus eigener Erfahrung genau kannte, erwähnt bloss Gerard und Matfrid als Brüder, hingegen Stephan bringt er in ganz andere Familienbeziehungen. Vielleicht hat der Fälscher sich dadurch irre leiten lassen, dass alle drei Männer gewöhnlich nebeneinander genannt werden.

gleich auf Fürbitte seines Sohnes Zwentibold die Privilegien des Bistums. Die Strafe war gerecht, aber sie konnte unter den zügellosen, unbeständigen lothringischen Grossen dem ebenso zügellosen Zwentibold, dem nun sein Vater Arnulf 895 Lothringen als Königreich verliehen hatte, keine Zuneigung erwecken. Was man diesem jungen Fürsten auch sonst vorwerfen mag, Mangel an Energie und Thatkraft kann man ihm nicht zum Vorwurf machen, aber dabei liess er jegliche Staatsklugheit vermissen. Das zeigte er gegen Ende des Jahres 896, als er vier der mächtigsten Grossen seines Reichs, jenen vorhin genannten drei Grafen, sowie dem Grafen Odakar ihre Ämter und Würden entzog. Mit den drei ersteren[1]) söhnte sich der König auf Vermittlung seines Vaters wieder aus und gab ihnen ihre Ämter und Lehen zurück. Graf Odakar[2]) war aber stark genug, um in der Empörung beharren zu können. Unter diesen Umständen war es um so bedenklicher, als sich der unberatene Fürst mit dem mächtigsten Mann seines Reichs, dem Grafen Reginar, entzweite, der sich nun mit dem Grafen Odakar und andern Missvergnügten verband. Beide warfen sich in einen sehr festen Ort, Durfos[3]) an der Maas, und der König konnte sie nicht überwinden. So wurden diese Männer jetzt die Führer der Opposition und knüpften mit Karl dem Einfältigen an, der an Kleinmut und Begehrlichkeit seinem Grossvater gleichkam. Gerhard und Matfrid verharrten diesmal bei ihrem königlichen Herrn und sie erhielten ihren Lohn dafür, indem sie 899 den bekannten Chronisten Abt Regino von Prüm aus seinem Amte drängen und ihren Bruder Richar für ihn einsetzen durften.

König Zwentibold hatte an seinem Vater eine feste Stütze gehabt; als dieser die Augen schloss, war es der eigene Halbbruder, Ludwig das Kind, oder vielmehr dessen Vormünder, welche die stets wankelmütigen Grossen Lothringens zu erneutem Aufstande anreizten. Jenes Kleeblatt Stephan, Gerard, Matfrid fand jetzt seine Rechnung auf Seite des Kindes, und Zwentibold, der mit seiner kleinen Schar ihre Über-

---

[1]) Wenn Mühlbacher hier auch einen Sohn Matfrid's erwähnt, so beruht das auf einem Missverständnis aus der Stelle bei Regino.

[2]) Er war Graf im Bliesgau und wird als solcher im Jahre 893 genannt in einer Schenkungsurkunde des Bischofs Rudhbert von Metz für das Kloster Neumünster. Kremer, Geschichte des ardennischen Geschlechts, cod. diplomat. 283. Vgl. auch Beyer 205.

[3]) Doveren bei Heusden, nordwestlich Herzogenbusch in den Niederlanden. Mühlbacher l. c. p. 716.

macht angriff, verlor am 13. August des Jahres 900 in einem Treffen an der untern Maas Thron und Leben[1]).

Jene Zeit war nicht feinfühlig; noch in demselben Jahre führte der glückliche Sieger Graf Gerard die Witwe des Königs, Oda, die Tochter des Ludolfingers Otto des Erlauchten von Sachsen, als Gattin heim. Und wenn nun später Graf Gerard im Besitz des Klosters Herbitzheim an der Saar, Graf Matfrid von Gütern zu Deidesheim in der Pfalz erscheint, so war das wohl ihr Anteil an der Beute oder die Belohnung für ihre Treulosigkeit[2]). Was für Graf Stephan abfiel, lässt sich nicht feststellen; es liegt aber nahe, die Beförderung Stephans, des bisherigen Abtes von St. Epvre zu Toul, der ein Anverwandter der Grafen Gerard und Matfrid genannt wird, auf den bischöflichen Stuhl zu Lüttich im Jahre 901 als eine Belohnung für Graf Stephan anzusehen[3]). Auf alle Fälle nimmt dieser Bischof Stephan eine vermittelnde Stellung als affinis zwischen der Sippe der Grafen Gerhard und Matfrid und derjenigen Stephans ein, und einen noch weitern Ausblick gewährt es, wenn König Karl der Einfältige 915 dem Bistum Lüttich eine Schenkung macht interventu Stephani venerabilis Tungrorum episcopi nostrae consanguinitatis affinis dilectissimi.

Graf Stephan war seines Sieges nicht lange froh: er starb 901 eines gewaltsamen Todes. Abt Regino, der dies meldet, nennt ihn einen Bruder Walos. Der war Graf im Worms-, Speyer- und Enzgau und Laienabt von Kloster Hornbach[4]). Über die Nachkommenschaft des Grafen Stephan verlautet nichts; wenn sich aber später dort, wo

---

[1]) Für die Legendenbildung ist es recht charakteristisch, dass der König, der in dem Frauenkloster Süsteren beigesetzt wurde, späterhin in den Ruf der Heiligkeit kam, während die zeitgenössischen Quellen übereinstimmend seine Rohheit und Zügellosigkeit brandmarken; namentlich sein Haupt wurde verehrt, und ein Zahn von ihm heilte unzählige Menschen von Zahnschmerzen. Vgl. Dümmler l. c. 502.

[2]) Vgl. Dümmler a. a. O.

[3]) Von einiger Wichtigkeit ist in dieser Hinsicht eine Notiz des magnum Chronicon Belgicum, die Crollius in den Westericher Beiträgen zuerst angezogen hat: Stephanus filius comitis Salinensis Doctor Sacrae theologiae et excellens poeta et in ecclesia Metensi canonicus XXXIX episcopus Tungrensis et Leodiensis efficitur anno 904, sedet annos 18. Den Salingowe (Seillegau) kann man wohl als Untergau des Calmenzgau fassen. Selbstverständlich wird man den Doktor der Theologie streichen müssen, und auch das Jahr 904 ist unrichtig. Dieselbe Quelle erwähnt noch, dass eine Schwester des Bischofs, Plektrudis, einen Grafen von Namur geheiratet und mit diesem den heiligen Gerhard von Brogne gezeugt habe.

[4]) Crollius, Or. Bipont. I, 56. Vgl. auch Dümmler a. a. O.

er ansässig war, ein Träger desselben Namens vorfindet, so wird man ein Recht haben, an den Grafen Stephan als Vorfahren zu denken.

Das Kleeblatt war also aufgelöst. Die beiden Brüder wirkten einträchtig weiter und sorgten für ihren Vorteil. In jenen Zeiten, da das Herzogtum Lothringen hin und her schwankte, war es von nicht geringer Wichtigkeit, wem das 906 erledigte Bistum Toul[1]) zufallen sollte, einem Parteigänger des west- oder ostfränkischen Reiches. Graf Gerhard, der bei dieser Gelegenheit als Inhaber der Grafschaft von Toul erscheint, beging nun eine entschieden feindselige Handlung gegen seinen Oberlehnsherrn, als er dem Bischof Drogo, einem Anverwandten und entschiedenen Anhänger Karl's des Einfältigen, Einlass in Toul und den Besitz des Bistums verschaffte[2]). Dieses feindselige Auftreten gegen König Ludwig hatte vermutlich seinen Grund in den Streitigkeiten der beiden Brüder mit dem von König Ludwig hochbegünstigten Geschlecht der Konradiner um die Abteien St. Maximin und Oeren (Horreum) zu Trier, welche aus der Hinterlassenschaft Zwentibold's an die Grafen Konrad und Gebehard gefallen waren. Als sich Gerhard und Matfrid beide Klöster gewaltsam angeeignet hatten, zog im Auftrag seines Vaters der gleichnamige Sohn und spätere König Konrad im Jahre 906 gegen sie und verwüstete ihre und ihrer Vasallen Besitzungen mit Feuer und Schwert. Das Bruderpaar, das sich in eine befestigte Burg zurückgezogen hatte[3]), bat um Frieden, der bis zum 20. April bewilligt wurde[4]). König Ludwig stellte sich bedingungslos auf Seite der Konradiner, und auf einer Reichsversammlung in Metz wurden beide Grafen wieder einmal in die Acht und ihrer Besitzungen für verlustig erklärt.

So verlor Graf Matfrid jetzt seinen Besitz zu Deidesheim, der dem Bistum Worms, sowie Graf Gerhard die Abtei Herbitzheim, die an seinen Anverwandten Bischof Stephan von Lüttich verliehen wurde[5]).

Graf Gerhard schwindet jetzt aus der Geschichte, und Graf Matfrid tritt wenigstens mit zunehmendem Alter in den Hintergrund. Selbstverständlich machte er die Schwenkung der lothringischen Grossen von Konrad zu Karl dem Einfältigen mit und trat wieder in den Vollbesitz seiner Ämter und Würden. Urkundlich erscheint er im Jahre

[1]) Böhmer-Mühlbacher 733, nr. 1981.

[2]) Benoit, Histoire de Toul, 300.

[3]) Die Behauptung von Crollius, Orig. Bipont. 59, dass dies castrum Ottweiler oder Blieskastel gewesen, schwebt ganz in der Luft.

[4]) Dümmler, p. 540 ff.

[5]) Böhmer-Mühlbacher, nr. 1985 und 91.

916; da ist Graf Matfrid zugegen auf einem Reichstag zu Heristal[1]). Seine Grafschaft lernt man kennen im Jahre 926[2]); es ist der Metzer Gau, und das Jahr 926 ist das letzte, in dem sein Name erwähnt wird. Wie er zu dieser Grafschaft kam, wird sich schwerlich feststellen lassen. Graf Matfrid scheint eine Hauptstütze der französischen Herrschaft gewesen zu sein, als Herzog Giselbert von Lothringen wieder doppeltes Spiel begann zu treiben und der Graf Richwin v. Verdun offenen Aufstand gegen den König Karl erregte. So suchte der König denn auch den Bruder Matfrid's, Richar, den bisherigen Abt von Prüm, auf den bischöflichen Stuhl zu Lüttich zu bringen, um an ihm eine Stütze gegen König Heinrich und Herzog Giselbert zu finden, und Graf Matfrid steht in dem Vertrage, den beide Könige am 4. November 921 zu Bonn schlossen, auf Seite König Karl's an der Spitze der weltlichen Zeugen[3]). In der Grafschaft Metz folgte ihm nach sein Sohn Adalbert, der zugleich Laienabt zu Kloster Gorze war.

Dem König Heinrich musste viel darauf ankommen, das mächtige Geschlecht zu gewinnen, und so beförderte er Barnoin, den Bruder des Grafen Adalbert, auf den bischöflichen Stuhl zu Verdun, nachdem derselbe vordem Abt zu Tholey gewesen war. Graf Adalbert, ein rauher, gewaltthätiger Herr, besass hohe Macht, und es ist in dieser Hinsicht sehr bezeichnend, dass er in einer Urkunde König Heinrich's I. für Kloster Stablo dux genannt wird[4]). Im Jahre 944[5]) fand er ein gewaltsames Ende, und damit erlischt für das zehnte Jahrhundert jede Kunde von diesem mächtigen Geschlechte, das in Lothringen eine so bedeutsame Rolle spielte. Erst um die Wende dieses Jahrhunderts taucht dann in Lothringen an denselben Stätten ein Geschlecht auf, das dieselben Namen führt und dem die Chronisten den Zunamen de Alsatia verleihen. Das war natürlich für die Genealogen ein willkommener Anlass, um ihren Vermutungen über die Herkunft dieses Geschlechts freien Spielraum zu lassen, und es wird im weiteren Verlaufe der Abhandlung unsere Aufgabe sein, diese Vermutungen auf das rechte Mass zurückzuführen. Zunächst aber ist eines andern Geschlechtes, des der Ardenner Grafen, zu gedenken, das eine nicht minder bedeutende Rolle in der Geschichte Lothringens spielt.

---

[1]) Beyer 222, 224.

[2]) Beyer 229.

[3]) Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich I., p. 60 u. a. a. O.

[4]) Stumpf nr. 47. Vgl. Köpke-Dümmler, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Otto dem Grossen, p. 144.

[5]) Köpke-Dümmler l. c. 88.

V.

Von dem Geschlecht des Grafen Wigerich war erst kürzlich in dieser Zeitschrift die Rede [1]). Hier handelt es sich lediglich um die Frage des Zusammenhangs mit den Luxemburgern, und nur soweit es dies betrifft, ist auf das ardennische Geschlecht einzugehen. Königliches Blut wurde der Familie des Grafen Wigerich nachgerühmt, und in der That kann an der karolingischen Herkunft wohl kein Zweifel sein. Das ist für die vorliegende Frage insofern von Wichtigkeit, als auch die vornehme Herkunft der Luxemburger gerühmt wird. Urkundlich erscheint der Graf von 899—916. Jedoch darf man sein geschichtliches Auftreten mit dem Jahre 877 beginnen lassen, wenn anders er der Graf Wigerich ist, der 877 auf dem Reichstag zu Quercy von Karl dem Kahlen ausersehen wurde, seinen Sohn Ludwig den Stammler mit einem Heer in die Maasgegend zu geleiten [2]). Damals muss er demnach schon in mannbarem Alter gestanden haben. Graf Wigerich war Graf zu Trier und bekleidete ausserdem eine Grafschaft im Bedgau [3]); der Hauptbesitz des Geschlechts lag aber in den Ardennen, und davon führte es später den Namen. Seine Familienverhältnisse bieten nun insofern Schwierigkeiten, als er selbst zweimal verheiratet war und seine zweite Gattin nach seinem Ableben nochmals heiratete. Seine erste Gattin hiess Eva; aus dieser Ehe stammte eine Tochter Berta, welche einen Grafen Ebroin heiratete und ihm «Florinas et quidquid ad eundem pagum Florinensem pertinet» in die Ehe brachte [4]). Die zweite Gattin, Kunigunde, lernt man zuerst im Jahre 910 kennen; damals übergab Karl der Einfältige auf Bitte Wigerich's die Abtei Hastiers und das Stift St. Rumold zu Mecheln der Kirche zu Lüttich unter der Bedingung, dass Graf Wigerich, dessen Gemahlin Kunigunde

[1]) Vgl. Wichmann's Biographie des Bischofs Adalbero I.; ausserdem verweise ich auf Köpke-Dümmler p. 95, Jaerschkerski, Herzog Gottfried der Bärtige, p. 7. Von älterer Litteratur kommen für die folgenden Ausführungen namentlich die schon angeführten Werke von Kremer und Köllner in Betracht, sowie Schötter: Einige kritische Erörterungen über die frühere Geschichte der Grafschaft Luxemburg.

[2]) Histoire de Metz II, 14. Vgl. Schötter 25. Falsch ist es aber auf alle Fälle, wenn Schötter den Grafen noch 926 leben lässt. Schötter stützt sich dabei auf Urkunden des Jahres 926 (Beyer 230—231), in denen ein Wigerich als Zeuge erscheint, aber das genügt doch nicht, denselben nun mit dem einflussreichen, mächtigen Grafen Wigerich zu identifizieren. Damit ist auch hinfällig, wenn Schötter nach Crollius meint, dass König Heinrich ihm das Pfalzgrafenamt genommen hätte.

[3]) Beyer 214, 217—218. Im übrigen verweise ich auf Wichmann.

[4]) Aus dieser Ehe entspross Graf Egelbert, der Erbauer der Kirche zu Waussore. Vgl. Schötter 26.

und ihr Sohn Adalbero den lebenslänglichen Genuss davon behalten sollten. Nach dem Tode ihres Gatten reichte sie ihre Hand dem mächtigen Grafen Richwin von Verdun, und man wird doch annehmen müssen, dass sie diesen Schritt nicht als Greisin that, oder dass der Graf Richwin eine solche geheiratet hätte. Die Ehe war von kurzer Dauer; Graf Richwin wurde 923 in seinem Bett erschlagen. Immerhin ist aber mit der Möglichkeit zu rechnen, dass auch aus dieser Ehe Nachkommenschaft erwuchs. Man sieht, die Frage ist sehr schwierig. Fest steht, dass aus der Ehe des Grafen Wigerich mit Kunigunde eine zahlreiche Kinderschar entspross und der spätere Bischof Adalbero die Sorge für seine Geschwister übernahm, als die Mutter noch weiteres Eheglück begehrte. Jedenfalls wird man aber ein Recht haben, wenn nun von Brüdern und Schwestern des Bischofs die Rede ist, zunächst an leibliche Geschwister zu denken.

Ob nun der Bischof Adalbero der älteste der Geschwister war, wird sich schwerlich feststellen lassen; eher wäre in dieser Hinsicht an den Bruder zu denken, der dem Vater in der Grafschaft im Bedgau nachfolgte. Das war Gozelin. Als seine Brüder nennt man die Grafen Friedrich, Heinrich, Giselbert und Sigebert. Während für die vier zuerst genannten Brüder des Bischofs sich ein bestimmter Wirkungskreis nachweisen lässt, ist die Persönlichkeit des letzteren gänzlich unbestimmt, und deshalb knüpft sich daran eine nicht unwichtige Streitfrage, die sich darauf zuspitzt, ob dieser Sigebert der Stammvater der Luxemburger sei oder nicht. In einer Hinsicht lässt sich diese Frage sehr leicht beantworten: jener Sigebert kann aus dem einfachen Grunde nicht der Stammvater der Luxemburger gewesen sein, weil der erste bekannte Graf dieses Geschlechts nicht Sigebert, sondern Siegfried heisst[1]). Ein Siegfried wird aber unter den Söhnen Wigerich's nirgends und niemals genannt. Alle gegenteiligen Behauptungen älterer und neuerer Historiker sind hinfällig; sie beruhen auf unbegründeten, willkürlichen Behauptungen, teils auf Lesefehlern in den Urkundenwerken bei Calmet und Hontheim. So haben denn auch die neueren Historiker diesen Zusammenhang der Luxemburger mit dem sogenannten ardennischen Geschlecht kurzweg geläugnet[2]).

So einfach liegt die Sache jedoch nicht; es wird sich ergeben, dass unter die bereits genannten Brüder auf alle Fälle ein Siegfried

[1]) In den hierfür in Betracht kommenden Werken von Kremer und Köllner werden Sigebert und Siegfried zusammengeworfen.

[2]) Hirsch untersucht eingehend in einem Exkurs der Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II., Band I, diese Frage und verneint den Zusammenhang.

einzureihen ist, und zwar muss derselbe ein Sohn aus der Ehe der Kunigunde mit dem Grafen Wigerich gewesen sein. Etwas anderes ist es, ob dieser Siegfried gleichzusetzen ist mit dem ersten Grafen dieses Namens aus dem Hause Luxemburg. Um hier zu einem Abschluss zu gelangen, wird es notwendig sein, namentlich auf die Besitzverhältnisse und sonstigen Beziehungen beider Geschlechter einzugehen.

VI.

Zunächst kommt in dieser Hinsicht der schon erwähnte Graf Gozelin in Betracht, miles quidam ex nobilissimis regni Chlotharii ducens prosapiam. Kurz vor seinem Tode[1]) schenkte er dem Kloster St-Maximin den Ort Hunzelinesdorph[2]), und nach seinem Tode übergab im Jahre 943 die Witwe Uda mit ihrem Sohne Reginher genannten Ort dem Kloster. Unter den Zeugen für diese Schenkung werden drei Brüder des Verstorbenen genannt, Friedrich, Giselbert und Sigebert.[3]) Zwanzig Jahre später fügte dieselbe Uda comitissa zu ihrem eigenen und ihres Eheherrn (senior) Gozelin, sowie ihrer Söhne Heinrich, Reginher, Gottfrid und Adalbero Seelenheil zu obiger Schenkung noch das Dorf Frisingen[4]) und anderweitige Besitzungen[5]) hinzu. Als Zeugen erscheinen die Grafen Siegfried und Richwin. Von diesen Söhnen der Uda ist Heinrich vermutlich der Begründer des Hauses des Grafen von Arlon, aus dem wieder die Herzöge von Limburg hervorgegangen sind, die später Luxemburg erwarben; von Reginher verlautet nichts mehr, Adalbero wird später Erzbischof von Reims. Der dritte Sohn ist kein geringerer, als der berühmte Graf Gottfrid I. von Verdun, der Stammvater der Herzöge von Niederlothringen, gleichwie sein Oheim Friedrich von Bar Stammvater des ersten Herzogsgeschlechts in Oberlothringen geworden ist.

Von den Schwestern des Bischofs Adalbero ist zu nennen Luitgardis. Sie schenkte am 8. April 960 ihr Erbgut Mambra in comitatu Nithegowe[6]),

[1]) Urkundlich erscheint zuletzt 942 Gozlinus comes als Zeuge einer Urkunde des Bischofs Adalbero. Calmet 350.

[2]) Beyer I, 241. Hunsdorf in Luxemburg.

[3]) Indem Hontheim, Hist. dipl. Trevir. I, 278, falsch statt Sigebert Siegfrid gelesen hatte, glaubten die älteren Genealogen, wie Kremer und zuletzt noch Schötter, hier den Stammvater der Luxemburger zu finden. Beyer hat aber Sigebert.

[4]) in pago Rizzigowe zwischen Luxemburg und Diedenhofen.

[5]) Hadespelth, Ebiringon, Willinisdorph. Jetzt Aspelt bei Frisingen, Filsdorf bei Aspelt, Everingen bei Rodemachern.

[6]) Vermutlich ist Mithegowe zu lesen.

cui Godefridus comes[1]) præesse videtur, welche Besitzung ihr von ihren Eltern Widericus und Kunigunde anheimgefallen war, für deren, ihrer Senioren[2]) Adalbert und Eberhard, sowie ihrer Söhne Seelenheil dem Kloster St-Maximin. Sie war demnach zweimal vermählt, zuerst mit einem Adalbert, darauf mit einem Eberhard, und hatte männliche Nachkommenschaft. Wer nun aber diese ihre Senioren und ihre Söhne gewesen sind, dafür fehlt jeglicher Anhaltspunkt, und so wird der Historiker darauf verzichten müssen, das weite Feld der leeren Vermutungen zu betreten, um unter den vielen Eberhard und Adalbert einen als Gatten der Luitgard zu suchen und zu finden[3]). Die beiden Senioren tauchen zehn Jahre später nochmals auf und bieten nun allerdings grosse Schwierigkeiten. Da giebt Graf Heinrich[4]) dem Kloster St-Maximin quoddam beneficium in Eiflensi situm, das ihm von seinen Eltern Wigerich und Kunigunde hereditario iure a dicto cenobio accessit . . . zu deren und seiner Senioren Adalbert und Everard Seelenheil. Nun ist aber diese Urkunde schon aus äusseren Gründen sehr verdächtig[5]); dazu kommt nun eine solche zarte Fürsorge für die Lehnsherrn[6]) Adalbert und Everard, die sonst nicht gerade gewöhnlich ist. Man wird demnach diese Urkunde für eine Fälschung halten müssen, der die vorhin angeführte Schenkung der Luitgardis als Vorlage gedient hat. Es bleiben noch übrig Graf Giselbert und Sigbert. Ersterer

[1]) Doch wohl der oben erwähnte Graf Gottfried von Verdun. Derselbe erscheint ebenfalls 969 als Graf im Bedgau (Beyer 265) und 963 in Methingowe (l. c. 271). Der Methingau bildete einen Untergau des Wawergau, welcher fast das ganze Grossherzogtum Luxemburg umfasste. Mambra jetzt Mamer bei Capellen in Luxemburg.

[2]) Senior heisst Herr und nicht Vorfahr, und in jener Zeit wenigstens war allemal der Ehegatte der Herr seiner Frau. Vgl. die Analogie bei der Schenkung der Gräfin Uda. Indem Schötter S. 30 irrtümlich Seniores als Vorfahren erklärt, entdeckt er die karolingischen Vorfahren des ardennischen Geschlechts: Eberhard, Herzog von Friaul, der von seiner Gattin Gisela, der Tochter Ludwigs des Frommen, einen Sohn namens Adalard hatte, der nun als Adalbert herhalten muss. Auch Görz, Mittelrh. Reg. I, nr. 974, erklärt Seniores als Vorfahren.

[3]) Crollius, Westricher Beiträge, sucht und findet zuerst als Adalbert den schon erwähnten Grafen von Metz, und darauf als Eberhard den Grafen des Unterelsass; daran knüpft er dann weitere Vermutungen, die ebenso luftig sind, wie das Fundament, auf dem sie beruhen. Krüger aber nimmt diese Hypothese in der Stammtafel über die Verzweigung des Edikonenstammes in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins NF. Bd. VII wieder auf.

[4]) Beyer 289.

[5]) Beyer spricht schon von dem «angeblichen» Original; Görz l. c. nr. 1024 führt die äusseren Gründe für die Unächtheit näher an.

[6]) Denn in dieser Verbindung kann Senior keine andere Bedeutung haben.

erscheint 963 als Graf im Ardennengau[1]; später hat er dem weltlichen Leben entsagt und wird als Abt zu Stablo genannt[2]. Von Sigebert wissen wir überhaupt kaum mehr als seinen Namen[3].

VII.

Es ist bekannt, eine wie hervorragende Rolle Graf Gottfried von Verdun und Ardennerland als Vorkämpfer des deutschen Reichs in den Tagen Otto's II. und III. gegenüber dem westfränkischen Reiche spielte. Dafür hatten die deutschen Herrscher es nicht an Dankbarkeit fehlen lassen. Otto dem Grossen hatte es der Bruder Gottfried's, Adalbero, zu danken, dass er den erzbischöflichen Stuhl von Reims besteigen durfte. Otto II. hatte dem Grafen Gottfried zu seinen beiden Grafschaften noch den reichen Hennegau verliehen; sein Sohn Adalbero war auf den bischöflichen Stuhl zu Verdun erhoben worden, wo jetzt das Geschlecht Wigerich's die geistliche und weltliche Gewalt handhabte. Dafür bewies Graf Gottfried unwandelbare Treue, und er erhielt Otto III. Lothringen gegen Heinrich den Zänker von Baiern und verteidigte es gegen König Lothar von Frankreich, als dieser nochmals einen Versuch machte, das Land zu gewinnen. Wacker wehrte er sich in seiner Stadt Verdun. Da hatte er das Unglück, bei einem Ausfall mit seinem Sohne Friedrich und seinem Oheim von väterlicher Seite (patruus) Siegfried[4] gefangen genommen zu werden.

Auch in der Gefangenschaft bewahrte Graf Gottfried die Treue, und Gerbert von Reims suchte sowohl Adalbero von Verdun, als den gleichnamigen Sohn Siegfried's wegen dieser Gefangenschaft ihrer Väter zu trösten, und forderte sie im Namen von Graf Gottfried auf, sich wegen ihrer beider Befreiung in keine nachteilige Unterhandlung mit dem König Lothar einzulassen[5].

Somit hatte allerdings Graf Wigerich einen Sohn Siegfried und dieser hatte einen Sohn desselben Namens. Es kommt darauf an, ob sich dieser Siegfried auch sonst erkunden lässt. Der Name kommt

[1] Beyer 271. Vgl. auch Histoire de Metz II, preuves 81.

[2] Vgl. Köllner, Geschichte der Grafen von Saarbrücken, p. 7. — Vielleicht war er aber Laienabt des Klosters.

[3] Vgl. übrigens Gest. ep. Verdunensium bei Calmet I, preuves p. 200.

[4] Richer von Reims nennt ihn vir inluster.

[5] Köllner p. 13. Vgl. Schötter p. 22. Es ist unbegreiflich, wie Hirsch diese Thatsache kurzweg bei Seite schieben und den Namen Siegfried einfach aus seiner genealogischen Tabelle fortlassen kann.

häufig[1]) vor, und eine Verwechslung ist leicht möglich. Da ist nun zu beachten, dass das Geschlecht Wigerich's hauptsächlich wurzelte im Ardennen- und Bedgau, und dort ist zunächst nach jenem Siegfried zu suchen. Vielleicht lässt er sich finden. Am 12. April 963 geht Sigefridus comes de nobili genere natus unter Zustimmung des Herzog-Erzbischofs Brun von Köln mit dem Kloster St-Maximin einen Tausch in der Weise ein, dass er in pago Methingowi in comitatu Godefridi comitis das castellum Lucilinburhuc cum ... omnibus terris ab alvo fluminis usque ad illos veteres trunoos qui stant ante munitionem eiusdem castelli secundum quod protenditur in longum et latum erhält und dafür hergiebt anderthalb Mansus in comitatu Giselberti comitis in pago Arduenne in villa quæ dicitur Uuilna[2]). Unter den Zeugen steht an der Spitze der Laien Friedrich, Herzog von Lothringen, mit dessen Zustimmung der Tauschhandel geschah[3]). Es wären demnach drei Mitglieder des ardennischen Geschlechts bei diesem Tauschhandel, den der Graf Siegfried abschloss, vertreten gewesen. Wenn nun somit Luxemburg durchaus in den Machtbereich des ardennischen Geschlechts fällt, so stimmen damit die sonstigen Beziehungen des Grafen Siegfried überein. Es findet sich ein Graf Siegfried zwischen Herzog Friedrich und Graf Giselbert eingereiht unter den Zeugen in der Schenkungsurkunde der Gräfin Eva für das Arnulfskloster in Metz[4]), und ebenso erscheint 963 ein Graf Siegfried in der schon angeführten Urkunde der Gräfin Uda als Zeuge.

Neues Licht über die Verhältnisse des Grafen verbreitet ein Tauschvertrag des Jahres 964. Da tauschen er und seine Gattin Hadewig und ihr Sohn Heinrich auf Lebenszeit gegen Besitzungen im Saar- und im Bedgau monticulum, qui antea vocabatur Churbelin, nunc autem Sarburg, ebenfalls im Bedgau gelegen, ein[5]). 973 erfährt man, dass Graf Siegfried Laienabt des Klosters Echternach war; auf seine

[1]) Ich verzichte darauf, dem Grafen Siegfried in den Zeugenunterschriften lothringischer Urkunden nachzugehen, da diese blosse Thatsache als solche nichts beweisen kann, so lange keine anderweitigen Anhaltspunkte hinzukommen. In den Urkunden bei Meurisse, Calmet und in der Histoire de Metz kommt in der Zeit der Ottonen wiederholt ein Sigefridus comes vor.

[2]) Feulen bei Diekirch in Luxemburg.

[3]) Beyer 271. Diese Zeugenschaft aber mit Köllner, p. 12, so zu deuten, als ob Friedrich damit als Bruder «in Hinsicht auf seine agnatischen Rechte» zu diesem Tausche seine Einwilligung gegeben hätte, ist ganz willkürlich.

[4]) Calmet 357. Die Urkunde ist wegen der Datierung 950 verdächtig, da Friedrich hier bereits als Herzog angeführt wird. Inhaltlich giebt sie zu keinem Bedenken Anlass.

[5]) Beyer 278.

Fürbitte stellte Kaiser Otto die Benediktinerregel wieder her in dem Kloster, dessen Vogtei Graf Siegfried auch fernerhin beibehielt[1]). Und nun wird man gut thun, sich daran zu erinnern, dass das ardennische Geschlecht auch die Abteien Stablo, St-Trond und Hastières besass. Zugleich war Graf Siegfried auch Vogt des reichen Klosters St-Maximin bei Trier[2]), dessen Beziehungen zu dem ardennischen Geschlecht ebenfalls bereits erwähnt sind. Wo war nun aber die Grafschaft dieses Siegfried? Sie fällt in denselben Bereich. Er war Graf im Moselgau, wie das die Aufführung der Höfe Morlinga und Lezes in pago Mosalgowe in comitatu Sigifridi comitis in einer Urkunde von Kaiser Otto II. beweist[3]). Er gründete sodann 992 das Spital zu Echternach; im folgenden Jahre vermachten er und seine Gattin Hadewihe im Kloster St. Maximin dem Altar St. Clemens daselbst, an dessen Fuss sie sich ihre Ruhestätte erkoren hatten, ihren Besitz in dem Dorfe Marisch in valle Alsunciensi in comitatu Ardennensi regimini filii nostri Heinrici subiacenti[4]). Seine letzte urkundliche Verfügung galt dem Kloster Echternach, dem er den Ort Münderchingen im Wabergau schenkte, wozu Kaiser Otto am 14. Oktober 997 die Genehmigung erteilte. Nach dem Nekrolog von St. Maximin starb er am 15. August[5]) des folgenden Jahres und wurde in dem genannten Kloster beigesetzt. 1608 wurde sein und seiner Gattin Grabmal aufgefunden vor dem Altar des hl. Clemens; in der Grabschrift wird seine hohe Geburt gerühmt:

Ob culmen generis quondam non infimus orbis!

Diese hohe Abkunft des Grafen, seine Machtstellung innerhalb des Bereichs des ardennischen Geschlechts, machen es in der That wahrscheinlich, dass er jener vir inluster und patruus des Grafen Gottfried ist, und in dieser Hinsicht darf man nun doch nicht gering anschlagen, dass wir bei den Kindern des Grafen Siegfried die Familiennamen des Ardennengeschlechts vorfinden: eine seiner Töchter führt den Namen Kunegunde, eine andere heisst Luitgardis, und bei den Söhnen sind die Namen Friedrich, Giselbert, Adelbert vertreten. Dazu kommt nun, dass die Söhne des Grafen Siegfried mit einer Macht ausgerüstet erscheinen, die bei weitem die Machtstellung eines gewöhn-

[1]) Beyer 292. Vergl. Köpke-Dümmler l. c. 501.

[2]) 981. Beyer 313.

[3]) Morlingen zwischen Orne und Diedenhofen. Vgl. Schötter p. 33. Vgl. auch die Schenkungsurkunde Kaiser Otto's III. vom 26. Oktober 994, wodurch er dem Siggo mansum genuilem qui teutonica lingua lazeshuova dicitur.... in villa Tiedenhovon... in comitatu Sigifridi comitis schenkte. Beyer 329.

[4]) Beyer 324.

[5]) 19. Kal. Sept. 998. Köllner p. 14.

lichen Gaugrafen übersteigen, und zudem finden sie sich gerade im Besitze solcher Grafschaften, welche vordem die Söhne Wigerich's inne hatten.

Was nun gegen die Zugehörigkeit des Grafen Siegfried vorgebracht wird, ist nicht schwerwiegend. Jener angebliche Gegensatz zwischen dem ardennischen und luxemburgischen Geschlecht, der behauptet wird[1]), tritt erst später zu Tage; es handelt sich da um den Widerstreit der Interessen der verschiedenen Linien eines Geschlechts, der stets und überall vorkommt; man braucht in dieser Hinsicht nur an den Gegensatz innerhalb des Hauses der Ludolfinger zwischen den Nachkommen Otto's I. und Heinrich's von Baiern denken. Und da ist es doch von Wichtigkeit zu betonen, dass, als die beiden Linien die Waffen kreuzten und Herzog Dietrich von Oberlothringen während des Aufstandes der Luxemburger gegen Heinrich II. auf der Rückkehr vom Reichstag zu Mainz überfallen wurde, er die Schonung seines Lebens lediglich seiner Verwandtschaft und Freundschaft mit der Luxemburger Sippe dankte[2]). Für diese Verwandtschaft gewänne man aber keinen andern Anhalt, als in der Abstammung von einem gemeinsamen Stammvater. Ebensowenig dürfte man das Alter des Grafen Siegfried gegen eine solche Abstammung ins Feld führen. Als Sohn des Grafen Wigerich[3]) wurde Graf Siegfried zwar hochbetagt, aber überschritt doch nicht das gewöhnliche Mass menschlichen Alters.

Es hiesse den Schwierigkeiten aber aus dem Wege gehen, wenn nicht noch ein Verhältnis zur Sprache gebracht würde, das allerdings in eine der heikelsten historischen Fragen jener Zeit hineingreift. Graf Siegfried hatte von seiner Gattin Hadwidis eine Tochter Eva, die mit dem Grafen Gerhard vermählt war[4]), der in den Chroniken den Beinamen comes de Alsatia führt. Es muss der Fortsetzung dieser Abhandlung überlassen bleiben, zu erweisen, ob und in welchem Zusammenhang er mit jenem früher erwähnten Brüderpaar Gerhard und Matfrid stand. Der Sohn des Grafen Siegfried, Propst Adalbert von St. Paulin zu Trier, nennt nun in einer Urkunde des Jahres 1037[5]), die früher als echt angesehen wurde, den Herzog und

---

[1]) Von Hirsch und Jaerschkerski.

[2]) Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit II, 113.

[3]) Dass er ein Sohn aus zweiter Ehe der Gräfin Kunigunde gewesen, erscheint mir ausgeschlossen. Er könnte dann nicht patruus des Grafen Gottfried sein und hätte auch von seinem Vater Richwin und seinem Bruder Herzog Otto erben müssen, oder aber Graf Gottfried und er stammten beide aus dieser Ehe.

[4]) Hirsch, Jahrbücher I, 535 und 537.

[5]) Beyer 363.

Markgrafen von Lothringen Adalbert avunculus, dessen Gattin Judith amita, und beide besiegeln die Urkunde; in derselben Urkunde spricht er von Kaiser Konrad als seinem Neffen. Beide Angaben stehen und fallen somit zusammen. Nun war aber dieser Adalbert niemals Herzog von Lothringen, sondern Graf im Saargau, und folgte seinem Bruder Gerhard in der Grafschaft Metz. Beide Brüder und die Mutter des Kaisers Konrad waren Geschwister[1]; nach den Angaben des Propstes würde die Gräfin Hadawid als weitere Schwester hinzutreten. Graf Gerhard heiratete aber Eva, die Tochter des Luxemburgers, die somit seiner Schwester Kind gewesen wäre. Ein solches verwandtschaftliches Verhältnis müsste zu den schwersten Bedenken Veranlassung geben; man braucht in dieser Hinsicht nur daran zu denken, welche Kämpfe gerade Konrad von Franken zu bestehen hatte, weil seine Ehe mit Gisela von Schwaben noch in verbotene Verwandtschaftsgrade fiel, was ferner jenes Ehepaar Otto und Irmgard von Hammerstein um dieselbe Zeit deshalb zu erdulden hatte[2]. Findige Genealogen haben sich nun damit geholfen, dass sie dem Grafen Siegfried zwei Gattinnen gaben, dass somit Eva eine Tochter erster Ehe des Grafen von Luxemburg mit einer unbekannten Frau war, wobei sie allerdings von der Zuverlässigkeit jener Angabe ausgingen. Selbstverständlich ist mit dieser Annahme keine Lösung der Frage gefunden.

Wenn somit eine eheliche Verbindung zwischen Oheim und Nichte zu den schwersten Bedenken Anlass geben muss, so kommt noch hinzu, dass diese Jutta oder Judith, wenn sie wirklich eine Schwester des Grafen Siegfried aus dem ardennischen Geschlecht gewesen ist, ein Alter erreicht haben muss, das über das gewöhnliche menschliche weit hinausgeht, denn sie ist noch im Jahre 1033 bei der Einweihung des Familienklosters Busendorf durch den Bischof Dietrich von Metz zugegen, und müsste demnach ein Alter von 110—120 Jahren erreicht haben. Ein solches Alter bedürfte der zuverlässigsten Beglaubigung, um nur als möglich zu erscheinen. Sind demnach Graf Siegfried von Luxemburg und Jutta, die Gattin des Grafen Adalbert, gemäss der Angabe des Propstes Adalbert, leibliche Geschwister gewesen, so können sie keine Kinder des Grafen Wigerich gewesen sein. Nun liegt aber eine Schenkungsurkunde des Jahres 1033 vor[3], worin Graf Gerhard, der Sohn des Grafen Adalbert, von seinem mütterlichen Oheim (avunculus) Gerhard redet. Dieser wäre somit der Bruder seiner Mutter Jutta

[1]) Ich verweise auf die späteren Ausführungen.

[2]) Giesebrecht II, 169.

[3]) Die Urkunde wird später noch zu besprechen sein.

gewesen. Nun ist zwar nicht ausgeschlossen, dass Graf Siegfried von Luxemburg einen Bruder dieses Namens gehabt hätte, aber er wird nirgends genannt, und da kommt ausserdem in Betracht, dass der Name Gerhard in der Luxemburger Sippe überhaupt nicht vorkommt. Man könnte also schliessen, wenn der eine nicht der Bruder, so kann die andere nicht die Schwester des Grafen Siegfried sein, und somit fällt der schwerste Einwand gegen die Abstammung des Grafen Siegfried von dem ardennischen Geschlecht fort. Diese Beweisführung ist jedoch nicht ganz einwandfrei, zumal die Urkunde, worauf sie sich stützt, zu Bedenken Anlass giebt.

In letzter Linie kommt doch in Betracht, dass diese Angabe des Propstes Adalbert aus einer Urkunde stammt, die zu einem Complex von Trierer Fälschungen [1]) des 12. Jahrhunderts gehört. Nun hat man zwar aufgehört, so radikal zu verfahren, dass man eine jede Fälschung in Bausch und Bogen verwirft. Man weiss jetzt, dass unter Umständen der ganze Inhalt einer gefälschten Urkunde dem Sachverhalt entsprechen, oder dass die Fälschung wenigstens auf einer sachlichen Unterlage beruhen kann, und so ist es mit dem sogenannten Testament des Propstes Adalbert der Fall. In diesem Falle muss aber die Angabe der gefälschten Urkunde als richtig nachgewiesen werden, und so lange dies nicht der Fall ist, hat man ein Recht, sie zu bezweifeln. Demnach ist auch diese Angabe über jene Familienverbindung zu beanstanden, und zwar um so mehr, als sie eine unzulässige Eheschliessung unter Blutsverwandten zur Voraussetzung hat. Damit fiele aber der Haupteinwand, der gegen die Abstammung des Grafen Siegfried zu erheben war; und es würde nun doch der Wahrscheinlichkeitsbeweis nach einer Richtung hin gelungen sein, dass das Luxemburger Geschlecht ein Zweig des ardennischen ist und von dem Grafen Wigerich abstammt. Mehr wird allerdings nicht zu behaupten sein, denn es giebt nirgends eine Quellenangabe, welche diese Abstammung unmittelbar erhärtete. Der Grad der Wahrscheinlichkeit steigt um so mehr, als nun die nächsten Nachkommen des Grafen Siegfried gerade in dem eigentlichen Machtbereich des ardennischen Geschlechts schalten und walten und später noch von der Verwandtschaft mit einer andern

1) Es handelt sich einerseits um letztwillige Verfügungen des Propstes, andererseits um Rechtsakte beziehungsweise Schenkungen des Ehepaares Adalbert-Jutta an das Kloster St. Matheis zu Trier. Charakteristisch ist, dass in den Urkunden stets von Herzog-Markgraf Adalbert und ebenso von Herzogin-Markgräfin Juditha die Rede ist, eine Verwechselung, die sich übrigens auch moderne Historiker haben zu schulden kommen lassen. Eine Stückbeschreibung giebt Görz, Mittelrh. Reg., zu den betreffenden Jahren.

Linie dieses Geschlechts die Rede sein wird, die auf andere Weise nicht recht erklärlich wäre. Dagegen muss aber doch bemerkt werden, dass die gleichzeitige Angabe des Propstes über seine Verwandtschaft mit Kaiser Konrad nun anderweitig Bestätigung findet. Der Mönch Alberich de Troisfontaines, dem man so viele wichtige chronologische Angaben verdankt, nennt den Enkel des Grafen Siegfried, Giselbert von Luxemburg, einen Verwandten[1]) des Kaisers, in Verbindung mit anderen verwandtschaftlichen Beziehungen desselben, die auf seiner mütterlichen Herkunft beruhen; und in der That hat die eine Verwandtschaft die andere zur Bedingung und Folge, denn die Mutter Konrad's war eine Schwester der beiden Grafen Gerhard und Adalbert; nennt der Probst also den Adalbert seinen avunculus, so kann er vom Kaiser zum mindesten als seinem nepos reden, und ebenso erscheint die Angabe des Mönches danach als begründet. Damit stimmt auch die enge Verbindung, die Konrad in seinen jungen Jahren mit der Luxemburger Sippe unterhält. Zudem findet jene Ehe in so nahen Verwandtschaftsgraden gerade in der Familie des Grafen Adalbert ein Seitenstück. Kurz, man kann hier nicht zu einem Endziel gelangen. Wenn die Existenz eines Siegfried als Sohnes des Grafen Wigerich nachgewiesen ist, so muss die andere Frage, ob er gleichbedeutend mit dem Grafen Siegfried von Luxemburg ist, nach Erwägung aller Gründe in der Schwebe bleiben; sie kann nicht bestimmt gelöst werden, aber die Wahrscheinlichkeit spricht in hohem Grade dafür.

VIII.

Graf Siegfried hinterliess von seiner Gattin Hadewidis eine zahlreiche Kinderschar. Von den Töchtern ist allgemein bekannt Kunigunde, die Gattin des Herzogs Heinrich von Baiern, die Hoffnung der Luxemburger Sippe[2]). Genannt war bereits Eva, die Gattin des Grafen Gerhard; daneben mag noch angeführt werden Luitgarde, die Gattin des Grafen Arnulf von Holland und Gent[3]). Von den Söhnen war Heinrich schon bei Lebzeiten des Vaters Graf des Ardennengaus[4]) und Inhaber der Schirmvogtei zu St-Maximin[5]), wozu nach Ableben des Vaters die Vogtei

[1]) nepos in weiterem Sinne genommen.

[2]) Das ist Giesebrecht II, 16, zuzugeben; dass aber das Geschlecht arm gewesen, dem widerstreiten die bisherigen und folgenden Ausführungen.

[3]) Bezüglich der übrigen Töchter vgl. die Stammtafel bei Hirsch.

[4]) a. 993. Beyer 324 u. 327.

[5]) a. 996. Beyer 328.

über Kloster Echternach hinzukam. Ebenfalls war noch bei Lebzeiten des Vaters ein anderer Sohn Giselbert Graf in comitatu Waldelevinga [1]) in pago Moselensi; er fand auf dem ersten Römerzug Heinrichs II. vor Pavia einen frühen Tod. Der zweitälteste Sohn scheint Friedrich gewesen zu sein; er folgte wohl in der Verwaltung des Moselgaus und war Herr von Luxemburg. Dietrich endlich und Adalbert hatten den geistlichen Stand ergriffen, waren aber auch bei der Erbteilung nach dem Tode des Vaters bedacht; so war Adalbert Herr von Roussy, Sierck, Saarburg und Bernkastel geworden [2]).

Die Hoffnungen des Luxemburger Geschlechts gingen nicht in dem Masse in Erfüllung, als es erwartet hatte. Freilich verlieh König Heinrich 1004 seinem gleichnamigen Schwager sein eigenes Herzogtum Baiern und beliess ihn noch dazu bei seinen Grafschaften und Vogteien [3]). Weitere Ansprüche gedachte er jedoch nicht zu befriedigen, und es hatte ihn mit hohem Unwillen erfüllt, als sein Schwager Dietrich sich des Bistums Metz bemächtigt hatte. Dort war auf den sächsischen Dietrich, den Nachfolger Adalbero's I., des letzteren Neffe Adalbero II., der Sohn Herzog Friedrich's I. von Ober-Lothringen, gefolgt. Mit Zustimmung des Königs hatte er das Bistum seinem Neffen Adalbert, dem Sohne seines Bruders, Herzog Dietrich's von Lothringen, zugedacht. Eine alte Prophezeiung schien wieder einen Bischof dieses Namens zu fordern: da Adalbert aber noch nicht zu seinen Jahren gekommen war, sollte der Luxemburger Dietrich, damals Dechant oder Dompropst des Bistums, die Verwaltung führen. Hier kreuzten sich aber die Interessen beider Geschlechter, Dietrich von Luxemburg zog vor, selbst Bischof zu werden. Durch eigenmächtiges Einschreiten des Volkes, das also schon damals eifersüchtig über seine Selbständigkeit gegenüber Lothringen wachte, wurde der junge Adalbert verjagt und Dietrich ohne Wissen und Willen des Königs im Jahre 1005 als Bischof proklamirt [4]).

Noch mehr aber wurde der Unwille des Königs angefacht, als ein anderer Bruder, Dompropst Adalbert von St. Paulin, sich nun auch des Erzbistums Trier zu bemächtigen suchte. Es spricht für den Ein-

[1]) Wallerfangen, Kreis Saarlouis.

[2]) Vgl. die Angabe in seinem Testament, Beyer p. 360, die sich bis auf Roussy mit derjenigen in den Gest. Trevir. deckt.

[3]) Everberus schenkt dem Kloster St. Maximin seine Güter zu Frenkingen in pago Bitgowensi in comitatu Henrici ducis. Ohne Datum. Beyer I, 325. Dieser Graf-Herzog kann sowohl Heinrich I. als II. aus dem Hause Luxemburg sein. Im ersteren Falle wäre diese Grafschaft noch hinzugekommen. Im Besitz der Vogtei von Echternach erscheint der Herzog 1023. Beyer 346.

[4]) Zwischen dem 14. Mai und 7. Juli. Hirsch I. 361.

fluss der Familie, dass er, wie sein Bruder in Metz, 1008 einstimmig gewählt wurde. Der König kannte die Wahl nicht an und übertrug das Trierer Erzbistum einem Mainzer Geistlichen, namens Magingaud. Jetzt ergriffen die Luxemburger Brüder wider Heinrich II. zu den Waffen, und dieser konnte weder den einen aus Trier, noch den andern aus Metz verdrängen. Lothringen wurde der Schauplatz eines verheerenden Krieges, und damals war es auch, dass Heinrich die Burg Saarbrück einnahm, doch wohl, weil sie sich im Besitz der Luxemburger befand. Erst im Dezember 1017 erfolgte eine Aussöhnung und Heinrich von Luxemburg erhielt das Herzogtum Baiern zurück. Auf die Verhältnisse des ganzen Geschlechts wirft es aber ein bezeichnendes Licht, wenn Kaiser Heinrich am 30. November 1023 seinen Schwager Herzog Heinrich, den lothringischen Pfalzgrafen Ezzo und den Grafen Otto, die bis dahin vom Reiche keine Lehen gehabt, mit 6656 Hufen belehnte, die er der Abtei St-Maximin genommen[1]).

IX.

Dass die luxemburgischen Brüder so lange im Kampf wider ihren Schwager das Feld behaupten konnten, dankten sie ganz besonders ihrem Schwager Gerhard und dessen Bruder Adalbert, der allerdings gegenüber dem ersteren erheblich zurücktritt. Wie mit den Luxemburgern, waren die Brüder auch mit dem fränkischen Hause eng verbunden. In dieser Hinsicht ist die Bemerkung Wipo's, des Biographen Konrads II., von grosser Wichtigkeit. Maioris Cunonis mater Adelaida ex nobilissima gente Lotharingorum oriunda, quæ Adelaida soror erat comitum Gerardi et Adelberti qui semper cum regibus et ducibus confligentes ad extremum causa propinqui sui Conradi regis vix acquiescebant, quorum parentes ut fertur de antiquo genere Troianorum regum venerant, qui sub beato Remigio confessore iugo fidei colla supponebant[2]). Damit stimmt überein, wenn Hermann von Reichenau den Grafen Gerhard den mütterlichen Oheim Konrad's nennt[3]). Es war Heinrich[4]), der Enkel des Herzogs Konrad des Roten von Lothringen,

[1]) Beyer 349. Diese Urkunde wird jedoch jetzt angezweifelt.

[2]) Dem entspricht die Notiz bei Alberich: Fuit autem iste Conradus ex parte matris de genere Francorum. Eiusdem Conradi fuerunt nepotes Letardus de Longui (Longwy)... et Gislebertus comes de Luscelenburch, pater comitis Conradi (Mon. Germ. 23, 782).

[3]) Ad. a. 1017. Vgl. Bresslau, Jahrbücher... unter Konrad II.

[4]) Heinrich erscheint zuletzt bei einem Rechtsgeschäft des Abtes von Lorsch am 28. September 989. Seine Gattin heiratete wieder einen Grafen Hermann

der ältere Sohn des Herzogs Otto von Kärnten, welcher diese Adelheid heimgeführt hatte.

Mit unserer Kenntnis über das erste Auftreten des Geschlechts[1]) ist es leider recht misslich gestellt. Von dem Grafen Gerhard hört man zuerst um das Jahr 1000. Da erscheint er als Inhaber der Vogtei über das Kloster Senones; harten Druck verhängte er von Schloss Türkestein aus über das Kloster, und Bischof Adalbero II. von Metz sah sich im Jahre 1000 deshalb zu einer Regelung der Vogteirechte genötigt[2]). In dem Kampf, den König Heinrich II. mit dem Herzog Hermann von Schwaben führen musste, stand Graf Gerhard von Elsass — so nennt ihn Bischof Thietmar von Merseburg — auf Seite des Königs. Dafür hatte ihm der König eine Grafschaft des Herzogs verliehen, die er jedoch nicht in Besitz zu nehmen vermochte[3]). Im Jahre 1005 taucht er urplötzlich als Graf von Metz auf[4]), und es mag hinzugefügt werden, dass sein Bruder Adalbert, der sonst Graf im Sarachgowe war, ihm in dieser Grafschaft folgte. So war es am Ende natürlich, dass man nach Verbindungsgliedern zwischen den beiden Brüdern und den Grafen Matfried und Adalbert von Metz suchte und sie selbstverständlich auch fand[5]). Die dafür angezogenen Urkunden enthalten das aber in keiner Weise. Da schenkt[6]) zunächst im Jahre 952 ein gewisser Rudolf noch in jugendlichem Alter dem Kloster St. Arnulf von

und lebte noch im Jahre 1037 in dem von ihr gestifteten Kloster Oehringen. Dass gerade sie die Stammmutter des Hauses Hohenlohe gewesen, lässt sich nicht nachweisen. Vgl. Bresslau l. c. Bd. I, Exkurs I. Wohl aber ist es sehr wahrscheinlich, dass ihr Gatte dem Geschlecht angehörte, von dem sich die Fürsten von Hohenlohe ableiten. Durch ihre Tochter zweiter Ehe Hildegard aber wurde sie die Stammmutter der Staufer, deren elsässischer Besitz zum Teil auf sie zurückgeht. Damit ist auch ein Fingerzeig für die Abkunft der beiden Grafen bereits gegeben.

[1]) Wenn Erzbischof Egbert von Trier 979 dem Kloster St. Matheis die Ortschaft Langsur schenkt, welche er von Adalbert, Herzog und Markgraf von Lothringen, und dessen Gattin Juditta käuflich erworben hat, so ist mit dieser Angabe sehr wenig anzufangen. Die Urkunde gehört zu jener Reihe von Fälschungen im Interesse des Klosters St. Matheis zu Trier, deren bereits gedacht ist. Adalbert war niemals Herzog von Lothringen; bei allen diesen Fälschungen liegt eine Verwechslung vor mit seinem Enkel oder Neffen.

[2]) Sauerland, Immunität von Metz, 70.

[3]) Wo sie zu suchen ist, darüber fehlen alle Anhaltspunkte. Dass es der Sundgau gewesen, wie Brucker, L'Alsace et l'Eglise au temps de pape Saint-Léon I, 343, meint, ist eine ganz unbegründete Vermutung.

[4]) Gerardus comes Metensis plurimum contulit ecclesiis. Albericus in Mon. Germ. 23, 779.

[5]) Crollius, Or. Bipont. I, 66, Westericher Beiträge 15.

[6]) Hist. de Metz III. Preuves 68.

Metz, in dem sein Vater Walfried und sein Grossvater Rudolf, sowie andere seines Geschlechts begraben liegen, sein Allod in villa vocabuli Til situm in pago Salumse (Martille an der Quelle der französischen Nied) nebst der dort errichteten Kirche. Zu dieser Schenkung geben seine Mutter und ihr Gatte Graf Audacer[1]) und deren Sohn ihre Zustimmung. Diese Mutter soll dann die Gräfin Hildagundis sein, welche zu ihrem und ihres Sohnes Rudolf Seelenheil im Jahre 959 ein Stift zu Ameleo (Amélecourt) begründete[2]). Endlich übertrug[3]) Konrad, filius quondam Rudolfi comitis am Tage der Schlacht von Cotrone omne prædium quod habuit in regno Lotharingiæ, sowie den Hof Ernusteswilre in pago Bliesichgowe et in comitatu Wolmari comitis gelegen dem Kaiser Otto zur Schenkung an das Kloster Gorze.

Gewiss lässt sich aus diesen Urkunden eine Geschlechtsreihe bilden, aber nur keine, die auf den Grafen Matfried von Metz zurückgeht. Denn es ist nicht von einem Matfried, sondern von einem Walfried die Rede, und es ist nicht abzusehen, warum man nicht gerade so gut Walfried wie Matfried heissen kann; aber selbst wenn ein Lesefehler vorläge, würde die Sache noch gerade so liegen wie vordem, denn es springt in die Augen, dass alsdann dieser Matfried nicht der Graf Matfried von Metz sein kann. Jener Grossvater Graf Rudolf ist nachzuweisen. König Otto bestätigt nämlich im Jahre 946 einer Matrone Leva und ihrem Sohne Konrad 10 Hufen und die Kirche zu Longlier in comitatu Rudolfi comitis in Osninge sitas[4]). Ebenso lässt er sich als Zeuge in mehreren Urkunden auffinden, aber unmöglich kann er der Vater des Grafen Matfried von Metz sein, der seit 926 nicht mehr unter den Lebenden nachzuweisen ist, und ebensowenig der Grossvater des Rudolf, der 952 noch in jugendlichem Alter steht.

Nicht besser steht es mit der Nachkommenschaft des Grafen Adalbert von Metz[5]), des Sohnes von Graf Matfried. Man weiss nicht mehr, als dass er zum Schwager, mit dem er sich jedoch herzlich schlecht stand, einen Grafen Lambert hatte, den Freund des Bischofs Adalbert I. von Metz. Das ist aber auch alles; was sonst über seine

---

[1]) Audacer = Odacer (?), Graf im Bliesgau.

[2]) Hist. de Metz l. c. 74.

[3]) Crollius, Or. Bipont. 65.

[4]) H. de Metz, l. c. 65. Longlier in Luxemburg. Die Grafschaft liegt im Ardennergau.

[5]) Ich bezeichne ihn als Adalbert I. und nehme dabei Abstand von jenem Adalbert, Grafen von Metz, der auch Herzog der austrasischen Franken genannt wird und in der Schlacht im Ries im Jahre 841 wider Ludwig den Deutschen fiel.

Nachkommenschaft gesagt wird, beruht entweder auf durchaus willkürlichen Behauptungen oder stammt aus Quellen der trübsten Art[1]. Ein Graf[2]) Richard soll das Verbindungsglied sein zwischen Adalbert I. von Metz und Gerhard I. von Metz. In der That hat ein Graf dieses Namens in jener Zeit gelebt, und es hat auch einen Graf Richard von Metz[3]) gegeben; aber es kann in keiner Weise irgendwie bewiesen werden, dass dieser Richard der Sohn Adalbert's I. und der Vater Gerhard's I. und Adalbert's II. gewesen ist[4]). Dabei wird überhaupt übersehen, dass von einer Vererbung der Grafschaft Metz, wie sie noch Adalbert I. inne hatte, nicht mehr die Rede sein kann, da diese Grafschaft in der alten Weise überhaupt nicht mehr bestand. Es darf jetzt wohl als bewiesen[5]) erachtet werden. dass König Otto 960 an Bischof Adalbert I. von Metz die grafschaftlichen Rechte in Stadt und Gau von Metz übertrug. Genau genommen hatte der Graf damit aufgehört zu sein; der Bischof war jetzt der Graf und ernannte seinen Vogt, der für ihn die gräflichen Rechte ausübte und dem der König den Bann verlieh. Dieser bischöfliche Obervogt, der nun auch Graf von Metz genannt wurde, übte die königlichen Rechte nicht bloss in Stadt und Gau Metz, sondern überhaupt innerhalb des Bereichs der Besitzungen der Metzer Kirche vom Haspengau bis zum Chaumontois (pagus Calemontensis), im Saar- und im Bliesgau aus. Wenn nun Graf Gerhard im Anfang des 11. Jahrhunderts im Besitz der Grafschaft Metz erscheint, so ist es klar, dass er dieselbe nicht durch Erbschaft, sondern durch Verleihung des Bischofs von Metz erlangt haben kann. Wann das geschehen ist, darüber fehlt jede Kunde, und es mag nicht unwahrscheinlich sein, dass Bischof Dietrich II. von Metz seinen mächtigen Schwager, der mit seinem Bruder einen grossen Teil des Saar- und Bliesgaues als freies Eigen besass, damit belieh, um

---

¹) Man wird nicht von mir erwarten, dass ich darauf näher eingehe.

²) Ich finde einen Grafen Richard, wobei ich natürlich von sonstigem Vorkommen des Namens Richard absehe, 947 in einer verdächtigen Urkunde des Königs Otto für das Martinstift zu Metz (H. de M., l. c. 66), vielleicht auch in einer Urkunde des Herzogs Friedrich I. von Lothr. aus dem Jahre 959, l. c. 73. Dabei sehe ich ab von der Zeugenunterschrift der Grafen Gerhard und Richard in der französischen Übersetzung einer Urkunde des Bischofs Dietrich von Metz für Kloster St-Glossinde aus dem Jahre 962, l. c. 75.

³) Meurisse, hist. des évêques de Metz, erwähnt ihn zum Jahre 971. Seine Angabe wird bestätigt durch das Chronicon Mosomense bei Achéry, Spicilegium II, 569.

⁴) Es ist sehr bezeichnend, dass das mit grossen Ansprüchen auftretende Buch von Brucker I, 343 diese Dinge einfach wiederholt.

⁵) Durch Sauerland, Immunität, und Wichmann in der angeführten Abhandlung in diesem Jahrbuch.

an ihm einen desto festeren Rückhalt zu finden im Kampf wider seinen königlichen Schwager.

Die Unterstützung, welche Gerhard und Adalbert den Luxemburgern leihen konnten, war um so wirkungsvoller, als Adalbert Graf in Sarachowe (Saargau) war[1]). Die Rollen waren jetzt vertauscht. Hatte anfangs Herzog Dietrich von Oberlothringen in Gegnerschaft zu König Heinrich gestanden, so wurde er jetzt sein warmer Anhänger gegen die Luxemburger, die seinem Sohne das Metzer Bistum weggekapert hatten; und seinen Dank stattete der König dem ardennischen Geschlecht ab, indem er nach dem Ableben des Herzogs Otto von Niederlothringen, des letzten Karolingers, den Ardennergrafen Gottfried II. von Verdun, den Sohn jenes Gottfried, der unter Otto II. und III. Lothringen dem deutschen Reiche erhielt, mit dem erledigten Herzogtum belieh[2]), während sein Bruder Gozelo die Markgrafschaft Antwerpen inne hatte. Merkwürdig ist es nun, dass hiergegen gerade Graf Gerhard in schärfster Weise Stellung nahm. Er wird recht eigentlich der Mittelpunkt der Opposition, die sich in Lothringen sowohl gegen den König, als das ardennische Geschlecht richtet. Die alten Zeiten scheinen wiederzukehren. Noch lebt die Nachkommenschaft der alten lothringischen Landesherzöge, die in dem Grafen Lambert von Löwen ihr Haupt hatte. Mit ihm tritt Graf Gerhard in engste Verbindung und nimmt nun auch in Niederlothringen den Kampf auf. Von der Mosel bis zur Waal wütete der Krieg, und als die Luxemburger Brüder bereits ihren Frieden mit Heinrich gemacht hatten, da verharrte Graf Gerhard[3]) noch in den Waffen, und an seiner Seite focht sein Neffe, der Salier Konrad. Zuletzt kamen die Fehdenden über Zeit und Ort für einen entscheidenden Kampf überein; ein Gottesgericht sollte entscheiden. Die Schlacht wurde an unbekannter Stelle am 27. August 1017 geschlagen. Das Gottesurteil entschied gegen den Grafen. Sein einziger Sohn Siegfried, nach dem Grossvater benannt, wurde verwundet und gefangen; Konrad verliess schwerverwundet das Schlachtfeld.

Jetzt legte auch Graf Gerhard die Waffen nieder und söhnte sich mit dem Kaiser und dem Herzog Gottfried von Niederlothringen aus.

[1]) Brucker 344.

[2]) Giesebrecht 119, Hirsch 340.

[3]) Die Gesta episc. Cameracensium berichten über ihn: Comes quidam Gerardus secundum saecularem pompam male fastuosus plerisque assultibus imperatorem irritabat illique quasi capiti et domino omnium malorum cuncti rebelles et infideles imperatoris subjecti cuncta mala perpetrabant. Vgl. Hirsch II, 62. Giesebrecht 149.

Kurz darauf starb sein einziger Sohn. In einer Schenkung für das Kloster Fruttuaria aus dem Jahre 1020 gedenken er und seine Gattin Eva desselben bereits als eines Toten[1].

Nach dem Ableben des Kaisers Heinrich schien sich für die Luxemburger und die beiden Brüder Gerhard und Adalbert nichts Günstigeres ereignen zu können, als die Wahl ihres alten Kampfgenossen Konrad zum deutschen König. Die Hoffnungen jedoch, die sie auf ihn setzen mochten, gingen nicht in Erfüllung. Als Herzog Heinrich von Baiern am 27. Februar 1026 starb, machte Konrad II. in keiner Weise Miene, Baiern etwa einem anderen Mitgliede des Luxemburger Geschlechts zu gewähren; es musste sich unter Konrad II. mit dem begnügen, was es in der Heimat besass. Und schwerlich war Graf Gerhard zufrieden, vorausgesetzt, dass er noch am Leben war, dass Konrad nun an Gozelo, der nach dem Ableben seines Bruders Gottfried II. Niederlothringen erhalten hatte, nach dem Erlöschen des Mannstammes Friedrich's von Bar 1033 auch Oberlothringen verlieh. Wann Gerhard die Augen schloss, lässt sich nicht bestimmen. Schwerlich war er es, der seinem alten Feinde Gozelo so wirksamen Beistand lieh[2]) wider Odo von Champagne, als dieser ins Land fiel und Bar belagerte, sondern sein gleichnamiger Neffe.

Gerhard's einziger Sohn war noch bei Lebzeiten seines Vaters aus der Welt geschieden. Über seine sonstige Nachkommenschaft besteht nur unsichere Kunde. Mit Gewissheit kann man nur von einer Tochter Jutta, genannt nach ihrer Tante, sprechen, die bei ihrer Tante Kunegunde erzogen und später Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters Kaufungen wurde. Bedenklicher steht es mit der anderen Tochter, die ihm gegeben wird, Gisela mit Namen, die ihren Vetter Gerhard II., den Sohn Adalbert's II., geheiratet haben soll. Unbedingt sicher ist nur, dass die Gattin Gerhard's II. diesen Namen führte; dass sie aber eine Tochter des ersten Gerhard I. gewesen, beruht lediglich auf den sonst allerdings zuverlässigen Angaben eines späteren Schriftstellers[4]), der über diese Zeit eine Reihe wertvoller Nachrichten bringt, dem es aber auch wie anderen geht, dass er die verschiedenen Träger der Namen Gerhard und Adalbert durcheinander wirft. Nimmt man aber seine Angaben an, dann steht man wieder vor der Schwierigkeit einer Ehe in dem nächsten Verwandtschaftsgrade in einer Zeit, wo Ehen auch in entfernteren Graden auf das schärfste von der Kirche bekämpft werden.

1) Hirsch II, 66.

2) Bresslau, Jahrbücher II, 271.

3) Schöpflin, Als. ill. II, 492.

4) Bayon bei Calmet.

Und merkwürdiger Weise müssen solche Ehen gerade in einem Geschlecht stattfinden, das durch seine Kirchlichkeit allen anderen voranleuchtete.

Jedenfalls aber folgte Graf Adalbert, der Graf im Saargau war, seinem Bruder in der Obervogtei über das Metzer Bistum nach, und in Anlass seiner und seiner Gattin Jutta kirchlichen Schenkungen verbreitet sich nun etwas mehr Licht über das Geschlecht. Aber allerdings waltet über diesen Schenkungsurkunden der eigentümliche Unstern, dass sie allesamt gefälscht sind, und es ist schwer zu sagen, inwieweit ein historischer Kern in ihnen steckt. Da macht zunächst die «Markgräfin» Jutta 1030 dem Kloster St-Matheis eine sehr bedeutende Schenkung: das Dorf Mondorf bei Hilbringen im Kreise Merzig, den Zehnten zu Altwies bei Mondorf, sowie den der Dörfer Henchingen, Gondelfangen, Bettingen bei Orschholz (Kr. Saarburg), Beringen bei Mersch, Gerlefangen bei Oberesch (Kr. Saarlouis), Silwingen, Betersdorf, ferner das Dorf Weiskirchen bei Marsal, die Höfe Cues und Bernkastel, endlich die Dörfer Monzelfeld und Lonkamp bei Bernkastel[1]). In dieser Urkunde wird nicht des Grafen Adalbert gedacht, aber dieser befand sich auch damals auf einer Wallfahrt nach Jerusalem. Sämtliche angeführten Dörfer liegen im Saar-, Nied- und Triergau, und wenigstens in Mondorf haben später noch die Nachkommen des Grafen Adalbert herrschaftliche Rechte ausgeübt.

Um diese Zeit legte nun auch die Gräfin den Grundstein zu der Abtei Busendorf im Niedgau; nach der Rückkehr des Grafen aus dem heiligen Land, woher er ein ziemliches Stück des heiligen Kreuzes mitbrachte, nahm Bischof Dietrich von Metz am 31. Januar 1033 die Einweihung des Klosters vor, das nun nach dem heiligen Kreuz seinen Namen erhielt[2]). An dem Tage der Weihe schenkte der Graf dem Kloster zur Ausstattung der Kirche eine jährliche Rente von 100 Schilling

---

[1]) Beyer 355. Möglicherweise hat sich die Schenkung auf Weiskirchen beschränkt, denn es liegt eine Urkunde vor, in der nur von diesem Dorfe die Rede ist.

[2]) Calmet I, pr. 543 veröffentlicht eine Gründungsgeschichte des Klosters, die aus mehreren Stücken besteht, die ganz gedankenlos aneinander gereiht sind. Die Geschichte von der Gründung und Einweihung des Klosters wird zweimal erzählt. Jedenfalls beruht sie aber auf urkundlicher Grundlage, und in der Gedankenlosigkeit des Compilators liegt eine Bürgschaft für die Zuverlässigkeit seiner Angaben; er hat eben nur rein äusserlich aneinander gereiht und nichts hinzugethan.

und 18 Denaren auf dem Marktzoll zu Toul[1]). Über die sonstige Ausstattung des Klosters durch den Grafen und seinen Sohn Graf Gerhard belehrt die Bestätigungsurkunde des Papstes Alexander aus dem Jahre 1179. Danach schenkten Graf Adalbert und seine Gattin das Dorf Waldracha mit den zugehörigen Ortschaften Britenacha und Hechelingen, sowie die Dörfer Britecha, Fildorf, Vrocoringa. Ebenso schenkte Graf Gerhard, der Sohn des Grafen Adalbert, fünf Allodien, nämlich Offweiler, Cisen, Datram, Raldingen und Hargarten[2]). Besonders bedeutungsvoll aber ist es, dass Graf Gerhard dem Kloster das Bannrecht, welches seine Vorfahren im Niedgau inne gehabt, von dem Orte Sucnefurt bis zur Saar einräumte[3]).

Daraus erhellt nun aber, eine wie bedeutende Machtstellung dies Geschlecht hier einnahm, ebenso wie die spätere Gründung des Klosters Stürzelbronn auf eine bedeutende Machtstellung des Geschlechts im Bliesgau hinweist. Damit stimmt es, dass, während das Schwergewicht des Herzogtums Lothringen unter Friedrich von Bar und seinen Nachkommen nach der französischen Grenze hin fiel, es unter Gerhard von Elsass und seinen Nachfolgern nach den deutschen Teilen Lothringens verlegt wird. Und geradezu ungeheuer muss der Hausbesitz dieses Geschlechts hier gewesen sein; er reichte aus, nicht nur ein anderes mächtiges Geschlecht in diesen Gegenden zu begründen, sondern dieses selbst vermochte wiederum blühende Zweige im Blies- und Saargau, in Elsass und Lothringen zu treiben, und dennoch blieb dem Herzogsgeschlecht genug übrig, dass es auch seine jüngeren Söhne noch mit einem umfassenden Gebiet im Blies- und Saargau, der späteren Herrschaft Bitsch, auszustatten vermochte, während auf der anderen Seite Herzog Gerhard I. auch im Gebiet der oberen Mosel über ein so ansehnliches Gebiet verfügte, dass er für seinen gleichnamigen Sohn die Grafschaft Vaudémont zu bilden vermochte. So kann man sich allerdings erklären, wie das Brüderpaar Gerhard und Adalbert eine solch mächtige Stütze für die Luxemburger abzugeben vermochte, und nun erinnern wir uns, wie gerade in diesen Landschaften das Brüderpaar Gerhard und Matfried den Krieg gegen die Könige Zwentebold, Ludwig das Kind und Konrad führte. Die Grafen Gerhard und Adalbert haben ihr Erbe angetreten,

[1]) Ich erinnere an die Beziehungen jenes Grafen Gerhard, des Bruders von Matfried, zu Toul.

[2]) Einzelne Orte sind nachzuweisen, wie Wallerchen, Brettnach, Filsdorf, Hargarten im Kanton Busendorf, Offweiler im Kanton Niederbronn, Rahlingen im Kanton Rohrbach oder Rollingen im Kanton Pange, Datra vielleicht Teterchen?

[3]) Calmet II, pr. 387. Sucnefurt vermag ich nicht nachzuweisen.

und jetzt wird es an der Zeit sein, der Frage nachzugehen, in welchem Zusammenhange das ältere mit dem jüngeren Geschlecht steht und wo dessen Ursprung su suchen ist. Der Beiname der Grafen Gerhard und Adalbert, de Alsatia, der ebenso dem ersten Herzog Lothringens aus ihrem Geschlecht anhaftet und auch noch den sich davon abzweigenden Grafen von Flandern beigelegt wird, weist nach dem Elsass, und dort hat der gelehrte Schöpflin ihre Abstammung von den Grafen von Elsass nachgewiesen. Man könnte sich daher einfach auf ihn berufen, aber einerseits bedient er sich in gutem Glauben noch mancher Fälschungen und führt Personen an, die niemals existiert haben, anderseits spielen die Grafen von Elsass in dem Fortgang dieser Untersuchung eine so wichtige Rolle, dass näher auf sie eingegangen werden muss.

X.

Bei den Nachkommen des Grafen Hugo von Tours, jenes Waffen- und Schicksalsgenossen des Grafen Matfried, sind die Namen Eberhard und Hugo ständig wiederkehrend, sodass man geradezu von einem Geschlecht der Eberharde und Hugo reden kann. Wenn nun unter diesen Hugo und Eberhard plötzlich die Namen Gerhard, Matfried und Adalbert auftauchen, so können diese nur durch die Gattin eines der Hugo oder Eberhard in dies Geschlecht gekommen sein; es sind die Namen ihrer Väter und Ahnen, die sie zu Ehren brachte. Von Seiten des Gatten verrät es aber eine besondere Wertschätzung und Rücksicht gegenüber der Gattin, dass er diese Namen für sein Geschlecht annimmt und dafür andere, wie in diesem Falle den Namen Luitfried, aufgiebt. In dem vorliegenden Falle durfte der Gatte schon einige Rücksicht üben, denn die Gattin hatte ihm ein ungeheures Erbe zugebracht. Ein zeitlicher Anhaltspunkt ist gegeben durch das Todesjahr des Grafen Adalbert I. von Metz; denn nur durch eine Tochter von ihm kann das Hausgut der Matfried an das elsässische Grafengeschlecht gekommen sein. Ein genealogischer Anhaltspunkt ist sodann gegeben durch die feststehende Verwandtschaft des Kaisers Konrad II. mit den Brüdern Gerhard und Adalbert. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, dass verwandtschaftliche Beziehungen des Kaisers eher zu Tage treten. Über die Abstammung des Kaisers ist man aber genügend unterrichtet, sodass man weiss, welche Verwandtschaft von väterlicher Seite herrühren kann; anderweitige Verwandtschaft muss also auf die Mutter Konrad's zurückgehen. Was demnach in dieser Hinsicht für den Kaiser gilt, gilt auch für die beiden Grafen. Nun liegen aber zahlreiche Zeug-

nisse vor über diese Verwandtschaft des Kaisers mit den elsässischen Grafen, die nur von seiner Mutter herrühren kann. Das gilt also doppelt für die Brüder seiner Mutter, eben die beiden Grafen Gerhard und Adalbert. In dieser Hinsicht ist es von grösster Bedeutung, dass Bruno von Egisheim und Dagsburg, ein Mitglied des elsässischen Grafengeschlechts, zu der höchsten kirchlichen Würde gelangte und als Leo IX. den päpstlichen Thron bestieg. Was von den Ahnen unserer beiden Grafen gesagt wird, wird auch von ihm gerühmt, Abkunft von königlichem, von fränkischem Geschlecht[1]; seine Ahnen stehen dem Throne am nächsten. Nun nennt Konrad selbst den Bruno seinen dulcissimum nepotem, und die Blutsverwandtschaft des Kaisers mit Graf Hugo IV. von Dagsburg, dem Vater des Papstes, wird von verschiedenen Seiten bestätigt; ausdrücklich wird auch der Mutter des Kaisers die Abstammung de genere Francorum nachgerühmt. Steht somit die Verwandtschaft des Kaisers von seiner Mutter her mit diesem elsässischen Grafengeschlechte fest, so ist die Abstammung der Brüder seiner Mutter von diesem Geschlecht nicht zu bezweifeln, und es kommt nur darauf an, wo sie einzureihen sind.

Papst Leo vergass auch auf dem päpstlichen Throne nicht der Heimat. Wie er selbst mehrfach dorthinkam, überhäufte er auch die Klöster, welche der fromme Sinn seiner Vorfahren gestiftet hatte, mit Gnadenerweisungen; die Urkunden darüber gewähren die wichtigsten Aufschlüsse über die Verzweigungen des Geschlechts. Auszugehen ist jedoch von einer Urkunde Otto's I., wodurch er am 6. April 959 dem Kloster Colanesberg den Ort Lutheraa (Luders) schenkte, den ihm die Söhne Hugo's, Eberhard und Hugo, zu diesem Zweck überlassen hatten; dorthin sollte das Kloster jetzt verlegt werden[2]. Damit stimmt die Vita des heiligen Deicolus überein, die noch einen dritten Bruder, Guntram[3], hinzufügt, und Wibert, der Biograph des Papstes, giebt eine Bestätigung, wenn er Luders eine Stiftung der Vorfahren seines Helden nennt. Von diesen 3 Brüdern beabsichtigte Graf Eberhard (IV.[4]) die

[1]) Regia stirpe progenitus. Leo v. Ostia. Oriundus est Bruno ex nobili Francorum prosapia, Otto v. Freising. Und Leo's Biograph Wibert sagt von den Vorfahren des Papstes: aut regni seu imperii retentaverunt habenas aut proximas regibus et imperatoribus gestaverunt infulas.

[2]) Schöpflin, Als. dipl., I, 113. Stumpf 260.

[3]) Schöpflin, Als. ill., II, 476, hat nachgewiesen, dass dieser Guntram unmöglich der Stammvater der Habsburger sein kann, wie man sonst wohl angenommen hat. Vgl. übrigens den Nachtrag.

[4]) Ich bediene mich der durch Schöpflin eingebürgerten Ziffern, obwohl sie auf falschen Voraussetzungen beruhen.

Gründung eines Klosters zu Altorf[1]), wurde aber durch den Tod daran verhindert, worauf sein Sohn Graf Hugo III. den Willen des Vaters ausführte. Auf seine Bitten weihte Bischof Erlenbold von Strassburg, der 965—991 dieser Kirche vorstand, das Kloster ein. Das Einweihungsjahr lässt sich aber noch genauer festlegen auf das Jahr 966, denn es ist kein Grund, in dieser Hinsicht einer späteren Überlieferung zu misstrauen[2]). Zeitlich könnte Eberhard IV. demnach ein Schwiegersohn des Grafen Adalbert I. von Metz sein, und demnach muss man sich jetzt darauf gefasst machen, auf Träger des Namens Gerhard, Matfried und Adalbert zu stossen.

Graf Hugo III. war Graf des elsässischen Nordgaus und wird als solcher mehrfach in Kaiserurkunden erwähnt. 986 ist er in dieser Stellung abgelöst durch Eberhard V. Seine Persönlichkeit lässt sich feststellen aus einem Privileg des Kaisers Friedrich für Kloster Altorf[3]). Da erwähnt der Kaiser «donationes, quas praedecessor noster pius Otto imperator Everhardo quondam comiti concessit in quodam suae proprietatis allodio, quod dicitur Altorph, in quo avus suus et pater ipsius Hugo abbatiam in honore sacratissimi Christi construxit Cyriaci in provincia Alsatia in pago quoque Northgowe, in comitatu praedicti quondam Everhardi, nunc autem heredis sui Hugonis[4]) comitis sito». Somit war Eberhard V. ein Sohn Hugo's III.

Was der Kaiser für jenen, das sagt Wibert, der Biograph des Papstes Leo, für den Vater seines Helden. Graf Hugo IV., der durch seine Gattin Hedwigis die Grafen von Dagsburg beerbte, war somit der Bruder Eberhard's V. Von der Blutsverwandtschaft des Kaisers Konrad mit dem Vater des Papstes war bereits die Rede; dieselbe kann selbstverständlich nur von den beiderseitigen Eltern herrühren. Adelheid, die Mutter des Kaisers, und Hugo III. müssen demnach Geschwister gewesen sein. Was aber für Adelheid gilt, trifft auch für Gerhard und Adalbert zu. Graf Eberhard IV. war somit der Vater dieser vier

---

[1]) Papst Leo erzählt in seiner Bulle für Kloster Altorf vom 28. November 1049 (Grandidier, Hist. d'Alsace, I, 255) die Anfänge des Klosters, und diese Erzählung liegt der notitia fundationis abbatiae Altorff (bei Würdtwein, Nov. subs. V, 379) zu Grunde, die ihrerseits verschiedene Mitteilungen über Schenkungen hinzufügt.

[2]) Brucker I, 331. Das Buch enthält in den Anhängen eine fleissige Materialiensammlung, ist aber für den historischen Teil ohne wissenschaftlichen Wert.

[3]) Würdtwein, l. c. VII, 162.

[4]) Graf Hugo IX. von Dagsburg und Metz.

[5]) Bresslau, l. c. 1, 4.

Geschwister und der Stammvater der lothringischen Herzöge[1]). Da Eberhard III. aber schon 966 tot war und sein Sohn Hugo in der Lage war, die Grafschaft seines Vaters zu übernehmen, da auf der anderen Seite Adelheid ihren Sohn Konrad erst um etwa 990 geboren hatte, so ergeben sich daraus erhebliche Altersunterschiede der Geschwister. Nimmt man an, dass Konrad ihr erstes Kind war und dass sie im ersten Jahre ihrer Ehe gebar, so muss sie doch zum mindesten damals 24 Jahre alt gewesen sein. Ihre beiden Brüder Gerhard und Adalbert waren sicherlich älter und haben somit gerade so wie sie ein hohes Alter erreicht.

Damit ist aber noch nicht erklärt, wie die Grafen Gerhard und Adalbert nach Lothringen kamen und jenen ungeheuren Besitz erwarben. Es muss bewiesen werden, dass der Vater der beiden Grafen der Erbe dieses Besitzes war, der nach seinem Tode diesen beiden Grafen anheimfiel. Einen Anhaltspunkt könnte schon eine Urkunde des Kaisers Otto III. aus dem Jahre 999 gewähren, worin er die Schenkung eines Freien, namens Hamediech, an das Kloster Altorf bestätigt. Da erscheinen als Zeugen Hugo, Gerard, Matfried. Diese Urkunde ist jedoch gefälscht[2]), und es wird gewagt sein, darauf weitere Schlüsse zu bauen. Zum Glück lässt sich auf andere Weise nachweisen, dass diese Gerard und Matfried zwar nicht Brüder, sondern Söhne Eberhard's V. waren, und gleichzeitig gewinnen Eberhard IV. und Hugo IV. noch einen Bruder Matfried I.

Jenes so wichtige Privileg des Papstes Leo für das Kloster Altorf trägt auf dem Rücken eine Notiz[3]), die volles Licht auf diese Verhältnisse wirft. Da ist die Rede von einer Schenkung der Grafen Eberhard und Hugo, sowie ihrer Brüder Gerhard und Matfried an das Kloster Altorf. Ausserdem hatte Guntram, Sohn des Hugo, ein Viertel der Kirche zu Torolfesheim[4]) hinzugefügt. Dazu kam noch ein Viertel des Zehnten von den Gütern, welche Matfried, der Oheim (patruus) der vorgenannten Herren, am Altar von St. Stephan zu Metz übergab. Jenes Viertel der Kirche zu Torolvesheim nebst den Zehnten, welche Guntram dem Kloster geschenkt hatte, nahm Berta, die Gattin des

[1]) Adelheid starb nach 1037. Wenn demnach 979 in der gefälschten Urkunde des Erzbischofs Egbert von Trier von dem Ehepaar Adalbert und Jutta die Rede ist, so steht dieser Angabe zeitlich nichts entgegen.

[2]) Stumpf 1192. Ausstellungsort ist Mainz; der Kaiser weilte um diese Zeit aber zu Rom und Umgegend.

[3]) Bei Schöpflin Als. dipl. 1.

[4]) Dorlisheim.

Grafen Eberhard, und übergab es auf Drängen des Bischofs Werner von Strassburg der Marienkirche dieser Stadt.

Diese Erwähnung des Bischofs Werner, der von 1001—1028 der Strassburger Kirche vorstand, giebt für jene Notiz einen chronologischen Anhaltspunkt, und der Umstand, dass Berta, die Gattin des Grafen Eberhard, Verfügungen trifft, lässt schliessen, dass ihr Gatte verblichen ist; indem sie ausserdem willkürlich über die Schenkungen Guntram's verfügt, ist daraus zu folgern, dass dieser kinderlos aus der Welt geschieden war. Der Ort aber, wo die Schenkung des Oheims Matfried stattfand, giebt einen willkommenen Fingerzeig über die lothringischen Beziehungen des Geschlechts.

Weitere Ergänzungen bieten nun die Urkunden des Papstes Leo für die Klöster Heiligkreuz zu Woffenheim bei Egisheim[1]) und Hesse[2]) in der Grafschaft Dagsburg, die beide von seinen Eltern gegründet waren. In der Bulle für Kloster Hesse, die der Papst an seine Nichte Gerberga richtet, redet er von seinen Vettern (patrueles) Matfried und Gerard und der Gattin des letztern, Cuniza, die alle im Kloster bestattet liegen, sowie von seinem eigenen Bruder Hugo, « cordis nostri dum vixit dulce solamen », der Gattin des letztern, Mathilde, und ihrem Sohne Heinrich. Aus der Bulle des Papstes für Woffenheim vernimmt man sodann von seinen Eltern sowie seinen Brüdern Gerhard und Hugo, die sämtlich als gestorben bezeichnet sind, sowie von seinem Neffen Heinrich, dem derzeitigen Besitzer des Schlosses Egisheim, dem der Papst die ihm durch Erbschaft anheimgefallene Vogtei über das Kloster überträgt.

Aus dem angeführten Material ergiebt sich nun zunächst, dass die vier Brüder Eberhard, Hugo, Gerhard und Matfried als Vettern des Papstes Söhne seines Oheims Eberhard V. sein müssen, und wenn dann ein anderer Matfried als patruus derselben erscheint, so folgt daraus, dass derselbe ein Bruder Eberhard's V. und Hugo's IV. von Egisheim und Dagsburg gewesen sein muss. Die Thatsache aber, dass die Familiennamen des Geschlechts der Gerhard und Matfried auf das elsässische Grafengeschlecht übergegangen sind, beweist, dass nicht bloss der Name, sondern auch der Besitz dieses mächtigen Geschlechts durch Vererbung an das Geschlecht der Grafen des Elsass gekommen ist. Nach Massgabe der Verhältnisse kann nur Eberhard IV. der Erbe gewesen sein, der demnach die Erbtochter des Grafen Adalbert I.

---

[1]) Grandidier, hist. d'Alsace I, 252. Wie zu Busendorf, spielt auch hier eine Partikel des h. Kreuzes bei der Gründung eine Rolle.

[2]) Calmet I, pr.

von Metz heimgeführt haben muss. Es ergiebt sich danach folgende Stammtafel[1]:

Adabert I. von Metz † 944 — Hugo I.

Tochter N . . . ⚭ Eberhard IV. † vor 966 — Hugo II. — Guntram (Söhne Hugo's I.)

Kinder der Tochter N . . . und Eberhard's IV.: Gerhard I., Graf von Metz — Adalbert II., Graf von Metz — Adelheid ⚭ Heinr. v. Franken — (Hedwig) ⚭ (Siegfr. v. Luxemburg) — Hugo III., Graf d. Nordgaus † um 986

Kinder Hugo's III.: Eberhard V., Graf des Nordgaus (Gattin Berta) — Hugo IV., Graf v. Egisheim u. Dagsburg ⚭ Hedwigis v. Dagsburg — Matfried

Kinder Eberhard's V.: Eberhard VI. — Hugo V. — Gerhard II. (Gattin Cuniza) — Matfried II.

Kinder Hugo's IV.: Gerhard I., Graf v. Egisheim — Bruno (Leo IX.) — Hugo VI. — Mathilde (Tochter Hugo's VI.)

Vereint waren Graf Hugo von Tours und Matfried von Orléans in die Geschichte eingetreten; die Nachkommen des einen hatten die des andern beerbt und in Lothringen ein neu Geschlecht begründet, das weitere Zweige treiben sollte.

XI.

Für die Feststellung der Geschlechtsfolge der späteren Herzöge ist die Bestimmung des Todesjahres Adalbert's II. von Wichtigkeit. Die Nachrichten gehen darüber auseinander. Der Mönch Alberich berichtet zum Jahre 1036: Bruno episcopus Tullensis, Albertus comes Mettensis et dux Gerardus filius eius multa contulerunt ecclesiis[2], aber dem guten Mönch ist dasselbe Versehen hier unterlaufen, wie manchem andern bis in die moderne Zeit. Er wirft die Adalbert und Gerhard durcheinander; der Sohn des Grafen Adalbert war nicht Herzog, und demnach verdient auch das Jahr kein Vertrauen, zumal es sich hier um einen selbständigen Zusatz des Mönches zu seiner Vorlage handelt. Es liegt ferner eine Urkunde des Ehepaares Adalbert und Juditta für das Kloster St-Matheis aus dem Jahre 1037 vor, worin die Schenkung der Judith wiederholt und bestätigt wird, aber diese Urkunde ist, wie die übrigen, gefälscht, und das Datum verdient ohne anderweitige Unterstützung keine Beachtung. Hingegen weiss der Bericht über die Gründung von Busendorf, dass Graf Adalbert ein Jahr nach der Einweihung des Klosters gestorben und mit seiner Gattin dort bestattet ist. Damit gelangt man in das Jahr 1034, und hierzu stimmt ungefähr eine Urkunde Gerhard's, wonach allerdings der

[1] Ich bemerke dabei, dass alle minderwichtigen Glieder des Geschlechts übergangen sind.

[2] Mon. Germ. 23, 785.

Tod noch früher anzusetzen ist; er überträgt am 30. Juni 1033, dem Wunsche seiner Vorfahren entsprechend, für sein und seines Vaters Adalbert Seelenheil, sowie für das seines Oheims (avunculus) Gerhard dem Kloster St. Benignus zu Dijon villam Vulferei-curtis (Vrécourt) quæ sita est in pago Solecensi (Soulossois) supra flumen Mosuna. Aus dieser Urkunde geht nicht mit unbedingter Sicherheit hervor, dass Graf Adalbert damals schon gestorben wäre; die wünschenswerte Ergänzung bietet aber die Chronik des hl. Benignus mit ihrem Bericht, wie Graf Albert von Metz dem Kloster Vrécourt geschenkt, aber die Überweisung des Geschenkes verzögert habe, worauf nach dessen Tode sein Sohn Herzog Gerhard[1]) den väterlichen Willen vollstreckt habe[2]). Demnach wird man also den Tod des Grafen Adalbert bereits in das Jahr 1033 legen müssen. Er erreichte somit ein hohes Alter, aber doch nicht ein so hohes, dass man ihn deshalb verdoppeln müsste[3]).

Graf Gerhard II. lebte nach dem Tode seines Vaters noch zwölf Jahre. Sein Tod ist demnach in das Jahr 1045—1046 zu verlegen. Er war es also, der vermutlich die Schlacht bei Bar zu Gunsten des Herzogs Gozelo entschied. Die Chronik des Klosters St. Mihiel von Verdun nennt ihn in illis regionibus, possessionibus, oppidis, divitiis præ cunctis potens ..[4]). Schwierig ist nun die Frage bezüglich seiner Nachkommenschaft. Sein Sohn Herzog Gerhard, der Hadwidis, eine Tochter des Grafen Albert I. von Namur und eine Enkelin des letzten Karolingers, geheiratet hatte, nennt in einer Schenkungsurkunde für Kloster Echternach zwar seinen Vater Gerhard, seine Mutter Gisela, aber bei dieser Gelegenheit hatte er keinerlei Veranlassung, seiner Geschwister zu gedenken. Urkundlich steht fest, dass er einen Bruder Odelrich[5]) hatte, der in der Gründungsgeschichte Graf Deodelrich und Theodorich genannt wird. Dieselbe Gründungsgeschichte zählt als Stifter und Wohlthäter des Klosters auf: Graf Adalbert und Jutta, Graf Gerhard, Gisela, et illius proles inclyta, und nun folgen elf Namen, an deren Spitze Adalbertus, Gerhardus stehen. Man hat demnach angenommen, dass das Ehepaar elf Kinder gehabt hat, was ja an sich nichts ungewöhnliches ist. Bedenklich ist allerdings, dass der Name

[1]) Der Chronik begegnet also dasselbe Versehen, wie dem Mönch Alberich.

[2]) Achéry Spicil II, 394. Ebenda p. 387: dedit Girardus Metensis comes medietatem villæ quæ dicitur Godonis-curtis. Nach dem Zusammenhang muss dies aber Gerhard I. sein.

[3]) Wie Schöpflin II, 475 thut, der demnach auch die Jutta verdoppelt.

[4]) Calmet I, preuves 562.

[5]) Calmet.

des eben erwähnten Odelrich oder Theodorich sich unter diesen elf nicht vorfindet. Dagegen ist geltend gemacht[1]), dass es sich hier lediglich um Namen sonstiger Wohlthäter des Klosters handle. Beide Auffassungen sind in gewisser Hinsicht nach der Fassung der notitia zulässig; gegen die Auffassung Schöpflin's ist aber zu sagen, dass alsdann in der schon angeführten Bulle des Papstes Alexander III. für Busendorf, worin er die Wohlthäter des Klosters und ihre Schenkungen aufzählt, sich wenigstens einige dieser Namen finden müssten. Das ist nicht der Fall. Man wird daher mit Fug und Recht die angeführten Namen als die der Kinder des Ehepaares ansehen, und damit schwindet eine grosse Schwierigkeit, die der weiteren Feststellung der Genealogie des Geschlechtes entgegensteht, denn auf solche Weise bietet sich Gelegenheit, Adalbert III. als ersten Herzog aus diesem elsässischen Geschlecht unterzubringen.

XII.

Kaiser Heinrich III. hielt es für bedenklich, nach dem im Jahre 1044 erfolgten Tode des Herzogs Gozelo von Lothringen das vereinigte Herzogtum in einer Hand zu belassen. Er liess dem ältesten Sohn Gottfried dem Bärtigen nur Oberlothringen und belehnte seinen Bruder Gozelo den Feigen mit Niederlothringen[2]). Dagegen stemmte sich Gottfried mit aller Kraft, und schliesslich kam es dazu, dass der Kaiser ihn nun auch des Herzogtums Oberlothringen entsetzte. Es handelte sich jetzt darum, wem der Kaiser das Herzogtum und damit den Kampf gegen den kriegsgewaltigen Gegner übertragen wollte. Nach Lage der Verhältnisse gab es nur ein Haus in Oberlothringen, welches diesen Kampf aufnehmen konnte, das auch um so eher gewillt sein musste, den Kampf aufzunehmen, als es einen alten Span mit diesem Ast des ardennischen Geschlechts auszufechten hatte: es war das Haus der elsässischen Grafen von Metz, und auf ein Mitglied dieses Hauses lenkte sich die Wahl des Kaisers. Es war der Graf Adalbert von Longwy, de Longia castro[3]), der 1047 Herzog von Oberlothringen wurde. In den spärlichen Nachrichten, die über ihn erhalten sind, wird seiner Zugehörigkeit zu irgend einem Geschlecht nicht gedacht; sein Nach-

1) Von Schöpflin.

2) Giesebrecht II, 387 ff.

3) Historia ep. Verdun. auctore Laurentio de Leodio bei Achéry II, 243. Wie Giesebrecht II, 436, dazu kommt, ihn Graf von Elsenzgau zu nennen, weiss ich nicht.

folger Gerhard wird gar mit dem Beinamen de Alsatia von ihm unterschieden. So weiss man auch nicht, wie er zu dem Beinamen kommt, den er führt, ob es sich hier um alten Stammbesitz seines Hauses oder etwa um eine Erwerbung durch Erbschaft, etwa von seiner Gattin her, handelt. Das einzige, was über seine Zugehörigkeit einen Anhaltspunkt geben könnte, wäre, dass er nepos des Kaisers genannt wird [1]. Damit ist zusammenzuhalten, dass ein Graf Letardus von Longwy in Verbindung mit dem Grafen Giselbert von Lützelburg nepos des Kaisers Konrad genannt wird. Dieser Letardus trat später als Mönch in das Kloster St. Viton zu Verdun ein [2]. Ist dieser Adalbert nun der Sohn des Letardus oder ein Schwiegersohn und glücklicher Erbe? Darüber fehlen alle Anhaltspunkte; das wahrscheinlichere ist, ihn als Mitglied der Metzer Familie anzusehen, die dem Kaiser die sichersten Garantien bot für eine thatkräftige Bekämpfung Gottfried's des Bärtigen; zumal seine Erbin sich im Besitz von altem Stammgut des Geschlechtes im Bliesgau nachweisen lässt, das sie durch Heirat in das Haus der Grafen von Lunéville brachte [3]. Seine Herrlichkeit war nicht von langer Dauer; er wurde von seinem Gegner bei Thuin an der Sambre in einen Hinterhalt gelockt und verlor da sein Leben, und jetzt wurde 1048 sein Bruder Gerhard mit dem Herzogtum belehnt, das bis zur Besitznahme durch Stanislaus Lesczinski bei seinem Geschlechte verblieb.

An die Erwerbung des Herzogtums durch Gerhard III. knüpfen sich verschiedene Fragen, die allerdings nur durch Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse entstehen konnten [4]. Es handelt sich zunächst um die staatsrechtliche Stellung des Herzogtums Lothringen zum deutschen Reich. Die lothringischen Historiker gefallen sich darin, für Lothringen eine Sonderstellung anzunehmen, als ob das Herzogtum überhaupt nicht Lehen des Reichs gewesen wäre, sondern die Herzöge

[1] Folgendes Schema wird das Verhältnis verdeutlichen:

Adelheid	Gerhard I.	Adalbert II.
Heinrich	Eva von Luxemburg	Jutta
Konrad II.	Siegfried Jutta Gisela →	Gerhard II.
Gisela		Gisela (?)
Heinrich III.		Adalbert (I.) III. Gerhard I. (III.)

[2] Albericus erwähnt einen Sohn Manegaudus, über den aber nichts weiter verlautet, thatsächlich ist das Geschlecht ausgestorben.

[3] Vgl. die Fortsetzung dieser Untersuchung über die Grafen v. Lunéville, Dagsburg, Metz und Kastel.

[4] Vgl. jetzt Digot 1,282 ff., der alle diese alten Geschichten noch einmal bringt.

nur für einzelne Besitztitel und Rechte den deutschen Königen lehnbar gewesen, im übrigen aber beansprucht hätten, ihr Land nur von Gott zu haben. Es ist richtig, dass im 14. Jahrhundert Herzog Johann von Lothringen solchen Anspruch erhob und auch durchsetzte bei Karl IV. Nichts aber weist darauf hin, dass Lothringen damals eine solche Sonderstellung gehabt hätte, sondern im Gegenteil, die historischen Thatsachen, vor allem wie der Wechsel von einem Hause in das andere stattfand, beweisen, dass das Herzogtum Lothringen staatsrechtlich in keiner Hinsicht anders gestellt war, wie ein jedes andere Herzogtum. Ebenso falsch ist es, zu behaupten, dass das Herzogtum Gerhard's I. von vornherein ein erbliches gewesen; die Verhältnisse brachten es mit sich, dass sich das Herzogtum vom Vater auf den Sohn vererbte, und die salischen Kaiser hatten am allerwenigsten Ursache, ein anderes Verfahren zu beobachten gegen den Sohn und Enkel Herzog Gerhards, die sich als ihre treuesten Anhänger bezeigten und die festesten Stützen ihrer Herrschaft waren. Und wenn dann der Verlust der Urkunde von Digot bedauert wird, wodurch an Herzog Gerhard das Herzogtum verliehen wurde, so ist darauf zu erwidern, dass diese Urkunde nicht verloren gehen konnte, weil sie niemals existiert hat; Lehnsbriefe seitens des Lehnsherrn, Lehnsreverse seitens des Beliehenen gehören einer späteren Zeit an[1]).

In hohem Grade auffallend ist es nun, dass Herzog Gerhard neben dem Titel eines Herzogs den eines Markgrafen von Lothringen führt. Wo liegt diese Mark? Die gegebene Erklärung, dass es sich hier um die Mark Deutschlands gegen Frankreich handle[2]), ist ungenügend. Es verlautet nichts von der Errichtung einer solchen Mark, und die Beziehungen zu Frankreich zur Zeit Heinrichs III. waren im allgemeinen nicht der Art, dass sie die Errichtung einer solchen Mark notwendig oder wünschenswert gemacht hätten. Wohl aber wäre sie am Platz gewesen unter den sächsischen Kaisern, als die französischen Könige immer und immer wieder Lothringen an sich zu reissen suchten, aber weder Herzog Friedrich I. von Bar noch seine Nachkommen und Nachfolger führen diesen Titel, obwohl doch gerade ihre ausgedehnten Hausbesitzungen an der Grenze die Errichtung oder das Aufkommen einer Mark begünstigt hätten. Vielleicht lässt sich das staatsrechtliche Verhältnis so erklären: Gozelo I. war Markgraf von Antwerpen und behielt

[1]) Das erste Vorkommen eines Lehnsbriefes fällt allerdings in die Zeit Konrads II. (Vgl. die betreffende Urkunde Konrad's für den Grafen Udo von Katlenburg bei Bresslau II, 511), aber das ist zunächst etwas ganz vereinzeltes.

[2]) Digot.

diese Markgrafschaft bei, als er nach dem Tode seines Bruders Gottfried mit Niederlothringen belehnt wurde, und ebenso blieb er dux und marchio, nachdem er Ober- und Niederlothringen vereint hatte. Später lässt dann das thatsächliche Verhältnis, dass sowohl Gerhard von Oberlothringen als auch Gottfried von Niederlothringen sich dux et marchio bezeichnen, und der Umstand, dass alle jene gefälschten Urkunden von einem Adalbertus dux et marchio reden, vermuten, dass auch Adalbert III. (I.), der Vorgänger Gerhard's, schon diesen Titel führte als Rechtsnachfolger des Herzogs Gottfried[1]).

XIII.

Wie die Grafen von Metz, waren die Grafen von Luxemburg unter Heinrich III. auf's neue in die Höhe gekommen. Herzog Heinrich I. war am 27. Februar 1026 kinderlos gestorben; das Geschlecht war fortgepflanzt durch seinen Bruder, den Grafen Friedrich von Luxemburg. Von seiner Gattin unbekannten Namens, einer Urenkelin des Grafen Gottfried von Verdun und Enkelin von dessen Tochter Gerberga, der Gattin des Grafen Megingoz von Geldern, hatte er die Söhne Heinrich, Friedrich, Adalbert, Giselbert und Dietrich. Wie sein Vater, verwaltete er den Moselgau und überliess diese Grafschaft noch bei Lebzeiten seinem Sohn Heinrich II.[2]) Sein Tod erfolgte nach den Quedlinburger Annalen im Jahre 1019. An Heinrich II. gelangten auch nach dem Tode seines gleichnamigen Oheims die Vogteien von St. Maximin und Echternach[3]) und er behielt diese auch bei[4]), als er von Kaiser Heinrich 1046 mit dem Herzogtum Baiern belehnt wurde[5]). Unter der Regierung Heinrich's III. nimmt er einen hervorragenden Platz ein, und diese Stellung des luxemburgischen Geschlechts wurde noch bedeutsamer, als Kaiser Heinrich sich seiner Hülfe im Kampfe wider Gottfried den Bärtigen bedienen musste. Herzog Heinrich starb auf einer Brautfahrt am 14. Oktober 1047 und wurde zu Trier in der Abtei St. Maximin beigesetzt[6]).

[1]) Vgl. auch Waitz, Verfassungsgeschichte VII, 78, der allerdings für die Lösung dieser Frage nichts beibringt.

[2]) Görz, Mittelrh. Regesten I, 349, nr. 1233 und 1234.

[3]) l. c. p. 358 und 368.

[4]) l. c. 386.

[5]) Steindorff, Jahrbücher unter Heinrich III., I, 147.

[6]) l. c. II, 24.

Graf Friedrich, der Bruder des Herzogs, vereinigte mit der Grafschaft im Moselgau die Doppelvogtei über die Klöster Malmedy und Stablo [1]), sowie über die Abtei St-Trond; ausserdem hatte er ausgedehnte Besitzungen in den Ardennen [2]). Somit nahm er eine hervorragende Stellung in Niederlothringen ein und schien daher dem Kaiser geeignet, hier den Kampf mit Gottfried dem Bärtigen aufzunehmen. So übertrug er ihm im Mai 1046 nach Ableben von Herzog Gozelo dem Feigen auf der Reichsversammlung zu Aachen das Herzogtum Niederlothringen [3]). Die Rollen waren jetzt vollständig getauscht. Wenn Heinrich II. sich wider die Luxemburger und die beiden Brüder von Metz der Hülfe Gottfried's II. von Verdun bedient, wenn Konrad II. dies Geschlecht zu der höchsten Macht erhoben hatte, während die beiden anderen Geschlechter hatten zurückstehen müssen, so bediente sich gerade ihrer Heinrich III. im Kampfe wider die Nachkommen des Grafen von Verdun. Damals bethätigte der Kaiser auch die hohe Gunst, in der das Luxemburger Geschlecht bei ihm stand, indem er dem Bistum Metz, dem noch immer Bischof Dietrich vorstand, den Königshof in dem St. Arnual untergebenen Dorf Saarbrücken in comitatu Happinhacha et in pago Rosselgouwe schenkte [4]). Und wenn früher das Bistum Metz geradezu ein Familienbesitz des oberlothringischen Herzogsgeschlechts gewesen war, so schienen jetzt die Luxemburger in diese Stellung eintreten zu sollen, indem nach dem Ableben ihres Oheims Dietrich [5]), der 42 Jahre lang das Bistum verwaltet hatte, der Kaiser ihren Bruder Adalbero zum Bischof von Metz erhob. Und um dieselbe Zeit erhielt Welf III., ein Neffe der Luxemburger Brüder durch seine Mutter Irmingard (Imiza), das Herzogtum Kärnten.

Herzog Friedrich rechtfertigte die Erwartungen des Kaisers und

[1]) Görz, l. c. I, 355. Beyer 358.

[2]) Interessant ist, wenn er 1055 für seine Besitzungen in Sachsen von Kaiser Heinrich III. Schloss La Roche und Amberloux in den Ardennen eintauscht. Schötter p. 45.

[3]) Steindorff I, 295.

[4]) Beyer 377.

[5]) Am 30. April oder 2. Mai 1047. Steindorff, l. c. II, 8. In den Gest. abb. Trudon. wird bei dieser Gelegenheit die Verwandtschaft des neuen Bischofs mit Dietrich I., Herzog von Lothringen, hervorgehoben: Adelbero Theoderici consanguineus, nepos Adelberonis tercii (sic! Gemeint ist Adalbero II., Bischof von Metz) huius nominis ex fratre Theoderico duce Lotharingie seu Mosellorum. Das würde wieder für die gemeinschaftliche Abstammung vom Grafen Wigerich sprechen, denn nur darauf kann in diesem Falle die Verwandtschaft beruhen, und damit stimmt, was früher über die Verwandtschaft Dietrichs I. v. Lothringen mit den Söhnen des Grafen Siegfried von Luxemburg beigebracht wurde.

zeigte sich Gottfried dem Bärtigen gewachsen. Wie er sich mit seinen Brüdern auseinandersetzte, namentlich auch nach dem Ableben des Herzogs Heinrich, darüber ist nichts bekannt. Sicher ist, dass in seinen Anteil Saarbrücken fiel, und es ist notwendig, das Verhältnis der Luxemburger zu diesem Platze festzustellen. Es ist bekannt, wie Meurisse eine Urkunde gesehen haben will, wonach Kaiser Otto 951 zu Rom dem Bischof Adalbero [1]) Flecken und Schloss Saarbrücken verliehen habe. Diese Schenkung hat nicht stattgefunden [2]). Es ist möglich, dass eine Verwechselung mit der Schenkung des Kaisers Otto vorliegt, der am 14. April 999 dem Bischof Adalbero II. die Burg Saarbrücken, aus der das Stift viele Drangsale erlitten hätte, nebst den Gütern Völklingen, Quirscheidt und Warandt schenkte [3]). Auch die Echtheit dieser Urkunde ist sehr fraglich; sie ist nur in neuerer Abschrift erhalten und enthält lediglich den Anfangsbuchstaben für die genannten Plätze. Und ausserdem stellt es sich nun heraus, dass Herzog Friedrich später das Schloss Saarbrücken innehält nicht etwa als bischöfliches Lehen, sondern als ein Reichslehen. Darüber kam es dann zu einer Auseinandersetzung, und am 3. April 1065 verlieh König Heinrich IV. auf Fürbitte Herzog Friedrich's Schloss Saarbrücken, gelegen im Saargau in der Grafschaft des Folmar, dem Metzer Hochstift [4]), von dem es der Herzog dann vermutlich weiter zu Lehen trug.

Herzog Friedrich starb am 18. Mai 1065 [5]) ohne männliche Erben. Seine erste Gattin war Gerberga, Tochter des Grafen Eustach von Bouillon, mit welcher er eine Tochter Jutta zeugte, die ihrerseits ihre Hand dem Grafen Walram II. von Arlon [6]) reichte; mit ihr ging ein Teil der luxemburgischen Besitzungen im Gebiete der Maas an diesen Ast des ardennischen Geschlechtes über. Eine zweite Ehe blieb kinderlos, und seine Witwe Raelende [7]), vielleicht eine Tochter des Herzogs Bernhard von Sachsen, führte der Graf Albert I. von Namur heim [8]).

Es bleiben jetzt noch zwei Brüder des Herzogs Friedrich über, die in dem Testament ihres Oheims, des Propstes Adalbero, als solche

---

[1]) Histoire des évêques 312.

[2]) Das hat Wichmann nachgewiesen.

[3]) Beyer 330 mit 998.

[4]) Beyer 357.

[5]) Köllner 26.

[6]) Galeranus (de Erlons) per uxorem suam cepit habere dominium ultra Mosam prope Leodium et inchoavit edificare castrum de Lemborch. Albericus monachus Trium Fontium. Mon. Germ. XXV, 794.

[7]) Aus dieser Ehe würden sich die Besitzungen in Sachsen erklären.

[8]) Albericus l. c. 795.

genannt werden: Giselbert und Dietrich. Über Dietrich ist überhaupt nichts weiter bekannt. Giselbert war Graf in partibus Haspanie und nannte sich nach dem Schlosse Salm in der Eifel; als solcher erscheint er zuerst im Jahre 1035. Mit Kaiser Konrad hatte er Misshelligkeiten, vermutlich wegen der Erbschaft von seinem Oheim Heinrich I., und musste ihm von seinem Eigengut 20 mansus bei Coruuoromno (Cobern, Kreis Mayen) abtreten[1]). Nach dem Ableben des Herzogs Heinrich II. und der Erhebung des Grafen Friedrich kam der Hauptbesitz der Familie im Moseltal mit Luxemburg an ihn und er giebt jetzt den Namen de Salmo auf. Von seinem Bruder Heinrich hatte er die Schirmvogtei über St. Maximin und Echternach ererbt. Mit ersterer Abtei stand er anfangs nicht im besten Einvernehmen, und Kaiser Heinrich III. hielt für gut, seine Befugnisse als Vogt genau zu bestimmen[2]). Er starb 1059 am 14. August und hinterliess zwei Söhne, Konrad und Hermann, von denen jener das Haus der Grafen von Luxemburg begründet hat, dieser Stammvater des Hauses Salm[3]) geworden ist. Konrad erbte noch mit der Hand seiner Gattin Ermesinde[4]) die Grafschaft Longwy und wird zuerst von zeitgenössischen Schriftstellern Graf von Lützelburg (Luizelenburch, Lucelenborch) genannt.

XIV.

Wo bleibt nun aber jener Sigebert, der auch ein Sohn des Grafen Friedrich von Luxemburg und der Stammvater der Grafen von Saarbrücken gewesen sein soll? Denn da der erste nachweisbare Graf von Saarbrücken Sigebert hiess, und man nun glaubte, einen Luxemburger dieses Namens gefunden zu haben, ausserdem ja nachweisbar Beziehungen der Luxemburger zu Saarbrücken bestanden haben, so war der Zusammenhang mit den Luxemburgern und durch diese mit dem ardennischen Geschlecht ja sonnenklar. Der eigentliche Zweck des oft angeführten urgelehrten Werkes von Kremer war recht eigentlich, diesen Zusammenhang gegen jeden Zweifel sicher zu stellen, und seitdem herrschte wenigstens bei den lokalen Geschichtsforschern kein Zweifel mehr über die Zugehörigkeit der Grafen von Saarbrücken zum

[1]) Beyer 358. Bresslau I, 214.

[2]) Beyer 401.

[3]) Die von Calmet aufgestellte Genealogie der Grafen von Salm ist von Kremer l. c. 76 ff. ganz erheblich berichtigt worden.

[4]) Sie war wahrscheinlich eine Erbtochter Adalbert's III (I). Darauf wird bei der Untersuchung über den Ursprung der Grafen von Kastel zurückzukommen sein.

luxemburgischen und damit zum ardennischen Geschlecht. Leider hat aber ein Sohn des Grafen Friedrich mit dem Namen Sigebert gar nicht gelebt, und damit ist diese ganze Annahme mit allen Folgerungen, die daran geknüpft sind, hinfällig. Derjenige, der für Sigebert gegolten hat, ist niemand anders als der schon erwähnte Graf Giselbert von Salm, später von Luxemburg. Wie bei dem ersten Siegfried, so hat auch hier ein Lesefehler Hontheim's den Forschern einen bösen Streich gespielt. In dem so oft angeführten Testament des Propstes Adalbero heisst es dort: praesente Friderico comite eiusque fratribus Sigilberto et Theodorico, und dieser Sigilbert musste dann als Sigebert herhalten. In dem neuen Druck bei Beyer ist aber aus dem Sigilberto ein Gisilberto geworden, und damit ist allen Behauptungen über den angeblichen Sigebert der Boden entzogen. Ebenso hinfällig ist es, wenn man ihn als Zeugen neben dem Grafen Dietrich von Luxemburg in einer Urkunde des Bischofs Adalbero III. von Metz für Kloster St. Symphorian aus dem Jahre 1055 [1]) finden will [2]); wenn dort neben dem Grafen Folmar unter übrigen Namen ein Sigibert und Theoderich als Zeugen genannt sind, so geht daraus doch in keiner Weise hervor, dass damit die beiden genannten Grafen gemeint sind; da könnte man ebenso gut aus einer Namensgleichheit von Schulze oder Müller eine Verwandtschaft folgern. Ebenso unberechtigt ist der Schluss, dass, weil Saarbrücken einmal im Besitz der luxemburgischen Familie war, nun auch der spätere Besitzer ein Luxemburger gewesen sein muss. Angenommen, dass Saarbrücken auch als Metzer Lehen dem Herzog Friedrich verblieb, was wohl wahrscheinlich, aber keineswegs bewiesen ist, so ist damit doch durchaus nicht gesagt, dass der Bischof von Metz nach dem kinderlosen Absterben von Herzog Friedrich Saarbrücken einem andern Luxemburger hat leihen müssen. So gut wie Bischof Adalbero III. nach dem Tode seines Bruders die Vogtei über St-Trond nicht wieder an ein Mitglied seines Geschlechts, sondern an Odelrich, den Bruder des Herzogs Gerhard von Oberlothringen, verlieh [3]), so gut kann er auch Saarbrücken an ein anderes, ihm ebenfalls nahestehendes Geschlecht verliehen haben. Somit lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Haus Saarbrücken und Luxemburg nicht nachweisen, und demnach fällt auch die Abstammung der Grafen von Saarbrücken von dem ardennischen Geschlecht fort, auch wenn man eine solche für das luxemburgische Geschlecht annimmt.

---

[1]) Calmet I. Preuves 447.

[2]) Köllner 30.

[3]) Calmet I. Preuves 452.

Woher stammen nun aber die Grafen von Saarbrücken? Ihr Besitz reicht weit über den eines gewöhnlichen Grafen hinaus; er war hinreichend, um verschiedene Linien dieses Hauses so auszustatten, dass sie neue, mächtige Grafenhäuser begründen konnten, und so ist es auch ausgeschlossen, dass es sich hier um ein rasch in den Wirren des Bürgerkrieges emporgekommenes Geschlecht handeln kann. Diese Sigeberte, die einen grossen Teil des Blies- und Saargaus besitzen, die ausserdem über weite Besitzungen im Nied- und Wormsgau verfügen, müssen seit alter Zeit dort ansässig gewesen sein. Der Schleier über die Herkunft des Geschlechts wird nun mit einem Male gelüftet, wenn wir vernehmen, dass sie in derselben Weise wie die neuen Herzöge Lothringens den Beinamen de Alsatia führen. Die Grafen von Saarbrücken sitzen also in dem Erbe der Gerhard und Matfrid, und man wird gut thun, sich in dieser Hinsicht daran zu erinnern, dass Graf Adalbert I. auch die Grafschaft im Saargau inne hatte. Es wird demnach voraus von mir behauptet, dass die Grafen von Saarbrücken eine Seitenlinie der lothringischen Herzöge elsässischer Abstammung bilden, und zwar steht die Wahl frei, ob man sie auf Gerhard II. oder auf Adalbert I. oder II. zurückführen will. Sie unmittelbar auf die Grafen des Elsasses zurückzuleiten, ist weniger wahrscheinlich, weil sie in besonders engen Beziehungen zu dem neuen lothringischen Herzogsgeschlecht erscheinen und dessen Lehnsträger sind.

Der erste nachweisbare Ahnherr der Grafen von Saarbrücken ist Sigebert, Graf im Saargau. Ihm schenkte König Heinrich IV. im Jahre 1079 zu Mainz auf Fürbitte des Herzogs Dietrich von Oberlothringen, des Sohnes von Herzog Gerhard, den Ort Wadgassen im Saargau[1]). Wie Herzog Dietrich im Gegensatze zu seinen elsässischen Vettern, so stand demnach auch Graf Sigebert treu zum König im Kampf gegen die gregorianische Partei. Graf Sigebert I. muss damals bereits bei Jahren gewesen sein; von seinen Söhnen war der eine, Winither, bereits 1078 Abt[2]) von Lorsch, dieser berühmten Reichsabtei, und belehnte in dieser Stellung seinen Bruder, der bei dieser Gelegenheit Sigehard genannt wird, mit Brumat, der Perle aller Lorscher Klostergüter. Winither erhielt darauf 1087 das Bistum Worms, dem er drei Jahre vorstand. Das Ende seiner Tage verbrachte er im Kloster

---

1) Beyer, 434.

2) Wahrscheinlich besass er auch die Abtei Hornbach; wenigstens nennt Heinrich IV. in seiner Urkunde für das Kloster Hornbach aus dem Jahre 1072 (St. 752) den Abt mit diesem Namen. H. de M. III, Pr. 96.

Hirschau, dem Hauptquartier der Gregorianer, mit denen er somit seinen Frieden gemacht haben muss[1]).

Der in der Lorscher Chronik Sigehard genannte Bruder führt sonst den Namen Sigebert[2]), und da nun der Todestag des Vaters unbekannt ist, muss es dahingestellt bleiben, ob es Sigebert I. oder II. ist, der 1089 neben den Herzögen Dietrich von Ober- und Gottfried von Nieder-Lothringen, den Grafen Albert und Heinrich von Namur, dem Grafen Folmar von Metz und dem Grafen Heinrich von Luxemburg zu Metz um den Kaiser weilte[3]). Eine versteckte Spur des Geschlechtes trifft man sodann im Jahre 1105 im Elsass. Da ist in der berühmten Urkunde des Herzogs Friedrich des Einäugigen von Schwaben für die staufische Familienstiftung St. Fides zu Schlettstadt von einem Bache Kolzbach die Rede, der das Gebiet des Klosters von dem des Grafen von Frankenburg scheidet[4]). Der Graf von Frankenburg ist aber niemand anders als Graf Sigebert; denn nach diesem Schlosse, am Eingang des Weiler- und Leberthals gelegen, pflegen sich später die Sigeberte zuweilen zu bezeichnen, und es mag gleich hinzugefügt werden, dass die Frankenburg im Bereich jener Gebiete liegt, welche sie und ihre Rechtsnachfolger von den Herzögen von Lothringen zu Lehen tragen. Und wiederum um dieselbe Zeit trifft man den Grafen Sigebert bei Herzog Dietrich von Lothringen, als dieser 1105 zu Huy seine Hochzeit mit Gertrud, der Tochter des Grafen Robert von Flandern, feierte[5]).

Sigebert II. brachte sein Geschlecht in seinen Nachkommen zu hohen Ehren. Von ihnen war der eine, Adalbert, der grosse Kanzler[6]) Kaiser Heinrichs V., als Erzbischof von Mainz der gefährlichste Gegner seines kaiserlichen Herrn. Sein Bruder Bruno, vordem Abt zu Lorsch, war 1110 Bischof zu Speier geworden. So nahm das Geschlecht eine überaus bedeutsame Stellung in Rheinfranken ein, und davon zogen die beiden weltlichen Brüder Sigebert und Friedrich den grössten Vor-

[1]) Cod. Laureshamensis, Wintherus Sigehardi comitis frater et . . Adelberti Moguntinae sedis archiepiscopi patruus . . Vgl. übrigens die sonstigen Beweisstellen bei Kremer l. c. 119 ff.

[2]) Das geht hervor aus den noch anzuführenden Urkunden des Klosters Wadgassen.

[3]) Calmet Preuves I, 486. Stumpf 2896 hält die Urkunde für verdächtig. Thatsächlich hielt sich der Kaiser 1089 zu Metz auf. Vgl. Giesebrecht III, 627.

[4]) Würdtwein, Nova Subsidia VI, 288.

[5]) Calmet l. c. 518.

[6]) Damals war er auch Propst zu Neuhaus. Köllner 39.

teil[1]). In dieser Reihenfolge werden sie nun zum ersten Mal als Grafen von Saarbrücken bezeichnet unter den Zeugen in der berühmten Freiheitsurkunde, die der Erzbischof Adalbert der Stadt Mainz aus Dankbarkeit für ihre Treue verlieh[2]). Somit wird Graf Sigebert auch der ältere der Brüder gewesen sein[3]). Wenn nun nicht er, sondern Graf Friedrich fernerhin als Inhaber der Grafschaft Saarbrücken erscheint, so geht daraus hervor, dass nicht im Saar- und Bliesgau der Schwerpunkt des Geschlechtes zu suchen ist.

In der That erscheint dann ein Sigebertus comes mit Beginn des 12. Jahrhunderts auf elsässischem Boden und in benachbarten Landschaften. In einer Urkunde des Bischofs Kuno von Strassburg für das dem Domstift zu Strassburg untergebene St. Leonhardstift vom 21. September 1109 steht Sigebertus comes[4]) an der Spitze der weltlichen Zeugen. Bei dem Streite des Erzbischofs Adalbert mit Heinrich V. wird man es natürlich finden, dass auch seine Geschlechtsgenossen nicht in der Umgebung des Kaisers erscheinen. Erst 1122 erscheint Sigebreht comes wieder als Zeuge in einer Urkunde Heinrich's V. für das Domkapitel zu Strassburg[5]) neben dem Herzog Friedrich und dem Landgraf Gottfried[6]). In der Urkunde Lothar's aus dem Jahre 1129, wodurch er die Stadt Strassburg von der Landgrafschaft ausschloss und ihr gesonderten Gerichtsstand verlieh, steht Sigebertus comes gar an der Spitze sämtlicher elsässischer Grossen[7]). Um dieselbe Zeit im Jahre 1128 erscheint er auch noch als Zeuge in einer Urkunde seines Bruders Adalbert für Kloster Disibodenberg. Von ganz besonderer Wichtigkeit aber ist eine Urkunde Lothar's für Zürich vom 6. Februar 1130; denn da erscheint unter den Fürbittern Sigebertus comes de Alsatia[8]). Auf lothringische Beziehungen weist es wieder hin, wenn Bischof Stephan von Metz in einer Urkunde für Kloster Heiligkreuz zu Metz ohne Jahresangabe unter den Besitzungen des Klosters aufzählt: « terram quoque de St. Petrifonte, quam per manum nostram Mathaeus

[1]) Diese Genealogie steht fest, und ich führe daher keine weiteren Beweise an.

[2]) Guden, cod. Maguntin I, 119. Vgl. auch Görz, Mrh. Reg. I. 451 nr. 110.

[3]) Die Behauptung von Crollius, dass er der Stammvater der Herren von Sirsberg gewesen, ist bereits durch Kremer widerlegt.

[4]) Wiegand I, 55.

[5]) l. c. 60.

[6]) Über ihn vgl. die Fortsetzung dieser Abhandlung.

[7]) Wiegand 61. Den auf ihn folgenden comes Fridericus aber nun ohne weiteres für seinen Bruder zu halten, ist bedenklich; es kann gerade so gut der gleichzeitige Graf Friedrich von Pfirt sein.

[8]) Schöpflin, hist. Zär.-Bad. V, 73.

dux et marchio Lotharingorum assensu comitis Sigeberti de Alsatia . . dedit »[1]), und in derselben Weise redet Erzbischof Hillin von Trier in seiner Bestätigungsurkunde für das genannte Kloster im Jahre 1162 vom Grafen Sigebert von Elsass[2]). Ebenso ist die Rede von comes Sigebertus de Alsatia in der Bestätigungsurkunde des Papstes Alexander für das Familienkloster des Saarbrückischen Hauses Wadgassen aus dem Jahre 1179. Bei der Aufzählung der Klostergüter heisst es dort: « in Burgalba[3]) allodium quod fuit comitis Sigeberti de Alsatia », und dieser Zusatz wäre um so bedeutungsvoller, als er in der voraufgehenden Bestätigungsurkunde des Papstes Eugen III. aus dem Jahre 1152 fehlt, wenn er vollständig sicher stände[4]). Aber auch so ist der Beiname de Alsatia sicher gestellt durch die angeführten Belege.

Es fragt sich nun, wie diese Bezeichnung zu verstehen ist. Dass es sich hier um die Grafschaft über das Elsass oder eine Grafschaft im Elsass handelt, ist ausgeschlossen. Erstere gab es überhaupt nicht, und die Landgrafschaft sowohl im Ober- wie im Unterelsass ruhte damals in festen Händen. Somit kann die Bezeichnung de Alsatia nur die Geschlechtsabkunft bezeichnen. Die Sigebert führen demnach denselben Namen wie die Herzöge von Lothringen und Grafen von Flandern und sind mithin eines Geschlechts. Dadurch unterscheidet sich eben dieser lothringische Zweig von seinen elsässischen Vettern, dass dieselbe Bezeichnung, die bei diesen das erblich gewordene Amt, die Landgrafschaft im Unterelsass, bei jenen die Abkunft bezeichnet.

XV.

Der Beiname de Alsatia beschränkt sich auf die angeführten Beispiele; erst später, wo die Landgrafschaft im Elsass an die Nachkommen Sigeberts III. kommt, wird der Zuname häufiger. Einstweilen erscheinen die Grafen auch fernerhin ohne jede nähere Bezeichnung, oder sie nennen sich namentlich in späterer Zeit nach ihrer Burg Werd an der Ill[5]), unfern von Schlettstadt. Es ist noch Sigebert III., der in einer Urkunde des Jahres 1146 erscheint: »per manum antiquioris comitis Sigeberti«

[1]) Jahrbuch für lothringische Geschichte III, 220.

[2]) Hontheim, hist. Trevir. I, 597.

[3]) Burgalben bei Pirmasens.

[4]) Kremer, cod. dipl. 300, hat diesen Zusatz, während er in dem Druck bei Beyer II, 625 fehlt.

[5]) Also nicht Wörth a. d. Sauer, wie Köllner meint. Vgl. übrigens Schöpflin, Als. ill. II, über die Grafen von Werd.

wird das Weiderecht des Klosters Harthausen auf den Zornwiesen bei Brumath und die Gegenleistung dafür bestimmt[1]). Der jüngere Sigebert nennt sich auch nach seinem Schlosse Frankenburg, und so oder nach dem Schloss Werde, aber auch schlechtweg ohne Zusatz werden sie fernerhin in Urkunden genannt. Wegen dieser Gleichheit des Namens, da sonstige Nachrichten fehlen, lässt es sich auch nicht sicher ausmachen, wann der eine den andern ablöst. Vermutlich ist es der Sohn jenes jüngern Sigebert IV., ebenfalls Sigebert geheissen, den Kaiser Heinrich VI. mit der Landgrafschaft im Unterelsass belehnte.

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, dass es zwei Brüder Sigebreht und Friedrich von Saarbrücken gegeben hat, es ist aber noch nicht nachgewiesen, dass der erstere der im Elsass auftretende Graf Sigebert ist. Hierfür liefern die Urkunden des Klosters Wadgassen den nötigen Nachweis. Das Kloster wurde 1135 von der Gräfin Gisela, der Witwe des Grafen Friedrich, gemäss dem letzten Willen desselben, im Verein mit ihrem Sohne Simon gegründet; sie statteten es mit allem Besitz, den sie in Wadgassen hatten, ausser den Ministerialen, aus. In diese Schenkung war auch die Kirche des Ortes mit allen Zehnten einbegriffen[2]).

In der Bestätigungsbulle des Papstes Eugen III. vom 27 Mai 1152 wird bereits als Schenkung des Grafen Sigebert (de Alsatia) dessen Allodium in Burgalba angeführt. Wenn sodann Papst Alexander in seiner Bulle vom 11. April 1179 als weitere Schenkung aufzählt, »in Curbere[3]) allodium quod habetis a comite Sigeberto et filio eius Sigeberto et huius filio Sigeberto«, so ergiebt sich daraus nun zunächst mit unumstösslicher Sicherheit die genealogische Reihe der ersten drei Sigebert. Ihre Schenkung in Curbere hatte aber statt, bevor das Kloster gegründet war, das heisst, sie war der Kirche zu Wadgassen gemacht, und ging mit der Kirche an das Kloster über. Sigebert II. war aber Vater des Grafen Friedrich und Sigebert III. somit sein Bruder.

Auch die beiden folgenden Sigebert spielen in der Geschichte des Klosters eine Rolle. Graf Sigebert IV. hatte mit Zustimmung seiner Gattin, während sein Sohn noch minderjährig war, dem Kloster seinen ganzen Besitz zu Curberen geschenkt; ausserdem hatte die Gräfin dem Kloster ein anderes Gut zu Berbach[4]) gekauft. Beide Akte

[1]) Würdtwein, Nov. Subs.

[2]) Vgl. die Urkunde des Erzbischofs Albero von Trier über diesen Akt. Beyer I, 537.

[3]) Dieses Curbere spielt in den Schenkungen der Grafen von Saarbrücken eine grosse Rolle; leider vermag ich den Ort nicht nachzuweisen.

[4]) Wahrscheinlich Brebach bei Saarbrücken.

focht der Sohn nach dem Tode des Vaters an, und erst auf Vermittlung seines Verwandten (agnatus), des Grafen Heinrich von Zweibrücken aus dem Hause der Grafen von Saarbrücken, stand er 1191 von seinen Ansprüchen ab[1]). Dieser Sohn kann aber niemand anders sein als Sigebert V., der spätere Landgraf.

Was aber für die Grafen von Werde[2]) recht ist, das ist für die Herren von Ochsenstein nicht mehr als billig. Im Jahre 1225 giebt Graf Sigebert von Elsass mit Zustimmung seiner Söhne Heinrich und Theoderich (Dietrich) an das Kloster zu Wadgassen seinen halben Zehnten zu Geveldingen[3]), mit Ausnahme des kleinen Zehntens und Kirchenpatronats, sowie des Zehnten von dem Allod in Curbere gegen den Hof des Klosters zu Curbere und das gesamte dazugehörige Allod, »quod a nostris predecessoribus et domino Ottone bone memorie de Ossenstein hactenus possedisse cognoscuntur«. Es siegeln Graf Sigebert und sein Sohn Heinrich sowie ihre Verwandten Graf Simon von Saarbrücken und Heinrich von Zweibrücken[4]). Wenn nun die Gebrüder Otto von Ochsenstein und Eberhard von Greifenstein genehmigen müssen, dass das Kloster Wadgassen seinen Hof (curia) zu Curbera, »quam partim a progenitoribus nostris partim a progenitoribus domini Sygeberti comitis de Alsacia . . possedisse cognoscuntur« in oben angegebener Weise vertauscht[5]), so kann kein Zweifel sein, wie das zu verstehen ist. Die beiderseitigen Vorväter sind eben die drei ersten Sigebert, von denen die Schenkung zu Curbera herrührt, und somit sind die Herren von Ochsenstein eines Ursprungs mit den Grafen von Werde und Landgrafen im Elsass einerseits, den Grafen von Saarbrücken anderseits[6]).

Das erste urkundlich bezeugte Mitglied des Geschlechts ist Burchard, Herr von Ochsenstein; er bezeugt im Jahre 1187 in Verbindung mit dem Grafen Albrecht von Dagsburg, sowie den Herren Otto v. Huneburg und Otto von Geroldseck die Bestätigung der Gerechtsame und Besitzungen des Klosters Königsbrück im Hagenauer Forst durch Kaiser

[1]) Beyer II, 162.

[2]) Bei Görz, Mrh. Reg., werden diese Grafen von Werde beständig verwechselt mit den Grafen von Saarwerden.

[3]) Dieser Zehnten war verpfändet an Graf Simon von Saarbrücken, und Graf Sigebert und sein Sohn Heinrich versprachen denselben bis Johanni 1225 auszulösen. Mrh. Urkb. III, 213.

[4]) Mrh. Urkb. III, 213.

[5]) Mrh. Urkb. III, 221. Ohne Datum. Kremer, cod. dipl. 114, veröffentlicht einen Konsens von Otto von Ochsenstein allein, ebenfalls ohne Datum. Vermutlich ist das der Vater der beiden Brüder.

[6]) Bereits Kremer, 124, hat diesen Zusammenhang beider Geschlechter behauptet, aber unzureichend erwiesen.

Friedrich[1]). Weitere zuverlässige Nachrichten fehlen über ihn, ausser dass er einen Sohn Otto I. hinterliess, der seinerseits die beiden genannten Brüder Otto II. und Eberhard zu Söhnen hatte. Nimmt man nun Burchard als Stammvater seines Geschlechtes an, so würde er mit Graf Sigebert IV. von Frankenburg zusammenfallen und demnach als jüngerer Sohn Sigebert's III., des Stammvaters des elsässischen Geschlechts, anzusetzen sein. Der Ochsenstein bot also den Sigeberten die gesicherte Verbindung mit Lothringen, wo sie vor der Erwerbung der Landgrafschaft den Schwerpunkt ihrer Macht hatten. Und so standen denn auch die Herren von Ochsenstein mit dem einen Fuss im Elsass, mit dem anderen in Lothringen, und trugen von den Bischöfen von Metz bedeutende Güter als Lehen.

Und nun erscheinen auch die Herren von Geroldseck am Wahsichen unter den Wohlthätern des Klosters Wadgassen. Otto von Geroldseck schenkt zum Seelenheil seiner Gattin Agnes, seiner Söhne und Eltern dem Kloster sein Allod bei Curbere[2]). Hier liegt die Sache nun aber völlig verschieden, insofern jegliche Beziehung auf die Vorfahren fehlt, wodurch gerade die Herren von Ochsenstein auf gleiche Stufe gestellt werden mussten mit den Grafen Sigebert. Woher die Beziehungen dieses Geschlechtes der Vögte von Maursmünster, das zuerst im Jahre 1127 nachweisbar ist[3]), stammen, darüber fehlt jeglicher Anhaltspunkt.

XVI.

Man möchte nun auch gern etwas über die Verhältnisse der Grafen Sigebert in der älteren Zeit wissen. Leider lässt sich darüber nur sehr wenig beibringen. Sie sind eifrige und ergebene Diener der Staufer und erscheinen regelmässig in ihrer Umgebung, so oft sie sich im Elsass aufhalten. Weiter darauf einzugehen, liegt nicht im Plane dieser Abhandlung. Es soll nur noch erwähnt werden, dass 1137 Graf Sigebert (III.) als Vogt der Kirche zu Rosheim auftritt und 1156 Graf Sigebert (IV.) junior Vogt des Reichsdorfes Wickersheim genannt wird[4]). Hier kommen vor allem die Beziehungen zu Lothringen in Betracht. Einiges ist darüber gesagt worden; längere Zeit verlautet dann gar nichts mehr. Erst 1172 vernimmt man aus einer Urkunde

---

[1]) Stumpf.

[2]) Mrh. Urkb. III, 221. Ohne Datum.

[3]) Schöpflin, Als. ill. II, 620.

[4]) Wiegand 66 u. 89.

des Herzogs Mathaeus von Lothringen für Kloster Beaupré, wie Graf Sigebert (IV.) von Frankenburg La Fosse im Thal von St. Dié von demselben zu Lehen trug und dieses Lehen aufgab und dem genannten Kloster schenkte[1]). Viel wichtiger ist es, dass 1179 Herzog Simon II. mit seinem Bruder Friedrich von Bitsch sich in der Weise auseinandersetzte, dass er diesem das Allod zu Ormes und das Schloss Gerbéviller, ferner das Lehen des Grafen Seybert, den Hof zu Chancey und das ganze Gebiet von Metz bis Trier mit dem Trierischen Lehen überliess; hingegen behielt er sich vor das Lehen des Grafen von Salibruc (Saarbrücken) quod pertinet ad ducatum . . .[2]).

Die eben angeführte Teilung Lothringens war nicht von langer Dauer; Friedrich von Bitsch vereinigte das Herzogtum wieder, nachdem Herzog Simon der Regierung entsagt hatte, und jetzt tritt Graf Sigebert (V.) in den Vordergrund. Die Beziehungen waren allerdings nicht immer freundlicher Art, und so bestanden auch Streitigkeiten zwischen beiden Teilen um das Patronatsrecht über die Kirche zu Werd, das Herzog Friedrich von Bitsch der Abtei Stürzelbronn verliehen hatte und das Graf Sigebert und seine Kinder für sich beanspruchten[3]). Die Thatsache selbst ist namentlich deshalb von grosser Wichtigkeit, weil sie zeigt, dass die Herzöge von Lothringen dort, wo recht eigentlich die Wiege dieser elsässischen Grafen stand, Hoheitsrechte beanspruchten. Als Herzog Friedrich II. Frieden mit seinem Schwiegervater, dem Grafen Thibaut von Bar, schliessen musste, da wurde neben den Grafen von Dagsburg und Saarbrücken u. a. auch Graf Sigebert ausgenommen[4]). So beschwor Graf Sibert auch 1214 neben anderen den Vertrag, den Herzog Diebold von Lothringen mit dem Bischof Konrad von Metz und Speier abschloss[5]). Ebenso steht er an der Spitze der Zeugen, als Bischof Berthold von Strassburg dem Herzog Mathaeus 23 carratas vini zu Molsheim im Jahre 1226 als Lehen anwies[6]). In eben diesem Jahre vernimmt man von ihm zum letzten Mal. Da sitzt er mit seinem Sohne Heinrich in dem Dags-

---

[1]) Calmet II, Pr. 355.

[2]) Calmet l. c. 382. Die Bestimmungen sind bei Digot II, 347 ganz falsch wiedergegeben.

[3]) Dufourny, Inventaire II, 918—920.

[4]) Die Bedingungen sind bei Digot II, p. 14, ganz ungenau angegeben. Den Grafen Sigebert, den er augenscheinlich nicht unterbringen kann, lässt er einfach fort. Vgl. den Vertrag bei Calmet II, Pr. 377.

[5]) Calmet l. c. 424.

[6]) Schöpflin, Als. dipl. I.

burger Erbstreit zu Gericht, nachdem das kaiserliche Hofgericht zu Worms an ihn, in dessen Grafschaft die Erbschaft gelegen sei, die streitenden Parteien verwiesen hatte.

XVII.

Wo lagen nun aber die lothringischen Lehen dieser Sigebert? Darauf fällt erst Licht nach dem Tode des Grafen Sigebert V. Er hatte vier Söhne, von denen der eine das Geschlecht der Landgrafen fortsetzte, der andere das Geschlecht der Grafen von Rixingen und Forbach begründete. Die Thatsache kann nicht wohl bestritten werden. Heinrich, Graf von Werde, Landgraf von Elsass, verkaufte 1229 mit Zustimmung seines Bruders Dietrich an Kloster Neuburg alles, was Burchard, Vogt von Burnen (Oberbronn), und dessen Sohn Friedrich in dem Wald Fronrode von ihm und dem Hof Burne zu Lehen hatte; da Dietrich von Werde aber als Knabe noch kein eigenes Insiegel hatte, gebrauchte er das seines Bruders, des Landgrafen. 1241 bestätigte Dietrich, Graf von Rixingen, filius quondam comitis Sigeberti, diesen Rechtsakt, den sein Bruder piae memoriae comes Heinricus bezüglich des Waldes Fronrode vollzogen hatte[1]. Er besass aber nicht bloss die Grafschaft Rixingen[2], sondern auch die Herrschaften Forbach, Marimont und Habudingen; nach ersterer nannte er sich auch Graf von Forbach und verlieh als solcher in eben demselben Jahre an Johann von Warnsberg das Lehen seines verstorbenen Bruders Jakob[3].

Der Besitz von Forbach findet leicht Erklärung, nachdem die gemeinschaftliche Herkunft der Sigebert mit den benachbarten Grafen von Saarbrücken erwiesen ist; aber wie kommen sie zu der Grafschaft Rixingen (Richécourt, Réchicourt). Nie und nirgends vorher geschieht einer solchen Grafschaft in der lothringischen Geschichte Erwähnung. Daher kann hier auch nicht von einer Grafschaft im eigentlichen Sinne des Wortes die Rede sein, sondern die Sache ist so zu verstehen, dass Graf Sigebert dem einen Sohn Heinrich das Haupterbe, eben die Landgrafschaft im Elsass, dem andern die Besitzungen des

[1]) Schöpflin, Als. dipl., II, nr. 457 u. 501.

[2]) Kremer bringt in seinem cod. dipl. eine Registratur des Rixinger Archivs, und ausserdem verwertet er in seiner Geschichte des ardenn. Geschlechts noch eine notitia archivalis Forbacensis. — Mir steht ausserdem durch die Güte des Herrn Archivdirektor Dr. Wolfram noch ein Inventar des Metzer Bez.-Archivs zu Gebote.

[3]) lundy av. purific. Mar. 1241. Dufourny II, 873.

Geschlechtes in Lothringen hinterliess, worauf dieser dann den Grafentitel weiterführte und sich nach seinen Hauptplätzen Rixingen und Forbach benannte. Es gab auch Herren von Rixingen[1]), die sich noch im Anfang des 13. Jahrhunderts nachweisen lassen, und es wäre ja immerhin möglich, dass dies Geschlecht beerbt worden wäre, zumal es später nicht mehr erscheint; aber nachweisen lässt sich das nicht, und es kann sich da auch um ein einfaches Burgmannengeschlecht handeln.

Welches war nun aber die staatsrechtliche Stellung dieser Herrschaften? Meurisse, p. 421, erzählt, wie Bischof Dietrich III. von Metz Schloss Habudingen, von wo aus das Bistum schwer geschädigt wurde, erworben und erheblich erweitert habe[2]). Wenn Habudingen demnach bischöfliches Lehen war, so scheint hingegen Marimont und Rixingen ursprünglich nicht zum Bistum gehört zu haben. Darauf weist wenigstens eine Notiz in der Fortsetzung des Chronicon episcoporum Metensium hin[3]). Dort heisst es nämlich von Bischof Jakob von Metz: »Item feodum de Maurimont cum appendiciis suis reddibile, et de Ruckesignes cum appendiciis suis reddibile et feodum de Haboudanges cum appendiciis suis episcopatui reddibile ab illustri viro Th. comite dicto Soiberto in perpetuum acquisivit«[4]). Diese Nachricht ist ebenso dunkel wie interessant. Der mit seinem Anfangsbuchstaben bezeichnete Graf ist niemand anders als Dietrich (Theodorich), der Sohn des Grafen Sigebert. Wenn er nun noch den Zusatz »genannt Sigebert« hier führt, so erklärt sich das sehr leicht aus dem Umstand, dass dies Geschlecht in Lothringen überhaupt nicht unter einem anderen Namen bekannt war; der Vorname war geradezu zum Familiennamen geworden. Was nun die drei Herrschaften betrifft, so scheidet die Notiz sie in Maurimont und Rixingen einerseits, Haboudanges anderseits. Alle drei Herrschaften scheint Graf Dietrich in Pfandbesitz gehabt zu haben, und zwar Haboudanges vom Bistum selber. Der Bischof löste sie dem-

[1]) Bischof Heinrich von Toul zählt 1213 in einer Bestätigungsurkunde für die Priorei Flavigny die gemachten Schenkungen auf, und darunter ist eine sehr bedeutende von Kunegunde, der Gattin Matfrids von Richiscurt, zu ihrem, ihres Sohnes und ihres Gatten Seelenheil. Calmet l. c. 423.

[2]) Il y fit faire la belle sale qui s'y voit encor presentement avec quantité de beaux corps de logis. Et cette maison est aujourd'hui une des plus belles chastellenies de cet évesché.

[3]) Achéry II, 233.

[4]) Meurisse scheint noch eine andere Vorlage gehabt zu haben, wenn er p. 462 sagt, dass Bischof Jakob die Lehen von Marimont, Val-Resignes und Haboudanges von den bisherigen Inhabern erworben habe.

nach aus und belehnte Graf Dietrich damit. Denn das steht fest, dass fernerhin diese Herrschaften im Metzer Lehnsverband stehen[1]).

Graf Dietrich[2]) erscheint zuletzt urkundlich am 18. Februar 1254; da überträgt er dem Stift zu Homburg das Patronatsrecht über die Kirche bei Forbach[3]). Er hatte von seiner Gattin Sophia zwei Söhne, Heinrich und Gottfried, welche im Jahre 1269 obige Schenkung bestätigten. Von ihnen scheint bloss Heinrich, der im Jahre 1280 in einem Kaufvertrag zwischen dem Erzbischof Heinrich von Trier und dem Grafen Heinrich von Salm als Graf Heinrich von Forbach unter den Zeugen erscheint[4]), das Geschlecht fortgesetzt zu haben. Wann die Brüder aus der Welt geschieden sind, lässt sich nicht sagen; aus dem Jahre 1286[5]) findet sich ein Lehnsrevers der Grafen von Rixingen vor, worin sie bekennen, Rixingen vom Bistum zu Lehen zu haben. Demnach müssen die bisherigen Lehnsträger wohl aus der Welt geschieden sein. 1291 findet sodann zwischen den Brüdern Heinrich und Konrad eine Teilung der Besitzungen statt, sodass Konrad Rixingen mit Habudingen und Marimont, Heinrich Forbach erhielt. Der eine ist der Stammvater des Rixinger, der andere des Forbacher Hauses geworden; keiner der beiden Äste hat den gräflichen Titel weitergeführt.

Es würde zu weit führen, hier nun der wechselnden Schicksale beider Geschlechter im ferneren Verlaufe zu gedenken. Keines erfreute sich einer langen Lebensdauer. Hier soll nur noch die Reihenfolge des Geschlechtes festgestellt werden, soweit sich das erreichen lässt. Das hat bei den Herren von Forbach seine Schwierigkeiten, weil neben den Dynasten von Forbach auch noch ein Burgmannengeschlecht dieses

---

[1]) Meurisse 463 zitiert drei Lehnsreverse über Rechicourt, Haboudanges und Marimont, zwei aus dem Jahre 1255, lendemain de la nativité de nostre Dame und dimanche dev. Mathieu, den dritten aus dem Jahre 1260, April.

[2]) Erwähnt wird er auch in dem Schreiben des Papstes Innocenz IV. an den Kantor von St. Peter zu Strassburg als Fürbitter neben Ludwig Herr von Lichtemberg für einen Metzer Kanonikus. Wiegand, Vatikanische Reg. zur Geschichte der Metzer Kirche im Jahrbuch für lothr. Gesch.

[3]) Esto mihi 1254. Es siegelt noch Bischof Jakob von Metz. Kremer, cod. dipl. 116. In dem Metzer Inventar ist ausserdem noch verzeichnet ein Tauschakt zwischen Bruder Guis de Bazonville, Meister des Templerordens in Frankreich und Lothringen, einerseits, Thierry, comte de Rechicourt, anderseits, über alles was dem Orden gehört zu Maizières und Guermanges, gegen das was dem Grafen gehört zu Gelleucourt.

[4]) Hontheim, hist. Trever. I, 811.

[5]) Meurisse 483.

Namens[1]) vorkommt, ähnlich wie neben den Grafen von Saarbrücken und Castel noch ein gleichnamiges Ministerialengeschlecht besteht; und gerade dieses Burgmannengeschlecht von Forbach gelangte im 14. Jahrhundert zu hohem Ansehen und Besitz. Zu diesem Geschlecht, nicht etwa zu den Herren von Forbach, ist Johann von Forbach, Herr von Warnsberg[2]) zu zählen, der sich später auch nach der Herrschaft Püttlingen[3]) benannte und in hervorragendem Masse in die Händel seiner Zeit verwickelt war[4]). Hingegen ist Agnes, Dame von Forbach, und ihr Sohn Heinrich, welche 1330 urkundlich auftreten[5]), wohl zu dem Dynastengeschlecht zu zählen. Bald darauf ist es im Mannsstamm erloschen. Die Herrschaft Forbach gelangte durch Margarete von Forbach an Johann von Aspremont, Sire de Conflans, der den Seigneurtitel von Forbach von jetzt ab führte[6]).

Über den Rixinger Zweig ist überhaupt nichts bekannt, als dass Johanna von Rixingen diese Herrschaft mit ihrer Hand noch vor dem Jahre 1321 dem Grafen Fritscheman, dem Sohn des Grafen Jofried von Leiningen, Herrn von Hartenburg und Ormes, zubrachte[7]). Er ist somit Begründer des Hauses der Grafen von Leiningen und Rixingen geworden; denn die Leiningen übertrugen ihren Grafentitel nun auch auf Rixingen[8]). Insofern nun dies zweite Geschlecht der Grafen von Leiningen seinerseits wieder von den Grafen von Saarbrücken abstammt und später durch Heirat auch noch die Herrschaft Forbach erwirbt, ist durch ein merkwürdiges Spiel des Zufalles im vollständigen Kreislauf zeitweilig das Erbe der Sigeberte in Lothringen wieder an Mitglieder desselben Geschlechts zurückgelangt.

---

[1]) Dahin ist jener Isanbairs de Forbach aus dem Jahre 1312 zu zählen. Public. . . de Luxemburg, 36 nr. 86.

[2]) Zuerst erwähnt 1331. Public. l. c. 33 nr. 215.

[3]) l. c. nr. 475.

[4]) Vgl Kremer, cod. dipl. 127, der ihn aber zu den Dynasten von Forbach zählt; dann müsste er aber von Forbach auch den Dynastentitel führen. Ich verweise noch auf den Burgfrieden für das Schloss Warnsberg zwischen Johann von Forbach, Hugelmann, Friedrich und Jakob, Gebrüdern und Söhnen von Hugo von Finstingen, Joh. von Chamblais, Jak. von Raville, Dietrich von Kerpen und Joh. von Sierck. Vendredi après Urban 1355.

[5]) Public. l. c. nr. 201.

[6]) Zuerst 1339. Publ. l. c. nr. 269. Vgl. auch nr. 617, 624 und 734.

[7]) Lehmann, Pfälz. Burgen III, 102.

[8]) Wie die Catharina de Richecourt, die alle Schulden des Grafen Geoffroy de Linanges und seiner Gattin Mahaut von Salm (sie war seine zweite Frau) bezahlt hat (Register des Metzer Bezirks-Archivs Linanges Aspremont II nr. 11), unterzubringen ist, vermag ich nicht zu sagen.

Auch die Landgrafen von Unterelsass blieben im Lehnsverband der Herzöge von Lothringen, und ihre Lehen sind wohl zum Teil alter Stammbesitz der Herzöge aus ihrer elsässischen Zeit. Es waren die Hohe-Königsburg und das benachbarte Städtchen St. Pilt, Zoll und Geleit durch das Weiler- und Leberthal und das Dorf Enzheim bei Strassburg.

XVIII.

Es ist jetzt auf die Grafen von Saarbrücken zurückzugehen. Ihre Genealogie kann nicht mehr in Zweifel kommen: es handelt sich nur noch um ihre Verzweigung und ihren Besitz. Graf Friedrich hatte also die Hausgüter und Lehen seines Geschlechts im Saar- und Bliesgau, die den späteren Grafschaften Saarbrücken und Zweibrücken entsprechen, sowie bedeutende Besitzungen in Lothringen unter Lehnshoheit der stammverwandten Herzöge bei der Auseinandersetzung mit seinem Bruder Sigebert zuerteilt erhalten. Er zog ganz besonders Vorteil aus der Erhebung seines Bruders Adalbert auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz, seines Bruders Bruno auf den zu Speier; denn wenn er selbst nun die Vogtei über das Stift St. Peter, St. Alban und St. Victor zu Mainz innehat[1]), wenn sein Sohn Simon die Vogtei über die alte, mit Speier verbundene Reichsabtei Hornbach[2]) und über das Kloster St. Lambrecht[3]) besitzt, so geht das sicherlich auf die Fürsorge der geistlichen Verwandten zurück. Von Wichtigkeit wäre es, wenn sich die Herkunft der Gattin des Grafen, Gisela[4]), feststellen liesse, weil sich eben daran allerlei Hypothesen knüpfen. Aus ihrer Ehe sind mit Sicherheit drei Kinder nachzuweisen. Von ihnen reichte Agnes ihre Hand dem Herzog Friedrich dem Einäugigen von Schwaben, der mit ihr in zweiter Ehe zwei Kinder zeugte, Konrad und Clarissa. Konrad erhielt bei der Erbteilung die salischen Erbgüter im Worms- und Speiergau und vereinigte damit die Pfalzgrafschaft bei Rhein, mit der ihn sein Halbbruder Kaiser Friedrich I. belehnte[5]), sowie die Vogtei

[1]) Kremer 131.

[2]) Crollius, Or. Bipont.

[3]) Remling, Urkundenbuch der Bischöfe von Speier, I, 102.

[4]) Am wahrscheinlichsten ist ihre Herkunft aus dem lothringischen Hause; darauf weist auch der Name ihres Sohnes Simon hin.

[5]) Habebat autem dictus imperator fratrem Cuonradum nomine ex parte patris. Nam pater ipsius mortua Juditta matre imperatoris, duxit aliam uxorem de genere comitum illorum, qui dicebantur de Zwainbrug et de Sarbrug, ex qua genuit praefatum Cuonradum et filiam quandam, quam duxit in uxorem lant-

über das Trierer Erzstift. Indem Pfalzgraf Konrad's einzige Tochter Agnes den Welfen Heinrich heiratete und die eine Tochter aus dieser Ehe, wiederum Agnes geheissen, Otto III., dem Erlauchten, Herzog von Baiern, mit ihrer Hand die Pfalzgrafschaft bei Rhein zubrachte, ist sie die Ahnfrau der Pfalzgrafen bei Rhein und der jetzigen Könige von Baiern geworden.

Friedrich von Schwaben war es sodann, der seinem Schwager Adalbert zu dem erzbischöflichen Stuhl von Mainz verhalf, auf dem er seinem Oheim Adalbert I. nachfolgte [1]). Graf Simon wird wahrscheinlich noch nicht grossjährig gewesen sein, als sein Vater die Augen schloss. Das hinderte ihn nicht, seinem Vater auch in den Vogteien nachzufolgen, die er noch um die wichtige über Bistum und Stadt Worms vermehrte. 1140 erscheint Symunt urbis praefectus an der Spitze der weltlichen Zeugen in einer Urkunde des Bischofs Bucco von Worms und so auch in sonstigen Urkunden dieses Bischofs [2]). Dass dieser Symunt aber der Graf Simon von Saarbrücken ist, das wird im Jahre 1158 aufgedeckt; da überlässt das Kapitel zu Worms dem Erzbischof Hillin von Trier per manum Conradi episcopi et Simonis comitis de Sarbruke ipsius maioris ecclesie Wormatiensis advocati Schloss und Hof Nassau als zu weit entfernt, und erhält dafür den Hof zu Partenheim im Nahegau durch die Hand des Vogtes daselbst, des Grafen Volmar von Castel: in derselben Urkunde erscheint er dann auch an der Spitze der weltlichen Zeugen als Simon advocatus maioris domus Wormatiensis [3]). So heisst es auch noch 1166: Acta sunt haec . . praesidente urbi Wormatiensi prefecto Symone de Sarebruck [4]). Von den Beziehungen zum Bistum Speier war bereits die Rede. Sie waren nicht immer friedlicher Natur, und Graf Simon lag mit Bischof Günther in heftigem Streite wegen des zum Kloster Schwarzach gehörigen Dorfes Schwindratzheim im Unterelsass, das seine Vorfahren von einem Bischof

---

gravius de Thuringia, et ex ea genuit illum lantgravium, qui postmodum proximae consanguinetatis immemor Philippo regi rebellavit. Burchardi et Cuonradi Urspergensium Chronicon. Mon. Germ. SS. 23, 345.

[1]) Otto Frising. Adalbert war vorher Propst des Marienstiftes zu Erfurt und trat diese Propstei seinem Blutsverwandten Ludwig ab. Kremer I, 135. Seine Persönlichkeit lässt sich nicht bestimmen; der Name weist nach der Saarwerdener Grafenfamilie.

[2]) Schannat, Episcopatus Wormatiensis, II, 72. Boos, Urkundenbuch der Stadt Worms, I, 57 ff. Die Vogtei scheint längere Zeit vorher nicht besetzt gewesen zu sein.

[3]) Schannat, II, 80. Vgl. auch Mittelrhein. Urkundenbuch I, 672.

[4]) Boos l. c. 69.

von Speier zu Lehen erhalten hatten. Indem er sich nun weigerte, das Dorf dem unter Speier stehenden Kloster herauszugeben, wurde er in den Kirchenbann gethan, und Kaiser Friedrich verurteilte ihn 1152 gegen eine Entschädigung zur Herausgabe des Dorfes[1]). Wenigstens zu Lebzeiten seines Bruders, des Erzbischofs Adalbert II. von Mainz, mag er auch die Vogtei über dies Erzstift innegehabt haben. Wenigstens übergab der Erzbischof per manum Simonis comitis dem Bischof Siegfried von Speier villam Otterstadt iuxta Rhenum (bei Speier) . . eo iure quo sibi in partem hereditatis advenit[2]). Nach Lage der Verhältnisse ist dieser Graf Simon kein anderer, als der Bruder von Saarbrücken, und der Umstand, dass es sich hier um ein Erbgut des Erzbischofs handelt, weist auf Hausgüter des Geschlechtes im Speiergau hin.

Graf Simon war nebst dem Grafen Volmar v. Castel in einen Krieg verwickelt mit dem Grafen Volmar v. Saarwerden[3]). Diesem Umstand verdankt man ein Schreiben, das für die historische Geographie des alten Lothringens von grosser Wichtigkeit ist. Herzog Mathaeus wandte sich nämlich an den Grafen Volmar v. Saarwerden[4]) und bezeichnete ihm die Grenzen seines Gebiets und die darin belegenen Ortschaften, damit dieselben in dem Krieg verschont blieben. Das so bezeichnete Gebiet entspricht in der Hauptsache der späteren Herrschaft Bitsch, ausser der Herrschaft Lemberg, die vom Saarbrückener Hausbesitz hinzukam[5]).

In späterer Zeit hatte Graf Simon Zerwürfnisse mit seinem Neffen Pfalzgraf Konrad; es handelte sich um die Veste Siedlingen, südwestlich von Saarburg, welche Graf Simon besass und worauf auch Pfalzgraf Konrad Anspruch erhob. Darauf entschied Kaiser Friedrich, dass die Burg dem Erzbischof von Trier ausgeliefert werden sollte[6]). Sieben Jahre später stand der Graf auch in offenem Zerwürfnis mit

---

[1]) Würdtwein, Nov. Subs. VII, 153—155, sowie 174.

[2]) Stumpf, Acta inedita, 470.

[3]) Wie Calmet und nach ihm Digot dazu kommen, die Anfangsbuchstaben V. auf Wenzel zu deuten und diesem Grafen so einen böhmischen Namen zu verleihen, ist nicht zu verstehen. Die richtigen Namen ergeben sich aus den gleichzeitigen Urkunden.

[4]) Die Anrede «venerabili comiti» weist darauf hin, dass damals keine Lehensabhängigkeit des Grafen von Saarwerden von Lothringen statthatte, wie denn das auch die notwendige Voraussetzung des Schreibens ist. An einen Lehensmann brauchte der Herzog sich in der Weise nicht zu wenden.

[5]) Eine historisch-topographische Beschreibung des Bitscher Landes für jene Zeit ist möglich und wäre eine lohnende Aufgabe.

[6]) Beyer I, 687.

dem Kaiser und dieser liess ihm vier Burgen, darunter Saarbrücken, zerstören[1]). Die Ursache ist nicht zu erkennen; jedenfalls ist damit aber in Zusammenhang zu bringen, dass der Graf um diese Zeit auch die Vogtei über das Bistum Worms verlor, in deren Besitz wenigstens im Jahre 1174 Pfalzgraf Konrad erscheint[2]). Und ebenfalls müsste man es als eine Wirkung der fortdauernden Ungnade des Kaisers ansehen, wenn er nach der Erzählung von Meurisse, p. 423, dem Bischof Friedrich von Metz die durch seine Vorgänger dem Bistum Metz gemachte Schenkung der Grafschaft Saarbrücken bestätigte. So weit ging aber die Ungnade des Kaisers in diesem Falle doch nicht, etwas zu bestätigen, was seine Vorgänger nie gewährt hatten. Man ist glücklicher Weise in der Lage, die Zuverlässigkeit dieser Mitteilung genau zu prüfen. Die von Meurisse angeführte Urkunde ist jetzt im Original gefunden[3]) und findet sich im Bezirksarchiv zu Metz. Sie enthält ebensowenig etwas von der Verleihung der Grafschaft Saarbrücken, als von der Schenkung der Höfe Quierscheid und Völklingen und des Waldes von Warand; der Kaiser bestätigt dem Bischof lediglich den Besitz der Burg zu Saarbrücken und bezieht sich dabei auf die Schenkung seiner Vorgänger Otto und Heinrich. Demnach ist auch die Urkunde Otto's III. in der überlieferten Form interpoliert; sie kann ausser der Burg Saarbrücken nicht auch noch anderweitige Schenkungen enthalten haben.

Die Ungnade des Kaisers war nicht von Dauer. Von 1179 ab ist die Anwesenheit des Grafen am kaiserlichen Hoflager wieder nachzuweisen[4]). Wann er seine Augen geschlossen hat, lässt sich schwer bestimmen, da sein Nachfolger in der Grafschaft denselben Namen führt. Insofern 1179 dieser Simon als iunior[5]) am Hoflager des Kaisers erscheint, wird man zu denken haben, dass auch der ältere noch lebte, von dem er unterschieden werden sollte, und so erscheint Simon I. auch noch im Jahre 1181 in seiner Eigenschaft als Vogt des St. Albanklosters zu Mainz mit seinen Söhnen als Zeuge in einer Urkunde des Abtes dieses Klosters[6]). Daher muss es auch dahingestellt sein, ob der auf dem berühmten Reichstag zu Mainz im Jahre 1182 anwesende[7]) Graf Simon I. oder II. ist. Für die Familienverhältnisse des Grafen Simon ist von Wichtigkeit ein Schreiben an den Abt von Eussernthal,

[1]) Görz, Mittelrhein. Regesten, I, 78.
[2]) Köllner, p. 73.
[3]) Gedruckt in Forschungen zur Deutschen Geschichte, Band XVIII.
[4]) Görz, Mittelrhein. Regesten, I, 115, nr. 412.
[5]) l. c. 118, nr. 422.
[6]) l. c. 133, nr. 469.
[7]) l. c. 135, nr. 478.

ohne Datum, worin er mit Zustimmung seiner Gattin Mathilde und seiner Kinder Friedrich, Simon und Heinrich auf seine Ansprüche auf des Klosters Kapelle zu Merlheim verzichtet[1]). Damit ist zunächst der Name der Gattin gegeben, die wahrscheinlich eine Tochter des Grafen von Kastel war. Die Zahl der Söhne erhält eine weitere Vermehrung aus einem Schenkungsakt des Grafen Ludwig von Saarwerden für das obige Kloster aus dem Jahre 1179; da werden drei Söhne des Grafen von Saarbrücken, Albert praepositus, Friedrich und Heinrich, aufgeführt[2]), und diese drei Mitglieder des Geschlechts kommen auch als Zeugen im Jahre 1180 in einer Urkunde desselben Grafen für Kloster Werschweiler vor[3]). Ein fünfter Bruder, Gottfried mit Namen, taucht dann noch im Jahre 1187 als Domherr zu Mainz auf[4]). Dieser sowohl, als auch Albert, der Propst von St. Paulin zu Trier, und der jedenfalls früh verstorbene Friedrich kommen nicht in Betracht. Um so wichtiger sind die beiden Grafen Simon II. und Heinrich, denn zwischen ihnen vollzieht sich eine neue Teilung: von den Grafen von Saarbrücken zweigen sich ab die Grafen von Zweibrücken. Es ist die Frage, wann und wie dies geschah.

XIX.

Im Jahre 1186 vergleicht sich die Äbtissin Hadewidis von Neumünster auf Rat des klösterlichen Obervogts Grafen Simon von Saarbrücken mit zwei Brüdern, welche Lehnsansprüche auf Höfe jenseits der Saar erhoben hatten[5]). Im folgenden Jahre zeugt der Graf im Walde von Warant mit seinen Brüdern in einer Urkunde Kaiser Friedrich's für Remiremont[6]). Zunächst scheint das Erbe noch ungeteilt geblieben zu sein, denn Graf Heinrich macht wenigstens noch als Graf von Saarbrücken den Kreuzzug des Kaisers mit. Nach seiner Rückkehr muss die Teilung unverzüglich geschehen sein, denn es ist bereits Graf Heinrich von Zweibrücken[7]), welcher den früher erwähnten Streit seines

[1]) Würdtwein, Nov. Subs. XII, 97. Vgl. Görz II, 86, nr. 294.

[2]) Würdtwein l. c. 108. Görz I, 115, nr. 414. Der unter den Zeugen angeführte Simon von Saarbrücken ist aber nicht etwa der Graf, sondern gehört dem gleichnamigen Burgmannengeschlecht an.

[3]) Crollius, Or. Bipont., I, 132.

[4]) Görz, l. c. 163, nr. 583.

[5]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, 117. Görz II, 159, nr. 565.

[6]) l. c. nr. 571.

[7]) Dem widerspricht nicht, wenn Graf Heinrich auch später noch gelegentlich als Graf von Saarbrücken bezeichnet wird. Vgl. Görz 190, nr. 685.

Stammesvetters Grafen Sigebert V. mit dem Kloster Wadgassen schlichtet[1]). Den urkundlichen Beleg aber dafür, dass es sich hier um dieselben Persönlichkeiten handelt, bietet eine Urkunde des Jahres 1197, durch die der Pfalzgraf Heinrich auf die Trierer Vogtei Verzicht leistet. Da zeugen Simon comes de Sarbruck, und frater eius Heinricus comes de Zweinbrucken[2]).

Leider ist die Teilungsurkunde nicht erhalten, und so ist man gezwungen, aus den späteren Besitzverhältnissen Rückschlüsse zu machen. Danach ergiebt sich nun zunächst eine ganz ungeahnte Ausdehnung des Familien- und Lehngutes, vor allem im Rhein-, Nahe-, Worms- und Speiergau, und in letzterer Hinsicht stellen nun die Klostervogteien den Löwenanteil. Darauf wirft schon ein Verzeichnis der Lehen des Herrn Werner von Bolanden ein bezeichnendes Licht[3]); denn alles, was er vom Grafen von Saarbrücken zu Lehen hat, ist hauptsächlich Mainzer, zum Teil auch Wormser Vogteibesitz. An den Grafen Heinrich fiel nun zunächst die Hauptmasse des Hausgutes im Bliesgau, dessen Mittelpunkt die zwischen den beiden Bächen Horn- und Erbach gelegene Burg Zweibrücken war; unter diesen Begriff fällt auch die an die Herrschaft Bitsch anstossende Herrschaft Lemberg[4]). Dazu kam die Vogtei über das Zweibrücken benachbarte Kloster Hornbach, die ursprünglich dem salischen Geschlecht zustand. Einen Hauptteil des Besitzes des neuen Grafen bildeten die Bistums- und Klosterlehen im Speier-, Worms-, Nahe- und Rheingau. In erster Linie ist hier die Herrschaft Bergzabern zu nennen. Die Vogtei Dirmstein im Wormsgau hatte Graf Heinrich sogleich wieder an Heinrich VI. veräussert, der sie dem Bistum Worms 1196 wieder überliess[5]). Dazu kam ein Teil der lothringischen Lehen: Saargemünd, Lindre und Marimont[6]), und dieser Lehnsbesitz war bedeutend genug, dass der Enkel, Graf Eberhard I. von Zweibrücken, dies Lehngut an Herzog Friedrich von Lothringen 1297 vertauschen konnte gegen den letzten Rest des alten Familienbesitzes des lothringischen Geschlechts im Blies- und Saargau, die sogenannte Herrschaft Bitsch, mit der er Lemberg vereinigte. Er wurde dann der Stifter der Linie Zweibrücken-Bitsch. Anderer Besitz

[1]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, 162.

[2]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, 207.

[3]) Görz II, 175, nr. 621. Das Verzeichnis muss aus der Zeit vor der Erbteilung zwischen Saar- und Zweibrücken stammen.

[4]) Über Lemberg vgl. den allerdings recht konfusen Abschnitt in Lehmann's Pfälz. Burgen, Band V.

[5]) Schannat l. c. 90.

[6]) Mörsberg, zwischen Finstingen und Mörchingen.

blieb zunächst ungeteilt, so die Herrschaft Warnsberg in Lothringen und die Vogtei über das Familienkloster Wadgassen[1]).

Es war natürlich, dass diese bedeutende Machtstellung des Saarbrücker Geschlechts in der Rheinebene mancherlei Vermutungen und Erklärungen wachgerufen hat, zumal man nun unzweifelhaft dies Grafengeschlecht auf salischem Boden ansässig findet. So hat man den Grafen von Saarbrücken überhaupt salische Abkunft geben wollen. Darauf braucht nicht mehr eingegangen zu werden[2]). Etwas gemässigter klingt schon die Behauptung, als ob diese Machtstellung auf salischer Erbschaft beruhe[3]). Da ist natürlich nach der Frau zu suchen, und selbstverständlich hat man sie gefunden in jener Gisela, der Gattin Friedrich's I. von Saarbrücken. Es ist zuzugeben, dass hier ein salischer Familienname vorliegt und dass auch der Name der Tochter Agnes, der an die Ahnfrau der Staufer erinnert, dazu stimmt; aber der Name Gisela passt auch in das lothringer Geschlecht, und der sonst nicht häufig vorkommende Name Simon würde gerade deshalb vortrefflich mit dem des Herzogs Simon von Lothringen übereinstimmen, der in diesem Fall der Grossvater wäre. Diejenigen, welche der Gisela salische Abkunft zuschreiben, müssen ihr aber doch auch einen salischen Stammvater herbeischaffen, und richtig hat man einen Stadtgrafen von Worms, namens Werner, ausgegraben, der im Jahre 1106 erscheint[4]). Es fehlt aber leider nur das eine: die salische Abkunft, denn diese späteren Stadtgrafen und bischöflichen Vögte nehmen doch eine ganz andere Stellung ein, als die Nachkommen Konrad's des Roten; und dazu fehlt vor allem der Nachweis, dass dieser Graf eine Tochter namens Gisela[5]) hatte. Die vorliegenden Thatsachen erklären vollständig ausreichend die Erwerbungen, welche das Geschlecht auf salischem Boden gemacht hat. Im Verlauf eines halben Jahrhunderts hatten die Grafen von Saarbrücken einmal das Bistum Worms und das von Speier, und das Erzstift Mainz gar zweimal mit einem der

[1]) Ich behalte mir vor, bei anderer Gelegenheit auf die Geschichte der Grafen von Zweibrücken einzugehen; namentlich wird da der für die Geschichte Lothringens so bedeutsamen Persönlichkeit des Grafen Heinrich II. bei Gelegenheit einer Behandlung des Kastel'schen Erbfolgestreites zu gedenken sein.

[2]) Ebensowenig auf die Behauptung Schannat's, Episcopat. Wormat., 200, dass die Vogtei über das Bistum Worms einige Jahrhunderte (vor Graf Simon I.) bei den Grafen von Saarbrücken gewesen sei.

[3]) Crollius.

[4]) Schannat II, 62.

[5]) Wernherus comes (Wormat.) civitatis und sein Schwiegersohn Adelbertus de Kisselowe erscheinen zuletzt 1116 in einer Urkunde Heinrich's V. für Rudiger von Lachen. Stumpf, Act. inedit., 467.

Ihrigen besetzt, und ebenso waren die reichen Abteien Limburg, Lorsch und Hornbach in ihrer Hand gewesen. Das genügt ausreichend, um diese Machtstellung zu erklären. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass ein Teil dieses Besitzes Hausgut war, das auf die Matfride zurückzuführen ist und mit ihrem sonstigen Besitz an das elsässische Grafengeschlecht gelangte und wiederum durch Erbteilung auf Sigebert I. überging[1]).

XX.

Es bleibt noch übrig, auf Simon II. und III. von Saarbrücken einzugehen. Simon II. tritt in der Geschichte nicht weiter hervor; seine Bedeutung liegt darin, dass er eine Gattin des Namens Luckardis heimführte, die nach dem kinderlosen Absterben ihrer sämtlichen Geschwister an das Haus Saarbrücken die Grafschaft Leiningen brachte. Sie war die Tochter des Grafen Embricho II. von Leiningen[2]), der noch ausserdem drei Söhne, Hermann, Eberhard und Friedrich, und zwei Töchter, Elisabeth, die Gattin des Grafen Ruprecht von Nassau, und Alberade, die Gattin des Grafen Siegfried von Kleeberg, hatte. 1196 schenkten Graf Simon und seine Gattin dem Kloster Wadgassen das Patronatsrecht über die Kirche St. Michael zu Bockenheim[3]), das der Gräfin aus dem väterlichen Erbe anheimgefallen war, und diese Schenkung bestätigte Bischof Lupold von Worms am 17. Juli 1196[4]). Dazu fügte die Gräfin Alberadis von Cleeberg auf den Rat ihres Bruders, des Grafen Friedrich von Leiningen, in demselben Jahre das Patronatsrecht über die Kirche St. Martin in demselben Dorfe[5]), das ihr ebenfalls aus dem väterlichen Erbe anheimgefallen war, und auch diese Schenkung wurde am 24. November 1196 durch den Bischof Lupold von Worms bestätigt.

[1]) Die Schenkung von Deidesheim an Graf Matfrid ist erwähnt; man sollte annehmen, dass diese Schenkung sich sonstigem Besitz anfügte, und dabei denkt man an die engen Beziehungen zu Graf Stephan, dem Bruder des Grafen Walaho, der Graf im Worms- und Speiergau und Abt zu Hornbach war. Ich verweise ausserdem auf das angeführte Abkommen zwischen dem Erzbischof Adalbert II. von Mainz und dem Bischof von Speier.

[2]) Die ältere Geschichte dieses Hauses liegt völlig im Argen. Das Werk von Brinckmeier darüber kann berechtigten Anforderungen nicht genügen.

[3]) Gross- und Klein-Bockenheim bei Grünstadt in der Rheinpfalz.

[4]) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 195—196.

[5]) Soror prenominate comitisse, marito et liberis orbata. l. c. 201.

Graf Simon II.[1]) starb etwa um das Jahr 1207. Von seinen vier Söhnen widmeten sich zwei dem geistlichen Stande, Heinrich wurde Propst zu Neuhaus, Dompropst und 1217 Bischof zu Worms, und es gehört noch in gewisser Hinsicht zur Geschichte seines Hauses, wenn er in dieser seiner Stellung Pfalzgraf Ludwig I. und Agnes, der Gemahlin von dessen Sohne Otto, der Enkelin des mehrfach genannten Pfalzgrafen Konrad, und ihren männlichen Erben Schloss und Veste Heidelberg nebst der Grafschaft Stalbühel verlieh[2]). Der andere, Stephan, erhielt nach seinem Bruder die Propstei zu Neuhaus, das Archidiakonat zu Worms und später auch noch eine Propstei zu Toul. Die Grafschaft übernahmen die beiden Söhne Simon III. und Friedrich, und zwar, wie es scheint, zunächst ungeteilt. Ob sie vielleicht damals schon den Heimfall der Grafschaft Leiningen voraussahen, lässt sich nicht bestimmen. Als nun aber die Ehe des Grafen Friedrich von Leiningen[3]) kinderlos blieb, mehrten sich die Aussichten auf die Erbschaft, und in dieser Erwartung verzichteten die beiden Brüder auf eine Teilung der Grafschaft Saarbrücken. Wie man es unter diesen Umständen deuten muss, dass die Gräfin Luckardis innerhalb der Zeit von 1218 bis 1220 sich nochmals wieder verheiratete, steht dahin. Soviel steht fest, dass Graf Lothar von Wied, ihr zweiter Gatte, sicherlich nicht danach trachtete, mit ihrer Hand die Grafschaft Leiningen zu erlangen; Aussicht, mit ihr noch einen Erben zu erzielen, war bei ihrem Alter ohnehin kaum mehr vorhanden. Und die Kinder haben schwerlich Unwillen über diesen Schritt ihrer Mutter gefühlt, wie aus den gleichzeitigen Beurkundungen hervorgeht, die nun zuletzt noch auf die Familienverzweigungen des Saarbrücker Geschlechtes einiges Licht werfen. 1214 schenkte nämlich die Gräfin Luckardis von Saarbrücken mit Zustimmung ihres Sohnes Simon dem Kloster Wadgassen zum Unterhalt einer ewigen Lampe in der dortigen Kirche über dem Grabe der dort ruhenden Stifter und zur Abhaltung eines Jahrgedächtnisses für ihren verstorbenen Gatten und sich selbst einige

[1]) Es muss zweifelhaft erscheinen, welchem Grafen von Saarbrücken das Abkommen mit dem Abt Balduin von Hugshofen im Elsass über das streitige Gut zu Tittelsheim im Jahre 1207 beizumessen ist. Mittelrh. Urkundenbuch III, 489.

[2]) Schannat l. c. 232.

[3]) Dieser Friedrich nennt sich auch Graf von Hartenberg und erscheint unter diesem Namen im Jahre 1214 als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Simon von Saarbrücken. Mittelrhein. Urkundenbuch III, 29. Damit ist die Annahme widerlegt, als ob die Herrschaft Hartenberg ursprünglich Saarbrückischer Besitz wäre und erst bei der Erbteilung an den Begründer des zweiten Hauses Leiningen gelangte.

Zinsen zu Liesdorf (Kr. Saarlouis)[1]. Dieser Schenkung fügte im Jahre 1220 Luckardis, Gräfin von Wied, Mutter des Grafen Simon von Saarbrücken, das Patronatrecht über die Kirche St. Crispin und Crispinian hinzu[2]. In demselben Jahre schenkte Wildgraf Konrad[3] auf Bitten des Grafen Simon und dessen Mutter Luckardis, Gräfin von Wied, seinen Anteil am Kirchenpatronat zu Bliterstorf (Gross- und Klein-Blittersdorf bei Saargemünd) und Liesdorf, den er durch seine Heirat erworben, zu seinem und seiner Gattin Gisela, der Schwester des Grafen Simon, Seelenheil[4]. Um diese Zeit muss nun auch der letzte Graf von Leiningen die Augen geschlossen haben. Der Heimfall der Grafschaft an das Haus Saarbrücken vollzog sich ohne Schwierigkeiten. Die Gräfin Luckardis und ihr Gatte erhoben keinerlei Ansprüche, und so setzten sich die beiden Brüder also in der Weise auseinander, dass Simon die Grafschaft Saarbrücken, Friedrich die Grafschaft Leiningen erhielt. Diese Teilung ist im Jahre 1221 vollzogen, denn am 30. November dieses Jahres sind die Gebrüder Graf Simon von Saarbrücken und Bischof Heinrich von Worms zu Leiningen Zeugen in einer Urkunde ihres Bruders, des Grafen Friedrich von Leiningen, für den deutschen Orden[5]. Graf Friedrich ist somit der Stammvater des noch jetzt blühenden Hauses der Fürsten von Leiningen, die somit dem Saarbrückischen Hause angehören.

Zwei Jahre später taucht ein neues Mitglied der Saarbrücker Sippe auf. Am 2. Februar 1223 schenkt Walram, Herzog von Limburg, Graf von Luxemburg und Markgraf von Arlon, zu Wadgassen dem gleichnamigen Kloster den Patronat über die Pfarrkirche zu Blittersdorf und was er von Anrecht an diesem Patronat besitzt[6]. In demselben Jahre schenkte Graf Simon von Saarbrücken nebst seiner Mutter Luckardis, Gräfin von Wied, auf Rat seines Verwandten (cognatus), des Herzogs Walram und dessen Söhne Heinrich und Walram, sowie seines Oheims (patruus), des Grafen Heinrich von Zweibrücken, und weiter seines Verwandten (cognatus), des Grafen Heinrich von Kastel, und endlich des Grafen Luther von Wied unter Zustimmung seiner Gattin Luckardis von Saarbrücken die Hälfte des Patronats über die

[1] Mittelrhein. Urkundenbuch III, 93.

[2] l. c. 134.

[3] An anderer Stelle (l. c. 153) nennt er sich comes de Dunen « qui dicitur Silvester comes ».

[4] l. c. 135.

[5] Görz II, 420, nr. 1547.

[6] Mittelrhein. Urkundenbuch III, 165.

Kirche zu Blittersdorf, nachdem der Herzog von Limburg und seine Söhne die andere Hälfte des Patronats, die ihnen durch Erbrecht anheimgefallen war, dem Kloster übertragen hatten[1]). Ebenso schenkte Graf Friedrich von Leiningen[2]) auf Rat seines Verwandten, des Herzogs Walram, und seines Bruders, des Grafen Simon von Saarbrücken, seinen Anteil an dem Patronat über die Kirche zu Blittersdorf und Liesdorf, der ihm durch Erbrecht anheimgefallen war, nachdem der Herzog Walram und seine Söhne die Hälfte, sein Bruder, der Graf von Saarbrücken, und seine Mutter andere Anteile an dem Patronat über die genannten Kirchen verliehen hatten. Endlich schenkten dann noch Graf Lothar von Wied und seine Gattin Luckardis, unter Wiederholung einer früheren Stiftung der damaligen Gräfin Luckardis von Saarbrücken, die Hälfte des Patronats über die Kirche zu Blittersdorf und drei Teile an dem über die Kirche zu Liesdorf[3]). Hier stellt sich also Blutsverwandtschaft des Herzogs von Limburg und des Grafen von Castel mit dem Geschlecht von Saarbrücken heraus, die bei beiden wahrscheinlich auf derselben Ursache beruht. Abgesehen von der Gräfin Luckardis konnte bei keiner Gräfin von Saarbrücken die Herkunft sicher festgestellt werden, und ebenso ruht die Kenntnis der Töchter auf reinem Zufall; die Verwandtschaft kann also entweder daraus entstanden sein, dass Frauen aus den beiden eben genannten Geschlechtern in das Haus Saarbrücken, oder umgekehrt Töchter aus dem Hause Saarbrücken in jene Geschlechter hineingeheiratet haben. Bei dem Herzog Walram IV. lässt sich weder das eine noch das andere nachweisen; der Name seiner ersten Gattin, mit der er die genannten zwei Söhne zeugte, ist nicht bekannt[4]). Als er jene Stiftung machte, war er schon lange in zweiter Ehe vermählt mit der Gräfin Ermensindis von Luxemburg, die ihm diese Grafschaft zubrachte, und da seine Mutter Sophia wahrscheinlich aus dem lothringischen Hause stammte, muss seine Gattin erster Ehe aus dem Hause Saarbrücken entsprossen sein; sie war vermutlich eine Tochter Simon's I. und Schwester Simon's II. Was nun die Verwandtschaft mit dem Hause Castel[5]) betrifft, so war sie vermutlich doppelter Art; die Mathilde genannte Gattin Simon's I. stammte wahrscheinlich aus diesem weitverzweigten Hause, während auf der anderen Seite

[1]) l. c. 169.

[2]) l. c.

[3]) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 169 ff.

[4]) Kremer l. c. 107 ff.

[5]) Graf Heinrich von Castel war auch ein Verwandter des Grafen Lothar von Wied, denn dessen Bruder, der Erzbischof Dietrich von Trier, nennt ihn consanguineus.

Töchter aus dem Hause Saarbrücken hineingeheiratet haben, und darauf beruhen denn auch die Erbansprüche, welche nach dem Ableben des letzten Grafen von Kastel Graf Simon IV. erhob[1]).

Die umfassenden Schenkungen an das Kloster Wadgassen hatten damit noch nicht ihr Ende erreicht[2]). Auf Antrieb seines Oheims Heinrich von Zweibrücken schenkte Graf Simon auch noch das Patronatsrecht über die Martinskirche im Köllertal und ein Drittel der Zehnten daselbst[3]). Es ist nun von Interesse, dass Graf Simon von Dagsburg als Lehnsherr diese Schenkung bestätigt[4]). Worauf beruhte diese Lehnshoheit? Dass dieselbe vorher niemals erwähnt wird, dürfte nichts beweisen. Unser Wissen aus jenen Zeiten über so entlegene Landstriche ist ja eitel Stückwerk und beruht auf dem reinen Zufall, dass die eine oder andere Urkunde erhalten ist oder nicht. In diesem Falle kann die obenerwähnte Lehnshoheit zweifacher Natur sein. Jener Graf Simon war der älteste Sohn des ersten Grafen von Leiningen aus dem Saarbrückischen Hause; er hatte mit der Hand der Erbtochter Gertrud des letzten Grafen von Metz und Dagsburg aus dem Hause Lunéville die Grafschaft Dagsburg erhalten, während der Bischof von Metz die Grafschaft Metz eingezogen hatte. Dass nun dem Grafen von Dagsburg ein Lehnsrecht über das Köllerthal zustand, ist wohl ausgeschlossen; wohl aber mögen dem Grafen von Metz solche Rechte zugestanden haben. Und wenn nun auch der Bischof von Metz dem Grafen von Leiningen die Lehnsnachfolge in der Metzer Grafschaft bestritt, so hatte doch Graf Simon seinerseits am allerwenigsten Veranlassung, seinem Neffen als Lehnsherrn die Huldigung zu versagen. Und dass es sich hier in der That um ein Lehen handelt, das dem neuen Grafen von Dagsburg durch seine Gattin zufiel, darauf weist auch hin, dass Graf Simon sich bei der Übertragung jener Schenkung an das Kloster nicht bloss seines Neffen, sondern auch der Gattin desselben als Zwischenperson bediente[5]).

1) Darüber wird im fernern Verlauf dieser Untersuchung zu handeln sein.

2) Selbstverständlich gehe ich darauf nur soweit ein, als es der Zweck dieser Untersuchung erfordert.

3) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 184.

4) l. c. 185.

5) Die Schenkung geschah per manum des Grafen Simon und seiner Gattin. Weitere Vergebungen des Grafen Simon und des Grafen Heinrich von Zweibrücken an das Kloster Wadgassen anzuführen, hat keinen Zweck. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, dass auch Herzog Mathaeus von Lothringen am 18. September 1223 zu Saarbrücken mit Zustimmung seiner Gattin Agnes und seiner Schwester Lauretta an Wadgassen den von ihm lehnsabhängigen Patronat und einen Teil

XXI.

Graf Simon III. tritt politisch nicht weiter hervor. Von seiner Gattin Laureta[1]), der Schwester des Herzogs Mathaeus von Lothringen, hatte er einen gleichnamigen Sohn und vier Töchter. Der Sohn war vermählt mit Johanna, der Tochter Gobert's von Aspremont[2]), starb aber frühzeitig, ohne Erben zu hinterlassen; und nun kam die weibliche Erbfolge in Frage. Dieselbe konnte bezüglich der Reichslehen wohl nicht bestritten werden: aber das vornehmste Stück der Grafschaft, eben Saarbrücken, war Metzer Lehen, und das Metzer Lehnsrecht liess die weibliche Lehnserbfolge nicht zu[3]). Wenn es aber dennoch Graf Simon gelang, seiner ältesten Tochter die Nachfolge in den Metzer Lehen zu verschaffen, so musste er dafür bedeutende Zugeständnisse machen. Der damalige Bischof von Metz, Johann von Aspremont, sorgte für die Interessen seines Hauses, wenn er die reiche Erbin mit seinem Neffen Gottfried vermählte, für die Interessen seines Bistums, wenn er die Lauretta mit der Grafschaft Saarbrücken belehnte[4]). Es springt in die Augen, welche Veränderung sich vollzogen hat. Während die Grafen von Saarbrücken bisher lediglich ihre gleichnamige Burg und Stadt vom Bistum Metz zu Lehn tragen, hat Lauretta die ganze Grafschaft als Lehen erhalten. Das kann doch wohl nichts anderes heissen, als dass Graf Simon III. seine Grafschaft dem Bistum Metz aufgelassen hatte; es war der Preis für die Lehnsnachfolge seiner Tochter.

Zum letzten Mal erscheint Graf Simon am 18. März 1234 als Zeuge in der Urkunde des Königs Heinrich für das Servatiusstift zu Mastricht, und es muss in gewisser Hinsicht als sein letztes Vermächtnis angesehen werden, wenn er in demselben Jahre dem Kloster Wadgassen 100 Metzer Pfund, sein Haus in der Stadt Metz, sein Gut

---

seines Allods zu Eschweiler (St.-Oran bei Saarlouis) schenkte. Das weist wieder auf die ursprünglichen Beziehungen des Geschlechts nach der Saar hin. Mittelrh. Urkundenbuch III, 173.

[1]) Am 20. September 1226 stellt Graf Simon eine Verzichterklärung auf die elterliche Erbschaft seiner Gattin zu Gunsten ihres Bruders, des Herzogs Mathäus, aus. Mittelrhein. Urkundenbuch III, 234.

[2]) Kremer 180.

[3]) Über diesen Grundsatz des Metzer Lehnrechts wird am Ende dieser Untersuchungen die Rede sein.

[4]) Der Lehnsbrief ist vom 31. Mai 1227. Mittelrhein. Urkundenbuch III, 252. Ausdrücklich wird darin vorgesehen, dass im Falle kinderlosen Absterbens der Lauretta das Lehen an die anderen Töchter fallen soll.

zu Willingen[1]) und Liesdorf, sowie die Fischerei auf dem Eigentum des Klosters bei Hostenbach[2]) unterhalb und oberhalb bis zu den Besitzungen des Hochstiftes Metz bei Wehrden[3]) a. d. Saar schenkte[4]). Es überlebte ihn noch seine Mutter Luckardis, die noch im folgenden Jahre mit ihren Schwestern Alberadis von Cleeberg und Elise von Nassau dem Stift zu Limburg a. d. Lahn eine Schenkung machte[5]).

Nach dem Tode des Grafen Simon brachen Erbstreitigkeiten aus zwischen der Gräfin Lauretta und ihrem Gatten Gottfried von Aspremont einerseits, ihren Schwestern Mathilde und Johanna anderseits, während die vierte Schwester, welche den Grafen Hugo von Lützelstein geheiratet hatte, schon abgefunden gewesen sein muss[6]); der Bischof Johann von Metz schlichtete[7]) diese Zwistigkeiten im April 1235 in der Weise, dass Mathilde und Johanna im Besitze des ihnen früher zugewiesenen Erbteiles verblieben und demnach das Köllerthal, den Hof zu Rimelfingen, Kedingen, Malstat und Marsal erhielten. Ausgenommen sollten hiervon jedoch sein die Erbgüter des Adels und der freien Leute und derjenigen, die ihnen gleichstehen[8]), welche dem Gottfried und seiner Gattin lehnspflichtig bleiben sollen wie einst dem Grafen Simon. Den beiden Schwestern sollte gestattet sein, an einem der drei letzten Orte eine Burg zu erbauen; ausserdem sollte ihnen ihr Anteil an dem Nachlass ihrer Grossmutter Luckardis, die also noch lebte, vorbehalten bleiben. Dagegen erhielten Gottfried und seine Gattin Lauretta

---

1) Willingen bei Busendorf.

2) Kreis Saarlouis.

3) Kreis Saarbrücken.

4) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 402. Görz II, 562, nr. 2138. Es siegeln u. a. der Bruder des Grafen, Dompropst Stephan zu Toul, und sein Schwager, Wildgraf Konrad.

5) Görz II, 573, nr. 2192.

6) Schöpflin, Als. dipl. I, 468. Derselbe verkauft am 19. Januar 1296 mit Zustimmung seiner Gattin Elisabet und seiner Kinder für sich, seine beiden Brüder Emecho, weiland Domherr von Strassburg, und Simon Edelknecht, sowie seiner Schwester Kunegonde (Reuss), Vogtin von Plawen, dem Kloster Wadgassen für 52 Metzer Pfund alle mit dem Kloster gemeinschaftlich besessenen Güter in Eyswilre, Gemunden und andern Orten. Bürgschaft leisten Hugo, Herr von Vinstingen, Heinrich, Vogt von Morengia, und Johann von Austeim, mit eventueller Verpflichtung zum Einlager in Alba (Saaralben). Görz IV, 552, nr. 2473.

7) Die Urkunde, die für das staatsrechtliche Verhältnis der Grafschaft von grösster Wichtigkeit ist, s. Mittelrhein. Urkundenbuch III, 407. Vgl. auch Köllner p. 94.

8) Damit werden die Ministerialen gemeint sein.

den ganzen Überrest der Grafschaft Saarbrücken und des Warnest[1]), sowie alle dazu gehörigen Lehen. Beim Eingehen anderweitiger Lehnsverhältnisse haben Gottfried und seine Gattin stets das Lehnsverhältnis gegenüber dem Bischof, sowie dem Herzog von Lothringen für seine eigenen und die von seinem Schwiegervater ererbten Lehen vorzubehalten. Der Bischof selbst verbürgte sich für die Einhaltung dieser Bestimmungen und versprach auch, seinen Bruder Gobert von Aspremont und das Ehepaar dazu anzuhalten[2]). Nach dem Tode seines Vaters trat Graf Joffried auch in den Besitz der Herrschaft Aspremont und am 16. Februar 1244 bekannte er sich als Lehnsmann und die Burg Aspremont als Lehen des Bistums Metz[3]).

Das Ehepaar blieb kinderlos, und nach dem Ableben ihres Gatten führte Gräfin Lauretta selbständig die Regierung weiter. Aus dieser Zeit stammt eine Urkunde, welche die Verzweigung des Saarbrücker Geschlechtes deutlich darlegt. Stephan, Propst zu Neuhaus, Gräfin Lauretta und ihre Schwestern, Friedrich und Emich, Grafen von Leiningen[4]), Emich, Wildgraf, Heinrich, Raugraf, S. (Symund), Herr von Geroldseck, und seine Brüder[5]) überlassen dem Kloster Wadgassen am

[1]) Die geographische Bestimmung der einzelnen Teile der Grafschaft hat einige Schwierigkeiten. Das Val de Cologne ist das Köllerthal im Kreise Saarbrücken; dagegen Rimelvenges kann sowohl Remmelfingen bei Saargemünd, als auch Rammelfangen im Kreise Saarlouis und Remelfangen bei Busendorf sein. Bei Keltanges ist selbstverständlich nicht an Zeltingen a. d. Mosel zu denken; es kann Kerlingen im Kreise Saarlouis oder Kerlingen bei Sierck oder Kedingen in Luxemburg sein. Das weiter angeführte Malstat wird man für Malstatt bei Saarbrücken, und nicht etwa für Maxstadt im Kanton Grosstänchen, Kreis Forbach, halten müssen, und so wird es sich auch empfehlen, bei Rimelvenges und Keltanges an Rammelfangen und Kerlingen im benachbarten Kreise Saarlouis zu denken. Und mit Warnest ist nicht etwa der Wald Warandt gemeint, der als ein Teil der Grafschaft Saarbrücken nicht besonders genannt zu werden brauchte, sondern die Herrschaft Warnsberg.

[2]) Calmet II, 276 erzählt, wie in demselben Jahre Graf Joffried im Auftrage seines Oheims den Herrn von Geroldseck, der sich Lützelburgs bei Saarwerden (sic! soll heissen Saarburg) bemächtigt hatte, mit Krieg überzog, gefangen nahm und gegen ein hohes Lösegeld, das auf die beiden Geroldseck (Gross- und Klein-Geroldseck) geschlagen wurde, wieder frei liess. Zur Belohnung habe der Bischof seinem Neffen die Vogtei über Boulinstrof (sic?) und benachbarte Dörfer verliehen, worüber am 29. Juli 1235 Urkunde ausgestellt wäre.

[3]) Lehnsrevers bei Meurisse, 617.

[4]) Söhne Friedrich's I. v. L.

[5]) Konrad, Wildgraf — Gisela, Tochter Simon's II.

Emich III, Wildgraf — Tochter — Tochter — Burchard von Geroldseck

Heinrich, Raugraf — Symund von Geroldseck

Vgl. Kremer 185. Wiegand, Strassb. Urkundenbuch I, Register unter Geroldseck.

18. März 1247 zu Saargemünd das von dem verstorbenen Grafen Simon geschenkte Viertel der Einkünfte aus ihrem Allod zu Liesdorf[1]). Im Jahre 1252 erscheint Gräfin Lauretta wieder vermählt mit Dietrich, genannt Luif, dem Sohne des Grafen Dietrich VII. von Cleve; denn am 13. Dezember beurkundet Philipp von Falkenstein zu Saarbrücken, dass er von dem edlen Herrn Theoderich von Cleve, Grafen von Saarbrücken, und der Gräfin Lorata mit 150 Metzer Pfund belehnt worden sei, bis zu deren Auszahlung er jährlich 15 Pfund aus dem Hof der beiden zu Neumünster erhalten soll[2]). In demselben Jahre gestattet Johannes, Herr von Kirkel, seinem Herrn, dem Grafen Theoderich von Saarbrücken, die Dörfer Avensbahe, Habscheid und Ruchelingen[3]), welche er mit seiner Zustimmung verpfändet hat, um die Pfandsumme von 65 Metzer Pfund nach nächstem Martini auszulösen[4]). Auch diese Ehe blieb kinderlos, und Lauretta übernahm nach dem Tode ihres Gatten wieder die Regierung, bis sie im Jahre 1271 aus dem Leben schied. Jetzt fiel das Land an ihre Schwester Mechtilde, die durch ihre Nachkommenschaft die Stammmutter des zweiten Saarbrücker Grafengeschlechts geworden ist. Ihr Gatte war Amadeus von Mömpelgart, Herr von Montfaucon, der seinen Ursprung zurückleiten konnte in weiblicher Linie auf das ardennische Geschlecht.

XXII.

So ist denn zum Schluss noch einmal auf das Geschlecht des Grafen Wigerich zurückzukommen. Es handelt sich hier um die Nachkommenschaft des Grafen Friedrich, der nach der von ihm erbauten Veste Bar den Beinamen führte, des Bruders des Bischofs Adalbero, der um das Jahr 959 das Herzogtum Oberlothringen erhielt. Sein Enkel war Friedrich II., der als Gattin Mathilde, Witwe Konrad's I. von Kärnten und Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben, heimgeführt hatte. Und da nun Hermann von Schwaben ohne männliche Nachkommen starb, fiel ein reiches Erbe, das vor allem im Elsass höchst beträchtlich war[5]), seinen Töchtern anheim. Die ältere, Gisela,

---

[1]) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 673. Görz III, 120, nr. 533.

[2]) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 871. Görz III, 231, nr. 985.

[3]) Auersmacher und Bilchingen, Kreis Saarbrücken?

[4]) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 871. Görz III, 233, nr. 992.

[5]) Es handelt sich hier namentlich um den »heiligen«, den Hagenauer Forst, der sich später zu zwei Dritteln im Besitz des salischen Geschlechts und der Staufer als Erben, zu einem Drittel im Besitz der Grafen von Lützelburg befindet. Vgl. Meister, Die Hohenstaufen im Elsass, p. 60.

brachte mit ihrer Hand ausserdem noch in zweiter Ehe das Herzogtum Schwaben dem ritterlichen Ernst von Babenberg; später beglückte sie Konrad II. Er und Friedrich II. von Lothringen waren somit Schwäger. Friedrich hatte von seiner Gattin nur zwei Töchter, Beatrix und Sophia, die beide am kaiserlichen Hofe auferzogen wurden. Von ihnen heiratete Beatrix den reichen Markgrafen Bonifaz von Tuscien. Aus dieser Ehe stammte die grosse Gräfin Mathilde von Canossa; später reichte Beatrix dem oft genannten Gottfried dem Bärtigen von Verdun ihre Hand. Ein bescheideneres Los schien der Jüngeren zuzufallen; sie heiratete den Grafen Ludwig von Mömpelgart und wurde durch diese Ehe die Stammmutter [1]) der Grafen von Bar, Mömpelgart, Pfirt und Lützelburg [2]). Das Geschlecht der Grafen von Mömpelgart starb im Mannesstamm allerdings schon mit ihrem Enkel Dietrich II. aus; seine ältere Schwester hatte Richard, Herrn von Montfaucon [3]), geheiratet und wurde die Mutter des zweiten Mömpelgarter Geschlechtes. Ein Sohn dieser Ehe, Amadeus, zeugte einen Sohn, Richard, der seinerseits von einer unbekannten Gattin zwei Söhne hatte, Dietrich [4]) und Amadeus; der erstere erhielt die Grafschaft Mömpelgart, letzterer die Herrschaft Montfaucon, und er ist es, welcher Mechtild von Saarbrücken heimführte. Wann das aber geschah, ist nicht bekannt. Von grosser Bedeutung war es, dass im Dezember 1248 die Witwe des Herrn Walter von Commercy bei dem Bischof Jakob von Metz, dem Oheim der Gräfin Mechtilde von ihrer Mutter Lauretta von Lothringen, beantragte, Herrn Amadeus in die Lehnsgemeinschaft der vom Metzer Hochstift zu Lehen gehenden Herrschaft Commercy aufzunehmen [5]). Damit wurde der Heimfall der Herrschaft Commercy an das Haus Saarbrücken vorbereitet. Das ist alles, was über ihn bekannt ist. Etwas mehr weiss man über seine Gattin. Sie nennt sich domina Montis Falconis et vallis Coloniae; demnach hatte sie bei der Auseinandersetzung mit

[1]) Über die Verzweigungen bringt Alberich von Trois-Fontaines erschöpfende Nachrichten.

[2]) Ihren Namen führen sie von der gleichnamigen Burg zwischen Saarburg und Zabern, einem Metzer Lehen. Im weitern Verlauf dieser Untersuchung soll der Wahrscheinlichkeitsbeweis erbracht werden, dass Ludwig von Mömpelgart von dem elsässischen Grafengeschlecht abstammt. Über dies Geschlecht sowie über dasjenige der Montfaucon vgl. jetzt Viellard, Documents . . à l'histoire du territoire de Belfort.

[3]) Bei Besançon. In der Ausgabe des Alberich in den Mon. Germ. Scriptores XXIII, 844 wird sein Name falsch auf Faulquemont, Falkenberg bei Mastricht, gedeutet.

[4]) Vgl. Schulte, Gesch. der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten. 130.

[5]) Kremer 190.

ihrer Schwester Johanna das Köllerthal erhalten, während der letzteren die übrigen seiner Zeit aufgeführten Herrschaften vermutlich zufielen[1]). Urkundlich erscheint Frau Mechtild unter obigem Titel im Jahre 1271. Da giebt sie ihre Zustimmung, dass ihr Oheim, der Propst Stephan von Neuhausen, frei über sein ererbtes Allodium verfügen mag[2]). Der Heimfall der Grafschaft an ihre Nachkommenschaft muss damals schon gesichert gewesen sein; wenigstens führt ihr ältester Sohn Simon bereits 1266 den Namen eines Grafen von Saarbrücken, wozu er noch den eines Herrn von Commercy hinzufügte, welche Herrschaft er durch seine Vermählung mit Margaretha, der einzigen Tochter und Erbin Wilhelm's, des letzten Herrn von Commercy, vollständig erworben hatte[3]). Ebenfalls muss ihm seine Tante in ihren letzten Tagen einen bestimmten Anteil an der Regierung eingeräumt haben. So gewährte er im Jahre 1266 Herrn Friedrich Cofle von Saarbrücken und dessen Leuten Holzrechte in den zu seinem Hofe Völklingen gehörigen Wäldern zu Sunewilre und Cinewilre[4]), und solche Akte häufen sich mit dem Jahre 1270. Im Jahre 1271, am 4. Dezember, erscheint dann zum erstenmal Frau Mechthilde als Gräfin von Saarbrücken[5]). So bestätigte sie im April 1272 dem Deutschen Orden in Lothringen die Schenkung ihrer verstorbenen Schwester Loretta in Betreff Hanweilers und Yfversingens und schenkte selbst dem Orden das Weiderecht in ihrem Gebiete[6]). Zuletzt verlautet von ihr und ihrem Gatten

---

[1]) Johanna von Saarbrücken war vermählt mit einem Herrn von Clermont (en Argonne?). Von ihr liegen drei Urkunden des Jahres 1285 vor. Am 11. Juni verkauft sie mit Zustimmung ihrer Kinder Jakob, Dekan zu Toul, Friedrich und Odo, für 800 Metzer Pfund ihr Eigengut zu (Saar)-Gemünd, Blittersdorf, Rohrbach, Ryswilre diesseits und jenseits der Saar an das Kloster Wadgassen. An demselben Tage schenkt sie der Abtei ihr Erbteil zu Forbach im Zellekowe, zu Eiswilre, (Saar)-Gemünd, Blittersdorf und an anderen Plätzen dies- und jenseits der Saar, und am 8. Juli schenkt sie dem Kloster ihr Allod zu Vremersheim. Kremer II, 373—375. Görz IV, 286, nr. 1268.

[2]) Görz III, 373, nr. 1674. Kurz vorher geben Graf Hugo von Lützelstein und seine Gattin Elisabeth dieselbe Erklärung ab. Görz III, 366, nr. 1639. Darauf vermacht Propst Stephan am 2. April 1263 dem Kloster Wadgassen, wo er begraben zu werden wünscht, seinen halben Hof zu Budersdorf bei Moresberch, wofür das Kloster 100 Metzer Pfund an seine Testamentsexekutoren zahlen soll. Görz III, 419, nr. 1072. Am 30. Dezember des Jahres quittieren darauf Gräfin Loreta v. S. und andere Testamentsexekutoren des verstorbenen Stephan, Propstes von Neuhausen.

[3]) Calmet I, Geschlechtsregister der Herrn von Commercy.

[4]) Kremer II, 341. Görz III, 492, nr. 2180.

[5]) Kremer II, 355. Görz III, 603, nr. 2653.

[6]) Görz III, 616, nr. 2710.

Amadeus von Montfaucon im Jahre 1274. Da schenkt Johann, Justitiar von Warnsberg und Vogt von Kelchen, am 31. März mit Zustimmung seiner Gattin Ida an das Kloster Wadgassen zwei Teile des grossen Zehnten zu Ennsdorf, wie er selbst sie aus der Hand der verstorbenen Gräfin Lorate von Saarbrücken erhalten hatte. Es siegelten der erlauchte Mann A. de Monte Falconis und die Gräfin Mechthilde von Saarbrücken[1]). Ebenso war das der Fall bei einer gleichartigen Schenkung desselben von Warnsberg am 20. September desselben Jahres[2]). Das ist die letzte Äusserung von ihr. Sie starb noch in demselben Jahre zu Commercy und wurde in der nahe bei dieser Stadt gelegenen Abtei Riésval beigesetzt[3]).

Der Übergang der Grafschaft auf die Gräfin Mechthilde hatte sich nicht ohne Schwierigkeit vollzogen, obwohl ihre Erbfolge in der Belehnungsurkunde des Bischofs Johann von Metz ausdrücklich vorgesehen worden war. Dennoch glaubte der Bischof Laurenz von Metz, ein vom Papst dorthin gesetzter Italiener, dieselbe beanstanden zu sollen, indem er unter Beziehung auf das deutsche Lehnrecht behauptete, dass Frauen ohne vorhergegangene Investitur und Huldigung nicht in einem rückfälligen Lehen nachfolgen könnten. Jedenfalls gedachte man in Metz die Lehnsabhängigkeit schärfer zum Ausdruck zu bringen, und es handelte sich dabei um die ganze Grafschaft mit der Herrschaft Warnsberg, nicht um einzelne Lehnstücke. Die Gräfin weigerte sich, und so beauftragte der Bischof am 8. Oktober 1271 die Äbte von Busendorf, St. Arnual und St. Symphorian, die Gräfin zu exkommunizieren, wenn sie nicht der an sie gerichteten Aufforderung nachkäme und sich unterwürfe. Die Gräfin verharrte jedoch auf ihrem Standpunkt, und der Bischof konnte seine Forderung nicht durchsetzen, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob die Exkommunikation erfolgte oder nicht[4]). Nach dem Tode der Gräfin dauerte der Streit des Bischofs mit ihrem Sohne, dem Grafen Simon, weiter fort; der Bischof beharrte dabei, dass es sich hier um ein rückfälliges Lehen handle, das von neuem erteilt werden müsse. Schliesslich kam es am 2. Juli 1277 zu einem Abkommen, wonach beide Teile sich dem Schiedsspruch der Herren von

[1]) l. c. IV, 12, nr. 54.

[2]) Kremer II, 356.

[3]) Köllner 101.

[4]) Kremer 192 und 193 bringt den angeführten Auftrag des Bischofs an die Äbte im Auszug und daneben eine Erzählung des P. Anselm, die sich aber mit jenem Auftrag nicht vollkommen deckt; denn danach verlangte der Bischof, dass die Gräfin sich ihrer Lehen begebe und eventuell Recht nehme vor dem Mannengericht des Bistums.

Forbach, Laincourt und Parcy unterwerfen sollten; dazu gab Graf Simon die Erklärung, dass, wenn die Schiedsrichter erklären sollten, dass Burg und Schloss Saarbrücken keine rückfälligen Lehen wären, sie eine Summe bestimmen könnten, wofür er die Lehen der Kirche zurückgeben sollte [1]). Der Ausgang des Schiedsspruches ist nicht bekannt [2]). Jedenfalls aber geht aus diesem Abkommen hervor, dass der Bischof von seinen Ansprüchen auf die Lehnsabhängigkeit der ganzen Grafschaft zurückgekommen war; was er jetzt verlangte, entsprach in der That dem Lehnrecht des Metzer Bistums. Diese Lehen waren heimgefallen, und es stand in der Verfügung des Bischofs, ob er sie den Erben aufs neue verleihen wollte oder nicht. Aber dem Rechte des Bischofs entsprach nicht seine Macht, und so wenig wie er seine Ansprüche bezüglich der Grafschaft Kastel durchsetzen konnte, ebensowenig konnte er das vermutlich gegenüber dem Grafen von Saarbrücken. Über die ferneren Lehnbriefe hat ein merkwürdiges Schicksal gewaltet; es ist nur einer erhalten geblieben aus dem Jahre 1475, nachdem das Haus Montfaucon schon längst ausgestorben und die Grafschaft, diesmal ohne Schwierigkeiten, wiederum in weiblicher Erbfolge an das Haus Nassau gelangt war. In diesem Lehnbrief ist nun von der Grafschaft keine Rede, aber auf der andern Seite erstreckt sich die Lehnshoheit des Bischofs doch weiter als man nach den voraufgegangenen Untersuchungen erwarten sollte; denn zu der Burg und Vorburg Saarbrücken kommt nun doch der Hof zu Völklingen mit den Dörfern und Erden, die man ackert, und sonstigen Gerechtigkeiten; ferner Quierschied das Schloss mit Zubehör, sowie der Wald Warandt; die weiteren Lehnstücke, vor allem die bedeutende Vogtei über Sanct-Nabor [3]), gehören nicht zu der eigentlichen Grafschaft Saarbrücken. Man sieht demnach, dass die angebliche Urkunde des Kaisers Otto III. nun doch ihren Zweck gehabt und ihre Dienste geleistet hat. Wenn dann später die französische Reunionkammer zu Metz die ganze Grafschaft als ehemaliges Metzer Lehen beanspruchte, so geht aus der bisherigen Untersuchung hervor, welche Handhaben sie dafür hatte, aber auch wie unberechtigt dieser Anspruch war. Das Territorium der Grafschaft Saarbrücken, mit Ausnahme der gleichnamigen Burg und Stadt, war Hausgut der ersten Besitzer und ging von diesen über an das Haus

[1]) Kremer 193. Jetzt drehte sich also der Streit nicht mehr um die Erteilung der Grafschaft, sondern der ursprünglichen Metzer Lehen. Durch die Haltung des Bischofs war das erste Abkommen hinfällig geworden.

[2]) Was Meurisse 477 darüber sagt, beruht jedenfalls auf einer ungenauen Wiedergabe des obigen Abkommens.

[3]) St-Avold.

Montfaucon, Commercy und weiter an das Haus Nassau. Vom Reich hatte das Geschlecht die Regalien innerhalb der Grafschaft, dazu aber das wichtige Geleitsrecht für einen Teil der grossen Handelsstrasse vom »Lampertischen Gebirge nach Flandern«, die da ging durch die Territorien der Herren von Lichtenberg, des Grafen von Zweibrücken und des Herzogs von Lothringen[1]), über Ingweiler, Rymmelingen, Saargemünd bis nach Blittersdorf, und von da weiter in Saarbrückischem Geleit über Bibingen an dem Stein vorbei, den man nennt Criemildespil, nach Saarbrücken und dann weiter unterhalb Forbach durch den Warant bis an den »ellenden Baum« bei Metz[2]).

Damit hat dieser Teil der historisch-genealogischen Untersuchungen seinen Abschluss gefunden. Und da ist nun das merkwürdige Ergebnis zu Tage gefördert, dass, während die alten Grafen von Saarbrücken auf ihrem alten Grund und Boden schon früh erloschen, sie unter anderm Namen als Fürsten von Leiningen fortbestehen, und dies Geschlecht hat nun auch den lothringischen Zweig der Sigebert, die Herren von Rixingen und Forbach, wieder in sich aufgehen lassen. Was über die Abkunft des Hauses Saarbrücken bewiesen ist, gilt auch für das Haus Leiningen. Und wie schwäbische und fränkische Hohenzollern gemeinsamer Abkunft sind, so darf sich auch das Haus der Leiningen gemeinsamen Stammes mit den lothringischen Herzögen rühmen, die jetzt auf österreichischem Kaiserthron sitzen, und beide Häuser stammen in weiblicher Linie von jenem fränkischen Geschlecht der Matfried ab, das so gewaltigen Besitz im Saar- und Bliesgau, sowie in Oberlothringen sein eigen nennen durfte; im Mannesstamm aber gehen sie zurück auf die Grafen im Elsass, die vermutlich in weiblicher Linie von dem Herzog Ethich abstammen.

NACHTRAG.

Als diese Abhandlung bereits im Druck war, wurde mir die Abhandlung von Krüger über die Herkunft der Habsburger im Jahrbuch für Schweizer Geschichte Bd. XIII bekannt, und dadurch wurde ich aufmerksam auf die weiteren Arbeiten des Verfassers über die Herkunft der Zähringer in der Ztschr. für Gesch. des Oberrheins NF Bd. VI u. VII. Für beide Geschlechter behauptet er Abstammung von den Etichonen. Da seine Ausführungen in dieser Hinsicht auf unerwiesenen Voraussetzungen beruhen, habe ich keine Veranlassung, wie ich anfangs meinte, weiter darauf einzugehen oder Geschriebenes abzuändern.

1) Vgl. den Vertrag zwischen den erwähnten Teilen aus dem Jahre 1352 bei Kremer II, 477.

2) Vgl. die Bestätigung des Geleitsrechts für die Grafen von Saarbrücken durch Karl IV. im Jahre 1354 bei Kremer II, 484.

Recherches sur l'ordre des Dominicains à Metz

par le R. P. G. Thiriot, de l'ordre des Frères-Prêcheurs.

II.

Le „Relogement" des Bénédictins de St-Arnould dans le couvent des Dominicains de Metz.

1.

Les Frères-Prêcheurs étaient établis à Metz depuis plus de trois cents ans, lorsque cette ville tomba au pouvoir du Roi de France, Henri II, en 1552.

Le Roi de France avait profité de la rébellion de quelques princes allemands contre l'empereur Charles-Quint, pour s'emparer de la ville. Il s'était allié à ces princes; il leur prêta main-forte, et prétendant alors être le protecteur des libertés de l'Allemagne, il déclara que n'ayant d'autre désir que de s'opposer à l'envahissement de Charles-Quint, on devait le considérer comme le chef temporaire de l'Empire venant faire visite à la ville de Metz. Ce fut grâce à cette équivoque qu'il entra dans Metz le 18 avril 1552.

Il se rendit directement à la cathédrale, et là il jura sur les saints Evangiles de conserver les libertés et les franchises de la cité. Son séjour dans la ville ne fut pas de longue durée, car le 22 avril il la quittait. Avant de partir il nomma gouverneur de Metz pour le Saint-Empire et sous sa protection, le sire de Gonnor.

La question de la surprise de Metz ne tarda pas à être éclaircie. La ligue formée par les princes allemands contre l'Empereur et d'où était née l'équivoque mise à profit par Henry II, s'était dissoute, les princes ayant fait la paix avec l'Empereur. Charles-Quint reprit après le traité conclu à Passau le 12 août 1552, la plénitude de ses pouvoirs. Il n'eut plus alors qu'un seul but, un seul désir: reprendre Metz. Il rassembla à la hâte une armée et s'avança vers la ville qu'il venait de perdre pour en faire le siège.

Henry II envoya alors dans Metz François de Lorraine, duc de Guise, avec mission de défendre la ville contre l'Empereur. Le duc de Guise trouva les travaux de défense et les fortifications dans un état déplorable. Les remparts tombaient en ruine, et tout à l'entour

de la ville la défense était gênée par des faubourgs, par des églises, des abbayes et des monastères, qui pouvaient facilement servir de refuges aux assiégeants. En conséquence, le duc de Guise, après avoir fait rentrer dans Metz tout ce qui pouvait servir à défendre la ville, fit détruire et raser au dehors tout ce qui pouvait être de nature à gêner les assiégés ou à favoriser les assiégeants. Sept faubourgs ou villages et vingt-cinq églises paroissiales ou églises de couvents furent détruits.

Parmi ces églises se trouvait celle de l'abbaye St-Arnould. Cette abbaye, située sur l'emplacement occupé aujourd'hui par la lunette de Montigny, avait été fondée par saint Patient, quatrième évêque de Metz, sous le vocable de saint Jean l'Evangéliste.

Plus tard, lorsque le corps de saint Arnould, évêque de Metz et grand-père de Pépin d'Héristal, y eut été transporté, l'abbaye de St-Jean changea de nom, elle prit celui du saint évêque de Metz, et depuis elle servit de lieu de sépulture à plusieurs princes et princesses de la famille des Carolingiens.

Hildegarde, femme de Charlemagne, deux sœurs du même Empereur, son fils Drogon, évêque de Metz, l'empereur Louis le Débonnaire y furent enterrés.

Avant de détruire cet édifice, il fallait songer à transporter dans un lieu convenable, les précieux restes de saint Patient, de saint Arnould et ceux des ancêtres des empereurs et de nos rois. Le duc de Guise réunit une assemblée « du clergé, des magistrats et des notables habi-« tants de la ville, et par l'advis et délibération desquels », il ordonna « que lesdits abbé et religieux (de St-Arnould, ils étaient au nombre « de douze) feraient dorénavant leur demeure et résidence au monastère « des Frères-Prêcheurs et que à icelluy les reliques et choses saintes « et autres dignes de garde, comme encore les sépultures d'aucuns « roys, reines et enfant de France étant dans laditte abbaye de « St-Arnould y seraient apportées et mises »[1]).

Cet ordre fut signifié aux Dominicains, et « commandement fut « faict à eux de desloger et vuider leur couvent et église et tout ce « qu'ils ont, de par Mgr le duc de Guise, pair de France et grand « chambellan de la maison du Roy, sur la peine d'être punis non point « comme religieux, mais comme séculiers, à loger audit couvent Mōs. « de St-Arnoult et ses religieux et son bien et de demorer avec ledit

[1]) Archives départementales Metz

« abbé de l'ordre de St-Benoist et en prenant l'habit dud. St-Benoist « ou de départir dudit couvent et aller en quelque couvent de France »[1].

Après avoir reçu cet ordre, le Prieur des Dominicains, frère Jean Ponart, rassembla sa communauté, le dimanche, 3 septembre 1552 et le lui communiqua. Tous à l'unanimité répondirent: « que par commandement auquel ne pouvaient contredire, ils départiront et s'eniront à leurs suppérieurs tous ensemble, mais de donner et concéder leur « couvent à Monsieur de St-Arnoul ils ne pouvoient, car ils n'étaient « que serviteurs et lieutenants de leurs supérieurs »[2].

Cette protestation n'eut aucun effet, car le 11 septembre, on procéda à la translation des reliques et des corps qui étaient inhumés dans l'église de l'abbaye de St-Arnould. Une procession sortit en grande pompe de l'église abbatiale dont les piliers déjà attaqués étaient soutenus par des étançons. La marche était ouverte par des prêtres, « revestus comme au jour de la feste Dieu » qui portaient les reliques de saint Patient et de saint Arnould, les corps des princes qui avaient choisi cette abbaye pour être le lieu de leur sépulture. Puis venaient le clergé des paroisses, les quatre abbés des abbayes de St-Benoît à Metz, de St-Arnould, de St-Vincent, de St-Clément et de St-Symphorien, le suffragant du cardinal de Lenoncourt, évêque de Metz, alors absent, Jean Huot, évêque de Basilitaine, revêtu de ses ornements pontificaux, suivi du chapitre de la cathédrale. Le duc de Guise venait ensuite accompagné de toute la noblesse, des officiers de l'armée, du maître-échevin, des Treize et des autres magistrats de la ville. Tous suivaient tête nue, un cierge à la main.

Avant de quitter son abbaye, Dom Benoît Juville, abbé de St-Arnould, protesta devant le maître-autel par le ministère du sieur François d'Inguenheym, conseiller de la cité, contre la destruction de son église et de son monastère. « Nous protestons, dit-il, par devant « vous notaires publics et tesmoings en la congrégation présente, ce « dict transport et translation de ce que dessus (des reliques et des « religieux dans le couvent des Dominicains) estre dans sa main et « pression (du duc de Guise) et non de nos mouvements propres; « n'entendons par ce encourir aucunes censures ecclésiastiques contenues « en quelques bulles ou privilèges tant apostoliques comme autres »[3]. L'abbé de St-Arnould renouvela cette protestation à la porte du cimetière des Dominicains, avant que d'entrer dans leur couvent.

[1]) Protestation des Jacobins. Arch. départ. Metz. H. Dominicains.

[2]) id.

[3]) Archives départ. Metz. H. 14.

Le Prieur des Dominicains, frère Jean Ponart, qui avait reçu du duc de Guise l'ordre de quitter son couvent pour le laisser aux Bénédictins, se trouvait là entouré de sa communauté. Par le ministère d'un de ses religieux qui lut sa protestation, il protesta énergiquement, « tant pour lui comme pour tous les religieux », contre l'acte de violence dont ils étaient les victimes, « oyans et entendans ledit Benoist « Juville, abbé de St-Arnould ». « Nous, prieur et couvent des frères-« prescheurs de Metz, protestons que nous ne consentons, ny permettons « à Monsieur de St-Arnould ny à ses religieux d'occuper ou empescher « et quelque manière par eux ou par leurs biens, le couvent et église « desdits Frères-Prescheurs à leur détriment et au préjudice de leur « supérieur et allencontre de nos privilèges »[1]).

Puis les Frères-Prêcheurs cédèrent la place aux Bénédictins et se retirèrent dans une maison appelée « La Lanterne », qu'ils possédaient au Champ à Seille. Ils étaient neuf, frère Jean Ponart, prieur, le sous-prieur dont nous n'avons pu retrouver le nom, frère Gobert Glory, prédicateur général, frère Claude Vinay, dépensier, frère Jacques Claudii, chantre, frère René Joly, sous-chantre, frère André Listor, frère Nicole Bernard et frère Claude Birgot convers. Avant de quitter son couvent, frère Jean Ponart avait fait dresser un inventaire[2]) tant du couvent que de ses dépendances, par un notaire, en présence de deux témoins.

Le duc de Guise fut très contrarié de toutes ces protestations; il essaya alors de contenter les uns et les autres. Aux uns, aux Bénédictins, il remit une pièce constatant que c'était par son ordre que l'abbaye de St-Arnould avait été démolie et que s'était opérée la translation, aux autres, aux Jacobins, il en remit une autre, où il déclarait que tout ce qui avait été fait, n'avait été fait que « par manière de « provision et jusqu'à ce que autrement y soit pourveu »[3]) et où il les invitait à quitter Metz, à aller résider dans d'autres couvents de leur ordre, et à cet effet il leur délivra un sauf-conduit.

Les Frères-Prêcheurs ne voulurent point profiter de ce sauf-conduit. Tous, à part deux qui prirent l'habit bénédictin, ainsi que nous le verrons, demeurèrent dans la maison du Champ à Seille jusqu'à leur mort, et là ils ne cessèrent de protester contre leur injuste expulsion de leur couvent.

[1]) Factum pour le P. Provincial de la Province de Paris de l'ordre des Frères-Prescheurs. Protestation du Prieur des Jacobins. Bibliothèque municipale. Metz. Ms. 157 et Arch. dép. H. 14.

[2]) Archives départ. Metz. H. 14.

[3]) Certificat du duc de Guise aux Jacobins. Factum déjà cité plus haut.

Les Dominicains avaient des protecteurs en haut lieu, un de leurs Pères, le P. de Guyencourt était confesseur du Roi. Ils eurent recours à son influence pour obtenir de rentrer en possession de leur couvent. Le P. de Guyencourt parla chaleureusement en leur faveur au Roi et au cardinal de Lorraine, frère du duc de Guise.

Le duc de Guise ayant appris cela, voulut justifier sa conduite auprès du Roi, auprès de son frère le cardinal et auprès du P. de Guyencourt.

Au Roi, il faisait valoir la richesse, l'ancienneté et l'importance de l'abbaye de St-Arnould. « Ils ont grand renom près ceste ville », disait-il des religieux Bénédictins, « dont l'occasion advenant, on se « pourra aider pour vostre service ». En écrivant à son frère, il cherche à expliquer sa conduite en disant qu'il fallait trouver un endroit commode et convenable pour y transporter les reliques et les corps de rois qui se trouvaient à St-Arnould, et qu'il n'y avait que le couvent des Dominicains qui répondisse à cela; il termine en le priant d'agir auprès du Roi, afin que ce dernier écrive au Pape pour obtenir une approbation de la translation. Dans sa lettre au P. de Guyencourt, il se met à couvert derrière les magistrats de la ville, les nobles habitants et le clergé, disant que ce n'était que sur leur « advis et délibération » qu'il avait fait opérer la translation et encore n'était-ce que « par manière de provision jusqu'à ce que autrement y soit pourveu par ceulx qui en « ont puissance ». Dans ces trois lettres, le duc de Guise ne cherche qu'à se justifier, il ne parle aucunement de réparer le dommage causé aux Dominicains, ni de leur rendre leur couvent.

Les Dominicains députèrent alors deux de leurs Pères vers le Roi, pour lui remettre la supplique suivante: « Plaise au Roy que les « ff. prêch. ordre de St-Dominique, ses humbes orateurs de sa cité de « Metz, par son exprès commandement rentrent en leur maison et « Eglise de laquelle ils sont déchassés, laquelle Eglise et maison a esté « edifiée il y a trois cents ans par les biens qu'ils ont acquis par leurs « prédications et autres aumosnes du peuple, endurant faim, froid, soif, « tempestes, pluyes et autres innumérables labeurs, allant prescher de « ville en ville, de villages en villages, desquels biens Eux et leurs « Prédecesseurs ont basty ledit couvent de pierre en pierre ayant en « tout de sorte si bien labouré et fait leur debvoir que jamais ne furent « notés d'aucune marque et note d'infamie, dont il n'est mémoire du « contraire; ains au contraire avaient deffendu allencontre de plusieurs « malsentants la Foy tous actes concernants l'honneur de Dieu et de « sa très-sacrée mère la Vierge Marie, à leur très grand péril et danger;

« que icelle mayson leur soit rendue sans y avoir dommage, veu aussi « que l'abbé de St-Arnoult, ordre de St-Benoist occupateur de ladite « maison qu'il est riche et puissant et a dans le corps de la ville de « Metz une maison sienne, en laquelle ledit abbé et ses moynes peut « y faire le divin service; et aussi mesme dans le corps de ladite ville « il y a deux abbayes de son mesme ordre de St-Benoist de son habit « et profession pour suffisamment se loger, et à ce prieront Dieu lesdits « ff. prêch. pour Sa Majesté »[1]).

Le Roi accueillit les religieux, il les reçut avec bienveillance, et après avoir écouté leurs plaintes, il envoya au duc de Guise une lettre de cachet du 7 octobre 1552[2]), où il le priait « de donner ordre à « l'affaire passée et de remettre les ff. prêch. et les rétablir dans leurdit « couvent pour y continuer le divin service et pourvoir que l'abbé de « St-Arnoult et ses religieux se retirent en quelque autre de leurs « maisons de ladite ville »[3]).

Mais sur ces entrefaites l'empereur Charles-Quint étant venu mettre le siège devant Metz le 17 octobre 1552, le duc de Guise n'exécuta pas les ordres du Roy, le bien général passant avant le bien particulier, il fallait soutenir le siège.

Pendant le siège les Dominicains se mirent à la disposition du duc de Guise pour soigner les blessés et remplir auprès de ceux qui en auraient besoin les devoirs de leur ministère.

L'empereur avait choisi une mauvaise saison pour faire le siège de Metz, le froid, la maladie décimaient les troupes.

Les Espagnols et les Italiens qui composaient en grande partie son armée, habitués à un climat plus doux, ne purent supporter le froid assez vif cette année, ils désertèrent en grand nombre. Après soixante-cinq jours d'investissement, Charles-Quint dut lever le siège et renoncer à reconquérir la ville.

2.

Pendant le siège toutes démarches avaient nécessairement cessé, toutes les communications étaient rompues avec l'extérieur, et à l'intérieur le duc de Guise avait trop à faire étant occupé à défendre la ville et à repousser les assiégeants. Après le siège, la ville changea de gouverneur, ce fut le maréchal de Vieilleville qui succéda au sire

[1]) Factum déjà cité.

[2]) Lettre du Roy au duc de Guise. Factum déjà cité.

[3]) Les Bénédictins possédaient à Metz en plus de l'abbaye St-Arnould, les abbayes de St-Clément, de St-Symphorien et de St-Vincent.

de Gonnor en 1553. Le duc de Guise, qui n'était venu à Metz que pour défendre cette ville contre Charles-Quint, était parti sans avoir mis à exécution l'ordre que le Roi lui avait donné par lettre de cachet, de réintégrer les Jacobins[1]) dans leur ancien couvent. Le maréchal de Vieilleville favorisait en secret le parti huguenot à Metz, il était par conséquent hostile aux Dominicains qui avaient combattu les calvinistes messins par la prédication et surtout comme inquisiteurs. Etant dans ces dispositions d'esprit, il ne prit pas plus en considération les justes revendications des Dominicains que ne l'avait fait le duc de Guise.

Cependant les Bénédictins n'avaient pas été seuls à être lésés par les travaux préparatoires du siège. L'abbaye de St-Arnould n'avait pas été le seul monument détruit par le duc de Guise pour le service de la défense de la ville. Sept faubourgs, vingt-cinq églises de paroisses ou de monastères avaient été rasés, et ceux à qui appartenaient ces maisons et ces églises n'avaient pas encore été indemnisés de leurs pertes. Puis le maréchal de Vieilleville avait fait construire une citadelle à Metz, et pour le faire il avait été obligé de démolir plusieurs quartiers de la ville, il fallait aussi indemniser ceux dont les propriétés avaient été prises pour bâtir la citadelle. Sur un ordre du Roi donné après délibération de son conseil, le 11 avril 1561, le maréchal de Vieilleville constitua une commission dont il était le président et qui devait s'occuper du « relogement des abbayes et monastères détruits. »

La commission fit comparaître devant elle, le samedi, 30 août 1561, l'abbé de St-Arnould, Dom Benoît Juville, et le prieur des Dominicains, frère Thiébault Renaldi[2]), et alors, en présence de Messire Jean Bruneval, doyen de la « grande église » de Metz, grand vicaire et délégué du cardinal de Lorraine, légat *a latere* du Pape, il fut déclaré à frère Renaldi que l'intention de Sa Majesté le Roi de France était que l'abbé de St-Arnould et ses religieux fussent logés provisoirement dans le couvent des Frères-Prêcheurs. Que si parmi les Dominicains quelques-uns voulaient quitter leur habit pour prendre l'habit bénédictin, l'abbé de St-Arnould serait tenu de les recevoir et de les traiter comme ses autres religieux. Le Père Renaldi était prié de communiquer cette proposition à ses frères en religion, d'y réfléchir et de dire quelle était

[1]) Les Dominicains sont aussi appelés Frères-Prêcheurs, nom tiré de leur mission, qui est de prêcher et d'enseigner, et Jacobins en France, du nom de leur premier couvent dans ce pays, le couvent de St-Jacques de Paris.

[2]) »Procès-verbal des opérations faites pour reloger les abbayes et monastères dont les habitations ont été détruites accause de la guerre, de la construction de la citadelle et fortifications de la ville de Metz.« Arch. dép. Metz. H. 14. Copie.

sa réponse. Si les Dominicains ne voulaient pas prendre l'habit bénédictin, l'intention du Roi était qu'ils quittassent Metz et se rendissent dans d'autres couvents de leur ordre. Le P. Renaldi demanda un délai de deux jours, jusqu'au lundi, 1er septembre, pour pouvoir réfléchir à cette proposition.

Le maréchal de Vieilleville ne pouvait pas renvoyer purement et simplement les Jacobins, le procédé eut paru et eut été réellement par trop injuste et par trop violent, il prit alors un moyen terme, il proposa aux Jacobins de changer d'habit, de se faire Bénédictins. C'était masquer la spoliation, car les Jacobins qui se feraient Bénédictins, continueraient bien à demeurer dans leur ancien couvent, mais il n'en est pas moins vrai que la propriété du couvent était de par le maréchal de Vieilleville transférée de l'ordre des Jacobins à l'ordre des Bénédictins sans aucune indemnité pour les Jacobins. Or, les Jacobins du couvent de Metz ne pouvaient ni chacun en particulier, ni tous ensemble abandonner leurs droits sur le couvent. car le couvent n'appartenait pas aux religieux qui l'habitaient, mais à tout l'ordre des Jacobins. La majeure partie du public ne comprenait pas la chose ainsi, pour bon nombre de gens c'était bien de la faute des Jacobins s'ils étaient obligés de quitter Metz et ne rentraient pas dans leur couvent; pour le garder ils n'avaient qu'une formalité à remplir, le changement d'habit, ils n'avaient qu'à se faire Bénédictins, c'était une chose qui paraissait si simple.

Le lundi, 1er septembre, le maréchal de Vieilleville manda de nouveau par devant lui Dom Benoît Juville, le P. Renaldi, ainsi que ses religieux les Pères Elie Chapelet, sous-prieur, Jean Forest et Romuald Joly. Le P. Renaldi déclara qu'outre les religieux présents, il y en avait quatre autres qui étaient absents, frère Antoine Buchat, frère Fiacre Antoni, frère Dominique Marcou et frère Jean Laurency. Le maréchal de Vieilleville ayant demandé au prieur, si tous les religieux appartenaient au couvent de Metz, c'est-à-dire y avaient fait profession, il répondit que lui-même Père Renaldi et les Pères Chapelet et Buchat avaient été envoyés de France, mais que les Pères Forest. Joly, Antoni, Marcou et Laurency étaient fils du couvent de Metz, il déclara en outre que le P. Laurency était momentanément à Paris. Quant à la question du changement d'habit, le Père Renaldi déclara que, quand bien même ils auraient toutes les permissions nécessaires pour ce changement, ils ne pourraient cependant en profiter, car dans le cas présent, le fait du changement d'habit impliquait la cession du couvent des Jacobins aux Bénédictins, ce que les Jacobins du couvent de Metz

ne pouvaient faire le couvent appartenant à tout l'ordre des Jacobins, eux, simples religieux, n'avaient pas qualité pour le céder aux Bénédictins. En conséquence, le Père Renaldi demanda un nouveau délai d'un mois, afin d'avertir le Père Provincial de l'intention du Roi, puis il demanda un extrait de l'arrêt du conseil privé, ordonnant le changement d'habit. Le nouveau délai fut accordé et les commissaires déclarèrent au P. Renaldi que l'intention du Roi était que pendant ce temps, les Bénédictins restassent provisoirement en possession du couvent, et ils firent défense aux Dominicains de les troubler en quoi que ce soit. Puis ils se transportèrent au couvent de St-Arnould et là, en présence de Messire Jean Bruneval, de Messire Girard l'Ecuyer, du sieur de Boulain, prieur de Varangéville, de Messire Nicolas Jacobi, chanoine de St-Thiébault et de plusieurs autres personnes, ils déclarèrent à l'abbé de St-Arnould et à ses religieux que la volonté du Roi était que provisoirement ils restassent en possession du couvent des Jacobins.

Le lundi, 13 octobre, les frères Chapelet, Forest, Joly et Antoni furent de nouveau mandés par devant les commissaires. Ces derniers leur firent remarquer que le délai accordé à leur prieur, le Père Renaldi, était depuis longtemps écoulé, et ils leur demandèrent ce qu'ils avaient décidé relativement au changement d'habit. Le P. Chapelet ayant déclaré qu'ils n'avaient encore reçu aucune réponse, il demanda un nouveau délai. Les commissaires accordèrent trois jours.

Le vendredi, 17 octobre, les Jacobins furent de nouveau appelés et interrogés sur leurs intentions. Le Père Chapelet répondit que c'était aux Pères eux-mêmes à répondre. Les Pères Forest et Joly se déclarèrent prêts à changer d'ordre, si leur supérieur le P. Chapelet voulait leur en donner la permission. Le P. Chapelet la leur accorda, disant qu'il ne pouvait l'empêcher, puisqu'ils délibéraient entrer dans l'ordre de « St-Benoist de plus étroite règle que celle de St-Dominique ». Le P. Antoni répondit « ne vouloir changer d'habit ny d'ordre ». Il se proposait d'aller à Paris pour continuer ses études. Le P. Chapelet ayant ensuite dit aux commissaires qu'un autre Père du couvent se trouvait à Château-Salins, ils lui ordonnèrent de le faire venir, afin que lui aussi déclarât ce qu'il voulait faire, ou bien changer d'ordre et se faire Bénédictin de l'abbaye St-Arnould ou bien quitter Metz et se rendre dans un autre couvent.

Le lendemain samedi, 18 octobre, les commissaires mandèrent de nouveau les Pères Chapelet, Forest et Joly et en présence de Jean Baconnier l'aîné, maître-échevin, Pierron de la Maixe, Thomas Mandrigot, conseillers, de Messire François d'Inguenheim et Mathelin Lefebvre,

Treize, et Mangin le Goullon, greffiers, ils demandèrent aux Pères Forest et Joly s'ils persistaient dans leur résolution de quitter l'ordre de St-Dominique pour entrer dans celui de St-Benoît. Les Pères répondirent affirmativement et en demandèrent encore une fois la permission au P. Chapelet, leur supérieur, il la leur accorda, et «eux retirés ont changés «d'habit et pris celuy de l'ordre de St-Benoist». Puis les commissaires, accompagnés des personnes qui les assistaient, se rendirent à l'abbaye St-Arnould. Ils trouvèrent dans le cloître l'abbé Dom Benoît Juville, ayant à ses côtés Messire Jean Bruneval, doyen, grand vicaire de Metz et vice-légat, Dom Claude Jacob, abbé de St-Vincent, frère Dominique Bernard, ministre de la Trinité et plusieurs Bénédictins des différentes abbayes de Metz. Les commissaires présentèrent à l'abbé de St-Arnould les Pères Forest et Joly, autrefois religieux Dominicains, qui avaient pris l'habit de St-Benoît avec la permission de leur supérieur, le P. Chapelet. «Enjoignant aud. abbé et Relig^{x} qu'après avoir reçu d'Eux «le serment qu'ont de coutume faire ceux dud. couvent entrans et «prenans l'habit de leurd. ordre et règle St-Benoist, il ayt a leur «assigner place et lieu et les traister comme ses propres relig^{x} dud. «monastère suivant l'intention de S. M.»

Les Pères Forest et Joly se prosternèrent à terre et demandèrent de nouveau à leur sous-prieur le P. Chapelet, de leur accorder la permission de changer d'ordre, ce que le P. Chapelet leur accorda, puis se tournant vers Messire Jean Bruneval, ils lui demandèrent de leur donner les dispenses nécessaires pour changer d'ordre. Jean Bruneval leur répondit qu'il n'avait aucun pouvoir spécial pour les dispenser eux personnellement, mais qu'en vertu des pouvoirs donnés aux légats *a latere* [1]), il leur donnait les dispenses nécessaires, s'ils croyaient que ce fût utile à leur salut. «Eux à genoux, addressant la parolle «aud. abbé de St-Arnould, l'ont trés-humblement requis les vouloir «recevoir au nombre de ses relig^{x} avec tous le bien meuble et im- «meuble appartenant aud. couvent des Jacobins, offrant lui faire toutes «obéissances et vivre selon les status et règles dud. couvent, et ne «penser que légèrement ils changent d'habit, mais p^{r} la nécessité de logis et de vivre ou ils sont réduits et p^{r} plus diligeamment vaquer «à prière, oraison et Études comme bons et vrais religieux doivent faire.»

L'abbé de St-Arnould lut alors une protestation et déclara que

[1]) Jean Bruneval était vice-légat du cardinal de Lorraine qui lui était légat *a latere*. Le légat *a latere* étant délégué par le Pape «*ad universitatem causarum*» peut subdéléguer, et c'est en vertu de cette subdélégation que Jean Bruneval pouvait accorder des dispenses qui relevaient de la Curie romaine.

s'il habitait maintenant le couvent des Frères-Prêcheurs, cela « a été, « disait-il, comme est de présent en vertu et sous l'ord^{ce} et puissance « royale, et non à la requête demande et sollicitation de nous, ny de « notre autorité privée comme déjà par plus^{rs} fois l'avons déclaré et « déclarons à présent. »

Quant à l'introduction des Pères Forest et Joly dans son abbaye, il protesta, disant qu'il ne les recevait que, parce que « Mgr François « Descépeaux, Seig^{r} de Vieilleville et Lt Général p^{r} le Roy et Mg^{r} Me Antoine « Senneton cons^{er} du Roy en sa cour du parlement et Président de la « Justice en ceste ville p^{r} le présent, disans q^{ls} ont puissance et com- « mission expresse de par le Roy et de son autorité et puissance royale, « auraient et ont conduits, menés et mis en notre compagnie aud. « couvent et monastère des Prescheurs, lesd. Forest et Joly déjà tous « revêtus et habillés de l'habit de nostre ordre de St Benoist, jceux « introduisans et nous commandans très-expressément de les prendre « et recevoir p^{r} nos confrères et correlig^{res} en notred. monastère et « comme tels les traiter charitablem^{t}, nous abbé Relig^{x} et couvent de « St-Arnould susd. disons déclarons et protestons en présence de mesd. « Seig^{r} de Vieilleville et de Senneton même desd. frères Forest et Joly « et de tous M^{rs} les assistans, que seulement afin de n'être repris ou « notés p^{r} n'avoir obey et satisfait au mandem^{t} ou ordonnance du Roy « ou ses Lieutenants au commis susd^{ts} et sans mépris ou préjudice de « la proffession qu'iceux frères Forest et Joly ont fait en l'ordre St-Domi- « nique, nous les prenons, recevons et admettons avec nous et qu'à « quelconques cohabitation ou communication et conservation que nous « sommes contraints faire et avoir avec eux en l'Eglise chapitre couvent « et autre part ne les estimons tenons et reputons nos confrères légi- « times et vrais enfants de notre monastère de St-Arnoult que jusqu'à « ce qu'il nous aparera d'honneur de la licence et avoir de leur Supé- « rieur paroles quels ils puissent licitement se transformer revêtir et « entrer dans notre ordre et demeure avec nous ou du refus de leur « supérieur de leur permettre lad. translation en notred. monastère ».

Quant aux biens meubles et immeubles, reliques ou joyaux que pourraient apporter les Pères Joly et Forest, il déclare et proteste « n'en vouloir aucun avoir, astraire, recevoir ny accepter et que si « nous en avions ou aurions, sera par le commandement, puissance et « autorité du Roy et de sesd. Lieut^{s}, auxquels ne nous est loisible de « contredire ny résister p^{r} le présent. » Quant à tout ce qu'il a fait jusqu'ici, il déclare que tout cela est « contre outre et sans nostre « vouloir, gré consente^{mt}, instance demande et réquisition, mais de

« puissance royale, advenu et fait dont nous n'entendons aucunement « entreprendre sur ou contre la juridiction de nos supérieurs ny aussy « intenter préjudice à autruy et par ce ni tomber en aucune peine ou « censure et irrégularité. »

Après cette protestation, les commissaires ayant déclaré que les Pères Forest et Joly avaient toutes les permissions et toutes les dispenses nécessaires, celles du Pape accordées par Messire Bruneval et celles de leur ordre par le P. Chapelet, leur supérieur, l'abbé de St-Arnould reçut les promesses d'obéissance des deux nouveaux Bénédictins et les confia ensuite au Père Domange Willaume, religieux de l'abbaye, qui les installa et leur donna rang après tous les religieux prêtres. Puis on dressa un inventaire des meubles, joyaux et reliquaires, ainsi que des lettres et des titres ayant appartenu aux Dominicains, « p^r en « ordonner au payement et acquit des dettes desd. Jacobins et autres « choses nécessaires et en bailler la garde aud. Juville ou autre ainsy « qu'il sera avisé p^r le mieux ». Quant aux biens immeubles, il fut décidé que les Bénédictins en jouiraient par moitié avec les Dominicains, et les procureurs et receveurs furent appelés pour en rendre compte et « païer les reliquats si aucun y a aud. abbé et couvent de St-Arnoult ».

Les commissaires du Roi venaient donc de régler la situation. En considérant la manière dont ils ont procédé, on s'aperçoit que tout fut fait en faveur des Bénédictins, et qu'au lieu de rendre justice aux Frères-Prêcheurs, les commissaires ne firent que consacrer et augmenter la spoliation dont ils avaient été les victimes. On leur ordonne de prendre l'habit bénédictin, afin, dit-on, de les faire rentrer en possession de leur couvent, quand en réalité ce n'était que pour enlever à l'ordre des Dominicains le couvent qu'il possédait à Metz. On ne se contente pas de leur enlever leur couvent, on leur prend les meubles, les bijoux de la sacristie, les reliquaires, soi-disant pour payer leurs dettes et on les confie aux Bénédictins. Les immeubles qu'ils possédaient indépendamment du couvent ne leur sont même pas laissés, ils doivent les posséder par moitié avec les Bénédictins, quand ces derniers conservent l'emplacement où était bâtie leur abbaye, ainsi que les terres qui en dépendaient.

Le 24 octobre, le P. Laurency étant de retour de Paris se présenta devant les commissaires, accompagné des Pères Chapelet, Anthoni et Marcou. Il leur demanda de vouloir bien surseoir à l'exécution de la décision prise par la commission, jusqu'à l'arrivée du cardinal de Lorraine. Mais les commissaires refusèrent disant qu'ils avaient déjà attendu assez longtemps après le délai fixé au P. Renaldi, que tout

était réglé. Quant aux lettres du Roy que le P. Laurency présenta à la commission, on prétendit qu'elles n'avaient été obtenues que sur un faux exposé de la situation. Les commissaires déclarèrent qu'ils ne pouvaient plus laisser les Dominicains « vaguer par la ville sans tenir « ordre ny règle de religion, au scandal du peuple » ; et qu'en conséquence, ils eussent à quitter la ville de Metz et à se retirer dans d'autres couvents de leur ordre. Le P. Marcou demanda encore huit jours de réflexion pour prendre une décision, on les lui accorda.

Puis le jour même, on fit procéder par le sieur d'Inguenheim à l'inventaire des meubles des Jacobins qui se trouvaient, soit à la maison « La Lanterne », qu'ils habitaient, soit chez les Sœurs-Prêcheresses, et la garde de la clef de la chambre du couvent des Prêcheresses, où étaient renfermés les meubles appartenant aux Dominicains, fut donnée au sieur d'Inguenheim. On distribua aux Pères Forest et Joly ce qui était nécessaire pour meubler leur chambre, le reste fut vendu pour acquitter les dettes des Dominicains et pour solder quelques autres dépenses. Un état de cette vente et de ces dépenses fut dressé et remis au P. Laurency.

Le P. Marcou ayant déclaré, le vendredi, 7 novembre, que son intention était de faire comme les Pères Forest et Joly, c'est-à-dire de prendre l'habit bénédictin, il fut reçu par l'abbé de St-Arnould avec les mêmes protestations et les mêmes cérémonies qu'à la réception des Pères Forest et Joly.

3.

Les ordres que le Roi avait envoyés au duc de Guise, de réintégrer les Dominicains dans leur couvent, n'ayant pas été exécutés par la commission de « relogement », pendant que cette commission réglait ce différend à sa façon en consacrant la spoliation dont les Dominicains avaient été victimes, ces derniers recoururent à Rome et se plaignirent au Pape, qui était alors Pie IV. Le Pape écouta leurs plaintes et chargea son neveu, le cardinal Charles Borromée qui fut plus tard canonisé, d'écrire au cardinal de Lorraine pour le prier d'arranger l'affaire d'une manière conforme à la justice et à l'honnêteté. La lettre est datée du 13 septembre 1561 [1]). Mais cette lettre pas plus que celle du Roi au duc de Guise n'eut d'effet, car ainsi que nous venons de le voir, les Dominicains furent obligés de laisser leur cou-

---

[1]) Arch. départ. Metz, H. 14. Copie de la lettre en italien et traduction. Factum déjà cité.

vent aux mains des Bénédictins. Les Bénédictins de leur côté ne perdirent pas leur temps, car dans les premiers mois de l'année suivante, le 15 et le 24 février 1562, ils obtenaient du roi Charles IX des lettres patentes[1]) dans lesquelles le Roi déclare « avoir confirmé et confirme « lesdits abbé Religieux et couvent (de St-Arnould) et leurs successeurs « tous et chacun leurs droits, franchises, privilèges et libertés ensemble « ledit relogement en la maison et monastère des Jacobins, pour en « jouir par eux et leursdits successeurs, tous ainsi qu'eux et leurs « prédécesseurs en ont joui et jouissent encore, bien duement et pai« siblement. »

Les Dominicains, voyant qu'ils ne pouvaient rien obtenir du Roi de France, continuèrent leurs démarches en cour de Rome. Pie IV étant mort en 1565, Pie V lui succéda. Or, Pie V était de l'ordre des Dominicains, ses frères en religion eurent un moment l'espoir qu'il parviendrait à leur faire rendre le couvent dont ils avaient été si injustement expulsés. En effet, Pie V s'occupa activement de cette affaire: il ordonna aux Bénédictins sous peine d'excommunication de rendre aux Frères-Prêcheurs leur église et leur couvent. Mais cette menace n'eut, elle aussi, aucun effet. Le Pape écrivit alors à son nonce à Paris en le priant d'intervenir auprès du roi Charles IX et de se plaindre à lui de l'injuste spoliation dont les Jacobins de Metz étaient victimes. Le Roi, voyant la tournure grave que prenait cette affaire depuis que le Pape intervenait en la personne de son nonce, rassembla son conseil privé, et après avoir débattu la question, envoya au maréchal de Vieilleville la lettre de cachet suivante: « Mon cousin, vous sçavez que je n'ay jamais eu autre intention que de faire conserver aux ff. prêch. « de Metz la maison et ce qui leur appartient au couvent où l'on a « fait retirer les Religieux abbé et couvent de St-Arnoult et par plu« sieurs jours que vous estes après à les accomoder. Toutesfois, l'ambassadeur de Nostre S. Père faisant instance en mon conseil, à ce « qu'il fut pris une résolution, a esté arresté: 'que lesdits Prédicateurs « seraient réintégrés en leur maison; néantmoins que ceux de S. Ar« noult tiendroient partie d'icelluy et s'en aideroient pendant huit ou « dix ans, pendant lesquels ou plus tost si faire se peut, iceux dudit « S. Arnoult regarderoient à se bastir et accomoder de quelque autre « pour leur demeure tel qu'ils adviseront, pour se retirer et délaisser « du tout ledit couvent ausdits Prédicateurs auxquels pour leur aider « à vivre, ils feront chacun an une aumosne jusques à cent escus, con-

[1]) Emmery. Recueil d'arrêts du Parlement. T. 13. Bibl. Metz. R. 4, n° 1.

« sidérée leur pauvreté et que ce soit pour récompense de ce qu'ils « tiendront de leur maison. A quoy je vous prie donner ordre et « tenir la main en manière que mon intention telle que dessus y soit « ensuivie et vous ferez chose qui me sera très-agréable, priant Dieu, « mon cousin, qu'il vous ait en sa sainte garde. Escrit à Escoüan 1567. » (15 juillet).

Ainsi qu'on le voit, le Roi par cette lettre ne permet aux Bénédictins d'occuper que la moitié du couvent, et il leur ordonne de payer aux Dominicains une rente annuelle de cent écus. Mais ni les Bénédictins, ni le maréchal de Vieilleville n'obéirent à cette lettre, malgré ses ordres si précis et si formels, jamais la rente de cent écus ne fut payée. Le maréchal de Vieilleville en voulait aux Dominicains qui, comme inquisiteurs, avaient sévi contre quelques-uns des chefs des calvinistes messins, et il n'était pas fâché de trouver une occasion qui lui permettait de leur prouver sa malveillance et de satisfaire en même temps sa rancune.

Sur ces entrefaites, l'abbé de St-Arnould, Dom Benoît Juville était mort, en 1566. Les religieux du couvent se réunirent et élurent pour le remplacer Dom Didier Toussaint, qui était prieur conventuel. Mais pour que le nouvel élu pût recevoir la bénédiction abbatiale, il fallait des bulles de confirmation du Pape. Les Dominicains qui veillaient à Rome, intriguèrent et empêchèrent l'expédition de ces bulles. Le nouvel abbé avait bien été confirmé en consistoire, mais les bulles restaient toujours à Rome. Un certain Claude Rogeti, qui s'occupait des affaires des Bénédictins à Rome, leur conseillait d'accepter le *modus vivendi* de la lettre du Roi au maréchal de Vieilleville, c'est-à-dire de garder seulement la moitié du couvent en attendant qu'ils en eussent bâti un autre, et il leur faisait espérer que moyennant cette concession, ils obtiendraient l'expédition des bulles qu'ils attendaient avec impatience. Mais les Bénédictins, forts de leur appui en haut lieu, refusèrent, et les négociations continuèrent.

Les Dominicains de leur côté, voyant que malgré la lettre de cachet du Roi ils ne pouvaient rien obtenir du maréchal de Vieilleville, continuèrent aussi leurs démarches en cour de Rome. Pie V était mort en 1572, ce fut à son successeur Grégoire XIII qu'ils s'adressèrent. Irrité du mépris des Bénédictins et du maréchal de Vieilleville pour l'excommunication lancée par Pie V, le Pape chargea le cardinal de Lorraine, son légat *a latere*, qui quittait Rome pour rentrer en Lorraine, de s'occuper de cette affaire, de faire rentrer les Dominicains dans leur couvent, et au besoin de fulminer contre les injustes

détenteurs du couvent des Frères-Prêcheurs, une nouvelle sentence d'excommunication. Le cardinal de Lorraine de retour en Lorraine, ne pouvant venir à Metz pour régler cette affaire, écrivit de Vic, le 26 novembre 1575, à l'official de Metz, une lettre par laquelle il lui mandait en son nom et au nom du St-Siège, d'intimer à l'abbé de St-Arnould et aux religieux de l'abbaye, l'ordre d'avoir à quitter le couvent des Frères-Prêcheurs, et pour ce faire, il leur donnait jusqu'à la Purification [1]). Ils devaient quitter entièrement le couvent, l'église, le cloître et ses dépendances, après avoir tout mis en ordre et réparé les dommages qu'ils avaient pu causer et cela sous peine d'excommunication (*sub excommunicationis maioris latae sententiae poenis*). En attendant, ils devaient recevoir les Dominicains dans le couvent et leur donner un endroit convenable où ils pussent se loger. Le cardinal de Lorraine ordonnait à l'official de recourir au besoin à la puissance séculière pour obliger les Bénédictins à restituer le couvent aux Dominicains. Comme il fallait trouver un endroit pour loger les Bénédictins, on leur assignait le monastère des sœurs augustines de Ste-Marie-Madeleine, qui avaient été dispersées dans d'autres couvents de la ville.

Les Bénédictins n'obéirent pas plus à ces injonctions qu'ils n'avaient obéi à celles de Pie IV et de Pie V. Protégés ouvertement par le gouverneur de la ville, ils restèrent tranquillement en possession du couvent des Jacobins et ne s'occupèrent pas plus des lettres du cardinal de Lorraine que si elles n'avaient pas existé.

Mais les bulles de l'abbé élu, Didier Toussaint, n'arrivaient toujours pas, elles étaient toujours à Rome. Pendant ce temps, les biens de l'abbaye étaient gérés par des administrateurs, qui étaient trois religieux de l'abbaye; on se vit obligé d'engager une partie des biens de l'abbaye. Les Bénédictins, désireux de faire cesser au plus tôt cette gestion, eurent alors recours au Roi; ils lui adressèrent une requête où ils le priaient de vouloir bien agir en cour de Rome afin de hâter l'expédition des bulles, et prévoyant que pour les obtenir il leur faudrait peut-être quitter le couvent des Jacobins et le restituer aux légitimes propriétaires, ils le prièrent dans ce cas de vouloir bien les faire « reloger » ailleurs, ou bien de les indemniser des pertes qu'ils avaient éprouvées par la ruine de leur abbaye et leur obtenir le remboursement des dépenses qu'ils avaient faites pour restaurer le couvent des Dominicains.

Le Roi, en réponse à la requête des Bénédictins, leur donna de nouvelles lettres patentes, par lesquelles il déclare vouloir et ordonne,

[1]) *Bullarium ordinis Præd.* V p. 325, XVIII et Archives départ. Metz, H. 14.

« qu'attendant que lesdites bulles se puissent recouvrer et être délivrées « audit frère Didier Toussaint, abbé, il soit fait commandement aux « dits Religieux et autres qu'il appartiendra, de lui obéir et le recon- « naître ainsi qu'ils sont tenus, et que les administrateurs de ladite abbaye qui ont été établis, l'en souffrent jouir et disposer comme « le vrai titulaire et à icelui faire rendre compte et payer le reliquat par lesdits administrateurs, s'ils sont trouvés redevables par la reddition « de leurs comptes, et à ce faire les contraindre par toutes voies dues et raisonnables. » (5 septembre 1576 [1]).

Henri III écrivit ensuite au Pape (3 décembre 1576) pour lui demander de vouloir bien envoyer les bulles. Il prit sur lui toute la responsabilité de l'occupation du couvent des Dominicains, disant que c'était par son ordre que ces religieux en avaient été expulsés et que les Bénédictins y avaient été établis. En même temps, il écrivit à son ambassadeur à Rome, Davin, afin qu'il s'employât à hâter cette expédition (13 décembre 1576). Enfin dans les premiers mois de 1577, l'abbé Didier Toussaint reçut ses bulles de confirmation et pût être installé abbé de St-Arnould.

C'était encore un échec pour les Dominicains, ils s'étaient vus au moment de rentrer en possession de leur couvent et les Bénédictins, à force d'intrigues de toutes sortes, avaient encore cette fois obtenu gain de cause. Les Dominicains ne désarmèrent cependant pas, ils continuèrent leurs démarches, et comme les anciens religieux qui avaient composé le couvent de Metz étaient morts, ce furent surtout le général de l'Ordre et le Provincial de la province de France à laquelle appartenait le couvent de Metz, qui prirent la cause en main, bien qu'il y eut encore à Metz quelques religieux pour représenter l'ordre et protester. Les Bénédictins de leur côté cherchèrent à s'affermir de plus en plus dans la possession du couvent, et pour cela il eurent de nouveau recours au Roi. Henry III étant mort, Henry IV lui succéda. Les Bénédictins s'adressèrent au nouveau Roi et lui demandèrent des lettres patentes portant confirmation de leurs privilèges et exemptions et surtout confirmation de leur « relogement » dans l'ancien couvent des Dominicains; elles leur furent accordées au mois de mai 1601 [2]) et leur relogement dans le couvent des Hauts-Prêcheurs leur fut de nouveau confirmé comme il l'avait déjà été par Henry II, par Charles IX et par Henri III.

Les Bénédictins, se voyant approuvés et soutenus par le Roi,

---

[1]) Arch. départ., H. 14 et Emmery, Recueil d'arrêts du Parlement, T. 13.
[2]) Original. Arch. dép., H. 14 et Emmery, Recueil d'arrêts du Parlement.

profitèrent de cette protection pour agir en maîtres dans le couvent des Jacobins. En outre des réparations nécessaires pour l'entretien du bâtiment, ils agrandirent certaines choses qui ne leur plaisaient pas, et changèrent certaines autres. Les Dominicains ne pouvaient souffrir cela sans protester; aussi envoyèrent-ils aux Bénédictins un huissier qui leur déclara au nom du prieur des Frères-Prêcheurs de Metz, frère Nicolas Despinel « qu'ils protestent comme ils ont toujours « fait jusqu'à présent contre tous les actes de possession qu'ils ont « faits et font journellement et pourront faire dans la suitte, desd^{ts} « Église et Maison et que les changements et augmentations qu'ils « affectent de faire sans discontinuations ne pourront leur nuire ny « préjudicier même de poursuivre leur droicts et la réparation au tort « qu'ils leur font, par touttes voyes de justice ».

Cette protestation n'eut comme toutes celles qui l'avaient précédée, aucun effet, et les Bénédictins restant comme précédemment en possession du couvent des Prêcheurs, n'arrêtèrent pas les travaux qu'ils avaient entrepris, et continuèrent à modifier et à transformer les locaux et les bâtiments qui n'étaient pas à leur convenance.

Voyant qu'ils n'avaient rien à attendre du gouvernement du Roi ni du pouvoir séculier, les Jacobins s'adressèrent encore une fois au Saint-Siège. Le général de l'Ordre obtint une bulle du pape Paul V, du 5 juin 1608 [1]). Le Pape envoya cette bulle aux trois évêques de Metz, de Toul et de Verdun, et leur ordonna de rechercher les détenteurs des biens du couvent des Dominicains de Metz, des ornements, des vases de sacristie, de la bibliothèque et des archives et de fixer un délai dans lequel ces choses devraient être rendues à leurs propriétaires, et dans le cas où on refuserait, de fulminer contre les détenteurs une sentence d'excommunication. Cette bulle fut publiée à Metz; mais pas plus que celles de Pie IV et de Pie V, elle n'eut d'effet. Les Bénédictins, forts de la protection du Roi et de son lieutenant, ne s'en inquiétèrent pas, ils y répondirent en publiant en 1615 de nouvelles lettres patentes qu'ils avaient obtenues du roi Louis XIII [2]), où le Roi déclarait leur continuer, conserver et confirmer « ensemble leur-« dit logement et établissement audit monastère des Jacobins, pour du « tout user et jouir pleinement et paisiblement, ores et pour toujours, « tout ainsi qu'ils faisaient lorsqu'ils étaient logés hors ladite ville. »

[1]) Arch. dép. Metz, H. 14. Original avec sceau en plomb, à queue pendante de chanvre.

[2]) Emmery. Recueil d'arrêts du Parlement.

4.

Les Dominicains qui ne pouvaient rien obtenir, semblent se décourager et vouloir cesser leurs revendications, car de 1608 à 1648, on ne trouve aucune pièce, aucun document relatif à cette affaire. En 1648 seulement, les Dominicains, afin d'empêcher la prescription, firent assigner les Bénédictins de St-Arnould par devant le Parlement de Metz « pour se voir condamner à rendre le monastère aux Frères-Prêcheurs ». Les Bénédictins empêchèrent la signification de cette assignation, ce ne fut qu'en 1651 [1]) qu'elle put être signifiée après que les Dominicains eurent obtenu du Roi une commission pour le premier huissier en 1650 [2]). Les Bénédictins furent condamnés le 10 juin 1651 par défaut par un arrêt de la cour du Parlement de Metz, seulement cet arrêt portait qu'avant d'adjuger le profit du défaut aux Dominicains, les parties seraient réassignées à un autre jour; elles ne le furent jamais.

Les démarches que faisaient les Dominicains pour rentrer dans leur couvent entraient dans une nouvelle phase. Jusqu'ici ils ne s'étaient adressés qu'au Roi et à l'autorité ecclésiastique, et malgré toutes leurs démarches, malgré les lettres des rois, malgré les ordres réitérés et les excommunications des Papes, ils étaient maintenant aussi avancés qu'au jour de leur expulsion, ou plutôt ils étaient moins avancés, car les Bénédictins se fortifiaient de plus en plus dans la possession du couvent. Puis le peuple de Metz s'habituait de plus en plus aux nouveaux hôtes du couvent des Prêcheurs, les Bénédictins l'habitaient déjà depuis cent ans, on oubliait peu à peu les Dominicains qui depuis quelques années n'avaient plus de représentants à Metz. Les droits des deux parties allaient être discutés en justice et les Dominicains espéraient bien que de cette discussion ressortirait leur bon droit. Mais ils avaient affaire à forte partie, les Bénédictins étaient puissants, et ce n'étaient pas quelques moines mendiants qui pourraient parvenir à faire reconnaître leur droit contre une abbaye puissante, dont les abbés s'appelaient le cardinal de La Rochefoucault, le cardinal François de Lorraine, le cardinal de Richelieu, le cardinal de Bourbon-Verneuil, le cardinal Mazarin, le comte Guillaume Egon de Furstemberg.

Aussi les Bénédictins, après avoir reçu leur assignation, répondirent-ils en faisant enregistrer au Parlement de Metz de nouvelles lettres patentes que leur avait octroyées le roi Louis XIV sur leur demande, au mois de septembre 1651, et où le Roi confirme « tous et chacuns

---

[1]) Factum déjà cité.

[2]) Factum déjà cité.

« les droits, privilèges, franchises et libertés qui leur ont été concédés « par nosdits prédécesseurs Roys, voulons et nous plaît que lesdits « Abbé, Religieux, Prieur et couvent de ladite abbaye et leurs succes- « seurs en puissent jouir ensemble de ladite Maison et Monastère qui « a été autrefois auxdits Jacobins au Frères-Prêcheurs, tout ainsi qu'ils « en ont bien et duement joui et usé, jouissent et usent à présent, « pourvu toutefois que lesdits privilèges n'aient été révoqués par nos « Edits, déclarations et arrêts [1]) ».

Ces dernières lettres ne sont plus aussi catégoriques que les précédentes, la dernière phrase est singulièrement restrictive: « pourvu que les privilèges n'aient été révoqués ». Louis XIV ne pouvait faire autrement que d'accorder ces lettres, car l'abbé de St-Arnould était à ce moment le cardinal Mazarin, son ministre. Mais tout en les accordant le Roi ne voulut point confirmer purement et simplement les Bénédictins dans la possession du couvent, ç'eût été donner une solution à un procès qui était pendant. Il voulait encore garder un semblant de justice, bien qu'au fond il fût décidé à donner gain de cause aux Bénédictins.

Plus tard, lorsque le cardinal Mazarin fut mort, en 1661, le Roi lui donna comme successeur dans la charge d'abbé de St-Arnould, le comte Egon de Furstemberg. Le Roi avait à ménager ce dernier par raison d'État; le frère du nouvel abbé étant électeur de Cologne, pouvait le servir beaucoup dans les négociations qui en ce moment étaient engagées avec l'Empereur d'Allemagne.

Les Bénédictins avaient reçu avec hauteur l'assignation que leur avait envoyée le père Mallet, Provincial de France, à la suite de laquelle ils avaient été condamnés par défaut. Dans une requête au Roi, ils la traitent de « demande ridiculle, impertinente et déraisonnable, « sauf correction, ajoutent-ils, attendu que s'il fallait que toutes les « choses qui se sont faictes passées, durant les guerres civiles fussent « restablis en l'estat qu'elles estaient auparavant, sans doubte tout le « royaume et le pays se retourneraient dans une estrange confusion [2]) ».

Le Père Bernard Guyard qui succéda au Père Mallet dans la charge de Provincial de la province de France, porta le procès par devant le Conseil privé du Roi, et par une requête qu'il adressa au Roi, le 16 novembre 1661, il demandait: « à ce qu'il playse à Sa « Majesté, conformément à ce qui a été résolu et arrêté en connais- « sance de cause, par les défunts rois Henry II et Charles IX, les ré-

[1]) Emmery. Recueil d'arrêts.

[2]) Requête des Bénédictins au Roy. Arch. dép. H. Dominicains.

« tablir en leur couvent et Lieux en dépendans, pour y continuer le « service Divin et vaquer aux autres Fonctions de leur Règle avec « restitution des Fruits, dépens, dommages et intérêts, ce faisant que lesdits abbé et Religieux seront tenus de vider les lieux et se reti- « reront dans leur maison ou autre de leur Ordre[1]. »

Les parties furent assignées à comparoir le 30 décembre 1661, le 21 janvier 1662 et le 27 mars 1662, pour procéder sur les fins de la requête du Père Guyard. Le 17 avril 1662, le comte de Furstemberg présenta une requête au Conseil du Roi, demandant que le Père Guyard fut déclaré non recevable, parce que, disait-il, il n'avait aucüne qualité pour engager le procès, agissant pour un monastère éteint et pour des religieux n'existant plus, et dans le cas ou le Roi admettrait la contestation du Provincial des Dominicains, il demandait que l'affaire fût renvoyée pardevant le Parlement de Metz.

Le 21 mai suivant, les religieux de l'abbaye St-Arnould présentèrent une requête verbale, qui fut consignée au procès-verbal du commissaire député pour la recevoir. Ils demandaient eux aussi le renvoi de l'affaire pardevant le Parlement de Metz, si le Roi ne déclarait pas le Provincial des Dominicains non recevable, ou bien de les décharger de l'assignation faite contre eux et de condamner le Provincial des Dominicains aux dépens. Le 4 juillet, un arrêt du Conseil déclara, que le Roi retenait par devers lui la connaissance du différend. Les Bénédictins présentèrent encore deux requêtes au Roi, le 11 septembre et le 15 du même mois, demandant à être maintenus dans la possession du couvent des Jacobins. Les raisons invoquées par les Bénédictins étaient toujours les mêmes, c'était toujours l'autorité du Roi qui les avait transportés de leur abbaye détruite dans le couvent des Prêcheurs, la grande importance de leur abbaye, les reliques et les corps de rois qui y étaient renfermés. « Quelle apparence, disent-ils, de destruire une maison si auguste et de fondation royalle pr en faire une de Religieux mendians qui ne peuvent estre qu'à la « charge de la ville[2]. »

Les Dominicains produisirent au procès toutes les pièces nécessaires pour prouver leur bon droit; les lettres du duc de Guise, les lettres de cachet de Henri II au duc de Guise et de Charles IX au sieur de Vieilleville, la lettre du cardinal de Lorraine ordonnant conformément à l'ordre verbal du pape Pie V mentionné dans cette lettre, de réintégrer les Dominicains dans leur couvent, la bulle de Paul V.

[1]) Bibl. municip. Metz. Recueil de brochures, N. 153.

[2]) Requête des Bénédictins au Roy. Arch. dép. H. Dominicains.

Les Bénédictins eux apportèrent leur cartulaire contenant leurs titres, les lettres de personnages royaux les ayant favorisés et surtout les lettres patentes de Charles IX, de Henry III, de Henry IV et de Louis XIV. Ils firent agir toutes les influences dont ils pouvaient disposer et l'issue du procès était si peu douteuse que le Père Guyard, Provincial des Dominicains, ne crut pas devoir attendre l'arrêt du Conseil pour rédiger la protestation suivante qu'il signa et que signèrent avec lui trois des principaux religieux de la province, les Pères Michel de Rival, Olivier Richecome et François Guillon :

« Je Frère Bernard Guyard, docteur en la faculté de théologie « de Paris et provincial de la province de Paris, ordre des ffr. prescheurs, « laquelle province s'appellait auparavant Congrégation gallicane, pro- « teste devant Dieu qui est mon Juge et celuy des vivants et des morts « que ce qui suit est très véritable, au subject du recouvrement que « j'ay pendant un an poursuivi au conseil du Roy de nostre couvent « de Metz usurpé par les Bénédictins. Et premièrement qu'ayant long « temps disputé par devant le sieur de Magault maistre des Requêtes « pour la restitution de la cause, i'obtins un arrest contradictoire, et « mes parties, connoissant la faiblesse de leur cause, firent cent chi- « canes pour empescher le jugement. Jusques à ce que le sieur comte « Guillaume de Furstemberg, nommé par Sa Maj^{té} Evesque de Metz « et abbé de s. Arnoul dud. Metz qui est nostre maison, employé avec « son frère Electeur de Cologne, eust pris ses mesures et ses sollicita- « tions qui furent telles par leur crédit et Employ, que Monsieur le « Gonalie me dit à St-Germain en Laye, le 13 aout 1662, lorsque je « sollicitais mes bons droits, qu'il n'y avait rien à faire, que le Roy « lui avait commandé de laisser les Bénédictins ès mesme maison ; le « quatriesme octobre à Paris, lorsque Mons de Rochefort son petit « fils me présenta pour le mesme subject, Il me dit que c'en estoit « faict, et moi répliquant que si j'avais la justice, j'espérais l'avoir, Il « respondit encore que le Roy le vouloit, à quoy je repliqué qu'il fail- « loit ployer aux volontés de sa majesté. L'onziesme du mesme mois, « je parlé encore audit s^{r} Gonalie que mes com^{res} trouvoient ma « cause bonne, et ce fut comme dessus.

« Au mesme mois qui fut le 6 ou 7, je parlé et disputé mon « bon droit devant les com^{res} du Roy après le rapport du sieur de la « Gallisonnière, messieurs d'Ormesson et d'Estampes, présent le Prieur « de S. Arnoul ma partie et le résultat fut que mon bon droit fut re- « connu et pour tout terminer on me proposa de rembourser les frais « loyaux que les Bénédictins avaient faict pour la réparation de mes

maisons, ce que j'ai accepté, pourveu qu'ils fussent jugez tels par « les experts. Après quoy ledit sieur de la Gallissonière bien instruit « et Eclairé de nostre bon droit estant allé diner chez mondit sieur le « Chancelier, à la sortie il me dit qu'il n'y avoit rien du tout à espérer « pour moy, qu'on venoit de lui parler que la Brigue estait trop forte « et me dit tout cela avec affliction, connoissant la vexation qu'on me « faisait. J'oubliois à dire que le 1er Dimanche du Rosaire d'octobre « de la mesme année, ayant appris que le sieur de Lyonne, ministre « d'Estat estait ma principale partie, à cause de l'amitié estroitte du- « dit comte Guillaume abbé, il me traitta rudement, me dit plusieurs fois que le roy avoit à Mons le chancelier de me condamner, et je repeté que le Roy estant si juste, si j'avois le droit, il me le con- « serveroit, vous verrez — vous verrez répéta-t-il, c'est une vexation « que vous me faictes et me renvoya rudement. — Le 14 dudit mois « et an, m'estant encore présenté à Monsieur Le Tellier, un des prin- cipaux ministres de l'Estat, il me traita de la mesme façon devant « cent personnes sans écouter mon bon droit, parceque led. Furstem- berg et son frère sont actuellement en la négociation pour les intérêts de la France, et qu'on ne veut les mécontenter sur une chose qui « semble petitte et qui cependant nous est de la dernière conséquence, à cause de quoy et de touttes ces susdites observations, j'ai assemblé les plus notables pères de la province, qui estoient pour lors à Paris, « lesquels sur la relation faicte par moy de ne l'employer ni faire « signifier quoique ce fut un moyen très fort, puisque j'offrois de rem- « bourser les augmentations et améliorations faictes par lesdits Béné- « dictins et que par là et cette protestation, il y avait moyen, les « temps estant plus favorables de se relever puisque les gazettes « mesmes au mesme temps du procez font foi de la nécessité et em- « ploy desdits furstemberg en Allemagne.

« En foy de quoy nous avons signé le présent acte, pour valoir « en temps et lieu quand il plaira à la bonté divine, et que les affaires « de sa Majté le souffriront mieux [1]. »

L'arrêt qui déboutait les Dominicains de leur demande fut rendu le 26 octobre 1662. « Le roi et son conseil faisant droit sur l'instance, « sur la demande dudit Provincial desdits Jacobins, a mis et met les Parties hors de cause et de Procez, ce faisant, a maintenu et gardé, maintien et garde lesdits Religieux de s. Arnould en la Possession

[1]) Arch. départ. H. Dominicains. Original.

« de ladite Eglise et Maison. Faisant sa Majesté défenses ausdits Jacobins « et tous autres de leur apporter aucun trouble et sans dépens[1]). »

5.

Les Dominicains ne se découragèrent pas, malgré cet arrêt du Conseil qui les déboutait de leur demande et qui confirmait les Bénédictins dans la possession de l'ancien couvent des Jacobins. En 1664, le provincial de la province de France, le Père Guyard envoya quelques Pères à Metz, pour reconstituer le couvent. Les nouveaux venus allèrent habiter une maison leur appartenant. Mais cet établissement leur sembla trop précaire, surtout depuis que le Roi avait publié au mois de mars 1667 un édit par lequel il ordonnait à toute communauté religieuse établie dans le royaume depuis trente ans, de rapporter par devant des commissaires désignés à cet effet, les lettres qui autorisaient son établissement. Le Père Guyard s'adressa alors au Roi pour obtenir des lettres patentes, faisant valoir que l'établissement des Frères-Prêcheurs à Metz ne datait pas des trente dernières années, ni même de 1664, mais que déjà en 1221 ils s'étaient établis dans cette ville. Il s'engageait en outre à ouvrir dans son couvent une école gratuite de théologie pour les aspirants à l'état ecclésiastique. Au mois d'août 1668 le Roi lui accorda des lettres[2]), par lesquelles il dispensait les Dominicains des formalités exigées par l'édit de 1667, et les confirmait dans tous les droits et privilèges dont ils avaient usé et joui avant 1552.

Les Dominicains étaient donc de nouveau établis à Metz, non pas dans leur ancien couvent, mais en face dans la maison qui fait aujourd'hui l'angle de la rue du Heaume et de la rue aux Ours, et qu'habitait autrefois M. Hussenot, le peintre. A peine furent-ils installés qu'ils recommencèrent leurs revendications.

Le 20 juin 1679, un de leurs amis, le comte de la Mark, descendant du fondateur du couvent, Régnier Tigniane, présenta une requête au Conseil d'État, où il demandait à ce qu'il plût à Sa Majesté qu'il fut « reçu opposant à l'exécution de l'arrêt du 26 oct 1662 et que « faisant droit sur son opposition sans avoir égard audit arrêt, elle or- « donne que les Frères-Prêcheurs seront remis en possession de leur « ancien couvent, maintenant occupé par les Religieux de Saint-Arnould.

[1]) Bibl. municip. Metz. Recueil de brochures. N. 153.

[2]) Arch. dép. H. 14. Original sur parchemin avec grand sceau de cire verte à queue pendante de soie rouge et verte.

« et de tous leurs biens tant meubles qu'immeubles en dépendans, qu'à « cet effet, lesdits Religieux de S. Arnould seront tenus de sortir dudit « couvent quinze jours après la signification qui leur sera faite de l'arrêt « qui interviendra sur ladite Requête [1]). »

Le comte de la Mark se fondait, pour formuler sa demande en opposition, sur ce qu'il descendait de Régnier Tigniane. Le fondateur du couvent des Frères-Prêcheurs de Metz avait marié sa fille Marguerite Tigniane au comte de La Mark, prince de Jamets, or le comte de la Mark actuel, descendait précisément de ce prince de Jamets. En mourant Régnier Tigniane avait laissé un testament par lequel il recommandait à son gendre, le comte de la Mark, et à toute sa postérité de protéger les Dominicains du couvent de Metz. Le comte de la Mark apportait à l'appui de sa requête une copie du testament, l'original ayant disparu dans la suite des temps.

Voilà donc un second procès engagé. Ce ne sont plus cette fois les Dominicains qui agissent directement, c'est un de leurs amis, un descendant du fondateur de leur couvent, qui vient réclamer au nom de ce fondateur et qui se pose en défenseur des droits de ceux que son ancêtre a autrefois comblés de ses bienfaits. Les Dominicains seront-ils plus heureux cette fois et justice leur sera-t-elle rendue? C'est ce que nous verrons un peu plus loin.

Les Bénédictins furent tout à fait désorientés par cette opposition, et ils eurent des craintes pour l'issue du procès. Cette fois ce ne fut plus la question de leur bon droit à la possession qu'ils défendirent; avant d'engager un débat contradictoire, ils cherchèrent surtout à prouver que le comte de la Mark n'avait aucune qualité pour venir faire opposition, qu'il ne descendait pas de Régnier Tigniane et que par conséquent il n'avait aucun droit à défendre, qu'il ne pouvait faire aucune opposition. On trouve aux archives départementales toute une correspondance échangée entre le prieur de St-Arnould et d'autres religieux de son Ordre qui faisaient des recherches sur la généalogie du comte de la Mark [2]). Ils allèrent même jusqu'à consulter le fils du célèbre d'Hozier qui faisait loi alors pour tout ce qui touchait aux généalogies.

Dans un mémoire au Roi, ils cherchèrent tous les prétextes possibles pour prouver que le comte de La Mark n'était pas recevable dans son opposition. D'abord, disent-ils, il semble étrange que depuis

[1]) Arch. dép. H. 14.
[2]) Arch. dép. H. 14.

150 ans que les Bénédictins sont logés dans l'ancien couvent des Frères-Prêcheurs, le comte de la Mark soit le seul de sa famille qui ait jamais formulé une plainte et qui se soit souvenu des recommandations de son ancêtre.

Quant au testament de Régnier Tigniane, il est vraiment regrettable que le comte de la Mark n'en produise qu'une copie; dans une cause aussi grave, il serait cependant à souhaiter qu'on produisît une pièce de cette importance en bonne et due forme.

Puis dans ce testament Régnier Tigniane se borne à recommander tout simplement les Dominicains à son gendre, sans parler de ses successeurs, il recommande simplement les Dominicains aux bons soins, aux bons offices de son gendre, sans le constituer leur défenseur.

Ensuite le comte de la Mark actuel, est-il bien un descendant de Régnier Tigniane? Marguerite Tigniane a bien épousé le prince de Jamets, mais elle a parfaitement pu mourir sans enfants et le prince de Jamets se remarier. Le prince de Jamets n'était-il pas aussi d'une autre branche de la maison de la Mark? Ce seraient là des questions à élucider avant de formuler une opposition.

Puis ils renouvellent les arguments déjà invoqués au premier procès, la grandeur de leur abbaye, son ancienneté, son rang et l'autorité du Roi qui les a établis dans l'ancien couvent des Frères-Prêcheurs.

Le Conseil d'État rendit le 20 juin 1679, sur la requête du comte de la Mark, un arrêt où il ordonnait que les Bénédictins seraient assignés, et ils le furent le 25 août suivant. Mais comme le comte de la Mark avait besoin de témoins pour conduire le procès, et surtout de titres et de pièces qui se trouvaient entre les mains de tierces personnes qui refusaient de les communiquer, il adressa une nouvelle requête au Conseil du Roi, où il demandait d'ordonner que «les R. P. « de S. Arnoul seront duemt appellés cōē aussy lui permettre de « faire compulser pardevant le sieur Bazin (commissaire du Roi pour « la généralité de Metz) ou son subdélégué tous les titres et pièces « dont le suppliant se voudra servir, lesquelles seront représentées par « ceux qui en sont dépositaires, à ce faire eux contraints moyennant « salaire raisonnable, pour en être délivré des extraits et copies colla- « tionnées au suppliant en pn̄ce desd. R. P. de S. Arnoul ou eux « duement appellés et ordonner que led. s[r] Bazin ou son subdélégué « se transportera dans led. couvent aujourd'hui appellé l'abbaye de « S. Arnoul avec le visiteur (probablement: procureur) du suppliant et « le prieur des ff. prêcheurs de Metz pour estre par luy dressé verbal « de l'estat des lieux et des ornem̄ts et livres qui peuvent être de-

dans et de toutes autres choses qui peuvent servir à l'établissement du droit et des moyens du suppliant [1]) ».

Le comte de la Mark ne poursuivait pas seulement la restitution du couvent, mais aussi la restitution de tout ce que les Jacobins avaient été obligés d'abandonner aux Bénédictins en 1561, après la décision des commissaires pour le relogement des abbayes, c'est-à-dire les bijoux de la sacristie, les vases sacrés, les ornements, la bibliothèque, le mobilier du couvent. Il se plaignait amèrement dans sa requête, des dégats que les Bénédictins avaient faits en détruisant ou en mutilant les tombeaux qui se trouvaient dans le cimetière, en détruisant une chapelle construite par les premiers fondateurs du couvent et en la transformant en maison séculière; en faisant disparaître du couvent tout ce qui aurait pu rappeler l'Ordre de St-Dominique et surtout en enlevant « la figure de René tigniane, qui est le fondateur dud. « couvent, laquelle estait élevée sur un tombeau dans le cloistre [2]). »

Le 3 octobre, le Conseil rendit un arrêt où il accordait tout ce qui était demandé dans la requête, c'est-à-dire de faire prendre des copies collationnées des pièces et titres dont le comte de la Mark pourrait avoir besoin, et d'obliger les détenteurs de ces pièces à les présenter, moyennant un juste salaire cependant, d'assigner les Bénédictins à assister au collationnement et de faire dresser par le sieur Bazin ou son délégué, procès-verbal de l'état actuel de l'ancien couvent des Dominicains.

Les Bénédictins voyant la tournure que prenait le procès, le comte de la Mark ayant déjà par deux fois eu gain de cause devant le Conseil du Roi, présentèrent à leur tour une requête au Conseil du Roi. Ils prétendaient dans cette requête que l'arrêt du 3 octobre était insoutenable et cela pour quatre raisons: Premièrement, parce que la chose que le comte de la Mark demande dans sa seconde requête lui a été refusée lors de la présentation de la première. Deuxièmement, « puisqu'il y avait assignation, le comte de la Mark aurait dû en at- « tendre l'échéance » et ne faire cette demande « qui regarde le principal et peut donner atteinte à l'affaire », qu'après que la cause aurait été connue; en outre qu'il est « préalable de sçavoir s'il est « recevable en son opposition et s'il est descendu de cet ancien fon- « dateur duquel il tire son origine et sa qualité car les suppliants « contestent l'un et l'autre. » Troisièmement, « on luy permet de com- « pulser touttes sortes d'actes sans en désigner la qualité ny en marquer

[1]) Arch. dép. H. 14.
[2]) Arch. dép. H. 14.

« la datte, en nommer les dépositaires ce qui est contre les règles.
« Quatrièmement, on lui a permis de faire enq^te sans connaissance de « cause, sans prescrire aucun délay, sans permettre aux suppliants d'en « faire en réciproque et ainsy par tous ces moyens l'arrest dud. jours « trois octobre est insoutenable [1]). »

Le Conseil du Roi rendit sur cette requête un arrêt ainsi conçu: « Le roy en son conseil a ordonné et ordonne que la req^te sera com- « muniquée aud. s^r comte de la Mark pour sa responce veue, dans « trois jours estre ordonné que de raison et cependant surcis à l'exé- « cution de l'arrest du trois octobre dernier. » Cet arrêt fut rendu le 6 octobre 1679 [2]).

Munis de cet arrêt, les Bénédictins attendent patiemment l'assignation du comte de la Mark. Elle leur fut signifiée le 6 novembre 1679 pour le lendemain 7. Les parties devaient se réunir chez le sieur Pontet, subdélégué « de mons^r le commissaire Bazin », par devant qui devait se faire le compulsoire et la collation. Les Bénédictins obéirent à l'assignation, ils vinrent au rendez-vous et présentèrent alors l'arrêt qu'ils avaient obtenu et qui ordonnait de surseoir à l'exécution de l'arrêt du 3 octobre obtenu par le comte de la Mark, ils lui communiquèrent leur requête afin qu'il y répondît et demandèrent le renvoi des parties au Conseil du Roi.

Il ne restait donc plus au comte de la Mark qu'à préparer sa réponse, puisque l'arrêt disait que sa réponse vue, dans trois jours il serait ordonné ce que de raison. Il se mit à l'œuvre et quelque temps après, il la publiait.

A la première objection des Bénédictins, il répondit que lors du premier arrêt, du mois de juin, l'intention du Conseil n'avait pas été de lui refuser de faire compulser et collationner les titres et les pièces par devant le lieutenant général, ni de lui refuser une descente au couvent de St-Arnould pour dresser procès-verbal de l'état des lieux, parce que c'est une chose qui ne se refuse pas en justice.

Quant à la seconde objection, à entendre les Bénédictins, il faudrait trois procès, un pour savoir si le comte de la Mark est recevable en son opposition, un autre pour savoir si on doit lui accorder la permission de faire une descente sur les lieux et lui permettre de compulser les documents, et enfin un troisième où on prononcerait sur son opposition. L'intention des Bénédictins est évidemment de fatiguer le suppliant et de lui faire abandonner sa cause.

---

1) Arch. dép. H. 14.
2) Arch. dép. H. 14.

Pour ce qui est de la troisième objection, que le comte de la Mark n'a pas désigné les pièces qu'il demande à consulter, ni les personnes qui les détiennent, ni les lieux où se trouvent ces pièces, cela n'était pas nécessaire, il y aurait même eu du danger pour la cause à le faire, car les Bénédictins auraient pu agir, gagner les dépositaires et détourner des pièces, tandis que de la manière dont on a agi, « il estait difficile qu'ils pratiquassent les artifices dont on sçait que ceux de leur Robe sont capables, pour empescher que le supplt n'ayt les « preuves qui résultent de ces pièces ».

Et le comte de la Mark termine sa requête en ces termes: « A « ces causes, sire, plaise à Votre Majesté, donner acte au suppliant de « ce que pour réponse à la Requeste desd. sieur abbé et Religieux de « S. Arnould de Metz, insérée dans l'arrest du conseil qu'ils ont obtenu « le sixiesme octobre 1679, il employe le contenu en la présente Reqte « des fins de laquelle lesd. sieurs abbé et Religieux seront débouttés, « ordonner que led. Arrest du conseil du troisième dud mois d'octobre, « sera éxécutté suivant sa forme et teneur, ce faisant renvoye les parties « par devant led. sieur Pontet, subdélégué dud. sieur Bazin, intendant « en la généralité de Metz, pour procéder par devant lui en exécuon « dud. Arrest et condamner lesd. Abbé et religieux aux despendz. Et attandu que lesd. Religieux de Saint Arnoul pourroient poursuivre le jugement de l'instance avant que led. Arrest peut être exécutté, et « que son inéxécution procède de leur faict, ordonner qu'il sera sursis « au jugmt de lad. instance pendant deux mois, et le supplt continuera ses prières ordinaires pour la prospérité et santé de votre Majesté [1]). »

Le sursis de deux mois ne fut pas accordé. Les Bénédictins poursuivirent le jugement de l'affaire et le 12 décembre le Conseil d'État rendit contre le comte de la Mark un arrêt de forclusion ainsi conçu: « Le Roy en son conseil, faisant droit sur l'instance, a débouté « et déboute le Demandeur de sa requête, et l'a condamné aux dépens [2]). »

Encore une fois les Bénédictins avaient eu gain de cause, encore une fois ils étaient confirmés dans la possession du couvent des Dominicains. Ils pensaient que cette fois c'était bien fini et qu'ils pourraient continuer à habiter tranquillement le couvent où ils avaient été «relogés» de par l'autorité du Roi. Mais les Dominicains n'abandonnaient pas encore la partie, et malgré ce nouveau jugement, ils ne se tinrent pas pour battus, ils continuèrent leurs démarches et engagèrent un nouveau procès, ne jugeant pas encore cette fois que tout était perdu.

[1]) Arch. dép. H. 14.

[2]) Emmery. Recueil d'arrêts, T. 13.

6.

Avant que l'arrêt du 12 décembre 1679, déboutant le comte de la Mark de ses revendications eût été rendu, les Dominicains de Metz avaient adressé au Conseil du Roi une requête où ils demandaient à être reçus partie intervenante, et où ils demandaient qu'il fût sursis pendant deux mois au jugement de l'instance pendante. Pour justifier leur demande, ils s'appuyaient dans leur requête sur ce fait qu'en 1662, lors du premier procès, le Provincial des Dominicains n'avait qu'un seul document à l'appui de ses justes revendications, le certificat du duc de Guise déclarant que ce n'était que par provision que les Bénédictins avaient été relogés dans le couvent des Dominicains, et qu'alors il n'avait pas eu connaissance d'un autre document découvert depuis, le procès-verbal des commissaires pour le relogement des abbayes et couvents ruinés en 1552 pour le service de la défense de la ville et plus tard pour la construction de la citadelle, procès-verbal fait en 1562. Dans cette pièce il était dit que « l'intention de sa Majesté « estait que par provision l'abbé de S. Arnoult et ses religieux fussent « logés au couvent des Dominicains [1]). » En conséquence les Dominicains demandaient un nouveau procès, qui établirait leur bon droit et qui déciderait leur réintégration dans leur ancienne église et dans leur ancien couvent. De plus ils demandaient la restitution de tous les biens meubles et immeubles qui étaient devenus la propriété des moines de St-Arnould, des livres, des ornements, des revenus dont jouissaient les Bénédictins depuis leur introduction dans le couvent. Et comme la pièce dont ils avaient besoin, le procès-verbal de 1562, se trouvait entre les mains du sieur Moussenot, grand vicaire de Metz, ils priaient le Roi de vouloir bien ordonner à ce dernier de la présenter, afin qu'ils pussent en faire prendre des extraits ou des copies collationnées. Le 25 juillet 1680, le Conseil d'État se prononça sur les fins de cette requête, les Dominicains furent reçus partie intervenante, et comme le comte de la Mark avait été débouté de sa demande, ils continuèrent seuls le procès. Le Conseil ordonna aussi au sieur Moussenot de présenter le procès-verbal qui était en sa possession par devant le lieutenant général du bailliage de Metz, afin qu'on pût en prendre des copies.

Les Dominicains jouaient ici leur dernière carte, car une fois le procès perdu, tout était définitivement perdu, et il n'y avait aucun espoir qu'on pût en recommencer un autre, aussi employèrent-ils tous les moyens afin de réussir. Ils envoyèrent mémoires sur mémoires au

1) Procès-verbal des commissaires. Arch. dép. H. 14.

Roi, le général de l'Ordre, le P. Antonin Cloche écrivit au roi Louis XIV en 1698 en faveur des religieux du couvent de Metz, en 1725 le Pape lui-même, Benoît XIII, qui était Dominicain, écrivit aussi au Roi en faveur de ses frères en religion. Les Dominicains usèrent même de la conciliation, car on trouve une pièce signée des principaux pères du couvent de Metz, qui donne au Père Callanan tous les pouvoirs nécessaires afin de remettre la question à l'arbitrage de l'évêque de Metz, Monseigneur de Coislin; mais les Bénédictins ne voulurent pas accepter cet arbitrage, ils préféraient le jugement du Conseil du Roi qu'ils savaient à l'avance devoir leur être favorable.

Les Dominicains envoyèrent plusieurs mémoires au Conseil du Roi. Dans ces mémoires, ils faisaient valoir d'excellentes raisons pour rentrer en possession de leur ancien couvent. Dans le premier, ils montraient que les ordres des rois n'avaient pas été exécutés par les Bénédictins; on leur avait permis d'habiter la moitié du couvent des Frères-Prêcheurs, jusqu'à ce qu'ils se fussent rebâti un couvent, ils l'avaient toujours occupé entièrement. Le Roi leur avait ordonné de donner comme compensation pour cette occupation chaque année aux Dominicains une aumône de 100 écus, jamais les 100 écus n'avaient été payés, et la somme à payer s'élevait à cette époque à 95400 livres. De plus les Bénédictins avaient conservé le terrain sur lequel se trouvait autrefois leur ancienne abbaye, ils y avaient planté des vignes qui leur rapportaient 200 livres par an. Ils n'étaient pas non plus trop malheureux, ils étaient riches même, car la mense abbatiale et la mense monachale réunies formaient un revenu de 40000 livres. Encore s'ils s'étaient contentés de prendre simplement le couvent des Dominicains, mais non, ils se sont emparés aussi d'autres immeubles appartenant aux Dominicains, ils les ont détruits afin de pouvoir agrandir leur jardin.

Les Bénédictins répondirent à ce premier mémoire, qui est l'œuvre du P. Callanan, par un autre mémoire qui commence ainsi: « L'autorité « de la chose souverainement jugée, est une exception victorieuse, qui « arrête l'ardeur et qui fixe l'inquiétude des Plaideurs. Les Frères-« Prêcheurs de Metz portent la présomption et la confiance jusqu'au « point de croire que cette exception est sans force contre eux; mais « ils doivent attendre qu'une dernière décision les instruira du respect « qu'ils auraient dû avoir pour la première [1]). » Puis, dans un long mémoire, ils répondent aux objections des Dominicains. Le couvent des Dominicains, il est vrai, était vaste et spacieux, mais il tombait en

[1]) Bibl. municipale, Metz. Recueil de brochures. N. 153.

ruine, les Dominicains étaient obérés de dettes, il convenait de confier ce couvent à une riche abbaye, afin qu'elle pût le relever, ce que les Bénédictins ont fait. Et pour cela, ils ont dépensé plus de 400000 livres, ils ont même été obligés, pour payer cette somme, d'engager de leurs propriétés ou de les aliéner. D'ailleurs ce ne sont pas eux qui sont la cause de l'expulsion des Jacobins, si on cherche bien on trouverait peut-être que la cause est la même que celle de l'expulsion des frères Baudes[1]), c'est-à-dire qu'ils étaient hostiles au Roi de France à Metz. Les Bénédictins ne sont pas des usurpateurs, ils n'ont fait qu'obéir aux ordres du Roi, et si leur établissement dans l'ancien couvent des Jacobins a été un moment provisoire, il est bien devenu définitif par les lettres que les Rois leur ont accordées. Ils ont obtenu des lettres patentes, confirmant leur «relogement» des rois Henry II, Charles IX, Henry IV et de Louis XIV. Les Jacobins ont bien eux aussi obtenu quelques lettres, mais ce n'est qu'à la suite de leurs demandes importunes qu'elles leur ont été accordées. Quant au bref d'excommunication du pape Paul V, ces brefs ne sont pas reçus en France, et de plus il n'a jamais été notifié aux Bénédictins. La cause actuellement pendante a d'ailleurs été jugée en faveur des Bénédictins déjà deux fois, le 25 octobre 1662 et le 12 décembre 1679.

Les Bénédictins opposent trois exceptions aux demandes des Dominicains:

1° Ils ne sont pas recevables, car la cause a déjà été jugée.

2° Ils sont sans qualité, la maison qui est maintenant l'objet du litige appartenait en 1552 à la province de Flandre, et ceux qui ont engagé le procès sont des religieux de la province de France[2]).

[1]) Les frères Baudes, religieux franciscains, avaient conspiré dans le but de rendre Metz à l'Empire. Leur gardien, le frère Léonard, fut étranglé puis roué place du Saulcy, les autres furent bannis de Metz. 1555.

[2]) En 1465 fut formée la congrégation réformée de Hollande, avec des couvents des pays environnants, de l'Allemagne, de Saxe, de Pologne et de France. Metz appartenait à cette congrégation. En 1502, le 28 août, au chapitre de la congrégation, frère Jean de Beauffremez fut élu vicaire général de la congrégation. Il amena cette même année à la congrégation les couvents de St-Jacques de Paris et de Rouen.

En 1515, à la demande de Charles-Quint, Léon X accorda que la congrégation fut divisée en trois parties. Les couvents français formèrent la congrégation *gallicane*, les couvents de Belgique soumis à Charles-Quint formèrent la nouvelle province de *Germanie inférieure*. Les autres couvents de Saxe, de Dacie et de Pologne furent confiés à la charge de l'ancien vicaire général, frère Corneille de Suekis. Echard, *Scriptores ordinis Praedicatorum*, II. p. 82. b.

En 1552, le couvent de Metz appartenait à la congrégation gallicane et dépendait de Paris. Echard, *op. cit.* p. XVII.

3° La demande n'est pas fondée car les titres des Bénédictins sont trop sérieux pour être attaqués.

Les Dominicains ne pouvaient pas rester sans répondre à ce mémoire des Bénédictins, surtout à leurs affirmations purement gratuites lorsqu'ils les accusaient d'avoir conspiré contre le Roi, dans le seul but de les noircir dans l'esprit des juges qui avaient à se prononcer sur le différend. Ils répondirent par un second mémoire qui parut peu de temps après. Le couvent ne tombait pas en ruine, disaient-ils, comme l'affirment les Bénédictins, car ils l'ont habité pendant 70 ans sans faire aucune réparation. L'église était aussi en bon état et la preuve en est qu'on l'avait choisie pour y déposer les corps de rois et les reliques qui se trouvaient autrefois à St-Arnould.

Toutes les abbayes démolies avaient été «relogées» aux frais du Roi, pourquoi n'avoir pas fait de même pour St-Arnould, de cette façon les Dominicains n'auraient pas été dépouillés. Quant aux dettes des Dominicains, pourquoi les Bénédictins en parlent-ils, ce ne sont pas eux qui les ont payées, on peut le voir par le procès-verbal de 1562.

Charles IX a accordé des lettres aux Bénédictins, c'est vrai, mais il en a accordé aussi aux Jacobins, et dans ces lettres il ordonnait aux Bénédictins de n'occuper que la moitié du couvent, ce qu'ils n'ont jamais fait, ils l'ont toujours occupé entièrement, et de donner chaque année aux Dominicains une aumône de 300 livres qu'ils n'ont jamais donnée et qu'ils trouvent étrange qu'on réclame, disant qu'une aumône ne peut tomber en arrérages et qu'il est ridicule d'en parler. Ils jouent ici sur les mots, car l'aumône dans le cas présent n'est ni plus ni moins qu'une pension, qu'un loyer que les Bénédictins auraient dû payer pour les locaux qu'ils occupent.

Quant à la question de savoir si les Dominicains ont qualité pour engager une action en justice, oui, car les religieux qui habitaient le couvent en 1552 étaient de la province de France depuis 1515.

Quant à l'accusation que portent contre eux les Bénédictins, d'avoir conspiré contre le Roi, ils ont toujours été les fidèles sujets du Roi. En 1552, lors du siège, ils se sont mis à la disposition du duc de Guise, leur couvent servit de magasin de munitions et de subsistances.

Il était juste, il est vrai, de trouver un lieu convenable pour «reloger» une abbaye aussi importante, aussi vénérable, que l'était celle de St-Arnould, mais cependant ce «relogement» n'aurait pas dû se faire au moyen d'une injustice, ni aux dépens d'un autre Ordre.

Quant à la prescription que les Bénédictins invoquent, il ne peut y en avoir dans le cas présent, car les Dominicains ont toujours protesté, et la possession étant vicieuse dans son principe, on ne peut pas prescrire.

Les Bénédictins répondirent encore, les Dominicains aussi, ils publièrent chacun encore plusieurs mémoires où ils répétaient toujours les mêmes arguments, où ils invoquaient toujours les mêmes raisons, les uns pour rentrer en possession de leur ancien couvent, les autres pour rester dans le couvent où ils avaient été relogés. Les Bénédictins disaient qu'ils n'avaient fait qu'obéir aux ordres du Roi et qu'en « sujets obéissants ils doivent reconnaître que les Rois prédecesseurs de « sa Majesté n'ont rien fait que par de bonnes et solides raisons, qu'il « était juste de préférer en 1552 une abbaye royale, dépositaire des « reliques d'un grand nombre de saints et des cendres de plusieurs « princes de la maison royalle, à une petite communauté de mendians « obérée de dettes et hors d'état de réparer une Eglise et une maison « dont la ruine était imminente. » Quant à l'aumône ou à l'indemnité réclamée par les Dominicains, c'est une chose qui ne regarde nullement les Bénédictins; que les Dominicains s'adressent au Roi s'ils veulent obtenir une indemnité, ce sont ses prédécesseurs qui les ont expulsés et non les Bénédictins.

Enfin cette lutte qui avait duré près de deux cents ans touchait à son dénouement, cette fois encore le pot de terre allait être brisé par le pot de fer. Les Bénédictins étaient puissants, leur crédit était grand, l'issue du procès ne faisait de doute pour personne, et lorsque l'arrêt fut rendu, personne n'en fut étonné. Ce fut le 25 janvier 1727 que la Cour se prononça sur l'instance pendante entre les Bénédictins et les Jacobins. Voici son arrêt: « Sa Majesté estant en son conseil, « sans avoir égard à la requête desdits Jacobins de la ville de Metz « dont Elle les a déboutez et déboute, a maintenu et gardé, maintient « et garde lesdits Prieur et Religieux de l'Abbaye de saint Arnould de « ladite ville en la possession de ladite Eglise et maison dont est question. « avec défenses ausdits religieux Jacobins et à tous autres de les y « troubler. Fait au conseil d'état du Roy, sa Majesté y étant, tenu à « Marly, le vingt cinquième de janvier mil sept cens vingt sept. »

Cet arrêt fut signifié aux Dominicains par Claude Feuillette, huissier, le 27 février 1727.

Tout était donc terminé, après bien des démarches, après bien des procès, les Dominicains étaient aussi avancés qu'au lendemain de leur expulsion. Un moment ils avaient espéré être au moins indemnisés

pour la perte de leur couvent, mais leur espoir fut de courte durée, ils durent se résigner et se contenter de regretter leur beau couvent qui leur échappait cette fois, sans espérance de le recouvrer un jour.

Les Bénédictins de leur côté triomphaient, leur triomphe manqua même un peu de générosité, témoin cette pièce de vers : « La pie et le corbeau », composée par un d'eux et qu'on trouve dans le manuscrit bénédictin intitulé « De Antiquitatibus Arnulphinis » [1].

La pie représente les Dominicains dont l'habit, on le sait, est noir et blanc, le corbeau, lui, représente les Bénédictins, dont l'habit est entièrement noir.

La pie et le corbeau.

Dans un parc enchanté, la pie avait son nid.
Le corbeau vis-à-vis
Aussi avait le sien, mais hors de la clôture.
Ce nid était d'une belle structure
Car on tient pour certain
Que l'un n'étoit qu'un nid de bale,
Que l'autre étoit à la roiale,
Propre à loger un souverain,
S'il pouvoit dans un nid faire sa résidence.
Mais malgré sa magnificence,
Pour le besoin du plumatique état,
Et par un commun résultat,
Ce nid superbe on renverse par terre.
Le corbeau fut mis dans le clos,
Ainsi fut-il jugé très à propos.
La pie était une étrangère
Et n'était pas hors de soupçon.
On la chasse du clos sans trop grande façon
Et par force majeure,
Non de concert.
De par le roy son nid désert
Du corbeau devint la demeure.
Au bout de quelque tems,
La pie
Eut envie

---

[1]) Bibl. Metz. Ms. 62.

De rentrer dans l'enclos. Elle rentre dedans :
A son nid aussitôt la porte plume vole,
Mais de son trou sire corbeau
Lui dit : Tout beau,
Votre entreprise est trop frivole ;
Je suis ici par ordre de Jupin,
Hélas ! vous fallait-il, ma belle
Peronelle,
Pour me chasser vous lever si matin ?
D'avoir un semblable refus
L'oyseau babillard trop confus
A Jupin donne une requête,
En donne deux, et Jupin sur enquête,
De ses prétentions déboute notre oyseau
Et maintient le corbeau,
Par un arrêt contradictoire,
Par arrêt de forclusion
En paisible possession.
De plus, si l'on en croit l'histoire,
Le grand Jupin
Condamna par son ordonnance
Notre pauvre pie au silence.
Ce fut en vain,
De la causeuse pie, ajoutons de la femme,
Par le plus souverain et le plus juste arrêt
Vouloir abattre le caquet
C'est leur ôter la vie et l'âme.
La pie eut beau causer,
Les puissances interposer,
Il lui fallut dans cet asile
Se fabriquer un nouveau domicile.
Elle crioit de tems en tems,
Autant en emportoit le vent,
La causeuse fut méprisée.
Or, pour sa consolation
Quelqu'une de sa nation,
En aigle métamorphosée,
Elle eut recours à son pouvoir,
On sait qu'auprès des dieux l'aigle a de la puissance,
L'aigle donc se fit un devoir
D'intéresser la conscience

De Jupin.
En vain
On étourdit la cour de mille raisonnettes
De cent conte de femelettes,
On débite partout qu'un foudroyant carreau
Va mettre en poudre le corbeau.
Les babillardes du bocage,
Pour la foudre forger, mettaient tout en usage,
Jusqu'aux chardonerets, aux fauvettes, tarins,
Aux serins:
On dit même que les linottes
De ce bocage, les bigottes,
S'imaginant avoir au conseil de l'accès,
Débitoient du corbeau la perte du procès.
En sa faveur Jupin prononce,
Partout sa sentence on annonce,
Et par l'énoncé de l'arrêt
Et la pie et les siens abaissent leur caquet.
Par cette fable
Dans le fond véritable
Apprenez, chers lecteurs,
A n'imiter pas la folie
De la pie,
Comme ont fait les Frères-Prêcheurs.

Pièces justificatives.

1° *Ordre du duc de Guise pour la démolition de l'église et de l'abbaye de St-Arnould, 14 septembre 1552.*

François de Lorraine, duc de Guyse, marquis de Mayenne, pair et grand chambellan de France, lieutenant général pour le roy, protecteur de l'empire à Metz et en Daulphiné et Savoye, à tous ceulx qui les présentes lettres veront salut, comme le dit seigneur, deuement adverty et certioré des grands armées et préparatifs de guerre que l'empereur Charles cinquième son ennemy et adversaire a dressées et myses sus tant d'Allemans, Espaignols, Italiens que Hongres et autres nations pour de tout son pouvoir envahir et endommaiger et mesmes qu'il approche de ceste dite ville a intention de l'assiéger et prendre par force il luy ait pleu nous y envoyer et establyr son lieutenant général pour la garder et deffendre et soit ainsy que regardant avec les gouverneurs de la dite ville, capitaines et gentilshommes y estants pour son service aux choses urgentes, conue-

nables et nécessaires auroit été conclud et arresté que l'Eglise et monastère mons[r] saint Arnoul lez les murs de ceste ditte ville seroient abattus et desmolis, comme ils sont de présent, pour plus commodement résister aux inuasions du dit empereur et empescher que luy ou ses gens y fissent fort, quoy considérans que les abbé et religieux de la dite abbaye seroient desloges et désirans qu'ils eussent lieu propre et convenable pour leur retraicte ou le divin service, feust par eulx célébré comme ils avoient accoustumé, aurions faict conuocquer par devant nous, les clergié, magistrats et notables habitans de la ditte ville, par l'advis et delibération desquels, aurions ordonné que iceulx abbé et religieux feroient doresnavant leur demeure et residence au couuent et monastère des frères prescheurs de ceste ditte ville et que en iceluy les relicques et choses sacres et autres dignes de garde et memoire, mesmes les sepultures daucuns roys, roynes et enfans de France estant en la ditte abbaye Saint-Arnoul y seroient apportees et myses, lesquelles le onzième jour de ce mois en notre présence ..... et de tous les dessus dits ont été solemnellement et reveremment levees et transportées selon qu'il avoit esté advisé. Dont et desquelles choses Domp Benoist Juville abbé susdit nommé a requis nos présentes lettres attestatoires lesquelles en tesmoing de ce nous avons signées de notre main et à icelles faict mettre notre scel au dit Metz, le quatorzième jour de septembre mil cinq cens cinquante et deux. *Signé*: FRANÇOIS.

Et sur le reply, par monseigneur le duc pair et Lieutenant général, Basdoulx, scellees dung scel dor pendant a ung la de fil dargent et soye rouge. Collation est faicte a loriginal par moy greffier au parlement de Piemont et secretaire de mondit seigneur le duc de Guyse à Metz le vingt deuxieme jour de Janvier mil cinq cens cinquante trois. *Signé*: BASDOULX.

Arch. Préf. Archives de St-Arnould. Le sceau en or a disparu pendant la révolution alors que le citoyen Gobert était archiviste.

2° *Certificat donné par le duc de Guise aux Frères-Prêcheurs.*

Nous, François de Lorraine, duc de Guyse, marquis de Mayenne, prince de Joynville, pair et grand chambellan de France, lieutenant général pour le roy en la ville de Metz et pays des environs, certifions à tous qu'il apartiendra que par l'advis et délibération du gouuerneur de ceste ville, capitaines, gentilshommes et autres notables personnages y etant pour le seruice dudit seigneur, il a été aduisé et ordonné que l'eglise et monastère de saint Arnoult lez les murs de ceste ville seroit abattu et demoly pour plus commodement garder et deffendre icelle ville et empecher que les ennemis ne s'en emparassent et fissent fort, lesquels comme il est tout notoire s'approchent en grand nombre, faisant dessein d'assiéger et d'assaillir ceste dite ville et affin que les abbé et religieux d'icelle abbaye fussent logés et plusieurs reliques et autres choses étant dignes d'estre mises en lieu seure et d'apparence avoient été appelles par devant nous messieurs du clergié de cette ville, et les gentilshommes et les principaux habitans d'icelle, par l'advis et déliberation desquels a été dit et ordonné que lesdits abbé et religieux se retireroient au couuent des frères prescheurs de ceste ville et que en icelluy seroient mises et autres choses, ce qui a été faite par manière de prouision: Jusques a ce que

autrement y soient pourveu, au moien de quoy et que la y avoit plusieurs vivres et munitions de guerre dans ledit monastère, les dits frères prescheurs n'ont pu ny ne peuuent y demeurer: tellement qu'il a conuenu et conuient leur ordonner d'aller résider et habiter en d'autres couuents de leur ordre dont pour leur servir et valloir en temps et lieu que de raison, ils nous ont requis leur octroier nos presentes lettres, lesquelles en tesmoing de ce nous auons signé de notre main et à icelles fait mestre nostre scel.

A Metz, le 17me jour de septembre 1552. *Signé:* François.

Par Monseigneur le duc grand chambellan et Lieutenant général.

Signé: Basdoulx.

Arch. Préf.

3⁰ *Lettre de cachet du Roi au duc de Guise. 17 octobre 1552.*

Mon cousin. Les religieux de l'ordre des ffz. prêch. de la cité de Metz, m'ont fait plainte de ce que pour accomoder l'abbé et Religieux de l'abbaye de St Arnould près les murs de la cité dudit Metz, l'on les a contraints de sortir de leur monastère, et y mettre en leur place lesdits Abbé et Religieux, qui avaient bien moyen sans leur pourchasser ce tort se retirer en quelque autre maison qu'ils ont encore dans ladite ville; au moyen de quoi lesdits pauvres Religieux dudit Ordre des ffr. prêch. sont à présent denués de leur propre maison et habitation, qu'Eux et leurs Prédécesseurs ont fait bâtir et ont jouÿ plus de trois cents ans, ont acquise et fait édifier par leurs Labeurs Prédications et autres œuvres divines, n'ayans aucune autre retraite où ils se puissent loger et continuer le divin service; à cette cause j'ai bien voulu pour ce subjet et la pauvreté que j'ay veu en eux vous en escripre, vous priant mon cousin, donner ordre à l'affaire passée, de les remettre et rétablir en leurdit couvent pour y continuer le divin service, et pourvoir que l'abbé de St Arnoult et ses religieux se retirent en quelque autre de leurs maisons en ladite ville, en quoy faisant me feres plaisir trèsagréable: priant Dieu, mon cousin, qu'il vous aye en sa garde. Escrit à Reims le 7 octobre 1552.

Signé: Henry *et plus bas:* de Laubespine.

Factum pour le Provincial de la province de Paris de l'Ordre des Frères-Prêcheurs. Bibl. Metz. Ms. 157.

4⁰ *Lettre de S. Charles Borromée*[1]*.*

Illustrissimo ac Reverendissimo Signor mio osservantissimo.

Al tempo di la guerra di Metz, fu levato, per quanto vien riferito a N. S. a i Frati di San Domenico il lor monasterio e dato a gli monaci negri di san Benedetto. a i quali fu ruinato il loco; ma fu dato solo per il tempo che durara quella guerra, e per che essi monaci non hanno dapoi voluto mai restituere il detto monasterio con danno e incommodo de gli predetti Frati Domenicani. S. S. mi ha ordonato ch'io scriva la presente à V. S. Ill. et le racommandi questo negotio, accio che le piaccia operare col favore auttorita sua che sia spedito con-

[1] Traduction de la lettre.

forme a la giustitia e honesta: Che oltre che detti Frati ne resteranno a la S. V. Ill. perpetuamente obligati, ne fara anche a S. S. cosa molto acceta e grata; et non essendo questa per altro, baccio le mani a V. S. Ill. raccommandando mi humillissimamente ne la buona gratia sua.

Di Roma a li XIII di settembre MDLXI di V. S. Ill. et Rev. humillimo servitore. C. Cardinale Borromeo.

Al Illustrissimo e Reverendissimo Signor mio osservantissimo Monsg. il Cardinale di Guisa.[1])

Arch. Préf. II. 14. Copie, et factum pour le Provincial de la province de Paris, déjà cité.

5⁰ *Mandement du cardinal de Lorraine.*

Carolus miseratione divina tituli Sancti Apollinaris S. R. E. cardinalis de Lotharingia nuncupatus, sanctissimi in Christo Patris et Domini nostri Domini Gregoris divina providentia Papae XIII et sanctae sedis apostolicae in Metensi, Tullensi et Virdunensi civitatibus et diœcesibus, necnon Lotharingiae et Barri Ducis ducatibus, ceterisque Dominiis, terris et locis serenissimo Lotharingiae Duci subjectis Legatus a latere: Dilecto nobis in Christo officiali Metensi, salutem in Domino.

Cum Romae anno superiori essemus praefatus D. N. apud nos graviter conquestus est, quod dilecti in Christo abbas, conventus et monachi monasterii sancti Arnulphi Metensis ordinis sancti Benedicti ab anno 1552 de mense septembri domum et conventum fratrum Praedicatorum seu Dominicanorum dictae civitatis Metensis occuparunt, prout etiam nunc occupant et possident, dictis Fratribus Praedicatoribus expulsis et ejectis, qui propriis aedibus carentes hac illac divagari, non sine magno eorum incommodo et populi scandalo hactenus coacti sunt; et licet saepius eidem abbati conventui et monachis sancti Arnulphi pro parte felicis

---

[1]) Illustrissime et Révérendissime Seigneur. Au temps de la guerre de Metz, on enleva comme on l'a rapporté à N. S. P. le Pape, aux religieux de S. Dominique leur monastère, pour le donner aux moines noirs de S. Benoît, dont le couvent avait été ruiné; mais il ne leur fut donné que pour le temps que durerait la guerre. Et comme les Bénédictins n'ont jamais voulu depuis restituer le couvent aux religieux Dominicains, ceux-ci en souffrent un grand dommage, c'est pourquoi Sa Sainteté m'a ordonné d'écrire à votre Seigneurie Illustrissime et de Lui recommander cette affaire, afin qu'il Luy plaise faire en sorte que par Son autorité elle soit promptement expédiée conformément à la justice, ce faisant outre que les religieux Dominicains Vous en seront éternellement obligés, Vous ferez aussi une chose fort agréable à S. S. N'ayant pas autre chose à vous mander par la présente lettre, je baise les mains de V. S. Ill. et me recommande très humblement à Ses bonnes grâces. De Rome, le 18 septembre 1552.

De V. S. Ill. et Révérend. le très humble serviteur

C. cardinal Borromée.

A l'Illustrissime et Révérendissime Seigneur Monseigneur le cardinal de Guise.

recordationis Pii papae V ejusdem Domini Gregorii praedecessoris intimatum fuerit, ut ex dicto Fratrum Praedicatorum conventu exirent, illisque suas aedes restituerent, id tamen exequi minime curarunt, summique Pontificis mandatum neglexerunt et parvi fecerunt, quod dolenter et aegre ferens primo dictus summus Dominus noster nobis comeatum et bonam veniam a sanctitate sua Roma discessurus, petentibus vivae vocis oraculo nobis praecepit et mandavit, ut dictas aedes et conventum fratribus praedictis restitui, dictisque abbati, monachis et conventui monasterii sancti Arnulphii aliquem alium locum commodum pro eorum habitatione destinari quanta fieri posset diligentia curaremus, aliasque desuper provideremus prout bene visum foret; quod cum accurate et diligenter exequi desideraremus in hunc usque diem distulimus, sperantes nos apud praedictam civitatem Metensem proxime venturos mandatumque apostolicum debitae executioni mandaturos: quod cum facere hactenus minime licuerit, Nobis gravissimorum aliorum negotiorum, pro Reipublicae Christianae salute, multitudine occupatis, quae etiam in Galliam nos revocant ne propterea sanctitatis suae iussa absque executione remaneant, dictique Fratres Praedicatores perpetuo divagari cogantur providere desiderantes; vobis auctoritate apostolica nobis commissa et qua fungimur in hac parte, tenore praesentium committimus et mandamus quatenus vos praedictos abbatem, monachos et conventum monasterii sancti Arnulphi Metensis, ex domo et conventu dictorum Fratrum Praedicatorum, quos nunc possident et occupant, ut praefertur, infra Festum Purificationis Beatae Virginis proxime venturum omnino exire, dictamque domum et conventum una cum ecclesia, claustro, dormitorio, aliisque officiniis et aedificiis, necnon hortis viridariis seu pomariis, aliisque suis adjacentibus et pertinentibus, universis bene et debite reparatis et constructis dictis Fratribus Praedicatoribus seu Dominicanis penitus restituere, sub excommunicationis maioris latae sententiae poenis moneatis, ac interim dictos Fratres Praedicatores in dicti conventus parte aliqua recipere, eisque accomodata cubicula pro eorum dignitate et statu exhibere, auctoritate apostolica compelletis, invocato ad hoc si opus fuerit auxilio brachii saecularis. Ne autem dicti abbas, conventus et monachi sancti Arnulphi, quorum Ecclesiam, aedes et conventum bellorum injuria demolitas et solo aequatas esse annis superioribus accepimus, habitatione commoda careant, vobis auctoritate praedicta et eorumdem praesentium tenore, mandamus, quatenus illos ad conventum seu monasterium monialium Beatae Mariae Magdalenae Metensis, Ordinis sancti Augustini transferre, illisque aedes conventum, Ecclesiam cum claustris et aliis aedificiis et hortis adjacentibus dicti monasterii Beatae Mariae Magdalenae pro illorum habitatione applicare et destinare; Moniales vero seu sorores dicti monasterii per alia dictae civitatis Metensis monialium monasteria ut inibi desserviant distribuere necnon dicta monasteria, eorumque abbatissas, Priorissas et conventus ad illas recipiendas et admittendas monere et compellere aliaque desuper necessaria prout vobis bene visum fuerit facere et exequi auctoritate praedicta curetis, contradictores auctoritate apostolica appellatione postposita compescendo, non obstantibus quibuscumque apostolicis, ac in provincialibus et synodalibus consiliis editis generalibus vel specialibus constitutionibus et ordinationibus ac dictorum monasteriorum et ordinum juramento confirmatione apostolica, vel quavis firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus, privilegiis a quocumque indultis, et aliis litteris praedictis abbati, conventui et monachis sancti Arnulphi quavis etiam apostolica, imperiali vel Regia auctoritate pro tempore concessis; caeterisque contrariis quibuscumque.

Datum in urbe nostra de Vico dictae diœcesis Metensis anno incarnationis Domini 1573 quinto calendas decembris, Pontificatus praelibati sanctissimi Domini nostri Gregorii Papae anno secundo.

Carolus, cardinalis Legatus.
Joannes de Viles, secret.

Arch. Préf. II. 14. — Bullarium Ordinis Praedicatorum, T. V, p. 325, XVIII.

6⁰ *Bulle du Pape Paul V.*

Paulus episcopus servus servorum Dei, venerabilibus fratribus episcopis sive dilectis filiis officialibus Metensi et Tullensi et Virdunensi salutem et apostolicam benedictionem. Significavit nobis dilectus filius magister generalis ordinis fratrum Praedicatorum quod nonnulli iniquitatis filii, quos prorsus ignorat, census, terras, domos, possessiones, mobilia et immobilia bona, pannos laneos, lineos, sericeas, decimas, primitias, ornamenta et paramenta ecclesiastica, scripturas publicas et privatas fidem tamen facientes, libros conventus ac jura nec non pecuniarum summas auri et argenti ac frugum vini oleique quantitatem, domusque suppellectilia magni momenti ad domum sancti Dominici Metensis praedicti ordinis legitime spectantia subtraxerunt et temere tenuerunt eaque malitiose occultare ac occulte et indebite detinere praesumpserunt et praesumunt eorumque domui gravia damna valorem quinquaginta ducatorum excedentia nequiter intulerunt in animarum suarum periculum et dictae domus non modicum detrimentum super quo ipse significans apostolicae sedis remedium imploravit. Quocirca fraternitati vestrae filii officiales per apostolica scripta mandamus, quatenus vos, quilibet vestrum vel in vestris civitate et diœcesi ea diligenter et magna maturitate per vos examinetis pro ut loci, temporis et personarum qualitatibus vobis pro vestra conscientia videbitur expedire, omnes hujus modi bonorum detentores et illorum celatores aut alias scientiam habentes aut damnorum illatorum occultores, ex parte nostra publice in ecclesiis coram populo per vos vel alium seu alios moneatis ut infra competentem terminum quem eis praefixeritis ex dictae domui a se debita detentores quidem et occupatores restituant. Occultatores vero, ac illa scientes revelent et si id non adimpleverint intra alium competentem terminum quem eis ad hoc duxeritis .... praefigendum ex hinc in eos generalem excommunicationis sententiam proferratis et faciatis, ubi quando et quoties opus fuerit et videbitur expedire, usque ad satisfactionem condignam et revelationem debitam solemniter publicari. Volumus autem quod et revelatione hujusmodi, si eam fieri contingat, non possit nisi pro civili interesse et civiliter tantum agi et aliter revelatio ipsa neque in judicio, neque extra judicium fidem faciat. Datum Tusculi anno incarnationis Dominicae millesimo sexcentesimo octavo. Quinto idus junii. Pontificatus nostri anno quarto.

Arch. Préf. II. 14. Original avec sceau en plomb à queue pendante de chanvre.

7⁰ *Lettres patentes du roi Louis XIV rétablissant les Frères-Prêcheurs à Metz. Août 1668.*

Louis par la grâce de Dieu, roy de France et de Navarre à tous présents et à venir salut. Les rois nos prédecesseurs ont le plus contribué à l'établisse-

ment et affermissement de la religion catholique, apostolique et Romaine, et nous depuis notre heureux advènement à la couronne avons suivant leur exemple recherché soigneusement les occasions d'y adiouter ce que nous avons jugé advantageux pour la maintenir et conserver et spécialement pour restablir les communautés religieuses dans les lieux lesquels la violence des guerres · les auroient forcé d'abandonner, et comme nous voulons continuer dans ces mesmes soins sur ce que nous avons esté Informés tant par l'histoire des evêques de Metz que par certificats des maires et eschevins de lad. ville que dès l'année 1221 sainct Dominique en personne y establit une maison conventuelle, soubs le nom de frères prescheurs de la Congregation gallicane et que ces Religieux qu'on a appelé maintenant province de Paris ont tellement profité en doctrine et sainteté qu'il est sorty de leur communauté deux Papes, plusieurs evêques et grand nombre de docteurs, qu'ils ont paisiblement possédé cette maison avec ses dépendances durant trois cents trente ans jusques en l'année 1552 qu'ils en furent depossédés par le siège que l'Empereur Charles Quint mit devant lad. ville et continuent maintenant leurs prières dans une chapelle qu'ils ont depuis quelques années construitte sur leur ancien fonds dans la rue appelée de leur nom rue des hauts prescheurs, et leurs services au général et aux Particuliers de lad. ville par les adsistances spirituelles qu'ils leur rendent et par l'escolle de théologie qu'ils sont prets de tenir gratuitement et que peut estre on voudrait faire passer ce rétablissement pour une nouveauté et les inquiéter soubs prétexte de nostre edict du mois de mars 1667, portant que les communautes religieuses establies depuis trente ans rapporteront pardevant nous les Lettres et autres Tiltres de leur Etablissement, Nous avons favorablement escouté la prière desd. frères prescheurs de la province de Paris à nous portée par frère Bernard de Guyard docteur en théologie leur provincial et l'un de nos Predicateurs ordinaires et jugé digne de nous de prévenir tous les troubles qui pourraient estre donnés à leur pieux dessein par nos lettres sur ce nécessaires à leur accorder lesquelles nous nous sommes portés d'autant plus volontiers qu'il nous est apparu par les procès-verbaux faits par nos officiers en exécution de notred. edict que non seulement ils ne pouvaient estre à charge au public, par ce qu'ils possèdent dans et aux environs de lad. ville des biens suffisants pour leur subsistance. Mais qu'au contraire le bon exemple de leur vie et leur doctrine serviront utillement pour ramener au giron de l'Eglize ceux qui s'en sont malheureusement dévoyés. A ces causes nous désirant contribuer autant qu'il nous sera possible à la manutantion d'un ordre si considérable avons dit et déclaré de nos grâce spécialle, pleine puissance et authorité Royalle disons et déclarons que nostre intention n'a point esté de comprendre dans nostred. edict du mois de Mars 1667 la maison conventuelle des frères prescheurs depuis quelques années construite en lad. ville de Metz sur partie du fonds qu'ils y ont toujours possédé attendu son ancien établissement de l'année 1221. Et en conséquence, ordonnons, voulons et nous plaist que lesd. religieux continuent en lad. ville de Metz leur résidence et prières et d'y jouir pleinement paisiblement et perpetuellement des maisons eglize couvent et autres lieux qu'ils y possèdent et de tous les privilèges droits et exemptions à eux appartenants en la mesme manière qu'ils en ont jouy par le passé et tout ainsy qu'ils en jouissoient advant led. siège Es quels en tant que besoin pourroit estre des mesmes graces puissances et authorités que dessus nous les maintenons par lesdictes présentes en la charge néantmoins que lesd. frères

prescheurs ne pourront prétendre aucun admortissement des nouvelles acquisitions qu'Ils pourraient faire en lad. ville par dons achapts ou autrement y donnons mandement à Nos amis et féaux conseillers les gens tenants nostre cour de parlement à Metz que ces présentes ils ayent à faire registrer et de leur contenu faire jouir et uzer plainement et paisiblement et perpetuellement lesd. frères prescheurs de la province de Paris cessants et faisant cesser tous troubles et empeschements au contraire. Car tel est nostre plaisir nonobstant nostre edict du mois de mars 1667 et tous autres status, règlements et choses à ce contraire auxquelles nous avons dérogés et dérogeons pour le regard seulement et sans tirer à conséquence, et affin que ce soit chose ferme et stable à toujours nous avons fait mettre nostre scel à ces présentes sauf en autre chose nostre droict et l'autruy en touttes.

Donné à S. Germain en Laye au mois d'aoust L'an de grace mil six cent soixante huict et de nostre règne le vingt sixième.

LOUIS.

Sur le replis: De par le roy

DE LIONNE.

Arch. Préf. H. 14. Dominicains, Original sur parchemin avec sceau de cire verte à queue pendante de soie rouge et verte.



Die herrschaftlichen Rechte in der Herrschaft Forbach vom Jahre 1709.

Von **M. Besler**, Forbach.

Im Archive der Stadt Forbach findet sich unter No. A. 3. a. eine von dem geschwornen Gerichtsschreiber A. Bardot in Forbach 1715 hergestellte und beglaubigte Abschrift einer deutschen amtlichen Übersetzung des in französischer Sprache verfassten Verzeichnisses der herrschaftlichen Rechte in der Herrschaft Forbach vom Jahre 1709, das sich im Archive der Familie de Wendel in Hayingen befindet. Diese deutsche Übersetzung trägt die Überschrift: »Extracte auss der Erkantnuss der Herrschafftlichen Gerechtigkeiten der Dorffschafften In der herrschaft forbach, aussgesprochen durch den herrn francisco du Coin, secretarium ordinairlich Ihro Königliche fürstlicher Hochheit In Lotharingen, Conseillier In seinem baillisthumb voges, Hierzu durch Ihrer durchlauchten bestimbtem Commissarien prononcirt. forbach, den 10ten Juny 1709«[1]).

Die älteste bis jetzt nachweisbare Nachricht von Rechten der Herrschaft findet sich vom 21. Februar 1436. In der Urkunde von diesem Datum, in welcher Herzog Renatus von Lothringen Arnold, Herrn von Sierck, die Herrschaft Forbach schenkt, sind die herrschaftlichen Rechte verzeichnet gewesen, wie aus dem unten erwähnten Artikel 7 und aus einer französischen Urkunde des de Wendelschen Archivs vom Jahre 1710 hervorgeht. Zur Zeit der Herrschaft der Witwe Wolfgang Philipps von Hohenfels-Reipoltskirchen, Amalias von Daun-Falkenstein, den 9. Oktober 1577, wurde durch den herzoglich lothringischen Rat Maimbourg zwischen der Herrschaft und den Unterthanen ein Vergleich (transaction) geschlossen, in dem ebenfalls herrschaftliche Rechte verzeichnet waren (cfr. Archiv der Stadt Forbach, No. A. 1 und A. 8, und unten Artikel 35). Nach dem Aussterben

[1]) Die Urkunde ist eine plumpe Übersetzung, voll von Unklarheiten, Unrichtigkeiten, ohne jegliche Interpunktion, die vom Verfasser dieser Abhandlung erst gesetzt worden ist, um etwas Klarheit in den Text zu bringen. — Das in schräger Schrift in Klammern in oder hinter den einzelnen Wörtern Stehende bildet teils Zusätze, teils Erklärungen.

der Familie Hohenfels gelangten 1602 zur Herrschaft in Forbach Ludwig, Graf von Leiningen-Westerburg, und Johann Jakob, Graf von Eberstein. Sie besassen die Herrschaft zunächst gemeinschaftlich, teilten sie aber später den 12. Oktober 1618. In der Teilungsurkunde waren ebenfalls die herrschaftlichen Rechte verzeichnet, wie aus den unten erwähnten Artikeln 4 und 34 erhellt. Nach dem Tode des letzten Ebersteiners 1660 masste sich Johann Ludwig von Leiningen-Westerburg die ganze Herrschaft an. Er hinterliess bei seinem Tode 1663 zwei Töchter, Sophie Sibylle, später Landgräfin von Hessen-Homburg, und Esther Juliane, deren Vormund ihr Grossonkel Philipp von Leiningen, Präsident des Kaiserlichen Gerichtshofes in Speier, wurde. Dieser, wie sein Sohn Ludwig Eberhard von Leiningen, versuchten, wie aus der schon oben erwähnten Urkunde des de Wendelschen Archivs vom Jahre 1710 hervorgeht, einen Teil der Herrschaft an sich zu reissen, und letzterer verkaufte 1678 die Herrschaft von Forbach an Damian Hartard von der Leyen, Erzbischof und Kurfürsten von Mainz. Die Abschrift der Verkaufsurkunde findet sich im de Wendelschen Archive: Section I, Liasse B, Case N. 1, Dossier 23. Der Erzbischof starb 1680, ohne jemals seine Erwerbung betont zu haben. Sein Erbe aber, der Baron Damian Adolf von der Leyen, war weniger zartfühlend und nahm noch 1680 Besitz von der Herrschaft, die mittlerweile 1679 durch Reunionskammerbeschluss Eigentum des französischen Königs geworden war, der nach einer Urkunde vom 5. Mai 1681 dem obengenannten Freiherrn von der Leyen die Herrschaft zum Lehen gab. Sein Nachfolger, Karl Kaspar von der Leyen, leistete Ludwig XIV. ebenfalls den Lehenseid, und in dem Lehensrevers vom 13. Februar 1684 ist ein Verzeichnis der Güter und Rechte der Herrschaft aufgestellt. (Bezirksarchiv, B. 85, nr. 1474). Die Kriege Ludwigs XIV. hinderten die Gräfinnen von Leiningen, ihre Rechte zu verteidigen. Erst als nach Artikel 4 des Ryswyker Friedens die lothringischen Reunionen wieder aufgehoben wurden, strengten die Gräfinnen gegen den Freiherrn von der Leyen einen Prozess an bei dem obersten Gerichtshofe von Lothringen in Nancy (cour souverain de Lorraine et de Bar), da der Herzog von Lothringen Oberlehensherr der Herrschaft Forbach war. Sie gewannen den Prozess den 23. März 1709 und nahmen Besitz von der halben Herrschaft Forbach, aus der der Freiherr von der Leyen scheiden musste; er behielt aber das Kriechingische Afterlehen (arrière-fief de Créhange) in Forbach, wofür er jedoch den Gräfinnen von Leiningen den Lehenseid leisten musste. Die andere Hälfte der Herrschaft Forbach wurde später den Prinzessinnen

von Württemberg-Neustadt zugesprochen, den Erbinnen einer nachgeborenen Tochter des letzten Ebersteiners, nach dessen Tode, wie oben angegeben worden ist, Johann Ludwig von Leiningen-Westerburg die ganze Herrschaft an sich gerissen hatte. Diese haben den Besitz ihres Anteils an der Herrschaft erst den 22. September 1736 angetreten, auf Grund einer Entscheidung des obersten lothringischen Gerichtshofes vom 12. September dieses Jahres, wahrscheinlich infolge einer Entscheidung des Reichskammergerichts (cfr. Atorf, Die Geschichte der früheren Herrschaft Forbach. Progr. der Realschule Forbach 1877, S. 19). Bis dahin scheinen die Gräfinnen von Leiningen ihren Anspruch auf die ganze Herrschaft geltend gemacht zu haben.

Als diese Damen sich 1709 nach Forbach begeben hatten, um Besitz zu nehmen von der Herrschaft, erfuhren sie, dass ein gewisser Mentzer, Beamter des Freiherrn von der Leyen, einige Tage nach Empfang des Urteilsspruches, wonach die Leyensche Herrschaft aufgehoben worden war, alle Urkunden, Besitztitel, alte und neue Rechnungen und Steuerrollen und andere wichtige Papiere, die die Rechte und Einkünfte der Herrschaft enthielten, mitgenommen hatte, sodass die Gräfinnen keine Kenntnis davon erhalten konnten. Dazu kam noch, dass auch die Unterthanen sich weigerten, darauf bezügliche Erklärungen abzugeben. Somit schien es nötig, um Kenntnis von den herrschaftlichen Rechten zu erlangen, zur Aufstellung eines allgemeinen Grundbuches und eines Verzeichnisses der Einkünfte und herrschaftlichen Gerechtsamen in Stadt und Landschaft Forbach zu schreiten, und die Damen wandten sich sofort an den Herzog Leopold in einer vom Oberanwalte Thiebaut in Nancy verfassten Bittschrift mit dem Ersuchen, ihnen zu gestatten, auf Grund von Besitztiteln, die in ihren Händen seien, eine Aufstellung ihrer Einkünfte zu machen und eine Bannteilung vorzunehmen.

Der Herzog gab ihnen die Erlaubnis und durch Verordnung vom 12. Mai 1709 beauftragte er seinen Rat in der Ballei Vogesen, François du Coin, eine Bannteilung vorzunehmen und ein Verzeichnis der herrschaftlichen Rechte anzulegen auf Grund von Rechnungen von den Jahren 1609 und 1612 und des Teilungsvertrages von 1618 zwischen den Grafen von Leiningen und Eberstein, die sämtlich in die Hände der Gräfinnen gekommen waren. Diese erliessen den 18. Mai 1709 an alle Gemeinden den Befehl, den 22. Mai um 8 Uhr morgens ihre Vertrauensmänner in das Haus des ehrenfesten, gestrengen Herrn Desquioz in Forbach zu senden, wo vor dem Kommissar in Gegenwart der Gräfinnen und ihres Vertreters, des Amtsmanns Johann

Kaspar Bitsch, zur Sache verhandelt werden sollte. Dieselben erschienen am genannten Tage, und es wurde folgendes zu Protokoll genommen:

Article der statt vndt Dorffschafften Forbach [1]).

Die statt forbach.		
speichern.	—	buschbach vor dass halbe.
alstingen.	—	Etzlingen.
zinzingen.	—	Bilstingen.
ruttlingen.	—	Bähren.
öttingen.	—	Kärbach.
die glashuitt.	—	Codenborn.
Klein rosseln.	—	bibingen.
bedingen.	—	Dittlingen.
stiringen.	—	tentlingen alleinig ein hauss, so in der herrschafft forbach gehörig ist.

Hoch vndt niedergerichtss- ansetzung des ambtman, meyer vndt gerichten.

In welchen Dorffschafften vnd in dem hause zu tentling wie auch in der statt haben die meyern, gerichtscheffen, burger vnss declarirt, dass die Dammen von hessen-homburg vndt die Dammen greffinen von Leiningen, ihre schwester, dass hoch vnd nidergerichss haben vndt haben gerechtigkeit ihren bailliss oder ambtman zu setzen vndt andere officianten Im gericht, wie auch die meyern in der statt vndt Dorffschafften, wie hernach wird vermelt, so die meyern betreffen wird (cfr. Artikel 1). Hierüber haben wird act Ertheillet meinen gnadigen Dammen, princessin von Hessen, gräffin von Leiningen, ihrer protestation, so sie thun, vor zu agiren gegen allen den Jenigen, so sie nothwendig Erspühren vor zu erreichung der gutter, renten vndt herrschäfften renten, so vor diesem zu der herrschafft Forbach dependiren in den örttern walmong (*Walmen*), wittringen, Emersswciller, niedergelbach, hellringen vndt andersswo, so in der rechnung benent sein, so verrecht (*verrechnet*) worden sein vor ihren Vorfahren Im Jahr 1609 vndt 1612, sodass zugegent nicht sich mehr in der herrschafft forbach befinden lauth der declaration der meyern vndt burgerschafft forbach.

Soweit waren die Vertreter aller Gemeinden einig.

---

1) Die Orte bildeten, wie es am Ende der Artikel heisst, acht Dorfschaften, und zwar Spichern, Alstingen mit Zinzingen, Kerbach mit Etzlingen, Kadenbronn, Behren, Gaubivingen, Ötingen und Stieringen. Die Stadt Forbach, Buschbach, Kleinrosseln kommen, weil sie noch besondere Rechte hatten, hierbei nicht in Betracht, ebensowenig das Haus in Tentelingen. Ruchlingen, Bilstingen, Bettingen und Dittlingen waren bereits Wüstungen in jener Zeit. Die Artikel der Stadt Forbach finden sich in der Seite 7, Anmerkung 1 angegebenen déclaration. Sie sind dieselben wie die hier behandelten, wozu noch einige besondere, die Stadt betreffende, kommen.

Bei den Vertretern der Stadt Forbach und der Gemeinde Buschbach ging die weitere Verhandlung ohne Schwierigkeiten vor sich, bei den Vertretern der andern Gemeinden aber nicht.

Sie waren eingeschüchtert worden und glaubten, man wolle ihnen von ihren Rechten noch nehmen. Sie weigerten sich daher, Erklärungen abzugeben. Ausserdem waren sie widerspenstig geworden durch die etwas rohe Behandlung der herrschaftlichen Beamten. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, bis endlich der Kommissar erklärte, den 5. Juni hätten sie zu erscheinen, wer sich weigere zu kommen und Erklärungen abzugeben, gegen den werde nach Recht verfahren werden. Dem Schriftführer wurde der Eid abgenommen, getreulich seines Amtes zu walten und das Ergebnis der Verhandlung niederzuschreiben, ferner zwei Originale anzufertigen, eins in deutscher Sprache für die Gräfinnen, eins in französischer Sprache für den Gerichtshof in Nancy.

Wirklich erschienen die Parteien sämtlich den 5. Juni 1709, und es wurden nun in sechs Tagen für die Dorfschaften 42 Artikel festgestellt, wie folgt:

Heut den fuinfften tag juny dausent sieben hundert neun nach volgenter tagen:

Declaration der guittern, renten, Einkommenten vndt p(*r*)estationen[1]) der herlligkeit forbach, so meinen hochgebohrnen Damen, princessen von hessen homburg vndt greffinen von Leiningen, in den Do(*r*)ffschaften der herrschafft ge[2]) forbach seint adjugirt[3]) worden auff die Contestation[4]), so vor vnss Ergangen auff jedem articul, wie volgt:

Haben gedachte Damen soutenirt[5]), dass dass ober vndt undergericht undt grundt herlichkeit ihnen gebührlich seye in allen Dorffschafften vndt landerey undt auff alle derselben vnterdhanen, so in die herrschafft forbach dependiren, wie auch Ebenmessig alle andere gerechtigkeiten vndt Einkommenten, so die vnterdhanen schuldig seint; alss haben vnss die vnterdhanen suplicirt[6]), ihre antwordt anzuhören auff diesess, wass dieser articul betrifft vndt wass insskuinfftig darauff kan erfolgen, dass sie nicht sagen könten, ob ihnen dass hoch vndt nider gericht alleinig zustehe undt alle andere gerechtigkeiten in der herrschafft forbach alss representirente[7]) vom hauss hauss[8]) vndt famillia der he.[9]) von Öberstein

[1]) Leistungen.

[2]) gemelt = oben genannt.

[3]) rechtlich zuerkannt.

[4]) Rechtsstreit zwischen der Herrschaft und den Bauern, Ansprüche.

[5]) behauptet.

[6]) inständig gebeten.

[7]) als sicher bewiesen.

[8]) soll heissen: aus.

[9]) Herrn.

vndt Leiningen, oder ob der freyherr von der Leyen noch part daran habe von wegen dem löhn von Crichingen[1]), so Er noch besitzt auss Vrsachen, wie Er noch Besitzer der statt vndt herrschafft wehre[2]), vndt sie selbigen allzeit bezahlt haben zur selbigen zeit Er alle diese gerechtigkeiten zugeEygnet habe: Worauff gemelte Damen zur antwort geben haben, dass dasselbige nicht die hohe vndt nidergerichtss herrlichkeit sambt dern grundt herrligkeit Empeschir[3]), dass selbige ihnen nicht solte gebühren in der gantzer herrschafft, vndt sobaldt der freyherr von der leyen seine hultung[4]) bey ihnen wirde abgestatt haben vnder ihren händen vndt seinen Dienst wirdt erbotten haben, dass sie nicht pretendiren werden, ihme seine gerechtigkeith zu disputiren[5]), so ihme gebührlich wirdt sein, vndt dass solchess nicht der vnterdhanen sach ist, solchess vorzubringen.

Hierzu, ohne nachdheil dess freyhern von der Leyen seiner gerechtigkeith, haben wird[6]) ordonnirt, dass die hochgebohrne Damen, princessinen vndt greffinen, sollten von allen dern vnterdhanen Erkent[7]) werden als Damen hoch vndt nidergericht undt grundtherrn, sowohl in der statt forbach alss in derselben grundt vndt herrschafft, vndt, nach dem vbersehung[8]) undt anhörung der parteyen in ihrer anforderung vndt wiederlegung repliquen vnd Contestationen auff jederm articul, wie auch Vbersehung der tiltern[9]), haben wir ordonnirt, wie volgt:

Die Dorffschafften.

1) Setzung dess Landmeyerss vndt andere officianten in den Dorffschafften.

Ess ist ein Landtmeyer generall vber die gantze Landtschafft forbach, vorbehalt buschbach vndt Kleinrosseln, welche ihre offizianten apart haben, welcher landtmeyer schuldig ist alle dern gemeinen zu avertiren lassen auff die mandata ihress Herrn hern oder offizianten vndt ihnen ihress herrn order anzudeuten — ess seyen auch noch andere meyer vndt gerehtssleuth in der Dorffschafften —, welche*(r)* landtmeyer Erwählet vndt gesetzt wirdt durch den hochgerichtssherrn oder seine offizianten, welcher kann ihnen ab vndt ansetzen zu allerzeit, so ihme gefällig ist, oder ihnen vnterschiedliche jahrängen[10]) in seinem ambt lassen, welcher Landtmeyer seinem herrn schuldig ist jedess jahr ein feist schwein zu liebern (*liefern*) oder den preiss desselben, wie sie im güthligsten solchess vergliechen konnen. die andere meyer vndt gerichtssleuth sollen Erwählet werden jedess

---

[1]) Die Grafen von Kriechingen besassen ein Lehen in Forbach, das später die Freiherren von der Leyen inne hatten.

[2]) Ludwig XIV. von Frankreich zog auf Grund eines Beschlusses der Reunionskammer in Metz 1679 die Herrschaft Forbach ein; der unrechtmässige Besitzer der Herrschaft, Damian Adolf, Freiherr von der Leyen, leistete den 5. Mai 1681 ihm den Lehnseid.

[3]) hindere.

[4]) Huldigung.

[5]) dass sie ihm seine Ansprüche nicht streitig machen wollten.

[6]) soll heissen: wir (Du Coin, der Kommissar).

[7]) anerkannt.

[8]) Durchsicht.

[9]) tilter = titre = Rechtstitel, Urkunde.

[10]) soll heissen: Jahrgänge.

jahrss auff dem tag die Jahrgeding (*zu bestimmten Zeiten des Jahres abgehaltenes Gericht*) werden gehalten; werden die höchsten stimmen noch in gegenwarth ihrem balliss, vnter welchen händen sie ihren aidt werden ablegen vndt prestiren.

2) **Jahrgeding.**

Die Jahrgeding sollen durch den balliss gehalten werden auf die requisition vndt in gegenwarth dess ambss procurators [1]) jedess jahr auff bestimbten tag durch den bailliss zu benamen, auff welchen jahrgeding die herrschafftliche gerechtigkeiten jedess jahrss sollen erneuert werden in jedtwederm orth; zu versicherung ihress Herrn vndt der Vnterdhanen insskuinfftig sollen auch die port*(n)*er *(Pförtner, Thorwächter)* vndt banschützen *(Flurwächter)* gesetzt durch den bailliss vndt ver-Eydiget werden, vndt ihren rapport, wass sie in schaden funden haben, in der grefferey [2]) anzuzeyen nach lauth vndt Conformitet der ordonnantzen, vndt die Vberlauff vnd Pussen [3]) durch den bailliss zu reguliren vndt taxiren, wie auch die förstern zu setzen, vber welchess sie Verball [4]) werden auffsetzen lassen.

3) **Bousen.**

Die poussen vnd Epauen [5]) wie auch Confiscationen seint dem dem hochgerichtssherrn verfallen, vndt auff dassjenige, so die vnterdhanen soutenirt haben wegen Kleinen poussen vndt Vberlauffen ein schaden [6]) ihnen gebühren thun vndt sie in possession selbiger seyen Einzunemmen, haben wir ordonnirt, selbigess durch sie zu Erweisen, auff dass beste sie können, in der zeit der Confection der Ertheillung, worüber solle stattuirt werden.

4) **Gerechtigkeith Ihro herschafftliche Heerden Viehess.**

Die hochgerichtss herrn haben gerechtigkeith in der statt forbach, Lauth wie die bürgerschafft hiebeuor [7]) Erklärt haben, besondere Viehe heerten auff dem ban forbach zu halten, welche gerechtigkeit Ebenmessig gnädige Damen princessinen vndt gräffinnen auch kennen, Exerciren in der gantze herrschaft nach lauth der theillung, so geschehn ist zwischen den herrn he. Johan Jacob, graffen von oberstein, vndt Louy, graffen von Leining westerburg, im artickell 2. 8. 1618 [8]).

5) **Zehnden.**

Wass die zehnden belangent, werden sich selbe auff heben vndt einnemmen wie vor diesem; ordonnirren jedoch vnderdessen auff die Erste jahr'geding, dass

---

[1]) Der « balliss » ist der Amtmann; der « ambss procurator » (procureur fiscal, wie er oft in den Forbacher Meierrechnungen genannt wird,) der herrschaftliche Anwalt.

[2]) Amtsschreiberei.

[3]) Übertretungen und Strafen.

[4]) Protokoll aufnehmen.

[5]) herrenlose Sachen, frz. l'épave.

[6]) Schadenersatz.

[7]) soll heissen: hiebevor = vordem.

[8]) Beide besassen von 1602 an die Herrschaft Forbach gemeinschaftlich und teilten sie den 12. Oktober 1618.

der Herr bailliss in jederm orth wirdt einen verbal aufrichten lassen, auff welcher manier sich die zehnden Einnemmen vndt bezahlen vndt theillen, mit Vorbehalt der ge. Damen sich vorzusehen, im fall sie ihren parth vndt portion nicht Empfangen werden, so ihnen gebuirt, vndt sie auçh die gerechtigkeith der patronagen haben gegen allen die jenigen, so sich gebuihren[1]) wierdt.

6) **Ungelt**[2]).

Die gerechtigkeith des Ungeldss, so bestehet die zwantzigst mass wein, bier, birnwein, brantenwein etc., so mit der mass verkaufft wirdt durch die wirten In der herrschafft forbach, geburth den ge. Damen als he. der örthern, mit verbott den meyern insskuinfftig solche gerechtigkeith zu empfangen oder theilss derselbigen.

7) **Geleydt vndt passage oder haut Conduit.**

Auff die Erklerung, so vor Vnss geschehn durch die ge. Dammen, weilen sich dass geleidt oder passage vndt anderss zu sagen die haut conduit in der herrschafft forbach Ihnen gebuihret nach Lauth der Donation, so geben worden dem he. Arnold de Sirck[3]), ihren Vorfahren, durch ihre fürstliche Durchlaucht vom Duc Renet haltseeligster gedächtnuss den Ein vndt zwantzigsten february dausent vier hundert sechss vndt dreysig, welchen sie Vnss in seinem originall presentirt haben, haben sie an Vnss requirirt ihnen solchess zu adjugiren; vff diess haben wir ordonnirt, dass sie sich dessentwegen vor Ihro fürstliche hochheit zu versehen haben, darmit durch Inen darauff zu stattuiren.

8) **Offene Däntz.**

Der hochgerichtssherr oder seine officianten hatt Ebenmessig die gerechtigkeit die offene Däntz zu Erlauben vndt ihnen alleinig zu befellen vor die Kirchweyhung oder Kirwen wegen der spillruthen[4]) zu halten mit Verbott allen die Jenigen solchess zu Vben ohne dess herrn Express Erlaubnuss; ess solle auch kein spiellmann ess sey mit der geyen oder andere Instrumenten dürffen in der herrschafft spiellen Ehr vnd zuvor ihme solchess von dem herrn Erlaubt sey vor dasselbige zu Erlangen, somit sie schuldig Ein pfundt pfeffer.

9) **Wirtschafft.**

Ein jedtweder, so willenss ist wirtschafft zu dreiben, Ehr vndt zuvor Er kan schilt oder strauss[5]) auffhangen, ist schuldig dem herrn Verlaubnuss zu fordern oder seiem officianten.

---

[1]) soll heissen: gebühren; der Umlaut ü ist hier ui geschrieben.

[2]) Abgabe, Steuer für Getränke.

[3]) Arnold, Herr von Sierck, wurde wegen seiner vielfachen Verdienste um das herzoglich lothringische Haus, und weil sein Sohn Kaspar den Herzog Renatus I. von Lothringen den 2. Juli 1431 in der Schlacht bei Bulgnéville mit Preisgebung seines eigenen Lebens gerettet hatte, mit der Herrschaft Forbach belehnt.

[4]) Spielrotte = Rotte von Spielleuten. «Es hat der Herr allein das Recht zu befehlen, Tänze abzuhalten bei der Kirchweih oder Kirb wegen der Spielleute, weil dann nur die spielen dürfen, die die Erlaubnis dazu haben.»

[5]) Ein Strauss oder Baumzweig war und ist heute noch in den Weingegenden ein Zeichen der Berechtigung zum Ausschank von Getränken, besonders von Wein.

10) Koppel.

Die gerechtigkeit der Koppel ist Ebenmässig schuldig von den vnterdhanen, wan sie ihre fruichten auff dem marck zu forbach bringen zu verkauffen, nach lauth der Erkantnuss, so die burgerschafft forbach hiebeuor Erklärirt hate im 13 artickoll[1]), von welcher jedoch die Vnterdhanen befreyet seint, wan sie ihre früchten In ihren häusern in den Dorffschafften verkauffen vndt aussmessen.

11) Weggelt.

Dass weggelt oder die gerechtigkeith, so sich passage oder Vberfarth nennet, ist nicht alleinig in der statt schuldig, sondern auch in allen dern Dorffschaften, welchess sich nuhrm (*nur*) Einmahl bezahlet, nach Lauth wie die burgerschafft meyer vndt gericht der statt forbach declarirt haben In Ihrer Erkantnuss, so sie gethan haben in den herrschafftlichen gerechtigkeiten, artickel 16, Vndt nach Lauth dem tariff, artickel 34[2]), auff welchem dess herrn sein bestellter sich richten wirdt.

---

[1]) Artikel 13 heisst: Il y a, audit Forbach, le droit de Copel qui appartient aux seigneurs et qui consiste à se faire payer et recevoir de tous qui apportent aux foires et marchés: des blés, des avoines, orges, laine, etc., de prendre une petite mesure pour chaque bichet, de sorte que le copel de onze quarts doit rapporter un bichet.

Koppel ist Revier, an dem mehrere gleiches Recht haben, besonders gemeinschaftliche Weide. Hier steht das Wort als Name einer Abgabe für Benutzung des Marktes.

[2]) In dem im Besitze der Familie de Wendel in Hayingen befindlichen französischen Originale des Güterverzeichnisses (déclaration des droits de seigneur) vom 10. Juni 1709, dessen Abschrift ich Herrn Abbé Cavillon in Stieringen-Wendel verdanke, heisst Artikel 16: (*Le seigneur*) peut etablir telle personne que bon luy semble dans la ville et dans la seigorie pour prandre garde que lon nepasse sans payer et pour receuoir. Artikel 34 heisst:

Tarif des droits du veige guelde (*Weggeld*) ou neben solle (*Nebenzoll*):

Toute les marchandises de quelle qualité quelle puisse estre, qui parte, doit vne double par cent pesant.

La hotte de vin, Brandewin, Vinaigre, huile vn (*un*) double (*etwa 2 Heller*) par chacune hotte.

Chaque cheual de monture deux gros, chaque cheual de laboureur trois double, le poulin deux double, chaque Bœuf deux gros, les Vaches et genisses trois double, le veau vn double, moutons et Brebis vne franç six gros par cent, chochons vne double par piece, cheure vn double.

le chariot de Thuile, charbon, huille (*houille*), chaux, semblables, trois gros deux blancs (*1 blanc: etwa 1 Pfennig*), la charette paye la moitié, la voiture de sel trois gros deux blancs, la charette la moitié, la voiture de fer quatre gros deux blancs, la charette la moitié.

Les . . . . . . ou porteurs de verre doivent un verre au choix du Buraux (*Amtsstube*). Les bleds (*blé*) deux double par quartes, les seigles, orge . . . . auoine un double et demy par quartes.

12) Luffeler marck.

Die gerechtigkeith wegen dem marck zu verwahren zu Luffeln[1]) ist Erkänt worden durch die Herrn meyer vndt burgerschafft forbach, worüber selbigest auch Erkänt worden durch die Herrn meyern vndt gemeinden der Vnterdhanen In derselben herrschafft, worüber sie sich werden richten nach demjenigen, so wir ordonnirt haben In der declaration der burgerschafft artickell 27.

13) Handtfröhnen.

Ohne wir Erachten auf die exception der Vnterdhanen wegen der dreyen handtfröhnen, so sie schuldig seint, alss haben wir die ge. Damen darbey maintenirt vndt beschützen in der possession dieselbe vndt handirung, in welcher die he. von forbach seint selbige drey handtfrohnen von jederm vnterthanen zu haben, also Condamniren wir selbige vnterdhanen, die drey handtfröhnên nach der Damen ihrem belieben zu thun oder ihrem officianten, wissentlich: zwehn tag in sommersszeit zu mähen, hauw zu machen vndt das hauw in ge. Damen Hauss zu führen nacher forbach vndt den andern tag zu schneiden in der Ernetenzeit, welche fröhnen sich werden thun durch die Vnterdhanen in den nächsten he. wiesen in der herrschaft nach lauth der Instruction dess he. seinen officianten.

14) Schweinhabern vndt gerechtigkeith deren schweinen.

Der schwein habern ist erkent worden durch die he. meiern vndt officianten vndt gemeinen Vnterdhanen der herrschafft, vber welchen sie sich richten werden, Lauth wie ordonniert ist von gedachten Vnterdhanen In der Erkantnuss vndt Erklärung der burgerschafft forbach Im artickell 21[2]), haben jedoch ordonnirt, dass ohne die Jungen fercklen saulingen (*Saugferkel*) vndt die unter sechss monath alt sein, noch ein Jedtweder eine sauwen oder mohr (*Zuchtsau*) frey habe, von welcher gerechtigkeith der Landtmeyer vndt die gerichtsleuth nicht befreyt seint wegen dem haber derselbigen gerechtigkeit, welcher solle Eingehoben werden durch den förster vndt durch die vnterdhanen In die Recept[3]) nacher forbach gefuihret werden, von welcher fuhren sie ihnen sollen gelibert werden Ein mitsch[4]) von fuinf viertell pfundt, die welche Lieberung Jedess Jahrss geschehen solle auff sanct nicolay tag im Winter.

---

[1]) Das Dorf Lubeln bei St. Avold (Longeville-lès-St-Avold), Kreis Bolchen. Die Herren von Forbach hatten das Aufsichtsrecht über den Jahrmarkt von Lubeln. (Dupriez, Les abbés réguliers du monastère de Longeville-lès-St-Avold. Metz 1877, S. 14. s. v. Dom Hilarion, 1685 u. 1686, und die oben erwähnte Déclaration des droits de seigneur de 10 juin 1709, article 27.)

[2]) Artikel 21 heisst: Au mois d'octobre de chaque année, les porcs, tant de la ville que des villages, sont comptés par le receveur du seigneur. — Les propriétaires sont tenus de payer au château ou maison de receveur un bichet (etwa 50 Liter) et un quart d'avoine, sont les huit pour le maître. (Nach Dupriez, Proménades archéologiques aux environs de Forbach, Metz 1877.)

[3]) Steuerkasse (recette).

[4]) Mütsche = ein kleines Brot.

15) Ein jeder ackermann einen wegen holtz.

Jedtweder ackermann, so Eygene pferdt halt, ist schuldig Ein wagen holtz zu machen In dem herrn waldt oder wo man ihnen solchess zeygen wirdt, oder abgefallen holtz oder Todenholtz; Jedtweder Einfuhr holtz fur brenholtz wohl geladen vndt auff ihre Kösten In der herrschaft hauss Ihrem herrn oder aber seinem officianten zu führen, welche ihnen schuldig seint von jeder furen Ein brodt von fünf viertel pfundt zu geben, aber im fall sie nicht wohl werden aufgeladen haben, so wirdt ihnen keinss geben werden.

16) Renten.

Es seint gedachte meyern, gemeinen vndt Vnterdhanen gemelter herrschaft, ausbenohmen buschbach[1]), schuldig In generall zu Liffern in die herrschafftliche Recepte nacher forbach die quantitet neun vndt viertzig vndt Ein halb quart weitzen, so sich schafft[2]) nennet, vndt achtzig quarten habern, nennet sich manhaberen[3]).

17) Schätzung.

Haben wir ge. Damen abgewiesen der ordinarlichen schätzung, so sie pretendirt haben — nennt sich schafft — so sich andermalss durch die officianten hatt auffgehaben mit den gerichtss Leuthen jedess jahrss ordinarlich, acht francken, zehn blancken[4]), an frucht zwölff malter[5]), welchess Ein dopelter amploy[6]) ist, so sich vermelt In vorigen artickel.

18) Rent zu Codenborn[7]).

Die gemein von Codenborn, seint In ihrem partikular schuldig jedess Jahr In die Recepte zu forbach auff Jede Martiny zu Liffern vier quarten habern, welchess sich wiedauer nennet wegen einem waldt, so sich wiedauer nennet, in welchem sie berechtigt sein, ihre schwein Einzuschlagen, vor welche sie dess hawern, so sich schweinhaber nennet, befreyet sein, so die ander Vnterdhanen bezahlen.

19) Von Käuffen auf dem Landt.

Item seint schuldig alle Vnterdhanen von Jedtwederm Kauff der guitter, so in der herrschafft verkaufft werden, Es sei dass selbe durch den geschworn schreiber in der herrschaft oder andern schreibern passirt werden, ein Daler, zu

---

[1]) Für die Gemeinde Buschbach bestand ein besonderes ähnliches Verzeichnis der Rechte der Herrschaft und der Pflichten der Einwohner, aufgestellt vor dem Kommissar Du Coin den 5.—10. Juni 1709 in 52 Artikeln. (Archiv Forbach, A. 3. d.)

[2]) abzuleiten von schaffen = arbeiten für den Herrn, frohnen.

[3]) Abgabe von Hafer für den Mann, den Kopf.

[4]) In Verbindung mit Franken bezeichnet Blank einen Albus = 8 Pfennig.

[5]) Getreidemass, etwa 400 Liter fassend.

[6]) Anführung einer Summe (l'emploi), Anrechnung.

[7]) heute Kadenbronn.

sieben francken gerecht, von welchem dhaler der halb dem herrn gebürth vndt der ander halbe den Meyer vndt gerichtsleuthen selbiger örther, welchess sich durch den Käuffer bezahlet, wo selbige geschehn sein.

20) **Rent auff dem Landt, welche sich mayhaberschaff nennet.**

Die Vnterdhanen gedachter herrschafft aussbenohmen buschbach vndt Kleinrosseln [1]) seint jährlich schuldig eine rent, nennet sich mayhaberschafft, welchess bestehet neun vnd viertzig vndt ein halben stüber [2]), so zween gulden macht vndt ein halben Lothringer wehrung, welchess von jedem sester [3]) weitzen ein liardt [4]) thut vor die rent, nent sich schafft, wie im artickell anderseith gemelt ist.

21) **Rent, so sich bodenweitzen nennet.**

Jedtweder Vnterdhan gemelter Dörffer sein jedess Jahrss schuldig auff den speicher der Recepte zu forbach zu Liuern (*liefern*) ein rent nent sich bodenzinss oder bodenweitzen, jedweder einen sester weitzen, von welcher zinss der landtmeyer vndt gerichten befreiet sein, so sich verstehet jedtweder haussstatt oder pflug, von einem halben pflug ein halben sester vndt haben die Dammen zurückgewiesen wegen ihrem begehren vor die gerechtigkeith, genant boden Landt, welchess eine Ebenmessige recht ist, wie vorgemelt in Vorigen artickell.

22) **Rent zu Etzling wegen bilster bann.**

Die Gemein vndt vnterdhanen von Etzlingen seint schuldig Jedess jahr Ihrem herrn nacher forbach zu liffern zehn quarten hawern vndt fuinf francken an gelt vor den bilster ban [5]), so lang solchess dem herrn oder meinen ge. Damen belieben wirdt ihn solchen ban zu lassen, dan der gantzer ban den Damen geburt.

23) **Geltzer [6]) oder pferdssschneider.**

Die ge. Damen seint berechtiget lauth ihren alten titern jedess Jahr Einzunemmen eine gerechtigkeit an gelt von den pferdss oder schweinschneidern, so jährlich in der herrschaft arbeiten, welche gerechtigkeith dieser zeit sich nicht bezahlt auss Vrsachen der he. grossmeister [7]) von solcher profession andere retablirt hatte, so in ge. herrschaft arbeiten ohne meinen Dammen Ihr Erlaubnuss, wie auch ohne sie ihnen Etwass darvon zu zahlen, worüber worüber sie unss requirirt wiederumb selbige gerechtigkeith anzusetzen, worüber wir ordonnirt, dass sie sich bey Ihro a. R. [8]) zu versuchen haben oder bey dem he. grossmeister selbiger profession.

---

[1]) Wie Buschbach, nahm auch Kleinrosseln inbezug auf Abgaben eine Sonderstellung ein und unterstand ebensowenig wie Buschbach dem Landmeier (vergl. Art. 1).

[2]) eine Scheidemünze; 20 Stüber = 1 Gulden niederländisch.

[3]) Getreidemass, der 10. Teil eines Malters, etwa 40 Liter fassend.

[4]) kleine französische Scheidemünze = 1 blanc = 1 Pfennig.

[5]) Bilster war ein Weiler bei Spichern, der vielleicht zur Zeit des 30jährigen Krieges zerstört worden ist. Der ganze Bann gehörte der Herrschaft.

[6]) Schweineschneider, vom mittelhochd. galze, gelze, verschnittenes Schwein.

[7]) Obermeister, Meister.

[8]) = altesse royale, königliche Hoheit, Titel des Herzogs von Lothringen.

24) Ackerfarth.

Alle Ackerleuth vndt jeder pflug in der herrschaft vndt Dorffschafft forbach ist schuldig dem he. einen tag zu ackern in der Herbstsath vndt ein tag zu dem lentze in ihress herrn acker Ländereyen, vndt im fall sie solche frohnen nicht in der natur thun, so seint gemelte Vnterdhanen schuldig ihrem herrn acht malter weitzen vndt acht malter haber, so sich nennet ackerfrucht vndt aprilhaber, welchess nach dem Herrn seiner wahl stehet, welcher weitzen vndt habern sich aufhebet[1]) durch den serganten[2]), vndt selbige durch die Vnterdhanen nacher forbach zu führen auff ihre Eygene Kösten ohne einige retribution[3]), hergegen wir act vndt schein geben haben meinen ge. Damen ihrer protestation, so sie vben thun gegen die Vnterdhanen von Etting[4]), vor dieselbige zu obligiren vndt anzuhalten jedtwederm ackerman oder pflug, inen fuinff gespänn zu thun, vndt die tagelohnern Einen tag in der Ernten zu schneiden, vormitt charg[5]), dieselbige zu beköstigen nach lauth der Conformitet ihrer tiltern, welche sie vnss in der zeit der banntheillung presentiren, werden wir darauff zu statuiren, vonöthig bescheint.

25) Von allerhandt leibssnahrung, ge. herrschaft hatt gerechtigkeith zu behalten, wanss verkaufft wirdt.

Wan in der zeit der he. oder eine von seinen Kindern oder von seinen ersten officianten sich in forbach befindet oder allda wohnet vndt sich aufhaltet, seint alle Vnterdhanen selber orth vndt herrschaft, so Etwass zu verkauffen haben, ess sey wass vor Viehe oder andern sachen ess sein mag, so zu der leibss Vnterhaltung mag sein, seint sie schuldig einen bedienten oder anderm auss ihrem herrn hauss schuldig zu aduertiren, ihme solchess feyl zu thun, welcher dem herrn wirdt solchess anzeyen solchess zu kauffen, so Ime belieben, vor einen billigen preiss, so sie zusamen werden vbereinss kommen, bey straff Inwendig[6]) vier vndt zwantzig stunden; nach dem selbe vorvber (*vorüber*) sein, kannen sie solchess verkauffen, wo Ihnen gefällig ist; jedoch so sie etwass verkauffen anderwerthss, hatt der herr die gerechtigkeith selbigess vmb gleichen preiss zu nehmen Inwendig zweymahl vier vndt zwantzig stunden.

26) Mahlen.

Alle Vnterdhanen ge. herrschafft seint gebannet[7]) in derselben herrschafft mühlen zu mahlen, in welcher derselben herrschafft mühl ihnen gefällig ist, ohne sie in andere mühlen dürffen mahlen ausserhalb der herrschaft bei straff vnd Confiscation.

27) Fröhnung zu den mühlen.

Haben wir hierbey Condamnirt die Vnterdhanen von Kerbach, Codenborn, behren, biebingen[8]), Etzlingen Ihrem Verwilligung nach, welchess sie verwilliget

[1]) erhoben wird.
[2]) herrschaftlichen Gerichtsdiener.
[3]) Entgelt.
[4]) Oetingen.
[5]) dagegen geben wir (der Kommissar) (den Damen) den Auftrag.
[6]) = binnen.
[7]) = es ist ihnen unter Strafandrohung geboten.
[8]) heute Gaubivingen.

haben, die fröhnen, so nothwendig seint zur der reparationen der neuwmühlen[1]), so bestehet die stein zu führen, holtz, grundt, Leth[2]) vndt andere nothwendige materialen der vnterhaltung derselbigen mühlen, wie auch den graben vndt dicht[3]) auffzuheben, wann sie gefillet seint, vndt die Vnterdhanen von spichern, alsting zinssing vndt Ettingen auch Ebenmessige fröhnen zu thun vor die reparation vndt Vnterhaltung der mühlen zu forbach, so sich die Vntermühl[4]) nennet, so zwischen Kleinrosseln vndt der oberste mühlen[5]) Liegt, Insskuinfftig zu prononciren auff Ebenmessig fröhnen, so die Damen pretentiren vor die andere mühlen In der herrschaft biss zur zeit der bantheillung[6]).

28) **Criminalische handellung**[7]) **zu sarbriecken.**

Der Landtmeyer mit den Vierren schöffen In der herrschafft hatt gerechtigkeith zu dienen In nahmen Ihress he. zu forbach In Criminalischen handellen zu sarbrucken, worzu der he. graue von nassau ihnen dass Jmmess[8]) schuldig ist zu geben in gedachtem orth sarbrücken.

29) **Juden.**

Die Juden, so sich in die statt vndt in derselbigen herrschafft forbach durch Erlaubnuss Jhro hochkönigliche fürstliche hochheit[9]), seint auch neben dem, wass sie derohalben Tribut bezahlen, dass halbe desselben dem herrn zahlen Im anfang Ihrer Einsetzung.

30) **Wilpret zu fuihren.**

Die Vnterdhanen In der herrschafft forbach seint auch Ebenmessig schuldig dass wilpret, so durch die he. oder ihre Jägern geschossen werden Jedess orth, auff dessen bann ess geschossen wirdt, in Ihress he. hauss nacher forbach zu führen, alss dan der bringer dessen der he. die Kosten wirdt geben.

31) **Bauw vndt brenholtz.**

Alle Vnterdhanen In der herrschafft haben die gerechtigkeith vndt possession Ihres brenholtz vndt auch bauw bauw holtz, wie dann feiste vndt Lehre waidt[10]) sowohl in ihren gemeinen walden alss in den herrn wäldern selbiger herrschafft zu hollen vndt geniessen, aussbenohmen die von Codenborn, welche ihre gerechtigkeith in der wiedauwen vndt auff dem bann bettingen[11]) haben vndt geniessen;

---

1) heute noch Neumühle genannt, am Wäschbach gelegen, südöstlich von Kerbach, an der Strasse bei Lixingen.

2) = Lett(en), Letterde.

3) = Mühlenteich.

4) heute die Papiermühle in dem Weiler Marienau.

5) heute die sogenannte 2. Mühle.

6) Die Bannteilung fand durch den Kommissar 1709 statt.

7) gerichtliche Handlung.

8) Imbiss, Mahlzeit.

9) der Herzog von Lothringen.

10) Viehfutter.

11) ein im 17. s. zerstörtes Dorf, zwischen Kadenbronn und Buschbach gelegen.

aber der waldt, so herrn waldt ist [1]), gelegen hintér dem schloss forbach, solle in allem befreyet sein, mit dem geding [2]) auch die Vnterdhanen der ordonnantzen Ihro Königlich hochheit nachleben sollen.

32) **Zinser** [3]).

Die ge. Damen seint in gerechtigkeith zu benennen Vndt setzen auff Jeder Jahrgeding einen particularen auss der herrschafft nach ihrer wahl, so sich nach Lauth ihren rechnungen nennet zinser, welcher schuldig ist, alle zinsen auffzuheben [4]), so durch die Vnterdhanen in der gantzen herrschafft ihrem herrn (*zu zahlen sind*), welcher Zinser befreyet ist aller fröhnen, war Vor Er schuldig ist seinem herrn Ein wein fuhr zu thun, vndt die Inwohner in jederm orth seint schuldig, die zinsen in die recept nacher forbach zu Lüwern, wan sie auffgehoben sein, worber (*worüber*) sie Einen declaration auffrichten werden vndt vnss selbigen in handt zu liebern In der bantheillung.

33) **Rauchhuiner** [5]).

Ehr vndt zuvor wie ausssprechen zu recht auff der Damen anforderung wegen der dreyen hunern von Jederm pflug vndt zwey von Jederm hauss statt, so kein pflug haben, welche sie pretentiren, ordonniren wir, dass die gemelte meyern vndt Vnterdhanen ihre declaration von sich geben von den Jenigen, so gemelte huiner schuldig seint, welche sich ordonnarlich rauchhuner nennen oder zintzhuiner, darmit wir hierauff stattuiren kennen zur zeit der bantheillung, jedoch ohne nachdheil der partheyen rechten haben wir ordonnirt, dass der sergant [6]) gemelte huner solle auffheben, wie sich solchess praedicirt hate vor diesem.

34) **Knecht vndt mägdt.**

Die gemelte Damen suteniren, dass alle die Jenige Vnterdhanen In ge. herrschafft schuldig seint ihnen zu furnirn nach lauth ihren tiltern drey Knecht vndt zwei mägt capabel zu dienen, vormit sie ihnen werden lohn geben capable vndt durch gemelte Damen ihnen zu bezahlen Eine gagen resonnablerweiss [7]), so sich offeriren zu thun. hergegen die Vnterdhanen auch suteniren, selbigess nicht schuldig noch verobligirt sein zu thun, worüber wir angehört die Jungfer Klin in abwesent ihress he. Klin, alss voriger rentmeister gemelter herschafft seithero Langen Jahren, welche vnss declarirt hatte, dass solche gerechtigkeith durch die Vnterdhanen schuldig seint, aber jedoch solchess seithero zehn oder zwölff Jahren solchess nicht sey abgestattet worden, aber sie die Vrsach nicht wisse, warumb solchess nicht seye gehalten worden auff solchess Vbersehen vndt Examinirt die partey vndt theilung zwischen den he. grawen vom Jahr 1618, wie auch nom-

---

[1]) Das sogenannte »Kleine Wäldchen«.

[2]) mit der Bedingung, dass . . .

[3]) Zinseintreiber, Steuerempfänger.

[4]) erheben.

[5]) Hühner als Abgabe für eine Feuerstätte, ein Haus.

[6]) Gerichtsdiener.

[7]) einen anständigen Lohn.

berung [1]) derselben herrschafft, so durch den freyherrn von der Leyen selbiger gerechtigkeith in der Königlichen Kammer zu metz vom Jahr 1684 (*niedergelegt ist*), woruber wir die Vnterdhanen hiermit Condamniren, die drey Knecht vndt zwo mägdt ihrem he. zu furniren vormit einer gagen oder Lohnung resonnable, so ihnen durch ge. Damen solle bezallet werden, welche Jedoch Keinerleyweiss solle die partickular Vnterdhanen anhalten können, ihre Kinder ihnen zu furniren, sondern die Jenigen anzunemmen, so durch die Vnterdhanen ihnen vorgestellt werden, wan sie selbige Capabell finden.

35) **Heurathen.**

Die herrn zu forbach haben die gerechtigkeith, dass, wan ein wittman, withfrauwen, sohn oder Tochter von ihren Vnterdhanen sich ausserhalb der herrschafft Verheurathen vndt darauss wohnet, seint sie schuldig, Ihrem herrn zu bezahlen, nemblich die reichen zehn francken, die mittelmesigen sechss francken vndt die armen vier francken, Vndt im Fall sie sich ausserhalb der herrschafft in frembden orthen verheurathen, so seint sie schuldig Ehe vndt zu Vordessen die Erlaubnuss zu begehren von ihrem herrn oder seinen offizianten, vndt sich mit innen zu veraccordiren; hergegen die Vnterdhanen dass gegen gegentheil hierzu sutenirt, dass sie derent dienstbahrkeit nicht vnterworffen seyen — sondern dass solchess nuren einess puress [2]) gedacht seye — so Ihre Herrn in willess seye ihnen auffzulegen, so gegen die öffentliche freyheit, so sie von befreyet seint seithero Langen Jahren. Die welche Damen vndt [3]) zu Erweisen geben, dass solchess sey bestättiget worden durch ihre titern vndt rechnungen, so Communiciret worden, In sonderheith Lauth der transaction, so mit dem herrn vndt den Vnterdhanen den 9 8bre 1477 [4]) vor dem herrn mainbourg, selbiger zeit procurator generall in Lotharingen, aufgericht vndt producirt worden durch die Vnterdhanen, vndt wie auch nach dem Ergangen arrestum [5]) des souuerränischen hoffss nancy vom Letzten monath mertz gegenwertigen Jahr, welcher sie retablirt, Confirmirt vndt bestettiget in ihrer gerechtigkeith, worüber wir auch haben abgehört Johanness nickell heyn, burger zu forbach, welcher vnss erklärt hatte, dass er einen goldgulden haben bezahlen müssen, wie er sich mit seiner frauwen geheurath hatte in der herrschafft: alss [6]) haben wir gemelte Damen solche gerechtigkeith adjugirt vndt zu Erkant, ihnen selbigess zu bezahlen, wie Ess vor diesem sich practicirt habe.

36) **Wechter vndt huittergelt auff dem schloss.**

Es Ist auch stentig vndt schuldig lauth den alten rechnungen vndt andern titern Ein gerechtigkeith, nent sich wechtergelt oder huitergelt, welchess sie auffheben Ebenmessig wie die schätzung, nent sich schafft, welchess sich ordinarlich

[1]) dénombrement, das Verzeichnis der Lehensstücke, das der Vasall seinem Lehnsherrn übergiebt.

[2]) eines Bauern.

[3]) soll heissen: uns (du Coin).

[4]) Der Vergleich fand 1577 statt zwischen Amalie, Witwe Wolfgang Philipps von Hohenfels-Reipoltskirchen, Herrn zu Forbach, und den Unterthanen.

[5]) Urteil, Rechtsspruch (arrêt).

[6]) soll heissen: also.

bezahlet acht francken vndt vier blancken vor die houtt vndt wacht, so die Vnterdhanen obligirt sein zu thun auff dem schloss zu forbach, welchess sie noch bezahlt haben seithero der Verschleiffung vndt Demollirung selbigen, welchess Jedoch die Vnterdhanen sagen, dass solchess seither Langen Jahren vndt Langer gedächtnuss nicht seye bezahlt worden, dass solchess preschribirt[1]) seye, wie auch andertwerth kein schloss mehr alda seye, in Consequentz auch kein wacht zu thun seye, vndt wan dass schloss mehrmahlen wieder gebauwet wirdt, alsdan sie ihre wachten thun werden oder aber an gelt bezahlen. Hergegen ge. Dammen suteniren, dass ihnen solche gerehtigkeith solt Conseruirt bleiben, nicht allein wan dass schloss wiederumb solte Erbauwet werden, sondern auch so offt vndt viell sie oder ihre herrn Kinder In gemelten orth forbach finden oder sich auffhalten thäten, dass die Vnterdhanen solten schuldig sein vndt Condamniret werden, die houth vndt wacht vor ihre pforten zu thun, welche gerechtigkeith nicht sey vor die stein vom schloss zu bewachen, sondern seye vor die persohn ihrem herrn, vndt dass dass vielleicht zugegnet[2]) nicht gevbet ist worden, weillen die herrn nun Langezeit nicht mehr alda gewohnet haben. Vber diesess wir die tittern vndt auch rechnung Vbersehen, welche seint Communiquirt worden, haben wir Ebenmessig die Vnterdhanen Condamnirt, die houth vndt wacht zu thun in zeit der residirung Ihress he. zu forbach oder in ihrem hauss, so sich der neuwe bauw nennet, welcher zwischen der statt vndt der Kirchen liegt selbigem orth forbach.

37) **Fuhren vndt handtfrönen zum herrschafftlich behaussung.**

Die ge. Damen suteniren auch, dass alle die Dorffschafften ge. herrschafft vnterdhanen schuldig seyen, alle die nothwendige fouhren vndt handtfröhnen vor die bäuw vndt refectionen dess schloss forbach vndt zugehörigen depandanten, wie auch zu den reparationen derselben mauren vndt pforten, festungen dess schloss, mit charge, sie ihnen die Kosten geben vndt auch selbige nicht darzu obligiren in sommersszeith Im heuwmonath vndt Kornschneidenss, wie auch ihress he. früchten, wein vndt andere vidualen, nothwendig vor dess he. Küchen vndt Leibss-Vnterhaltung, wan er alda residiren wirdt, wie auch alle mobillia vndt Equipagen nacher seiner huitten von vier oder fuinff stunden weith abzuhohlen; warüber die Vnterdhanen zur antwort geben haben, dass wan im fall dass schloss forbach einssmahls wiederumb gebauwet wirdt werden In seinen In seinem alten standt, alsdan sie die frohnen vndt fouren thun werden vor selbiger refektion, worzu sie sich zu ihrer Königlicher Hochfürstlicher hochheit versehn werden vor selbige fouren vndt frohnen zu regulliren lassen, suteniren selbige nicht schuldig zu sein. Ohne angesehen der Vnterdhanen Exception[3]) dieselbe wir Condamniren die fouren vndt nothwendige hantfröhnen zur refection Einen andern hauss alss dass schloss, Im fall ge. Damen solchess bauwen werden vndt dass schloss nicht, mit charg der munts Kosten, ohne sie auch solten obligirt sein in zeit dess heuwmachenss vndt Kornschnits, seint auch in mehren schuldig, die früchten, wein vndt vituallen, nothwendig vor die dess he. Vnterdhanen In der herrschafft vndt ausser derselben von zwo stundt weith zu hollen.

[1]) verjährt (prescrire).
[2]) gegenwärtig.
[3]) Einwendung, Ausrede.

38) Kalckoffen.

Seint die Vnterdhanen schuldig alle die stein vndt nothwendig holtz zu holen vndt führen in dem he. waldt, vor Jedess Jahr einen Kalckoffen zu brennen auff dem schloss zu ge. forbach vor die refectionen desselben schloss; nachdem dieselben gemacht seint, verkaufft sich die Vbrige Kalck zu profit ihress herrn; welcher offen (*Ofen*) sich an gelt bezahlt hate seithero dass schloss verschleifft ist seither dess schweden Kriegss. Souteniren ge. Damen, dass ihnen solche gerechtigkeith solle Conseruirt bleiben, im fall sie anderwerthss wolten bauwen alss auff dem schloss, welchess auff dem berg lige, vndt dass ihnen solchess ahn gelt bezahlet werden, worüber die Vnterdhanen zur antworth geben haben, dan, wan dass schloss wiederumb wirdt gebauwet werden auff dem platz, wo ess gestanden habe vor diesem vndt selbigen situation, wie ess vor diesem gewesen ist, alsdan werden sie den Kalck Kalckoffen brennen lassen vor die refectionen dessselben, vndt dass selbige gerechtigkeith prescrirt vndt veraltet seye, damit sie nicht ge. fouhren vndt handtfröhnen Könten schuldig sein zu thun alss alleinig zu dem schloss vndt vor andere häuser andersswo: worüber wir Condamniren auch die gedachte Vnterdhanen, die fouhren zu thun lauth der Damen anforderung, Im fall ge. Damen werden bauwen lassen Ein anderss hauss alss dass schloss oder den neuwen bauw werden in standt setzen bey der statt selbe dahien zu thun.

39) Saltzfuhr.

Seint auch gemelte Vnterdhanen schuldig, alss die ge. Damen suteniren, Eine saltzfour zu hohlen vndt zu führen vor ihress he. haussstatt, welche four sich habe angelt bezahlet seithero der verschleiffung dess schloss nach lauth der theillung zwischen den he. grawen, tiltern vndt rechnungen, auff welchess die Vnterdhanen zur antworth haben geben, dass sie nimmermehr von solchem gehört haben vndt solcher schuldigkeith, jedoch selbe auch pressscrirt vndt verjahret sey vndt wie die rechnung zeuget, dass man einen francken oder zween darfor bezahlet habe, als seint hier zu die Vnterdhanen angehalten eine saltzfour zu thun, Im fall dess he. residentz zu forbach oder der ge. Damen, oder selbige zu bezahlen an gelt, wie dass auff dass nächste mit dem he. oder seinen officianten vergleicht kann werden.

40) Spinnen.

Ess haben ge. Damen weitterss sutenirt, dass jedtwede haussstatt in der herrschafft forbach ihnen schuldig seye zwey pfundt garn zu spinnen, auff welchess die Vnterdhanen geantwort, niemalss von solchem haben gehört noch hören reden einer gleicher Dienstbarkeith, vndt im fall, dass diesess solte geschehn sein, seye ess doch prescrirt: alss haben wir solchess auffgehalten zu promouiren[1]) auff diessen artickell biss zur zeit der remambrirung[2]) der bannen.

41) Alte gerechtigkeith von zinsen, Eyer, Capaunen etc.

Wass die zinsen grundt renten (*betrifft*), ess sey an gelt, frucht, zinss hawer, huner, Cappaunen, Eyer, acker landerey, wiesen, so der herrschafft gehörig, ess

---

[1]) erheben.

[2]) remembrement, besser démembrement, Teilung.

sey von dem alten Domain oder von Confiscationen oder anerfallen[1]) guittern. haben wir stillgestanden[2]) zu recht sprechen biss zur zeith der bantheillung vndt distributionen der — finagen vndt bänen[3]).

42) Declaration dess he. pastorn wegen der bantheillung.

Auff heut Dato den achten Juny dausent sieben hundert neun, alss wir auff Endt diesess zu Endigen waren, Ist erschienen in persohn vor Vnss fancisco ducoin etc. der Ehrwürdige he. theodoro Lommerss, priester vndt pastor der pfarr Kerbach vndt forbach, seiner annexen, welcher vnss vorbracht hatte, sowohl vor ihnen alss auch seine andere he. brüder pastorn in der herrschaft forbach, haben Erfahren, wie dass Etliche partikularen Vnterdhanen in der Herrschafft sich opponiren, willen dass[4]) zu einer bantheillung solte gehandellet werden vndt ausweisung vndt scheidung der bannen, vndt nach der ausfuhrung der Distributionen der Landerreyen vndt bänen finden solchess die herrn pastoren gar höchlich nothwendig, auff dass darzu gehandelt möchte werden vndt selbsgess insswerck zu richten vor die pfarrguitter, Kirchenguittern vndt witthumbss gutt, weillen seithero der grossen Kriegss Empöhrungen die Contougen der grentzen gantz accablirt seint worden[5]), welchess vervrsacht habe die Kirchen guitter fondationen selbiger wie auch die withumbss guitter sehr haben abgenohmen vndt theilss gar verlohren, vndt keiness bessern mittell man kan erfinden selbige wiedrumb in standt zu bringen alss durch mittell eine Renovation vndt Erneuerung einer Ausstheillung, welche Er Vnss supplicirt so wohl in seinem nahmen wie auch im nahmen der andern he. pastoren In der herrschafft, dass wir ordonniren mögten, damit solchess geschehn, worauff vnterschrieben: Lommerss, pastor in forbach.

Auff welche Erschienung (*Erscheinung*) vndt requisition wir act vndt schein Ertheillet haben dem he. he. pastor so wohl vor ihnen wie auch seine mit herrn pastoren darauff zu statuiren in dem Erfolgeten Vrtheil am Endt dieser arbeith. Geschehn zu forbach auff ge. tag achten brachmonath dausend sieben hundert neun. alss Vnderschriben Du coin.

Ausspruch vndt beschluss.

Auff alless wir Conseillier Commissarius vorgemelt geben recht vndt haben ordonnirt, dass gegenwertige Erkentnuss der herrschafftlichen rechten vndt gerechtigkeiten der statt vndt Herrschafft forbach vndt selbiger depandanten, durch Vnss vnderschriben vndt dem mr. Johanness gaspar friderich, greffirer dieser Commission, vndt auff Jeder pagen durch Vnss paraffirt[6]) Vom Ersten biss zum Letzten, dem herrn zu Einem tilter insskuinfftige solte bedienen in ge. orthern, die welche Erkantnuss Ebenmessig solle den he. meyern vndt gemeinen gerichten Insinuirt werden, vndt zur Consequentz dessen ordonniren hiermitt vndt nach einem monathss Lang darnach selbige wirdt significirt sein, dass man wirdt

---

[1]) durch Erbschaft zugefallen.

[2]) Abstand genommen.

[3]) Einteilung der Feldmarken (finages) und des Bannes.

[4]) weil.

[5]) «Die Umrisse der Grenzen sind verwischt worden». (Contougen = contours).

[6]) mit einem Federzug versehen.

anschlagen lassen nach dreyen sontagen, hernach vierzehn tag zu vierzehn tagen an den pfarren Kirchen dhuiren In der herrschafft[1], vndt nach aussgang der pfarrmessen In selben örthern publicirt werden, dass vor vnss gehandelt vndt procedirt wird werden zu einer Erkantnuss vndt Lifferung einer theillung der acker wiesen auff Jedtwederen banss In particular, in welcher zeit vndt Confection ge. arbeith auch Ebenmessig zu Erkantnuss der zinsen, grundt renten, so zu der herrschafft gehörig sein vndt zu bekräfftigung dessen alle prop(r)ietarien vndt pretendirenten gerechtigkeith vndt guittern ge. örter vndt bannen pretentiren, sollen angehalten worden sein, vnter händen M. Johanness gaspar friderichen, tabellion generall in Lotharingen, wohnhafft zu Homburg st. nabor, welchen wir benennet haben durch Verwilligung der partheyen vor greffier dieser Commission, welcher sich nach forbach verfügen wirdt vierzehn tag nach der publikationen alle tiltern vndt declaration, wormit sie vereinen[2] recht vndt guittern haben auff gemelter bannen vnd dern finagen, in händen Liffern, von welchen tiltern vndt declarationen die herrn oder officianten Communication werden nemmen In händen gemeltem greffirer, vor ihr gegentredt darzu zu reden, wass ihnen belieben, die welche Herrn auch Ebenmessig werden produiren ihre tiltern im monath darnach, In welcher Zeit wir vnss auff die örther verfügen werden vor zu handeln vndt zu procediren zu der gemelter bantheillungen, sofern die zeit solchess wirdt Erlauben, mangell dessen solle eine andere deslai[3]) geben werden, welche solle significirt werden. Hiermit act vndt schein Ertheilt meinen gnädigen Damen princessin vndt greffinen der protestation, so sie gethan Haben, Im fall sie noch Etlich andere neuwe tiliern Erreichen werden, selbige werth zu machen Ebenmessig alss wan Etwass solte aussgelassen sein worden vndt selbige wiederumb zu retabliren.

Coppia auss seinem wahren frantzösischen original In teutschen transsferirt den artickell der acht Dorffschafften In der herrschafft forbach, alle formentlich nach geschriben vndt gleichlautent in form vndt substantz durch den Vnterschriben tabellion generall in Lotharingen vndt in dieser sachen benenten greffirer, residirent zu homburg st. nabor, auff begehren der he. meyern gemeinen vnterdhanen der herrschafft forbach, expedirt vndt transslatirt in teutscher sprach. vnderschriben: J. G. friderique, tabellion general, mit paraphe. —

Nach Aufstellung dieser Artikel ging die Bannteilung vor sich.

---

[1]) Es gab 4 Pfarrkirchen in der Herrschafft: in Kerbach, wozu Forbach gehörte, in Hesslingen (G. Alstingen), in Kadenbronn und in Buschbach.

[2]) aufklären, Klarheit schaffen.

[3]) délai, Frist.

Die Kleinaltertümer des römisch-mittelalterlichen Museums der Stadt Metz.

(Fortsetzung.)

Von **Dr. Otto Adalb. Hoffmann**, Metz.

Pult 6 A und 6 B:

Funde aus dem römischen Friedhof bei Zillingen unweit Pfalzburg (vergl. Jahrb. der Ges. für lothr. Gesch. und Altertumskunde 1892, I, p. 232).

L **3 Löffel,** versilbertes Kupfer und Erz, mit Stiel etwa 17 cm lang, elliptisch und elliptisch zugespitzt. Stiel, 11,5 cm lang, spitz auslaufend; mit viereckigem, durchbohrtem Ansatz.

L **7 Zähne,** anscheinend von weiblichem Skelett herrührend.

L **2 Armringe,** Erz, etwa 4 mm breit, flach, 6 cm Durchmesser, in Schlangenköpfe auslaufend.

L **1 Schnalle** (ähnl. wie M. K. Taf. 21, 12, doch ohne den Beschlag) und **1 Gürtelhäkchen,** Erz.

L **1 Fingerring,** Silber, 2,2 cm Durchm.; nach der Mitte etwas breiter werdend; auf der länglich viereckigen Platte Striche und Punkte.

L **2 Krüglein** (wahrscheinl. Ohrgehänge), 2,2 cm hoch, hohl, Form ähnl. wie M. K. Taf. 25, 22; schwarzgrünes Glas; um den Bauch läuft eine Zickzacklinie aus grauer (gelber?) Glasfritte.

L **Eisenknopf** mit Niet, 1,5 cm Durchm. (Lederbeschlag?). **Eisenspitze** (von Pilum?), noch 8,8 cm lang, wie L. A. I, XI, 4, 5.

L **Glasbecher,** in ihren Formen sehr an fränkische Gefässe erinnernd:

Becher ähnl. wie M. K. Taf. 15, 26, doch spitzer; 7 cm hoch, 7,2 cm Mundweite.

II. ABTEILUNG:

Praehistorische (vorrömische) Zeit. Fränkisch-alemannische Zeit. Mittelalter und Neuzeit.

Weitere Litteratur (Abkürzungen):

Bucher: Geschichte der technischen Künste.
Henne am Rhyn: Kulturgeschichte d. deutschen Volks.
Demmin: Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwicklung.
Viollet-Leduc: Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance.

A: Vorrömische (praehistorische) Zeit:

Pult 1 A:

L **Messer- und Dolchklingen, Schabwerkzeuge** etc. und Bruchstücke von solchen, zumeist aus Feuerstein. Fundorte: Umgegend von Morville, Vic etc. (Seillethal).

2 Bruchstücke von Werkzeugen aus Obsidian. Fundort: Insel Milo (Melos); Gesch. v. Hrn. Dr. Gustav Müller zu Strassburg, Bevollmächtigten des Museums für Völkerkunde zu Leipzig.

Pult I B:

L **Speer- und Pfeilspitzen**, ca. 150 Stück, von 1,7—9,8 cm Länge, zumeist aus Feuerstein. Fundort: Seillethal.

Pult I C:

L **Pfeilspitzen** (Feuerstein, Kalkgeschiebe); mandelförmig u. gleichschenkl. dreieckig (ohne Stiel); bis 3,5 cm lg., 2,5 cm breit. Fundort: Seillethal.

Pult I D:

L **Pfeilspitzen.**

a) dreieckig, ohne Stiel, mit nach unten ausgebuchteter Basis.
b) dreieckig, mit nach oben eingebuchteter Basis.
c) rautenförmig (ohne Stiel).
d) mit langem Stiel und nur einem seitlichen Widerhaken.
e) dreieckig, rautenförmig oder mandelförmig, mit Stiel.
f) dreieckig, mit abwärts gebogenen Widerhaken.

Pult II A:

L **Steinbeile und Steinmeissel** in Kieselschiefer, Grünstein, Glimmerschiefer etc.; bis auf ein zugehauenes Feuersteinbeil geschliffen u. z. Teil poliert; von 5—18,5 cm Länge, 3—7 cm Schneidenbreite. Dicke von 1,5—5 cm. Form wie L. A. I, II, 1, 7, 6, 22; Fundort: zumeist Umgegend v. Morville (Seille); einiger: Monvaux-Thal; Colmen bei Diedenhofen (Gesch. v. Hrn. Péan); zwisch. Pagny u. Jouy; Moselfort (zwischen Toten- und Diedenhofener-Brücke); Abbeville.

L **3 Steinhämmer.**

a) 28 cm lg., 6,2 cm breit, 6,6 cm dick, wie M. K. Taf. 49, Fig. 44; polierte Grauwacke (Pflugschar?), Bohrloch nur 2,7 cm Durchm. Fundort: Feldmark von Landgrafroda bei Artern (Prov. Sachsen). Eigentum des Hrn. Archivdir. Dr. Wolfram zu Metz.

b) Zweischneidiger Hammer (Copie in Gips, das Original [Grünstein?] verloren gegangen), etwa wie M. K. Taf. 49, 3; 21,2 cm lg., 7,5 cm breit, i. d. Mitte 3 cm dick; beide Schneiden 5 cm breit. Die Oberflächen oben u. unten 1—2 mm ausgestochen (bis auf einen schmalen Rand). Fundort: Umgegend v. Metz.

c) Hammer mit scharfem u. stumpfem Ende, ähnlich wie M. K. Taf. 49, Fig. 7; aus schwarzem Kieselschiefer; Länge 14,5 cm; i. d. Mitte 6 cm breit; Schneide 4 cm breit. Loch (2,3 cm Durchm.) wenig nach hinten gerückt. Gef. beim Bau der neuen Moselbrücke bei Longeville 1890.

Pult II B:

L **Bruchstücke von Steinbeilen u. Steinmeisseln.** F.: Umgd. v. Morville (Seille).

Pult II C:

L **Bruchstücke von Steinbeilen u. Steinmeisseln.** Steinmeisselchen (weissl. Kalkgeschiebe) 3,7 cm lang, Schneide 2,7 cm breit, Dicke 7 mm (ähnl. im Museum zu Mülhausen). Fundort: Seillethal.

Pult II D:

L **Mahlsteine** etc. (Kalkgeschiebe u. Glimmerschiefer), meist rund (kugelförmig) und abgeplattet; linsenförmig; bis 9 cm Durchm. F.: Umgd. v. Morville (Seille).

Pult III A:

L **Mörserkeulen** (zumeist aus Thonschiefer), **Wetzsteine** (Kieselschiefer und Thonschiefer), einer davon mit Eisenring. **Bruchstücke von Mörserkeulen u. Wetzsteinen.** Fundort: Seillethal.

Pult III B:

L **Sogen. Spinnwirtel** (Amulette? Schmuckperlen?) in gebranntem Thon, bis 4 cm Durchm. Fundort: Seillethal.

L **Thonspielzeug** (?) in Gestalt von drei sich kreuzenden, roh geformten, kurzen Thonröhren (8,5 cm hoch), ähnl. wie die Schmuckstücke von Hallstatt, v. Sacken Taf. 18, Fig. 6ª u. 15, oder der Thonquirl in den Nassauer Annalen Bd. 18 (1883, Taf. III, No. 13195).

L **Stücke von Briquetage der Seille** (in der Hand geformte Stücke Thonerde, die in grossen Mengen zum Ausfüllen schwer passierbarer Stellen des Flussbettes u. sumpfiger Mulden verwandt wurden). Fundort: bei Vic a. d. Seille.

Pult III C:

L **Stücke im Boden gefundener, bearbeiteter Hirschgeweihe,** bis 6 cm Durchm. Fundorte: Gegend v. Morville (Seille); Diedenhofen.

L **Horn eines kurzhörnigen Rindes,** wie sie in römischen u. vorgeschichtlichen Niederlassungen der Gegend sich finden (14 cm lg.). Fundort: Gegend v. Morville.

Pult III D:

L **Hufkerne.** 7,2 cm lg., 6,5 cm breit, aus vorrömischen Niederlassungen. Fundort: Gegend v. Morville.

L **Eberzähne.** Fundorte: Spiessstrasse; Umgegend v. Morville.

L **Verkalkte Knochen,** wie sie sich häufig in vorrömischen Ansiedlungen der Gegend finden. Fundort: Tarquinpol.

L **Stechwerkzeuge (Pfrieme) in poliertem Bein u. rohem Knochen,** z. T. durchlocht und wohl auch römischer u. fränkischer Provenienz; vergl. M. K. Taf. 49, Fig. 15; L. A. I, 12, 1, 7 u. 8, Länge 8—16 cm. Fundorte: Belle-Islestr.; Jakobsplatz; Beilstr.; Klosterstr.; Bibliothekstr.; Franziskanerstr.; Gaudrestr.; Bankstr.; Camboutstr.; Arsenalstr.; Botanischer Garten; Vincenzplatz; Tarquinpol.

Pult IV A:

Erzbeile und Erzmeissel, Kelte, von 7—19 cm. Länge.

1. 19 cm lg., 3 cm breit, wie M. K. Taf. 48, Fig. 20. F.: bei Bistroff; Gesch. v. Hrn. Baron d'Huart. 1842.
2. 18,5 cm lg.
3. 17 cm lg.

} Form wie L. A. I, I, 4, 32. F.: zwisch. Novéant u. Pagny (S. M. No. 73); oberh. Tignomont b. d. Fortarbeit. 1868 (S. M. No. 89).

4. 13 cm lg.
5. 7 cm lg.
6. 7 cm lg.

} Form wie L. A. I, II, 2, 1. F.: Wald v. Pouilly 1860 (S. M. No. 91); zwischen Pagny u. Jouy (S. M. No. 63).

7. 11 cm lg., mit eingekerbtem Stiel, wie L. A. I, II, 2, 2. Fundort: Festungsgraben vor dem Diedenhofener Thor.

L 8. 13,5 cm lg., Entenschnabel, mit Lappen vorn u. hinten, Öse; hellgrün patiniert. Fundort: Seillethal.

Lanzenspitze, Erz, noch 12 cm lg., 5,2 cm breit, rautenförmig, mit starker Rippe. Fundort: Zwischen Dieulouard u. Jouy, bei d. Kanalarbeiten 1869 (S. M. No. 38). Mittelalterlich; Fahnenspitze?

Speerspitze mit Tülle, 7,3 cm lg., 2 cm breit, Erz, Form wie v. Sacken Taf. 7, Fig. 1. Fundort: Sablon.

Pult IV B:

2 Erzsicheln, von Spitze zu Spitze 14 bezw. 15 cm lg.; Form wie L. A. I, XII, 2, 9. Fundorte: No. 1 mit 22 anderen Erzsicheln unter einem Baume im Walde von Pouilly 1867. No. 2 bei Tignomont i. Mai 1868, gelegentl. d. Fortarbeiten.

Erzhenkel eines Eimers, mit Strichornamenten Hallstätter Typus, wie M. K. Taf. 38, 5. Von Ende zu Ende 23,5 cm. Fundort: Sablon (römisch?).

Schöpfkelle in Erz; runder Löffel, mit 24,5 cm langem Stiel, der, rückwärts gebogen, in Schwanenhals und -Kopf ausläuft. Etruskisches Muster und wahrscheinl. auch Fabrikat, in röm. Zeit viel nachgeformt; vergl. die zahlreichen Exemplare im Museo Naz. zu Neapel. Fundort: Zwischen Dieulouard u. Jouy 1869 (S. M. No. 86).

Schöpflöffel in Erz; Löffel rund, mit langem, breitem Schnabelausguss und diesem gegenüber abstehenden geraden Stiele; ganze Länge 23,8 cm, Breite 7,4 cm. Fundort: Wie die vorerwähnte Schöpfkelle (S. M. No. 87).

Leuchterfuss, Erz, bestehend aus drei mit den Rücken zusammengegossenen Stieren primitiver Arbeit, ganz ähnl. wie v. Sacken Taf. 18, 31—33, od. Taf. 23, 6. In dem Kreuzungspunkt rundes Loch (zum Einsetzen des Lichthalters?), Grösse etwa 6,5 cm von Maul zu Maul. Höhe 4,5 cm. F. unbekannt (Umgegend v. Metz).

2 Krampen, 6—7 cm lang; No. 1, roh gearbeitet, aus Kupfer; gef. Haagstr.; No. 2, ähnl. Form, doch zierlich gearbeitet, offenbar römischer Provenienz, des Vergleiches wegen beigelegt. Fundort: Sablon.

Erzknopf, paukenförmig, 3 cm Durchm.; hinten mit Stabnieten wie bei v. Sacken Taf. 18, Fig. 16. Fundort: Stefansplatz.

L, **3 Erzgegenstände unbekannter Bestimmung,** bis 3 cm hoch, 4,5 cm breit, anscheinend Votivgaben oder Amulette (Form erinnert entfernt an 2 ausgebreitete Fittige mit nach unten gehendem Fuss zum Aufstellen). F.: Sablon; Seillethal.

Pult IV C:

Gürtelkette (Frauengürtel) **in Erz,** mit kleinen Rundgliedern, wie Henne a. Rhyn I, Tafel, Fig. 12, Seite 12, mit Ringen und Haken zum Enger- u. Weiterstellen, ähnl. wie L. A. II, VI, 1, 5; vorzüglich erhaltenes Exemplar. Gesamtlänge 1,92 m. Länge der 2 Quasten, die in eichelförmige, massive Knöpfe auslaufen, 25,5 cm. Die Gürtelhaken etruskischer Form, wie M. K. Taf. 33, No. 23. Fundort: Umgegend von Metz.

L, **3 Mittelglieder von Schmuckkettchen zum Befestigen von Anhängern:** Fr . wie L. A. II, IV, 7; 1, 5, 6 etc. (möglicherweise auch fränk.-alemannisch). F.: Seillethal.

Pult IV D:

Spiralfeder-Rüstärmel (?), Kupfer, wie Demmin p. 208, Fig. 4, oder de Bonst. Taf. 10, Fig. 3.

Tellerspirale (Hälfte), Armschmuck (?), Erz; wie M. K. Taf. 39, 18; 7 cm Durchm.; auf der Oberseite Strichornamente in Kreuzform, wie bei L. A. I, III, 6. 1. Fundort: Pagny 1870 (S. M. No. 76).

L **Gewandnadeln**, Erz u. (vereinzelt) Eisen; Form (La Tène) wie L. A. III, II, 1, 16, oder M. K. Taf. 30, 8; Schum. Taf. I, Fig. 34; Corresp. d. W. Z. V, p. 26, f. Fundorte: Benediktinerstr.; Friedhofsplatz; Dieulouard-Jouy (S. M. No. 78).

Gewandnadel, Erz, Form eines Halbmondes, 5 cm lg., 1,2 cm breit, mit Gitterstrich- und Augenornament; Hallstatter Typus. F.: Sablon. Wie v. Sacken Taf. 13, Fig. 11.

Haarpfeile, Erz.

1. 17,5 cm lg., ähnl. wie L. A. III, IV, 4, 10. Durchm. d. Kopfscheibe: 2,5 cm. Fundort: Umgegend v. Metz.
2. noch 6,5 cm lg., ähnl. wie M. K. Taf. 36, Fig. 31. Fundort: Sablon.
3. noch 4,5 cm lg., ähnl. wie L. A. I, IV, 4, 7, oder W. Z. V, 1886, p. 11. Fundort: Sablon.

L 4. noch 5 cm lg., mit Kugelknopf, Stiel vierkantig; wie M. K. Taf. 36, Fig. 19. Fundort: Seillethal.

L 5. 2 Kugelknöpfe von Haarpfeilen; erbsengross. Fundort: Seillethal.

L **Kettengehänge mit Ring**, Erz; letzterer flach, 5,2 cm Durchm.; Kette noch 25 cm lg., wie v. Sacken Taf. 13, Fig. 1 u. 8; L. H. A. X, 1; XI, 3 u. 4. Fundort: Seillethal (vom Pferdegeschirr?).

Pult V A u. V B:

Eherne Schmuckringe, im Ganzen 43 Ganzringe ausser den Bruchstücken.

1. dicker, geperlter Armring von 8,5 cm Durchm.; Form wie v. Sacken Taf. 16, Fig. 10 u. 11, oder L. A. I, IX, 1, 3, aber geschlossen und rings gleich stark. Dabei lagen zwei kleinere, dünne Armreife von 6 cm Durchm.: a) gedrehter Erzreif, wie M. K. Taf. 37, 8 b) kleingeperlter Erzreif, etwa wie M. K. Taf. 37, 9. Frauen- oder Kinderschmuck. Fundort: Bettingen.
2. grosser, weitgeperlter (Arm-?) Ring mit Stollen; 13,5 cm Durchm.; Form = L. A. I, IX, 1, 6. Dazu gehörte ein gleichgeformter kleinerer Ring von 7,5 cm Durchm.; ferner 1 Gewandnadel, noch 5 cm lang, Form = M. K. Taf. 36, 2; und 1 ovale Doppelschnalle, 3 cm breit, sämtliche Gegenstände aus Erz. Fundort: Umgegend von Metz.
3. 10 Kinder- (Frauen-?) Armringe, meist fragmentiert, mit Durchm. von 6—7,5 cm. Form geperlt, mit Stollen, ähnl. wie L. A. I, IX, 1, 6. F.: Sablon; zwisch. Dieulouard u. Jouy (S. M. No. 84); Umgegend v. Metz.
4. 2 glatte Armringe mit Stollen, 6,5 cm Durchm.; Fundort: Wald von Pouilly.
5. Armring, geperlt, mit Stollen, wie L. A. I, IX, 1, 6; 9 cm Durchm.; dazu gehörte 1 Gewandnadel in Schlangenform, vergoldetes Erz mit Emailpunkten, Charnier; ähnl. wie L. A. II, VII, 4, 20, doch eleganter modelliert. Fundort: Umgegend v. Metz.
6. Armring, glatt, ca. 5 mm stark, 13 cm Durchm., mit Stollen, ähnl. wie M. K. Taf. 38, 19. Fundort: Marsal. Gesch. v. Hrn. Bezirkspräsident Freiherrn v. Hammerstein.
7. $^1/_2$ und 5 ganze, gleichmässig starke, geschlossene, glatte Erzreifen, von 5,8—7 cm Durchm. 3 Ganzexemplare

ungefähr bindfadendick, 2 Ganz- u. 1 Halbexemplar von ca. 5 mm Dicke. Dazu gehörte 1 runde Erzkapsel von 2 cm Höhe und 4 cm Durchm., und 1 Stierfuss, untere Hälfte, Erz, noch 4,8 cm lang; vielleicht oberes Ende eines Löffel- oder Gabelstieles, wie Baumeister I, Fig. 620, a, b, c. Fundort: Umgegend v. Metz.

8. 2 Oberarm- u. 2 Unterarmringe. Die beiden ersteren geschlossen, gleichmässig stark und vollrund, von 10 cm Durchm., in Bleifederstärke; die 2 letzteren nach aussen gewölbt, nach innen flach, offen, mit leiser Schwellung nach den Enden, wie L. A. I, X, 1, 5; Durchm. 6,8 cm. Fundort: Umgegend v. Metz.

9. *a*) Grosser Vollring, gleichm. stark und rund, hohl, 14 cm Durchm.; 1,2 cm Dicke; in 3 Stücken erhalten.
   b) kleinerer, geschlossener Vollring, gleichm. stark und rund, 11,5 cm Durchm.; 4 mm dick.
   c) 2 Bruchst. eines gleichen, wenig schwächeren Ringes.
   d) 3 Bruchst. eines 5 mm breiten, flachen Ringes (oder Beschlages?).
   e) 1 Bruchst. eines streifenförmigen, 7 mm breiten, noch 9 cm langen, durchlochten Erzstäbchens (vielleicht Stück eines Fibelbügels) oder -Beschlags. Fundort: Umgegend von Metz.

Vollring (vom Pferdegeschirr?), 3,5 cm Durchm.; mit Augen ornamentiert, ähnl. wie M. K. Taf. 40, 13, oder v. Sacken Taf. 17, Fig. 15. Fundort: bei Pagny (S. M. No. 75).

Pult V C:

L **Bruchstücke von glatten Armbändern,** Erz. Fundort: Seillethal.

L **Bruchstücke von Erzringen** bis zu 4 cm Durchm. Fundort: Seillethal.

L **Ringperlen aus Erz** (auf Fäden aufgereiht, als Halskette etc. getragen), von 0,8—3,5 cm Durchm.; vergl. W. Z. IV, Taf. VII, 1 (Hanau); v. Sacken Taf. 17, 21 u. 22; L. H. A. Taf. 35. Fundort: Seillethal.

Pult V D:

L **Erzrädchen** (»rouelles«) und Bruchteile von solchen (Opfergaben?); von 1,5—3,5 cm Durchmesser, 4—8speichig, teilweise als Scheibe (nicht ausgestochen). F.: Hof- u. Kinderstrasse; Seillethal.

L **2 Scheeren,** Eisen, 12,5 u. 16,5 cm lg., anscheinend gallisches Fabrikat; vergl. L. A. III, II, 1, 3. Fundort: Villette bei Longuyon. Gesch. v. Hrn. Watrin.

Eisernes Schwert, obere Hälfte mit Angel; La Tène-Typus, wie L. A. III, II, 1, 2, oder L. A. IV, Beilage zu Taf. 32, Fig. 14. Breite 5,2 cm; jetzige Länge 59 cm; auf beiden Seiten scharf (ohne Rücken). Fundort: Umgegend v. Metz.

B: Fränkische Zeit bis Neuzeit.

Pult VI A:

4 Fränkische Streitäxte, ähnl. wie L. II. p. 193, Fig. 93 u. 94. Länge der Schneide 8—12,5 cm, Länge d. ganzen Axt 17,5—23,5 cm. F.: Umgd. v. Metz.

6 Wurfbeile (Francisca), wie L. II. 189, 83; Gesamtlänge 16—20 cm; Fundorte: Brülingen; Puxieux; Umgegend von Metz.

L **2 Kinderbeile,** ähnl. wie L. A. I, II, 7, 7; 11 u. 14 cm lg. F.: Puxieux.

L **2 Franciscen,** wie L. II. 194, 97; 15 u. 16 cm lg. F.: Puxieux; Warsberg.

L. **1 Schildbuckel**, Eisen, wie L. H. 245, 180 (doch ohne Knopf). F.: Puxieux.

L. **Eiserne Pfrieme**; 8,5—12,5 cm lg. Fundorte: Puxieux; Seillethal.

Eiserne Nägel; Löffelbohrer. Fundort: Puxieux.

L. **3 sichelförmige Winzermesser**, Eisen, ähnl. wie B. J. Heft 87, III, 13—15; mit Stiel-Angel bis 18,5 cm lg. Fundort: Seillethal.

Pult VI B:

L. **Lanzen- und Speerklingen** aus Frankengräbern und fränkischer Form, wie L. H. 165, 51, 52, 53; p. 166, 54, 56. Länge vom Tüllenrande bis Spitze 17—60 cm. Fundorte: Puxieux; Brülingen; Warsberg; Attiloncourt; zw. Pagny u. Jouy; Höhe von Tignomont (S. Migette).

L. **Pfeilspitzen**, eiserne, wie L. H. p. 154 (dreikantig, vierkantig, blatt- und rautenförmig; mit Widerhaken). Mit Tülle bis 10 cm lg. Fundorte: Brülingen: Puxieux; Umgegend v. Metz.

Pfeil- und Wurfspeer(?)-Spitze, Feuerstein. F.: Frankengräber von Puxieux.

Dolch mit schmaler, spitzer, gerader Klinge, diese 17 cm lg. Griff eisern, oben abgebrochen, mit schmalem Stichblatt. Parallel mit der Klingenschneide ragt ein 2,3 cm langer Eisenzapfen aus dem Griff (zum Unterlegen des kleinen Fingers?). Fundort: Frankengräber von Puxieux.

L. **Eisen zum Feuerschlagen (Feuerstahl)**, ungefähr wie L. H. p. 462, 3, doch besser erhalten. Fundort: Seillethal (Umgegend v. Morville).

Pult VII:

L. **Fränkische doppelschneidige Langschwerter** (Spatha). Gesamtlänge 80 bis 93 cm, Breite 4—6 cm, Länge des Griffes 9,5—11 cm. Nur bei einem Exemplar ist der Knauf grösser (7,3 cm lg., 5 cm hoch); sonst, wo er erhalten, etwa wie an L. H. p. 220, 122, F.: Puxieux; Brülingen; Umgegend von Metz; Seillethal.

Schwertketten (?), eiserne. Das vollständig erhaltene Stück ist 72 cm lg.; Länge der einzelnen Stangenglieder ca. 6 cm, Form derselben etwa wie an L. H. p. 287, 224, unten kurzer Haken. Fundstelle dieses Stückes: Brülingen; die der anderen Kettenfragmente mit mehr 8förmigen, breiteren Gliedern: Puxieux.

L. **Kleine, Lang- und Scramasaxe** (fränkische einschneidige Wurfmesser und Kurzschwerter). Gesamtlänge 42—67 cm, Breite 3—5,5 cm; Länge der Angel bis 24 cm, Stärke des Rückens bis 1 cm, mit und ohne (Blut-) Rinnen; letztere bis zu vier an einem Exemplar. Fundorte: Puxieux; Brülingen; Montigny; Warsberg (3); Umgegend von Metz; Nubécourt (Meuse); zw. Pagny u. Jouy (S. M.).

Pult VIII A:

L. **Beschläge und Schnallen vom Schwertgürtel und anderem Lederzeug**, in Erz und Eisen; letztere häufig mit Erzbuckeln und Tauschierarbeit geziert; erstere versilbert und vergoldet, mit Schmelz- und Glaseinlagen. Die Schnallen von der Grösse eines kleinen Hühnereies bis zu den kleinsten Schuhriemenschnallen von kaum 2 cm Breite. Formen wie L. H. Taf. 4, 5 u. 6; p. 371, Fig. 379—381; ähnl. wie Tafel 1, 317 u. 320. Fundorte: Puxieux; Brülingen; Sablon; Nubécourt (Meuse; S. M.); Warsberg; Rommelfingen bei Finstingen (S. M. 69).

Pult VIII B:

5 Hakenbeschläge, Erz, wie L. H. p. 377, 397; sämtl. in Puxieux gefunden.

Riemenzungen, Erz, wie L. H. p. 372; 383. Länge bis 4,5 cm. Fundort: Zumeist Puxieux.

Kleinere Riemenbeschläge, z. T. versilbert; ähnl. wie L. II. p. 376, 390 und 391; p. 378. Fundort: Bischofstrasse; Sammlung Migette.

Anhänger, Erz, ähnl. wie L. II. Taf. 29, 4. Fundort: Sablon.

Ringe, massiv, ausser einem bronzenen in Eisen, von 2,5—6,5 cm Durchm. Anscheinend Koppelringe von der Rüstung. An einem sitzt noch die kleine eiserne viereckige Beschlagplatte. Sämtlich bei Puxieux gefunden.

Knöpfe, Erz, buckelförmig mit geripptem Rand, 0,8—2 cm Durchm. Fundort: Bei Tignomont (S. M. No. 88).

Zierscheiben, durchbrochen, Erz, ähnl. wie L. H. Taf. 27. Teilweise versilbert; 6—7 cm Durchm. Fundorte: Brülingen; Diedenhofenerstr.; Puxieux.

Gewandnadeln (Broschen), Erz, ähnl. wie L. H. Taf. 22, 10 u. 9, teilweise mit grünen Glasperlen besetzt; 2,5—5,5 cm Durchm. F.: Puxieux; Sablon.

Gewandnadel, ähnl. wie L. H. Taf. 20, 10, versilb. Erz, ca. 4 cm Durchm., mit 4 Elfenbeinknöpfchen besetzt. Fundort: Bankstrasse.

Gewandnadel, Erz, flache Schlange in Form einer arabischen 3; 5 cm lg. Fundort: Sablon

Gewandnadeln, Erz, ähnl. wie L. H. p. 436, I; 4,2 cm lg. F.: Deutsche und Medardenstrasse.

2 Gewandnadeln, Erz, ähnl. Systems; 3,8 u. 5 cm lg. Fundorte: Botanischer Garten und Bischofstrasse.

Gewandnadel, quadratisch, 2 cm, Erz. Fundort: Sablon. (fränkisch?)

Gewandnadel, in Kreuzform, ähnl. wie L. H. Taf. 22, 5 u. 6. Erz, 3—5 cm Durchm. Fundorte: Jakobsplatz; Bankstr.; Sablon.

Henkel einer Tasche oder eines Kästchens, flaches Erz; 11,5 cm lang. Fundort: Brülingen.

Spangenförmiger Beschlag, vergoldetes Erz, 16,7 cm lg., 1 cm br. F.: Brülingen

Stiel einer Erzschaufel (?), rund, 22 cm lg., unten abgebrochen. F.: Brülingen.

L **Stückchen eines fränk. Schmuckkettengehänges,** Erz, 3—4 cm lang, wie L. A. II, IV, 7, 1, 5, 6 etc. Fundort: Umgegend von Morville.

Pult VIII C:

Fränkischer Frauenschmuck.

a) aus einem Grabe von Tarquinpol (vergl. Westd. Korresp. IV, 45, 88. Westd. Zeitschr. IV, 287.):

Halskette, zusammengesetzt aus den verschiedensten Perlen aus bemaltem oder emailliertem Thon, Glasfritte, Glas; dazwischen Ringperlen aus Elfenbein. Form der Perlen: Trommel, Würfel, Kugel, Schmalcylinder, Scheibe.

Riemenbeschläge.

Erz-Ring, wie M. K. Taf. I, 16, mit roher Gravure (Mann?).

Goldener Ring, ähnl. wie L. H. Taf. 14, 3.

Schnallen; Erz.

Stück eines Rädchens (rouelle), Erz.

Erzplatten, 4 cm Durchm., mit Ornamenten (z. T. modern?).

Fibel (Tombak?); Venus auf d. Delphin; vgl. Westd. Zeitg. ib. (Modern?

Beinkämme, Reste von; wie M. K. Taf. 7, 17.

b) Funde von Puxieux bei Mars-la-Tour:

Halskette, ähnl. wie oben.

3 Erzringe, 2—2,4 cm Durchm.

2 Fingerringe, Erz, Form wie M. K. I, 16, doch ohne die Zierknöpfchen.

Moosgrünes Glasscheibchen, kreisförmig, 3,5 cm Durchmesser. Innen lässt sich die Peripherie entlang ein Draht ziehen. Nur die Hälfte erhalten.

Kirschenförmige Zierkugel aus Kupferblech (hohl) mit kurzem Stiel.

Stück eines Rädchens von 3 cm Durchm.; 6 Speichen. Erz.

9 flache Erzknöpfe mit Zapfen zum Aufnieten, 1—2 cm Durchm., teilw. mit 4 kleinen Löchern.

6 Buckelknöpfe, Erz, 1,5 cm Durchm.

3 römische Kleinerze, Constantine, durchbohrt.

1 zungenförmiger, kleiner Ohrring, Bernstein.

2 Fingerringe, 1 Eisen, 1 Erz; ersterer stark fragmentiert, wie M. K. Taf. I, 10; letzterer wie ib. Taf. I, 23.

1 Armring, Erz, wie M. K. Taf. 9, 7; Durchm. 7 cm.

1 Gewandnadel, Erz, ähnl. wie ib. Taf. 17, 9, doch unten spitz auslaufend. 6 cm lg.

Pult VIII D:

Reste fränkischer Halsketten mit Thon-Perlen, ähnl. wie oben. Fundort: Zwischen Pagny und Jouy (S. M. 102).

Armring, wie M. K. Taf. 9, 7. Erz; 7 cm Durchm. Fundort: Rommelfingen a. d. Saar (S. M. 81).

Fingerring, Erz, ähnl. wie M. K. Taf. I, 15. 2,3 cm Durchm. F.: Sablon.

Schmucksachen aus Frankengräbern vom sog. Helling bei Brülingen bei Forbach (vergl. Westd. Zeitschr. 1886, p. 205).

Perlen verschiedener Form und Farbe, ähnl. wie die oben erwähnten.

Ohrring, Bernstein, zungenförmig, genau wie bei den Funden von Puxieux.

Riemenzungen und -Beschläge, Erz, Weissmetall, z. T. mit Einlagen von Schmelz und Simili-Almandinen.

Schnällchen in Weissmetall.

1 rundes und 1 viereckiges Goldblättchen (Nadelscheibe?), von ca. 2 cm Durchm.; Ornamente etwa wie L. H. Taf. 21, 4.

Erzblatt von Form und Grösse einer Wallnuss, mit Ring (Stück eines Gürtelhakens?).

Schmuckkette aus vergoldetem Erz, äusserst kunstvoll; vielleicht Renaissancearbeit aus d. Ende d. 16. Jahrh.; vergl. ähnl. bei Bucher II, 315.

1 Hufeisen, 11,8 cm lg., 10,5 cm breit, ohne Stollen, d. Arme ausgebuchtet an den 6 Nagellöchern; Längsband von der Spitze nach hinten.

Trense, Eisen, 15 cm breit, Länge der Querstangen noch 18 cm. Gebissstange gebrochen. Form ähnl. wie M. K. Taf. 14, No. 15 u. 16.

2 grosse Urnen, 7 u. 7,5 cm hoch, Form wie M. K. Taf. 15, No. 1 od. 5; eine mit Dreiecken, eine mit einer Reihe **Hufeisen** ornamentiert.

Pult IX A:

Schlüssel *):

Hohlschlüssel, Eisen, 19,5 cm lg., mit hohlem Rohr und gewundenem, kreisförm. Griff. Bart dünn, mit 3 Zinnen nach vorn, 2 Zinnen nach unten. F.: Bouillons-Quelle bei Gorze. Anscheinend 13.—14. Jahrh.

*) Für die grössere Zahl der Exemplare hatte Herr A. Dillinger zu Wien, einer der ersten Kenner auf diesem noch so wenig durchforschten Gebiete, die Güte, nach den eingesandten Zeichnungen die Bestimmung zu übernehmen. Vergl. dessen «Katalog der Sammlung von Schlüsseln und Schlössern», Wien 1886.

Vollschlüssel, Eisen, 20 cm lg.; das Rohr weit über den Bart verlängert, der aus 2 horizontalen Zapfen besteht. Griff bohnenförmig gedrückt. 11. Jahrh.? Fundort?

Hohlschlüssel, Eisen, mit hohlem Rohr; 16 cm lg.; Bart quadrat., mit je 1 Einschnitt nach oben, unten, vorn. Anschein. 14. Jahrh. F.?

3 massive Vollschlüssel, Eisen, von 15, 12 u. 5,6 cm Länge. Griff bohnenförmig. Bart quadratisch, mit 1 Einschn. oben, 2 unten, 2 vorn. Rohr vierkantig. 16. Jahrh. F.: Diedenhofen.

Massiver Vollschlüssel, Eisen; 18,8 cm lg.; Griff trapezförmig; Bart aus 3 Horizontalzinken bestehend.

Desgleichen, 15,5 cm lg.; Griff quadratisch über d. Diagonale gestellt. Bart sehr gross (6,2 cm breit), mit 2 Einschn. oben u. unten. F.: ? Anscheinend 14. Jahrh.

Desgleichen, mit bohnenförm. Griff; Bart gross. 3 Einschn. vorn. 1 oben, 1 unten. Anscheinend 14. Jahrhundert.

Kleinere Flachschlüssel:

Hohlschlüssel, Erz, 8 cm lg., Form d. Griffes ähnl. wie M. K. Taf. 24, 16. F.: Bei Pagny (S. M. No. 57), römisch.

1 Desgleichen, Hohlschlüssel, sehr dünn und flach, Erz, noch 7 cm lang (einst etwa 7,6 cm lang). Griff gitterartig; Bart unten eingeschnitten (wie d. Griff verstümmelt). F.: Sablon. Anfang 13. Jahrh.

2 Desgleichen, Eisen, 6,5 cm hoch. Griff quadratisch bez. viereckig; Bart breit, unten und oben 1 bez. 2 Einschnitte. Fundort: Sablon. 14.—15. Jahrhundert.

1 Desgleichen, mit unregelmäss. viereckigem Griff, 5,3 cm hoch; Bart breit, mit 2 Einschnitten unten. F.: Sablon. 13. Jahrh.?

1 Desgleichen, Erz, noch 4 cm lg.; mit breitem Bart (unten 2, vorn 1 Einschnitt). Griff durchbrochen. Das Ganze sehr dünn und flach. F.: Franziskanerstrasse. Anschein. 12.—13. Jahrh.

I. 2 Vollschlüssel, Eisen, 7,8 u. 6,4 cm lang; Rohr viereckig, Griff kreisförmig. Bart quadratisch, mit 1 Einschnitt oben und unten. Fundort: Seillethal. 13. Jahrh.

I. 2 verstümmelte Exemplare gleicher Art. F.: Seillethal.

1 Desgleichen, doch flach, 6,8 cm lang, Bart quadratisch, mit 1 Einschnitt oben und unten; Griff kreisförmig, gezackt. Fundort: ? 13. Jahrhundert?

Pult IX B:

Vollschlüssel, Erz, 9,5 cm lg., mit kreisförm. Griff, starkem rundem Rohr. Bart länglich, mit 1 Einschnitt oben. Römisch? Fundort: Franziskanerstrasse.

Desgleichen, Erz, 8,3 cm lg.; Griff viereckig, durch Auskerbungen verziert. Rohr halbrund; Bart mit 1 Einschnitt unten und 4 Zinnen nach vorn. F.: Sablon. 10.—11. Jahrh.

Hohlschlüssel, Griff abgebrochen, Erz; noch 7,6 cm lang. Stiel oben massiv. F.: Puxieux in fränk. Gräbern.

2 kleine Vollschlüssel, Erz, 4,8 cm lg. Griff kreisförmig, ähnl. wie M. K. Taf. 24, 18, mit Knöpfchen oben. Bart quadratisch; vorn 2, unten 1 Einschnitt. F.: Sablon. 10.—11. Jahrhundert.

Eisenschlüssel, Form ganz wie L. H. p. 462, 3, doch hat das ausgeschnittene Kreuz 3 anstatt 2 Querbalken. F.: Sablon. Fränkisch. In ganz ähnlicher Weise, nur mit einfachem Kreuz, im Museo Nazionale zu Palermo.

Desgleichen, 7 cm lg., ähnliche Form wie der vorige, doch neuer erhalten und mit einfachem Kreuz; Stiel und Griff verziert; letzterer bohnenförmig. Anscheinend 18. Jahrh. F.: Sablon.

3 Stück eiserne Vollschlüssel, 6,2—7,5 cm lg., ziemlich flach gearbeitet, mit steigbügelartigem Griff, sehr grossem künstlichem Bart mit bis 7 Einschnitten vorn, 2 unten, 1 oben, 1 in der Mitte. F.: 2 in Sablon, 1 in Puxieux. Nach Dillinger Mitte 14. Jahrh.

1 eiserner Vollschlüssel, 5,5 cm lang, massiv, mit umgekehrt herzförmigem Griff; Bart mit 3 Einschn. vorn, 1 oben, 1 unten. Fundort: Umgegend v. Metz. 16. Jahrh.?

1 eiserner Vollschlüssel, 7 cm lang, schwer massiv, sehr gut erhalten. Stiel kreisrund, Griff bohnenförmig, bandartig dünn. Bart 2 Einschn. unten, 1 oben, trefflich ausgekehlt. Fundort: Zwischen Pagny und Jouy (S. M. 58). 17.—18. Jahrh.

L 2 Oberteile desselben Modells (Bart abgebrochen). F.: Seillethal.

Pult IX C:

Bleinapf, wie Viollet-le-Duc II, p. 96, Fig. 2; 3 cm tief, 15,5 cmDm.; Öhr 2,5 cm tief; auf einem Öhr Stempel (anscheinend Kreuz mit Glocke und Sternen?). 14. Jahrh. F.: In einem Pfeiler der Georgenbrücke. Mit dem Napf zusammen wurden gefunden:

Löffel, vergold. Bronze; Stiel 12 cm lg., spitz zulaufend; Löffel rund (5 cm Dm.).

Löffelchen, Kupfer, mit Stiel 11,5 cm lg.; letzterer spitz. Löffel ganz flach (direkte Erweiterung des Stieles) u. mandelförmig.

Anhänger (?), kreisrund, gestanztes Weissmetall, 2,5 cm Dm.; bärtiger Kopf (Christuskopf?).

Ohrring, aus dünnem Erzdraht, mit 2 (fränkischen) Thonperlen (eine längl. viereckig, eine fässchenförmig).

Zusammengeschmolzene Eisen- und Erzteile, darunter **1 Stecknadel.**

Mit diesen Gegenständen gefundene Münzen weisen, wie die Form des Napfes, auf das 14. Jahrhundert hin; vergl. Soc. Mos. B. 8, 79.

L **Reliquienkästchen,** Form eines Häuschens mit Spitzdach, 13,2 cm hoch, 13,5 cm lg., 5,4 mm tief. Kupferplatten, mit blauem Email grundiert; darauf Darstellung des Martyriums einer Heiligen, die das Haupt in Händen trägt. Die nähere Beschreibung und Abbildung des Reliquiars siehe im Jahrb. d. Gesellsch. f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde I, p. 257 (Kraus) und 260 (Paulus). Fundort: Kirche von Warsberg; erworben durch Hrn. Pfarrer Paulus für die Gesellsch. für lothr. Gesch. u. Altertumskunde 1889.

Elfenbeintafel, 15,4 cm lg., 9,3 cm breit, 8 mm dick; Deckel eines Evangelienbuches angeblich Bischof Adalbero des I. von Metz (984—1005). Vergl. die zusammenfassende Besprechung und Abbildung bei Kraus, Els.-Lothr. III, p. 580. («Der Gekreuzigte mit ornamentiertem Nimbus, ohne Krone. Der Kreuztitel: IHC NAZA||REN' REX || IVDEORV̄, von 2 Engeln gehalten, die auf Wolken schweben, unter welchen links Sonne, rechts Mond. Unter dem rechten Arm Maria, unter dem

linken Johannes; vor diesen, dem Kreuze näher, 2 kleinere Gestalten: die Kirche, das Blut des Erlösers auffangend; rechts die Synagoge mit Fahne, fluchend sich abwendend. Am Fussende des Kreuzes 2 Krieger mit Lanze und Schwamm; neben ihnen treten die Toten aus ihren Häusern, gehüllt in Leichengewänder. Darunter die 4 Evangelisten mit den Köpfen ihrer symbolischen Tiere; unter diesen die allegor. Gestalten des Oceans auf Seeungetüm [mit Ruder] und der Erde [deren Rechte von einer Schlange umwunden ist und deren Linke 2 Kinder wiegt]. Unter dem Kreuz Säule mit korinth. Kapitäl, von Weinlaub umrankt; auf derselben Adam und Eva unter dem Lebensbaume sitzend, letztere die Schlange küssend. Im Sockel des Kreuzes viereckige Nische, aus welcher das Brustbild des Bischofs Adalbero heraussieht [bartloser, anscheinend jugendlicher Kopf]. Um die Nische läuft die Umschrift: ADALBERO || CRVCIS | XPI S||ERWS [Adalbero, Diener des Kreuzes Christi]»).

Pult IX D:

Zinnkelche und (teilweise dazugehörige) Bleikreuze aus mittelalterl. und neuzeitl. Gräbern. (13—18. Jahrh.)

Zinnkelch, 21 cm hoch; Kelch glockenförmig, 7,5 cm tief, 9 cm Mündungsdurchmesser. Dabei Hostienteller, 15 cm Dm. Form des Stieles ähnlich wie an A. Schultz, Kunst u. Kunstgeschichte p. 177, Fig. 119. Fundort unbekannt. Anscheinend 15—16. Jahrh.

Zinnkelch, 11 cm hoch. Tellerfuss ganz platt; Stiel ganz schlicht. Becher 11 cm Dm., 2,8 cm tief. Fundort: auf der Stelle des alten Coelestinerklosters (später Gendarmerie) in einem Grabe, 1864.

Desgleichen, 12 cm hoch, Stiel mit 1 Ringelwulst. Becher 4,5 cm tief, 9,3 cm Dm.; calottenförmig. Mit Resten des Hostientellers 1868 in einem Steinsarge in der Medardenstrasse gefunden.

Desgleichen, 8 cm hoch, Stiel sehr kurz, da Fuss, kegelförmig, sehr hoch. Becher calottenförmig, 8,2 cm Mündungsdurchmesser. Hostienteller 9,5 cm Dm. Fundort: 1869 im Grabe des Priesters Nicolas, Dechant bei St. Salvator. — Dazu gehört das weiter unten aufgeführte «Absolutionskreuz» mit dem Namen des Verstorbenen.

Reste von Kelchen, Kelchfüssen und Hostientellern.

Bleikreuz (Absolutionskreuz), dreiarmig (ohne Kopfbalken), 23 cm hoch, 14 cm breit. Fundort: In einem Grabe des alten Friedhofs von St. Jakob (zerstört 1574). 13. Jahrhundert.

Absolutionskreuz, vierarmig; 29 cm lg., 11 cm breit; linker Seitenarm fehlt. 16. Jahrhundert? Fundort unbekannt.

Desgleichen, 19 cm hoch, 14 cm breit; Fussbalken abgeschrägt. Gehört zu dem Kelche des Priesters an St. Salvator, Nicolas.

Desgleichen, 14 cm hoch, 14 cm breit, Balken breiter werdend. Inschrift roh eingeritzt, Mischung von Majuskeln und Minuskeln. Fundort: Kirchhof von St. Jakob 1832. 13. Jahrhundert?

Desgleichen, 18,5 cm hoch, 19 cm breit (sogen. griechisches Kreuz); auf der Rückseite 1756. Fundort unbekannt.

Pult X A:

Leuchter (Altarleuchter?), Erz, mit dem Dorn zum Aufstecken der Kerze 14 cm hoch; die runde Standscheibe ruht auf 3 Füsschen (Schildkrötenköpfen?).

Vergl. ähnl. Form bei Viollet-le-Duc II, p. 55, Fig. 3. Fundort: vor der Front von St. Vincent 1868; Gesch. v. Frau Hesse-Dits.

Desgleichen, Erz; zum Einstecken d. Kerze. Fuss abgebrochen. Höhe noch 13 cm. Fundort: Sablon. Vergl. ähnl. Form: Viollet-le-Duc II, 60, Fig. 6. 15. Jahrh.

Kleinere Erzbeschläge.

a) 4 cm lg., 30 cm breit, viereckig: Frauenbüste mit Ranken umgeben; à jour; ähnl. wie Viollet-le-Duc II, p. 191 u. 218 B. F.: Sablon. 12. Jahrh.

b) Erzplättchen mit aufgelegten Ornamenten: Drache mit stilisiertem Schweif (Rankenwerk) in viereckigem (4×2 cm) Rahmen; ähnl. wie Viollet-le-Duc II, 191. Fundort: Münzstrasse.

c) emailliertes Messingplättchen, ähnl. wie Viollet-le-Duc V, 204; auf rotem Emailgrund 4 vierblättrige Kleeblätter. 13.—14. Jahrh. F.: Sablon.

Erzknopf, viereckig (2,5 cm im Quadrat), Passionslamm mit Fahne, vertieft (ursprünglich emailliert?). Fundort: Sablon. 14. Jahrh.?

Emaillierte Erzscheibe, 2,9 cm Dm. Rückwärts blickender Leopard (Löwe?) in sehr roher Zeichnung. Grubenschmelz, blau, grün u. weiss. Vermutl. Zierrat von Kelchfuss oder Buchdeckel; ähnl. wie bei Viollet-le-Duc I, p. 221. 11.—12. Jahrhundert? Fundort: Jakobsplatz.

Schnalle, Erz, in Kranzform, 4 cm Dm. Umschrift: MATER DEI MEMANTOR MEI ORA P†. Ähnl. wie Hottenroth II, 28, 27. Fundort: Sablon.

Kleinere Statuetten in Erz und Messing und Teile von solchen (Marienbilder, Religiosen, Bischofstatuetten), zum Teil Griffe von Kirchengeräten (Weihrauchlöffel etc.). Höhe 3,8—8 cm.

Landsknecht, Erzstatuette, mit Zapfen 9 cm h. Rechte erhoben (hielt die Lanze), Linke in die Seite gestützt (abgebrochen). Fundort: Sablon. 16. Jahrh.

Gleiches Motiv, nur anstatt Landsknecht römischer Krieger; 8,4 cm hoch, Messing. F.? 17. Jahrh.?

Messingbeschlag (von Buchdeckel?) in Kirchenfensterform, 12,16 cm hoch, 4 cm breit. Fundort: Sablon.

Weihrauchlöffel, 11,3—13,5 cm lang; vergl. ähnl. Form bei Viollet-le-Duc II, p. 86, Fig. 3.

1. Griff: Religiose; Fundort: Sablon. 15. Jahrh.
2. » Ritter mit Wappenschild, in dem ein H. 15. Jahrh.
3. » flach, oben einfach abgerundet. Auf d. Stielende: I. H. S. 18. Jahrh.?

Löffelstiel, Erz, noch 8 cm lg.; Liebespaar. 15. Jahrh.

Gabel, dreizinkig, Erz, 17 cm lg.; (S. M.). Fundort unbekannt. 16. Jahrh.? vergl. Bucher II, p. 250.

3 Löffelstiele (Esslöffel), Erz, ohne Löffelschale, die, aus Holz, an dem Dorn befestigt war. Wie bei der vorstehenden Gabel verbreitert sich der Stiel nach hinten und ist am Ende dreigeteilt. Länge (mit Dorn): 12,2—13,5 cm. Teilw. versilbert. Fundorte: Botan. Garten; Benediktinerstrasse; Medardenstrasse.

Brillenförmige Agraffe, Erz, mit Erzknöpfchen ornamentiert; 6 cm Dm. F.: Botan. Garten. Mitte 13. Jahrh.; vgl. Viollet-le-Duc III, p. 10, Fig. 9.

Teil einer solchen; statt der Erzknöpfe Knöpfe mit Schmelzeinlagen (weiss, rot). Fundort: Kathedraleplatz.

Pult X B:

Erzhammer, mit dem Stiel aus einem Guss; prächtig hellgrün patiniert. Ganze Länge 28 cm; Hammerlänge 6,8 cm. Stiel in dreifachem Absatz, achteckig; unten

7,5 cm Umfang, oben 5 cm. Am Griffende abstehender krummer Dorn oder Haken. Schneide des 2 cm breiten Hammers mit Einschnitt zum Nägelziehen. Fundort: Goin. Vielleicht sogen. Ceremonienhammer oder Zunftabzeichen; Renaissance (Lindenschmit, briefl. Mitteilg.).

Desgleichen; doch ohne (Holz-) Stiel; schwärzl. patiniert, mit Ranken und Hufeisen ornamentiert; Rückseite geteilt, sehr günstig geneigt, um die Hebelkraft des Stiels beim Nägelziehen zu benutzen. Schneide mit Einschnitt zum Nägelziehen. Fundort: bei Pagny (S. M. No. 74). Hufschmiedhammer aus der Renaissancezeit.

L **Gürtelhaken u. Gürtelbeschläge von Frauengürteln des 15.–16. Jahrhunderts.** Fundorte: Sablon; Seillethal.

Messingkanne, sogenannte «puisette» (jüdisch Kislaw); unten rund, ohne Fuss; oben mit 2 Ausgiessern (Löwenköpfe) und 2 Öhren (rohe weibl. Büsten). Höhe 11,7 cm, Weite der Mündung oben 15 cm. 15. Jahrhundert; vergl. Viollet-le-Duc II, p. 148. Fundort: Sierck (S. M. No. 56).

2 Öhre einer solchen Puisette, Erz. Fundorte: Sablon und zwischen Dieulouard und Jouy (S. M. No. 24).

Bronzemörser, 10,5 cm hoch, oben 14,5 cm weit, mit je 4 Engelköpfen und Halbfiguren von Satyrn ornamentiert. Ähnl. wie Viollet-le-Duc II, 131.

Thürklopfer, Bronze, 31 cm hoch, 8,5 cm breit. Knabe mit d. Wappenschilde der Familie Louve. (Copie nach dem verloren gegangenen Original.)

Pult X C:

Alabasterstück, sechseckig; 4 cm hoch, 5,8 cm Dm.; auf den Seitenflächen tief eingeschnitten (zum Stempeln?) das Wappen von Metz; die Bourbonenlilie: Storch etc. Jahreszahl 1616. Fundort unbekannt. Gesch. v. Hrn. Mangin.

Beschläge in Messing u. Bronze (z. T. versilbert) von Schlössern, Büchern etc. aus d. 17. u. 18. Jahrhundert. Fundorte: Zumeist Sablon.

Stichblätter, Beschläge von Degenscheiden; Parierstange. 17—18. Jahrh. Fundorte: Zumeist Sablon.

Pult X D:

Statuetten in Guss und Elfenbein (17.—19. Jahrh.) Provenienz meist unbek.

Fliegender Amor, Messing. 15,5 cm hoch,

Weibl. Büste, braune Bronze, mit Fussschraube. 13 cm hoch. Fundort: Sablon.

Christus, (18 cm hoch) stehend, mit Rohr in den gebundenen Händen; Gusseisen. (S. M. No. 22).

Johannes, Elfenbeinstatuette mit schwarzem Holzsockel, 8,5 cm h. } 17. J.? F.
Maria, » » » » } unbek.

St. Stephan (Elfenbeinstatuette mit Elfenbeinsockel; 17 cm hoch), die Rechte auf der Brust, in d. Linken d. Steine haltend. 17. Jahrh. (Früher im Bes. d. Canonicus an d. Kathedrale, Abbé Rollin. S. M. No. 18.)

L **Russisch-griechische Klapptriptychen** in z. T. vergoldetem Messing, (eins vollständig, die vier anderen Bruchstücke; von letzteren eines, mit Email, aus der Sammlg. Merciol. Provenienz der übrigen unbekannt). Höhe bis zu 7 cm.

Kruzifixe, Amulette und Ordenskreuze in Blei, Messing und Bronze, zumeist aus d. 17. u. 18. Jahrhundert u. in Sablon gefunden.

Petschafte, meist jüdischer Provenienz u. in Sablon gefunden.

Zinnschüssel, 33 cm Dm., ciseliert mit dem Lilienwappen; Krone von 2 Tauben mit Ölblatt im Schnabel flankiert. Arbeit des Metzer Zinngiessers Leclerc vom Jahre 1743. Geschenk des Hrn. Chabert (1861).

Pult XI A:

Mittelalterliche Waffen etc.

L **Schwert,** noch 36 cm lang, Klinge 4,5 cm breit; gerade, 16,5 cm lange Parierstange; auf der Klinge in Silber eingelegt (Mischung von latein. u. gotischen Majuskeln): BENEDICAT IN TV..... Fundort: Ostpreussen. Gesch. v. Hrn. Oberlehrer Dr. Weigand. 11—12. Jahrhundert; vergl. Demmin p. 529, Fig. 8.

Reiterhammer, 53 cm lg., mit eisernem, gedrehtem Stiel u. Stichblatt; als Knauf Rosette. Fundort unbekannt. 15.—16. Jahrhundert.

L **2 Schwerter** (spanische), bis 1 m lg.; mit geschweifter Parierstange; eines mit, eines ohne Faustring; doppelt geschliffen. Fundort: St. Julien; herrührend von der Belagerung von Metz 1552.

2 Gläser mit Getreide, herrührend von den Proviantvorräten der Stadt Metz während der Belagerung 1552.

Fussangel.

Pult XI B:

2 Dolche mit Faustring, 41 u. 44 cm lg.; mit rundem Knauf, doppelt geschliffen. Form ähnl. wie Demmin p. 566, 18. 15.—16. Jahrh. Fundort: St. Julien.

Dolch ohne Parierstange, mit breitem Rücken, umflochtenem Holzgriff, noch 32 cm lg.; 14—15. Jahrh.

Dolch, 30,5 cm lg., mit eisern. Griff, kurzer Parierstange, ähnl. wie Demmin p. 568, No. 22; doppelt geschliffen. 16. Jahrh. Fundort: Fort Grimont. (S. M. No. 31.)

Dolch (Halbdegen, Panzerbrecher), 58,6 cm lg., Klinge schmal u. sehr stark, Parierstange kurz, an einem Ende dreifach geteilt. Fundort: Pionierübungsplatz. Gesch. v. Hrn. Dr. Brion. 17. Jahrhundert.

Pult XI C:

2 hirschfängerartige Waffen, ähnl. wie Hottenr. 19, 100, No. 16. 54 und 46 cm lg., eine mit gerader, eine ohne Parierstange; erstere bei Puxieux, letztere im Walde v. Zabern gefunden. (Gesch. v. Frau A. de Maillier, geb. de Malherbe.) 15—16. Jahrhundert?

L **Hellebarde,** mit Beschlageisen noch 83 cm lang, Form ähnl. wie Demmin p. 610, No. 9 oder 10. 15. Jahrh. (Erwerbg. d. Ges. für lothr. Gesch. u. Altertumsk.)

2 Korseken, noch 39 u. 51 cm lg.; ähnl. wie Demmin p. 612, No. 5. Fundorte: Sablon u. Vincenzschule. 16. Jahrhundert.

Pult XI D:

L **6 Schwerter, 1 Griff, 2 Knäufe von Schwertern des 16. u. 17. Jahrhunderts.** Formen ähnl. wie Demmin p. 543, No. 63 (mit Faustring und Eselshuf); p. 544, No. 66; mit Bienenkorb, ähnl. wie Demmin p. 545, No. 69 (17. Jahrh., Erwerbg. der lothr. Gesellschaft), noch 44 cm lang; und mit Muschelstichblatt, ähnl. wie Demmin p. 547, No. 77. (17. Jahrhundert.)

Pult XII A:

Sponton, 40 cm lg.; ähnl. wie Demmin p. 618, No. 1. F. unbek. 18. Jahrh.

3 Degen u. Hälfte eines solchen; einer mit Scheide. Form ähnl. wie Demmin p. 548, No. 78. Fundort: Sablon.

Säbel des anamitischen Generals Fou-can-bô, der in Pnom-penj 1861 erschossen wurde. Gesch. des Hrn. Sergeant-major Dropsy.

Pult XII B:

Radschlösser und Feuersteinbatterieen des 16. und 17. Jahrhunderts. Fundorte: St. Julien; Umgegend v. Metz.

Radschlosskarabiner, Form ähnl. wie Demmin p. 706, No. 64, mit prächtiger Perlmuttereinlage, 78 cm lang. 17. Jahrhundert.

Pult XII C:

Eiserne Kandare, 26,5 cm lang, wie Viollet-le-Duc VI, pl. IX. Fundort: Flavigny 1877. Anfang 15. Jahrhunderts.

Steigbügel, vollständig verkieselt, längl. dreieckige Form. Fundort: Ancy. Gesch. v. Herrn de Bouteiller.

Desgleichen, fast kreisrunde Form, Ring als Trittbrett; 19,5 cm hoch. 17. Jahrhundert? Fundort unbekannt.

Desgleichen, mit durchbrochenem Trittbrett; Bügel unten am Trittbrett sich gabelnd. 16. Jahrh.? Vergl. Westd. Zeitg. 1886, p. 205. Fundort: Grand pâturage beim Hellig (Forbach).

Hufeisen mit Querbügel. Fundort: ebenda.

Trense, Eisen, mit Querstangen. Fundort: ebenda.

Kindersteigbügel, ciseliertes Eisen; 12 cm hoch. Fundort: Départem. d. la Moselle (S. M. No. 67). 16. Jahrh., vergl. Henne a. Rh. II, 120.

Pult XII D:

2 Sporne mit einfachem Pyramidenstachel (ohne Rad); letzterer aufwärts gebogen. Form wie Hottenr. II, 35, 21, oder Demmin p. 487, No. 8 oder 13. 12—13. Jahrhundert. Fundort: Seillethal.

Sporn, 6 spitzig, 28 cm lg.,
Desgl., 7 spitzig, 21,5 cm lg. } F.: Sablon. 15. Jahrh.; vgl, Demmin p. 488, No. 22.

Desgleichen, 6 spitzig, 15 cm lg.
Desgleichen, 7 spitzig, 15 cm lg. } F. unbekannt; Form ähnl. wie Demmin p. 491, No. 44. 15. Jahrhundert.

2 Räder, Messing. 16. Jahrhundert. Fundort: Sablon.

1 Paar grosse eiserne Schnallsporen, 22 cm lg., wie Demmin ib. No. 40. Fundort: ? Ende 17. Jahrhundert.

4 kleinere Eisensporen aus 16.—17. Jahrh.; Fundorte: Puxieux; St. Julien.

Die Annexion des Fürstbistums Metz an Frankreich im Jahre 1613-14.

Von **Dr. H. V. Sauerland**, Trier.

Durch den Vertrag von Fontainebleau, welchen eine Verbindung von protestantischen deutschen Fürsten am 5. Oktober 1551 mit dem Könige Heinrich II. von Frankreich abschloss und den dann dieser am 15. Januar 1552 in dem Schlosse Chambord unterzeichnete, besiegelte und beschwor, wurde diesem gestattet, sich der zum deutschen Reiche gehörenden Städte Cambrai, Toul, Verdun und Metz zu bemächtigen und selbe unter seiner Macht zu behalten. «Man wird für gut halten» — so lauten die betreffenden Worte des Vertrages — «dass der König von Frankreich sich, sobald er kann, derjenigen Städte bemächtigt, welche von Alters her zum deutschen Reiche gehören, aber doch nicht deutscher Sprache sind, namentlich Cambrai, Toul in Lothringen, Metz, Verdun und andere, und dass er dieselbe als Vicarius des h. Reiches behalte. Unter diesem Titel sind wir bereit, ihm in Zukunft weiter förderlich zu sein, indem wir jedoch dem h. Reiche die Rechte vorbehalten, welche dasselbe auf die gedachten Städte haben kann . . .» Auf Grund dieses Vertrages hat sich dann am 10. April 1552 der französische König vermittels schnöden Verrats der festen Stadt Metz bemächtigt. Wie sich aus dem obigen Wortlaute ergiebt, verblieb indes die freie Reichsstadt Metz auch nach der französischen Besitznahme staatsrechtlich in demselben Verhältnisse zum deutschen Reiche, wie vorher als ein Glied dieses Reiches. Formell war dem französischen Könige durch jenen Vertrag ja nur die Reichsverweserschaft, wie über jene drei anderen obengenannten Städte des Reiches, so auch über Metz übertragen. Es war aber ganz natürlich und für jeden Einsichtigen von vornherein zu erwarten, dass die französischen Könige bestrebt sein würden, die im genannten Vertrage gewahrte Zugehörigkeit der Reichsstadt Metz zum deutschen Reiche allmählich immer mehr zu lösen und endlich auch völkerrechtlich zu beseitigen, was denn auch im Westfälischen Frieden (1648) geschehen ist. Und ebenso selbstverständlich war es auch, dass die französischen Könige keineswegs geneigt sein würden, die alte Verfassung der Reichsstadt Metz zu achten und sich mit den Souveränitätsrechten, wie sie das deutsche Reich und der deutsche Kaiser über die Reichsstadt besessen und geübt hatten, zu begnügen, sondern vielmehr darauf losarbeiten würden,

die volle und schrankenlose Souveränität über die Reichsstadt und ihr Gebiet zu erlangen und zu handhaben. Dieses Ziel zu erreichen war ihnen nicht schwer, da sie die Bürgerschaft durch ihre starke Militärmacht in der Stadt und durch die innerhalb dieser neu geschaffenen Zwingburg (Citadelle) unter dem Joche hielten.

Recht wirksame Beihülfe zur Erlangung der vollen Souveränität über die Stadt leistete ihnen zuerst der Metzer Bischof und Kardinal Robert (II.) von Lenoncourt, der auch bei der verräterischen Übergabe der Stadt an Frankreich eine recht schmachvolle Rolle gespielt hatte, und darauf dessen Nachfolger Franz de Beauquere im Verein mit dem Kardinal und Bistums-Administrator Karl von Lothringen. Nachdem Robert, den selbst die gut französisch gesinnten Verfasser der Histoire générale de Metz einen « homme politique, qui ne cherchait que ses intérêts et la gloire » nennen[1]), schon bereits nach der Übergabe der Stadt seine angeblichen weltlichen Souveränitätsrechte über diese, die in Wirklichkeit schon über 300 Jahre lang ausser Kraft getreten waren, geltend zu machen versucht hatte[2]), traten zu Anfang des Jahres 1556 Kardinal Karl und Bischof Franz diese vermeintlichen weltlichen Hoheitsrechte über die Stadt und deren Gebiet an den französischen König ab[3]). Doch hatte schon vorher der von diesem eingesetzte Stadtgouverneur sich thatsächlich ebensowenig um das wirkliche Stadtrecht, als um das vermeintliche des Bischofs bekümmert und beispielsweise in völliger Missachtung beider im Jahre 1554 einen neuen Schöffenmeister als das bürgerliche Oberhaupt der Stadt ernannt[4]). Auch später verfuhren die französischen Gouverneure meist in gleicher Weise und ernannten, ohne den Metzer Stadtrat zu fragen, nach ihrem Gutdünken zu Befehlshabern in den festen Orten des Metzer Stadtgebiets[5]).

Glimpflicher erging es nach der französischen Besitznahme der Stadt Metz noch eine Zeit lang dem Metzer Fürstbistume mit der Haupt- und Residenzstadt Vic. Obgleich die Franzosen auch hier sich gleich darauf (1555) der festen Stadt Marsal und später auch der Stadt Albesdorf (1564) bemächtigt und sie beide mit einer Besatzung versehen hatten[6]), beliessen sie doch im Übrigen den Bischof, dem in

1) Hist. d. Metz, III, 59.
2) Ebendort.
3) Meurisse, Hist. des evesques de Metz, pag. 628, Hist. gén. de Metz, III, 70
4) Hist. gén. de Metz, III, 60.
5) Westphal, Gesch. der Stadt Metz, II, 137.
6) Hist. gén. de Metz, III, 61 u. 88—89.

diesem Gebiete als einem Fürsten des deutschen Reiches die weltlichen Hoheitsrechte wirklich eigneten, in deren Besitze und auch die Stände des Fürstbistums bei ihren herkömmlichen Rechten. Doch auch hier liess sich voraussehen, dass die altbekannte französische Eroberungs- und Annexionspolitik auf die Dauer auch diese Rechte nicht achten, sondern auch dieses Fürstentum seinem Herrn und dem deutschen Reiche zu rauben und Frankreich einzuverleiben trachten werde. Wohl auf Grund dieser Voraussicht hatte denn auch die lothringische Herzogsfamilie, vor allem der ihr angehörende und schon obengenannte Kardinal und Bistumsadministrator Karl, schon mehrfach mit Erfolg versucht, einzelne Teile des dem Untergang geweihten Fürstbistums an das Herzogtum Lothringen zu bringen. Doch kam der Vertrag vom 13. Sept. 1571, nach welchem das ganze Fürstbistum Metz an das Herzogtum fallen sollte, nicht zur Ausführung[1]).

Achtunddreissig Jahre später wagte der französische König Heinrich IV. den Versuch der thatsächlichen Einverleibung des Metzer Fürstbistums in sein Königreich. Die Gelegenheit schien damals sehr günstig. Der eigentliche Inhaber des Metzer Bistums war eben damals Heinrich von Bourbon, Marquis de Vergneuil, ein achtjähriges Knäblein und uneheliches Söhnlein des Königs[2]), dem der Papst Paul V. nach erfolgter Postulation des Domkapitels die Einweisung in das Bistum nach erlangter Grossjährigkeit zugesichert hatte. Und der vom selben Papste ernannte Verwalter der geistlichen und weltlichen Rechte des Bischofs war ein in Paris geborener Franzose, der Kardinal Anna d'Escars de Givry, ein vertrauter Freund des französischen Königs, der auf Verwendung des letzteren die Verwaltung des Bistums bekommen hatte und dann auch gleich darauf von Rom nicht direkt nach Metz, sondern erst nach Paris zum Könige gereist war. So war von dieser Seite durchaus kein Einspruch, geschweige denn ein ernster Widerstand gegen die Annexion des Bistums zu befürchten. Ebenso war aber dann auch bei den damals im deutschen Reiche obwaltenden traurigen Verhältnissen gegen diese Annexion kein Widerstand von seiten des Reiches und Kaisers zu besorgen. Wenige Wochen nach der Abreise Givry's von Paris ins Bistum Metz erliess der König am 22. Juli 1609 ein vermutlich vorher mit Givry vereinbartes Dekret, nach welchem fortan nicht bloss im Metzer Stadtgebiete, sondern auch innerhalb des Metzer Fürstbistums die sämtlichen obrigkeitlichen Beamten ihre Ämter nur im Namen des Königs besitzen und ausüben sollten. (Siehe unten

[1]) Vgl. Hist. gén. de M. III, 81, 95—96, 140 n. g; 112.

[2]) Vgl. unten Urk. nr. 4, Anm. 2.

Urk. nr. 1). Soweit dieses Dekret das Metzer Stadtgebiet (Metz und pays Messin) betraf, schuf es keine neue Einrichtung, sondern setzte bloss gesetzlich fest, was dort schon thatsächlich eingeführt war. Soweit es aber das Gebiet des Metzer Fürstbistums betraf, war es bestimmt, hier ein neues Rechtsverhältnis, nämlich die Einfügung dieses Gebiets in das Königreich Frankreich zu schaffen, kam aber hier aus uns unbekannten Ursachen nicht zur Ausführung.

Vier Jahre später — am 24. Oktober 1613 — erneuerte Heinrichs IV. Witwe, die Regentin Marie von Medici, im Namen ihres noch unmündigen Sohnes, des Königs Ludwig XIII., das von seinem Vater erlassene Dekret in einer noch schärferen und ausführlichen Form (Urk. nr. 2) und diesmal gelang auch die Ausführung des Dekrets für das Gebiet des Metzer Fürstbistums. Hier waren nämlich die Verhältnisse für die französischen Annexions-Absichten noch günstiger geworden, als sie es vier Jahre vorher gewesen waren. Der designirte Bischof und uneheliche Halbbruder des neuen Königs war erst 13 Jahre alt und somit vor wie nach minderjährig; der Verwalter des Bistums, Kardinal Givry, war am 19. April 1612 gestorben[1]); bis zu dem Zeitpunkte der Volljährigkeit des königlichen Bastards war durch päpstliche Verfügung die Verwaltung des Bistums dem Domkapitel überwiesen[2]). Dieses hatte wiederum aus seiner Mitte einen Sechser-Ausschuss ernannt, der aus den fünf Dignitaten des Domkapitels, dem Princier, Doyen, Grand-Chantre, Chancelier und Tresorier, und noch einem sechsten Mitgliede bestand, das vermutlich der Grand-Archidiacre gewesen sein wird. Unter ihm war ein bischöflicher Geheimrat, dessen Mitgliederzahl ungewiss ist, die weltliche Regierungsbehörde des Fürstbistums, und dieser waren die Kastellane und Maires des Ländchens untergeben[3]).

Zur selben Zeit, als jenes königliche Dekret vom 24. Okt. 1613 entworfen und unterzeichnet wurde, befand sich der Gouverneur von Metz, Herzog Jean Louis d'Epernon, mit seinem Sohne Bernard am königlichen Hofe, wo er für diesen seinen Sohn die Ernennung zu seinem künftigen Nachfolger im Amte erwirkt hatte[4]). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er es denn auch gewesen, unter dessen Beirat oder gar auf dessen Veranlassung das Dekret erlassen worden ist. Ihm wurde nun auch dessen Vollstreckung, soweit es das Metzer

[1]) Hist. gén. de M., III, 193.
[2]) Ebendort.
[3]) Vgl. unten Urk. nr. 4 u. Hist. gén. de M., II, 585 ff.; III, 232, Anm. c.
[4]) Hist. gén. de M., III, 204.

Fürstbistum betraf, anvertraut. Gleich nach dessen Ausfertigung reiste er mit seinem Sohne vom Hofe nach Metz ab, wo er am 7. November anlangte und wo ihm natürlich, wie das bei allen Machthabern zu geschehen pflegt, ein feierlicher Empfang mit obligatem Festpomp zu teil wurde. In sehr bezeichnender Weise wählte er den bischöflichen Palast[1]) zu seiner Wohnung.

Hier liess er alsbald die Bistumsverwalter zu sich einladen. Er empfing sie in höflichster Weise und eröffnete ihnen dann nach manchen Schmeichelworten, dass er vom Könige beauftragt sei, das Fürstbistum zu annektiren und mit der ihm vom Könige übertragenen Provinz zu vereinigen. Er legte ihnen dann die betreffende königliche Originalurkunde vor und forderte sie auf, dieser Annexion ihre Zustimmung zu geben, dem Könige in einer von ihm vorgeschlagenen Form einen Eid zu leisten und vor allem sämtlichen Behörden des Fürstbistums und dessen Eingesessenen zu befehlen, ihn als den ihnen vom Könige gesetzten Statthalter anzuerkennen, an Stelle des kaiserlichen Wappens überall das königliche zu setzen zum Zeichen, dass fortan die kaiserliche Obergewalt abgeschafft und an deren Stelle die königliche getreten sei.

Durch dieses Ansinnen wurden die Bistumsverwalter aufs Äusserste überrascht und erschreckt. Sie baten sich Bedenkzeit aus. Und als sie sich dann von ihrem ersten Schrecken einigermassen erholt hatten, erklärten sie dem königlichen Statthalter einstimmig: Da sie durch ihren Treueid dem Kaiser und Reiche verpflichtet seien, so könnten sie ohne Reichsverrat und Treubruch dem Könige von Frankreich keinen entgegengesetzten Treueid leisten und auch den Herzog nicht als ihren königlichen Statthalter anerkennen; auch mangele diesem ja jeder besondere Auftrag von Seiten ihres vorgesetzten Herrn, des Metzer Bischofs.

Epernon hatte gehofft, dass die Bistumsverwalter seiner Forderung sich gutwillig fügen würden. Ihre Weigerung kam ihm ganz unerwartet. Er versuchte nun alle seine Überredungskünste, um sie umzustimmen. Als Schmeichelworte und goldene Versprechungen sich fruchtlos erwiesen, wandte er sich zu zornigen Drohungen. Er werde mit seinen Truppen ins Fürstbistum rücken und dieses mit Feuer und Schwert verheeren. Dem Vicepräsidenten und den Generalprokuratoren des Fürstbistums, die von den Bistumsverwaltern nach Metz berufen worden waren, drohte er mit Geisselung, ja mit dem Galgen, den Bistumsverwaltern selbst aber, dass er sie vor die Mündungen seiner Kanonen binden und fortblasen lassen wolle. Durch solche und ähnliche

[1]) Neben der Domkirche, wo jetzt die Markthalle steht.

Drohungen mürbe gemacht, liessen sich die Bistumsverwalter, welche sich in der Stadt Metz ganz in der Gewalt des Statthalters wussten, endlich dazu herbei, sich zur Leistung eines Eides zu erbieten, dessen Formel von ihnen selbst verfasst war und von jenem als genügend befunden wurde [1]). Darin wird zwar der französische König nicht als Landesherr anerkannt; auch wird darin dem deutschen Kaiser und Reiche das Recht der Oberhoheit über das Fürstentum keineswegs aberkannt; ja es wird ausdrücklich darin gesagt, dass durch diesen Eid den Pflichten (devoirs) des Bistums kein Abbruch geschehen solle und dass auch der Eid nur für die Zeit der Minderjährigkeit des Bischofs Geltung haben solle. Aber in demselben Eide versprechen die Bistumsverwalter für sich selber und für alle Beamte und Unterthanen des Fürstbistums in die Hände des französischen Statthalters, sich in keine Verbindung oder Unternehmung einzulassen, die zum Nachteil des Staates und der Krone gereichen kann, keinem Feinde Seiner Majestät Aufnahme und Aufenthalt im Fürstbistum zu gestatten und einer Truppenmacht nur in dem Falle, dass es Seiner Majestät genehm ist; ferner im Falle einer Belästigung oder Bedrohung des Bischofs oder des Fürstbistums bewaffnete Hülfe nur bei Seiner Majestät zu suchen; endlich, wann immer Seine Majestät in Krieg mit irgend einem benachbarten Fürsten geraten solle, für ihn das Land und seine Festungen offen zu halten. — Wie man sieht, ist in dem Eide die Anerkennung der Annexion an Frankreich und die Unterwerfung unter den französischen König, wenn auch in verblümter Weise, ausgesprochen. Die Eidesformel wurde in authentischer Form am 10. Januar 1614 ausgefertigt und unterzeichnet. Auffallender Weise sind in der uns überlieferten Abschrift nur drei von den sechs Bistumsverwaltern als Unterzeichner genannt, und zwar der Dechant, der Kanzler und der Schatzmeister des Domkapitels, während man doch gemäss der Rangordnung [2]) vor dem Namen des Dechanten den des Princiers und vor dem Namen des Kanzlers den des Grand-Chantre erwarten sollte. Es scheint also, dass der Princier und Grand-Chantre zur Zeit der Unterzeichnung und Eidesleistung entweder von Metz zufällig abwesend oder gar absichtlich verreist gewesen sind, um der Eidesleistung zu entgehen.

Alsdann beschloss Epernon, nun auch die Annexion des bischöflichen Gebiets in der That zu vollziehen und zu diesem Zwecke mit einer Truppenmacht zu der kleinen Haupt- und Residenzstadt Vic sich zu begeben. Auf die Kunde hiervon wandten sich die Einwohner mit

1) Urk. nr. 3.

2) Vgl. oben S. 3.

der Bitte um Rat und Hülfe an den Herzog Heinrich II. von Lothringen, der ja auch zu den Vasallen des Metzer Bistums gehörte und als solcher zum Schutze des Fürstbistums verpflichtet war, aber auch schon im Interesse seines eigenen Herzogtums den französischen Annexionsplänen abgeneigt sein musste. Er vermochte jedoch am französischen Königshofe für die bedrängten Einwohner nicht mehr zu erwirken, als einen Aufschub der Annexion bis zum Ende des Jahres 1614[1]).

Auf diese Nachricht fertigten dann auch die Verwalter und die Vasallen des Bistums eine Gesandtschaft an den König mit der Bitte ab, den dem Metzer Statthalter gegebenen Annexions-Auftrag zurückzunehmen und den Eid der Bistumsverwalter vom 10. Januar, als durch Gewalt und Furcht erzwungen, für ungültig zu erklären. Indes, man erreichte damit am königlichen Hofe nichts anderes als das leere Versprechen, dass diesmal in der Sache keine Gewalt angewendet werden solle. Überdies wurde den Gesandten noch der Rat gegeben, wieder heimzukehren.

Die Mitglieder des bischöflichen geheimen Rates versuchten nun noch ein Mittel, um das ihrer pflichtmässigen Obsorge anvertraute Ländchen vor der französischen Annexion zu retten. Nach Einholung des Rates der bedeutenderen Lehensträger des Bistums sandten sie einen Boten an einen der nächsten deutschen geistlichen Reichsfürsten, den Bischof von Speier, und liessen diesen unter Darlegung des Sachverhalts bitten, sowohl bei dem Kaiser sich zu verwenden, dass er gegenüber den französischen Gelüsten das Recht des Reiches auf das Fürstbistum als ein Glied des deutschen Reiches wahre, als auch in Rom durch den Kardinal-Protektor der deutschen Kirchen, Borghese, beim Papste die Ungültigkeitserklärung des Eides der Bistumsverwalter zu erwirken. Zugleich wurde der Bote beauftragt, dem Speierer Fürstbischof zu erklären, dass alle, die Mitglieder des geheimen Rates, die Lehensträger, die Beamten und die Unterthanen des Metzer Fürstbistums, einstimmig gegen die französischen Annexionsmassregeln protestiren und die Rechte des Reiches und des Fürstbistums zeitlebens zu verteidigen bereit seien.

Der an den Fürstbischof von Speier abgesandte Bote hat seinen Auftrag bei diesem ausgerichtet[2]). Ob er aber irgend welchen Erfolg

[1]) So scheint mir wenigstens der Ausdruck: « consequitur inducias per reliquum decembris » in Urk. nr. 4 zu deuten. Hiermit kann der Dezember des Jahres 1613 nicht gemeint sein, da nach dem Berichte derselben Urkunde die Sache erst nach Ablegung des Eides der Bistumsverwaltung, also nach dem 10. Januar 1614, geschehen ist.

[2]) Vgl. die Überschrift von Urk. nr. 4.

erzielt hat, darüber fehlt jede Nachricht, sowie denn überhaupt — wenigstens in dem von mir durchforschten Metzer Quellenmaterial — keine weitere Nachricht über diese Annexion zu finden ist. Aber sehr wahrscheinlich ist, dass jene Bemühungen, das Metzer Fürstbistum vor der französischen Annexion zu retten, völlig erfolglos geblieben sind und dass dann schon bald nach Ablauf des Jahres 1614 der französische Gouverneur von Metz, Bernard von Nogaret, Marquis de la Valette, der Sohn und Amtsnachfolger des im genannten Jahre an den königlichen Hof zurückberufenen Herzogs von Epernon, die Annexion wirklich vollzogen hat. Insbesondere lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten, dass die an den Speierer Bischof abgesandte Botschaft vergeblich gewesen ist. Denn dieser Mann, Philipp Christoph von Sœtern, ist ja derselbe, welcher später als Erzbischof und Kurfürst von Trier einer der ärgsten Franzosen-Anhänger und Reichsverräter gewesen ist.

URKUNDEN.

1.

Lettres patentes de Henri IV touchant le gouvernement du pays Messin.

Sur une copie en papier tirée des archives de l'évêché de Metz. Layette 51. Metz.

(*Metzer Stadtbibliothek, cod. 49, Cartulaire de l'évêché de Metz, tome I, pg. 457-458.*)

Henry par la grace de Dieu roy de France et de Navarre, a tous ceux qui ces présentes lettres verront. Comme de la protection que nous avons pris des villes et evesché de Metz et de tout le pays Metzin depend la conservation et seureté des places fortes et autres que sont dans l'extendue dudit evesché et pays, aussy a nous seulz appartient d'en ordonner et d'y establir des gens qui en sont ayant le gouvernement et nous en puissent rendre compte: Pour ces causes et autres certaines et importantes considérations et occasions à ce nous mouvans, avons dit et ordonné et de noz plaines puissances et authorite royale disons et ordonnons, voulons et nous plaist que les gouverneurs et noz lieutenant généraulx au dit Metz et pays Metzin et en leur absence noz lieutenant généraulx au dit gouvernement et soubx eux et eux aussy, celui qui aura commandement pour nous en la dite ville et gouvernement de Metz, auront seulz l'authorite et function de gouverneurs en toutes les villes et places et lieux de l'estendue du dit evesché de Metz et pays, leurs appartenances et deppendances, qui ne seront soubs la subjection et authorite de quelque prince souverain, pour y commander tant en paix qu'en guerre, tout ce qui s'offrira pour le gouvernement, la seureté, garde, conservation et manutention desdits lieux soubs nostre authorite et obeissance, sans qu'ores et pour l'advenir aultres qu'eux s'y puissent attribuer aucun

commandement esditz lieux pour faire aucun acte ou function de gouverneurs, si ce n'est qu'ilz en recoivent expresse charge, ordonnance et provision de nous. Sy donnons en mandement à nostre très cher et bien aymé cousin, le duc d'Espernon[1]), pair et colonel général de l'infanterie de France, gouverneur et nostre lieutenant général audit Metz et pays Metzin, et en son absence au s^r de Montigny, chevalier de noz ordres, conseiller en nostre conseil d'estat et nostre lieutenant général au dit gouvernement de Metz et celuy de Thoul[2]), comme aussy au s^r Darquian[3]) commandent soubs eux et en leur absence es villes et cittadelle de Metz et pays Metzin, que ces presentes ils facent lire, publier et enregistrer par tout où il appartiendra et besoing sera, a ce que personne n'en puisse pretendre cause d'ignorance de ceste présente nostre intention, la facent garder, suyvre et observer en tout et par tout qu'il appartiendra. Car tel est nostre plaisir. En tesmoing de quoy nous avons fait mettre nostre séel a ces dites présentes. Donné à Paris le XXIIe de juillet, l'an de la grace M VI^c neuf et de nostre regne le XXe.

Signé. Collationné: Potier.

2.

Lettres patentes de Louis XIII touchant le gouvernement du pays Messin[4]).

(Metzer Stadtbibl., cod. 49, pg. 471—474.)

Louys par la grace de Dieu roy de France et de Navarre à tous ceux qui ces présentes lettres verront, salut. Le feu roy, dernier décédé, nostre très honoré seigneur et pere (que Dieu absolve) par ses lettres patentes, dont la copie collationée est cy attachée soubs le contresel de nostre chancellerie dès le XXIIe jour de juillet 1609 auroit voulu, déclairé et ordonné, pour les considérations y contenues, que de la en avant les gouverneurs et lieutenant généraulx au dit gouvernement et soubs eux et eux absens aussy ceux qui auroient commandement pour nous et de nostre part ès dites villes et gouvernement de Metz, auroient seuls l'authorité pouvoir et function de gouverneurs en toutes les villes, places et lieux de l'estendue desdits evesché et pays Metzin, leurs appartenances et deppendances, qui ne seroient soubs la subjection et authorité de quelque autre prince souverain que nous, pour y commander, tant en paix qu'en guerre, tout ce qui s'offriroit pour le gouvernement, la seureté, garde, conservation et manutention desdits lieux soubs nostre authorité et obeissance, sans qu'ores et pour l'advenir autres qu'eux se puissent attribuer aucun commendement esdits lieux,

1) Jean-Louis de Nogaret de la Valette, duc d'Epernon, chevalier des ordres du roi, colonel général de l'infanterie française et premier gentilhomme de la chambre, fut nommé au gouvernement des ville et cittadelle de Metz et Pays-Messin, comme aussi des ville et cittadelle de Verdun, Toul et Marsal en 1583 et en prit possession le 26 juillet. Sa fille illégitime, Louise de la Valette, était depuis 1606 abbesse du monastère de Ste-Glossinde à Metz. *Hist. général de Metz, III, pg. 121, 204.*

2) Depuis 1606. *Hist. gén. de M., III, 176.*

3) Frère du s^r de Montigny, *l. cit.*

4) Sur une copie en papier tirée des archives de l'évêché de Metz. Layette 51. Metz. *Note marginale.*

y faire aucun acte ou function de gouverneur, sy ce n'est qu'ils en receussent expresse charge, ordonnance et provision de nous. Ce que jugeant estre très important a nostre authorité et necessaire de faire observer et effectuer, c'est affaire mis en délibération en nostre conseil en la présence de la royne regente, nostre très honnorée dame et mere, nous par le bon advis d'icelle et de nostre conseil, meuz des mesmes considérations de nostre dit feu seigneur et pere, suyvant la volonté portée par les dites lettres, et nous conformant entierement à icelles, avons dit, déclairé et ordonné et par ces présentes, signées de nostre main, de noz pleine puissance et authorité royalle, disons, déclairons et ordonnons que les gouverneurs et nos lieutenant-généraulx au dit Metz et pays Metzin et en leur absence noz lieutenant-généraulx audit gouvernement et soubs eux et en leur absence ceux qui commanderont pour nous et de nostre part ès dites villes et gouvernement de Metz auront seulz l'authorité, pouvoir et function de gouverneurs en toutes les villes, places et lieux de l'estendue dudit evesché de Metz et pays Messin, leurs appartenances et deppendances, qui ne sont soubs l'authorité et subjection de quelque autre prince souverain que de nous, pour y commander, tant en paix qu'en guerre, tout ce qui s'offrira pour le gouvernement, la seureté, garde, conservation et manutention desdits lieux soubs nosdites authorité et obeissanse. Si donnons en mandement à nostre très cher et bien aymé cousin, le duc d'Espernon, pair et collonel-général de l'infanterie de France, gouverneur et nostre lieutenant-général audit Metz et pays Messin, et à son absence à nostre cher et bien aymé le s[r] de Montigny, nostre lieutenant-général audit gouvernement et en ceux de Toul et Verdun, comme généralement à tous noz officiers et justiciers que lesdites lettres de nostredit feu seigneur et pere avec cesdites présentes ils ayent, chacun endroit soy, et comme à eux appartiendra, à faire lire, publier et registrer par tout où ils verront besoing estre, à ce que personne n'en prétende cause d'ignorence, et le contenu de l'une et de l'autre faire suivre, garder, entretenir et observer plainement et paisiblement ores et pour l'advenir cessant et faisant cesse tous troubles et empechements à ce contraires. Car tel est nostre plaisir. En tesmoin de quoy nous avons fait mettre nostre seel à cesdites présentes. Donné à Fontainebleau, le XIIII[e] jour d'octobre, l'an de grace M VI[c] XIII et de nostre regne le quatriesme. Signé: Louys. Et sur le reply: Par le roy, la royne regent sa mere. Présent Potier. Et seellé sur double queue du grand seau de cire jaulne.

3.

(Histoire générale de Metz, tome III, pg. 205-206.)

Nous, administrateurs de l'évêché de Metz durant la minorité de monseigneur illustrissime de Bourbon, évêque de Metz, prince de saint empire, jurons sur les saints évangiles, tant pour nous que pour les officiers et sujets dudit évêché, et promettons aussi entre les mains de monseigneur le duc d'Epernon, de n'entrer en ligue, parti, ni association avec aucun prince, ni porter aucun support, ni conseil qui soit au préjudice de l'etat et couronne, et de ne recevoir aucun ès villes et places dudit évêché, contraire au service de Sa Majesté; que nous ne recevrons aucune arme, soit défensive ou offensive ès villes et places dudit évêché, que celles qu'il plaira à Sa Majesté. Qu'au cas que ledit seigneur évêque soit molesté ou troublé en ses biens et pays, que nous n'aurons recours à aucunes armes que celles de Sadite Majesté. Et advenant nécessité que Sadite Majesté

eût guerre contre quelques princes voisins, et qu'elle eût besoin desdites places, les portes lui seront libres et ouvertes, le roi demeurant aux mêmes prérogatives et autorités qu'il a eu ci-devant audit évêché.

Le tout néanmoins sans préjudice des droits de régale, jurisdiction, autorité, devoirs, franchises et libertés, et tout autre mouvant et dépendant dudit évêché de Metz; et pour rendre le tout ferme et stable, nous avons signé les présentes de nos seings accoutumés. *Signé*, Jean Foisi, doyen; Ruoseletz, chancelier et official de Metz; Jean Præter, trésorier de l'église de Metz, et autres dignitaires. Et ledit serment fut prêté par les susdits le 10 janvier 1614, ès mains du duc d'Epernon, en la maison de l'évêché, où il demeuroit. *Collationé sur l'original.*

4.

Discours fait a l'évêque de Spire par un deputé des etats de l'évêché de Metz au sujet des entreprises du duc d'Epernon sur ledit évêché et du serment de fidelité qu'il avoit éxigé des officiers de cet etat au prejudice des droits de l'Empire.

Sur une copie en papier tirée des archives de l'évêché. Layette 51. Metz. *(Metzer Stadtbibl., cod. 49, pg. 459-467.)*

Reverendissime princeps. Legatione fungor ad reverendissimam celsitudinem vestram ex parte dominorum meorum a consiliis intimis episcopatus Metensis ad explanandum reverendissimae celsitudini vestrae, quo in statu versentur res afflicti episcopatus Metensis et desuper felix consilium et auxilium reverendissimae celsitudinis vestrae implorandum. Ita se habent.

Dux Pernonius[1]), urbis arcis et agri Metensis gubernator regius, advenit Metim circa finem Novembris ultimi[2]), convocat dominos administratores episcopatus Metensis a sede apostolica deputatos, pendenti minoritati domini Henrici de Bourbon episcopi Metensis[3]).

Nomine administratorum intelligendi sunt venerabiles primicerius, decanus, canonici et capitulum ecclesiae cathedralis Metensis, a summo pontifice deputatum in spiritualibus et temporalibus. Sed quod quidem capitulum administrationis summam transtulit in sex primarios viros ex corpore suo delectos.

Post aliquot blandas (ne dixerim frandulentas) sermocinationes, quibus ipsorum mentes explorare tentat, aperit tandem ipsis, habere se in mandatis ex parte regis christianissimi, annectere et unire commissae sibi provinciae seu

---

[1]) Jean Louis duc d'Epernon.

[2]) a. 1613.

[3]) Henry de Bourbon, marquis de Verneuil, filius Herici IV regis illegitimus, qui annos natus sex postulatus est episcopus a capitulo Metensi. Praeter episcopatum Metensem, cuius administratis ei commissa est anno aetatis vigesimo (1621), collata sunt ei octo beneficia abbatialia, quorum in numero erant s. Vincentii et s. Clementis Metensis. Quadraginta annos natus (1652) abdicavit episcopatu ceterisque beneficiis ecclesiasticis. Tandem anno 1668 duxit in matrimonium Charlottam Seguier, filiam cancellarii regis Franciae. Mortuus est d. 28. m. Martii a. 1682. — Abbas Gorziensis monasterii erat eodem fere tempore (1607 — c. 1645) Carolus, filius illegitimus Caroli III ducis Lotharingiae.

gubernamento suo regio urbes, arces, oppida, castellanias et prefecturas quascumque episcopatus Metensis et quidem ubicumque locorum sitas et quocumque se extendant. Et haec sunt ipsissima verba suae commissionis.

Ostenso itaque dyplomate regio in forma authentica interpellat ipsos dominos administratores, ut huic unioni consensum expressum afferant, iuramentum praestent regi suo super quibusdam articulis propositis; et (quod sane omnium peius est) mandent consiliariis inthimi concessus, officiatis, prefectis, maioribus et subditis quibusque ipsius episcopatus, ipsum ut admittant et in ipsius persona authoritatem regiam recognoscant et loco insignium imperialium regia erigi patiantur in signum supremae in posterum potestatis et superioritatis cum abolitione et amnestia perpetua jurisdictionis imperialis.

Quibus auditis certe non parum (ut facile credibile est) attoniti et perturbati sunt dicti domini administratores; nihilominus tamen, colleto (*sic!*) ex tempore animo, respondent unanimiter, non posse salva conscientia nec nisi cum indelebili honoris et famae macula huic petitioni deferre. Nam cum iuramento adstringantur imperio sacro Romano, non possunt aliud in contrarium praestare Gallorum regi absque feloniae et infidelitatis nota infamissima, multoque minus obedire gubernatori Metensi destito (*sic!*) speciali mandato ex parte reverendissimi episcopi Metensis, ipsorum domini directi et supremi domini regaliorum iure gaudentis sub imperio sacro Romano. Idcirco excusatos haberi rogant.

Pernonius ut est audax, imperiosus et presumptuosus, cum nihil minus quam tam absolutam repulsam expectat (quippe qui rem ad votum nullo negotio successuram sibi ipsi promiserat [1]) presertim ex parte dominorum administratorum, quos muris Metensibus, quasi carcere clauso, tenet, hoc ipsorum audito responso, grande ilico supercilium contrahit nec potis est vultu ipso non prodere motam bilem, ne dicam furorem. Ut tamen est callidissimus et versipellis, primo quidem metum incutere pessima quaeque ominando, deinde aperte minando, et cum se videret nihil verbis minacibus promovere, bona verba dare, abblandiri, aureos montes polliceri, et quasi deficienti pelli leoninae vulpinam et rursus vulpinae leoninam [2]; et ne sermonem longiorem protraham, omnes annosus iste aulicus pro ambitione sua et interesse privato longe potius quam sui regis veteratoriae artis suae admovere machinas, ut suae intentioni quovis modo lucrifaceret predictos dominos administratores. Sec revera illi

Illisos fluctus rupes ut vasta retundit
Et varias circumlabrantes dissipat undas
Mole sua [3])

immoti inconcussique permanent. Quod sane ipsum Pernonium tam male habet, ut ira excandescens, bile perictus, quasi mentis impos, ne dicam in furorem versus classicum cani illico imperet, copias educi, tormenta bellica extrahi, munitiones et commeatus parari, arma et milites colligi, ad peditum sex millia et equitum mille ducentos, ad inferendum bellum, obsidendas et expugnandas urbes et arces, subigendos subditos et devastandos pagos episcopatus Metensis eosque ludibrio et praedae suorum famelicorum Vasconum objiciendos.

---

1) Il avoit compté sans son hoste. *Nota margin. eadem manu scripta.*

2) Omis sum esse aliquid videtur.

3) Autant parler a de Suisses, dit Marel. *Nota margin. eadem manu scripta.*

Est illi familiaris et assueta species iuramenti (quando cholera predominatur): Po far dios! (Potentiam divinam! sonant ista verba). Jurát igitur: Po far dios! se loris caesurum, immo suspendio affecturum propresidem et procuratores generales ipsius episcopatus Metensis tanquam suae intentioni magis contrarios, qui tunc forte temporis Metim venerant de mandato dominorum administratorum et sic erant in ipsius potestate, nempe quasi carcere clausi muris peraltis, in quibus ipse cum praesidis dominatur et proregem agit.

Imo in tantum erumpit furoris, ut iterum atque iterum iuret suum: Po far dios! se alligaturum et expositurum oribus tormentorum bellicorum ipsos dominos administratores. Quos quidem per aliquot dies tam male et tyrannice tractat et verbis acrioribus et contumeliosis proscindit, ut non mirum videri debeat, si tandem ipsos taliter concusserit (nempe cuius in manibus vitarum et fortunarum suarum sortes erant ad libitum) ut ad extremam[1]) tam apparenter imminens capitibus suis et bonis (et ne praeterea status ipse episcopatus Metensis insigne aliquod detrimentum et molestiam sentiret) discrimen istud filo pendentem (*sic!*) redimere visum sit quovis modo, oblato (ad ipsum mitigandum) juramento super quibusdam articulis, non illis quidem ante sibi ab ipso Pernonio propositis in gravissimum prejudicium status, sed aliis a semetipsis raptim et festinantér contextis, quanto minore praejudicio evadere posse rati sunt. (Cuius juramenti formam et dictorum articulorum copiam[2]) hic prae manibus habeo communicandam, si placet, reverendissimae celsitudini vestrae).

Hoc itaque extorto iuramento Pernonius sibi ipsi applaudens, magnum progressum fecisse videri volens (licet contra conscientiam) disponit venire Vicum, precipuam urbem ipsius pontificatus, et quidem manu armata ad semetipsum introducendum in realem possessionem praetensi gubernamenti.

Quo improviso repentino et insperato nuntio cives ipsi Vicenses valde perculsi (tale quid nihil suspicantes) non habent, ad quem confugiant praeterquam ad serenissimam celsitudinem Lotharingiae ducis tamquam principis vicinioris de imperio optime sentientis et meriti et principis, inquam, praecipui et potentioris vassalli ipsius episcopatus Metensis. Mittunt igitur legatum consilium et suppetias in afflictis rebus petitum.

Celsitudo ducis Lotharingiae, sortem ipsorum miseratus, ipsos humanissime excipit, mittit ad Pernonium et abeo vel invito consequitur iniurias[3]) per reliquum decembris.

Urgente itaque temporis angustia mittuntur per postam legati in Galliam ex parte dominorum administratorum et vassallorum ad regem, qui totis viribus faciant instantiam pro revocanda commissione ducis Pernonii et declarando nullo hoc praetacto iuramento tanquam per vim et metum (qui cadere potuisset in fortes et constantes viros) elicito.

Sed nihil aliud consequuntur, quam quod ipsis in consilio datur, ut ad suos regrediantur, responso dato, quod nullam vim pro hac vice passurus esset hic status in Gallia.

Revocatur Pernonius, et nunc interim, dum degit apud regem, omnem movet lapidem, dari sibi in mandatis, commissionem suam exequutioni mandare,

---

1) *sic! corr.:* extremum?

2) Conf. supra nr. 3.

3) *sic!* inducias?

tacitus secum reputans, quod, si hoc coepto succumbat, non parvam existimationis jacturam incurrat, prout revera non potest non incurrere, sed merito in poenam temeritatis suae.

Hoc precipuo fundamento, quod, cum dicti domini administratores iam sint juramento isto adstricti regi christianissimo, exinde sequi, consiliarios intimi concessus, officiatos, prepositos, castellanos, capitaneos et subditos ipsorum dominorum administratorum, qui principem representant, fidem sequi obligatos[1]).

Adhibito igitur precipuorum vassallorum amicorumque vicinorum consilio, expedire visum est dominis meis a consiliis intimis, legare me ad reverendissimam celsitudinem vestram tanquam principis imperialis devotissimi et quidem ecclesiastici et camerae imperialis principi (*sic!*) ad explanandas particulariter et circumstantias huius negotii et in hac re tanti momenti et tam ardua implorandum reverendissimae celsitudinis vestrae felix consilium et auxilium, prout per me vigore litterarum fidei, quas credentiales vocant, obnixe implorant.

Et cum inprimis necessarium videatur, incumbere toto conatu ad subvertendam vim huius iuramenti, summis contendunt precibus, ut instet reverendissima celsitudo vestra et urgeat et auriculam, ut ita dicam, vellat imperiali majestati ratione temporalium, necnon ratione spiritualium agat apud cardinalem Burgesium Romae degentem Germanicarum ecclesiarum protectorem, ut a summo pontifice juramentum istud nullum et irritum declaretur, ut revera nullum est.

Et quod quidem simulac pervenit ad notitiam dominorum meorum a consiliis intimis, vassallorum, officiatorum et subditorum, ilico omnes unanimi consensu protestati sunt et protestantur, se nullo modo consentire nec ei adherere, sed reclamare seque opponere, profitentes, se ad extremam usque vitae periodum antiqua episcopatus iura sub imperio tueri et in hac resolutione vivere et mori paratos.

Quod si contingat (ut sperandum est) haec nullitatis predicti iuramenti declaratio tam a summo pontifice quam ab imperatore, imo a rege ipso christianissimo tanquam ad cor reverso et male informato a duce Pernonio, certe ipse episcopatus Metensis (nobile imperii membrum) in antiquo statu conservabitur, consiliarii, officiati, vassalli et incolae ab imminenti periculo liberabuntur et res tota salva remanebit, quo nomine ipse status, supra quam dici queat, reverendissimae celsitudini vestrae erit perpetuo devinctus.

Alioqui sane timendum est, ne omni auxilio destituti et a patronis derelicti ipsi post omne adhibitam operam in conservandis iuribus imperii fortiori cedere cogantur; qui casus (quem deus avertat) superiorum, non populi culpa contingeret.

Et haec quidem sunt, quae pro tempore opportuna remedia videntur, cum bona tamen venia et sub correctione reverendissimae celsitudinis vestrae, pro qua[2]) domini mei a consiliis intimis, quorum legatione in hac parte fungor, quanta possunt submissione et devotione iterum atque iterum salutares incolumitatem et prosperitatem ad multos annos precantur cum oblatione servitiorum. Dixi.

---

[1]) Textus appar et corruptus.

[2]) quam *cod.*

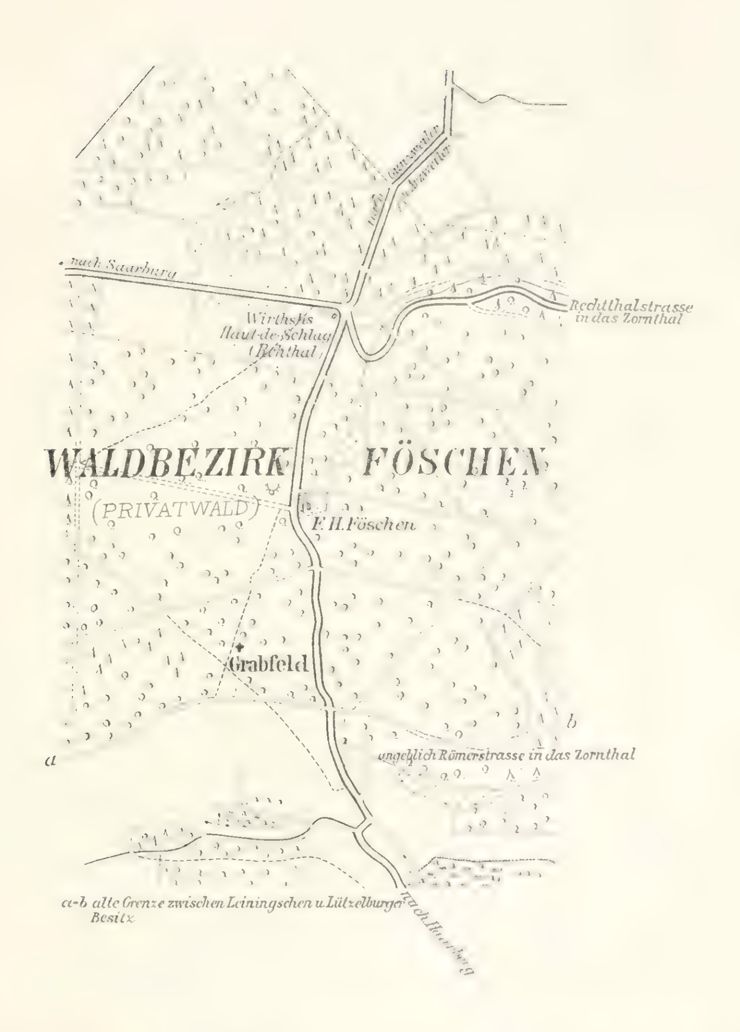
Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Auffindung eines gallo-römischen Grabfeldes im Waldbezirk Föschen zwischen Gunzweiler und Haarberg (Kreis Saarburg).

Von **Dr. O. Bechstein**, Strassburg.

Gelegentlich eines Aufenthaltes März d. J. in dem Dorfe Haarberg (Oberförsterei Alberschweiler) teilte mir Herr Förster Reeb in Forsthaus Hommert mit, dass er während einer Jagd in dem benachbarten Privatwald Föschen Steine am Boden habe liegen sehen, die nach seiner Ansicht Ähnlichkeit hatten mit den auf der gallo-römischen Begräbnisstätte von Drei Heiligen noch vorhandenen Grabsteinen. Auf meine Bitte begleitete er mich dorthin, doch konnte er die betreffende Stelle erst mit Zuhilfenahme des Försters von F.-H. Föschen wieder entdecken. (Die Stelle ist aus dem beigegebenen Situationsplan zu ersehen, der nach dem Messtischblatt Alberschweiler gezeichnet ist.) Die Vermutung des Herrn Försters war richtig. Am Boden zerstreut, halb in dem dichten Buchenlaub versteckt lagen zahlreiche Steine, die unzweifelhafte Spuren der Bearbeitung mit dem Pickel trugen. Unter den Steinen konnte ich zunächst elf Grabsteine von der jener ganzen Gegend von Zabern bis Alberschweiler charakteristischen Form constatieren, die man kurz als « Spitzsteine » zu bezeichnen pflegt, wenngleich nicht alle mit vollem Rechte diesen Namen verdienen.

Erläuternd will ich kurz an die Eigentümlichkeiten dieser Art von Grabsteinen erinnern. Der Grundtypus ihrer Form, wenn ich so sagen soll, ist eine prismatische Gestalt: ein steiler Giebel mit geraden oder geschweiften Seitenflächen auf rechteckiger, selten quadratischer Grundfläche. Während indessen die verschiedenen Steine in ihrer Form von diesem Grundtypus mehr oder weniger abweichen (manche haben z. B. parallele Seitenflächen und nur einen flachen giebelförmigen Aufsatz und dergl.), ist allen eine Eigentümlichkeit gemeinsam: nämlich ein Ausschnitt an der Basis, der bald halbkreisförmig, bald nur flachgewölbt, bald vier- oder fünfeckig ausgehauen ist und der den Zweck hat, eine Verbindung von aussen mit dem Innern des Grabes herzustellen. Die Aufbewahrung der Asche des Bestatteten geschah in doppelter Weise. Entweder barg man sie in einem trogartig ausgehöhlten Kasten, dessen Umfang etwa der Grundfläche des dazu ge-



Situationsplan des gallo-röm. Grabfeldes im Waldzirk Föschen.

Zur Abhandlung Seite 202

hörigen Decksteines der oben beschriebenen Art entsprach, oder, was nach den erhaltenen Resten zu urteilen das häufigere war, die Asche wurde einer Urne anvertraut, die in die Erde gesetzt und durch eine viereckige Steinplatte mit rundem oder eckigem Loch geschützt wurde, welche zugleich die feste Unterlage für den Deckstein bildete. Die Urne ragte mit dem Hals wohl etwas aus jenem Loche hervor, und deshalb zeigen die Decksteine meist eine mehr oder weniger tiefe Aushöhlung von runder oder rechteckiger Form an ihrer Grundfläche. Diese Vertiefung steht immer mit dem genannten halbkreisförmigen oder eckigen Ausschnitt in Verbindung, geht in diesen über.

Kehren wir nach diesem Exkurs wieder zu unserm Grabfeld zurück.

Da ist zunächst festzustellen, dass alle Grabsteine ohne Ausnahme äusserst rohe Arbeit zeigen; kein einziger hat die schönen Formen, wie wir sie auf Drei Heiligen in einigen Exemplaren vertreten sehen und wie sie die meisten der im Museum zu Zabern in grosser Zahl aufbewahrten Steine bieten. Keine Inschrift, kein plastischer Schmuck ist an ihnen zu entdecken. Nur ein einziges Stück, von dem leider die ganze linke Hälfte fehlt, lässt den Versuch einer dekorativen Behandlung des hier fünfeckigen Ausschnittes an der Basis erkennen. Auf einem anderen Bruchstück ist ein Gegenstand abgebildet, der noch am meisten Ähnlichkeit mit einer Axt hat; da indessen der grösste Teil des Steines fehlt, so könnte man ihn auch für den Rest eines zusammenhängenden Ornamentes halten. Das ist aber auch alles. Von einigen anderen Steinen sind nur die oberen Hälften erhalten, und nur die regelmässige Bearbeitung der Giebel lässt darauf schliessen, dass sie zu dieser Art von Grabsteinen gehörten, da eben die untere Hälfte mit dem charakteristischen Ausschnitt fehlt. Neben diesen ganz oder teilweise erhaltenen Decksteinen liegen am Boden verstreut zahlreiche Stücke von jenen obengenannten Urnensteinen mit runden oder eckigen Löchern und von Trogsteinen. Von Urnen keine Spur, wie denn überhaupt auf allen den zahlreichen Grabfeldern jener Gegenden nur äusserst wenig Urnen oder Reste von solchen gefunden wurden; vielleicht, dass Nachgrabungen noch etwas zu Tage fördern.

Ausser diesen zueinander gehörigen Grabsteinen findet man zahlreiche Steine, die deutliche Spuren der Bearbeitung tragen, deren einstige Verwendung aber nicht mehr festzustellen ist. Nur ein einziger mit einem charakteristischen Falz verdient hervorgehoben zu werden, den ich für ein Stück einer Thür- oder Fensterumrahmung halte. Auch von dieser Art habe ich in der Umgebung

von Zabern und an anderen Orten des Dagsburger Landes mehrere Exemplare gefunden.

Andere Fundstücke, die nach der bestimmten Aussage des Försters von Föschen derselben Örtlichkeit entstammen, liegen in dem kleinen Garten vor dem Privatwohnhaus des Försters in Rehthalbrunnen (auf der Karte Haut-de-Schlag genannt; das F.-H. Föschen, 600 m südlich davon an der Strasse nach Haarberg gelegen, wird von Holzhauern bewohnt, während der Förster in seinem eigenen Hause in Rehthalbrunnen wohnt). Es sind dies: ein eigentümlich verzierter Giebel eines Votiv-(Grab-?)steines, ein Bruchstück eines Basreliefs mit Kopf und der oberen rechten Ecke des Steines, ein unteres Stück eines Basreliefs, von dem nur noch die Füsse vorhanden sind; ferner noch mehrere bearbeitete Steine, Skulptur- und Architekturreste, von geringem Umfang. Herr Förster Reeb glaubte sich entsinnen zu können, früher an derselben Stelle noch ein vollständiges Relief gesehen zu haben, doch wurde die Existenz eines solchen von seinem Kollegen in Föschen in Abrede gestellt.

Auch diese Reste, von roher Arbeit und an und für sich unbedeutend, gewinnen Interesse, wenn man sie mit den übrigen Funden unseres Grabfeldes zusammenbringt.

Ist nun auch jenes Grabfeld im Waldbezirk Föschen nebst diesen ebendahin gehörigen Resten bisher den Blicken der Forscher entgangen, so ist doch die weitere Umgebung als Fundstätte römischer Altertümer längst bekannt.

Gehen wir von unserm Grabfeld auf der Schneuse gegen Süden, so treffen wir nach 70 Schritten auf eine andere Schneuse, die uns in südöstlicher Richtung auf einen alten Grenzweg (Plan a—b), h. T. Waldgrenze, führt, an dem noch ältere Grenzsteine mit den Leiningschen drei Adlern auf der Südseite und dem Lützelburger Löwen auf der Nordseite stehen. Einer derselben (Plan c) mit einem grösseren Löwen, an eine Buche gelehnt, trägt die Jahreszahl 1732. Dieser Grenzweg schneidet die von Arzweiler und Gunzweiler nach Haarberg führende Strasse im Punkte 399 des Messtischblattes; ca. 300 m südlich von diesem Schnittpunkte kommt links aus einer seitlichen Verzweigung des Rehthales, die in ihrem unteren Teile Hommertthal heisst, ein alter Weg herauf, der sich aber nach unten bald verliert und den die Lokaltradition als «Römerweg» bezeichnet, mit welchem Rechte, mag dahingestellt bleiben. Eine jenseits desselben gelegene, fast unmerkliche Bodenerhebung (s. den Plan) führt in der Umgegend den Namen «Heidenköpfel», eine Bezeichnung, die sie von den zahlreichen Funden erhalten hat, die seit alters dort gemacht wurden.

Hier fand der Vater des jetzigen Bürgermeisters Steiner in Hommert zwei Vollstatuen aus Vogesensandstein — eine Seltenheit in diesen Gegenden —, die er an den Pfarrer Anstett (gest. Sommer 1893 im Ruhestand in Dagsburg) schenkte. Eine dieser Statuen wurde vor einigen Jahren zur Besichtigung nach Metz geschickt; die zweite (Torso eines bärtigen Mannes) ist noch im Besitz des Bürgermeisters Steiner. Hier soll auch nach mündlicher Mitteilung des Herrn Förster Reeb ein gut gearbeiteter Pferdekopf gefunden worden sein (Zeit?), der in den Besitz des Herrn Barabino in Haarberg kam. Über das weitere Schicksal des Steines war bisher noch nichts Genaues zu ermitteln.

Dieselbe Örtlichkeit muss Beaulieu (Comté de Dagsbourg, S. 283) im Sinne gehabt haben, indem er sagt: «Auf einem Felde in der Nähe einer 1 km entfernten Befestigung, der sogen. Hommertburg, fand man Münzen aus der spätrömischen Kaiserzeit, Pfeilspitzen und eine kleine Bronzebüste.» (Abgeb. in der ersten Auflage seines citierten Werkes s. t. Recherches etc. 1836, Pl. III)[1]).

Nachgrabungen, die Förster Reeb vor einiger Zeit im Auftrage der Lothringischen Altertumsgesellschaft auf dem «Heidenköpfel» veranstaltete, blieben bisher erfolglos.

Östlich vom «Heidenköpfel», zwischen diesem und der Hommertburg, an dem Abhange, der sich in das obengenannte Hommertthal hinabzieht, liegt ein Gehölz, das die Karte «Hohehölzel» nennt. Hier wurde nach Benoit (Mémoires de la Soc. d'arch. lorr., 2e sér., Xe vol., 1868, p. 376) ein Merkurrelief, ein Frauenkopf und die bekannte Reitergruppe mit dem am Boden liegenden Schlangenmenschen (sogen. Gigantensäule) gefunden, die trotz alles aufgewendeten Scharfsinnes bisher noch immer keine ganz befriedigende Erklärung gefunden hat. In seinem «Répertoire arch. de l'arrond. de Sarrebourg» (in Mé-

---

1) Anmerkung: Von dieser von Beaulieu sogenannten «Hommertburg» liegt das «Heidenköpfel» genau 1 km in westlicher Richtung entfernt. In der Umgegend nennen die Leute diese Örtlichkeit «das Schlössel», in weiteren Kreisen ist sie auch h. T. noch fast unbekannt und auf dem Messtischblatt nicht bezeichnet. Dieses «Schlössel« liegt ca. 500 m genau nordwestlich von der Kirche von Hommert auf einem nach drei Seiten schroff abfallenden Felsen, der nach dem Plateau zu, mit dem er zusammenhängt, durch einen tiefen Graben getrennt ist. Hinter dem Graben sind noch die unteren Teile zweier Türme von quadratischer Form sichtbar, die einer mittelalterlichen Burganlage angehören. Ob dieser Felsen schon zu gallo-römischer Zeit zu Verteidigungszwecken diente, wie Beaulieu vermutet, und vielleicht in Beziehung zu dem obenerwähnten Römerweg, der unten vorbeiführt, zu setzen ist, darüber wage ich vor einer nochmaligen örtlichen Untersuchung kein Urteil abzugeben.

moires de la Soc. d'arch. lorr., 2e sér, IVe vol, 1862, p. 48, s. v. Trois Fontaines) hatte Benoit die Fundstätte «la forêt de Feschen» genannt, doch ist wohl die spätere Angabe als eine Berichtigung der früheren anzusehen. Beaulieu (Comté de Dagsbourg, p. 284), der die Reiterstatue zuerst erwähnt, nennt als Fundort «la forêt de Hommert, Canton des Fraîches», aber eine Örtlichkeit dieses Namens ist unbekannt (vielleicht = Föschen?). Daneben wurden nach demselben Gewährsmann einige Skulpturfragmente, ein Torso und die obere Hälfte eines Votivsteines mit Merkur aufgefunden. Ob letzterer mit dem von Benoit erwähnten Merkur identisch ist, bedarf noch der Aufklärung.

Wir sehen also hier die letzten Reste einer menschlichen Ansiedlung aus gallo-römischer Zeit vor uns. Auf Grundmauern von Gebäuden und dergl. ist man hier niemals gestossen, und auch durch systematische Ausgrabungen würden, nach meiner Ansicht, solche niemals zu Tage gefördert werden. Denn die Bevölkerung, die hier wohnte, war eine ländliche, vermutlich vorzugsweise Viehzucht treibende, die ihre Wohnungen in der einfachsten Weise ohne in den Boden gebaute Fundamente hergestellt hat, sodass sie keine Spuren mehr hinterlassen haben; nur die Reste ihrer Grab- und Kultusstätten, freilich durchweg in rohen, kunstlosen Formen, erinnern uns noch an ihre Existenz auf jenem Plateau.

Entdeckung eines römischen Meilensteins (Leugensteines) an dem Römerweg vom Dononsattel nach Saarburg.

Von **Dr. O. Bechstein**, Strassburg.

Am 25. März d. Js. ging ich in Begleitung der Herren Oberförster Reinarz aus Alberschweiler und C. Mündel von der Malcôte (in dem Kamm zwischen Rotem und Weissem Saarthal gelegen) auf dem alten Waldweg, der die Grenze zwischen dem Staatswald St. Quirin und einem Privatwald bildet und an dem noch die hohen, viereckigen Grenzsteine von St. Quirin mit dem Wappen des Klosters (9 Ringe in einem auf der Spitze stehenden Dreieck, darunter S—Q) stehen, nach Alberschweiler zu. Wir hatten eben noch den berühmten Sac de pierre besichtigt, der etwas unterhalb der höchsten Kuppe der Malcôte auf einem flachen Sattel steht[1]), waren von der Malcôte steil ab in den

[1]) S. über diesen Beaulieu, Comté de Dagsbourg, S. 305 f, und C. Mündel, Die Vogesen, 7. Aufl., 1893, S. 190.

Sattel Croix Simon hinabgestiegen und verfolgten unsern Weg weiter, als mich der Herr Oberförster auf einen etwas seitwärts vom Wege stehenden runden Stein aufmerksam machte; wir traten an denselben heran und — ein zweiter Sac de pierre stand vor uns, noch so aufrecht wie vor fast 2000 Jahren. Es konnte kein Zweifel sein: ein römischer Meilenstein, der bisher allen Forschern entgangen war. Angestellte Messungen ergaben fast genau dieselben Masse wie beim Sac de pierre (oberer Umfang 1,32 m, unterer 1,47 m) und wie bei dem i. J. 1869 im Dononsattel gefundenen Meilenstein mit seiner höchst interessanten Inschrift, von letzterem nur noch das obere Stück (75 cm h.) erhalten[1]). Der Stein steht unterhalb des Croix-Simon-Kopfes (730 m) im Walddistrikt 67 des St. Quiriner Staatswaldes zwischen den Steinen 265 und 266, 44 m vom Distriktstein 59/67, links vom Wege (ebenso wie die St. Quiriner Grenzsteine), und zwar jenseits des alten Weges. Letzterer, im Laufe der Zeit unbrauchbar geworden, ist auf eine Strecke durch einen östlich davon mit jenem parallel laufenden neueren Weg ersetzt worden, sodass an dieser Stelle zwei Wege, beide tief eingeschnitten, nebeneinander gehen.

Der Stein ragt nur noch 1 m aus dem Boden hervor, der sich im Laufe der Zeit allmählich erhöht hat. Ich habe den Herrn Oberförster gebeten, dafür Sorge zu tragen, dass sein Standort durch eine Tafel am Wege kenntlich gemacht und dass der Stein auf das jetzige Niveau des Bodens gehoben wird, sodass er dann wieder ganz frei stehen wird. Dabei wird sich auch herausstellen, dass er, wie der Sac de pierre, auf einer viereckigen Basis ruht, was man jetzt schon aus seiner Form schliessen kann. Derselbe ist nämlich nicht zirkelrund, sondern ist aus einem ursprünglich vierkantigen Stein durch Abrundung der Ecken nur rund zugearbeitet, nach oben sich etwas verjüngend. Eine Inschrift ist auf demselben so wenig vorhanden, wie auf dem Sac de pierre.

Ein römischer Meilenstein ist für den Altertumsfreund ein ebenso seltenes wie wertvolles Fundobjekt, weil er in der Regel den Schlüssel zur Lösung gewisser Fragen über Strassenzüge u. a. m. bietet. Des-

---

1) Der Stein wurde s. Z. in den Tempel, das sogen. «Musée» auf dem Gipfel des Donon geschafft und seitdem dort aufbewahrt. Leider hat er hier nicht nur unter den dort oben besonders wirksamen Witterungseinflüssen, sondern mehr noch durch moderne Vandalen gelitten, sodass er jetzt auf meine Veranlassung von seinem luftigen Aufenthaltsorte herabgenommen und in den Sammlungen der Gesellschaft für Erhaltung der historischen Denkmäler im Elsass geborgen werden soll.

halb möchte ich noch mit einigen Worten den Wert unseres Fundes beleuchten.

Der schon mehrfach erwähnte Sac de pierre wurde in weiteren Kreisen bekannt durch Beaulieu, der ihn in seiner 1. Aufl. seiner Geschichte des Dagsburger Landes (Recherches arch. et hist. sur le Comté de Dachsbourg, 1836) beschrieben (p. 313), abgebildet (Pl. V,2) und die an dem Stein haftende Tradition überliefert hat; von seiner ursprünglichen Bestimmung aber hatte Beaulieu keine Ahnung. Damals stand er noch aufrecht an seinem Platze; seitdem war er «versunken und vergessen», bis es erst i. J. 1880 dem unermüdlichen Durchforscher der Vogesen C. Mündel, der durch Beaulieus Mitteilung auf ihn aufmerksam geworden war, unter Beihilfe des Försters Heyer auf F.-H. Donon gelang, den am Boden liegenden Stein wieder zu entdecken. Seitdem wurde der wieder aufgerichtete Stein als ein römischer Meilenstein angesprochen.

Aber wie kam ein römischer Meilenstein auf jene weltverlassenen Höhen? Den Schlüssel zu dem Rätsel bot der obengenannte, im Dononsattel gefundene Meilenstein mit der interessanten Inschrift.

Ohne genauer auf die daran sich knüpfenden Streitfragen einzugehen[1]), teile ich kurz die Inschrift mit, weil sie zur Würdigung unseres Fundes nötig ist. Sie lautet:
D. M.. L. VATINI. FEL. MILIARIA. A. VIC. SARAVO. LXII. C. I. V. S. L. (M).

Klar ist in dieser Inschrift: Deo Mercurio[2]) L. Vatinius Felix miliaria a vico Saravo . . . condi jussit (oder curavit ponenda). Votum solvit lubens (merito); unklar: LXII. Schwierigkeiten macht der vicus Saravus.

Mowat, der die Inschrift zuerst veröffentlichte, verstand sie so, dass Vatinius 62 Meilensteine (62 römische Meilen = ca. 90 km) vom vicus Saravus d. i. von Saarbrücken bis zum Donon setzen liess. Dagegen interpretirte Voulot, der die Inschrift vorher abgeschrieben, aber erst nach Mowat veröffentlicht hatte, das LXII = leugis XII, d. h. für die 12 Leugen vom vicus Saravus (nämlich bis zum Donon), und kam damit auf Saarburg als den Ausgangspunkt, das freilich sonst

[1]) Vergl. darüber meinen Aufsatz: Der Donon und seine Denkmäler (Jahrbuch des litterarisch-historischen Zweigvereins des Vogesenklubs. VII. Jahrgang 1891, S. 63 ff.), wo ich die beiden einander gegenüberstehenden Ansichten Mowats und Voulots besprochen habe.

[2]) Das auf Grabsteinen so häufige D. M. kann auf einem Meilenstein natürlich nicht Deis Manibus heissen.

unter dem Namen Pons Saravi oder Pontesaravi bekannt ist. Ich habe mich s. Z. für Voulots Ansicht entschieden, allerdings aus einem anderen Grunde, als dieser selbst. Jetzt haben wir eine glänzende Bestätigung dieser Vermutung vor uns.

Ich sprach es damals als sehr wahrscheinlich aus, dass der Sac de pierre aus der Nähe, d. h. von jenem an dieser Stelle kaum 150 m unterhalb vorbeiziehenden Wege auf die Höhe geschafft und hier zu seinem späteren Zwecke verwendet worden sei. Nehmen wir einmal an, der Sac de pierre habe genau unterhalb seines jetzigen Standpunktes am Wege gestanden, so messen wir auf der Karte, immer der alten Grenze folgend (auf dem steilen Nordwestabhange der Malcôte macht der Weg h. T. allerdings eine Schleife), bis zu unserem Meilensteine $2{,}_{4}$ km, d. h. etwa eine gallo-römische Leuge von $2{,}_{222}$ km. Die kleine Differenz könnte sich erklären entweder durch die Ungenauigkeit der Karte, oder aus dem Umstande, dass der Sac de pierre etwas weiter abwärts am Wege gestanden habe. Aber auch diese Differenz verschwindet und wir finden die Richtigkeit unserer Annahme bestätigt, wenn wir die altgallische Leuga von $2{,}_{436}$ m zu Grunde legen, die E. Desjardins (Table de Peutinger) ausnahmsweise auch für die spätere Zeit zulässt, wenn er sie auch für die offiziellen Abmessungen der Itinerarien und dergl. ablehnt. Ich halte diese Ausnahme hier umso eher möglich, als wir ohne Zweifel einen schon in der vorrömischen Periode benutzten Weg vor uns haben, der auch zur Römerzeit keine militärische Bedeutung hatte und an dem nicht eine staatliche Behörde, die an das offizielle Mass gebunden war, sondern ein Privatmann in Erfüllung eines dem Merkur geleisteten Gelübdes aus eigener Tasche die Steine setzen liess, wie auch nach meiner Ansicht der Donon schon eine altgallische Kultusstätte war, wenngleich die dort gefundenen Denkmäler nur der gallo-römischen Zeit ihre Entstehung verdanken. Eine weitere Stütze erhält diese Annahme durch die Berechnung der Entfernung des vicus Saravus vom Donon, auf die ich gleich zu sprechen komme.

Auf jeden Fall scheint mir damit bewiesen, dass Voulots Ansicht von den 12 Leugen richtig ist, dass wir es also hier mit einem gallischen Leugenstein, nicht mit einem römischen Meilenstein zu thun haben.

Eine zweite Frage, die zu erörtern wäre, ist die, ob der Weg bei der Borne Brignon vor dem Frésillonkopf dem rechten (östlichen) Kamm, dem Chemin de pierre St-Quirin, oder dem linken (westlichen) Kamm, dem über Haut du Bon Dieu nach St-Quirin gefolgt ist.

Ich habe mich früher (a. a. O., S. 67) dahin ausgesprochen, dass der Weg zum vicus Saravus (Saarburg) dem rechten Kamm folgte, dass aber eine Abzweigung links über St-Quirin nach dem stark besiedelten linken Saarufer in der Umgegend von Lörchingen führte. In dieser Ansicht bin ich nach nochmaliger Ortsbesichtigung schwankend geworden.

Die alte Waldgrenze des Staatswaldes St. Quirin giebt uns keinen Fingerzeig darüber, da sie bei der Borne Brignon direkt zum Thal der Weissen Saar hinabsteigt. Auch mit der Berechnung der Entfernung kommen wir nicht zum Ziel, da beide Wege (von Borne Brignon über Alberschweiler oder über St. Quirin nach Saarburg) ungefähr dieselbe Länge haben. Ohne Zweifel ist auch der rechte (östliche) Weg sehr alt, wie ja die an jenem haftende Sage vom hl. Quirin, der, aus Palästina zurückkehrend, sich auf einem am Wege liegenden Steine erschöpft niederliess, beweist, woher der sesselförmige Stein den Namen Fauteuil de St-Quirin und der ganze Weg den Namen Chemin de pierre St-Quirin erhielt. Dagegen muss zugegeben werden, dass der linke (westliche) Weg die natürliche Fortsetzung jenes Grenzweges bildet, während der östliche in einem rechten Winkel abbiegt, um dann allerdings die nördliche Richtung einzuschlagen.

So müssen wir diese Frage in suspenso lassen, bis genauere Untersuchungen oder glückliche Funde sie vielleicht aufhellen werden.

Wenn wir also, dem westlichen Wege folgend, die Entfernung vom Donon nach dem vicus Saravus berechnen[1], so ergeben sich vom Dononsattel, wo unser Weg begann, an der Borne Brignon vorüber, von hier über Haut du Bon Dieu bis St. Quirin — soweit können wir ihn mit seinen Biegungen genau verfolgen — 15,2 km. Von hier aus geht jede sichere Spur verloren, hier bedarf es erst weiterer Untersuchungen. Benoit bringt zwar in seinem « Répertoire archéologique de l'arrondissement de Sarrebourg » (in Mémoires de la Société d'archéologie lorraine, 1862, s. v. Hartzwiller à Schneckenbusch) die Notiz, dass bei Harzweiler (in dem Walde zwischen Harzweiler und Hessen) und bei Schneckenbusch Spuren eines Römerweges in der Richtung auf Saarburg nachgewiesen seien, doch bedarf der Gegenstand jedenfalls einer neuen Prüfung, insbesondere auch einer genauen Feststellung der nach rückwärts, nach Süden zu, führenden Richtung. In Ermangelung einer sicheren Unterlage messen wir also von St. Quirin nach Saarburg Luftlinie (von welcher der Weg sich nicht allzuweit

[1]) Die Entfernungen wurden gefunden durch Abmessungen auf dem Messtischblatt. Ich habe früher (a. a. O., S. 68) infolge weniger genauer Messungen geringere Zahlen erhalten, die ich also hiermit berichtige.

entfernt haben wird, da hier die Terrainverhältnisse nicht zu den Windungen zwangen wie im Gebirge) = 14 km, das giebt zusammen: Dononsattel—St-Quirin—Saarburg 29,2 km.

Nehmen wir nun einmal an, dass die Meilensteine an unserem Wege die offizielle gallo-römische Leuge bezeichneten, so erhalten wir (2,222 km × 12) als Gesamtlänge des Weges nur 26,66 km, womit wir, wie man sieht, entschieden nicht auskommen. Legen wir dagegen die altgallische Leuge zu Grunde (2,436 km × 12), so ergiebt sich eine Entfernung von 29,2 km, wozu, wie ich gleich zeigen werde, noch 0,5 km hinzuzurechnen ist, also Summa 29,7 km. Damit vergleiche man die obige Zahl 29,2 km (einschliesslich 14 km Luftlinie!), und ich glaube, niemand wird daran zweifeln, dass es sich hier nur um diese altgallische Masseinheit handeln kann; damit ist aber auch zugleich der frühere Standort des Sac de pierre, wie wir ihn oben vermuteten, sichergestellt.

Und noch eins zum Schluss. Die Steinsetzung und die Abmessung des Weges ging — darüber lässt die Inschrift keinen Zweifel — vom vicus Saravus zum Dononsattel hinauf. Der neuentdeckte Leugenstein steht vom Sac de pierre 2,4 km, dieser vom Dononsattel 2,9 km entfernt. Daraus ergiebt sich, dass der Sac de pierre vermutlich der letzte Leugenstein vor dem Ziel war, und dass der Überschuss von 500 m bei der Berechnung der 12 Leugen ausser Rechnung geblieben ist: Diese müssen wir also, wie das oben geschehen, bei Abmessung des Weges hinzurechnen.

Fassen wir unsere Auseinandersetzungen zusammen, so ergeben sich folgende sicheren Resultate:

1. Jener alte Waldweg ist schon zu gallo-römischerZeit in Benutzung gewesen;
2. derselbe war mit Steinen nach der altgallischen Leuga von 2,136 km abgemessen;
3. einer dieser Steine ist der Sac de pierre, der früher unmittelbar unterhalb seines jetzigen Standpunktes am Wege stand;
4. unter dem vicus Saravus ist Saarburg zu verstehen, trotzdem die Itinerarien einen anderen Namen (Pont Saravi, Pontesaravi) für diese gallo-römische Niederlassung bieten.

Offen bleibt die Frage, ob von der Borne Brignon aus die Fortsetzung unseres Weges über Haut du Bon Dieu und St. Quirin, oder auf dem Chemin de pierre St. Quirin und Lettenbach (bezügl. Zwei Kreuze) nach Saarburg führte.

NOTES

de Messire Claude Le Jont, curé de Pournoy-la-Grasse

recueillies des registres paroissiaux (1709-1734)

par **J. F. Poirier**, curé de Peltre.

Nous avons cru devoir sauver de l'oubli les notes suivantes, parce qu'elles se rapportent à un laps de temps où, pour l'histoire de notre pays, les chroniques nous manquent, à savoir de 1683, fin des Recueils d'Ancillon, à 1724, commencement des Annales de Baltus. Nous ne dissimulerons pas non plus qu'il nous est agréable de montrer dans un presbytère éloigné de la ville, dans cette vallée de la Seille aujourd'hui encore si privée au point de vue des communications, un prêtre, ne restant point étranger aux choses de son pays et charmant les loisirs de son ministère par un journal, dont hélas! il ne nous reste que des débris. — Déjà la vallée de la Nied nous avait fourni le journal de Messire Champlon, curé d'Ottonville, se rapportant à une période de la guerre de Trente ans [1]). En même temps que lui, un moine du couvent de Longeville-lès-St-Avold écrivait l'histoire détaillée de ce qui se passait dans son pays en ces temps si désastreux: la Société d'histoire et d'archéologie de Nancy en a fait la publication dans ses Documents sur l'histoire de Lorraine. Les registres des paroisses de Metz renferment quantité de notes des curés: parmi ces notes, dont une bonne partie a été déjà livrée à l'impression dans les Mémoires de l'Académie de Metz, il en est d'un intérêt de premier ordre, notamment en ce qui regarde la topographie de l'ancien Metz et les relations du clergé séculier avec le clergé régulier. Il serait à désirer qu'on groupe toutes ces notes dispersées dans les registres des diverses paroisses de la ville et qu'on publie certains mémoires de curés, enfouis dans la poussière des archives des communes de la campagne.

L'auteur des notes que nous publions, Messire Claude le Jont, naquit à Metz, paroisse St-Victor. Après avoir rempli les fonctions de vicaire à sa paroisse natale, il passa au vicariat perpétuel de St-Privat-Montigny [2]) dès le commencement de 1696: ses signatures

[1]) Austrasie, XIII, p. 1.

[2]) Une charte de Bertram, évêque de Metz, en date de l'année 1194, nous apprend que Magny, Peltre et Crépy faisaient partie de la paroisse St-Privé. Un religieux de l'abbaye de St-Clément de Metz, à laquelle appartenait la collation

aux registres des actes religieux nous apprennent qu'il remplissait en même temps les fonctions d'aumônier des dames Bénédictines de Montigny-lès-Metz. Messire Claude-François Clément, curé de Pournoy-la-Grasse, s'étant retiré à Peltre chez son beau-frère, Bertrand Henriot, admodiateur de M. Gourdin, seigneur de Peltre, donna sa cure à pension à messire le Jont, avec autorisation de la cour de Rome. Messire Clément mourut le 21 septembre 1707. Claude le Jont signe comme curé, jusqu'à sa mort, le 27 avril 1734. Il fut inhumé au chœur de l'église de Verny. Sa paroisse comprenait Orceval, village détruit où jadis se trouvait l'église-mère, Verny qui était devenu le centre de la paroisse, Pournoy ou Ponnoy-la-Grasse où il y avait une chapelle, et la cense d'Avigy.

Voici en quels termes Messire Le Jont nous parle de son temps.

1709 Remarque de la présente année 1709.

Cette année a estez sy facheuse pour touttes choses, que les bleds ont estez gelés, en sorte que la Carte c'est vendue jusqua huit escue, le grain trentes escalin, et l'avoinne un escus etdemy. Les vignes ont estez gelées par deux diverses fois et ont estez trappez, en sorte qu'il ny a point eus de vendange; presque tous les noyers ont estéz gelées et les trois part des autres arbres à fruits morts [1]. La guerre en Flandre, en allemagne et en Italie; les peuples réduits à la mendicités, estant la plus parts nourry par les charités ordonnées dans les villes et les villages, en sorte qu'il ne s'est point trouvez, à ce que l'on dit, jamais de misère plus grande que cette année, le pays estant presque tout en contribution. Dieu veille que jamais pareille année ne se rencontre tant pour les hōes que pour les animaux, d'autant que peu de gibier et d'oyseaux sont restés de la rigueur de cette hyver. La province se ressentira a tout jamais d'une telle misère, puisque touttes les Richesses de cette province qui consistent en ses rares fruits ont estés perdues par la mort des arbres et des plantes. Il s'est levé dans tous les villages des orges pour la subsistance des trouppes, et nostre village de Verny, quel chetif qu'il fut, en a estez pour trente

---

de la cure de St-Privat, desservait Peltre et Crépy jusqu'en 1671 où commence la suite des vicaires perpétuels résidant à Peltre. Dès 1614, la paroisse de St-Privat était dépouillée de sa prérogative de cure: le chef-lieu de la paroisse était Magny où insensiblement les curés de St-Privat étaient arrivés à fixer leur résidence.

[1]) Registres paroissiaux d'Ars-Laquenexy. 1709. « Nota qu'en l'année 1709 il n'y a point eut de vin du tout, ny bled que fort peu et dont j'en aie eut seulement neuf bichets de dixmes dans toute ma paroisse. Le bled s'est vendu jusquà sept et huit escus la quarte, l'orge quatre et cinq escus et lorgel a proportion. l'avoine deux escus et demy et trois escus, et le vin vingt escus. Et c'est ce que j'ay signé être véritable. F. Didier, curé d'Ars.

six sacqs a deux cartes le sacq; estant ordonnez qu'il pesseroit deux cent quarantes livres le sacq, ce qui a augmenté de plus la misère des peuples et la chertez et la rareté des vivres. Le malheur de cette année a commancé la veille des grands Roys sur les dix heures du soir par une forte gelée, qui vint tout acoup après la pluye qui avait estez fort grande ce même jour.

Par un effet de la miséricorde divine le bled au commancement d'avril 1710 ne s'est vendue que 6 a 7 livres, un escus et demy l'orge et l'avoinne six escalins.

1712 Remarque.

En cette année le seizième juin 1712 sur les six heures du matin un détachement de l'armée des ennemys commandé par le Compte de grovesthein, est passé dans ce village, lequel détachement estoit au nombre de seizes a dix sept cent cheveaux sorty de l'armée de flandre et sont venus passer par la Champagne ou ils ont fait des butins à l'Infinie, et quantités de prisonniers, sont passéz aux portes de Ste Menhoult et ont obligez cette ville de payer une grande contribution — ensuitte de la sont passé par le pont à mouzon sur les onzes heures du matin le 15e et ont venuz camper proche Mailly, et sont passé le 16e icy, ont prit trois prisonniers de mes parroissiens amesné nostre trouppeau de brebis, déstallé presque tous mes labrs et fait butin d'une infinités de nippes. L'un de mes paroissiens s'est sauvé sur les dix heures du même jour aux environs du Chasteau de Montoy, les 2 autres ont estés conduit dans le Chasteau du Trabak, ou l'un est mort, et l'autre a esté conduit dudepuis à baune (Bonn) avec bp de prisonnier du pays, et s'est eschappé heureusement des prisons le 7e janvier de l'année 1714 et est revenue icy. Quant à moy qui est le Curé de Céans iay perdue bp dans cette affaire ayant eus chez moy plus de six cent de ses soldats qui mont pillé et heureusement ie me suis sauvé par dessoubs les vignes a cheval, aye gaigné vers le pastural le prestre sur le ban de pournoy ayant huit hussard a ma suitte et me suis eschappé d'eux, ayant passé sur la chaussé de l'estang au bois et aye resté au bois avec 3 enfans de ma parroisse avec leurs montures jusqu'a 6 heures du soir [1]).

Dieu nous fasse la grasse de ne iamais voir de pareiles choses, ils ont bruslé prest de dix sept village à commancer à Fleury, et cette armée......

[1]) Voir le récit très intéressant de cette incursion au Journal de Henry Messer, publié par Bonvalet et J. Tilloy. Mémoires de l'Académie, année 1869-70

1722 Année 1722.

Louis quinze Roy de France et de Navare a esté sacré à la Cathadralle de Rhyms en Champagne le vingt cinq Octobre par Monseigr l'Archeversque de Rohan de Soubisse archeversque du dit lieu, avec touttes les solennitez possibles.

1723 Le vingt cinquième febvrier de la présente année Louis quinze Roy de France et de Navare a esté reçue en majorité.

1724 Cejourd'hui vingt sixième Janvier 1724, jour de St Policarpe, il a fait du tonner plusieurs fois sur les 3 heures après midi avec grelle.

Il y a cent cinquante ans que Mr Paul Berard, Curé d'Orceval, Pournoy, Verny et Avigy, et binoit selon les raports qu'en a fait Monsieur Jean Hugenel dit de Labry archiprêtre de Noësville qui a esté successeur de mon dit Sr Paul et qui a esté Curé en la même qualitez et usage que Mr deffunt son deuancier pendant 60 ans, soix en l'année 1724, il y a cinquante trois ans, ou environ, que Mr Labry est mort et inhumé sous le banc de Mrs les eschevins de Verny; lui a succedé Mr Gille enfant de Pont à Mousson qui après 3 ans Curé aux dittes paroisses ci dessus ennoncées, a permutés avec Mr Claude françois Clément, enfant de Rembercour les Chataux qui était Curé de Mecleuve; puis eut la Cure de St Laurent du dit Pont à Mousson et fit de cette Cure un échange avec Mr Gille. Mr Clement a esté 33 ans Curé aux dittes paroisses et est mort à Peltre chez Mr Bertrand Henriot, son beaufrère, admodiateur à Mr Gourdin, et a été amené à Verny sur un chariot pour être inhumé à l'église au pied du grand autel, ayant donné la Cure a pension passez en Cour de Rome à Mr le Jon, enfant de la paroisse St Victor de Metz, le vingt-unième Novembre jour de la presentation de la Ste Vierge 1705. Le Sr Jont a escrit ce j. d'huy 26 Janvier 1724. Il y a Dix ans[1]) de sa possession de la ditte Cure. Claude Lejont Curé d'Orceval annexes.

Cejourd hui huitième Mars 1724, l'on a arrachez et coupé près de quatre cents arbres à fruits tant aux vignes de Pournoy la Grasse qu'a Verny, par arrest du parlement de Metz, et la chose a esté exécutée par les soins de Mr de Rabouat conseiller du baillage, de Mr Reignier son secretaire et du nommé Lacour, et tout cela au prejudice de mes pauvres parroyssiens. L'on a fait arracher quantité de plan de vigne blanches[2]) et iay obtenu 4 années du dit Sieur Rabouat, pour arracher le reste afin de pouvoir en planter de la noire.

Signé Claude Lejon.

---

[1]) Il nous semble qu'il y a là une erreur et qu'il faut lire : vingt ans.

[2]) Déjà en 1672, un arrêt du parlement, affiché le lendemain de Noël, ordonne « que touttes les vignes blanches seroyent arrachées, savoir le 1/3 l'année

En l'année 1724 nous avons eus le Jubilé, accordé par sa sainteté Innocent Treizième; Lequel a commancé à la Campagne le 18 decembre et finit le dernier du mois.

1725 En cette année 1725.

Louis quinze Roy de france et de Navare s'est mariez auec la princesse Stanislasse fille au Roy de Pologne. La Cérémonie du mariage c'est faite à Strasbourg et c'est Monsieur le Duc qui la estez Épousez, envoyez pour ce suiet de la part de sa majestez; Monsieur le Cardinal de Rhoan Archevesque de Strasbourg en a fait la dite Cérémonie.

Son Entrée à Metz a estée vingt unièsme Août 1725 sur les huits heures et demy du soir, reception qui fut faitte aux bruits des Canons, des peuples(?), et aux sons des Cloches; sans la pluie continuelle qu'il a fait, les choses auroient estez plus célèbres et mieux en ordre. Dieu soit à sa S^te^ garde et à sa majesté aussy, son mariage à Strasbourg a estez le quinze Août, et fut demandée au Roy de Pologne en mariage par M^r^ le Duc D'Antin duc et paire de France et par M^r^ le Maréchal du Bourg et M de Nouailles qui ont signé cōe témoins, et M^r^ le Duc D'Orléan a représenté le Roy en la célébration du dit mariage. La Cérémonie finye son Eminence Monseigr Le Cardinal de Rhoan Archevesque de Strasbourg a présenté à la Reyne le journal de Mariage ou sa majesté a signée de même que M^r^ le Duc D'Orlean, le Roy et la Reyne de Pologne.

Le dix septième la Reyne et toute sa suite est partie à dix heures du matin de Strasbourg au bruit du Canon pour aller coucher à Saversne et de là venir à Metz. 3 heures après son départ le Roy de Pologne, avec une très grande Partie de la Cour est partys pour se rendre avec la Reyne et leur faire ses tendres à Dieu.

1727 Monseigneur Charles Henry de Cambout de Coeslin, Euesque de Metz a fait faire à ses frais et dépens les trois Corps de casernes du Costez des R^ds^ pères Coélestins au champasseille en l'année 1727.

Deux camps Commandez par Monsieur de belle Isle, ont estés ordonnés de la part de sa majestez Louis 15 roy de France et de Navare. L'un à Richemont proche Thionville et l'autre sur la Meuse en cette même année 1727.

prochaine 1673, et les 2 autres tiers les deux années suivantes, et les plantes de raisins blancs qui sont melés parmy les vignes noires seront arrachées, la moitié l'année prochaine et l'autre moitié l'année suivante, à la réserve des fromentaux de Ste Ruffine, et des aubins de Magny, Peltre, Crépy. » Chron. Ancillon. Année 1672.

En cette année 1727 il y a eus partout abondance de Vin.

1727, 1728 En cette année, et l'an passé il y a éus abondance de vin partout.

En cette année 1728 par l'ordre de Monsieur de belle Isle les trauaux ont commencé entre le pont des morts et pontifroy, et la porte St Thibeault, au Champ papanne, tirant vers montigny et la belle Croix.

1729 Cette année 1729 Vingtroisième décembre iay obtenuë une sentence contre mes habitants de Pournoy la Grasse et de Verny au suiet de ma part du reguain fait en l'Isle de prisle.

La même année ont voulu rappeler, fait des nouveaux compromis, consultation de 3 auocats, ont estez obligez de desister, et me donner part, et payer tous frais, et dépens . . . . ayant pour iuge et président au baillage M^r^ le febure, raporteur M^r^ guerrier avocat du Roy, Mr Vignon avocat, et Nicolas Marc pour procureur par ainsi droit aux censes des dites Communauttez. Claude Lejont Curé; il se recommande à vos saints sacrifices et prières.

Est mort à Lunéville . . Charles . . . Leopolle de Lorraine son altesse Royale le 26 du mois de Mars 1729 sur les cinq heures du soir, et son corps a estez conduit à Nancy chez les RR^ds^ pères Jésuites, de la pour estre mis au Cauols chez les Cordeliers avec deffunts ses parents 1729, le vingt sept du dit mois 4me Dimanche de Carème.

A estez Brullé au Champasseille le 28 7bre 1729 un garçon aveugle natif de Nancy agez de 24 ans, pour avoir profanez la sainte hostie à l'hopital St Nicolas, après avoir fait amande honnorable devant la Cathédralle et audit hopital.

Le 14 X^bre^ 1729 a estée pendue et Bruslée le Corps d'une fille aagée de 19 à 20 ans après avoir eus les 2 poings couppés, pour avoir assassiné et mis en pièces le Corps de son mtre et maitresse à Falsebourg.

Est mort à Paris le Cinquième may 1729 Monseigr le Cardinal de Noaille Archevesque de Paris aagée d'Environ quatre-vingt-six ans.

Est nez à Versaille le quatrième septembre 1729 Monseigr le Dauphin fils de Louis quinze Roy de France et de Navare et de Marie Stanislas, fille au Roy Stanislas de Pologne.

1730 Le vingtunième Janvier 1730 a estez iugez à Metz le nommé Antoine d'amonse aagée d'Environ 27 ans, parisien, Leql pour avoir blasphémé contre les divins mystères a eue la languë coupée, attachée au gibet, penduë et ensuite bruslez au Champasseille.

1731 Cette année vingtième Juin 1731 l'on a bény les casernes de la place de Coislin, il y a 4 appartements, l'un est l'appartement de St Charles, l'autre de St Henry, l'autre de Coislin, et l'autre de Cambout.

Le premier aaoust 1731 la première pierre du forst St Jullien ou autrement de belle Croix a estée posée par Monseigr de Bavière et Madame de belle isle.

1732 Le 28 Mai 1732 Mr Canon grand Archidiacre, au lieu et place de Mr l'abbé Brayer, a fait la première visitte en nos paroisses de Pournoy-la-Grasse et Verny.

Cejourd'huy vingthuitième novembre 1732 est mort Monseigneur henry Charles de Cambout de Coeislin Evesque de Metz, à Paris sur les huit heures du soir, et est Inhumez son corps aux RR Pères Nazarinds, priez pour le repos de son âme, il a fait des largesses à l'Infinies, nottament aux hospitaux et aux monastères, aux séminaires et pour des pauvres mestres hors d'estat d'exercer leurs fonctions.

A estez nommez du Chapitre de la Cathedralle pour régir et gouverner le Diocèse, Mr Antoine de La Vergnes princier et chanoine et Mr henry Marnais de la Bastie doyen chanoine, pour official général. Mr Louis Jobal de pagny chanoine, et chantre et conseiller du parlement de Metz, et pour promoteur général Mr Jean Dominique Pantaléon Durand ausy Chanoine.

Cette année il y a eu un gros magazin de foing brullé au Saulcy, ce qui a occasionné le brusle d'une infinitez de bois de Chaufage, et la ruinne de certains marchands.

Le quatrième mars sur les onze heures du matin la première pierre du batiment de la Cuisinne du Chateau de Chérisy a esté posée par Mr Royer agent à Mr de Chérisy, Cette Cuisinne atteint à la porte cocher de la cour. Mr Le Jont, Curé de Verny présent.

1733 En cette année 1733 le fort de Kel a esté pris par Mr de Baruie[1]) qui commandait l'armée de sa majestez. pareillement quantitez de villes en Italie ont estez prises par les armées du Roy Despagnes, du Roy de Sardaigne et par les troupes du Roy de France commandez par Mr le Mareschal de Villard et Austres.

La ville de philipsbourg est été rendu après un siège de près de six semaines; devant cette place a été tué Mr le bewrik[2]) générale en chefs des armées de sa M. trez Chrétienne. C'est l'an 1733.

[1]) Il s'agit du maréchal de Berwick, le vainqueur d'Almanza.

[2]) Lire: de Berwick.

Lothringische Glockengiesser in Deutschland.

Nachträge zu der Abhandlung im Jahrbuch III, 401 ff. von **E. Wernicke**, Loburg.

Brocard. Dahin gehören auch zu Walbeck im Kreise Geldern: «Nicolas Brochard. Michel Brochard Mont. Fecit 1620» und «Brouckar Edmundus und Ludovicus», die 1627 auf einer Glocke zu Vorst im Kr. Kempen vorkommen. Auf einer zweiten Glocke daselbst aus demselben Jahre steht ausser dem Giessernamen «Claudius Plumre» ein Stempel mit der Inschrift: «Brochard Aumond».

Rosier, Johann, kommt schon 1667 mit Johann Arnold zu Amstetten im Oberamt Geislingen vor, giesst auch 1695 die Ratsglocke für Backnang.

Hemong, Peter, kommt allein 1647 in der Pfarrkirche zu Hüls, Kr. Kempen, vor.

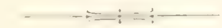
Dubois, Franz, goss 1643 drei Glocken in Arnswalde in der Neumark um, davon ist die eine 1852 umgegossen, die beiden andern tragen ein Glockengiesserzeichen und die Buchstaben F. D. / L. M.

Lothringer ohne nähere Angabe ihrer Heimat sind auch die Bernard, von denen ein Pierre mit Johann und Nikolaus Arnold 1698 drei Glocken für die Pfarrkirche zu Donauwörth und drei zu Stödtlen, im Oberamt Ellwangen, gegossen hat, und Antoine 1708 zu Montmédy vorkommt.

Maillard (J.) und de la Paix (J.) kommen auch 1662 zu Orlishausen in Sachsen-Weimar in der Unterkirche vor.

Jullien, Joseph, zu Drevenack, Kr. Rees, bereits 1623, falls dies nicht bei Clemen falsch gelesen ist.

Paris, Anton, auch 1658 in der Abteikirche zu Werden a. Ruhr.



Vier Briefe Octavio Piccolominis über Vorbereitung und Verlauf der Schlacht bei Diedenhofen (7. Juni 1639).

Mitgeteilt von **Dr. G. Wolfram.**

Nachdem O. Piccolomini nach dem Eingreifen Spaniens in den dreissigjährigen Krieg auf den westlichen Kriegsschauplatz berufen worden war, hat er sich jahrelang vergeblich bemüht, es zu einer entscheidenden Waffenthat zu bringen. Da wollte es das Glück, dass ihm französischerseits ein Feldherr entgegengestellt wurde, der ihm in keiner Weise gewachsen war. Manasses de Pas, marquis de Feuquières, war im Frühjahr 1633 als diplomatischer Agent Richelieus thätig gewesen, ohne jedoch in diesem Berufe grosse Erfolge verzeichnen zu können. Er hat dann als Soldat Lorbeeren zu erringen gesucht und im Jahre 1639 erhielt er den Auftrag, das wichtige Diedenhofen den Spaniern zu entreissen.

Obgleich er selbst die Zahl der ihm zur Verfügung gestellten Truppen zu einer derartigen Aufgabe nicht für ausreichend hielt, unterliess er doch mit vollendeter Sorglosigkeit die nötigen Vorsichtsmassregeln gegen den Angriff des unter Piccolomini über Bastogne, Martelange, Arlon und Luxemburg in Eilmärschen heranrückenden Entsatzheeres. Die energische Thätigkeit Piccolominis und die furchtbare Niederlage der Franzosen zeichnen die nachstehenden Schreiben des kaiserlichen Feldherrn, die er an den Gouverneur von Namur, Grafen Lannoy de La Motrie, gerichtet hat. Die Originalbriefe liegen im Metzer Bezirksarchiv und sind der vor Kurzem erworbenen Korrespondenz des Grafen Lannoy entnommen. Schreiben 1 und 3 sind eigenhändig geschrieben, 2 und 4 von Piccolomini unterzeichnet.

1. *1639 Juni 1, Bastogne.*

Monsieur. Je ne fais que d'arriver a cest instant en ceste ville ou j'aprens que Fequieres ne s'est pas encore totalement engagé a l'attaque de Thyonville, mais pris poste quy le [1]) peut faire, ou prendre autre resolution de l'un et l'autre costé de la Moselle. C'est pourquoy je trouve bon et propre au service de nos maistres de m'avancer avecque l'armée, et puisque nous aurons besoin de grand ponton et autres moindres barques apartenant au train de l'artillerie, je suplie V. E. tres humblement de les faire avancer et soliciter le plus qu'il sera possible comme les autres chariots et munitions et vivres quy sont demeurez en arriere

[1]) = qu'il le.

a faute de chevaux. Car il seroit une perte de trop belle occasion et aussi du temps s'il y avoit du manquement en cela. D'ailleurs estant necessaire d'asseurer bien nos espauls pour les vivres munitions et autres necessités et de garnir a cest effect le poste d'Ally au comté de Namur, il serait bien a propos pour le commun service de leurs Majestés nos maistres de s'en prevaloir et y mettre 25 chevaux et 50 hommes de pied, ce que je remets a la prudence et zele de V. E. selon que j'ay eu l'honneur de luy en parler. Dans l'asseurance que je resteray

Monsieur

De V. E.
Tres humble et obligé serviteur
Piccolomini.

Bastogne 1 de juing 1639.

2. *1639 Juni 4, Martelange.*

Monsieur. Je vien avec la presente faire reverence a V. E. et luy donner parte comme l'ennemys se vat fortifiant tousjours de plus en plus et bien gagliardement a l'entour de Thionville ayant desgia commencé lignes de communication et ouvry les trenchers vers la ville. J'eus bien desiré que le canon avec tout le train et munition des vivres fust esté arrivé pour la secourir aultant plustost et ne donner temps a l'ennemys de se fortifier davantage et ainsy n'avoir a la secourir avec aultant plus grande difficulté et effusion de sang, comme V. E. se peult imaginer, et le retardement et negligence de ce que les ordres de son Altesse royale n'ont esté suivy serat de tres grand prejudices aux services de nos maistres. Je partiray demain, le dict train et vivres estants arrivez, pour aller trouver l'ennemys et faire tout debvoirs possibles. Cependant je prie V. E. (comme ausy je veux esperer elle ne manquerat) que selon les ordres de sa dite ..... Altesse elle me veuille envoyer les chariots qui me sont este destinez tant de proviande comme munition de guerre et qu'il y ayt tousjours convoye allant et venant pour tenir le chemin asseuré. V. E. scait combien il importe au service de Sa Majesté le secourse de ceste place tant importante et ce qu'est necessaire pour l'armée la voulant secourir. Voila ce que je peu dire presentement à V. E. a laquelle je continueray a donner parte de ce que se passerat et la prie de l'honneur de ses commandements. Demeurant

De V. E.

Le tres humble serviteur
Piccolomini.

Martelange 4 juing 1639.

3. *1634 Juni 5, Arlon.*

Monsieur. Je recois la lettre de V. E. datee d'avant hier aveque la copie de celle de Mons. Don Miguel de Salamanca. Estant bien asseure que V. E. ne manquera pas de la diligence qu'elle est accoustumée d'user au service de nos Maistres et pour m'obliger en qualité de son tres humble serviteur, et puisque les commissaires des vivres n'ont pas le nombre des chariots qu'on m'avoit promis afin qu'il n'y ait pas de manquement a la necessité presente, j'espere que V. E. se servira de m'assister aveque les chariots de paysans de ceste comte d'autant qu'en cela la lettre de Don Miguel de Salamanca et l'intention de S. A. sont claires. Ils pourront estre convoiez, lesdits chariots, jusques a Marche et de la sans danger

venir icy. Vous asseurant que je les renvoyerai aveque un de mes tranpettes pour leur sceureté et Vous supliant encore tres humblement de faire avancer le plustost qu'il sera possible tout le reste des munitions de guerre pontons grands et petits au moins jusqu'icy a Arlon par ce que l'ennemy se renforce toujours de gens et se fortiffie de sorte que je ne puis pas asseurer qu'on le puisse chasser de la dabord. C'est pourquoy il me faut avoir les vivres munitions et autres necessites requises en abondance. Vous ....[1]) en cecy à l'infiny mes obligations et demeure

Monsieur

De vostre Excellence
Tres humble serviteur et tres oblige
Piccolomini.

Au Camp Imperial a Arlon 5 Juing 1639.

4. *1639 Juni 8, Diedenhofen.*

Monsieur. Je n'ay voulu mancquer de donner part a vostre Excellence de la victoire que Dieu m'a donné sur les ennemis de nos Maistres par la deffaite totale de l'armée françoise devant Theonville commandé par le Maréschal de France le sieur de Fiquier forte de quatorze mill hommes de pied et cincq mill chevaux, l'infanterie entierement tallé en piecę ou prisonnier et de cavallerie fort peu eschappé, jusques à six ou sept mill hommes des ennemis demeurés sur la place et environ trois mill prisonniers; de mon costé environ mil tant mort que blesses, plusieurs drapeaux et cornettes prinses particulierement tous les enseignes de leur armée sont tombé entre mes mains dix pieçes de canon avec beaucoups munitions et tout le bagage. Le sieur de Ficquier mesme prisonnier et plusieurs colonels maistres de camp et autres officiers principaux, deux autres marechaux de camp mort sur la place. Brief, la perte est si signalée pour les ennemis que nous n'ayons eu autre semblable que j'ay veu. Je ne vous scaurois exprimer avec quel courage tous mes officiers et soldats cavallerie et d'infanterie se sont comporté en cette occasion quoique le retranchement et les lieux avantageux pour l'ennemis. Le combat estoit si eschauffé que l'infanterie est venu au moins a la picque. Je scay que vostre Excellence en participera au contentement de cette victoire pour le serviçe de la tres auguste maison d'Austriche: c'est pourquoy je vous en ay voulu donner advis priant Dieu qu'il nous maintiens nos bonheurs et que je vous puis tesmoigner que je suis

Monsieur

De vostre Excellence
Tres humble serviteur
O. Piccolomini.

Du camp imperiale
devant Theonville le
8 juin 1639.

[1]) 1 Wort unleserlich.

Zur Frage nach der Herkunft des Predigermönches Nicolaus. Titularbischofs von Butrinto.

Von **Dr. Gustav Sommerfeldt**, München.

In einem nicht unverdienstlichen kleinen Beitrage hat kürzlich A. Cartellieri über den Botrontiner Bischof Nicolaus gehandelt[1]), jenen mutigen Verteidiger Heinrichs VII., der es nicht scheute, als dieser Kaiser gestorben war, trotz seiner Stellung als kirchlicher Würdenträger und trotz des an der Kurie zu Avignon gegen den Verstorbenen herrschenden Übelwollens dessen Lob offen und mit lautem Munde zu verkündigen. Was Cartellieri beibringt, ist nur eine Kleinigkeit, aber der Beachtung in erheblichem Masse wert. Er zeigt, dass die bisher wohl meist — so auch von Lindner[2]) — gehegte Meinung, dieser Bischof habe während der späteren Zeit seines Lebens wesentlich griechischen Beziehungen angehört und den Angelegenheiten des Westens, abgesehen von seiner Beteiligung an den Ereignissen der Romfahrt Heinrichs VII., ferngestanden, eine irrige ist.

In den Fontes rerum Bernensium[3]) findet sich eine Urkunde vom 24. November 1314, die uns einen «frater N. dei gratia Botrotinus episcopus» vor Augen stellt, welcher als «vicarius generalis» des Bischofs von Lausanne (Peter von Oron) einen Ablass von 40 Tagen erteilt in Gemeinschaft mit Johannes eadem gratia Vallamensis episcopus, der gleichfalls Generalvikar ist, und zwar des Bischofs von Konstanz (Gerhard von Benar). An der Identität des frater N. mit dem Bischof Nicolaus von Butrinto, dem Zeitgenossen Kaiser Heinrichs VII., ist nicht zu zweifeln.

Die Frage, welche damit entsteht, ist, wie der Botrontiner zu dem scheinbar nicht ganz beneidenswerten Lose der Abhängigkeit von seinem Lausanner Amtsbruder gekommen ist. Folgen wir Cartellieri, so galt damals der Botrontiner Bezirk, jene Gegend in Albanien, gegenüber der Insel Corfu, wo auch heute der Sitz eines griechischen Bistums

---

1) A. Cartellieri, Zu Nicolaus von Butrinto (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, IX, p. 321—323).

2) Th. Lindner, Deutsche Geschichte. Stuttgart 1890. Band I, p. 240.

3) Fontes rerum Bernensium; Berns Geschichtsquellen. Bern 1885, Bd. IV, p. 613

sich befindet, als in partibus infidelium gelegen. Dies wäre dann der Grund, weshalb Nicolaus die Stellung eines Generalvikars der Lausanner Diöcese angenommen hätte.

Ehe wir der Sache weiter nachgehen, lohnt es, uns nach dem Mitkollegen des Botrontiners, jenem Johannes Vallamensis episcopus, näher umzusehen. Cartellieri erblickt in ihm einen Bischof von Valanea, einem sonst wenig bekannten Bistum in Turcomanien (Patriarchat Antiochien), indem er zugleich, um diese Annahme zu erleichtern, Vallamensis in Vallaniensis umändert. Meines Erachtens ist die gegebene Deutung falsch. Am Busen von Avlona, nicht weit nördlich von Butrinto, liegt die nicht unbedeutende Stadt Avlona, welche, dem Metropolinat Durazzo zugehörig, ein alter Bischofssitz ist und in der Überlieferung bald Aulonea, bald Valona und Valonia genannt wird[1]. Wäre es nicht so viel natürlicher anzunehmen, dass diese Stadt in jenem Ablassbrief vom Jahre 1314 gemeint ist? Wir brauchten nur Vall*oni*ensis statt Vallamensis resp. der von Cartellieri vorgeschlagenen Lesart zu korrigieren. Haben wir in der Urkunde, wie mir unzweifelhaft ist, zwei Bischöfe vor uns, die beide an der griechischen Westküste, beide in fast unmittelbarer Nähe der Strasse von Otranto ihre nominelle Ansässigkeit haben, während sie in Wirklichkeit geistliche Funktionen in ganz anderer Gegend, nämlich beide auf schweizerischem Gebiete ausüben, so drängt sich die Frage auf, wie es denn um jene Bistümer stand, ob sie reine Titularbistümer waren, oder ob sie von ihren Inhabern nur zeitweilig verlassen sind, indem letztere mit gelegentlicher Wahrnehmung anderer Pflichten durch die Kurie betraut wurden. Cartellieri hat einen Beweis in dieser Hinsicht nicht

[1]) Vergl. M. Le Quien, Oriens Christianus. Paris 1740. T. II, col 240—241 und 252—253. St. J. Neher, Kirchliche Geographie und Statistik. Regensburg 1865, Band II, p. 514. Über die politische Lage der albanisch-epirotischen Gebiete um jene Zeit, die Kämpfe Karls von Anjou gegen Michael von Paläologus und die Machtstellung des einheimischen Hauses der Angelos vergl. C. Hopf, Artikel «Geschichte Griechenlands», in Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie, Band 85, besonders p. 331—370; ferner G. Hertzberg, Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reiches. Berlin 1883, p. 429 und 450 ff. Die römische Kirche zog aus dem siegreichen Vordringen der Angiovinen in jenen Gegenden den grössten Nutzen, und spätestens unter Philipp Anjou, Fürsten von Tarent, Korfu und Epirus, einem Sohne König Karls II. von Neapel, 1294 bis 1309 vermählt mit der Prinzessin Thamar, Tochter des Fürsten Nicephorus I. von Epirus, wird die Mehrzahl der Bistümer, welche wir in der albanischen Gegend antreffen und die zunächst wohl nur dem Namen nach existierten, errichtet worden sein. Vergl. auch J. S. Assemani, Kalendaria ecclesiae universae. Rom 1755. T. V, p. 3—5 und öfter.

erbracht, aber auch nicht einmal versucht. Er beruft sich auf die zahlreichen, ihm durch die Hände gegangenen « Urkunden der bekannten, in Rom oder Avignon bestehenden Ablassgesellschaften ». Der Botrontiner wäre nach ihm, wie gesagt, Bischof « in partibus infidelium » gewesen, also doch wohl Titularbischof im ursprünglichen, d. h. im weiteren Sinne des Wortes.

Meinerseits möchte ich eine sichere Entscheidung in dem Für und Wider dieser Sache nicht treffen, da die Frage nach der Entstehung der Titularbistümer, derjenigen wenigstens, die in ihrer Form dem heutigen Institut der Weihbischöfe entsprechen, eine bisher nicht völlig geklärte ist. Die Anfänge dieser Einrichtung fallen unter das Pontificat Clemens' V. oder wenig früher, und die hier vorliegenden Fälle unseres Botrontiners und des Avlonesen möchten eher dazu dienen, Beispiele für die Lösung der Frage zu bilden, als dass umgekehrt ein Prinzip vorhanden wäre, aus dem heraus eine Aufklärung über diese beiden Fälle sich erwarten liesse.

Durch das Entgegenkommen des Preussischen Historischen Instituts zu Rom ist mir freilich vor mehreren Jahren der Wortlaut der Bulle, in welcher Clemens V. am 23. Mai 1311 den Dominicanermönch Nicolaus durch Provision zum Bischof von Butrinto ernennt, bekannt gemacht worden. Im Regestum Clementis papae V., das Cartellieri benutzt, ist die Bulle in kurzem Regest gegeben[1]), jedoch mit richtigem Datum Avignon, während Cartellieri irrig Bordeaux nennt. Da die Bulle mit ein paar Worten auf die Persönlichkeit unseres Predigermönches zu sprechen kommt, ferner darin Papst Clemens mit einem gewissen Eifer auf das ihm zustehende Recht der Besetzung des Botrontiner Bischofsstuhles hinweist, endlich sich zeigt, dass hier immerhin wie von einem thatsächlich verwalteten Bistum die Rede ist, und in keiner Weise angedeutet wird, dass dasselbe « in partibus infidelium » gelegen sei, im Gegenteil Clemens V. den Wunsch ausspricht, den Nachteilen, welche längere Sedisvacanz hervorrufen könne, vorzubeugen, so schien es mir angemessen, den vollständigen Text der Bulle wiederzugeben. Dieselbe lautet im Wortlaut:

Venerabili fratri N i c o l a o e p i s c o p o W o t r o n t i n o.

Dum ad universas orbis ecclesias iuxta pastoralis officii debitum apostolice vertimus considerationis intuitum, earum propensior nec immerito sollicitudo nos angit, que propriis destitute pastoribus vacationis incomodis exponuntur. Nuper siquidem ecclesia Wotrontina vacante, pro eo quod nos venerabilem fratrem nos-

[1]) Regestum Clementis papae V. editum cura monachorum ordinis S. Benedicti. Rom 1885 ff. No. 6851. (Annus VI, p. 151).

trum Nicolaum Avellinensem tunc Wotrontinum episcopum a vinculo, quo tenebatur dicte ecclesie, absolutum ad ecclesiam Avellinensem duximus transferendum. Nos attendentes, quod de provisione predicte ecclesie Wotrontine nullus preter nos ex eo se intromittere poterat, quod nos dudum provisiones ecclesiarum etiam cathedralium, quas apud apostolicam sedem toto pontificatus nostri tempore vacare contigeret, dispositioni nostre ac sedis eiusdem duximus reservandas, decernentes ex tunc irritum et inane, si secus super hoc quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attemptari. Ac propterea ad ipsius ecclesie Wotrontine provisionem, ne ulterioris vacationis detrimentis exposita remaneret, paternis studiis sollicite intendentes post deliberationem, quam super hoc habuimus cum nostris fratribus, diligentem, ad te ordinem fratrum predicatorum professum, quem litterarum scientia preditum, morum gravitate decorum, in spiritualibus providum et temporalibus circumspectum asseverant testimonia fidedigna, direximus oculos nostre mentis. Quibus omnibus debita meditatione pensatis de persona tua nobis et eisdem fratribus ob tuorum exigentiam meritorum accepta dicte Wotrontine ecclesie providemus, preficiendo te illi de fratrum predictorum consilio in episcopum et pastorem curamque et administrationem ipsius tibi in spiritualibus et temporalibus committendo tibique postmodum per venerabilem fratrem nostrum N[icolaum], episcopum Ostiensem, fecimus munus consecrationis impendi. In illo, qui dat gratias et largitur premia, confidentes, quod eadem Wotrontina ecclesia sub tuo felici regimine salutariter et prospere dirigeter et grata suscipiet incrementa. Jugum itaque domini prompta devotione supportes et suavi eius onori cum reverentia collum flectas dicteque Wotrontine ecclesie sponse tue regimen sic exercere studeas fideliter et prudenter, quod eadem Wotrontina ecclesia gubernatori provido gaudeat se commissam tuque proinde divinam dicte sedis et nostram gratiam uberius consequi merearis. Datum Avinione X. kalendas Junii Anno sexto.

Der Context der Urkunde für sich betrachtet trägt wenig bei zur Entscheidung der Frage, welcher Art das an Nicolaus verliehene Bistum gewesen ist. Urgieren wir den Wortlaut, so müssten wir nicht nur bestreiten, dass Butrinto in der Urkunde als Bistum « in partibus infidelium » behandelt sei, sondern könnten möglicherweise gar zweifeln, ob es als Titularbistum damals vom Papste angesehen wurde. Der Kanzleigebrauch bei Ausfertigung der Bullen Clemens' V. ist jedoch, wenn ich recht sehe, nicht ein solcher, dass ein Verschweigen der Indicien, die ein Titularbistum charakterisieren, ohne weiteres den Schluss rechtfertigt, das Bistum sei zur Ausübung der bei regulären Bistümern üblichen Gewalt an den Betreffenden übergeben worden. Ob Butrinto aber ein Titularbistum in dem oben angedeuteten engeren Sinne war, wird aus dem schon entwickelten Grunde als eine nicht spruchreife Sache betrachtet werden müssen. Ich möchte daher auch in diesem Beitrage kein festes Urteil darüber fällen, ob etwa andere Gründe den Autor der Relation diesseits des Adriaticums zurückgehalten haben und er sich etwa nur zeitweise in die Abhängigkeit von dem

Lausanner Kollegen begeben hat. Der Stellung eines Titularbischofs war dieses sein Verhältnis zum Bischof von Lausanne allerdings durchaus angemessen.

Man könnte einwenden, dass eine definitive Entscheidung in der Frage sich herbeiführen lässt, indem man die Stellung untersucht, welche Nicolaus' Vorgänger in der Diöcese eingenommen hat. Unser Material ist in dieser Hinsicht bedauerlicher Weise unvollständig. Wir ersehen zwar aus der oben mitgeteilten Bulle, dass der Vorgänger unseres Botrontiners ebenfalls den Namen Nicolaus führte, ferner dass er zum «episcopus Avellinensis» ernannt ist, in dem Zeitpunkt, als die Bulle vom 23. Mai 1311 ausgestellt wurde[1]). Aber wir wissen wenig Spezielles über ihn. Vorerst müssen wir entscheiden, was hier überhaupt unter «episcopus Avellinensis» zu verstehen ist. Cartellieri meint, der Bischof des (beiläufig regulär verwalteten) Bistums Avellino in Campanien. Ich bedauere, dem nicht beipflichten zu können. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wiederum der Bischof von Avlona gemeint sei. Die kleine Abweichung Avellinensis statt Avellonensis ist von fast keinem Belang und fällt anscheinend dem italienischen Kanzlisten Clemens' V. zur Last, dem das örtlich nahegelegene Avellino eben viel geläufiger war als jene albanesische Bischofsstadt Avlona. Noch dazu lässt sich ein Bischof Nicolaus von Avellino um diese Zeit nicht belegen, vielmehr hat Bischof Gottifredo del Tufo dieser italienischen Diöcese während der Jahre 1310 bis 1326 vorgestanden[2]). Darnach dürfte Cartellieri auch in seinen Regesten der Bischöfe von Konstanz zu korrigieren haben, wo er einen Ablassbrief von «kurz vor 1301» verwertet, den jener Bischof Nicolaus von Avlano, damals noch Bischof von Butrinto, «samt anderen auswärtigen Bischöfen» erteilt[3]). Ich irre wohl nicht, dass jener ältere Nicolaus den Ablass erteilt in

---

[1]) Das genaue Datum der Ernennung ist der 15. Februar 1311. Vergl. Bulle Clemens V. von diesem Tage im Regestum Clementis papae V. No. 7127 (Annus VI, p. 244—245). Die Angabe Avellinensis statt Avellonensis findet sich auch hier. Die Benedictiner, Herausgeber des Regestums, haben in einer Note zu p. 245 schon darauf hingewiesen, dass ein derartiger Bischof von Avellino, wie er in der Bulle genannt wird, sich weder bei F. Ughelli, Italia sacra, VIII, p. 195, noch bei P. Gams, Series episcoporum, p. 854, findet. Einige Merkmale der Bulle vom 15. Februar 1311 legen allerdings die Vermutung nahe, dass es sich thatsächlich dort um einen Bischof von Avellino in Italien gehandelt habe. Dann müsste aber die Fehlerhaftigkeit der bis jetzt als richtig betrachteten Bischofsreihe bei Gams u. s. w. nachgewiesen werden.

[2]) Vergl. G. Zigarelli, Storia della cattedra di Avellino e de' suoi pastori Napoli 1856. I, p. 128—133. Gottifredo's Vorgänger Francesco hatte 1295—1310 den Bischofssitz inne.

[3]) Regesten der Bischöfe von Konstanz, No. 3231 (Band II, Lieferung 1, herausgegeben von A. Cartellieri). Dieses Heft ist mir bisher nicht zugänglich geworden, zur Zeit auch noch nicht im Buchhandel erschienen.

der Eigenschaft als Generalvikar des Bischofs von Konstanz für jene Zeit. Dies würde beweisen, dass der Botrontiner Bischof kurz vor 1301 sich gleichfalls ausserhalb seiner Diöcese befand[1]), und spricht weiter mit Bestimmtheit wenigstens dafür, dass Butrinto damals Titularbistum war, ob in engerem oder weiterem Sinne freilich, bleibe dahingestellt.

Dass durch Nachforschen in waadtländischen Archiven versucht werden möge zu konstatieren, wie lange Nicolaus, der Zeitgenosse Heinrichs VII., das Generalvikariat in Lausanne ausgeübt, ferner ob er dasselbe, wie wahrscheinlich, zugleich mit der Ernennung zum Bischof von Butrinto im Jahre 1311 übertragen erhalten hat, wäre sehr zu wünschen. Sollte bei dieser Gelegenheit der von Nicolaus geführte Familienname zu Tage treten, so wäre das ein doppelter Gewinn. Einstweilen aber werden wir uns davor hüten müssen, aus dem durch Cartellieri an's Licht gebrachten Umstande, dass Nicolaus Generalvikar der Lausanner Diöcese war, sogleich Kapital zu schlagen. Sehe ich recht, so können wir noch nicht über das von Heyck in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Relatio[2]) bezüglich der Lebensschicksale und der Nationalität unseres Autors Gesagte hinausgehen.

Als direkt unerwiesen muss ich bezeichnen, was Cartellieri a. a. O. p. 322 behauptet, die mutmassliche Heimat des Botrontiners sei « in den westlichen, bestimmter gesagt südwestlichen Grenzmarken des Reichs zu suchen, wo sich französisches und italienisches Volkstum berühren, etwa in den Landschaften am Genfersee ». Schon Quétif in der von Echard veranstalteten Sammlung der « Scriptores ordinis praedicatorum »[3]) hat der Herkunft unseres Nicolaus nachgeforscht. Er hält ihn für einen « Citramontanus et Teuto », der « patria et professione » ein Luxemburger (ut conjicere est) gewesen sei. Die von ihm für letztere Annahme vorgebrachten Gründe sind nicht schlagend[4]), aber beachtenswert.

[1]) Die Angabe Neher's a. a. O. II, 523, dass in Butrinto 1311 bis 1366 lateinische Bischöfe gewesen seien, ist dahin zu verbessern, dass es solche mindestens seit 1301 gehabt hat. Vergl. über das Bistum Butrinto im allgemeinen auch Le Quien a. a. O. II, col. 139—142 und 197—198. G. Moroni, Dizionario di erudizione storica-ecclestica. Venedig 1840. VI, p. 183.

[2]) E. Heyck, Nicolai episcopi Botrontinensis relatio de Heinrici VII. imperatoris itinere Italico, als Quellenschrift herausgegeben. Innsbruck 1888. p. XXVIII ff.

[3]) Scriptores ordinis Praedicatorum, inchoavit J. Quétif, ed. J. Echard. Paris 1719. p. 522.

[4]) Der Ruf der aufständischen Mailänder « Moriantur Theotonici omnes » (Ausgabe der Relatio, ed. Heyck, p. 18) beweist natürlich nicht, dass auch Nicolaus, der dort mitinbegriffen ist, ein Deutscher gewesen sei. — Ausdrücke wie « nos citramontani » kommen mehrmals in der Relation vor. Vergl. Heyck a. a. O., p. XXXVI.

Vorsichtiger hat sich Baluze ausgedrückt[1]), der nur meinte «fuit citramontanus et, ut opinor, Germanus». Der gelehrte belgische Historiograph Paquot hat sich dann wieder mit dem Gegenstande beschäftigt. Er ist ganz wie Quétif, dessen Spuren er folgt, der Meinung, dass Nicolaus ein Deutscher war (était sûrement Allemand), aus Luxemburg stamme (de la ville de Luxembourg) und dort Profession abgelegt habe[2]). Von neueren ist, um nur einen ausserdeutschen Forscher zu nennen, Perrens[3]) der bei Fabricius[4]), Oudin[5]) und öfter sich vorfindenden Meinung gefolgt, dass der Botrontiner wahrscheinlich ein Deutscher sei.

Das trifft nun ohne weiteres freilich nicht zu. Heyck hat in der Einleitung seiner Ausgabe scharfsinnig eine Anzahl Ausdrücke, meist Namen, aus der Relatio zusammengestellt[6]), die den Predigermönch fraglos als Romanen charakterisieren und verraten. Nicolaus hat sich ausschliesslich oder mindestens in der Regel des Französischen als Gebrauchssprache für den Verkehr bedient, genau wie auch von Heinrich VII., seinem Gönner, das Gleiche überzeugend nachgewiesen werden kann. So wenig wir aber Heinrich VII. seiner romanischen Umgangsformen und seiner französischen Ausdrucksweise wegen[7]) direkt als Fremden, der ausserhalb der deutschen Nationalität stehe, anzusehen brauchen, so wenig dürfen wir es wohl auch bezüglich des Botrontiners thun. Ob Heyck auf Grund der von ihm am Sprachgebrauch des Nicolaus angestellten Beobachtungen soweit gehen möchte, unserm Predigermönche eine stark südwärts liegende Gegend als Geburtsort zuzuteilen, wie es etwa die Berge Savoyens resp. der Kanton Waadt ja wären, will mir zweifelhaft erscheinen, p. XXXVI der Einleitung findet sich eine Behauptung, die derjenigen Cartellieri's gleichkäme, wenigstens nicht ausgesprochen.

Was Cartellieri zu seiner Vermutung veranlasst hat, ist, scheint es, ausschliesslich die Thatsache, dass Nicolaus im Lausanner Sprengel die erwähnte Funktion eines Generalvikars ausübte. Bei dem damals

---

1) St. Baluze, Vitae paparum Avenionensium. Paris 1693. T. II, p. 1145.

2) J. N. Paquot, Mémoires pour servir à l'histoire littéraire des dix-sept provinces des Pays-Bas, etc. Louvain 1767. T. IX, p. 234.

3) F. T. Perrens, Histoire de Florence. 1890. T. III, p. 147, Anm. 3.

4) J. A. Fabricius, Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis. Florenz 1858. V, p. 103.

5) C. Oudin, Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis. Leipzig 1722. T. III, p. 736—737.

6) Heyck a. a. O., p. XXXVI.

7) Lindner, Deutsche Geschichte I, p. 180: «Die Regierung seines Landes (Luxemburg) und die Geschäfte des Hauses wurden in französischer Sprache geführt». Dass auch während des Römerzuges die Buchungen über Ausgaben und Einnahmen fast ausschliesslich in französischer Sprache stattfanden, ist genugsam bekannt.

schon üblichen Fluctuieren in den angeseheneren kirchlichen Stellungen besagt aber dieser Umstand wenig. Der Hinweis ferner, dass Bischof Peter I. von Lausanne, dem wir in der citierten Urkunde unsern Nicolaus unterstellt sahen, nach Oron-le-Châtel im Kanton Waadt sich genannt hat, ist zwar dankenswert, thut aber nichts zur Sache, da dieser Bischof erst seit dem 1. October 1313 Lausanne vorgesetzt ist[1]) und ältere Beziehungen zwischen ihm und dem Botrontiner nicht nachweisbar sind. Dass jemand, der des Französischen mächtig ist, mit leichter Mühe, zumal bei längerem Aufenthalte in Italien, was bei Nicolaus der Fall war, auch das von den «Söldnern» über ihn verhandelte zu verstehen vermag[2]), ist doch eine erklärliche Sache. Ein Argument, das auf die Abstammung unseres Predigermönches einen Schluss erlaubt, darf aus diesem Umstande am wenigsten hergeleitet werden.

Wollten wir unsererseits eine Vermutung darüber anstellen, wie Nicolaus in jene Stellung eines Generalvikars des Bistums Lausanne gelangt ist, so können wir etwa folgendes sagen. Jener ältere Nicolaus von Butrinto, der 1311 Titularbischof von Avlona wurde, 10 Jahre vorher (kurz vor 1301) als Generalvikar für den Bischof von Konstanz fungiert, und dessen Nachfolger Johannes zum Jahre 1314 ebenfalls als «vicarius generalis» des Bischofs von Konstanz urkundet, hat das Konstanzer Generalvikariat in die Avloneser Diöcese mit hinübergenommen und das bisher wohl der Avloneser Diöcese anhaftende Generalvikariat für Lausanne ist einfach an den neuen Bischof von Butrinto, eben unsern Verfasser der Relatio, übergeben worden. Irgend welche näheren Beziehungen des Predigermönches zu der Lausanner Diöcese brauchen nicht vorausgegangen zu sein und sind es auch schwerlich[3]). Wir

[1]) Er erscheint, Petrus de Orons genannt, am 19. Oktober 1305 als Thesaurier der Kirche von Lausanne, der er also wohl ununterbrochen — er starb 1323 zu Lausanne — angehört hat. Vgl. Regestum Clementis papae V. T. I, p. 5 (Annus I). Nach A. Ruchat, Abrégé de l'histoire ecclésiastique du pays de Vaud. Bern 1707, p. 69, war er vornehmer Abkunft, ein Sohn Pierre d'Oron's, Herrn von Vevay. — E. F. v. Mülinen, Helvetia sacra. Bern 1858, Th. I, p. 21, nennt ihn Domherr und Domkustos zu Lausanne für die Zeit, welche vor seiner Ernennung zum Bischofe liegt.

[2]) Vergl. Ausgabe der Relatio, ed. Heyck, p. 25.

[3]) Wurde das Lausanner Generalvikariat dem Botrontiner nominell schon 1311 übertragen, so müssten wir auch vielmehr nach etwaigen Beziehungen Nicolaus' zu Peter's I. Vorgänger Otton de Champvent forschen, der 1310 bis Mai 1312 der Lausanner Diöcese vorstand und gleichfalls einem adligen Geschlechte der Lausanner Gegend entstammte, 1280 schon als Kanoniker zu Lausanne nachweisbar ist. Vergl. v. Mülinen a. a. O., p. 21.

brauchen uns in dieser Hinsicht um einen Nachweis nicht abzumühen. Dagegen ist wohl zu beachten, dass Nicolaus, so oft wir ihm vor seiner Ernennung zum Bischof von Butrinto begegnen, als einfacher «frater ordinis praedicatorum» ohne weiteren Zusatz bezeichnet wird [1]).

Freilich Cartellieri glaubt, oder deutet es implicite an, dass Nicolaus seine Ernennung zum Botrontiner Bischof zwei Teilnehmern der Romfahrt Heinrichs VII. verdanke, dem Grafen Amadeus V. von Savoyen und dem Bischof von Basel, Gerhard von Wippingen, die beide Beziehungen zur Lausanner Diöcese hatten; letzterer war in den Jahren 1301 bis 1309 selbst Bischof von Lausanne gewesen. Warum aber überhaupt jene verhältnismässig so entfernte Annahme? Im Jahre 1311, dem Jahre von Nicolaus' Ernennung zum Botrontiner Bischof, war ja Heinrich VII. selbst noch am Leben und konnte seinen Einfluss an der Kurie direkt geltend machen. Doch kehren wir zur Frage nach der Nationalität des Nicolaus zurück. Jene ältere Annahme, dass Nicolaus der luxemburgischen Gegend, jedenfalls doch dem Moselgebiete entstamme, dürfte die richtigere sein. Von dorther hat Heinrich VII. seinen Notar Johannes de Dyst [2]), den rechtsgelehrten Kleriker Henricus de Geldonia, dem bisweilen die Bezeichnung Protonotar gegeben wird [3]), und eine Anzahl anderer Personen seines Hofstaates, speziell des ihn begleitenden ständigen Beirates, mitgeführt. Von dorther wird auch der Predigermönch, welcher am Hofe eine so wichtige Rolle spielte und zum Lohn für seine Dienste alsbald die ihm kaum zu besonderen Leistungen verpflichtende Würde eines Bischofs von Butrinto, sowie damit verknüpft das Generalvikariat für Lausanne erhielt, Heinrich VII. begleitet haben. Dazu passt wenigstens vortrefflich der Umstand, auf den beiläufig Heyck aufmerksam gemacht hat [4]), dass Nicolaus bereits dem Speierer Reichstag von 1310, das wäre Ende August oder erste Septembertage 1310, beiwohnt, indem er dort die Verhandlung

---

[1]) F. Bonaini, Acta Henrici VII., Florenz 1877. I, p. 49; 288 und 289 (aus den Jahren 1310 und 1311).

[2]) Vergl. über ihn G. Seeliger, Kanzleistudien, Th. II: Das Kammernotariat und der archivalische Nachlass Heinrichs VII. (M. des Instituts f. Österr. Geschichtsforschung XI, p. 421—422).

[3]) Bonaini, Acta I, 225 und Böhmer, Regesta Henrici. No. 482, p. 301. Er ist zweifellos identisch mit dem «unus clericus, qui vocatur magister Henricus de Jodonia, juris professor» von dem die Relatio, ed. Heyck p. 24, spricht. Als «clericus noster» bezeichnet Heinrich VII. den Henricus de Geldonia in einer Urkunde vom 24. Juni 1309. Böhmer, Acta imperii selecta. Innsbruck 1870, p. 422, No. 593. — Geldonia ist der heutige Ort Jodoigne in Brabant.

[4]) Heyck a. a. O., p. XXIX.

Heinrichs VII. mit dem Prior und Subprior des Mailänder Dominikanerkonventes, den beiden Gesandten Guido's della Torre, des Mailänder Gebieters, selbst mit angehört hat [1]).

Da Cartellieri, wie wir sahen, den Namen des Grafen Amadeus mit der Thatsache der Ernennung des Nicolaus zum Generalvikar für Lausanne in Verbindung gebracht hat, so möchten wir hierauf noch ein wenig genauer eingehen. Setzen wir den Fall — natürlich rein hypothetisch — Nicolaus hätte ältere Verbindungen mit Amadeus unterhalten und sei auf Grund derselben — sagen wir Ende August 1310 — an den deutschen Königshof gekommen, was Cartellieri allerdings nicht behauptet, so müsste Nicolaus während der vorausgehenden Zeit in den Urkunden, welche der Savoyer damals ausstellt und die zahlreich erhalten sind, sich genannt finden. Soweit ich sehe, ist dies nicht der Fall. Dagegen giebt Cartellieri selbst einen Hinweis, der nach anderer Seite deutet. Er erwähnt den Amadeus als «Gemahl der dem Hause Brabant entsprossenen Schwester der Kaiserin». Wäre Nicolaus Kleriker oder dergleichen bei dieser Maria von Brabant gewesen und als solcher an den savoyischen Hof gelangt, was allerdings hiermit nicht als irgendwie wahrscheinlich hingestellt werden soll, so kämen wir für Nicolaus ja wiederum auf nördlichere Heimat als das Wahrscheinlichere oder allein Mögliche zurück! Die luxemburgische Herkunft tritt aufs neue in ihr volles Recht, während die entgegengesetzte Hypothese eines Stützpunktes entbehrt.

Der Vollständigkeit halber bleibt noch zu erwähnen, dass Cartellieri sich auf eine Wahrnehmung Heycks beruft [2]), wonach die in Paris befindliche Handschrift der Relatio, welche als Autograph des Botrontiners gilt, «in Bezug auf ihren Charakter wie auch auf die vorkommenden Abkürzungen der Schrift romanischer Urkunden aus dem ersten Viertel und derjenigen südwestdeutscher Urkunden aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts gleichmässig nahesteht». Zu Schlüssen, in dem

[1]) Der Reichstag dauerte bis zum 7. Sept. 1310. Böhmer, Regesta Henrici, No. 310, p. 281. Die Worte der Relatio, p. 2 (ed. Heyck) «Dominus autem rex me presente petivit hoc a predictis priore et suppriore» lassen eine andere Deutung, als die von Heyck gegebene, nicht zu. Über die Entsendung der beiden «exploratores religiosi» durch Guido della Torre vgl. die Angaben Giov. de Cermenate's, p. 25 und 31 der Ausgabe L. A. Ferrai's (Rom 1889). Zu Ferrai's Fussnote p. 25, Anm. 2, sei bemerkt, das Giuliani, Memorie storiche VIII, p. 585 die von Cermenate nicht genannten Namen der beiden Dominikaner dem Galvano Fiamma (Muratori SS. XI, 719) entnommen hat. Sie werden dort bezeichnet als frater Albertus de Curtebela und frater Otto de Porta Cumana.

[2]) Heyck a. a. O., Einleitung, p. VIII.

Sinne wie es Cartellieri versucht, dürfte sich jene Beobachtung, sie mag in dieser Schärfe ausgesprochen ihre volle Geltung haben oder nicht, wohl kaum verwenden lassen.

Mithin kann nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis über den Botrontiner Bischof von einem Aufgeben der bisherigen Meinung über die luxemburgische Abstammung desselben nicht die Rede sein, und wollen wir näheres als bisher über ihn eruieren, so werden wir in erster Linie die Urkundensammlungen und Archive des Moselgebietes durchsuchen müssen. Dort hat die Wiege des Predigermönches gestanden und von dorther werden uns leichter als auf dem Umwege über Lausanne Aufschlüsse zugehen können, die in definitiver Weise die Controverse lösen.

Zum Schluss sei es gestattet, nochmals auf die oben mitgeteilte Bulle Clemens' V. zurückzugreifen. Was wir aus ihr über Nicolaus als Persönlichkeit erfahren, ist nicht viel. Es werden ihm «litterarum scientia», Festigkeit des Charakters, Erfahrung in klerikalen und Umsicht in weltlichen Angelegenheiten nachgerühmt. Sind dies allgemeine Äusserungen, so giebt doch die Bezeichnung «litterarum scientia preditus» zugleich einen Beleg für die auch aus des Nicolaus eigenem Berichte feststehende Thatsache wissenschaftlich-theologischer Bildung des Autors. Die Jurisprudenz war ihm, wie er selbst gesteht [1]), fremd. Ob der Ort seines Studiums gerade Paris war, wie Cartellieri vermutet, muss unentschieden bleiben. Vollends dürfen wir dieser Vermutung nicht sogleich weitere Folge geben und erst recht nicht Beziehungen daraus konstruieren, die den Nicolaus in Paris mit Balduin von Trier und Heinrich VII. verknüpft hätten. Sehen wir davon ab, eine von dem künftigen Bischof auf der Universität mit dem luxemburgischen Brüderpaar geschlossene Busenfreundschaft zu behaupten! Verzichten wir darauf oder bringen wir Beweise bei, welche haltbarer sind als die allgemeinen Wendungen, mit denen Cartellieri die von ihm gemachte Annahme umkleidet! Man wird gut thun, dieselbe als Aperçu zu betrachten, das es wohl lohnt gelegentlich einmal in Erwägung zu ziehen, dem man aber anders als ablehnend gegenüberzustehen keine Veranlassung hat.

---

[1]) Vergl. Heyck a. a. O., p. XXXV—XXXVI.

Bücherschau.

Die fränkischen und allemannischen Siedlungen in Gallien, besonders in Elsass-Lothringen. Von Adolf Schiber. Strassburg, Trübner. 1894.

A. Schiber nimmt von neuem die Untersuchungen über die Urgeschichte des deutschen und französischen Volkstums auf. Ein wesentlicher Fortschritt gegen die früheren Arbeiten auf diesem Gebiete liegt darin, dass Schiber nicht wie bisher Frankreich oder Elsass-Lothringen oder sonst einen einzelnen deutschen Landesteil in Betracht gezogen hat, sondern seine Forschung auf ganz Deutschland und Frankreich bis zur Loire (als Südgrenze) ausgedehnt hat. Indem er sich diese breite Grundlage schuf, kam Schiber in die Lage, eine Reihe neuer Ansichten zur Erörterung stellen zu können. Wenn sich auch nicht alle Punkte seiner Untersuchungen stichhaltig erweisen werden, das Verdienst, der Forschung auf diesem Gebiete neue Wege eröffnet zu haben, wird ihm jedenfalls bleiben.

Schiber untersucht zunächst die Ausdehnung der Ortsnamen auf «ingen» und «heim» und weist die letzteren, wie das auch bisher geschehen ist, den Franken zu. Neu ist jedoch, dass die Niederlassungen auf «court» und «ville» in Frankreich mit den deutschen «heim» identificiert werden. Witte hatte sie mit den Orten auf «weiler» und «viller» als romano-keltische Gründungen in eine Reihe gebracht. Die Dörfer auf «ingen» waren bisher als allemannisch angesprochen worden; dagegen zeigt Schiber — und wohl mit vollem Recht — dass diese Niederlassungen allen germanischen Stämmen gemeinsam seien. Die Dörfer auf «ingen» sind nach ihm Sippensiedlungen, im Gegensatz zu den Herrensiedlungen auf «heim». Brüningen ist also die Niederlassung «bei den Brüningen», der Sippe des Brun. Da die Sippensiedlungen das ganze besetzte Gebiet in Anspruch nahmen und die Urbevölkerung nach Möglichkeit verdrängten, so fällt die Grenze dieser Dorfschaften mit der alten Sprachgrenze zusammen. In den Siedlungen auf «heim» sass nur der einzelne Herr, und ihm war es nicht möglich, seine Sprache oder seinen Dialekt der dichtsitzenden unterworfenen Bevölkerung gegenüber zur Herrschaft zu bringen. So ist in Frankreich trotz der zahlreichen Herrensiedlungen das Fränkische verschwunden und im Elsass hat die Sprache der unterworfenen Allemannen die Oberhand behalten. Sind die lothringischen «ingen» nun fränkisch oder allemannisch? Schiber entscheidet sich im Gegensatz zu allen früheren Forschern für fränkisch. Als Argument dient ihm, dass das lothringisch-luxemburgische Deutsch mittelfränkisch sei, sodann aber dass die Lage der Siedlungen auf eine Einwanderung moselaufwärts deute. Der erste Punkt ist noch nicht eingehend genug geprüft, als dass er als beweiskräftiges Argument verwertet werden könnte. Aber wenn sich auch wirklich herausstellen sollte, dass Schiber darin recht hat, so ist damit für die Richtigkeit seiner Schlüsse noch nichts bewiesen. Die Siedlungen haben vor der Lautverschiebung stattgefunden und die spätere Trennung in Ober- und Niederdeutsch hat sich durchaus nicht streng an Stammesgrenzen gebunden, am wenigsten da, wo die politischen Grenzen mit natürlichen Völkerscheiden nicht zusammenfallen. Die Beziehungen der Deutsch-Lothringer sind aber zu allen Zeiten dem Mosellaufe gefolgt und die Vogesen schlossen von jeher den Verkehr nach dem Elsass ab. Jedenfalls ist es keine genügende Erklärung der zahlreichen allemannischen Elemente in der lothringisch-luxemburgischen Sprache, wenn Schiber diese dem Einfluss allemannischer Kriegsgefangenen zuschreibt. Wie sollten diese beispielsweise dazu gekommen sein, den Bergen, Wäldern und Fluren ihre Namen zu geben? Und dass diese wenigstens im Kreise Forbach rein allemannische Benennungen tragen, ist von sachkundiger Seite nachgewiesen. Auch über die Richtung der Wanderung wird sich streiten lassen. Schiber ist der Ansicht, sie müsse moselaufwärts er-

folgt sein, und begründet das einmal mit der Annahme, dass sich die Volksmassen, wenn der Anmarsch von Westen gekommen wäre, in das Seillethal hätten ergiessen müssen, andererseits aber mit dem Nachweis, dass die Einwanderer auch in die Thäler der kleinen Mosel-Nebenflüsse, so Fentsch und Orne, eingedrungen seien. Ich halte beide Gründe nicht für stichhaltig. Wie die Allemannen den Rhein herabzogen, so konnten sie auch nach Ueberschreitung der Vogesen über die Zaberner Steige sich in das Saarthal ergiessen und nördlich von Metz nach Erreichung der Mosel die Thäler der linken Stromseite besiedeln. Hierfür spricht vor allem, dass die Ortschaften auf «ingen» im oberen Saargebiete ungleich dichter sind als im unteren. Dass aber der Völkerstrom sich nicht in das Seillethal ergoss, erklärt sich einfach daraus, dass hier die wichtige Strasse Metz—[Saarburg oder Donon]—Strassburg mit ihren Festungen von Decempagi, Marsal, ad Duodecimum und Divodurum eine natürliche Verteidigungslinie bot. Ganz abgesehen davon, dass diese Strasse mit ihren Festungen an sich schon als natürliche Verteidigungsgrenze für die Römer von grösstem Werte war, so erhöhte sich die Bedeutung dieser Position noch ganz wesentlich dadurch, dass sie nach Wegnahme der Strassen Metz—Mainz, Metz—Trier und dem Falle von Strassburg den einzigen Weg deckte, der der Stadt Metz die Verbindung mit dem römischen Herrschaftsgebiete offen hielt: die Strasse Metz—Scarpona—Toul—Rheims. Auf diese Römerstrasse und ihre Festungen ist sonach in Lothringen die Völker- und Sprachscheide zurückzuführen. Das Studium der Karte ist hier geeignet, einiges Licht in das Wirrsal der historischen Vorgänge zu bringen. Die Allemannen strömen, vielleicht durch den Anprall der Burgunder aus ihren linksrheinischen Sitzen verdrängt, durch die Vogesenpässe nach Lothringen. Saarburg mögen sie bald genommen haben, länger hält Decempagi den germanischen Ansturm aus, Marsal, ad Duodecimum und Divodurum werden überhaupt nicht von den allemannischen Scharen überrannt. Der Völkerstrom bricht sich an dieser Festungs- und Strassenlinie und umflutet mit Ueberschreitung der Mainzer und Trierer Strassen in einem weiten Bogen das Centrum der römischen Streitkräfte: Metz. In den occupierten Gebieten sind die Eindringlinge sesshaft geworden, möglich, dass schliesslich friedliche Verträge mit den Römern diese Siedlung befördert haben.

Die Franken sind dann von Norden eingedrungen. Sie umgehen das noch römische Metz hauptsächlich westwärts der Stadt, da das allemannische Centrum nach Osten hin den Weg verlegt. Ihre Strasse ist hier durch die Ortschaften auf «ville» und «court» deutlich gekennzeichnet. Ad Duodecimum und Marsal werden, nach Ausweis der rings um diese Festen begründeten Niederlassungen auf «ville» und «court», von ihnen genommen und es wird eine Verbindung über die Donon-strasse mit den im Elsass eingedrungenen Stammesgenossen hergestellt. Metz hält sich indes noch lange Zeit, jedenfalls so lange, bis die allemannischen wie fränkischen Siedler rings um das Gebiet der Stadt sesshaft geworden sind. Ich entnehme dies aus der Thatsache, dass in einem Umkreis von annähernd zwei Stunden kaum ein Ortsname zu finden ist, der germanischer Herkunft wäre. Dann ist es durch friedliche Vereinbarung dem fränkischen Sieger zugefallen; wenigstens giebt keine Nachricht davon Kunde, dass eine gewaltsame fränkische Eroberung stattgefunden hat, und es ist nicht anzunehmen, dass jede Spur eines derartigen furchtbaren Ereignisses so verwischt und verweht wäre, dass nicht einmal ein leiser sagenhafter Nachklang sich erhalten hätte.

Wolfram.

Weitere Besprechungen mussten wegen Raummangels für Band VI zurückgestellt werden.

Bericht

über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

vom April 1893 bis 31. März 1894[1].

In dem Jahresberichte des 4. Bandes ist versehentlich eine Notiz über die am 14. Januar 1893 in Dieuze abgehaltene Versammlung ausgelassen worden. In derselben hielt Herr Dr. O. A. Hoffmann einen Vortrag über die Verteidigungs- und Angriffswaffen der prähistorischen, römischen und allemannisch-fränkischen Zeit.

Sitzung am Mittwoch dem 17. Mai 1893, nachmittags 3 Uhr, im Stadthause zu Metz.

Anwesend der Vorstand, mit Ausnahme der Herren Lempfrid, Cavillon, Benoit, Strack, und etwa 40 Mitglieder.

Neu aufgenommen werden die Herren Pfarrer Bour in Rossbrücken, Dr. Weiland in Germingen, Regierungsassessor Bischof in Metz. Ausgetreten ist Herr Notar Dietsch in Finstingen.

Herr Professor Dümmler in Berlin hat der Gesellschaft übersandt Sigebert's von Gembloux « *Passio sanctae Luciae virginis* und *passio sanctorum Thebeorum.* » Die Versammlung dankt für das Werk.

Es wird über die im Sommer vorzunehmenden Ausflüge beraten. In Aussicht genommen werden Ennery, Chazelles und das Ausgrabungsfeld bei Morsbach. Sodann ergreift Baurat Tornow das Wort zu Erläuterungen über die im Sitzungslokale ausgestellten Funde von Morsbach. Es sind in erster Linie eine grosse Menge von Thongefässen, dann aber auch Spangen, Gürtelschnallen und Messer. Die Funde gehören der römischen Zeit an. Nach Ansicht des Herrn Huber in Saargemünd ist im Fundort höchstwahrscheinlich der Friedhof der Niederlassungen am Herapel zu sehen. Diese Annahme bleibt nicht ohne Widerspruch.

Nach Tornow spricht Stadtarchivar Fridrici über die « Topographie historique de la ville de Metz ». Der Redner geht von der gallischen Niederlassung aus und verfolgt die Entwickelung der Stadt bis in den Anfang dieses Jahrhunderts.

Der Vorsitzende hebt noch einmal die Hauptgesichtspunkte des Vortrags scharf hervor und geht dann auf die Ausstellung von Ansichten und Plänen der

---

[1]) Die französische Übersetzung hat Herr Archivsekretär Richard freundlichst ausgeführt.

Compte-rendu

des travaux faits par la Société d'histoire et d'archéologie lorraine

du mois d'avril 1893 au mois d'avril 1894[1].

Le compte-rendu annuel inséré au tome IV n'a pas, par suite d'oubli, fait mention de la séance qui a eu lieu le 14 janvier 1893 à Dieuze. Dans cette séance, M. le Dr O.-A. Hoffmann a fait une conférence sur les armes défensives et offensives des époques préhistorique, romaine et franque-alemanne.

Séance du 17 mai, à 3 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de ville de Metz.

Sont présents: le Bureau, à l'exception de MM. Lempfried, Cavillon, Benoit et Strack, et environ 40 membres.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Bour, curé de Rossbrücken, Weiland, curé de Germingen, et Bischoff, assesseur de régence, à Metz. A donné sa démission: M. Ditsch, notaire à Finstingen.

M. le professeur Dümmler, de Berlin, a fait hommage à la Société de la « Passio sanctae Luciae virginis » et de la « Passio sanctorum Thebeorum » de Sigisbert de Gembloux. La Société accepte cet ouvrage avec reconnaissance.

Les promenades archéologiques à faire dans le courant de l'été sont mises à l'ordre du jour et on se prononce en faveur d'Ennery, de Chazelles et du champ d'exploration près de Morsbach. M. Tornow, conseiller des travaux publics, prend ensuite la parole et donne des explications relativement aux objets trouvés à Morsbach et exposés dans la salle des séances. Parmi ces objets se trouvent une grande quantité de vases en terre cuite, comme aussi des fibules, des boucles et des couteaux. Ils appartiennent à l'époque romaine. M. Huber, de Saargemünd, est d'avis que l'endroit d'où ces antiquités ont été tirées doit évidemment avoir servi de cimetière à la colonie qui s'est fixée près du Héraple. Cette supposition trouve des contradicteurs.

Après M. Tornow, M. Fridrici, archiviste de la ville, prend la parole sur « la Topographie historique de la ville de Metz ». Partant de l'occupation gauloise, le conférencier poursuit le développement de la ville jusqu'au commencement de ce siècle.

M. le Président, après avoir résumé avec netteté les principaux points de ce discours, s'occupe de l'exposition des vues et plans de la ville de Metz. Il donne un aperçu rapide des principaux types représentés dans la collection et remercie la commission d'exposition, surtout M. le général Strasser, les bibliothèques de Metz, de Strassburg, de Göttingen, de Berlin, du dépôt d'artillerie et du service

[1]) Traduction due à l'obligeance de M. Richard, secrétaire aux archives départementales.

Stadt Metz über. Nach kurzer Kennzeichnung der in der Sammlung vertretenen Haupttypen dankt er der Ausstellungskommission, vor allen Herrn General Strasser, desgleichen den Bibliotheken von Metz, Strassburg, Göttingen, Berlin, dem Artilleriedepôt und der Fortifikation, die sich an der Ausstellung beteiligt haben, und Herrn Oberstlieutenant Rohr sowie Herrn Major Marcard, die durch Überlassung ihrer künstlerisch aufgefassten und ausgeführten Aquarelle von Metz und dem Metzer Land der Ausstellung einen besonderen Schmuck verliehen haben. Dann erklärt der Vorsitzende die Ausstellung für eröffnet und die Gesellschaft begiebt sich zur Besichtigung des Gebotenen in den Nebensaal.

Der grosse Saal des Stadthauses ist vollständig von den ausgestellten Plänen gefüllt. Herr Stadtbaumeister Wahn, der die äusseren Anordnungen leitete, hat eine Reihe von Nischen herstellen lassen, deren obere Wandteile ringsum von Plänen bedeckt sind, während die davorstehenden Kasten hauptsächlich Aquarelle enthalten. — Als ältester Plan erscheint ein Phantasiebild aus Schedel's Chronik von 1493 ohne allen historischen Wert. Die erste wirkliche Ortsaufnahme bietet als Beigabe Salignac's Werk « Le siège de Metz par l'empereur Charles V en l'an 1552, Metz 1553 », das unter dem Titel « Der statt Metz circkel, mauren und porten und fürnemste beuw sampt der belagerung hienach verzeichnet durch buchstaben » in Sebastian Müncher's « Cosmographie universelle » übergegangen ist.

Eine selbständige Neuaufnahme bietet Georges Bruin in « Beschreibung und Contrefactur von den vornembsten stetten der welt, Köln 1572—1618» und Sebastian Münster, «Cosmographie universelle 1575». Die nächste Originalarbeit hat A. Fabert 1610 geliefert, und am Ende des Jahrhunderts hat Molina (1696) im Auftrage der Stadt abermals in selbständiger Weise eine Neuaufnahme zu Stande gebracht.

Dies dürften die wichtigsten älteren gedruckten Originalpläne sein; von ihnen abgeleitet sind eine ausserordentlich grosse Zahl von Aufnahmen, deren Aufzählung einer eingehenden Studie über die Pläne der Stadt Metz vorbehalten bleiben soll. Ausser den Drucken sind eine lange Reihe Originalzeichnungen von der Fortifikation, dem Artilleriedepôt, dem Stadt- und Bezirksarchiv ausgestellt. Insbesondere interessant sind unter diesen die Pläne aus der Zeit des Marschalls Belle-Isle. Die Umgestaltung der Stadt lässt sich nach ihnen in ihren einzelnen Zügen verfolgen, auch eine ganze Reihe von Projekten, welche nicht zur Ausführung gelangten, sind hier eingetragen.

Rekonstruktionsversuche älterer Stadtansichten sind für das Jahr 1444 von de Saulcy-Huguenin « Relation du siège de Metz en 1444 », und von Lorédan-Larchey « Les Chroniques de Jean Aubrion » für die verschiedenen Stadterweiterungen seit der römischen Zeit herausgegeben. Ausserdem hat die Fortifikation mehrere treffliche Zeichnungen des verdienten französischen Obersten Parnajon « Metz 1552, 1676, 1728 und 1752 » ausgestellt.

Von Ansichten der Stadt oder bemerkenswerter Gebäude konnte die vollständige Sammlung Metzer Bilder aus dem seltenen Werke von Claude Chastillon « Topographie française » vorgelegt werden; desgleichen waren Silvester's Kupferstiche vertreten. Zeichnungen waren insbesondere aus der berühmten Migetteschen Sammlung und in meisterhafter Ausführung aus den Mappen der Herrn Major Marcard und Oberst Rohr in reicher Zahl ausgelegt.

Die ganze Ausstellung umfasste, die Migette'schen und Marcard'schen Bilder nicht mitgezählt, annähernd 150 Nummern.

des fortifications, qui ont pris part à l'exposition, enfin M. le colonel Rohr et M. le major Marcard, qui ont donné un attrait tout particulier à l'exposition en y envoyant des aquarelles artistement conçues et exécutées sur Metz et le Pays Messin. Le Président proclame ensuite l'exposition ouverte et aussitôt la Société se rend dans le salon contigu à la salle des séances et prend connaissance des objets exposés.

Le grand salon de l'Hôtel de ville est complètement occupé par les plans exposés. M. Wahn, architecte de la ville, qui s'est chargé de la partie matérielle de l'exposition, a établi dans ce salon un certain nombre de compartiments dont les parois sont, dans leur partie supérieure, couvertes de plans et, dans leur partie inférieure, garnies de verrières abritant pour la plupart les aquarelles exposées. Le plan le plus ancien exposé est un plan imaginaire de l'an 1493, tiré de la Chronique de Schedel. Le premier plan de Metz réellement levé se trouve publié dans Salignac, « Le siége de Metz par l'empereur Charles V en l'an 1552, Metz 1553 ». Ce plan a été reproduit dans la Cosmographie universelle de Sébastien Munchert, sous le titre de « Der Statt Metz cirkel, mauren und porten und furnemste beuw sampt der belagerung hienach verzeichnet durch buchstaben ».

De nouveaux levés de plans, faits plus tard par Georges Bruin et Sébastien Munster, se trouvent publiés, le premier dans l'ouvrage intitulé : Beschreibung und Contrefactur von den vornembsten stetten der Welt, Köln, 1572—1618, et le second dans la Cosmographie universelle. Après ces plans levés viennent celui de Fabert, fait en l'an 1610, et, vers la fin du siècle (1696), celui de Molina, fait d'après les ordres de la ville.

Ces plans sont les plus importants parmi les anciens plans levés et ont servi à établir un grand nombre d'autres plans qu'il serait trop long d'énumérer ici ; ils feront l'objet d'un travail plus approfondi sur les plans de la ville de Metz, travail qui reste reservé pour le moment. En dehors des plans levés, livrés à l'impression, il a été exposé par les soins du Bureau de la fortification, du Dépôt de l'artillerie, de la Ville et des Archives départementales une série de dessins de plans levés. Parmi ces plans sont surtout intéressants ceux de l'époque du maréchal de Belle-Isle. Ils permmettent de suivre les transformations de la ville jusque dans leurs moindres détails, tout en indiquant une série de travaux qui n'ont pas reçu d'exécution.

Des tentatives en vue de reconstituer le plan de la ville, telle qu'elle était en l'année 1444, furent faites par de Saulcy et Huguenin dans les « Relations du siége de Metz en 1444 » et par Lorédan Larchey, dans les « Chroniques de Jehan Aubrion », où ce dernier indique divers agrandissements de la ville depuis l'époque romaine.

Le Bureau de la fortification a exposé en outre plusieurs excellents plans dessinés, dus au mérite du colonel français de Parnajon : Metz, 1552, 1676, 1728 et 1752.

Une collection complète des vues de la ville de Metz et de ses bâtiments les plus importants est exposée, grâce à l'œuvre de Claude Chastillon, devenue rare aujourd'hui ; des gravures sur cuivre par Silvestre figurent également à l'exposition. Les dessins exposés proviennent généralement de la collection Migette si avantageusement connue. Ils sont accompagnés d'un grand nombre de sujets traités de main de maître et tirés des cartons de M. le major Marcard et de ceux de M. le colonel Rohr.

L'ensemble des objets exposés, abstraction faite des dessins Migette et Marcard, est de 150.

Ausflug am Samstag dem 15. Juli 1893 nach Chazelles und Scy.

Es beteiligen sich unter Führung der Vorstandsmitglieder v. Hammerstein, Wichmann und Wolfram etwa 10 Herren an der Fahrt, die nachmittags 4 Uhr vom Hauptbahnhof aus angetreten wird. In Chazelles werden die Teilnehmer von Herrn Generalvikar Willeumier und von dem Herrn Klosteralmosenier empfangen und zur Kirche geleitet. An Stelle des in letzter Stunde verhinderten Stadtbaumeisters Wahn giebt Archivdirektor Dr. Wolfram einige Erläuterungen zum Bau und zur Geschichte der Kirche. Das Schiff ist nahezu quadratisch und wird durch ein Querhaus von einer halbkreisförmigen Apsis getrennt. Das Schiff ist durch eine Zinnenbekrönung als Festung ausgebaut. Während der Gesamtbau der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert angehört, sind die Kapellen des Querschiffes erst im 15. Jahrhundert in ihrer jetzigen Gestalt ausgeführt worden. Dem alten Bau gehören noch an, auf der Nordseite die Reste eines durch neuere Restauration leider teilweise verdeckten romanischen Portals, sowie die vier kleinen Fenster im oberen Teile des Schiffes und zwei solche die heute vermauert sind im Chor. Die grösseren gothischen Fenster des Chors dürften im 15. Jahrhundert nachträglich eingebrochen sein. Das Hauptportal sowie die grossen Fenster im Schiff sind erst in neuester Zeit entstanden.

Die Angaben, welche Kraus im Anschluss an Lemaire über die Geschichte der Kirche giebt, sind grösstenteils unrichtig. 745 wird von Chrodegang nicht Chazelles, sondern lediglich ein Weingut ad Castellum an Gorze gegeben, wobei es noch zweifelhaft ist, ob unter Castellum nicht vielleicht Châtel-St-Germain zu verstehen ist. Dass Chazelles in der Kirche St. Quintini eingepfarrt war, ist richtig, wenn aber diese Mutterkirche auf Bischof Drogo zurückgeführt wird, so liegt hier eine Verwechslung mit einer in Frankreich befindlichen eccl. S. Quintini vor, deren Weihe Drogo beigewohnt haben soll. 1219 geht das Patronat der Quintinuskirche von Gorze an das Domkapitel über.

Nach Besichtigung der Kirche folgt die Versammlung einer Einladung des Herrn Generalvikar Willeumier, der in liebenswürdiger Weise die Teilnehmer in seinem herrlich gelegenen Garten bewirtet.

Von Chazelles begab man sich nach Scy, um dort unter Führung des Herrn Pfarrer Durand gleichfalls die Kirche zu besichtigen. Das dortige Gotteshaus ist eine dreischiffige romanische Basilika. Vor dem an der Westseite errichteten Turme ist eine Art Atrium mit spätgothischem Portal vorgelagert. Die Chorapsis ist neu. — Nach einem im Wirtshause zum Löwen eingenommenen Imbiss findet die Rückkehr gegen 7 Uhr abends statt.

Ausflug nach Trier am Sonntag dem 3. Juli 1893.

Vormittags 8⁴⁷ Uhr brechen ca. 30 Mitglieder, darunter eine grössere Anzahl Damen, nach Trier auf. Am Bahnhofe wurden die Reisenden von den Herren Regierungspräsident v. Heppe und Stadtbibliothekar Dr. Keuffer empfangen. Nach einem ausgezeichneten, in der Bahnhofsrestauration eingenommenen Gabelfrühstück begab man sich nach dem Provinzialmuseum, das unter Führung des Herrn Professor Dr. Hettner eingehend besichtigt wurde. Die Erklärung des Kaiserpalastes hatte Herr Baurat Brauweiler übernommen. Leider konnte jedoch die Gesellschaft wegen des anhaltenden Regens hier nur kürzere Zeit verweilen und musste in der Stadtbibliothek Schutz suchen. Hier war es Herr Stadtbibliothekar Keuffer,

Promenade archéologique du 15 juillet 1893 à Chazelles et à Scy.

Sous la direction de MM. de Hammerstein, Wichmann et Wolfram, membres du Bureau, dix personnes environ prennent part à l'excursion et quittent à 4 heures de l'après-midi la Grande Gare, qui avait été choisie comme point de réunion. Arrivés à Chazelles, M. le grand-vicaire Willeumier et M. l'aumônier du couvent reçoivent les excursionnistes et les conduisent à l'église. En remplacement de M. Wahn, architecte de la ville, empêché au dernier moment, M. le Dr Wolfram, directeur des archives départementales, donne des explications sur la construction et sur l'histoire de l'église. Sa nef est pour ainsi dire carrée et est séparée, par un transept, de l'abside, qui présente la forme d'un demi-cercle. Des créneaux couronnent la nef et lui donnent l'aspect d'une forteresse. Quoique l'ensemble de la construction remonte à la fin du 12e siècle ou au commencement du 13e, les chapelles du transept n'ont été élevées sous la forme actuelle qu'au 15e siècle. De la construction primitive il ne subsiste plus, du côté nord, que les restes d'un portail, qui a été malheureusement sacrifié en partie dans des travaux de restauration, 4 petites fenêtres dans la partie supérieure de la nef et deux autres pareilles à celles du chœur et qui sont bouchées aujourd'hui. Les fenêtres du chœur, qui appartiennent au style gothique, sont de construction plus récente et ont été ouvertes sans doute au 15e siècle. Le portail principal et les grandes fenêtres de la nef ne datent que des derniers temps.

Les détails historiques que Kraus, d'après Lemaire, donne sur l'église, sont pour la plupart inexacts. En 745, Chrodegang donne à l'abbaye de Gorze non pas le village de Chazelles, mais seulement une vigne sise ad Castellum et encore il n'est pas certain que Castellum ne désigne pas peut-être Châtel-Saint-Germain. Il est exact que l'église de Chazelles a été réunie à la mère-église du Saint-Quentin; mais en attribuant le fait de cette réunion à l'évêque Drogon, on confond la mère-église de Saint-Quentin avec une autre ecclesia sancti Quintini située en France, à la consécration de laquelle Drogon a dû assister. En 1219, le patronage de l'église de Saint-Quentin a été cédé, par l'abbaye de Gorze, au chapitre de la Cathédrale.

A la suite de la visite de l'église, les excursionnistes se rendent à l'invitation de M. le vicaire général Willeumier, qui leur fait servir, de la façon la plus gracieuse, des raffraîchissements dans son jardin si délicieusement situé.

De Chazelles les excursionnistes se rendent à Scy, où, sous la direction de M. l'abbé Durand, curé de la paroisse, ils visitent également l'église. Cette église est une basilique romane à trois nefs. Devant la tour, qui s'élève du côté ouest de l'église, existe une sorte d'atrium auquel donne accès un portail en style gothique moderne. L'abside est neuve. — Le départ a lieu à 7 heures du soir, à la suite d'une collation prise à l'hôtel du Lion.

Excursion à Trèves, le dimanche, 3 juillet 1893.

A 8 heures 47 du matin, environ 30 membres de la Société et, avec eux, un grand nombre de dames, partent pour Trèves. A leur arrivée à la gare de Trèves, les voyageurs sont accueillis par M. Heppe, président de régence, et par M. Keuffer, bibliothécaire de la ville. Après avoir confortablement déjeuné à la fourchette au restaurant de la gare, les voyageurs se rendent au Musée provincial qu'ils visitent dans tous ses détails sous la direction de M. le professeur Dr Hettner. M. Brauweiler, conseiller des travaux publics, s'était chargé de donner les expli-

der eingehend und anschaulich die Geschichte der Bibliothek und ihre Bedeutung klarlegte. Ein Teil der Mitglieder setzte sodann den Weg nach der Porta nigra fort, und auch hier gab Herr Baurat Brauweiler in zuvorkommender Weise die sachkundigsten Erläuterungen geschichtlicher und bautechnischer Art. — Nach dem im Kasino nachmittags $4^1/_2$ Uhr eingenommenen Mittagessen wurde den Thermen noch ein kurzer Besuch abgestattet, und nach einem weiteren Spaziergang am Moselufer und kurzer Rast in einem Bierhause kehrte die Gesellschaft hochbefriedigt von dem Geschauten und der liebenswürdigen Aufnahme seitens der Trierer Herren um 9^{40} Uhr nach Metz zurück.

Ausflug am Samstag dem 16. September 1893, nach dem Herapel, Morsbach und Forbach.

Abfahrt von Metz 9^{35} Uhr, Ankunft in Kochern 11^{18} Uhr. Auf dem Herapel wurden die etwa 30 Teilnehmer von Herrn Huber aus Saargemünd empfangen und durch einen eingehenden an der Hand von Zeichnungen gehaltenen Vortrag über die Bedeutung des Herapel und die bisher dort vorgenommenen Ausgrabungen orientiert. Nachdem sodann eine dargebotene Erfrischung eingenommen war, geleitete Herr Huber die Gesellschaft an die Ausgrabungsstellen. Zunächst wurden die Fundamente eines im Achteck erbauten Tempels, der auf der höchsten Erhebung des Herapel liegt, besichtigt. (Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir es hier mit einem christlichen Bauwerke zu thun haben.) Von hier begab man sich nach der Südseite des Höhenrückens, wo Herr Huber einen Teil der Befestigung mit einer Poterne und umliegendem Gebäudecomplex blossgelegt hat. Die Spur der Befestigungsmauer liess sich von da ab, soweit sie den Berg nach Osten abschliesst, mit Leichtigkeit an der spärlichen Entwicklung der Vegetation verfolgen. An ihrem Nordende hat Herr Huber wiederum den Spaten eingesetzt und umfangreiche Befestigungen blossgelegt.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Besichtigung der von Pfarrer Bour in Rossbrücken aufgefundenen und unter Zuziehung des Baurats Tornow ausgegrabenen römischen Begräbnisstelle. Dieselbe liegt dicht an der von Morsbach nach Forbach ziehenden Chaussee in trockenem Kiesgrund. Zahlreiche Urnen der verschiedensten Formen sind bereits nach Metz gebracht worden, und vor den Augen der Versammelten wurden einige weitere Gefässe freigelegt.

In Forbach wurde im Hotel Karsch zu Mittag gegessen und sodann auf eine Einladung des Herrn Adt die alte Burg, die der jetzige Besitzer hat restaurieren lassen, besichtigt. Bei einem Glase Bier, das Herr Adt seinen Gästen anbot, sprach der Vorsitzende den Herren Huber, Bour, Tornow und Adt den Dank der Versammlung für ihre Verdienste um die heimische Altertumskunde und die gastfreundliche Aufnahme, die sie der Gesellschaft geboten hatten, aus. Als man unter Fackelbeleuchtung nach Forbach abstieg, bot Herr Adt seinen Gästen noch eine herrliche Überraschung durch die bengalische Beleuchtung der alten Burg.

Reich befriedigt von den Darbietungen des Tages trat man die Rückfahrt um 8^{28} Uhr an.

Aufgenommen wurden die Herren: Professor Dr. Herrmann in Montigny, Oberstlieutenant im 131. Infanterie-Regiment Haupt, Landgerichtsrat Schiber, Pfarrer

cations nécessaires au sujet du palais impérial. Malheureusement la pluie persistante ne permet point aux excursionnistes de s'arrêter longtemps devant le palais; ils doivent aller se réfugier à la Bibliothèque de la ville. Là, M. Keuffer, bibliothécaire de la ville, retrace, d'une façon complète et claire, l'historique de la bibliothèque et fait ressortir toute l'importance de celle-ci. De là, une partie de l'assistance se rend à la Porta nigra, où M. Brauweiler, conseiller des travaux publics, donne, avec prévenance et en connaisseur, les renseignements historiques et techniques se rattachant au monument. — Après avoir dîné à 4 heures 1/2 au Casino, la Société se rend rapidement aux Thermes, suit les bords de la Moselle, s'arrête un instant dans une brasserie et s'en retourne à Metz enchantée de ce qu'elle a vu et surtout reconnaissante du bon accueil qui lui a été fait à Trèves.

Promenade archéologique du samedi, 16 septembre 1893, au Herapel, à Morsbach et à Forbach.

Départ de Metz à 9 heures 35 et arrivée à Kochern à 11 heures 18. Au Herapel, M. Huber, de Saarguemünd, va au-devant des excursionnistes, qui sont au nombre de 30 environ, et leur donne, à l'aide de plans, les explications les plus complètes sur l'importance de la hauteur et sur les fouilles qui y ont été faites. Après que les raffraîchissements offerts aux excursionnistes sont pris, M. Huber les conduit sur les lieux où se font les fouilles et attire leur attention sur les fondations d'un temple construit en forme d'octogone sur le plateau le plus élevé du Heraple. (Il n'est pas impossible que cette construction ait été consacrée au culte catholique.) De là les excursionnistes se rendent sur l'arête sud de la hauteur, où M. Huber avait fait mettre à nu une portion de fortification, une poterne et un ensemble de bâtiments. De ce point les traces du mur d'enceinte peuvent être facilement suivies, grâce aux rares plantes qu'on y rencontre, tant que celui-ci contourne la montagne vers l'ouest. Au nord, M. Huber, mettant de nouveau la bêche à l'œuvre, a mis à nu d'importants travaux de fortification.

Le second but que se propose l'ordre du jour, est la visite du cimetière romain, que M. Bour, curé à Rossbrücken, a découvert, et dans lequel il a fait faire des fouilles avec l'assistance de M. Tornow, conseiller des travaux publics. Ce cimetière est situé le long de la route de Morsbach à Forbach, dans un terrain sec et graveleux. Un certain nombre d'urnes aux formes les plus variées ont déjà été envoyées à Metz et d'autres sont mises à jour en la présence des excursionnistes.

A Forbach, les excursionnistes dînent à l'hôtel Karsch et visitent ensuite, sur l'invitation qui leur en est faite par M. Adt, le vieux château que son nouveau propriétaire a su si habilement restaurer. Pendant que les hôtes de M. Adt boivent le verre de bière qu'il leur est offert, le Président remercie au nom de la Société MM. Huber, Bour, Tornow et Adt de l'intérêt qu'ils portent aux recherches archéologiques locales et de la bienveillance avec laquelle ils ont donné l'hospitalité aux membres de cette dernière. Pendant que ceux-ci descendent à Forbach, à la lueur de torches, M. Adt leur fait la surprise d'une splendide illumination au feu de Bengale du vieux château.

Satisfaits à juste titre des avantages de la journée, les excursionnistes quittent Forbach à 8 heures 28.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. le Dr Hermann,

Kuhn aus Güblingen, Domkapitular Lager in Trier, Kanzler Nels in Berlin, Major Loeblich, Pfarrer Marsal in Lesse, Stadtbibliothekar Keuffer in Trier.

Sitzung am Mittwoch dem 19. Oktober 1893, nachmittags 2½ Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend der Vorsitzende, Dr. Wichmann, Dr. Wolfram und ca. 12 Mitglieder.

Nach Eröffnung der Sitzung werden die Herren Sanitätsrat Dr. Asverus, Notar Dr. Fränkel, Direktor Dr. Rech (Montigny), Dr. Keune (Montigny), Abbé Fritsch (Montigny), Hauptmann Tscheuschner (Dieuze), Divisionspfarrer Mause (Dieuze) als Mitglieder aufgenommen. Ausgetreten ist Bergrat Wandesleben in Breslau. Der Vorsitzende teilt sodann den Eingang zahlreicher historischer Zeitschriften, die von den mit der Gesellschaft in Tauschverkehr stehenden Vereinen herausgegeben werden, mit und spricht den befreundeten Vereinen den Dank der Gesellschaft für die Zusendungen aus. Von Pfarrer Colbus in Altrip ist ein Schreiben eingegangen, das die Auffindung zahlreicher Römischer Reste in Altrip meldet.

Sodann nimmt Archivdirektor Dr. Wolfram das Wort zu einem Bericht über die Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Stuttgart. Nach einem kurzen Referat über die in Stuttgart gehaltenen Vorträge geht der Vortragende auf die Verhandlungen der Sektionssitzungen näher ein. Nachfolgende vier Punkte hebt er besonders hervor:

1. Die Anfertigung von Grundkarten von 1:100000.
2. Die Geschichte der Kirchenbücher.
3. Die Bedeutung der Kirchenheiligen für die Geschichte.
4. Den Schutz der historischen Denkmäler.

Da ausführliche Berichte über diese Gegenstände im «Correspondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine» erschienen sind, so braucht hier nicht näher auf den Vortrag eingegangen zu werden.

Bezüglich der Grundkartenfrage beschliesst die Versammlung, dass auch für Lothringen der Anregung des Professor Dr. v. Thudichum Folge gegeben werden soll, und beauftragt Herrn Professor Dr. Wichmann und den Vortragenden, die Herausgabe der Karten vorzubereiten.

Um 3½ Uhr begiebt sich die Gesellschaft nach dem Museum, wo sich mittlerweile noch eine Reihe anderer Mitglieder mit ihren Damen, sowie Gäste zu einem Vortrage des Herrn Oberlehrer Wenzel über «Die Geschichte der Metzer Bildergallerie und ihre besten Gemälde» eingefunden haben. Der Redner berichtet etwa Folgendes:

Die erste Anregung zur Gründung eines Museums ging von der Metzer Akademie aus, die auch später der Gallerie jederzeit die lebhafteste Förderung hat angedeihen lassen. 1806, bei einem Besuche Napoleons in Metz, erwarb die Stadt zur Dekoration des Empfangssaales im Stadthause drei Bilder. In demselben Jahre stellte man die Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin zur Erinnerung an den Besuch im Empfangssaale auf. Alle diese Bilder sind verloren gegangen. 1807 schenkte die Kaiserin zwei wertvolle Gemälde: «Selbstbildnis Rembrandts (Fahnenträger) und Bildnis des Malers Rykaert» von van Dyck. Diese Gemälde sind noch vorhanden, sie bilden die älteste Erwerbung der Gallerie und gehören zu ihrem wertvollsten Besitze. Von 1822 ab kaufte man nach und nach mehrere

professeur à Montigny; Haupt, colonel au 131e régiment d'infanterie; Schiber, conseiller de justice au tribunal régional; Kuhn, curé à Güblingen; Lager, chanoine de la cathédrale de Trèves; Nels, chancelier, à Berlin; Lœblich, major; Marsal, curé à Lesse; Keuffer, bibliothécaire de la ville de Trèves.

Séance du mercredi, 19 octobre 1893, à 3 heures 1/2 de l'après-midi, à l'Hôtel de la Présidence.

Sont présents: MM. le Président, le Dr Wichmann, le Dr Wolfram et environ 12 membres.

La séance ouverte, MM. le Dr Asverus, conseiller de santé; le directeur Dr Rech (Montigny); le Dr Keune (Montigny); l'abbé Fritsch (Montigny); le capitaine Tscheuschner (Dieuze); Mause, aumônier divisionnaire (Dieuze), sont admis au nombre des membres de la Société. Le conseiller des mines Wandesleben, à Breslau, a donné sa démission. Le Président fait ensuite savoir que la Société a reçu un grand nombre de publications historiques de la part des Sociétés avec lesquelles elle échange ses publications, et exprime, à cet égard, à ces Sociétés, ses remercîments. M. Colbus, curé à Altrip, a écrit à la Société pour lui faire savoir qu'il a été découvert dans sa paroisse de nombreux restes de l'époque romaine.

M. le Dr Wolfram, directeur des archives, prend ensuite la parole et entretient la Société de la réunion générale des Sociétés d'histoire et d'archéologie allemandes à Stuttgart. Après avoir sommairement indiqué les questions traitées par l'assemblée, le rapporteur s'étend davantage sur celles qui ont été traitées dans les séances des sections et fait surtout ressortir l'importance des quatre points suivants:

1° L'établissement de cartes primitives à l'échelle de 1 : 100,000;

2° L'historique des registres paroissiaux;

3° L'importance des saints de l'Eglise sous le rapport de l'histoire;

4° La conservation des monuments historiques.

Le « Correspondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine » devant publier des rapports détaillés sur ces différentes questions, il est inutile de les examiner plus à fond ici.

En ce qui concerne les cartes primitives, l'assemblée décide que pour la Lorraine elle se rangerait au désir du professeur Dr Thudichum, et elle prie à cet effet M. le professeur Dr Wichmann et le rapporteur de vouloir mettre à l'étude la publication des cartes dont il s'agit.

A 3 heures 1/2, la Société se rend au Musée de la ville où elle rencontre un certain nombre de ses membres qui, accompagnés de leurs dames et d'autres invités, se disposent à entendre M. le professeur Wenzel dans sa conférence sur l'origine de la galerie de peinture de la ville et sur ses meilleures œuvres. Le conférencier s'exprime à peu près en ces termes:

« C'est l'Académie de Metz qui la première a proposé la création d'un Musée; c'est elle aussi qui plus tard, en toutes occasions, a le plus vivement contribué à le faire prospérer. En 1806, à l'occasion du voyage de l'empereur Napoléon à Metz, la ville fit l'acquisition de trois tableaux en vue de la décoration des salons de réception de l'Hôtel de ville. La même année, en mémoire du voyage impérial, on plaça dans lesdits salons les portraits de l'Empereur et de l'Impératrice. Ces tableaux sont perdus aujourd'hui. En 1807, l'Impératrice fit don à la ville de deux tableaux de prix: le portrait de Rembrandt par lui-même

Sammlungen von Gemälden: zuerst die Sammlung Boudin; um dieselbe Zeit die Sammlung Tabary, 1832 die Sammlung Tavernier. Im Jahre 1839 wurde die Wohnung des Bibliothekars (jetziger Migettesaal) zur Aufnahme sämtlicher Gemälde hergerichtet, und von diesem Zeitpunkt an datiert die Metzer Gallerie. Bedeutende Erwerbungen aus der wertvollen Sammlung Leforestier in Nancy (1840) liessen den vorhandenen Raum bald zu klein erscheinen, und der Raummangel wuchs, als Geschenke der Regierung eintrafen, die sich von Jahr zu Jahr wiederholten. 1846 kaufte man noch die Sammlung Naud und freigebige Bewohner von Stadt und Land schenkten nach und nach 50 Gemälde; der Wunsch nach Erweiterung der Räumlichkeiten wurde infolge dessen immer dringender. Aber erst 1869 wurde man für eines der vielen Projekte schlüssig und führte den Neubau im Garten der Bibliothek aus: es sind das die heutigen Galleriesäle, die 1872 eröffnet wurden. Auch unter der deutschen Regierung hat sich die Sammlung staatlicher Unterstützung zu erfreuen gehabt, insofern ihr jährlich 1000 bis 1200 Mark zu Ankäufen von Gemälden der «neueren deutschen Schule» gewährt werden. — Der Redner weist die Anwesenden auf die wertvolleren Gemälde der Sammlung hin und lässt besonders den Bildern von Rembrandt, van Dyck, Murillo und Tizian eine eingehendere Besprechung zu Teil werden. Vor allem wird die Frage der vielfach bestrittenen Echtheit dieser Bilder gründlichst erörtert. Auch die Bilder von Cordt, Michel, Delacroix und Rolland werden hervorgehoben, desgleichen wird auf das kunstgeschichtliche Interesse der Gemälde aus der Sammlung Campana hingewiesen.

Der Vortragende schliesst mit dem Hinweis, dass die Metzer Gallerie bisher verkannt, resp. überhaupt nicht gekannt sei, und dass sie ihrem inneren Werte nach eine ungleich grössere Beachtung verdiene, als ihr gemeinhin zu Teil werde.

In Vertretung des Vorsitzenden spricht der Schriftführer Dr. Wolfram Herrn Oberlehrer Wenzel den Dank des Vorstandes und der Anwesenden für seinen lehrreichen und anregenden Vortrag aus.

Sitzung am Mittwoch dem 22. November, nachmittags 3 Uhr, im Stadthause.

Anwesend vom Vorstande die Herren Professor Dr. Wichmann, de Verneuil, Paulus, Dr. Wolfram und ca. 35 Mitglieder.

In Vertretung des Vorsitzenden, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, eröffnet Dr. Wolfram die Sitzung und teilt mit, dass in der Grundkartenfrage von der Kommission Verhandlungen mit einem Kartenzeichner und Lithographen angeknüpft sind, und dass sich die Ausführung der lothringischen Grundkarten auf ca. 1800 Mark stellen wird. Die Versammlung tritt dem Vorschlage, die Hälfte dieser Summe auf die Kasse der Gesellschaft zu nehmen, um die Bewilligung der anderen Hälfte aber beim Ministerium einzukommen, bei.

Es ergreift hierauf Pfarrer Paulus das Wort zu einem Bericht über die Ausgrabungen des Notars Herrn Welter in Lörchingen. Welter hat eine Reihe von Hügelgräbern mit primitiven Scherbenfunden freigelegt und in derselben Gegend Steinringe von grösserer und geringerer Ausdehnung bemerkt. Paulus

(porte-drapeau) et le portrait du peintre Rykært, par van Dyck. Ces tableaux existent encore; ils forment les premières acquisitions de la galerie et comptent parmi ses tableaux les plus précieux. A partir de 1822, on acheta successivement plusieurs collections de tableaux: d'abord la collection Boudin, vers la même époque la collection Tabary et, en 1832, la collection Tavernier. En 1839, l'appartement du bibliothécaire (aujourd'hui la galerie Migette) fut disposé de façon à pouvoir recevoir l'ensemble des tableaux, et c'est de cette époque que date la galerie de Metz. Les acquisitions importantes faites lors de la vente de la collection Leforestier, de Nancy, laissèrent bientôt voir que la galerie était trop petite, et le manque de place se fit surtout sentir lorsque le gouvernement fit des dons de tableaux à la ville et qu'il les renouvela d'année en année. En 1846 fut acquise en outre la collection Naud et de généreux donateurs de la ville et de la campagne firent successivement don de 50 tableaux, en sorte que le besoin d'agrandir la galerie devint encore plus pressant. Néanmoins, ce ne fut qu'en 1869 qu'on tomba d'accord sur l'exécution de l'un des nombreux projets qui avaient été présentés, et qu'on construisit le bâtiment neuf qui se trouve dans le jardin de la Bibliothèque. C'est dans ce bâtiment que se trouvent les salles de la galerie actuelle, qui ont été ouvertes en 1872. Sous l'administration allemande, le Musée des tableaux a été également l'objet des soins du gouvernement, en ce sens que celui-ci lui qu'il lui accorde annuellement une subvention de 1000 à 1200 M., destinée à couvrir l'acquisition de tableaux de la nouvelle école allemande. — Le conférencier signale à l'assemblée les œuvres les plus remarquables de la collection et passe en revue, avec plus de détails, les tableaux de Rembrandt, van Dyck, Murillo et le Titien. Il traite, avant tout et à fond, la question d'authenticité si souvent soulevée à propos de ces tableaux. Il mentionne également les tableaux de Cordt, de Michel, de Delacroix et de Rolland, et signale comme intéressants, sous le rapport de l'histoire de l'art, les tableaux de la collection Campana.

Comme conclusion, le conférencier dit que jusqu'ici la galerie messine a été ou méconnue, ou bien elle est restée inconnue à un grand nombre de personnes; que pourtant elle mérite, à raison de sa valeur intrinsèque, une attention plus grande que celle qu'on lui accorde communément.»

A la place du Président de la Société, le secrétaire de celle-ci, M. le Dr Wolfram, remercie, au nom du Bureau et de l'Assemblée, M. le professeur Wenzel de la conférence instructive et intéressante qu'il vient de faire.

Séance du mercredi, 22 novembre, à 3 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de ville.

Sont présents: MM. le professeur Dr Wichmann, de Verneuil, Paulus, Dr Wolfram, du Bureau, et environ 35 membres.

En remplacement du Président absent pour cause de santé, M. le Dr Wolfram ouvre la séance et fait savoir que le Bureau, en ce qui concerne l'établissement de cartes primitives, est entré en relations avec un dessinateur-lithographe et que celui-ci évalue ce travail à 1800 M. environ. L'assemblée accepte la proposition qui lui est faite de contribuer sur les fonds de la Société pour moitié à la dépense et d'intervenir auprès du Ministère, pour qu'il prenne l'autre moitié à sa charge.

M. l'abbé Paulus rend ensuite compte des fouilles que M. Welter, notaire,

setzt die Funde in prähistorische Zeit. Die Debatte wird vorläufig, mit Rücksicht auf den bereits angekündigten Vortrag des Herrn Dr. Bechstein in Strassburg über «prähistorische und gallo-römische Befestigungen im Zornthale», vertagt.

Pfarrer Colbus aus Altrip giebt genauere Mitteilung über Ausgrabungen römischer Fundamente und Altertümer in der Gemarkung von Altrip und legt Gefässreste mit Figurenschmuck vor.

Schliesslich erteilt der Vorsitzende Herrn Dr. H. V. Sauerland das Wort zu einem Vortrage über « das Bistum Metz während der ersten Jahre des grossen Schismas ».

Dr. Sauerland geht von der Schilderung des Avignoner Papsttums aus und setzt auseinander, wie mit der Verlegung der Kurie nach Avignon der Papst in den Augen der Welt durchaus in Abhängigkeit von Frankreich geraten sei. Zur Minderung des päpstlichen Ansehens habe auch die Finanzpolitik der Kurie beigetragen, die zur Bestreitung des prunkvollen Hofhalts in ungewöhnlichem Masse die Steuerschraube bei den Gläubigen angezogen habe. Seit 1342 endlich ist mit Papst Clemens VI., einem Limousiner, die Kurie ausschliesslich mit Beamten und Geistlichen aus der Verwandtschaft des Papstes oder aus seiner Heimatsprovinz besetzt, und damit ist auch Frankreich, soweit es nicht an diesen Vorteilen beteiligt war, in Gegensatz zu der Avignonesischen Regierung getreten. Doch nicht nur in Avignon, auch in Italien herrschten die Limousiner, und so brach 1375 mit ungewöhnlicher Heftigkeit ein Aufstand los, der den Papst, wenn er den Kirchenstaat noch retten wollte, zwang, selbst nach Rom zurückzukehren. Im Jahre 1378 stirbt Clemens VI. und unter dem Druck der römischen Bevölkerung findet die Neuwahl statt, die auf Urban VI. fällt. Die Kardinäle ziehen sich jedoch von dem eben Gewählten zurück, erklären ihre Wahl als eine beeinflusste und geben ihre Stimme Clemens VII. Urban und Clemens senden nun beide ihre Legaten, um die einzelnen Länder für sich zu gewinnen. Für den ersteren ist Pileus de Prata, für den anderen Wilhelm d'Aigrefeuille thätig.

Aigrefeuille kommt am 27. Juni 1379 nach Metz und hält hier feierlich seinen Einzug. Das Domkapitel erkennt Clemens VII. an und ebenso entschliessen sich die Domherren von Toul und Verdun.

Sonderbarerweise erfahren wir nichts von den drei Bischöfen. Wie haben diese sich entschieden und wo weilen sie in der kritischen Zeit?

Es ist Dr. Sauerland auf Grund der vatikanischen Akten der Nachweis gelungen, dass die Bischöfe von Toul und Verdun in Fondi bei Papst Clemens VII. sind, damit also ihre Stellung von vornherein genommen haben, dass aber auch Bischof Theoderich von Metz, falls er nicht gleichfalls in Fondi war, sich unmittelbar nach der Wahl für Clemens entschieden hat. Bestimmend für die Bischöfe ist wesentlich mit die Stellungnahme der weltlichen Grossen, der Herzöge von Bar, Lothringen und Luxemburg, die alle drei für Clemens Partei genommen haben. Dass Bischof Theoderich kein Aufhebens von seiner Entscheidung gemacht hat und es infolge dessen bisher unbekannt war, welchem Papste er anhing, liegt an seinem Verhältnis zu Karl IV. und Wenzel. Beiden ist er zu Dank verpflichtet gewesen, und so scheute er sich, offen gegen seine Wohlthäter und den von diesen anerkannten Papst Stellung zu nehmen.

Der Vortrag Dr. Sauerlands, der auf reichstem archivalischen Material beruht, wird im Jahrbuch zum Abdruck kommen.

a fait faire à Lörchingen. M. Welter a mis à découvert une série de tumuli renfermant des débris de poterie primitive. Il a rencontré sur les mêmes lieux des cromlechs de plus ou de moins grande étendue. M. l'abbé Paulus fait remonter ces trouvailles aux temps préhistoriques. La discussion sur cette question est toutefois provisoirement ajournée à raison de la conférence déjà annoncée, que M. le Dr Bechstein, de Strassburg, doit faire sur les fortifications préhistoriques et gallo-romaines de la vallée de la Zorn.

M. Colbus, curé à Altrip, donne des détails très complets sur les fondaments et murs romains et autres antiques qu'il a découverts sur le ban d'Altrip, et il fait voir des débris de poterie ornés de dessins.

Finalement, le Président donne la parole à M. le Dr H.-V. Sauerland, qui doit entretenir la Société « de l'Evêché de Metz pendant les premières années du grand schisme. »

M. le Dr Sauerland, dépeignant la situation de la papauté à Avignon, démontre que, par le transfert de la curie à Avignon, le Pape était, aux yeux du monde, tout à fait tombé sous la dépendance de la France. Le prestige de la papauté avait été fort atteint par la politique financière de la curie, qui, pour pouvoir faire face aux besoins d'une cour somptueuse, avait accablé les fidèles sous le poids d'impôts extraordinaires. Ensuite, depuis 1342, avec Clément VI, un Limousin, la curie ne se composait plus que de fonctionnaires et d'ecclésiastiques alliés au Pape ou bien venant de son pays natal. Aussi les Français, en tant qu'ils n'étaient pas intéressés à ces derniers avantages, firent de l'opposition au gouvernement d'Avignon. Non seulement à Avignon, mais encore en Italie dominaient les Limousins. Aussi, en 1375, éclata, avec une violence extraordinaire, un soulèvement qui obligea le Pape, pour sauver le gouvernement de l'Eglise, à retourner à Rome. En 1378 mourut Clément VI, et, grâce à la pression exercée par la population romaine, Urbain VI fut élu. Les cardinaux cependant se prononcèrent contre le nouvel élu et reportèrent leurs voix sur Clément VII, en déclarant que leur vote n'était pas libre. Urbain et Clément députèrent alors, chacun de son côté, leurs légats avec mission de gagner les populations à leur cause. Pileus de Grata fut délégué par le premier et Guillaume d'Aigrefeuille par le second.

D'Aigrefeuille vint le 27 juin 1379 à Metz et y fit son entrée solennelle. Le chapitre de la Cathédrale reconnut Clément VII, et les chanoines de Toul et de Verdun en firent de même.

Il est intéressant de constater qu'il n'est pas question ici des trois évêques. Pour qui se sont-ils prononcés et où résidaient-ils en ces temps critiques?

M. le Dr Sauerland a pu, à l'aide des archives du Vatican, établir que les évêques de Toul et de Verdun étaient à Fondi, auprès du pape Clément VII, et que dès le début ils avaient pris position; que si l'évêque Thierry, de Metz, n'a pas été également en personne à Fondi, il s'était, immédiatement après l'élection de Clément, prononcé en faveur de celui-ci. Ce qui avait surtout engagé les évêques à se prononcer de la sorte, ce fut la position prise par les souverains séculiers, les ducs de Bar, de Lorraine et de Luxembourg, qui tous trois avaient pris parti pour Clément. Si Thierry n'a pas fait grand bruit de sa décision et si, pour ce motif, on n'a pas su plus tard en faveur de quel pape il s'était prononcé, c'est dû à la situation qu'il occupait vis-à-vis de Charles IV et de Wenceslas. Il devait de la reconnaissance à tous deux et par le fait il ne pouvait prendre

Sitzung am Mittwoch dem 6. Dezember 1894 im Bezirkspräsidium.

Anwesend der Vorsitzende, Dr. Wichmann, Dr. Wolfram und etwa 15 Mitglieder. Aufgenommen werden die Herren Gewerbeinspektor Rick und Oberrabbiner Ury, ausgetreten sind die Herren Regierungsassessor Ledderhose und Bezirkstagsmitglied Müller in Dieuze. Der Vorsitzende legt die durch Tausch erworbenen neu eingegangenen Publikationen vor.

Herr Thiriat giebt unter Vorlage von guten Zeichnungen Mitteilungen über ein im 15. Jahrhundert erbautes Haus der Coislinstrasse, jetzt No. 8.

Sodann ergreift Herr Landgerichtsrat Schiber das Wort zu einem Vortrage über «die Grundlagen des Deutschtums in Lothringen».

Der Vortragende geht davon aus, dass das heutige Deutsch-Lothringen wesentlich aus Teilen der civitates Trevirorum und Mediomatricum besteht, also zur Zeit der beginnenden Völkerwanderung vorherrschend lateinisch geredet haben wird. Die erste dieser civitates ist ganz, die zweite zum grossen Teil germanisiert. Fragt man sich, welche deutschen Stämme diesen Umschwung bewirkt haben, wann und unter welchen Umständen sie sich niedergelassen haben, so findet man widersprechende Antworten.

Früher dachte man allgemein an Franken, so schon Calmet, die neueren Ansichten neigen sich den Allemannen und Chatten zu. Für beide Erklärungen werden die Ortsnamen in's Feld geführt. Die Orte mit der Endung «ingen», zumal wenn sie gemischt mit «weiler» auftreten, spricht man für die Allemannen an. Referent führt nun aus, dass diese Endung allen deutschen Stämmen eigen ist, sie findet sich bis zur Elbe. Dass jenseits der Elbe Ortschaften mit «ingen» nicht mehr vorkommen, massenhaft aber diesseits des Limes, beweist zweierlei: einmal den Zusammenhang der Entstehung dieser Ortsnamen mit dem Ansiedlungswerk der Germanen auf römischem Reichsboden, zweitens dass diese Namenbildung erloschen war, als das Kolonisationswerk auf dem Gebiete verdrängter Slaven und Wenden begann. Die Ortsnamen auf «ingen» bezeichnen nach Ansicht des Vortragenden Sippensiedelungen des 4. bis 6. Jahrhunderts, im Gegensatz zu den Ortschaften auf «heim», die Herrensiedelungen der erobernden Franken sind, gerade wie die Niederlassungen auf «ville» und «court» in Frankreich. Dass die erobernden Franken Lothringen nicht mit Orten auf «heim» besetzten, beruht darauf, dass hier bereits befreundete Franken in den Orten auf «ingen» sassen. Diese mögen als föderati zugelassen sein, um das Land gegen die andringenden Allemannen zu decken.

Sitzung am Dienstag dem 23. Januar 1894, nachmittags 4 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Neu aufgenommen werden die Herren Intendantur- und Baurat Schmidt, Rechtsanwalt Röhrig und Bergmeister Braubach.

Nach Vorlegung der eingegangenen Tauschschriften erteilt der Vorsitzende Herrn Pfarrer Thorelle aus Lorry-Mardigny zu einem Vortrag über «Les relations entre le gouverneur Soboles et la ville de Metz». Die Mitteilungen des Vortragenden beruhen auf Manuskripten des Schlosses Mardigny. Der Inhalt dieser Handschrift gestattet einen Einblick in die Art und Weise, wie sich in der Zeit

publiquement position ni contre ses bienfaiteurs, ni contre le Pape que ceux-ci avaient reconnu.

Le mémoire de M. le Dr Sauerland, qui s'appuie sur de nombreux documents déposés dans les archives, sera publié dans le « Jahrbuch ».

Séance du mercredi, 6 décembre 1893, à l'Hôtel de la Présidence.

Sont présents: MM. le Président, Dr Wichmann, Dr Wolfram et environ 15 membres. Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Rick, inspecteur des Manufactures, et Ury, grand rabbin. Sont sortis de la Société: MM. Ledderhose, assesseur de régence, et Müller, conseiller général à Dieuze. Le Président donne communication des publications nouvellement acquises par voie d'échange.

M. Thiriot donne, à l'aide de plans fort bien exécutés, des détails sur une maison construite au 15e siècle, rue Coislin, et portant aujourd'hui le nº 8.

M. le conseiller de justice Schiber prend ensuite la parole et entretient la Société des origines des institutions allemandes en Lorraine.

Le conférencier établit que la Lorraine allemande actuelle a été formée surtout des débris des cités des Trévirois et des Médiomatriciens et que la langue qui y prédominait, à l'époque du commencement des invasions des barbares, a dû être la langue latine. La première de ces cités s'est germanisée complètement et la seconde pour la majeure partie seulement. Si on se demande quelles sont les peuplades allemandes qui ont produit ce revirement, à quel moment et en quelles circonstances elles se sont établies, on n'obtient que des réponses contradictoires.

Les anciens historiens, parmi eux dom Calmet, nommaient généralement les Francs, tandis que les historiens d'aujourd'hui se prononcent en faveur des Alemans et des Cattes. Les uns et les autres donnent les noms de lieux comme preuve de leur assertion. Les noms de lieux se terminant en « ingen », surtout quand ils se trouvent en compagnie d'autres noms se terminant par « weiler » sont regardés comme étant d'origine Alemane.

Le conférencier prouve que ces finales sont communes à toutes les peuplades allemandes et qu'elles se rencontrent jusque sur les bords de l'Elbe. L'absence au delà de l'Elbe de noms de localités se terminant en « ingen » et leur fréquence en deça du Limes prouvent deux choses: d'abord qu'il y a un rapport entre l'origine de ces noms et l'établissement des Germains sur les terres de l'empire romain, ensuite que ce mode de former les noms était abandonné à l'époque où l'œuvre de colonisation fut commencée dans les contrées d'où les Slaves et les Vendés avaient été expulsés. Les noms de localités en « ingen » désignent, à l'avis du conférencier, des colonies de tribus des 4e, 5e et 6e siècles, tandis que les noms en « heim » désignent des localités seigneuriales des Francs victorieux, tout comme en France les colonies dont les noms sont terminés en « ville » et en « court ». Si les Francs victorieux ne s'établirent pas en Lorraine dans des localités en « heim », c'est qu'en Lorraine des Francs amis s'étaient déjà établis dans des localités en « ingen » où ils avaient sans doute été admis comme alliés, pour protéger le pays contre l'invasion des Alemans.

von 1552 bis 1648 die Einverleibung der lothringischen Gebietsteile in den französischen Staat vollzogen hat. Soboles selbst ist in beständigem Zwist mit der Stadt Metz, und um diese Verhältnisse zu veranschaulichen, verliest der Redner die Protokolle einer aus den drei Ständen nach Metz zusammenberufenen Versammlung, in welcher die Beschwerden gegen den Gouverneur vorgebracht werden. Schliesslich geht der Vortragende noch auf die Familienbeziehungen des Gouverneurs ein, die für uns Metzer besonders dadurch Interesse haben, dass ein Enkel des Gouverneurs eine Tochter des Marschalls Fabert geheiratet hat.

Als zweiter Redner spricht Herr Oberlehrer Dr. Grimme über « Wolfgang Musculus aus Dieuze, ein Lebensbild aus der Reformationszeit ». Da der Vortrag in der zweiten Hälfte des Jahrbuchs, Band V, p. 1 ff zum Abdruck gelangt ist, braucht hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden.

Schliesslich teilt der Vorsitzende mit, dass unserem Mitgliede Herrn Pfarrer Vion aus Bazoncourt von Seiner Majestät dem Kaiser der rote Adlerorden verliehen worden ist.

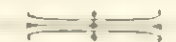
Schluss der Sitzung 5¼ Uhr.

Sitzung am Samstag dem 17. Februar, abends 8 Uhr, in Dieuze.

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Grimme: « Wolfgang Musculus aus Dieuze ».

Sitzung am Samstag dem 10. März, abends 8 Uhr, in Dieuze.

Vortrag des Herrn Prof. Dr. Wichmann: « Das Leben der Gallo-Römer, mit besonderer Berücksichtigung der Ausgrabung und der Funde von Tarquinpol ».



Séance du mardi, 23 janvier 1894, à 4 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de la Présidence.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Schmidt, conseiller de l'Intendance et des travaux publics, Röhrig, avocat-avoué, et Braubach, ingénieur des mines.

Le Président, après avoir donné communication à la Société des publications qui lui sont adressées en échange des siennes, donne la parole à M. Thorelle, curé à Lorry-Mardigny. Le conférencier parle « Des relations entre le gouverneur Soboles et la ville de Metz ». Les communications qu'il fait sont tirées d'un manuscrit déposé au château de Mardigny. Le contenu de ce manuscrit permet de se faire une idée des procédés suivis de 1552 à 1648 pour incorporer le pays lorrain à l'État français. Soboles lui-même était constamment en querelle avec la ville de Metz. Pour mieux faire ressortir cette situation, le conférencier lit le procès-verbal de la séance dans laquelle les Trois-États réunis à Metz ont produit leurs griefs contre le gouverneur. En terminant, le conférencier rappelle les relations de famille du gouverneur; elles sont intéressantes pour nous, vu qu'un petit-fils du gouverneur a épousé une fille du maréchal de Fabert.

Le second conférencier, M. le professeur principal Dr Grimme, entretient la Société de « Wolfgang Musculus », de Dieuze. Cette conférence devant être publiée dans la seconde partie du 5e volume du « Jahrbuch », il est inutile de l'analyser ici.

Comme clôture, M. le Président annonce que Sa Majesté l'Empereur a décoré de l'ordre de l'Aigle-Rouge un membre de la Société, M. Vion, curé de Bazoncourt.

La séance est levée à 5 heures $^{1}/_{4}$.

Séance du samedi, 17 février, à 8 heures du soir, à Dieuze.

Conférence par M. le professeur principal Dr Grimme, sur: « Wolfgang Musculus, de Dieuze ».

Séance du samedi, 10 mars, à 8 heures du soir, à Dieuze.

Conférence par M. le professeur Dr Wichmann, sur: « La manière de vivre des Gallo-Romains et surtout sur les fouilles et les trouvailles faites à Tarquinpol

Ausgrabungen — Fouilles.

Wie in früheren Jahren, so wurden auch diesmal die Ausgrabungen in Tarquinpol unter Leitung des Herrn Professor Dr. Wichmann eifrigst fortgesetzt. Freigelegt wurden vor allem die sehr stattlichen Fundamente eines Thorturmes. Ausser kleineren Fundgegenständen wurde ein römischer Tisch und ein Relief mit Inschrift entdeckt. Ausführlichen Bericht darüber wird der nächste Band des Jahrbuchs bringen.

Ausserdem wurde bei St. Ulrich, in der Nähe von Saarburg, der Spaten eingesetzt, um die Trümmer einer sehr ausgedehnten römischen Villa freizulegen. Es wurde hierbei eine früh-christliche Inschrift gefunden. Die Arbeiten standen unter der Leitung dés Herrn Direktor Dr. Herzog in Saarburg. Auch über diese Ausgrabungen soll eingehend berichtet werden.

Comme les années précédentes, les travaux de fouilles furent activement continués sous la direction de M. le professeur Dr Wichmann. Des fondations très importantes d'une tour flanquant une porte d'entrée furent mises à nu. En dehors des objets de moindre importance, furent découverts une table romaine et une pierre portant une inscription en relief. Un rapport détaillé sur ces différentes découvertes sera publié dans le prochain volume du Jahrbuch.

En outre, à St-Ulrich, dans la voisinage de Saarburg, la pioche a été mise à l'œuvre dans le but de mettre à découvert les ruines très étendues d'une villa romaine. Dans ces travaux fut découvert une inscription remontant aux premiers temps de l'ère chrétienne. Les fouilles ont été faites sous la direction de Monsieur le Dr Herzog, directeur de l'école d'agriculture à Saarburg. Un rapport détaillé sera également publié sur les résultats donnés par les travaux.

Geschenke und Ankäufe — Dons et acquisitions.

Geschenke sind der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre zugegangen von den Herren:

Dans le courant de l'année passée il a été fait don à la Société par MM.:

Bürgermeister Karcher in Ars, Ofenplatten.

Fabrikant Bromberger in Scy, Ofenplatten.

Pfarrer Paulus in Puzieux, ein Dolch mit Bronzegriff und eiserner Klinge, gefunden bei Puzieux.

Abbé Chaussier in Gorze, französisch-lothringische Silbermünze von 1661.

Notar Martzloff in Metz, römischer Bleisarg.

Herr Charles Girardin, mehrere Metzer und Römische Münzen.

Der Dank, den die Versammlung nach Mitteilung dieser Schenkungen aussprach, sei hier nochmals wiederholt.

Les remercîments exprimés par la Société lors de la communication qui lui a été faite de ces dons sont renouvelés ici.

Angekauft wurden in Saarburg einige Reste kleiner römischer Statuetten.

Furent achetés à Saarburg quelques débris de statuettes romaines.

Der **Bibliothek** wurden folgende Geschenke überwiesen:

La **Bibliothèque** s'est enrichie des ouvrages suivants offerts:

I. Vom Ministerium für Elsass-Lothringen — Par le Ministère d'Alsace-Lorraine:

1. Herrenschneider, Pfarrer in Horburg. Römerkastel und Grafschaft Horburg.
2. Kraus. Die christlichen Inschriften der Rheinlande, II. Teil.

II. Von den Verfassern — Par les auteurs:

1. Prof. Dr. Dümmler, Berlin: Sigeberts von Gembloux « Passio sanctae Luciae virginis und passio sanctorum Thebeorum ».
2. Dr. A. Ebner, Regensburg: Der liber vitae und die Nekrologien von Remiremont in der Bibliotheka Angelica zu Rom.
3. Kuhn, Pfarrer in Güblingen: Tarquimpol. Premier siége de la royauté franque dans les Gaules.
4. Levy, Pfarrer in Lorenzen: Geschichte des Klosters, der Vogtei und Pfarrei Herbitzheim, von Jos. Levy, Vikar in Herbitzheim.
5. Levy, Pfarrer in Lorenzen: Einige ausgezeichnete Männer, die in früheren Jahrhunderten das Licht der Welt in Saarunion erblickten.
6. Schiber, Landgerichtsrat, Metz: Die fränkischen und allemannischen Siedlungen in Gallien, besonders in Elsass-Lothringen.
7. H. Schlosser, Gutsbesitzer in Drulingen: Johann Michael Moscherosch und die Burg Geroldseck im Wasgau.
8. Ferd. Tihon in Lüttich. Généalogie des comtes de Moha. — Liège, 1894. 8°.
9. Thudichum, Prof., Tübingen Zur Rechtsgeschichte der Wetterau.
10. „ „ „ Geschichte des freien Gerichts Kaichen in der Wetterau.
11. Wattenbach, Prof., Berlin. Die Apologie des Guido von Bazoches.

Ihnen allen sei auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Veuillent tous ces donateurs agréer l'expression de la reconnaissance de la Société!

Ausserdem gingen im Austausch gegen unsere Jahrbücher von folgenden Gesellschaften Publikationen ein:

La Bibliothèque a reçu en outre, par voie d'échange, les publications des Sociétés suivantes:

1. Aachen. Geschichtsverein.
2. Aarau. Historische Gesellschaft für den Kanton Aargau.
3. Altenburg. Geschichts- und altertumsforschende Gesellschaft der Osterlande.
4. Antwerpen. Académie d'archéologie de Belgique.
5. Arlon. Institut d'archéologie Luxembourgeoise.
6. Bar-le-Duc. Société des sciences, lettres et arts.
7. Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft.
8. Bayreuth. Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken
9. Belfort. Société Belfortaine d'émulation.
10. Berlin. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
11. Berlin. Märkisches Provinzialmuseum.

12. Berlin. Touristenklub der Mark Brandenburg.
13. Berlin. Verein für die Geschichte Berlins.
14. Berlin. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg.
15. Berlin. Verein « Herold ».
16. Birkenfeld. Birkenfelder Verein für Altertumskunde.
17. Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinland.
18. Brandenburg a. H. Historischer Verein.
19. Breslau. Museum schlesischer Altertümer.
20. Breslau. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
21. Bromberg. Historischer Verein in dem Netzedistrikt.
22. Danzig. Westpreussischer Geschichtsverein.
23. Darmstadt. Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
24. Dessau. Verein für anhaltische Geschichte.
25. Dillingen. Historischer Verein.
26. Dresden. Königl. Sächsischer Altertumsverein.
27. Düsseldorf. Geschichtsverein.
28. Eisenberg. Geschichts- und altertumsforschender Verein.
29. Eisleben. Verein für die Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
30. Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein.
31. Elbing. Altertumsgesellschaft.
32. Erfurt. Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt.
33. Essen. Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.
34. Frankfurt a. M. Verein für Geographie und Statistik.
35. Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
36. Freiburg i. B. Gesellschaft für Beförderung der Geschichte, Altertums- und Volkskunde.
37. Giessen. Oberhessischer Geschichtsverein.
38. Görlitz. Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz.
39. Görlitz. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
40. Göttingen. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
41. Graz. Historischer Verein für Steiermark.
42. Schwäbisch Hall. Historischer Verein für Württembergisch Franken.
43. Halle a. S. Thüring.-Sächs. Geschichts- und Altertumsverein.
44. Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.
45. Hanau. Hanauer Geschichtsverein.
46. Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen.
47. Heidelberg. Grossherzoglich badische Universitätsbibliothek (Historisch-phil. Verein).
48. Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde.
49. Hohenleuben. Voigtländischer altertumsforschender Verein zu Hohenleuben und Schleiz.
50. Homburg v. d. H. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
51. Jena. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde.
52. Innsbruck. Ferdinandeum.
53. Insterburg. Altertumsgesellschaft.
54. Kiel. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländ. Geschichte.
55. Kiel. Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Altertümer.
56. Köln. Historischer Verein für den Niederrhein.

57. Königsberg. Altpreussische Monatsschrift (Preussische Monatsblätter).
58. Landshut. Historischer Verein für Niederbayern.
59. Leisnig. Geschichts- und Altertumsverein.
60. Lemberg. Historischer Verein.
61. Liège. Institut archéologique Liègois.
62. Lübben. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.
63. Lübeck. Verein für Lübeck'sche Geschichte und Altertumskunde.
64. Lüneburg. Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.
65. Luxemburg. Institut R. G.-D. de Luxembourg, section historique (Société archéologique).
66. Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstiftes Magdeburg.
67. Mainz. Römisch-germanisches Central-Museum.
68. Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer.
69. Mannheim. Altertumsverein.
70. Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
71. Metz. Akademie.
72. Metz. Verein für Erdkunde.
73. München. Akademie der Wissenschaften.
74. München. Altertumsverein.
75. Münster. Comenius-Gesellschaft.
76. Nancy. Bezirksarchiv.
77. Nancy. Société d'archéologie lorraine.
78. Neuburg a. D. Historischer Verein.
79. Neuchâtel. Société Neuchâteloise de Géographie.
80. Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum.
81. Nürnberg. Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
82. Oldenburg. Oldenburger Landesverein für Altertumskunde.
83. Osnabrück. Verein für Geschichte und Landeskunde (Historischer Verein).
84. Paderborn. Verein für Geschichte und Altertum Westfalens.
85. Philadelphia. Museum of American Archaeology in connection with the University of Pennsylvania.
86. Plauen i. V. Altertumsverein.
87. Posen. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
88. Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
89. Raigern b. Brünn. Redaktion der Studien des Benediktiner- und Cisterzienserklosters.
90. Regensburg. Historischer Verein der Oberpfalz und Regensburgs.
91. Roda. Geschichts- und altertumsforschender Verein zu Kahla und Roda.
92. Rostock. Verein für Rostocks Altertümer.
93. Saarbrücken. Historisch-antiquarischer Verein.
94. Sanct Petersburg. Commission impériale archéologique.
95. Schwerin. Mecklenburgischer Verein für Geschichte und Altertumskunde.
96. Speyer. Historischer Verein der Pfalz.
97. Stettin. Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.
98. Stockholm. Nordiska Museum.
99. Strassburg. Gesellschaft für die Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass.

100. Strassburg. Vogesenklub.
101. Stuttgart. Statistisches Landesamt.
102. Stuttgart. Württembergischer Altertumsverein.
103. Thorn. Koppernikus-Verein.
104. Torgau. Altertumsverein.
105. Ulm. Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
106. Washington. Smithsonian Institution.
107. Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
108. Wien. Akademischer Verein deutscher Historiker in Wien.
109. Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
110. Worms. Altertumsverein.
111. Zwickau. Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

Verzeichnis
der
Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.

TABLEAU
DES
MEMBRES DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE.

A. Ehrenmitglieder. — Membres honoraires.

1. Herr Dr. Kraus, Professor an der Universität Freiburg.
2. „ E. Huber, Fabrikant, Saargemünd.

B. Ordentliche Mitglieder. — Membres titulaires.

3. Herr Adt, Kommerzienrat, Forbach.
4. „ G. Adt, Fabrikbesitzer, Forbach.
5. „ Dr. Albers, Oberlehrer, Metz.
6. „ Albert, Notar, Saargemünd.
7. „ Alfeld, Stadtbibliothekar, Metz.
8. „ Dr. Anacker, Kreisarzt, Château-Salins.
9. „ Dr. Asverus, Sanitätsrat, Metz.
10. „ Audebert, Vorsteher der Mittelschule, Metz.
11. „ Barbier, Niederlinder.
12. „ von Bardeleben, Generalmajor, Metz.
13. „ Becker, Regierungsrat, Metz.
14. „ Dr. Becker, Archivrat, Koblenz.
15. „ Becker, Bauunternehmer, Metz.
16. „ Becker, Premier-Lieutenant, Dieuze.
17. „ Benoit, Rentner, Berthelmingen.
18. „ Besler, Professor, Direktor des Progymnasiums, Forbach.
19. „ Bischof, Notar, Diedenhofen.
20. „ Bischoff, Reg.-Assessor, Metz.
21. Bitsch, Bürgermeisterei.
22. Herr Blumhardt, Regierungs- und Baurat, Metz.
23. „ Jos. Bock, Vic a. d. Seille.
24. „ Boecking, Landgerichtsdirektor, Strassburg i. E.
25. „ Boehm, Trambahndirektor, Metz.
26. „ Böhnke, Hauptmann, Dieuze.
27. „ Bouchholtz, Förster, Zemmingen.
28. „ Bour, Pfarrer, Rossbrücken.
29. „ Bour, Pfarrer, Settingen.
30. „ Braubach, Bergmeister, Metz.
31. „ Dr. Bremer, Professor, Strassburg.
32. „ Brugh, Regierungsassessor, Metz.

33. Herr Buch, Ingenieur, Longeville.
34. „ Dr. Büsing, Landgerichtsrat, Metz.
35. „ Cailloud, Kreisbauinspektor, Forbach.
36. „ Cavillon, Abbé, Stieringen.
37. „ Chaler, Directeur des œuvres des ouvriers, Metz.
38. „ Abbé Chatelain, Professor, Saaralben.
39. „ Cleve, Premier-Lieutenant, Dieuze.
40. „ Colbus, Pfarrer, Altrip.
41. „ Crüger, Hauptmann, Dieuze.
42. „ von Daacke, Regierungs- und Forstrat, Metz.
43. „ Dall, Polzeidirektor, Strassburg i. E.
44. „ von Dewitz, Premier-Lieutenant, Dieuze.
45. „ Dieckmann, Kreisdirektor, Forbach.
46. Diedenhofen, Bürgermeisterei.
47. Dieuze, Bürgermeisterei.
48. Herr Dohmen, Oberlehrer, Dieuze.
49. „ Dorvaux, Professor am Priesterseminar, Metz.
50. „ Dujardin, Bildhauer, Metz.
51. „ Ebel, Bürgermeister, Dieuze.
52. „ Eberhard, Banquier, Metz.
53. „ Dr. Edler, Oberstabsarzt, Dieuze.
54. „ Dr. Escales, Fabrikbesitzer, Saargemünd.
55. „ Fahrmbacher, Rittmeister a. D., Saargemünd.
56. „ Florange, Numismatiker, Paris.
57. Forbach, Bürgermeisterei.
58. Forbach, Progymnasium.
59. Herr Dr. Fränkel, Notar, Metz.
60. „ Dr. Freudenfeld, Kreisdirektor, Saarburg i. L.
61. „ Fridrici, Stadtarchivar, Metz.
62. „ Friese, Major, Mainz.
63. „ Fritsch, Abbé, Montigny.
64. „ Freiherr von Gagern, Kreisdirektor, Saargemünd.
65. „ Freiherr von Gemmingen, Regierungsassessor, Metz.
66. „ Geppert, Major, Dieuze.
67. „ Georgel, Bezirkstagsmitglied, Foulcrey.
68. Gorze, Bürgermeisterei.
69. Herr Dr. Graf, Oberlehrer, Montigny.
70. „ von Graffenstein, Rittmeister z. D., Neunkirchen.
71. „ Grenz, Beamter, Forbach.
72. „ von Grimm, Premier-Lieutenant, Feld.-Art.-Regt. 33, St. Avold.
73. „ Dr. Grimme, Oberlehrer, Metz.
74. „ Dr. Grober, Professor, Saargemünd.
75. „ Dr. Grotkass, Bürgermeister, Rodemachern.
76. „ Haas, Erster Staatsanwalt, Geh. Justizrat, Metz.
77. „ Halm, Bürgermeister, Geh. Regierungsrat, Metz.
78. „ Hamm, Justizrat, Metz.
79. „ Freiherr von Hammerstein, Bezirkspräsident, Metz.
80. „ Dr. Harre, Gymnasialdirektor, Saargemünd.

81. Herr von Hartlieb gen. Wallsporn, Rittmeister, Dieuze.
82. „ Haupt, Oberstlieutenant, Inf.-Regt. 131, Metz.
83. „ Freiherr von Hausen, Hauptmann z. D., Loschwitz.
84. „ Hebberling, Kreisbauinspektor, Saargemünd.
85. „ Heister, Bauunternehmer, Metz.
86. „ von Heeringen, Major, Wittenberg.
87. „ Herrmann, Lycealdirektor, Metz.
88. „ Dr. Herrmann, Professor, Montigny.
89. „ Dr. Herzog, Vorsteher der landwirtschaftlichen Schule Saarburg.
90. „ Hertzog, Architekt, Metz.
91. Frau Witwe Hesse, Paris.
92. Herr Hessemann, Erzpriester, Forbach.
93. „ Heydegger, Baurat, Metz.
94. „ Hinrichs, Forstassessor, Hargarten.
95. „ Hoffmann, Kreisbauinspektor, Saarburg.
96. „ Dr. Hoffmann, Oberlehrer, Metz.
97. „ Houpert, Redakteur des « Lorrain », Metz.
98. „ Hübsch, Regierungsrat, Metz.
99. „ Jacot, Pfarrer, Fèves.
100. „ Jeanpierre, Bezirkstagsmitglied, Falkenberg.
101. „ Jobst, Major, Metz.
102. „ Irle, Amtsrichter, Bitsch.
103. „ Karcher, Bürgermeister, Jouy-aux-Arches.
104. „ Kayser, Kreisdirektor, Château-Salins.
105. „ Keil, Kommunalbaumeister, Metz.
106. „ Dr. Keuffer, Stadtbibliothekar, Trier.
107. „ Dr. Keune, Oberlehrer, Montigny.
108. „ Killinger, Kreisdirektor, Diedenhofen.
109. „ Kirgis, Bezirkstagsmitglied, Dieuze.
110. „ Kleemann, Sec.-Lieutenant, Dieuze.
111. „ Klingebeil, Buchhändler, Mörchingen.
112. „ Knauf, Oberpostdirektor, Metz.
113. „ v. d. Knesebeck, Rittmeister, Stolp i. P.
114. „ Freiherr von Kramer, Oberregierungsrat, Metz.
115. „ Krommenacker, Bürgermeister, Insmingen.
116. „ Küchly, Pfarrer, Saarburg.
117. „ Kuhn, Pfarrer, Güblingen.
118. „ Labroise, Bezirkstagsmitglied, Wuisse.
119. „ Lager, Domkapitular, Trier.
120. „ Lanique, Gemeinderatsmitglied, Metz.
121. „ Lanzberg, Amtsgerichtsrat, Strassburg i. E.
122. „ Larue, Mittelschullehrer, Metz.
123. „ Lazard, Bankdirektor, Metz.
124. „ Lemoine, Kreisschulinspektor, Château-Salins.
125. „ Lempfrid, Professor, Saargemünd.
126. „ Lerond, Lehrer, St. Julien.
127. „ Levi, Pfarrer, Lorenzen.
128. „ Freiherr von Liebenstein, Polizeidirektor, Metz.

129. Herr Loeblich, Major, Sächs. Fuss-Art.-Regt. 12, Metz.
130. „ Lombard, Apotheker, Frankfurt a. M.
131. „ Lorenz, Ingenieur, Karlsruhe.
132. Lothringer Zeitung, Metz.
133. Herr Dr. Ludewig, Oberstabsarzt, Metz.
134. „ Dr. Marckwald, Strassburg i. E.
135. „ Dr. Martin, Professor, Strassburg i. E.
136. „ Marsal, Pfarrer, Lesse.
137. „ Mathis, Pfarrer, Ruhlingen.
138. „ Mause, Divisionspfarrer, Dieuze.
139. „ Dr. Meinel, Geh. Sanitätsrat, Metz.
140. « Le Messin », Metz.
141. Metz, Bibliothek des Bezirksarchivs.
142. Metz. Bibliothek des Bezirkspräsidiums.
143. Metz, Bürgermeisteramt.
144. Metz, Lyceum.
145. Metz, Ober-Realschule.
146. « Metzer Presse », Metz.
147. Herr Meurin, Hypothekenbewahrer, Château-Salins.
148. „ Mols, Stadtbaumeister, Saargemünd.
149. „ Montada, Schulinspektor a. D., Trier.
150. „ Morlok, Bezirksbauinspektor, Château-Salins.
151. „ von Münchhausen, Direktor der Aktiendruckerei, Saargemünd.
152. „ Nels, Vice-Konsul, Paris.
153. „ Neumann, Major, Pionier.-Bat. 16, Metz.
154. „ Niederkorn, Pfarrer, St. Johann-Rohrbach.
155. „ Niemeyer, Oberstlieutenant, Dieuze.
156. „ Nigetiet, Seminardirektor, Metz.
157. „ Paulus, Pfarrer, Puzieux.
158. „ Freiherr von Pechmann, Oberst und Brigade-Commandeur, Dieuze.
159. „ Petit, Pfarrer, Marsal.
160. „ Pfafferott, Sec.-Lieutenant, Dieuze.
161. „ Poirier, Pfarrer, Peltre.
162. „ Poplawski, Bankassessor, Strassburg i. E.
163. „ Dr. Rech, Direktor, Montigny.
164. „ Rehkopf, Major, Metz.
165. „ Reuter, Kommunalbaumeister, Bolchen.
166. „ Richard, Archivsekretär, Metz.
167. „ Freiherr von Richthofen, Meliorationsbauinspektor, Metz.
168. „ Rick, Gewerbeinspektor, Metz.
169. „ Riff, Oberförster, Alberschweiler.
170. „ Röhrig, Rechtsanwalt, Metz.
171. „ Römich, Postdirektor, Metz.
172. „ Dr. Roese, Professor, Saarburg i. L.
173. Saaralben, Bürgermeisteramt.
174. Saargemünd, Bürgermeisteramt.
175. Saargemünd, Gymnasialbibliothek.
176. Herr Sachs, Major, Dieuze.

177. St. Avold, Bürgermeisteramt.
178. Herr Sanson, Pfarrer, Aulnois.
179. „ Saueressig, Oberlehrer, Forbach.
180. „ van der Schaaf, Haarlem.
181. „ Schemmel, Wasserbauinspektor, Saargemünd.
182. „ Schiber, Landgerichtsrat, Metz.
183. „ Schlick, Hauptmann, Pillau.
184. „ Schlosser, Gutsbesitzer, Drulingen.
185. „ Schmidt, Intendantur- und Baurat, Metz.
186. „ Schöpflin, Hauptmann, Inf.-Regt. 28, Koblenz.
187. „ Schrader, Apotheker, Mondelingen (Lothr.).
188. „ Dr. Schrick, Sanitätsrat, Metz.
189. „ Graf von der Schulenburg-Wolfsburg, Lieutenant, Diedenhofen.
190. „ Scriba, Hofbuchhändler, Metz.
191. „ Seichepine, Kaufmann, Château-Salins.
192. „ Dr. Sengel, praktischer Arzt, Forbach.
193. „ Sibyll, Bürgermeister, Lellingen b. Forbach.
194. „ Herr Dr. Stach von Goltzheim, praktischer Arzt, Dieuze.
195. „ Stiff, Notar, Busendorf.
196. „ Graf von Strachwitz, Lieutenant, Weissenburg.
197. „ Strack, Bankdirektor, Metz.
198. Strassburg, Seminar für Geschichte des Mittelalters an der Universität.
199. Herr Strasser, Generalmajor, Metz.
200. „ Thiriat, Glasmaler, Metz.
201. „ Thiriot, des Frères-Prêcheurs, Corbara (Corse).
202. „ Dr. This, Oberlehrer, Strassburg i. E.
203. „ This, Lehrer, Foville.
204. „ Thorelle, Pfarrer, Lorry-Mardigny.
205. „ Tischmacher, Notar, Rombach.
206. „ Tornow, Regierungs- und Baurat, Metz.
207. „ Traut, Amtsrichter, Saargemünd.
208. „ Tscheuschner, Hauptmann, Dieuze.
209. „ Ury, Oberrabbiner, Metz.
210. „ Utzschneider, Gutsbesitzer, Neunkirchen.
211. „ de Verneuil, Kreistagsmitglied, Fleury.
212. „ Vetter, Amtsrichter, Weiler b. Schlettstadt.
213. „ Vildhaut, Oberlehrer, Forbach.
214. „ Graf Villers, Kreisdirektor, Bolchen.
215. „ Violland, Bezirkstagsmitglied, Pfalzburg.
216. „ Vion, Pfarrer, Bazoncourt.
217. „ Wahn, Stadtbaumeister, Metz.
218. „ Weber, Regierungs- und Forstrat, Metz.
219. „ Weber, Banquier, Bolchen.
220. „ Dr. Weinberger, praktischer Arzt, Sierck.
221. „ Welter, Notar, Lörchingen.
222. „ Werner, Stabsarzt, Dieuze.
223. „ Dr. Weyland, Pfarrer, Germingen.
224. „ Dr. Wichmann, Professor, Metz.

225. Herr Professor Dr. Wiegand, Archivdirektor, Strassburg i. E.
226. „ Dr. Winckelmann, Stadtarchivar, Strassburg i. E.
227. „ Wirtz, Stabsarzt, Strassburg i. E.
228. „ Dr. Witte, Professor, Hagenau.
229. „ Dr. H. Witte, Strassburg i. E.
230. „ Dr. Wolfram, Archivdirektor, Metz.
231. „ Zehler, Major, Dieuze.
232. „ Dr. Zéliqzon, Oberlehrer, Metz.
233. „ Zwilling, Oberförster, Dieuze.

Von den 214 Mitgliedern des Vorjahres sind 16 ausgeschieden. Neu eingetreten sind 35, sodass ein Zuwachs von 19 Mitgliedern zu verzeichnen ist.

L'année dernière la Société comptait 214 membres, sur lesquels 16 ont donné leur démission. Depuis, 35 nouvelles inscriptions ont eu lieu, en sorte que cette année le chiffre des membres est en avance de 19 sur celui de l'année précédente.

Der erste Schriftführer — Le Secrétaire:

Archivdirektor **Dr. Wolfram.**